



universität
wien

DISSERTATION

Titel der Dissertation

„Anton Bettelheim und Helene Bettelheim – Gabillon und
das literarische Leben ihrer Zeit“

Verfasser

Mag. Herbert Schrittester

angestrebter akademischer Grad

Doktor der Philosophie (Dr. phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 092 332

Dissertationsgebiet lt. Studienblatt:

Deutsche Philologie

Betreuerin / Betreuer:

emer. o. Univ.-Prof. Dr. Herbert Zeman

INHALT

	Seite
Danksagung	4
 I. Einleitung	
1) Allgemeines	5
2) Das jüdische Bürgertum im Zeitalter Franz Josef I	11
a) Der emanzipierte jüdische Bürger zwischen deutschem Bürgertum, Literatur und Theater	24
b) Deutsche Bildung und christliche (jüdische) Ethik	36
 II. Anton Bettelheim und Helene Gabillon – Biographischer Hintergrund	
1) Anton Bettelheim: Herkunft und Ausbildung	44
a) Die Schulzeit am Akademischen Gymnasium 1861 – 1869	47
b) Die Studienjahre 1869 – 1875	49
i) Der „Leseverein der deutschen Studenten Wien’s“	51
ii) Die Eröffnung der Kaiser-Wilhelms-Universität in Strassburg	54
b) Die Zeit nach dem Studium – Der Weg zur biographischen Forschung	59
2) Helene Gabillon: Tochter der „Gabillons“	66
a) Ludwig Gabillon (1828 – 1896)	66
b) Zerline Gabillon (1835 – 1892)	69
c) Helene Bettelheim – Gabillon; Kinder- und Jugendjahre	72
i) Der Hauslehrer Anton E. Schönbach (1848-1911)	75
 III. Der Weg in die biographische Detailforschung – Erste literarische Modelle	
1) Die kulturgeschichtliche Monographie Beaumarchais’	80
a) „Beaumarchais – Eine Biographie“ – Kurzcharakteristik	85
2) Historische Detailforschung – Nachlassverwalter Berthold Auerbachs	89
a) Die Biographie Berthold Auerbachs	93
 IV. Kultur – und literaturgeschichtliche Charakteristik am Beispiel des Österreichischen Realismus	
1) Freund und Parteigänger Ludwig Anzengrubers	114
a) Volksstück und Volkstheater	121
i) Das „Deutsche Volkstheater“ in Wien. Seine Gründung und sein Spielplan	127
b) „Verehrter Herr und Dichter“ – Ludwig Anzengruber (1839 – 1889)	143
2) Die Freundschaft zu Peter Rosegger (1843 – 1918) – „Treulich Dein alter A. Bettelheim“	148
a) Zwei Aufsätze zu Roseggers 60. Geburtstag	153
b) Der Dichter als „Heilsbringer“ und Anton Bettelheims Rolle als „Wegbereiter“	159
3) Ferdinand von Saar (1833 – 1906) – Der Wiener Elegiker. Bettelheims Biographie und die Beziehung des Dichters zum Familienverband Gomperz – Bettelheim	180
 V. Helene Bettelheim - Gabillon	
1) Zwischen Emanzipation und Tradition – Frauen im literarischen Betrieb	185
2) Helene Bettelheim - Gabillons „unmoderne Betrachtungen“	193
3) Erinnerungen an Heinrich Bettelheim – Gabillon	198
4) Betty Paoli (1814 - 1894) – Helenes mütterliche Lebensfreundin	

a) Der Briefwechsel zwischen Helene Bettelheim – Gabillon und Betty Paoli im Sommer 1885	214
VI. Die Sommerfrische	
1) Die ländliche Idylle als Zufluchtsort des städtischen Großbürgertums im 19. Jahrhundert	222
a) Schloss Habrowan	225
b) Das Gabillon - Haus am Grundlsee	233
VII. Anton Bettelheims literarisches Verständnis	
1) Allgemeines	238
2) Zu Theorie und Geschichte der Biographie	246
VIII. Schlussbetrachtung	257
IX. Anhang	
1) Altersbildnis Anton Bettelheim und Helene Bettelheim – Gabillon	264
2) Stammbaum der Familie Bettelheim – Gabillon	265
3) Briefe Jakob Minor an Anton Bettelheim	
a) Jakob Minor	266
b) Jakob Minor an Anton Bettelheim	266
c) Anton Bettelheim an Jakob Minor	272
d) Anmerkungen	274
4) Briefnachlass Anton Bettelheim und Helene Bettelheim - Gabillon	
a) Archive	
i) Österreichische Nationalbibliothek	277
ii) Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus	278
iii) Onlineportal „Kalliope“	278
iiii) Steiermärkische Landesbibliothek: Sondersammlung	278
ivi) Privatarchiv	278
b) Kurzbeschreibung	278
c) Briefnachlass Anton Bettelheim	
i) Diverse Autographe im Alten Autographenkatalog der ONB	280
ii) Briefe von Anton Bettelheim an diverse Empfänger	281
iii) Briefe an Anton Bettelheim	292
b) Briefnachlass Helene Bettelheim – Gabillon	
i) Briefe von Helene Bettelheim – Gabillon an diverse Empfänger	360
ii) Briefe an Helene Bettelheim – Gabillon	365
X. Bibliographie	
1) Primärliteratur Anton Bettelheim	388
2) Primärliteratur Helene Bettelheim – Gabillon	392
3) Schriften des Literarischen Vereins in Wien	394
4) Verwendete Sekundärliteratur	396
5) Verwendete Internetseiten	404
6) Archive	405
7) Bildnachweis	405

DANKSAGUNG

Mein Dank gilt hier vor allem meinem Lehrer Herrn emer. o. Univ. Prof. Dr. Herbert Zeman. Nicht nur, dass er diese Arbeit stets mit größtem Engagement und wertvollsten Hinweisen begleitet hat, so hat er mir auch die Möglichkeit gegeben, an verschiedenen Projekten mitarbeiten zu dürfen, in deren Rahmen ich auch immer wieder wertvolle Ansatzpunkte für meine Arbeit finden konnte.

Darüber hinaus waren es viele „gute Geister“, die meine Recherche–Arbeit in vielfältiger Weise unterstützt haben. Mein Dank gilt hier insbesondere Frau Elisabeth Köhler von der Wienbibliothek im Rathaus, Herrn Prof. Ernst Gamillschegg und Frau Mag. Ingeborg Formann von der Österreichischen Nationalbibliothek, die mir meine Arbeit bezüglich der Beschaffung von Kopien und Zugang zu Handschriften oftmals in hohem Maße erleichtert haben. Desgleichen gilt mein Dank Herrn Dr. Hannes Lambauer von der Handschriftensammlung der Steiermärkischen Landesbibliothek und Herrn Mag. Wolf–Erich Eckstein von der israelitischen Kultusgemeinde in Wien, sowie den Damen und Herren des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstandes, die mir bei der Aufarbeitung der Familiengeschichte hilfreich zur Seite standen.

Für ihre Unterstützung darf ich hier auch Frau Dr. Elisabeth Buxbaum und Herrn Dr. Christoph Fackelmann danken, deren Hinweise mir oft den rechten Weg gewiesen haben.

Durch Unterstützung aus dem „Theodor Körner Fond“ war es mir auch möglich, unter anderem ein Konvolut Briefe von Ludwig Hevesi, Richard von Kralik und Hermann Bahr an Anton Bettelheim aus dem Ausland zu erwerben. Dies stellte eine große Bereicherung für meine Arbeit dar.

Zu guter Letzt sei hier meinem lieben Freund Herrn Herbert Vidic gedankt. Nicht nur, dass er mir in der Firma stets jenen Freiraum ermöglicht und geschaffen hat ohne welchen diese Arbeit schlichtweg unmöglich gewesen wäre, war es auch sein stets reges Interesse am Fortschritt der Arbeit, welches oft half, die eine oder andere Herausforderung zu meistern.

I. Einleitung

1) Allgemeines

Anton Bettelheims Leben und Schaffen umspannt die zweite Hälfte des 19. und das erste Viertel des 20. Jahrhunderts und somit im Wesentlichen die Zeit der Regentschaft Kaiser Franz Joseph I. Er erlebt das Ende jener Epoche, den Untergang dieser seiner Welt und die damit verbundenen Wirren. Es ist ein Leben, das in allen Belangen und Situationen von seiner Arbeit als Biograph bestimmt wird, in dem sich Privates und Beruf zu einer untrennbaren Einheit verbinden.

Fast über jedes meiner Bücher hab' ich den einen oder anderen Privatbrief, lobend oder tadelnd, der mir das liebste bleibt und meinen Kindern einmal, mit meinen handschriftlichen Aufzeichnungen, sagen soll, ob ich mein Tagwerk ehrlich besorgen wollte.¹

Es ist eine Zeit des Umbruchs, der Auflösung tradierter Werte, gesellschaftlicher Ordnungen und sozio - ökonomischer Gegebenheiten, in der Anton Bettelheims Schaffen, sein privates wie berufliches Leben fällt.

Als Anton Bettelheim im Jahre 1851 geboren wird, ist der junge Kaiser Franz-Josef gerade erst drei Jahre am Thron. Die österreichische Literatur hatte mit Raimund (1790 – 1836), Nestroy (1801 – 1862), Stifter (1805 -1868) und Grillparzer (1791 - 1872) eine Blütezeit erlebt, die nach den vorhergegangenen Epochen, nach der Klassik und Romantik und ihren deutschen Vertretern, ein kräftiges Lebenszeichen von sich gab, nachdem, zwischen Abraham A Sancta Clara um 1700 und der beginnenden Epoche eines Franz Grillparzer und Ferdinand Raimund, keine literarische Erscheinung von überregionalem Charakter in Österreich zu finden war.²

Der Beginn des Jahrhunderts war geprägt durch die strenge Zensur und Überwachung der Bürger durch die Politik Metternichs, die jegliche geistige Freiheit im Keim zu ersticken suchte und damit die Möglichkeit einer literarischen Entwicklung in Österreich nachhaltig hemmte. Grillparzer pries damals die Tonkunst als die in ängstlich schwerer Zeit einzig freie. Die höhere Sprache von Beethovens Symphonien und Sonaten verstand „kein Häscher“, und Franz Schubert (1797-1828) fühlte sich „[...] doch wohl in seiner Vaterstadt Wien und

¹ Brief Anton Bettelheim an Peter Rosegger vom 14. Dezember 1901 (Steiermärkische Landesbibliothek, Sondersammlungen, Nachlass Peter Rosegger)

² Vgl. dazu Herbert Zeman: *Die österreichische Literatur im Zeitalter Maria Theresias und Joseph II.* In: Literaturgeschichte Österreichs: Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Hrg. von Herbert Zeman, Graz: Akademische Verlagsanstalt 1996, S.283

konnte sich hier zum größten deutschen Liederkomponisten, zum herrlichsten Dolmetsch von Goethes Liedern und Balladen entwickeln.“³

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts hatte sich der, nicht zuletzt auch aus der Unterdrückung resultierende, untergeordnete Stellenwert österreichischer Literatur grundlegend gewandelt, sodass diese dem Vergleich mit der Literatur des deutschen Raumes ohne weiteres standhalten konnte. “Ja mehr noch: Gegenüber allen anderen deutschsprachigen Ländern hatte sich hier ein theatralisch-literarischer Strom lebendig bewahrt, der zu dem Besten und Eigentümlichsten gehörte, was die gesamte deutschsprachige Literatur des 19. Jahrhunderts zu bieten hatte.“⁴

Kaiser Franz Josef I, der als jugendlicher Hoffnungsträger den Thron bestiegen hatte und diese Erwartungen durch seine Eheschließung mit Prinzessin Elisabeth in Bayern (24. April 1854) bestärkte, vermochte den fortschreitenden Zerfall seines Reiches nicht aufzuhalten. Seine Regierungszeit war geprägt vom Nationalitätenkonflikt, dem Ringen um die Vormachtstellung der Deutschen und Loslösungstendenzen der Slawen, Ungarn und Italiener. Die damit einher gehenden militärischen Auseinandersetzungen reichten vom Krieg zwischen Österreich und Sardinien-Piemont mit der Niederlage bei Solferino 1859, dem preußisch österreichischem Krieg von 1866 mit der für die österreichische Seite vernichtenden Schlacht von Königgrätz (3.Juli 1866), dem damit verbundenen Ende des Deutschen Bundes und der Gründung des Norddeutschen Bundes aus dem schließlich, nach dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/1871, das Deutsche Kaiserreich hervorgeht, nachdem bereits im Jahr 1867 die Österreichisch-Ungarische Monarchie ihre Geburtsstunde erlebt hatte, bis schlussendlich zum Ersten Weltkrieg und dem endgültigen Untergang des Vielvölkerstaates.

Helene Bettelheim – Gabillon (1857 geboren) schreibt im Jahr 1926 rückblickend:

Wer das letzte Jahrhundert des Bestehens der österreichischen Monarchie rückschauend überblickt, sieht, wie die Anzeichen des Verfalls, immer unverkennbarer hervortretend, in der Revolution 1848 einen so gewaltigen Ausdruck finden, dass das alte Kaiserreich damals schon der Auflösung nahe war, und sein an Gegensätze überreiches Gefüge nur mehr durch äußere Klammern, nicht mehr durch innere Kraft, - genau siebenzig Jahre noch – zusammengehalten wurde.⁵

³ *Geschichte der Deutschen Literatur. Von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart.* Hrg. von Friedrich Vogt und Max Koch. Leipzig, Wien: Verlag des Bibliographischen Instituts 1907, Bd. 2, S. 417 f.

⁴ Herbert Zeman: *Die Österreichische Literatur im ausgehenden 18. und 19. Jahrhundert. Spätaufklärung und Biedermeier.* In: Literaturgeschichte Österreichs: Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Hrg. von Herbert Zeman, Graz: Akademische Verlagsanstalt 1996, S. 310.

⁵ Helene Bettelheim-Gabillon: *Sozialpolitische Gedanken Betty Paolis.* In: Jahrbuch der Grillparzer Gesellschaft. Hrg. von Karl Gossy, Zürich, Leipzig, Wien: Amalthea Verlag 1926, 28. Jahrgang, S. 71ff.

Diese Jahrzehnte waren auch geprägt vom Aufstieg und dem Niedergang des Großbürgertums, des wesentlichen Kulturträgers jener Tage, „das politisch dem Ansturm des Kleinbürgertums und des vierten Standes erliegt, das, mehr und mehr entgeistigt und nur auf Vermehrung materieller Güter bedacht, in seinen eigenen Reihen eine Revolution des Geistes gegen sich hervorruft und schließlich durch die Katastrophe des Weltkrieges, seines Besitzes, seiner Ideale, seiner politischen Rechte und Freiheiten entäußert, die Grundlage seiner Existenz vollends verliert.“⁶

Am Ende von Anton Bettelheims Leben steht die Gründung der Ersten Republik am 12. November 1918, die Julirevolte des Jahres 1927 mit dem Brand des Justizpalastes nach den Freisprüchen im so genannten „Schattendorfer Prozess“ und die Weltwirtschaftskrise von 1929.

Literarisch wird mit dem Tod von Schnitzler (1913) und Hofmannsthal (1929) die alte Welt der k.k. Monarchie mit ihrer Werteordnung endgültig zu Grabe getragen.

Überblickt man Anton Bettelheims Œvre, so steht zu Beginn seine vielbeachtete Monographie über Beaumarchais, sowie die Arbeit am literarischen Erbe Berthold Auerbachs, zu dessen Nachlassverwalter er berufen wird. Pekuniäre Grundlage bildet seine Tätigkeit als Journalist bei der *Presse* von wo er später zur *Neuen Freien Presse* wechselt. In den folgenden Jahren schreibt er auch für die *Münchener Allgemeine Zeitung* und die Berliner Zeitschrift *Die Nation*. Darüber hinaus verfasst er Beiträge für die *Deutsche Zeitung* die *Vossische Zeitung* die *Österreichische Rundschau* und die *Deutsche Rundschau*. In seinen Feuilletons setzt sich Bettelheim insbesondere für das österreichische Volksstück, namentlich für die Stücke Ludwig Anzengrubers ein, für deren entsprechenden Stellenwert in der Aufführungspraxis der Wiener Theater er in zum Teil flammenden Artikeln kämpft. Ebenso versucht er die Gründung einer Wiener Volksbühne, eines „Volkstheaters“ oder „Raimund Theaters“, wie er es nennt, zu forcieren.

Durch seine Schwiegereltern, den Burgschauspielern Ludwig und Zerline Gabillon, steht er zum Hofburgtheater in besonderer Beziehung. Mit diesen familiären Banden standen ihm die Türen der Theaterwelt offen, und er fungierte auch als Bindeglied, als Vermittler zwischen Literaten und Theater. Ein kleines Beispiel dafür gibt ein Brief Hermann Bahrs an Anton Bettelheim, in dem Bahr um die Vermittlung der Bekanntschaft mit dem Burgschauspieler und Regisseur Friedrich Mitterwurzer bittet.⁷ Auch ein Schreiben des ihm befreundeten Burgschauspielers Joseph Lewinsky, der ihm, wohl auf Grund einer negativen Kritik in der

⁶ *Deutsch Österreichische Literaturgeschichte: Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Dichtung in Österreich-Ungarn, von 1848-1890*, hrg. von Eduard Castle, Wien: Fromme 1935, Bd. 3, S. X

⁷ Brief Hermann Bahr an Anton Bettelheim vom 9. April 1889 (Privatarchiv Herbert Schrittmesser)

Münchener Allgemeinen, dessen Burgtheaterreferent Bettelheim war, seine Rollenauffassung, die Figur des Mathias Ferner im „Meineidbauer“ betreffend, darlegt, gibt davon Zeugnis.⁸

Artikel die ihm als wichtig erscheinen publiziert er schließlich in verschiedenen Sammelbänden. *Die Zukunft unseres Volkstheaters* (1892), *Deutsche und Franzosen* (1895), *Acta diurna* (1899), *Wiener Biographengänge* (1921).

Wesentlich für sein schriftstellerisches Werk sind seine Freundschaften mit Ludwig Anzengruber, Marie Ebner – Eschenbach, Peter Rosegger, Ferdinand von Saar, mit Schauspielern und Wissenschaftlern seiner Zeit.

Bettelheim hat sich als Biograph immer wieder, manchmal über Jahrzehnte hindurch, im Rahmen von Monographien, Werk- oder Briefeditionen, Festschriften und Artikeln in Zeitschriften, mit den für ihn wesentlichen Autoren seiner Zeit auseinandergesetzt. Seine, anhand von Originalquellen, Briefen, Tagebüchern und anderen Aufzeichnungen, penibel nachgezeichneten Lebensbilder zeigen persönliche Anteilnahme am Dasein der von ihm portraitierten. Es sind aber vor allem vollendete Lebenswege, die er beschreibt.

Diese seine „Totenkränze“ windet er mit Hilfe verschiedener Schriftsteller und Wissenschaftler wiederum auch in Sammelbänden. Unter seiner Leitung erscheint 1890 bei Ehlermann die Biographien - Sammlung *Führende Geister*, ab 1894 unter dem Titel *Geisteshelden* herausgegeben, seine 1895 zum ersten mal publizierten *Biographischen Blätter* und das 1897 bei Reimer verlegte *Biographische Jahrbuch und Deutscher Nekrolog*. Schlussendlich begründet Anton Bettelheim gemeinsam mit seinem Schwager August Fournier, Heinrich Friedjung, Karl Glossy und anderen Persönlichkeiten die *Neue Österreichische Biographie* (1923 erschienen im Amalthea Verlag, Abteilung Wiener Drucke), deren Leitung er bis zu seinem Tode innehat.

Gleichsam als erratische Blöcke stehen am Anfang wie auch am Ende seines Schaffens Werke über Persönlichkeiten der französischen Literatur - *Beaumarchais* als Erstling, und als eines seiner letzten Werke *Balzac* (1926), das, neben Stefan Zweigs fragmentarisch gebliebener Balzac-Biographie, einzig in der österreichischen Literatur ist.⁹ Das Projekt einer Biographie seines Vorbildes Saint Beuve (1804 – 1869), das er schon in jungen Jahren hegte und mit dem er sich noch am Ende seines Lebens trug, konnte er nicht mehr in die Tat umsetzen.

⁸ Brief Josef Lewinsky an Anton Bettelheim vom 3. November 1893; „Zu Sachen des Mathias Ferner“ (Privatarchiv Herbert Schrittmesser)

⁹ Stefan Zweigs *Balzac* wird aus dem Nachlass von Richard Friedenthal herausgegeben. Die Figur Balzacs hatte Zweig ein Leben lang beschäftigt und er sah diese Biographie als sein Hauptwerk an. Die Möglichkeit, durch das erzwungene Leben im Exil, fehlende Bücher und Unterlagen, das Werk nicht mehr vollenden zu können, war vermutlich mit ein Grund für seine Verzweiflung, die schlussendlich zu seinem Freitod führte.

Den Zeitgenossen gilt er jedenfalls als „feinsinnige[r] Mittler zwischen deutschem und französischem Geistesleben“.¹⁰ Dieses spezielle Interesse an Themen und Personen des französischen Kulturkreises mag auch an Bettelheims großbürgerlichem Umfeld gelegen haben, wo französische Sprache und Lebensstil gepflegt wurde, wodurch ihm dieser Kulturkreis vielleicht besonders nahe stand.

Dieses äußerst produktive Arbeitsleben fasst August Sauer in seinem Aufsatz zu Bettelheims sechzigstem Geburtstag, der in bildhafter, von persönlicher Wertschätzung geprägter Sprache Anerkennung von höchster wissenschaftlicher Seite offenbart, so zusammen:

Auf allen Seiten rührt und regt es sich an den vollgepfropften Bücherwänden meines Studierzimmers wie in Brentanos bunter Traumwelt. An der Spitze stürzt der Generalstab der „führenden Geister“ heran; dort geht eine Stellage in Trümmer und die Heerscharen der Biographischen Blätter und des Deutschen Nekrologes wälzen sich in die Tiefe die wirbeln den Staub auf wie ein heranreitendes Kavallerieregiment; wie die 12 Musketiere stellt sich die grüne Reihe der Bände des literarischen Vereines, den Sie ins Leben gerufen haben, vor mich hin; dort reißt sich eine Lücke in der riesigen Reihe der Allgemeinen Biographie auf und ein einsamer gewichtiger Band trennt sich von seinen älteren und jüngeren Genossen. Dort, wo die österreichischen Dichter sich zum Grundstock meiner Bibliothek sammendrängen, lichten sich ganze Reihen: Anzengrubers Werke und Briefe, die beiden Auflagen seiner Biographie, die biographisch – epistolarischen Denkmäler für Ferdinand von Saar, die siegreich aus der Konkurrenz hervorgegangene über die Baronin Ebner; das monumentale Werk über Auerbach schließt sich an; der kostbare Briefwechsel zwischen Luise v. Francois und Konrad Ferdinand Meyer legt sich mir aufs Pult. Die Krone Ihrer Werke das neu umgeformte Buch über Beaumarchais, löst sich von dem Ehrenplatze, den ich meinen Lieblingsbüchern eingeräumt habe, und aus dem [...] Verschuß, in denen ich die seltenen Manuskriptdrucke verwahre, drängen sich wie Krönungskleinodien die erinnerungsreichen Liebesgaben für Ihre Familie ans Tageslicht empor. Von anderer Seite, wo das Alphabet wieder von neuem beginnt, fallen mir Ihre gesammelten kleineren Aufsätze der „Deutsche und Franzosen“ in den Schoß und es purzeln Ihnen die „Acta diurna“ nach, wie ein vergessenes Jüngstes wohlgenährt und unproportioniert hinter seinen Geschwistern hergetorkelt kommt und nun sich nicht eher zur Ruhe geben will, als bis man ihm die mühsam eingelernten Geburtstagsverslein abgefragt hat. Ein Glück, daß ich die Bände der „Deutschen Zeitung“ mit dem von Ihnen redigierten Feuilleton nicht besitze, sie würden von der höchsten Höhe, wo die Zeitschriften und Zeitungen die Decke sprengen, sich herabzustürzen, den Frevler zu erschlagen.¹¹

Familiär bewegt sich Bettelheim als Jude, nicht zuletzt durch die Heirat seiner Schwester Karoline mit dem aus einer der führenden jüdischen Industriellen- und Bankiersfamilien stammenden Julius Ritter von Gomperz, im jüdischen Großbürgertum der Jahrhundertwende. Assimiliert, sich dem deutschen Kulturkreis tief zugehörig fühlend, sich auch als Bewahrer

¹⁰ Professor Dr. Anton Bettelheim gestorben. In: *Neue freie Presse*, 1. April 1930

¹¹ Sauer, August: *Probleme und Gestalten*, S. 238f.

tradiertem kulturellen Werte des deutsch-österreichischen Vaterlandes sehend, empfindet er, den Antisemitismus gerade der deutsch-nationalen Kreise erlebend, einen inneren Widerstreit, der für ihn zeitlebens nicht gelöst werden kann.

Bis zum Ende seines Lebens aktiv schaffend, gerät Anton Bettelheim, der „Werk- und Hochmeister der deutschen Biographie, [...] der unermüdliche Kämpfer für das literarische Andenken Anzengrubers, Ferdinand Saars, der Ebner-Eschenbach und anderer österreichischer Autoren [...]“, ¹² nach seinem Tod, wohl auch durch die folgenden historischen Ereignisse, beinahe in Vergessenheit. ¹³

Ziel dieser Arbeit ist es, Anton Bettelheims Beziehungen zu Literaten seiner Zeit aufzuzeigen, und damit auch einen Einblick in sein eigenes literarisches Schaffen zu geben.

Die von Bettelheim propagierten Dichter sind Vertreter des bürgerlichen Realismus in Österreich. Ludwig Anzengruber, Peter Rosegger, Ferdinand von Saar und Marie von Ebner-Eschenbach bilden dabei das Zentrum. Für Bettelheim sind sie Repräsentanten einer Dichtung, die im Geist der Aufklärung, im Streben der Klassik nach dem „Wahren, Schönen, Guten“ wurzelt. Darüber hinaus ist die Zeit in der sie dichten ihr einigender Faktor – die Regierungszeit Kaiser Franz Josef I.

Bezeichnend und auffallend ist, dass er sich anderen literarischen Strömungen dieser Zeit, der es gerade um die Jahrhundertwende zahlreiche gab, nicht wirklich zu öffnen wusste. Aus seiner Arbeit werden diese jedenfalls ausgeblendet. Es sind die Volksdichter, die ihn beschäftigen und die sein ungeteiltes Interesse haben. Unter den jüngeren ist es einzig Karl Schönherr (1867 – 1943), der seine Aufmerksamkeit erregt, den er als legitimen Nachfolger Ludwig Anzengrubers sieht und dem er 1928, also noch zu dessen Lebzeiten, eine Biographie widmet. ¹⁴

Wesentlicher Bestandteil von Anton Bettelheims Leben und Arbeit war sein familiäres und gesellschaftliches Umfeld, welches Einblick in das jüdische Großbürgertum der liberalen Ära gibt.

¹² Professor Anton Bettelheim gestorben. In: *Neue Freie Presse*, 1. April 1930, S. 8

¹³ Hingewiesen sei hier auf zwei Diplomarbeiten aus dem Jahr 1994, die sich dem Thema widmen. Elisabeth Schantl: *Anton Bettelheim - Bausteine zu einer österreichischen Biographie im Spannungsfeld zwischen Liberalismus, Nationalismus und Antisemitismus*. Klagenfurt 1994, gibt in komprimierter Weise einen Überblick über Leben und Schaffen Anton Bettelheims eingebettet in die Zeit des Liberalismus und dessen Niedergang, mit besonderer Berücksichtigung seiner Beziehung zu Ludwig Anzengruber. Schwarz, Kristina: *Die Familie Bettelheim. Aspekte einer bürgerlichen Familienkonfiguration*. Wien: 1994. Sie setzt sich, vom Standpunkt der Historikerin, mit dem, dem liberalen Groß- und Bildungsbürgertum angehörenden, Familienverband auseinander.

¹⁴ Bettelheim, Anton: *Karl Schönherr. Leben und Schaffen*. Leipzig: L. Staackmann 1928 (Karl Schönherr Jahrgang 1867 stirbt am 15. März 1943 in Wien)

Vor allem soll hier aber auch auf seine Ehefrau und kongeniale Lebenspartnerin Helene Bettelheim geb. Gabillon, ausgebildete Graphikerin und selbst schriftstellerisch tätig, eingegangen werden.

Als Quellen für diese Arbeit diene, neben den Werken Anton Bettelheims, ein Teil des umfangreichen Briefwechsels, den er und seine Frau Helene Bettelheim-Gabillon mit Persönlichkeiten ihrer Zeit geführt haben. Dieser befindet sich zum größten Teil im Besitz der Österreichischen Nationalbibliothek und der Wiener Stadt- und Landesbibliothek.

Die Arbeit konzentriert sich im Wesentlichen auf die zentralen Werke und die bereits oben erwähnten wichtigsten Beziehungen zu den Vertretern des österreichischen Realismus.

Im Anhang wird schlussendlich versucht, neben der Widergabe der an der Österreichischen Nationalbibliothek erhaltenen Briefe des Wiener Universitätsprofessors Jakob Minor an Anton Bettelheim und der an der Wienbibliothek erhaltenen Briefe Anton Bettelheims an Jakob Minor, eine Liste, der in verschiedenen Archiven und Nachlässen befindlichen Schriftstücke von und an Anton und Helene Bettelheim zu erstellen, um einen möglichst umfassenden Eindruck von Anton und Helene Bettelheims Korrespondenzpartnern zu vermitteln.

Vorab sei jedoch ein kurzer Blick auf jene Zeit geworfen, die Anton Bettelheim selbst in einem zusammenfassenden Epochenbegriff als das „Zeitalter Kaiser Franz Joseph I“ bezeichnet. Dabei soll die Stellung der assimilierten Juden, jener Gruppe also der Anton Bettelheim angehört hat, und deren Rolle in Gesellschaft und Kultur im Zentrum des Interesses stehen.

2) Das jüdische Bürgertum im Zeitalter Franz Josef I

Im Wien des 19. Jahrhunderts hatte sich, wie auch in anderen europäischen Städten, nach Jahrhunderten der Ausgrenzung, ein jüdisches Großbürgertum etabliert. Doch in kaum einer anderen der europäischen Metropolen prägte dieses Großbürgertum das geistige, kulturelle und gesellschaftliche Leben so stark wie hier. Kaum eine andere Stadt bot ihren jüdischen Bürgern einen derartigen Nährboden für kulturelle, wirtschaftliche und wissenschaftliche Leistungen, die bis heute den Stellenwert Wiens in der Welt begründen. Oder, wie Hans Tietze es ausdrückt: „Ohne Juden wäre Wien nicht, was es ist, wie ohne Wien ihr Dasein in den neueren Jahrhunderten seiner stolzesten Seite verlustig ginge. Kein Eingriff der Welt mag diesen Lebensprozeß rückgängig zu machen.“¹⁵

¹⁵ Hans Tietze: *Die Juden Wiens*, S. 267

Weit war der Weg dorthin und bewegt war die Geschichte dieses Volkes in der Stadt. Bereits im ersten Jahrtausend waren Juden, vermutlich mit den Römern, an die Donau gekommen. 1204 wird in Wien eine Synagoge erwähnt und 1244 erteilte Herzog Friedrich II (1211-1246) den jüdischen Bewohnern das Privileg, sich frei niederzulassen und Handel zu treiben. Im folgenden Jahrhundert übernahmen die Wiener Juden, nicht zuletzt durch ihre privilegierte Stellung, zum ersten Mal im deutschen Sprachraum eine führende Rolle, bis die Gemeinde 1421 auf Befehl Herzog Albrecht V (1397-1439) zerstreut und ihr Eigentum konfisziert wurde.¹⁶

Mit dem Aufstieg der Prager Juden unter Rudolf II (1576-1612) durften sich jene Mitglieder der Gemeinde, die Sonderprivilegien genossen auch wieder in Wien niederlassen.

Ferdinand II (1578-1637) errichtete 1624 ein Ghetto am Unteren Werd. Doch bereits 1670/71 wurde diese sich entwickelnde Gemeinde von Leopold I (1640-1705) wieder aufgelöst und der Gegend, zu Ehren jenes Kaisers, der Name „Leopoldstadt“ gegeben. Da durch diese Vertreibung jedoch auch wichtige Einnahmen für die Staatskasse verloren gingen, war es schlussendlich wohlhabenden Juden gegen eine Zahlung von 300.000 Gulden und einer jährliche Steuer von 10.000 Gulden gestattet, als ‚tolerierte Untertanen‘ in Wien sesshaft zu werden.¹⁷

Im 18. Jahrhundert folgte der Aufstieg der mit Privilegien ausgestatteten Hofjuden, der nicht zuletzt auf deren Funktion als Geldgeber während des 30jährigen Krieges, als Armeelieferanten während der Türkenbelagerung 1683 und anderer während jener Zeit zahlreich geführter Kriege, zurückgeht. Wichtige Vertreter waren Samuel Oppenheimer (1630-1703), Samson Wertheimer (1658-1724), dessen Schwiegersohn Issachar Berusch Eskeles (1692-1753) und dessen Sohn Bernhard Eskeles (1753-1839), der einer der führenden Finanziers der Monarchie wurde. Bernhard Eskeles war mit der Berliner Bankierstochter Cäcilie Itzig verheiratet, die gemeinsam mit ihrer Schwester Fanny von Arnstein (1758-1818), ebenfalls in Wien mit dem Bankier Nathan Adam von Arnstein verheiratet, die Berliner Salonkultur in die Stadt brachte.

Das Toleranzpatent Kaiser Joseph II (1741-1790) vom 02. Jänner 1782, und nicht zuletzt auch der 1788 vom Kaiser an die Juden gerichtete Befehl, die deutsche Sprache zu verwenden und

¹⁶ Als Vorwand diente dem Herzog ein angeblich in Enns begangener Hostienfrevel. Im Zuge dieses Übergriffes, der als Wiener *Gesera* (Verhängnis) in die Geschichte einging, wurden über 200 Juden in Wien am Scheiterhaufen verbrannt.

¹⁷ Vgl. dazu Robert S. Wistrich,; *Die Juden Wiens im Zeitalter Kaiser Franz Josefs*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1999, S. 10ff.

deutsch klingende Familiennamen anzunehmen, die Möglichkeit eine universitäre Ausbildung zu erlangen, waren wesentlich Punkte, die zur jüdischen Assimilation beitrugen.¹⁸

Kein Wunder also, dass Joseph II für die Vertreter (Maskilim) der jüdischen Aufklärung (Haskala), deren wichtigster Repräsentant Moses Mendelssohn (1729-1786) war, zum Idealbild eines Herrschers wurde. Dies vor allem unter den Wiener Juden, aber auch unter den gebildeten Juden Böhmens.¹⁹

In der Revolution von 1848 nahmen die Wiener Juden eine wichtige Rolle ein. „die in keinem Verhältnis zu ihrer Anzahl in Wien, noch weniger zu ihrer bisherigen Stellung in seinem politischen Leben“ stand.“²⁰ Der Grund für dieses starke Engagement im Kampf gegen die alten vergreisten Strukturen ist leicht auszumachen. Hier hatten die Juden eine reale Möglichkeit auch ihre Position in der Gesellschaft zu festigen. Seite an Seite mit den christlichen Mitbürgern kämpften sie um Freiheit, um auf geistiger, politischer und gesellschaftlicher Ebene Gleichheit zu erlangen.

Der Erfolg war aber schließlich nur von kurzer Dauer. Die in der Pillersdorfschen Verfassung gewährte Gleichstellung ging sukzessive wieder verloren. Erst mit dem Sieg der Deutschliberalen im Jahr 1867 erhielten die Juden die volle Emanzipation in der österreichischen Hälfte der Doppelmonarchie wieder. Es war das *Staatsgrundgesetz vom 21. December 1867, über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder*, das jedem Staatsbürger - und somit auch den Juden - gleiche Bürgerrechte und „volle Glaubens- und Gewissensfreiheit“ (Artikel 14) gewährte. Der Liberalismus, der dies ermöglicht hatte, war nun vor allem für Juden Heimstätte, da von ihm jene Anerkennung ausging, die diesem Volk so lange von den Herrschenden verwehrt worden war.

Die assimilierten Juden waren in der Tat die ‚Kerntruppe‘ des österreichischen Liberalismus: Nicht nur, dass die Bedeutung ihres Lebens von jenen Prinzipien abhing, für die der Liberalismus stand, brachten sie in die Bewegung auch eine Leidenschaft für die Schaffung eines neuen Menschentyps ein, die nur ihnen, die so radikal mit den Traditionen ihrer Vergangenheit gebrochen hatten, zu eigen war. Wirklich gerecht werden wir diesen Assimilationswilligen nur dann, wenn wir uns ihren naiven Glauben an die Zukunft vergegenwärtigen.²¹

Mag aus heutiger Sicht dieser Glauben auch „naiv“ gewesen sein, für die Juden damals bedeutete es vermutlich, endlich angenommen zu werden und eine Heimat gefunden zu

¹⁸ Ebd. S.19 f.

¹⁹ Ebd. S.22 (Wistrich weist hier darauf hin, dass gerade auf die Juden Böhmens die deutsche Literatur mit ihren humanistischen Anliegen eine große Anziehungskraft ausübte)

²⁰ Hans Tietze: *Die Juden Wiens*. Wien: Mandelbaum Verlag 2007, S.174

²¹ Steven Beller: *Wien und die Juden. 1867-1938*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag 1993, S.156

haben, in der ihre Kinder und Enkelkinder ohne Einschränkung Teil der Gesellschaft sein würden.

Der Liberalismus als politische Umsetzung des Gedankenguts der Aufklärung hatte in Österreich wie Rossbacher feststellt, „mit historischer Verspätung, dann jedoch in einer beinahe ruckartigen zeitlichen Verdichtung, die es sonst nirgendwo in Europa gab“,²² eingesetzt und seine Blüte erreicht. Seine Dominanz erlebte er in den Jahren 1860, da die Liberalen das Oktoberdiplom erkämpft hatten, bis 1879, als das konservativ- klerikal dominierte Kabinett Eduard Graf Taffe die Regierung übernahm.

Geprägt sind jene beiden Jahrzehnte zu Beginn der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, durch die Entstehung der Wiener Ringstraße als architektonische Manifestation des wirtschaftlichen Aufschwungs. Es ist aber auch die Zeit des Banken- und Börsenkapitalismus und der Börsenspekulanten, die schließlich im Börsenkrach des Jahres 1873 mit dem schwarzen Freitag (9. Mai 1873) gipfelt. „Die ehrlichen Leute zieh’n sich zurück. Hurrah! Die Zeit der Lumpen ist da!“ notiert Ludwig Anzengruber.²³

Korruption und Schwindel werden zu Attribute der Kapitalisten. Der Jude gilt dabei den Zeitgenossen als raffender und korruptionsverdächtiger als der Nicht-Jude. Diesem wird ein eher „schaffender“ Kapitalismus zugeordnet.²⁴

Daraus resultierte, dass sich der Zorn der Bevölkerung vor allem gegen die Juden richtete, die als Profiteure dieses vom Liberalismus propagierten Spiels der freien Kräfte des Marktes galten. Aber nicht nur der Wirtschaft, sondern auch der Politik wurde eine „Verjudung“ unterstellt, die jedoch genau so wenig, wie Tietze nachweist, zahlenmäßig belegbar war.²⁵ Der Jude war in jedem Fall ein schnell auszumachendes, jedem der Verlierer des Liberalismus in der Bevölkerung leicht zu kommunizierendes Feindbild.

Dies dehnte sich in weiterer Folge auch auf die Presse aus, die „wesentlichste[s] Werkzeug der politischen und wirtschaftlichen Macht des Liberalismus“²⁶ war. Tatsächlich konnte in diesem Bereich dem Judentum eine überragende Rolle nicht abgesprochen werden. Aber selbst hier gilt die Einschränkung, dass z.B. die Gründung eines der wichtigsten und Maßstäbe setzenden Blätter der Zeit, der 1848 gegründeten *Presse* auf einen Nicht-Juden, August Zang, zurückging. Sein kolportierter Ausspruch, „meine Zeitung ist ein Kramladen, ich verkaufe Publizität“²⁷, steht für seine Intention, sein Blatt rein nach Gesichtspunkten des

²² Karlheinz Rossbacher: *Literatur und Liberalismus*. Wien: Jugend & Volk 1992, S.44

²³ Ebd. S. 47

²⁴ Vgl. ebd. S. 49

²⁵ Vgl. Hans Tietze: *Die Juden Wiens*, S. 201

²⁶ Ebd.

²⁷ Zitiert ebd. S.202

eigenen ökonomischen Erfolgs zu führen und zu gestalten.²⁸ Wäre Zang Jude gewesen, hätte dieses Bekenntnis bei Antisemiten möglicherweise einen Sturm der Entrüstung heraufbeschworen. In jedem Fall hätte man es ihm aber als „typisch jüdisch“ angelastet.

Fakt bleibt, dass ein Grossteil jüdischer Intellektueller in der Journalistik, mangels anderer Möglichkeiten, z.B. in lehrender Funktion, ihre berufliche Heimat fanden. Hier war, neben dem zu erwartenden ökonomischen Erfolg, auch gesellschaftliche Anerkennung zu erhoffen.

Im Zentrum liberaler Ideologie stand das Individuum und seine Freiheit in politischen, wirtschaftlichen und religiösen Fragen. Ein damit Hand in Hand gehendes Misstrauen gegenüber allen Autoritäten, die sich nicht durch Vernunft legitimierten, führte zu Antiklerikalismus und zu einem mehr oder minder ausgeprägten Misstrauen gegenüber staatlicher Bevormundung. In wirtschaftlichen Belangen sollten sich im freien Wettbewerb die Preise auf einem freien Markt ohne staatliche Einmischung nach den Prinzipien von Angebot und Nachfrage selbst regulieren. Im gesellschaftlichen Bereich war es die Vision einer durch Bildung und Aufklärung geeinten Menschheit, in der es keine durch Rasse oder Religion aufgerichteten Schranken gab. „Alles was die Menschen unterscheidet, scheidet sie auch“ – so beschwor Theodor Gomperz diese brüderliche Einigkeit,²⁹ und meinte damit wohl nichts anderes, als dass sich seine Glaubensbrüder der Mehrheitsgesellschaft angleichen sollten.

Je mehr sich jüdische Bürger jedoch integrierten, desto mehr entfernten sie sich von ihren Wurzeln. Die Aufnahme in die Gesellschaft des „Adoptivvaterlandes“,³⁰ folgte hingegen nur zögerlich und war nach wie vor mit bestehenden rechtlichen Einschränkungen verbunden. Andererseits brachte die Liberalisierung für einige der seit längerer Zeit tolerierten und privilegierten jüdischen Familien die Erhebung in den Adelsstand. (z.B. Wertheimstein, Eskeles, Arnstein, Gomperz u.a.).

Mit der in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts einsetzenden Erweiterung Wiens, begann in den folgenden Jahrzehnten auch der Zustrom an Juden aus den Kronländern anzuwachsen.

Die Stadt zählte 1880 72.600 Juden, die einen Anteil von 10,2 % an der Gesamtbevölkerung stellten. 1890 waren es bereits 118.500, die jedoch, da sich die Einwohnerzahl beinahe

²⁸ Vgl. ebd. S.199 f.

²⁹ Zitiert ebd. S. 157 (vgl. dazu auch: Gomperz, Theodor: Essays und Erinnerungen. Stuttgart 1905; S. 198)

³⁰ Diesen Ausdruck verwendet Anton Betteleim in seinem Brief vom 5. August 1885 an Ludwig Anzengruber (Wienbibliothek im Rathaus, Handschriftensammlung, Nachlass Ludwig Anzengruber, Sign.: H.I.N. 15704, Aut.)

verdoppelt hatte, nur mehr 8,7 % ausmachten. Im Jahr 1900 schlugen sich 147.000 Einwohner mosaischen Glaubens mit 8 % zu Buche und 1910 175.300 mit 8,6 %. ³¹

Die beiden wichtigsten Länder aus denen die jüdischen Zuwanderer kamen waren dabei Galizien und Ungarn, gefolgt von der Bukowina und Mähren. Aus Böhmen, woher generell die meisten Zuwanderer nach Wien zu verzeichnen waren, stammte, im Verhältnis zur Gesamtzahl der von dort zuwandernden Personen, nur ein kleiner Prozentsatz an Juden. ³²

In der individuellen Wahrnehmung jedoch nahmen Juden einen dominanten Platz in der Gesellschaft ein. Tietze führt das Beispiel des Rabbiners und Reichstagsabgeordneten Dr. Josef Bloch (1850 – 1923) an, der Prinz Alois Liechtenstein, der sich darüber beklagt hatte, dass es keine christlichen Bankiers in Wien mehr gäbe, im Reichsrat nachgewiesen hatte, dass zahlenmäßig bei Banken christliche Präsidenten und Verwaltungsräte eindeutig in der Überzahl seien. ³³

Doch allein die Tatsache, dass Juden aus dem Abseits heraus in der Gesellschaft sichtbar geworden waren und in Wirtschaft und Kultur eine andere Rolle einnahmen als noch vor hundert Jahren, genügte Houston Stewart Chamberlain (1855-1927), um von einem „jüdischen Zeitalter“ zu sprechen. ³⁴

Das „fremde asiatische Volk“ ³⁵ war unübersehbarer Teil der Gesellschaft geworden. Ein Teil in dem die christliche Mehrheit eine Bedrohung durch ihr Fremdes sah, da sich offenbar Kapital in immer stärkerem Ausmaß in den Händen jüdischer Industrieller befand und Mischehen geschlossen wurden. Auch wurden zunehmend hervorragende natur- und geisteswissenschaftliche Forschungsergebnisse von Juden geliefert und ebensolche künstlerische Leistungen erbracht.

In seinen „Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ drückt Houston Stewart Chamberlain dieses Misstrauen, das den Juden entgegengebracht wurde und das mit stetig wachsender Ablehnung einherging so aus:

Der Eintritt der Juden in die abendländische Geschichte bedeutet [...] ohne Frage den Eintritt eines bestimmten, von allen europäischen Völkern durchaus verschiedenen, ihnen gewissermaßen gegensätzlichen Elements, welches, während die Nationen

³¹ Siehe Hans Tietze: *Die Juden Wiens*, S. 219 (vgl. auch Robert S. Wistrich: *Die Juden Wiens im Zeitalter Kaiser Franz Josefs*, S. 41)

³² Vgl. dazu Tietze ebd., der als Basis die Volkszählung vom 31. Dezember 1869 nimmt. Demnach waren 61 % der aus Galizien eingewanderten Juden, 44,5 % der aus Ungarn stammenden, 34,5 % aus der Bukowina und 14 % aus Mähren und nur 5,5% der aus Böhmen stammenden Personen Juden. Siehe dazu auch: Wistrich ebd.S.43)

³³ Vgl. dazu Hans Tietze, S. 243 (Dr. Josef Samuel Bloch war Herausgeber der „Österreichischen Wochenschrift“ und trat auch im Reichsrat für die Belange der Juden ein. Ihm hatte der alte Herr von Wertheim vorgeworfen: „Sie verteidigen den Talmud zu viel, wir kennen ihn nicht und wollen ihn nicht mehr.“ Siehe dazu ebd. S. 234)

³⁴ Houston Stewart Chamberlain: *Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts*. o.O.: Bruckmann o. J., S. 381 (Chamberlain zitiert hier aus: Viktor, Hehn: *Gedanken über Goethe*, 3. Auflage. S. 40)

³⁵ Ebd. S.392

Europas die verschiedensten Phasen durchmachten, sich wesentlich gleichblieb; welches im Verlaufe einer oft harten und grausamen Geschichte niemals die Schwäche hatte, auf Verbrüderungsvorschläge einzugehen, sondern im Besitze seiner nationalen Idee, seiner nationalen Vergangenheit, seiner nationalen Zukunft, die Berührung mit anderen Menschen wie eine Verunreinigung empfand und noch heute empfindet; welches, Dank der Sicherheit des Instinktes, die aus strenger Einheitlichkeit des Nationalempfindens entspringt, es stets vermochte, auf andere tiefgreifenden Einfluss auszuüben, wogegen die Juden selber von unserer geistigen und kulturellen Entwicklung nur hauttief berührt wurden.³⁶

Mit der „nationalen Idee“, welche die Juden außerhalb der europäischen Geschichte stellt, so dass sie sich bewusst, wie hier suggeriert wird, absondern, sich als „auserwähltes Volk“ der germanischen Rasse überlegen fühlen, ja diese zu beeinflussen, zu beherrschen suchen, zielt Chamberlain wohl in gewissem Grade auf Theodor Herzls Vision eines Judenstaates ab,³⁷ welche den Antisemiten einmal mehr ein Argument bot, die Integrationswilligkeit jüdischer Mitbürger zu verneinen.

Beinahe noch heftiger aber war der Protest von Seiten der assimilierten Juden, die Herzls Idee eines Judenstaates aufs Vehementeste ablehnten. Anton Bettelheim tat dies mit dem für Herzl „bisher niedersten Angriff“³⁸ in der *Münchener Allgemeinen Zeitung*,³⁹ Herzls Vision als „bedenkliche[n] Witz“ eines Menschen bezeichnend „dem der Antisemitismus nicht nur zu Herzen ging, sondern ins Hirn stieg“.⁴⁰

Herzls Anhänger kamen im Wesentlichen aus der Gruppe der Ostjuden, die aus Polen und Russland geflohen waren.⁴¹ Diese, die noch nicht in der deutsch-österreichischen Kultur ihre Heimat gefunden hatten, waren aber der assimilierten Schicht ebenso suspekt wie jedem Antisemiten.

Aus ihren Ghettos, aus dem gesellschaftlichen Abseits heraus, hatten jene ihre Chance erblickt, ihre Zugehörigkeit unter Beweis zu stellen, nicht länger als Fremde betrachtete zu werden und ausgeschlossen zu sein, gesellschaftlich akzeptiert und nicht auf ihre jüdische

³⁶ Ebd. S. 388

³⁷ Theodor Herzl: *Versuch einer modernen Lösung der Judenfrage*. Leipzig und Wien: M. Breitenstein's Verlags-Buchhandlung 1896

³⁸ Zitiert in: Hans Tietze: *Die Juden Wiens*, S. 314

³⁹ Der Artikel *Der Gründerprospect einer jüdischen Schweiz* erscheint am 3. März 1896 in der Beilage zur *Münchener Allgemeinen Zeitung* und wird von Bettelheim später in sein Sammelwerk „Acta Diurna“, erschienen 1899 bei Hartleben, aufgenommen. Bettelheim datiert den Artikel am Ende mit „Wien, am Geburtstag von Berthold Auerbach“ (d. i. der 28. Februar). Berthold Auerbach ist für ihn der Inbegriff eines in der deutschen Kultur verwurzelten Juden, der dennoch seine jüdische Herkunft in keinsten Weise verleugnet und sich seiner Vorfahren stolz bewusst ist.

⁴⁰ Anton Bettelheim: *Acta Diurna*, S. 27

⁴¹ Vgl. Hilde Spiel: *Glanz und Untergang*. Wien: Kremayr&Scheriau 1987, S. 50

Abstammung reduziert zu werden. Dies konnten und wollten sie sich nicht durch ihre zugewanderten Glaubensbrüder gefährden lassen.

Bis in die letzten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts hin, wurden die Juden, als Teil einer in alle Welt zerstreuten jüdischen Nation angesehen. Ein „englischer Jude“ war somit ein Jude, der einem Fremden gleich in England lebte. Vom letzten Drittel des 18. Jahrhunderts bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts vollzog sich in der Gesellschaft ein tief greifender Wandel, der den Juden, immer wieder auch begleitet von antisemitischen Strömungen, vom geduldeten Fremden zum Bürger des jeweiligen Landes werden ließ. Das Resultat dieser Aufnahme in den Kreis der Staatsbürger, dieser „Naturalisierung“, „bürgerlichen Verbesserung“⁴², oder um den heute gemeinhin und im Zeitalter des Liberalismus von den jüdischen Kämpfern in Umlauf gebrachten Terminus der „Emanzipation“ zu verwenden,⁴³ war auch die Aufgabe bisheriger Lebensgewohnheiten. Hand in Hand damit ging, dass man auf jene, die dazu nicht bereit waren, herab blickte.

Fritz Wittels (1880 Wien – 1950 New York) Weggefährte und Rivale Sigmund Freuds drückt dies in seinen Memoiren so aus: „In ihnen [Anm.: den assimilierten Juden] war ein paranoischer Mechanismus am Werk. Es war so, als würden sie sagen: ‚Ich kann kein hassenswerter und abstoßender Jude sein, denn schaut her! Ich hasse sie selbst.‘“⁴⁴

Bezeichnend in diesem Zusammenhang ist ein Brief, den Theodor Gomperz 1894 an seine Frau aus Altaussee schreibt und in welchem er sich über jüdische Ruhestörer und den durch diese verursachten „Judenlärm“ beklagt und nicht vergisst darauf hinzuweisen, dass der Wirt nicht einmal andeutungsweise erwähnt habe, dass es sich bei den Verursachern um Juden handle, um Gomperz, dem jüdischen Nicht-Juden, nicht zu nahe zu treten.⁴⁵ In einem Brief aus dem Jahr 1895, ebenfalls an seine Frau gerichtet, berichtet er wiederum von einer Zugfahrt nach Bad Vöslau:

Gestern Abend war ich wieder bei Franzy (Wertheimstein). Da sie mit Saar ausgefahren war und erst um 8 Uhr heimkehrte, so blieb mir nichts übrig als mit dem 11 Uhr Zug (nach Vöslau) herauszufahren, der diesmal nahezu voll war, hauptsächlich von Stammesbrüdern und –Schwestern, die sich wirklich in sehr unangenehmer Weise bemerkbar machen. Tout entendre c’est comprendre Lueger! Mit einem frechen semitischen G’schwuf hätte ich, wenn mein Blut nicht kühl genug wäre, gestern einen

⁴² Der Ausdruck geht auf Christian Wilhelm Dohms Buch *Über die bürgerliche Verbesserung der Juden* aus dem Jahre 1781 zurück.

⁴³ Vgl. Jacob Katz: *Aus dem Ghetto in die bürgerliche Gesellschaft*. Frankfurt/Main: Athenäum Verlag 1988, S. 211ff.

⁴⁴ Zitiert in: Karlheinz Rossbacher: *Literatur und Bürgertum*, S. 300

⁴⁵ Vgl. Rossbacher S. 308 (Die Familie Gomperz hatte, anders als die Masse der aus dem Osten in die Residenz strömenden Juden, in Nymwegen am Niederrhein, und war über Brünn nach Wien gekommen. Darin mag vielleicht ein Grund für jenes Verständnis für den Antisemitismus zu finden sein.

heftigen Auftritt gehabt; so dem Judentum gegenüber, sondern vielmehr darin, es bei einer ruhigen und erfolgreichen Zurückweisung seiner Dreistigkeit. Aber man schämt sich wirklich der Zusammengehörigkeit mit dieser Gesellschaft, für die das Wort vorlaut erfunden werden müßte, wenn es nicht vorhanden wäre. Nun denke man, dass zu diesen gesellschaftlichen Widerwärtigkeiten noch geschäftliche Schädigungen treten, und man beginnt den Socialismus des dummen Kerls von Wien einigermaßen zu begreifen.“⁴⁶

Hinter diesem dünkelfhaften Verhalten stand die Angst, durch das Betragen anderer aus der eigenen Volksgruppe Nachteile zu erleiden, und den eigenen sozio-ökonomischen Status zu gefährden, den man durch seine eigene angepasste Lebensart erworben hatte.

Elitäres Denken, wie bei Gomperz, sieht Hilde Spiel auch bei Hugo von Hofmannsthal, der sich über seine Einquartierung bei armen Juden während seiner Militärzeit in Galizien nicht nur bei seinen Eltern, sondern auch bei seinem jüdischen Freund Felix Oppenheimer, seinerseits ein Enkel von Sophie Todesco und somit auch Großneffe von Bettelheims Schwester Karoline, beschwert. Hier gilt natürlich die Einschränkung, dass Hofmannsthals jüdische Wurzeln auf seine Urgroßeltern den Seidenhändler Isaak Löw Hofmann und dessen Frau Theresia Schefteles zurückreichen und diese somit nur mehr marginal vorhanden und dem k. k. Dragoner wohl auch nicht mehr sehr bewusst waren.⁴⁷

Zunehmend konnte man Juden auch in akademischen Berufen finden, die ihnen so lange verwehrt geblieben waren. So verzehnfachte sich die Anzahl jüdischer Juristen zwischen 1869 und 1889 (1869 zählte man 33 jüdische Advokaten in Wien, 1889 waren es bereits 394). Auch bei den Ärzten, einen Beruf den Juden bereits seit 1782 ergreifen konnten, stieg die Anzahl in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stark an.⁴⁸ Im Studienjahr 1889/90 waren 48% aller inskribierten Studenten mosaischen Glaubens. Die juristische Fakultät wies dabei einen Anteil von 22 % und die philosophische einen Anteil von 15 % an jüdischen Hörern auf.⁴⁹ Dies hatte konsequenterweise ein Anwachsen des jüdischen Groß- und Bildungsbürgertums zur Folge.

Viele aus dieser Schicht suchten ihre Assimilation auch durch Konversion zu festigen. Ein Schritt, der zur Erlangung von höheren beruflichen Positionen, vor allem solcher die im öffentlichen Bereich angesiedelt waren, von Vorteil war.⁵⁰ Andere hingegen hielten, trotz der damit verbundenen gesellschaftlichen Nachteile, am Glauben ihrer Väter fest. Oftmals aber

⁴⁶ Zitiert ebd.

⁴⁷ Vgl. Hilde Spiel: *Glanz und Untergang*. S. 87

⁴⁸ Vgl. Hans Tietze: *Die Juden Wiens*, S.204

⁴⁹ Ebd. S. 220

⁵⁰ Von 115 im Vormärz geadelten Judenfamilien konvertierten in Folge 86 zum Christentum. Eines der prominentesten Beispiele zur Jahrhundertwende war Gustav Mahler, der seinem Adepten Bruno Walter denselben Karriererat gab, den auch er befolgt hatte – „Übertreten und abdienen“ (vgl. dazu Karlheinz Rossbacher: *Literatur und Bürgertum*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag 2003, S. 284ff.)

weniger aus religiöser Überzeugung, sondern wohl mehr aus einer Art Pietät gegenüber ihren Eltern und Großeltern.

Ein Beispiel hierfür gibt Anton Bettelheim, der, wiewohl auch er die Brücken zu jüdischer Tradition und Religion abgebrochen hatte und sowohl Frau als auch Kinder der protestantischen Glaubensgemeinschaft angehörten, selbst nicht konvertierte. In einem Brief an Peter Rosegger spricht er dieses Thema direkt an:

[...]Ich kann meine treuen und dankbaren Gesinnungen für alles, was ich deutschem Wesen und Wissen schulde, nicht mit voller Verleugnung meiner Herkunft von jüdischen Eltern betheiligen [sic!] [...] Kein deutscher Jud von Ehr und Gewissen. darf anders empfinden, wird sich anders äußern.[...] ⁵¹

Es ist nicht die Religionszugehörigkeit, nicht die Abstammung, nicht das Blut welche in seinen Augen über die Zugehörigkeit eines Menschen zu einer Nation entscheiden, sondern dessen Wille und Anpassungsfähigkeit an die Kultur in der er lebt. ⁵²

Jakob Wassermann (1873-1934) schreibt in seiner Autobiographie: „Ich bin Deutscher und ich bin Jude, eines so sehr und so völlig wie das andere, keines ist vom anderen zu lösen.“ ⁵³

Den Grund für die Sympathie der Juden für die „Deutschen“ innerhalb der Habsburgermonarchie, ihren kulturellen Werten und Traditionen, sieht Hilde Spiel in der „Symbiose, in der die Juden Mitteleuropas, die *Ashkenasim*, mit den Deutschen gelebt hatten, auch wenn sie von diesen immer wieder verfolgt und ausgewiesen worden waren.“ ⁵⁴

Allein in den Namen der ältesten Wiener jüdischen Familien – Wertheimer, Oppenheimer, Arnsteiner, Bacharach, Wetzlar – manifestierte sich deren Herkunft. Nach der Überwindung der Orthodoxie durch die Lehre Moses Mendelssohns wandte man sich von der bisherigen einzigen Form der praktizierten Verehrung des Wortes, dem Studium des Talmud, ab und dem Studium der deutschen Literatur und Philosophie, den Werken von Kant, Lessing, Goethe und Schiller zu. ⁵⁵

Zur Jahrhundertwende, da der schwelende Antisemitismus immer offener zu Tage trat und sich der Nationalitätenkonflikt zunehmend manifestierte und die Arbeiterbewegung immer stärker wurde, suchten und fanden die Nachkommen aus jüdisch gehobener Schicht, die ihrerseits Kaisertreu und Österreich- Loyal war, in der Literatur eine Ausdrucksform, die

⁵¹ Brief Anton Bettelheim an Ludwig Anzengruber vom 5. August 1885 (Wienbibliothek im Rathaus, Nachlass Ludwig Anzengruber, Sign.: H.I.N. 15704, Aut.)

⁵² Vgl. dazu den Brief Anton Bettelheims an Ludwig Anzengruber vom 5. August 1885 (Wienbibliothek im Rathaus, Nachlass Ludwig Anzengruber, Sign.: H.I.N. 15704, Aut.)

⁵³ Zitiert in Karlheinz Rossbacher: *Literatur und Bürgertum*, S. 285 (Wassermann, Jakob: Mein Weg als Deutscher und Jude. 1921)

⁵⁴ Hilde Spiel: *Glanz und Untergang*, S.41

⁵⁵ Ebd. S. 46

ihnen die Möglichkeit gab über den Ästhetizismus ihrem Österreich - Patriotismus Ausdruck zu verleihen.⁵⁶

Der Wunsch nach Assimilation wurde durch die Mehrheitsgesellschaft nicht im erhofften Ausmaß erfüllt. In der eigenen Gruppe hatte der nach Assimilation Strebende aber seine volle Zugehörigkeit verloren. Man lebte gesellschaftlich betrachtet in einer Art Niemandsland.

Arthur Schnitzler notiert in Zusammenhang mit seiner Autobiographie „Jugend ohne Gott“:

Es war nicht möglich, insbesondere für einen Juden, der in der Öffentlichkeit stand, davon abzusehen, dass er Jude war, da die anderen es nicht taten, die Christen nicht und die Juden noch weniger. Man hatte die Wahl, für empfindlich, zudringlich, frech oder für empfindlich, schüchtern, verfolgungswahnsinnig zu gelten.⁵⁷

Mit dem Endes der Liberalen Ära, dem Einzug Luegers ins Wiener Rathaus, das selbst der Kaiser nicht verhindern konnte, trat nun der unter der Oberfläche schwelende Antisemitismus offen zu Tage.

Für viele Juden war es schwer zu begreifen, dass sich das von ihnen bewunderte „Deutschtum“ gegen sie selbst wandte. Der Gedanke, dass man nicht Österreicher, Deutscher war, wäre ihnen absurd vorgekommen.

Auch Bettelheim fühlte sich längst nicht mehr den Juden, wie sie in der Gesellschaft wahrgenommen wurden, zugehörig. Mit Sorge beobachtete auch er die Entwicklung in Wien nach der Übernahme des Bürgermeister-Amtes durch Dr. Karl Lueger (1844 - 1910). An Peter Rosegger schreibt er im Oktober 1895:

[...]Wäre unter den Christlichsocialen und ihrem antisemitischen Gefolge eine überwiegende Mehrheit untadeliger Naturen zur Stelle, Leute, die nur auf Sittigung [?], Selbstbeherrschung etc. bedacht sind, dann wär' ja alles gut. So aber besorge ich, daß ihre Art die schlechten Juden in Finanz und Presse erst recht zur rücksichtslosen Gegenwehr vermögen würde – noch dazu mit einem Anschein von Kriegsrecht – indessen die ehrenhaften Juden sich immer mehr auf ihren engsten Familien- und Berufskreis zurückziehen werden: ohne Lust, den Übergriffen der Judenhasser und der Judenschmeichler anders als durch ihre bisherige Lebensführung zu begegnen.⁵⁸

Endgültig in der Mehrheitsgesellschaft angekommen waren die Juden nicht. Auf Grund des ihnen nach wie vor entgegengebrachten Misstrauens blieb ihnen im gesellschaftlichen

⁵⁶ Pollak Michael: *Kulturelle Innovation und soziale Identität im Wiener Fin de Siècle*. In: Eine zerstörte Kultur. Wien: Czernin 2002, S.97-111

⁵⁷ Zitiert in Karlheinz Rossbacher: *Literatur und Bürgertum*, S. 296 (Arthur Schnitzler: *Jugend in Wien*. Eine Autobiographie. Hrg. Von Therese Nickl und Heinrich Schnitzler. Mit einem Vorwort von Friedrich Torberg. Frankfurt/Main: Fischer 1981, S. 322 [=Fischer TB2068])

⁵⁸ Brief Anton Bettelheim an Peter Rosegger vom 18. Oktober 1895 (Steiermärkische Landesbibliothek, Sondersammlungen, Nachlass Peter Rosegger)

Verkehr schlussendlich nur die Beschränkung auf die eigene Gruppe, die in sich jedoch längst nicht mehr homogen war, oder, wie im Fall Bettelheims, der Rückzug in einen ausgewählten Kreis.

So ist es für viele assimilierte Juden bezeichnend, sich im öffentlichen Leben nicht all zu sehr in den Vordergrund zu stellen, um damit etwaigen Angriffen vorzubeugen. Dies zeigt sich, in gewisser Weise, in der Biographie Anton Bettelheims, der sich, obwohl Initiator mancher Aktivitäten, bei deren Ausführung in die zweite Reihe zurückzieht. Rossbacher führt eine Episode bei Theodor Gomperz an, der nach seiner Habilitation 1867 seine Vorlesung in keiner Zeitung publiziert hatte, da er befürchtete, dass „unzeitige Publizität ihm vielleicht Gegner verschaffen (würde), nicht des Menschen und Gelehrten, aber des Juden.“⁵⁹

Man war trotzdem weiterhin bemüht, die Mauern und Schranken die Juden von Nicht-Juden über Jahrhunderte getrennt hatten niederzureißen. Den Antisemitismus hielt man für ein Zeitphänomen, dem man durch „völlige Assimilation und Konversion zu einer christlichen Kirche entgehen könnte“.⁶⁰ Entsprechend wünschte sich Theodor Gomperz (1832-1912) von seinen Kindern, sie mögen nach einer Zeit der Konfessionslosigkeit zum Katholizismus übertreten, um endgültig in der Mehrheitsgesellschaft aufzugehen.⁶¹

Das Scheitern der Assimilation, dessen endgültige Geschichte erst im 20. Jahrhundert geschrieben wurde, stellte für die mit der Kultur ihres Landes, ihrer Stadt, in besonderem Maße mit Wien verwachsenen Juden eine tiefgreifende Irritation dar.

Was half es ihnen, daß man ihnen von hüben und drüben nachwies, daß dies unmöglich sei; sie fühlten diese Kultur ebenso stark und stärker als Teil ihrer Lebensganzenheit wie die völkische Bindung, die ihnen mangels geistiger Ernährung zum Begriff verkümmert war. Das die Assimilation, die sie eine kurze Spanne lang vollzogen wähnten, nicht gelungen war, konnten sie nicht überhören: [...]⁶²

Man fühlte sich als Österreicher, war Deutsch, auch um sich, gerade in der k.k. Monarchie, gegen die slawischen Gruppen abzugrenzen. Man war Freund nicht Feind des Deutschen. Nicht weil dahinter das Kalkül einer Anbiederung stand, sondern weil das einfach so war.⁶³

Gerade aber auch dieses Verhalten aktivierte in der breiten Masse der nicht jüdischen Bevölkerung eine Abwehrreaktion, „die dem nationalen Radikalismus allerorts in den Sattel

⁵⁹ Karlheinz Rossbacher: *Literatur und Bürgertum* S. 310

⁶⁰ Ebd. S. 277

⁶¹ Vgl. ebd. S. 316

⁶² Hans Tietze: *Die Juden Wiens*, S. 235

⁶³ Ebd. S. 237

half [...]“⁶⁴ und die mithalf, den Grundstein für den sich etablierenden Rassenantisemitismus zu legen.

Roszbacher zitiert aus Richard Kramers (1893 – 1976) Band „Abreise und Einreise“ das Gedicht „Der Assimilant“, welches das Scheitern der mit allem Mitteln angestrebten Assimilation thematisiert, die vergebliche Hoffnung, die anderen würden darauf vergessen, dass man Jude war, wenn man es nur nicht zeigte, seine Herkunft wie einen Makel verbarg.

Vor andern wollt ich nie ein Jude sein
Und habe es auch immer gut verborgen.
Es machte lange mir geheime Sorgen.
Nun brichts mit voller Wucht auf mich herein.

Bei jenen andern liebt' ich es, zu leben.
Da hatt' ich stets besonderes zu geben
Und war geliebt und dennoch ganz allein
Auf mich gestellt im trauesten Verein.

Nun weiß ich nicht, wohin soll ich mich wenden.
Zu weit hatt' ich die Arme ausgespannt.
Nun findet jedes Sehnen seine Wand.
Ich lieg im Sarg und kann mich nicht mehr wenden.⁶⁵

Das Streben nach Assimilation hatte seine Grenze erreicht. Jude blieb in jedem Fall Jude. Schlussendlich gehörte gerade die assimilierte Schicht keiner Gruppe mehr an. Die Deutschen, vom immer stärker werdenden rassistisch geprägtem Antisemitismus ergriffen, wollten sie nicht, da sie Juden waren, und die Juden wollten sie nicht, da sie das Judentum verlassen, das Erbe der Väter – in ihren Augen - verraten hatten.

Selbstverständlich war das Ausmaß der Emanzipation und Assimilation nicht in allen Ländern Europas gleich und hing im Wesentlichen vom Widerstand innerhalb der jeweiligen Gesellschaft und des politischen Systems ab. Wien, als Residenzstadt des habsburgischen Vielvölkerstaates, nimmt insofern eine Sonderstellung ein, da diese gerade in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, während der Gründerzeit, eine Blüte, sowohl in wissenschaftlicher und kultureller, als auch in wirtschaftlicher Hinsicht, erlebte, an der Juden – für die die Beschäftigung mit Kunst, Kultur und Wissenschaft nicht zuletzt auch die Möglichkeit sozialen Aufstiegs und gesellschaftlicher Anerkennung bot, einen hohen Anteil hatten.

⁶⁴ Ebd.

⁶⁵ Karlheinz Roszbacher: *Literatur und Bürgertum*, S. 303 (Richard Kramer war der Bruder Theodor Kramers [1897 – 1958])

a) Der emanzipierte jüdische Bürger zwischen Deutschem Bürgertum, Literatur und Theater

Steven Beller zitiert, in der Einleitung seines Buches über die Stellung der Wiener Juden in den Jahren 1867 bis 1938, Hugo Bettauers (1872 – 1925) ⁶⁶ 1922 erschienenes Werk „Stadt ohne Juden“, in welchem der gesellschaftliche, kulturelle und wirtschaftliche Zusammenbruch geschildert wird der eintre, wenn die antisemitische Regierung alle Juden Österreichs des Landes verweisen würde. Während die Banken von Ausländern übernommen werden müssten, die Modewelt sich auf Loden und Dirndl reduzieren und die Kurorte veröden würden, wäre auch dem Kulturbetrieb, insbesondere dem Theater und der Operette, denen Publikum, Schauspieler und Librettisten abhanden kommen würden, ein herber Schlag versetzt. ⁶⁷

Obwohl das Werk natürlich, wie auch Steven Beller festhält, polemisch gemeint ist, zeigt es doch die vorrangige Stellung, die Juden nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch im kulturellen Leben innerhalb kurzer Zeit eingenommen hatten.

In der öffentlichen Wahrnehmung, welche in diesem Fall auch die tatsächlichen Gegebenheiten widerspiegelte, waren die Unterhaltung des Theaterpublikums, und die Bildung der öffentlichen Meinung zu typisch jüdischen Domänen geworden. Eine Realität, die von judenfeindlicher Seite auch stets heftig beklagt wurde. ⁶⁸ Im Bereich des Theaters beschränkte sich diese Dominanz, neben der Konsumation, vorab auf den geschäftlichen und darstellerischen Bereich.

Theodor Gomperz spricht in seinem ungedruckt gebliebenen Aufsatz „Über die Grenzen der jüdischen intellektuellen Begabung“ ⁶⁹ davon, dass die Juden zwar als Reproduzierende im Theater oder Konzertsaal begabt seien, nicht jedoch als Kunst Produzierende. Allen voran in der Dichtkunst gäbe es keinen jüdisch-stämmigen Dichter, den man in eine Reihe mit Grillparzer, Hebbel oder Kleist stellen könne, denn für gewisse Arten von Hervorbringungen sei es in den jüdischen Köpfen zu hell. Es fehle das „Unbewusste Dämmerige, Traumhafte, Ahnungsvolle.“ ⁷⁰

Während Theodor Gomperz, diesem Gedanken folgend, an anderer Stelle dem jüdischen Geist das „Zeug zum Genie“ abspricht und nur in Einzelfällen zugesteht, dass auch bei Juden

⁶⁶ Hugo Bettauer, eigentlich Betthauer, war jüdischer Abstammung, jedoch zum evangelischen Glauben konvertiert. Er wanderte zwischenzeitlich nach Amerika aus, arbeitete u.a. auch als Journalist bei der *Neuen Freien Presse* und starb am 26. März 1925 an den Folgen einer Schussverletzung, die ihm, nach einer Hetzkampagne gegen ihn, vom Zahntechniker Otto Rothstock zugefügt wurde.

⁶⁷ Steven Beller: *Wien und die Juden 1867 - 1938*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag 1993

⁶⁸ Vgl. dazu Hans Tietze: *Die Juden Wiens*, S. 220 f.

⁶⁹ Siehe dazu: Rossbacher, Karlheinz: *Literatur und Bürgertum*, S. 311

⁷⁰ Ebd. S.312

„ein [in] der Mehrzahl seiner Volksgenossen fremdes Element mächtig entwickelt“⁷¹ sein kann, geht Arnold Zweig einen Schritt weiter, indem er seinen Volksgenossen sehr wohl schöpferische Kräfte zugesteht, die sich aber erst nach Phasen der passiven Teilnahme am kulturellen Leben, der geschäftlichen Nutzung und der Kultur-Kritik, hin zur aktiven Teilnahme am kulturellen Leben als Propagandist entwickeln. Dann jedoch würden Juden beginnen ein Talent zu entfalten, „dessen Umfang und Tiefe von Jahrzehnt zu Jahrzehnt wächst, um schließlich die Unbekümmertheit und Genialität der Meisterschaft zu erreichen, wenn das Glück es will, die Umstände günstig bleiben, die Zeit es zulässt.“⁷²

Diese Umstände trafen im Wien des ausgehenden 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts, wo die Straßen, wie es Karl Kraus ausdrückte, mit Kultur anstatt mit Asphalt gepflastert waren, offenbar zusammen.⁷³ Hier empfanden Juden, wie der in Wien geborene Literaturkritiker Harry Zohn (1923 – 2001) die Stimmung idealisierend beschreibt, trotz aller antisemitischen Strömungen, eine Atmosphäre der geistigen Freiheit und Konzilianz, eine Übereinstimmung, die alle Gegensätze volkhafter und religiöser Natur vergessen ließ und sich in der Kunst harmonisierte und somit alle Gegensätze aufhob.⁷⁴

Als um die Jahrhundertwende Juden zunehmend künstlerisch zu gestalten begannen, war es in erster Linie die Dichtung, in der sie sich als Produzenten profilierten. Dabei stand bei manchem wohl auch die Motivation dahinter, als erfolgreicher Schriftsteller in der Gesellschaft jene Anerkennung zu erlangen, die den Vätern, wenn sie auch in Wirtschaft und Bankwesen erfolgreich waren, verwehrt geblieben war.⁷⁵

Auf einer von Arthur Schnitzler geschriebenen Liste mit Namen der führenden Schriftsteller der neueren Wiener Literatur befanden sich 23 Namen von denen 16 – also 70 % - zumindest teilweise jüdische Wurzeln hatten.⁷⁶ Dieses Verhältnis zwischen jüdischen und nicht-jüdischen Literaten setzt sich bis in die Zwischenkriegszeit fort. So schreibt Friedrich Torberg in *B’nai B’rith 1895 – 1975*: „Wenn in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen der Ruhm der deutschsprachigen Literatur zu gut drei Viertel rein österreichisch war, so war der Ruhm der österreichische Literatur in gleichem Ausmaß jüdisch.“⁷⁷

⁷¹ Steven Beller: *Wien und die Juden*, S. 228 (Beller zitiert hier aus: Theodor Gomperz: *Ein Gelehrtenleben im Bürgertum der Franz-Josephzeit*. Hrg. Von H. Gomperz und R. A. Kann. Wien 1974, S. 351)

⁷² Arnold Zweig: *Jüdischer Ausdruckswille*. In: *Die Aufgabe des Judentums*. Paris: Verlag des europäischen Merkur 1933, S. 56

⁷³ Vgl. Karlheinz Rossbacher: *Literatur und Bürgertum*, S. 35 (Rossbacher zitiert hier aus Karl Kraus: *Aphorismen*, S. 146)

⁷⁴ Vgl. Harry Zohn: *Wiener Juden in der Deutschen Literatur*. Essays. Tel Aviv: OLAMENU 1964. (Der Literaturhistoriker Harry Zohn wurde 1923 in Wien geboren und lebte nach seiner Emigration in den USA, wo er 2001 in Boston verstarb.)

⁷⁵ Vgl. dazu Steven Beller: *Wien und die Juden*, S. 232,

⁷⁶ Vgl. ebd. S. 30

⁷⁷ Zitiert ebd. S. 30

Warum gerade Juden im Bereich Literatur und Theater eine derart große Rolle spielten, und ihre Verehrung für sprachliche Werke und deren Produzenten so groß war, lag zum einen in der Tatsache begründet, dass ihnen ihre Religion bildliche Darstellungen verbot, und so ihre Vorstellungskraft allein in Sprache gegossen werden konnte. Zum anderen lag die Ursache in der Talmud Gelehrsamkeit und der traditionellen Achtung vor Geist und Bildung, die, kombiniert mit der jüdische Aufklärung (Haskalah), das Interesse an der deutschen Sprache und Literatur und die intensive Beschäftigung mit diesen ermöglichte und förderte.⁷⁸

Es gab aber keine aus ihren jüdischen Wurzeln definierte homogene Gruppe, die als solche die Literatur oder Teile des kulturellen Lebens geprägt hätte, sondern diese präsentierten sich genauso vielschichtig wie die Gesellschaft und die unterschiedlichen Strömungen des Fin de Siècle insgesamt. Das heißt, obwohl vor allem Juden gerade die Kultur Wiens um Jahrhundertwende geprägt und bestimmt haben, kann nicht von einem Judentum in dieser Kultur gesprochen werden, das zum Beispiel Artur Schnitzler, Otto Weininger, Arnold Schönberg und Gustav Mahler, oder Heinrich Friedjung, Moriz Szeps und Theodor Herzl unter diesem Begriff vereint hätte.⁷⁹

Darüber hinaus fehlt es in den Werken jüdischer Autoren oder Komponisten an offensichtlich zu Tage tretenden jüdischen Elementen. Eine Tatsache die dadurch erklärt werden kann, dass Juden ja bereits über Jahrhunderte in ihnen fremden Kulturen gelebt hatten und diese somit auch in sich trugen. So sieht Tietze in der Komposition Karl Goldmarks (1830 – 1915), „mehr ungarischen als orientalischen“ Ursprung, und in jenen Ignaz Brülls (1846 – 1907) „mehr slawisches Erbgut in wienerischer Ausprägung als Bekenntnis jüdischer Eigenart.“⁸⁰

Dies gilt es insofern zu relativieren, als dass, sofern ein Künstler nicht epigonenhaft schaffte, sondern mit eigener starker Persönlichkeit ausgestattet war, mit allergrößter Wahrscheinlichkeit ihn prägende Elemente aus seiner unmittelbaren Herkunft in sein Werk, sein Agieren eingeflossen sind. Eindeutig Elemente jüdischer Musik finden sich zum Beispiel im 3. Satz von Gustav Mahlers 1. Symphonie (1889 in Budapest uraufgeführt), wo sich diese mit den Klängen des Kinderliedes „Frere Jaques“ mischen. Jedoch war dies in kulturell so reichen Zeiten an unterschiedlichen Strömungen vermutlich weder dem Künstler noch seinem Publikum bewusst.⁸¹ Auch wäre dies nicht im geringsten im Sinne der Kulturschaffenden gewesen, die ja selbst zumeist mit dem Judentum nichts mehr zu tun haben wollten. Ihr Wunsch war es in der Kultur des Landes in dem sie lebten vollkommen

⁷⁸ Vgl. ebd. S. 279

⁷⁹ Vgl. dazu: Karlheinz Roszbacher: *Literatur und Bürgertum*, S. 278 (Roszbacher verweist hier auf Peter Pulzer: *Liberalismus, Antisemitismus und Juden*, S. 35)

⁸⁰ Ebd.

⁸¹ Vgl. ebd. S. 206

aufzugehen. Das bedeutete z. B. auch, dass in Bezug auf das Theater, Jüdisches Theater in jiddisch gespielt, unter assimilierten Juden keineswegs akzeptiert wurde.

Hätte es in Wien nicht den ständigen neuen Zustrom aus dem Osten gegeben, es wäre wohl nur eine Frage der Zeit gewesen bis jüdisches Leben vollkommen aus der Stadt verschwunden wäre. Man war Teil der deutsch – österreichischen Kulturgemeinschaft, lebte, konsumierte, agierte in dieser, war bestrebt diese zu repräsentieren, ihre Sprache zu sprechen.

So traf der jüdisch stämmige Gustav Pick (1832-1921) mit seinem Fiackerlied (am 25. Mai 1895 beim Sommerfest der Fürstin Pauline Metternich zum 100. Geburtstag der Wiener Fiaker zum ersten Mal vom beliebten Volksschauspieler Alexander Girardi [1850 – 1918] vorgetragen) „den bodenständigen Volkston“⁸² in einem Ausmaß, wie es eben nur einem angestammten Wiener zukommen konnte. Die Libretti Victor Léons (eigentlich Viktor Hirschfeld) (1858 – 1940), wie z.B. „Der Opernball“ (1898) für Richard Heuberger, „Wiener Blut“ für Johann Strauß (1899), und „Die gelbe Jacke“ (1923), für Franz Lehar, das von Herzer und Löhner umgearbeitet 1930 als „Das Land des Lächelns“ zum Klassiker wurde, tragen mit ihrem leichten Konversationston, ihren unbeschwerten, bisweilen sentimental Dialogen und Gesangstexten, bis heute das Bild eines walzerseligen, idealisierten Wiens um die Welt. Sein ebenfalls für Franz Lehar 1905 geschriebener Welterfolg „Die Lustige Witwe“ zählte sogar zu Hitlers Lieblingsoperetten.

Und so ist auch Konrad Mautners Verbundenheit mit der Ausseer Volkskultur und seine Beschäftigung mit dieser, im Konkreten seine Volksliedsammlung, zu sehen,⁸³ die ihn bis zum heutigen Tag den Ausseern zu einem der ihrigen macht. Auch Anton Bettelheims Bemühen um die österreichische Literatur des Realismus, um die Volksstücke Ludwig Anzengrubers und Karl Schönherr, seine Nekrologe, die Kulturprotagonisten auch nach deren Tod dem kollektiven Gedächtnis der Gesellschaft erhalten sollten, stehen unter dem Zeichen der vollkommen Auflösung in der deutsch-österreichischen Kultur und reiht ihn wie Mautner in die Gruppe jener Juden der Jahrhundertwende, die als Traditionsbewahrer zum unentbehrlichen Bestandteil der Österreichischen wie auch der Wiener Kultur geworden sind.⁸⁴

Hierher gehört auch der als Treffpunkt vieler bedeutender Künstler bekannt gewordene Salon und das Mäzenatentum der Josephine von Wertheimstein (1820-1894), die, neben der Fürstin Salm, Ferdinand von Saar sein Schaffen ermöglichte und diesen zwischenzeitlich auch bei

⁸² Vgl. ebd.

⁸³ *Alte Lieder und Weisen aus dem Steyermärkischen Salzkammergute*. Gesammelt und hrg. von Konrad Mautner, Wien: Staehelin und Lauenstein 1919

⁸⁴ Vgl. dazu Hans Tietze: *Die Juden Wiens*, S.206

sich aufnahm. Ihr Bruder, der Philosoph Theodor Gomperz (1832 – 1912), war Professor für klassische Philologie an der Wiener Universität und forschte sozusagen an den Wurzeln europäischer Geistesgeschichte.

Ebenfalls als Kunstmäzen trat der Industrielle Karl Wittgenstein (1847 – 1913), Vater des Philosophen Ludwig (1889 – 1951) und des Pianisten Paul Wittgenstein (1887 – 1961) auf. In diesem Fall war jedoch bereits sein Vater Heinrich Christian (1802 - 1878) zum evangelischen Glauben übergetreten. Karl Wittgenstein war einer der wichtigsten Förderer der Wiener Secession, damit jene unterstützend, die neue Ausdrucksformen in der Kunst suchten und neuen Strömungen folgten.⁸⁵

Im Umkreis der Wiener Secession waren auch die Autoren Jung-Wiens zu finden. Sie prägten mit ihren feinnervigen Werken, entstanden aus dem Lebensgefühl der Dekadenz einer untergehenden Epoche, nachhaltig den deutschsprachigen Impressionismus. Zu ihnen gehörte Peter Altenberg (1859 – 1919), Richard Beer – Hofmann (1866 – 1945), Arthur Schnitzler (1862 – 1931).⁸⁶ Das Bewusstsein als Spätgeborener am Ende einer Epoche zu stehen, beeinflusste auch Stefan Zweig (1881 – 1942) und sein Werk. Er hält diese verloren gehende Welt in „Sternstunden der Menschheit“ (1927), „Baumeister der Welt“ (1936) „Die Welt von Gestern“ (1942) fest. Die europäische Kultur und ihre Geschichte sind für ihn, den begeisterten Autographensammler, Orientierungspunkt und Halt in den Wirren jener Zeit. Sein Judentum hingegen ist für ihn, wie für viele andere seiner Zeitgenossen, nur von untergeordneter Bedeutung und erscheint ihm eher als Zufall durch Geburt.

An die Übersetzerin Lavinia Mazzuchetti (1889 – 1965) schreibt er auf seine Biographie des Humanisten Erasmus von Rotterdam (1934 erschienen) Bezug nehmend:

Erasmus hat mir sehr geholfen [...] er ist für mich eine Art „Nothelfer“ geworden und ich habe manches für mich selbst durch ihn in klare Form gebracht. Wenn man sich in diesen Zeiten viel mit Geschichte beschäftigt, so sieht man auch das Gegenwärtige mit einem überlegenen Blick; ich denke nicht daran mich in eine unfruchtbare Opposition zu Tagesgeschehnissen drängen zu lassen und mir von außen das jüdische Problem als einzige und wichtigste Frage des Lebens aufnötigen zu lassen.“⁸⁷

Mit gewissem Recht darf auch der Name Hugo von Hofmannsthal im Zusammenhang mit den jüdischen Vertretern Jung-Wiens genannt werden. Sein Urgroßvater Isak Löw Hofmann

⁸⁵ Zur österreichischen Literatur der Jahrhundertwende und ihren Strömungen siehe: Herbert Zeman: *Die Österreichische Literatur an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert*. In: Literaturgeschichte Österreichs: Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Hrg. von Herbert Zeman, Graz: Akademische Verlagsanstalt 1996, S.377 ff.

⁸⁶ Vgl. ebd. S. 378

⁸⁷ Vgl. Oliver Matuschek: *Stefan Zweig. Drei Leben - Eine Biographie*. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag GmbH 2006 S.275

wurde 1835 geadelt und war einer der Erbauer der jüdischen Gemeinde im Wien des Vormärz. Seine Vision war es ebenfalls, dass die Juden schlussendlich im österreichischen Deutschtum aufgehen sollten.⁸⁸

Einer der schärfsten Kritiker der Gruppe war Karl Kraus (1874 – 1936), dem „der blasierte Tonfall der Jung-Wiener, ihr Hang zum mondänen Leben zuwider“ war.⁸⁹

Anton Bettelheim stand, wie auch die österreichischen Realisten, den Jung-Wienern vielleicht manchmal verständnislos, jedoch nicht grundsätzlich ablehnend gegenüber. Bettelheim z.B. nimmt die Erstlingswerke, die ihm der junge Hermann Bahr sendet, offenbar sehr wohlwollend auf,⁹⁰ während der Jung Wiener Richard Specht (1870-1932) Ferdinand von Saar 1903 zu dessen 70. Geburtstag eine Festgabe widmet, in der auch Bahr, Hofmannsthal und Schnitzler ihre Beiträge leisten.⁹¹

Repräsentieren die Jung-Wiener den deutschsprachigen Impressionismus bzw. Symbolismus, so vertreten die aus Prag stammenden Dichter Max Brod (1884 – 1968), und Franz Werfel (1890 – 1945) mit ihren in der Zeit um den Ersten Weltkrieg entstandenen Werken den österreichischen Expressionismus.⁹² Diese beiden Freunde geben auch ein Beispiel wie unterschiedlich die Entwicklung assimilierter Juden sein konnte. Während Franz Werfel sich vom Judentum ab- und dem Christentum zuwandte, wurde sich Max Brod zunehmend seines Judentums bewusst, war Anhänger des Zionismus und wanderte 1939 aus der Tschechoslowakei nach Palästina aus, wo er 1968 in Tel Aviv starb.

Die Dichtung des dritten Prager Poeten den es hier zu nennen gilt, Franz Kafkas (1883 - 1924), dessen enger Freund und Nachlassverwalter Max Brod war, lässt sich mit seiner beklemmenden Darstellung des Ausgeliefertseins des Individuums nur schwer in jene Epochengrenzen fassen und ragt weit über diese hinaus.⁹³

Vollkommen neue Wege und Perspektiven eröffnete Sigmund Freud (1856 – 1939) mit der Begründung der Psychoanalyse. Mit seinem aus „Es“ (Triebe und Affekte) „Ich“ (Bewusstsein, kritischer Verstand) und „Über-Ich“ (Gebote und Verbote) bestehenden Strukturmodell der Psyche, drang er, richtungsweisend für folgende Generationen, in die Welt des Unbewussten vor .

⁸⁸ Hans Tietze: *Die Juden Wien*,; S. 259 (Tietze verweist hier auf die Rede Hofmannsthals in der Münchner Universitätsaula 1927 „Das Schrifttum als geistiger Raum der Nation“)

⁸⁹ Herbert Zeman: *Die Österreichische Literatur an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert*, S. 421

⁹⁰ In einem Brief vom 2.4.1889 bedankt sich Bahr bei Bettelheim für „solche mir unvergessliche Teilnahme und so viel gütiges Entgegenkommen“ seinen Erstling betreffend und übersendet diesem sein zweites Stück, da es „[...] mein lebhafter Wunsch war, Sie sobald als möglich in Besitz desselben zu wissen.“ (Privatarchiv Herbert Schrittmesser)

⁹¹ *Widmung zur Feier des 70. Geburtstages Ferdinand von Saar's*, Hrg. von Richard Specht. Buchschmuck von A.F. Seligmann, Wien: Wiener Verlag 1903

⁹² Vgl. Herbert Zeman: *Die Österreichische Literatur an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert*, S. 379

⁹³ Vgl. ebd.

Neben einem kompromisslosen Fortschreiten und der Weiterführung von Traditionen, erinnerte man sich in dieser Zeit auch der zurückliegenden Epoche der deutschen Klassik. Große Bedeutung und Vorbildfunktion für die Schriftsteller, wie für das Lesepublikum, hatten die Werke Goethes und Schillers.⁹⁴ Einen Eindruck wie verbreitet gerade auch in jüdischen Kreisen die Lektüre der Klassiker war, wie hoch der Stellenwert der deutschen Sprache vor allem bei jenen von ihnen, die in den nicht deutschsprachigen Regionen der Monarchie lebten, gibt Christoph Stölzl in *Kafkas böses Böhmen*:

Die Literatur der deutschen Klassik war bis in das kleinste Dorfghetto Böhmens verbreitet; mochten die jüdischen Hausierer unter der Woche tschechisch sprechen mit ihrer Kundschaft, so blieb doch das Deutsche die Feiertagssprache, das Medium vermittels welchem die höheren Gegenstände des menschlichen ausgedrückt wurden.⁹⁵

Diese besondere Stellung, welche die Beschäftigung mit der Literatur der Klassiker, die Verwendung der deutschen Sprache einnahm, weist auf jüdischer Seite vielleicht auch den Weg zu der im liberalen Großbürgertum zu Tage tretende Sakralisierung von Kunst und Literatur, der eine, durch das Gedankengut des Liberalismus bedingte und sich durch die Gesellschaft insgesamt ziehende, Säkularisierung der Welt vorangegangen war.⁹⁶ Kunst wurde dabei, ungeachtet aller konfessionellen Unterschiede, zur gemeinsamen spirituellen Heimat der an ihr als Produzenten oder Konsumenten beteiligten. Nachfolgende Beispiele mögen diese Rolle der Kunst und die Einstellung gegenüber Kunstschaffenden konkretisieren. In seiner Biographie über Marie von Ebner – Eschenbach, die es auf den knappen Aphorismus: „Ein Künstler – ein Priester“ bringt, schreibt Anton Bettelheim, diese habe sich schon in ihrer Kindheit der Kunst mit derselben Entschlossenheit geweiht, wie andere geloben Nonne zu werden.⁹⁷

Seine Schwester Karoline Gomperz–Bettelheim, pries in späteren Jahren die Musik als „unermessliche Trösterin“ und sprach von der „heiligen Kunst“.⁹⁸

⁹⁴ Karlheinz Rossbacher: *Literatur und Bürgertum*, S. 325 (Für Anton Bettelheim ist Schiller, wie er in einem Brief an Peter Rosegger bekennt „der größte Volksdichter von allen“. Bettelheim stellt die ihm nahe stehenden Dichter des österreichischen Realismus in die Nachfolge der Klassiker (Brief Anton Bettelheim an Peter Rosegger vom 24.12.1907, Steiermärkische Landesbibliothek, Sondersammlungen, Nachlass Peter Rosegger)

Die Bedeutung von Goethe und Schiller wurde in der Zeit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und der Jahrhundertwende, die auch den Aufbruch in die verschiedensten literarischen Stilrichtungen markiert, generell sehr hoch geschätzt, da man sich des großen Erbes bewusst war. Erinnert sei hier an die Gründung der ersten Goethe Gesellschaft überhaupt, des Wiener Goethevereins im Jahre 1878.

⁹⁵ Zitiert in: Karlheinz Rossbacher: *Literatur und Bürgertum*, S.287 (Christoph Stölzl: *Kafkas böses Böhmen. Zur Sozialgeschichte eines Prager Juden*. Ed. Text u. Kritik. 1975; S. 23)

⁹⁶ Karlheinz Rossbacher: *Literatur und Bürgertum*, S. 31

⁹⁷ Vgl. Anton Bettelheim: *Marie von Ebner – Eschenbach*. Wirken und Vermächtnis, S. 76

⁹⁸ Karlheinz Rossbacher: *Literatur und Bürgertum*, S. 31

Stefan Zweig berichtet in *Das Wien von gestern*, dass nach der letzten Vorstellung im alten Burgtheater Zuschauer - „genau wie einstmals die Frommen die Splitter vom Heiligen Kreuz“ - Bretter aus dem Bühnenboden gerissen und gleichsam einer Reliquie mit nach Hause genommen hätten.⁹⁹ Und Grillparzer spricht in seinem Tagebuch in Bezug auf das Theater „vom einzigen öffentlichen Gottesdienst“ und bezüglich der Literatur als „Privat-Andacht“. Als Fanny Elßler von der Bühne abtritt dichtet er: „So willst du dich der Kunst entziehen ? / Gib sie nicht auf, die heilige Kunst, / Was uns zum Schutz ein Gott verliehen, / Hat sich gelöst in Nebeldunst.“¹⁰⁰

Für das Großbürgertum zur Jahrhundertmitte war Kunst noch die „schöne Draufgabe zur Abrundung des Arbeitstages“.¹⁰¹ Als Beispiel für den hohen Anteil an Juden als Konsumenten im kulturellen Leben führt Karlheinz Rossbacher das Abonnentenverzeichnis im 6. Band der Gesammelten Werke von Jakob Julius David an: Von den insgesamt 490 Subskribenten waren 103 nicht Österreicher und von den verbleibenden 383 an die 50 % dem Namen nach als Juden zu erkennen.¹⁰²

Allein diese Funktion der Kunst als Aufputz, als schönes Zusätzliches um die Härten des Lebens zu mindern, ermöglichte so manchem Künstler seinen sozialen Aufstieg. Als Beispiel wird hier in der Literatur Anton Betteleims Schwester Karoline genannt, die den Großindustriellen Julius Gomperz geheiratet hatte und fortan im Haushalt für die künstlerischen Ereignisse verantwortlich zeichnete. In weiterer Folge, so muss hier angemerkt werden, wurde dadurch auch ihrem Bruder der Zugang zu den ersten Wiener Gesellschaftskreisen ermöglicht. Die Soireen in ihrem Hause gestaltete sie, die sich nach ihrer Heirat von der Bühne zurückgezogen hatte, selbst agierend „mit einem echten pastosen Alt“, wie Billroth an Brahms schrieb, mit einer Stimme „wie dunkelrot leuchtender Samt“, wie die Schriftstellerin Dora Stockert-Meynert (1870 – 1949) notiert.¹⁰³

Die Kunstbegeisterung der deutsch- jüdischen Bevölkerung war in jedem Fall enorm. So verweist Amos Elon auf Theodor Fontane der bemerkte, „daß die Juden ihre Villen lieber mit Musikzimmern als mit Reitställen ausstatteten und die Wände lieber mit Bücherregalen als mit Ahnenportraits“.¹⁰⁴

Trotz Wagners offensichtlichem Antisemitismus zählten gerade Juden, so auch Anton Bettelheim, zu seinen treuesten Anhängern. Im Kampf der Wiener Presse gegen Wagners

⁹⁹ Vgl. ebd.

¹⁰⁰ Zitiert ebd. S.32

¹⁰¹ Karlheinz Rossbacher: *Literatur und Bürgertums*, S. 34

¹⁰² Vgl. ebd. S. 35

¹⁰³ Karlheinz Rossbacher: *Literatur und Liberalismus*, S. 57 (Ihr Gatte Julius Ritter von Gomperz lässt sie 1870 von Hans Markart in einem dunkelroten Samtkleid malen. Vgl. ebd)

¹⁰⁴ Amos Elon: *Zu einer anderen Zeit*. Wien: Carl Hanser Verlag 2003, S. 256

Das Judentum in der Musik sind es interessanterweise vor allem Juden, die für Wagner Partei ergreifen. Tietze erwähnt Adalbert Horawitz, der 1874 in *Richard Wagner und die nationale Idee* für den Komponisten das Wort ergriff und ähnliche Schriften auch für andere Kunstgattungen wünschte, damit diese mit einer „kritische[n] Feststellung des schädlichen Einflusses des Judentums klärend und gesundend wirken könnte[n].“¹⁰⁵ Anton Bettelheim wiederum kündigte 1882 im Zuge einer Auseinandersetzung über Wagner seinen Arbeitsplatz bei der *Presse* und wechselte zur *Neuen Freien Presse*.

Unübersehbar war, dass gerade bei den Theaterbesuchern Juden in großer Zahl vertreten waren. Baronin Hildegard von Spitzemberg notiert in ihrem Tagebuch über die Premiere von Gerhart Hauptmanns *Die versunkene Glocke*:¹⁰⁶ „Das Haus war bis auf den letzten Platz gefüllt mit Juden und Judengenossen und den Vertretern der Presse und Literatur: Harden, Sudermann, Erich Schmidt, Fontane, Pietsch [...]“¹⁰⁷ Auch hier, bis auf Fontane und Pietsch, Juden, die die Baronin erwähnt.

War im Zuschauerraum eine gewisse Dominanz jüdischer Theaterbesucher nicht zu übersehen, die wiederum von Antisemiten sofort als Beweis für fehlende jüdische Kreativität und Passivität in Belange europäischer Kultur angeprangert wurde,¹⁰⁸ so wurde dies durch die steigende Zahl jüdischer Darsteller und Virtuosen zunehmend widerlegt. Einer der großen Stars des Hofburgtheaters war der aus Pest stammende Adolf Sonnenthal (1834-1909), der vom ebenfalls aus jüdischer Familie stammenden Bogumil Dawison (1818-1872) gefördert wurde. Sonnenthal wurde 1881 nobilitiert und fungierte nach Wilbrandt eine Zeit lang als künstlerischer Direktor des Hofburgtheaters. Unter den Herren sei noch der ebenfalls aus Pest stammende Emerich Robert (1847-1899) genannt. Auch eine der ersten Damen des Hofburgtheaters, Anton Bettelheims Schwiegermutter, Zerline Würzburg (1834 – 1892) stammte aus jüdischem Elternhaus. Seine Schwester Karoline Bettelheim (1845 – 1925) hingegen glänzte so wie Rosa Csillag (eigentl. Rosa Goldstein) (1832 – 1892) und Pauline Lucca (1841 – 1908) an der Hofoper. Im Konzertsaal waren es unter anderem der Pianist Alfred Grünfeld (1852 – 1924), dem Johann Strauß seinen Frühlingsstimmenwalzer widmete, und der als Interpret der Werke Beethovens, Schuberts und Brahms berühmt wurde. Ebenfalls vom Publikum gefeiert wurde sein Bruder der Violoncellovirtuose Heinrich Grünfeld (1855 – 1931).¹⁰⁹

¹⁰⁵ Tietze, Hans: *Wien und die Juden*, S. 218

¹⁰⁶ Die Uraufführung fand am 2. Dezember 1896 am Deutschen Theater Hamburg statt.

¹⁰⁷ Zitiert in Amos Elon: *Zu einer anderen Zeit*, S. 259

¹⁰⁸ Vgl. ebd. S. 256

¹⁰⁹ Vgl. dazu Hans Tietze: *Die Juden Wiens*, S. 205

Obwohl man das Theater seit dem 18. Jahrhundert als Ort bürgerlicher Emanzipation sehen kann, hat es zur jüdischen Emanzipation, sieht man von Lessings *Nathan* vielleicht ab, nicht wesentlich beigetragen. So hatte auch die Bühne bis ins 20. Jahrhundert generell wenig Platz für Außenseiter, ausgenommen vielleicht als Nebenrollen an denen sich der Hauptcharakter maß. Dies galt auch für – mit wenigen Ausnahmen (wie z.B. „Nathan“ oder Shylock“) auch für Juden:

Jedermann verspottet uns, jedermann schändet und schmäht uns. Wenn eure Komödienschreiber einen Gegenstand des Gelächters, einen Narren oder einen Schurken haben wollen, so kömmt ein Jud heraus, um durch fünf lange Acte gehetzt, geschoren und geprügelt zu werden, zum herzlichen Spaß aller guten Christen.¹¹⁰

Im Jahr 1900 war Wien eine der fünf größten Städte der Welt. Der Stolz seiner Einwohner aber beschränkte sich nicht auf die prunkhaften öffentlichen Bauten „[...]“, sondern galt auch dem großartigsten und höchstgeachteten Theater im deutschen Sprachraum: dem Hofburgtheater.“¹¹¹ Dies war jenen Spielstätte in der jeder Autor seine Stücke aufgeführt sehne wollte, für jeden Schauspieler der Olymp, den es galt zu erklimmen.

Es war Joseph II, der das Hoftheater nächst der Burg zum deutschen Nationaltheater erhoben und damit dem Bildungs drama eine Heimstätte gegeben hatte. Die erzieherische Funktion dieser Bühne beschränkte sich jedoch nicht allein auf die dem Publikum dargebotenen Dramen, deren Inhalte und moralischen Botschaften, sondern war auch dahingehend wirksam, dass Verhaltensweisen und Umgangsformen der Protagonisten ins tägliche Leben übertragen wurden. Hermann Bahr beschreibt dies in seinem 1906 erschienen Aufsatz „Wien“ folgend:

Der Wiener will am Burgtheater erfahren wie man sich benimmt. [...] Der eine sieht dem Fichtner oder dem Sonnenthal ab, wie man sich im Salon zu bewegen, den Hut zu tragen, den Stock zu halten hat; die Wiener Eleganz wird immer aus dem Burgtheater bezogen. Der andere horcht hin, wie zu fühlen vornehm ist. Der Wiener braucht immer ein Beispiel. Dazu geht er ins Theater. Es ist kein Abbild des Lebens. Das Leben ist sein Abbild.¹¹²

Somit spiegelte die Konsumation von Kunst auch den Status der Konsumenten wider, wobei in Bezug auf das Theater Hofoper und Hofburgtheater am Prestigeträchtigen waren, fand

¹¹⁰ Vgl. Elmar Buck: *Außenseiter auf der Bühne – Zu den Konditionen des Theater*. In: *Theatralia Judaica*, S. 27 (Buck untersucht in seinem Aufsatz die durch das Theater nicht erfolgte Emanzipation von Außenseitern, was auch die Juden inkludiert)

¹¹¹ Hilde Spiel: *Glanz und Untergang*, S. 115

¹¹² Zitiert ebd. S. 116

man sich doch hier mit dem Adel auf einer Stufe. Vor allem aber demonstrierte man eines damit - man gehörte dazu, man war Teil der Kulturgemeinschaft.¹¹³

Trotz aller Assimilationsbestrebungen stieß ein Stück wie Nestroys *Judith und Holofernes*, in dem Nestroy die im Börsenjargon sprechenden Hebräer parodistisch zeichnet, bei einem Teil des jüdischen Publikums und der Presse auf Ablehnung, da man das in der Verfassung soeben als Gleichberechtigt anerkannte Religionsbekenntnis herabgesetzt und der Lächerlichkeit preisgegeben sah. Eine Reaktion, die nicht nur aus der Orthodoxie kam, sondern auch von der liberalen Presse und assimilierten Juden mitgetragen wurde.¹¹⁴

Die Tatsache, dass Juden im kulturellen Leben, gemessen an ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung, einen überragenden Platz einnahmen, wurde von Seiten der assimilierten Juden gerne nivelliert. In der Einleitung zu seinem dem Journalisten und Theaterkritiker Siegfried Jacobsohn (1881 – 1926)¹¹⁵ gewidmeten Buch *Juden auf der deutschen Bühne* schreibt Arnold Zweig:

Die Existenz von Juden auf der deutschen Bühne ist ein Faktor von vielen, nicht mehr, nicht weniger. Ein Faktor, der, wie alles Lebendige und alles Geistige, Werte und Unwerte gleichmäßig ins entstehende Gebild trägt und leidenschaftlich umkämpft oder leidenschaftlich gelobt seine Funktion ausübt. [...] Die Juden sind ein überbemerkter Teil der Bürger Europas. Hier wird von ihnen gehandelt, nicht weil sie besser oder schlechter sind als andere, sondern weil sie da sind, und weil an ihnen der Prozeß beschrieben werden kann, mit dem große Gruppen kleine allmählich aufsaugen, und kleine von ihrer Farbe, ihrer Seelenfarbe an die Großen abgeben.¹¹⁶

So hätten Juden auch Teile ihres mediterranen Wesens¹¹⁷ der deutschen Kultur hinzugefügt. Da sie von politische Aktivitäten, die eine Mitgestaltung des gesellschaftlichen Lebens erlaubt hätten ausgeschlossen waren, legten sie ihre Kraft in die Kunst und wurden dadurch zu „Zwischenglieder[n] und Aufbausubstanz dem werdenden deutschen Drama, Theater, Schauspielertum [...]“¹¹⁸ War es nun als Geldgeber, Agent, Dramaturg, Schauspieler, Regisseur – wichtig ist es Arnold Zweig, in einer Zeit des immer stärker werdenden Antisemitismus, auf die Tatsache hinzuweisen, dass es eben keine Unterschiede zwischen Juden und Nicht-Juden auch auf dem Gebiet des Theaters gäbe. Die Darstellung des Juden auf

¹¹³ Hans Tietze: *Die Juden Wiens*. S.214 (Tietze verweist hier Heinrich Jaques 1859 entstandene *Denkschrift über die Stellung der Juden in Österreich*)

¹¹⁴ Vgl. Christl Carmann: *Shylock am Wiener Burgtheater*, S.133

¹¹⁵ Siegfried Jacobsohn war Berliner jüdischer Abstammung und Herausgeber der Zeitschrift „Die Schaubühne“ (Erstmals erschienen 1905 und 1918 in „Die Weltbühne“ umbenannt. Zu den Mitarbeitern zählten u.a. Lion Feuchtwanger, Kurt Tucholsky und Alfred Polgar.)

¹¹⁶ Arnold Zweig: *Juden auf der deutschen Bühne*. Berlin 1928, S. 28 f.

¹¹⁷ Vgl. ebd. S.22

¹¹⁸ Ebd. S. 27

der Bühne, könne aber auf Grund der herrschenden antisemitischen Strömungen nur durch einen „japanischen oder Eskimodichter gesehen und gestaltet werden“, ¹¹⁹ da es ansonsten in jedem Fall zu einem Plädoyer für oder gegen den Juden käme und dadurch die Darstellung allgemeiner Lebensfragen überlagert werden würde. Es soll also möglichst Neutralität der Betrachtungsweise herrschen, um nicht Gefahr zu laufen, dass die Bühnenfigur ausschließlich über die Zugehörigkeit zu einer Gruppe definiert wird, der als solches positive oder negative Eigenschaften zugesprochen werden, die das allgemein Menschliche dahinter verschwinden lassen.

Stücke die Juden als Protagonisten auf die Bühne brachten waren: Hermann Mosenthals *Deborah* (1850 Pest), in dem sich ein Bergbauernsohn in eine Jüdin verliebt, beide jedoch verzichten, da sich ihre Welten, auf der einen Seite die Heimat, auf der anderen Seite der Glaube, nicht miteinander verbinden lassen. Gutzkows *Uriel Acosta* (1846), die Abkehr vom orthodoxen Glauben thematisierend, was für viele sich assimilierenden Juden ein zentrales Thema war. Daneben waren es biblische Dramen wie Friedrich Hebbels (1813 – 1863) *Judith* (1840 uraufgeführt) und *Herodes und Marianne* (1849 uraufgeführt), Otto Ludwigs *Makkabäer* (1854), Grillparzers *Esther* (1848), die Juden auf die Bühne stellten. In Grillparzers spätem historischem Trauerspiel *Die Jüdin von Toledo* (1872 uraufgeführt) fällt die den König betörende Rahel dem Staatsapparat zum Opfer.

Unter den Lustspielen sei hier Gustav Freytags (1816 – 1895) *Die Journalisten* (1854) und Karl Toepfers (1792-1871) *Rosenmüller und Finke oder Abgemacht* (1850) erwähnt. Konfliktsituationen zwischen den Religionen werden hier, die gesellschaftliche Situation der assimilierten Juden berücksichtigend, vermieden.

Das Stereotyp des jüdischen Wucherers und Trödlers, wie es in älteren Stücken erscheint, weicht in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunehmend der Gestalt des Börsenspekulanten und reichen Parvenues, dessen Ungeschliffenheit den zumeist kulturbeflissenen Damen seines Hauses peinlich ist. ¹²⁰

Späterhin werden Stücke wie Theodor Herzls *Neues Ghetto* (1894), Arthur Schnitzlers *Professor Bernhardt* (1912) und *Fink und Fliederbusch* (1917) oder Arnold Zweigs *Ritualmord in Ungarn* (1915), auf die Bühne gebracht, die einen selbstbewussten jüdischen Menschen zeigen, der sich nicht mehr um den Preis der Selbstaufgabe assimilieren will. ¹²¹ Schnitzler z. B. setzt sich mit dem Problemkreis Juden in einer nicht jüdischen Umgebung

¹¹⁹ Ebd. S. 264

¹²⁰ Vgl. Christl Carmann: *Shylock am Wiener Burgtheater*, S.146ff. (Carmann erwähnt hier u.a.. Adolf Wilbrandt „Wege des Glücks“, Paul Heises „Hans Lange“ und Carl August Görners „Englisch“ in denen das Thema der Mischehe angesprochen wird.)

¹²¹ Ebd. S. 216

dezidiert, neben seinem soeben erwähnten Stück *Professor Bernhardt*, nur noch in seinem Roman *Der Weg in Freie* (1908) auseinander.

Die Überrepräsentanz jüdischer Intellektueller nach der Aufhebung der jahrhundertlangen Beschränkungen in ihrer Berufswahl, war Ausdruck des Willens sich in die Kulturgemeinschaft zu assimilieren. Schlussendlich blieb dies nicht nur ohne Erfolg, sondern lieferte darüber hinaus den Antisemiten weiteren Argumentationsstoff gegen die so genannte „Verjudung“ deutsch-österreichischer Kultur.

Am 8. Oktober 1897 findet sich in der *Neuen freien Presse* ein Artikel des liberalen jüdischen Abgeordneten Joseph Kareis, in welchem dieser beklagt:

Wenn ihr dagegen haltet, was die armen Juden sich bemühen, eure Gunst in den Reihen der Deutschen zu erlangen, wie sie streben die deutschen Geistesschätze anzusammeln, wie sie in der Wissenschaft arbeiten. Manche vielleicht jung darüber zu Grunde gehen, und als Dank dafür haben sie, dass man sie nicht als Menschen anerkennt.¹²²

b) Deutsche Bildung und christliche (jüdische) Ethik

Die Werte der liberalen Bürger beruhten auf dem Glauben an die Vernunft und an den Fortschritt, an „Fleiß und Arbeitsethos, Selbstsicherheit, Verinnerlichung von Moralwerten im Vertrauen darauf, dass der Geist den Körper beherrsche.“¹²³

Entsprechend wichtig war, wie Heinz Rossbacher festhält, eine klassisch– humanistische Bildung, die Basis dafür war, in der Gesellschaft seine Chance zu erhalten.¹²⁴ So gilt das sicher auch für eine Familie wie die Bettelheims, wenn die Mutter, trotz offenbar nicht großer finanzieller Möglichkeiten, alles daran setzt, ihren Kindern eine bestmögliche Ausbildung zu gewährleisten, um ihnen damit ihren wirtschaftlichen Erfolg und gesellschaftlichen Aufstieg zu sichern.

Vermögen galt schlechthin als assimilationssichernd und dessen Verlust als assimilationsgefährdend. Herrmann Broch berichtet entsprechendes in Hinblick auf Hofmannsthals Vater, und Heinz Rossbacher erwähnt in diesem Zusammenhang Egon Erwin Kisch, dessen Triebmotor die Angst war „es könnte ihm oder seinen Kindern ein Rückfall in die Enge der Prager Altstadt drohen“¹²⁵

¹²² *Neue Freie Presse* vom 8. Oktober 1897, S. 3 (siehe dazu auch: Steven Beller: *Wien und die Juden*, S.179)

¹²³ Rossbacher, Karlheinz: *Liberalismus und Literatur* S. 55

¹²⁴ Vgl. Karlheinz Rossbacher: *Literatur und Bürgertum*, S. 285f.

¹²⁵ Ebd.

Assimilation bedeutete sozialen Aufstieg, der, quasi als *conditio sine qua non*, neben dem ökonomischen Erfolg, an Bildung nach den Maßstäben der Mehrheitsgesellschaft gebunden war. Der Arzt Joseph Breuer (1842 – 1925) schreibt im Jahr 1894 an einen „Alten Herren“ der jüdischen Studentenvertretung Kadimah, als diese eine Kampagne gegen die Assimilation der Juden startete:

Verlangt und erstrebt wird [...] als äußere Assimilation, dass wir Dinge aufgeben, die uns von der gebildeten Gesellschaft ausschließen in Sprache und Lebensformen; und als innere Assimilation, dass wir teilnehmen an den geistigen, politischen, sozialen Interessen der europäischen Gesellschaft.¹²⁶

Die Ambivalenz zwischen dem eigenen jüdischen Hintergrund und Ablehnung offen zur Schau gestellten Judentums, die sich in manchen Fällen sogar zum Hass auf Juden steigern konnte, dieser ausgeprägte innere jüdische Antisemitismus, (Otto Weininger (1880 – 1903) mag hier als Beispiel genannt werden), sollte durch die Theorie der Selbstüberwindung gelöst werden. Das ethische Ich sollte die Fähigkeit erlangen das empirische Ich zu überwinden. „Die Strategie der Assimilation stand [...] in einem engen Zusammenhang mit der Theorie eines autonomen Ich, denn ohne diese Theorie wäre weder der Bruch mit der Vergangenheit noch die Errichtung einer neuen Gesellschaft realisierbar.“¹²⁷ Das heißt, nicht mehr die Gruppe, sondern das Individuum rückt in den Vordergrund, legt an Handlungen den für sich selbst erkannten Maßstab an und trifft seine autonomen Entscheidungen. So stellt auch Ludwig Wittgenstein (*Tractatus Logico-philosophicus* [London 1961]) Ethik und Ästhetik auf eine Stufe, „weil beide Ausdruck des unabhängigen Subjekts in der Welt sind.“¹²⁸

In einem Brief Anton Bettelheims an Peter Rosegger finden wir diesen Individualismus beschrieben, der aus der empfundenen Inakzeptanz der jüdischen Bevölkerung, der man sich selber auf Grund der übernommenen Werte, intellektueller wie moralischer Natur, nicht mehr zugehörig fühlte und fühlen wollte, sowie aus der Tatsache, von jener Gesellschaft, der man sich angeglichen hatte, nicht, oder noch nicht, als ein in ihr aufgegangener Teil, anerkannt zu werden, entstanden war.

Der Jude als Typus war und ist nicht beliebt; alles Geschrei jüdischer Leitartikelschreiber und mitzeternder Feuilletonisten kommt gegen die Thatsache nicht auf, die vor ein paar Jahren in einer Wahlversammlung von einem Antisemiten erzählt wurde: ein liberaler Gemeinderath habe ihm unter vier Augen gesagt:“ im Grunde

¹²⁶ Ebd. S.286 (Rossbacher verweist hier auf: Albrecht Hirschmüller: *Physiologie und Psychoanalyse*, S. 282-284)

¹²⁷ Steven Beller: *Wien und die Juden* S. 242

¹²⁸ Ebd. S. 256

kommen wir ja Alle mit dem Wort Saujud! Auf den Lippen zur Welt.“ Solcher Erfahrung gegenüber sind Leute, die in ihrer Studierstube leben, wie Unsereiner, sehr behutsam im Verkehr; oft und überoft muß ich mir sagen lassen, daß ich zu misstrauisch sei, zu wenig daran denke, daß einer mich und meinesgleichen, die wir von deutscher Bildung und christlicher Ethik durchdrungen sich fühlen und zeigen, als Ausnahme, gar nicht mehr als Juden ansehen. Ich hause deshalb doch zurückgezogen, nur auf meine Nächsten vertrauend [...]

¹²⁹

Losgelöst von jenen “Börsenspielern und Börsenjournalisten“, die den von den Antisemiten und selbst von liberalen Kreisen abgelehnten Juden verkörpern, stehen jene Mitglieder der jüdischen Gemeinde, die, wie Bettelheim selbst, „unbeirrt durch das Geschrei des Tages“ weiterhin „in Arbeit und Pflichterfüllung“ ihr Leben gestalten, ohne dabei „auf das Urtheil der Hetzer“ beider Seiten zu hören oder „dem sieghaften Gegner“ sich gar „durch Massentaufen“ zu nähern, oder als „jüdische Antisemiten den Gipfel der Niedertracht“ zu erklimmen.¹³⁰ Anhand dieses Briefes zeigt sich die Zerrissenheit des assimilierten Juden, der sich als eigener Kosmos in der Gemeinschaft wahrnimmt, in seiner Standhaftigkeit seine moralische Überlegenheit sieht und sich dennoch bewusst ist, dass er einen Übergang, zu der für die kommende Generation erstrebten Auflösung in der Gesellschaft, darstellt.

Der Einfluss der Juden auf die Gesellschaft - und hier im speziellen auf die Kultur des Fin de Siecle – basiert, so Steven Beller, zu einem Teil auf dem Primat der Bildung und zu einem anderen Teil auf eine in der Religion mit ihren Wertevorstellungen verankerten Form des Individualismus.¹³¹

Grund und Ursache für die zentrale Bedeutung der Bildung sieht Beller in der Tatsache, dass Juden in der Diaspora ihre Heimat in der heiligen Schrift hatten, die sie ihren Kindern schon ab frühestem Lebensalter nahe brachten.

Ein jüdisches Kind musste schon mit drei Jahren lesen lernen, viele Stunden des Tages unter der strengen Fuchtel des Cheder – Lehrer mit Buchstabieren und bald auch mit Übersetzen schwerer hebräischer Texte zubringen. Die christlichen Kinder kamen aber erst mit sechs oder gar sieben Jahren in die Schule, und man lehrte sie allmählich lesen – und nur in der Sprache, die sie schon kannten.“¹³²

Darüber hinaus hatte in der christlichen Bevölkerung, und hier auch in der katholischen Österreichs, die Bildung der breiten Massen keinen vorrangigen Stellenwert, ja war im

¹²⁹ Brief Anton Bettelheim an Peter Rosegger vom 18. Oktober 1895 (Steiermärkische Landesbibliothek, Sondersammlungen, Nachlass Peter Rosegger)

¹³⁰ Vgl. ebd.

¹³¹ Vgl. Steven Belle: *Wien und die Juden*, S. 100

¹³² Ebd. S. 102 (Beller zitiert hier aus: Manes Sperber: *Die Wasserträger Gottes*. München 1981, S. 42)

Gegenteil als Privileg einer elitären Schicht vorbehalten, während unter den Juden auch die Ärmsten ihren Kindern die bestmögliche Erziehung angedeihen lassen wollten.

Ein weiterer Unterschied ist auch in ökonomischer Hinsicht auszumachen. Während in katholischen Kreisen vielfach Bauern zu finden waren, die ihre Kinder zur Feldarbeit benötigten, waren jüdische Eltern, bedingt durch die Einschränkungen in ihren erlaubten Tätigkeiten, zumeist in kaufmännischen und damit selten in physischen Arbeiten erwerbstätig. Daraus resultierte, dass geistige Arbeit einen anderen, zentraleren Stellenwert einnahm.

Der Übergang von der rein religiösen Bildung zur weltlichen Bildung war durch die jüdische Aufklärung, die „Haskalah“, deren treibende Kraft Moses Mendelsohn war, im Judentum möglich geworden. Im Sinn der Haskalah war das Streben nach Wissen, die Suche nach der göttlichen Wahrheit in der Natur und daraus resultierend die Suche nach dem Glauben zentrales Thema. Ein anschauliches Beispiel dafür gibt Lazar Auspitz, Großvater mütterlicherseits von Anton Bettelheims Schwager Julius Gomperz, der, wie dessen Bruder Theodor berichtet, in der Synagoge „statt eines Gebetbuches eine Naturlehre vor sich aufgeschlagen“ hatte.¹³³

Im geschriebenen Wort der Bibel war ihr Gott, von dem man sich kein Bild machen, dessen Name man nicht aussprechen durfte, der Welt offenbart und war materiell greifbar geworden. Es war ein Buch, das jenes in aller Welt zerstreute Volk einigte.

Von der Geburt bis zum Tod brachten sie ihr Leben in Übereinstimmung mit diesem Buch. Ehrfurcht vor dem endgültig geschriebenen Wort, vor der Literatur wurde zu einem Teil ihres Daseins. Literarische Tätigkeit sahen sie als den höchsten aller Berufe an. Unwissenheit, Mangel an literarischer Bildung galt ihnen als der größte Schimpf. Zweitausend Jahre hindurch war ihnen durch Gesetz vorgeschrieben, schon in frühester Jugend Lesen und Schreiben zu lernen.¹³⁴

In Verbindung mit dem in der Tradition verankerten Streben nach Bildung, hinter dem häufig schlicht der Wunsch nach Beschäftigung mit Wissenschaft und Kultur zu finden war, stand „ein anderer, noch gewichtigerer Aspekt [...]: das Unterstreichen der ethischen Seite des Lebens und in der Folge der Verantwortung des einzelnen für seine Handlungen.“¹³⁵

Steven Beller weist darauf hin, dass in der Mitte des 19. Jahrhunderts diese Haltung nicht nur bei den Juden zu finden war, sondern, auf Grund des gemeinsamen Ursprungs des Christentums und des Judentums, auch im Christentum und hier vor allem im Protestantismus, welcher der ethischen Verantwortung des einzelnen einen ebenso hohen

¹³³ Ebd. S. 109 (Beller verweist hier auf Theodor Gomperz: *Essays und Erinnerungen*. Stuttgart 1905, S. 1-2)

¹³⁴ Lion Feuchtwanger; Arnold Zweig: *Die Aufgaben des Judentums*, S. 35

¹³⁵ Steven Beller.; *Wien und die Juden*, S.120

Stellenwert einräumte. Die katholische Kirche hingegen hatte im Zuge der Gegenreformation, um ihren Anspruch auf Vorherrschaft nach außen hin zu manifestieren, eine ästhetische Prachtentfaltung als Propagandamittel entwickelt.

Während in der katholische Kirche die Autorität, der sich die Masse der Gläubigen zu beugen hatte, in der Prachtentfaltung der Klöster und Kirchen zu Tage trat, war es bei den Juden die Heilige Schrift, zumal hier „Verwendung ästhetischer Bilder zur Veranschaulichung der Gottheit ausdrücklich verboten war, da dies den Götzendienst fördere.“¹³⁶ Die Ablehnung jeglichen nach außen hin gerichteten Prunks und die Konzentration auf die Heilige Schrift als wahre Autorität, die es nicht nur galt abstrakt, sondern auch durch sein persönliches Tun als Offenbarung anzuerkennen, brachten die protestantischen Christen dem Judentum näher als die katholischen Christen. Wenn Bettelheim also von christlicher Ethik spricht, hat er wohl jene Ethik der protestantischen Kirche, der seine Schwiegereltern, seine Frau und seine Kinder angehören, vor Augen. Dabei scheint ihm aber das nahe Verwandtschaftsverhältnis zur jüdischen Ethik nicht bewusst zu sein. Dass er, wie viele andere Juden, trotz Bildung, trotz Übernahme christlicher Wertevorstellungen, nicht konvertierte, lag nicht in einem Zugehörigkeitsgefühl der jüdischen Gemeinschaft gegenüber, die eine reine Formalität war, nicht darin, dass man von der wahren Lehre des Judentums überzeugt gewesen wäre, sondern in einer Art Pietät und Verantwortungsbewusstsein den Vorfahren und deren Leben gegenüber und wohl auch im Gefühl, andernfalls die eigene „intellektuelle Integrität einzubüßen, da [man] von der Wahrheit der christlichen Dogmen keineswegs überzeugt war.“¹³⁷

Darüber hinaus war es auch das Ziel jener im Judentum verbleibenden Assimilanten, aus dieser Position heraus durch Bildung die „Veredelung“ ihrer Glaubensbrüder anzustreben und zu erreichen.¹³⁸

Was war aber nun der einigende Faktor eines Volkes, das über unzählige Jahrhunderte zerstreut gelebt hatte, das nie auf Basis einer gemeinsamen geographischen Lage, unter gleicher politischer Herrschaft und innerhalb dieser Gegebenheiten in einer Sprache sprechend das Gefühl ein Volk, eine Nation zu sein entwickeln konnte? Die Bibel als Basis des ihnen eigenen Strebens nach Bildung wurde bereits erwähnt. Aus ihrem Inhalt und den gemeinsamen historischen Wurzeln resultierten Wertennormen, entwickelte sich eine eigene Mentalität, eine gemeinsame geistige Haltung, immer wieder von den Eltern auf die Kinder

¹³⁶ Ebd. S.121

¹³⁷ Vgl. Jakob Katz: *Aus dem Ghetto in die bürgerliche Gesellschaft*. Frankfurt/Main: Athenäum 1988, S. 230 f.

¹³⁸ Vgl. Neue freie Presse vom 9. April 1896 (Zu diesem Artikel siehe auch Steven Beller, ebd. S.141)

weitergegeben, die über alle Grenzen und Sprachen hinweg ein Zusammengehörigkeitsgefühl erwachsen ließ, das nicht so einfach abzulegen war.

Diese Mentalität ist in keinem Dogma niedergelegt. [...] Viel eher schon ist diese Mentalität eingefangen in jener berühmten Antwort des Rabbi Hillel an den Heiden, der ihn nach dem Wesen des Judentums befragte. [...] Es kam, berichtet der Talmud ein Heide zu dem strengen jüdischen Theologen Schammai und erklärte, er sei bereit, zum Judentum überzutreten, wenn Rabbi Schammai ihm die Grundlehren des Judentums beibringen könne in der Zeit, da er auf einem Bein stehen könne. Rabbi Schammai warf den Mann hinaus. Daraufhin wandte sich der Mann an Rabbi Hillel. ‚Warum nicht?‘ antwortete Rabbi Hillel. ‚Was du nicht willst das man dir tu; das füg‘ auch keinem andern zu. Das ist alles.‘ Und es ist wirklich alles.¹³⁹

Diesem auf die eigene Person gerichtetem Prinzip des Wohlverhaltens, das noch die Spur der Vergeltung des im Buch Exodus beschriebenen (EX 21,22-24) ‚Auge für Auge, Zahn für Zahn‘ in sich trägt, steht das in der Bergpredigt dargelegte Prinzip der Vergebung gegenüber. (Mt 5,38-39: „Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist 'Auge für Auge, Zahn für Zahn'. Ich aber sage euch: Leistet dem, der euch etwas Böses antut, keinen Widerstand, sondern wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halt ihm auch die andere hin“).

Betrachtet man diese beiden Prinzipien näher, so ändert sich nur die Perspektive zwischen dem im Alten Testament dargelegten und im Neuen Testament festgelegten Prinzip eigentlich nur dahingehend, ob die Handlung vom Standpunkt des Opfers oder des Täters aus gesehen wird. Ist die Verhaltensnorm dort auf den Täter bezogen, „was du nicht willst, das man dir tu“ bzw. wird diesem eine mit der Tat idente Bestrafung, ein der Tat gleichwertiger Racheakt - „ein Auge für ein Auge“ – angedroht, so bezieht sich der neutestamentarische Text auf das Opfer, das vergeben und Gewalt nicht mit Gegengewalt beantworten soll. Ergänzt wird dies bei Matthäus durch die, wiederum auf das Opfers bezogene, Warnung an den Täter: „Wahrlich ich sage euch: Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Matthäus 25,40)

Im Grunde sind diese Grundprinzipien somit nur zwei Seiten ein und derselben, auf Achtung des Nächsten ausgerichteten, Medaille, wobei eben auf einer Seite das Prinzip der Rache für einen zugefügten Schaden verneint wird.¹⁴⁰

Es mag das differenzierte Gottesbild des aus dem Judentum erwachsenen Christentums gewesen sein, eines, das eher einen Gott der Liebe als einen dem auch Rache nicht fremd ist vor Augen hatte, zu dem sich manche Juden hingezogen gefühlt haben. Dies beinhaltet aber

¹³⁹ Lion Feuchtwanger; Arnold Zweig: *Die Aufgaben des Judentums*, S. 27

¹⁴⁰ Vgl. dazu den Online-Text von Wessel, Friedhelm: *Auge um Auge. Eine biblische Klärung*. <http://www.arjeh.de/bibel/AT/auge-um-auge.html>

noch keine Hinwendung zum christlichen Glauben und seinen Dogmen und in keinster Weise eine Hinwendung zu einer christlichen Kirche, zumal Autoritäten dem liberalen Geist generell suspekt waren.

„Die Ethik des Individualismus konnte entweder in der Suche nach sozialer Gerechtigkeit zum Ausdruck kommen oder aber zum Rückzug aus dem gesellschaftlichen Leben führen“.¹⁴¹ Als prominentes Beispiel für die „Suche nach sozialer Gerechtigkeit“, in der die eigene gesellschaftliche Situation als Jude ihren Niederschlag findet, kann Victor Adler gelten. Den Rückzug in den engsten Familienkreis beschreitet, wie das oben erwähnte Briefzitat zeigt, Anton Bettelheim. Dieser von Bettelheim an den Tag gelegte Stoizismus wurzelt, folgt man Steven Bellers Argumentation, im Judentum, dessen Moral, laut einem Zitat von Solomon Maimon (1751/54-1800), der „wahre Stoizismus“ sei.¹⁴² Wobei diese Art der Weltabgewandtheit und des Verzichts auf jegliches soziale Handeln bei den religiösen Juden, denen Bettelheim mit Sicherheit nicht zuzurechnen war, in einer individuellen Such nach Gott und der göttlichen Wahrheit lag. Beller führt hier als Beispiele Manès Sperbers Urgroßvater Rabbi Boruch an, für den „nicht die tägliche Geschichte menschlicher Beziehungen von Bedeutung [war], sondern die Suche nach dem wahren Verständnis der göttlichen Schöpfung und der Gesetze Gottes, die nur durch das Studium der heiligen Bücher entdeckt werden konnten“.¹⁴³ Für Bettelheim und andere bedeutet der Rückzug, „unbeirrt“ sein Leben nach den eignen Kriterien führen zu können, ohne dabei Gefahr zu laufen, von einer der beiden sich gegenüberstehenden Parteien, pro- wie antisemitisch, vereinnahmt zu werden, da man in seiner individuellen Auffassung und Meinung weder mit der einen noch der anderen Seite konform ging und in diesen Fragen keinem Gruppenzwang, sondern einzig und allein seinem eigenen Gewissen folgte.

Diese säkulare Form des jüdischen Stoizismus betonte somit die „ethische Mission des einzelnen, die in einem, wie man sagen muss, areligiösen Glauben wurzelte, sei es an Gott oder an das Gewissen, sei es im Rahmen des Judentums oder außerhalb“.¹⁴⁴

Als Beispiel für die Ablehnung der Welt des Scheins, die er als Erbe der jüdischen kulturellen Elite Wiens sieht, nennt Beller Lazar Auspitz und zitiert aus den Erinnerungen seines Enkels Theodor Gomperz:

¹⁴¹ Steven Beller: *Wien und die Juden*, S. 127

¹⁴² Vgl. ebd. S. 127 ff. (Das Zitat stammt aus: Solomon, Maimon's Lebensgeschichte. Hrg. Von K. P. Moritz. Berlin 1792)

¹⁴³ Ebd. S. 130 f.

¹⁴⁴ Ebd. S. 133

Wichtig [...] war sein ganzes Wesen: die Kraft seines Willens, sein Unabhängigkeitssinn, die Selbständigkeit seines Urteils. Dem kynisch-stoischen Ideal der ‚Wahnfreiheit‘ stand er so nahe als möglich. Allem Vorurteil, allem Konventionalismus, aller Eitelkeit (‚falsche Glanzsucht‘ nennt er sie in seinem Briefe) war er fremd und feindlich. Nur auf das Wesentliche war sein Sinn gerichtet mit schwerem, oft mit schroffem Ernst und mit heftiger, auch unduldsamer Abneigung gegen die Vertreter jenes Scheinwesens [...]. Was er als unheilsam erkannt hatte, rottete er mitleidlos in sich aus und bekämpfte es unablässig und mit unnachsichtiger Strenge bei seinen Nächsten: von moralischen Gebrechen angefangen bis zu den kleinen Mängeln des Gehabens, der Haltung, der Kleidung herab [...] Sich vor niemandem zu beugen, um niemandes Gunst zu werben, war tief in seiner Natur begründet.¹⁴⁵

Diese Sicht auf Welt und Leben, aus der ein gewisser Pathos des Verzichts, genau so wie ein elitärer Individualismus spricht, der sich der schlechten Welt entzieht, diese jedoch aus dieser Position heraus zu einer besseren machen will, ist typisch für jene Schicht des jüdischen Großbürgertums.

Schlussendlich bleibt es die Suche nach dem Wesentlichen, die Suche nach der Wahrheit, die auf der Basis aufgeklärten Denkens in jüdischen Familien als ethisches Ziel besonders betont wurde.

„Die jüdische Emanzipation wurde durch die Vorstellung ermöglicht, dass der Einzelne mehr zählte als der Fürst, wenn er nur „ein Mensch“ war.“¹⁴⁶ Diese „Menschwerdung“ konnte der Einzelne durch Bildung erreichen. „Darin“, so Steven Beller, „bestand die Aufgabe, welche die Aufklärung den Juden zu Beginn der Assimilation stellte.“¹⁴⁷

Wenn Bettelheim in seiner Auerbach Biographie vom segensreichen Einbruch des Deutschtums in das Judentum schreibt, so steht dahinter nicht zuletzt die Überzeugung, dass die Assimilation schlussendlich der einzige Weg sei, den Fortschritt und die Freiheit der Juden zu sichern.

Gegner der Assimilation gab es sowohl auf Seiten der Christen als auch auf jener der orthodoxen Juden. Ein Beispiel dafür gibt Leopold Komperts (1822 – 1886)¹⁴⁸ Erzählung *Zwischen Ruinen* aus dem Jahr 1874, die von der Liebe zwischen einem jüdischen Mann und einem katholischen Mädchen handelt, welche den Vorurteilen der Gesellschaft, verkörpert durch einen katholischen Priester und einen orthodoxen Juden, ausgeliefert ist.

¹⁴⁵ Ebd.

¹⁴⁶ Vgl. ebd. S. 141 (Beller bezieht sich hier auf die Arie des Sarastro in Mozarts „Zauberflöte“)

¹⁴⁷ Vgl. ebd.

¹⁴⁸ Auch Leopold Kompert, im böhmischen Münchengrätz geboren, dessen literarische Bedeutung in seinen Ghetto Geschichten liegt, fühlte sich, wie viele Juden der liberalen Ära, sowohl als Deutscher, als auch als Jude und sah darin keinerlei Widerspruch, darauf hoffend, dass eines Tages eine Amalgamierung ohne Aufopferung der ererbten Religion möglich sein werde.

Auch Karl Emil Franzos, Sohn eines Arztes, der in Ostgalizien in Czortkow stationiert war, war in der Tradition der Haskalah erzogen und entsprechend bestrebt seine Glaubensbrüder aus der „fanatischen Welt der Chassiden“¹⁴⁹ herauszuführen. Sein Großvater hatte ihn entsprechend dazu gemahnt: „Als Jude geboren, hast du Jude zu bleiben, weil dies offenbar Gottes Wille ist, und weil deine Glaubensbrüder, die noch – mit Recht und Unrecht – scheel angesehen werden, guter und gebildeter Männer bedürfen, die sie läutern und verteidigen“.¹⁵⁰ Obwohl Bildung im Sinne der Mehrheitsgesellschaft und Assimilation jene Elemente sind, die dem orthodoxen Juden als Abkehr erscheinen, sichern diese jedoch schlussendlich jenem das Fortbestehen in dieser ihn ausschließenden Gemeinschaft.

In seinem Aufsatz *Jüdischer Ausdruckswille* schreibt Arnold Zweig:

Ist ihm [Anm.: dem jüdischen Volk] irgendwo ‚Befreiung‘ beschieden, kann es nämlich gleichberechtigt und anerkannt einen Lebensraum ausfüllen, so antwortet es mit jener enthusiastischen Dankbarkeit und jener völligen Identifizierung mit dem großmütigen Staat, die jeder Erforscher jüdischer Gegenwart in Europa wie in Amerika feststellen muss. Dann entwickelt es sofort seine konservative Grundhaltung, die bei einem so traditionstreuen Volke nicht anders ausfallen kann. Daher wird der Aufstand der Söhne notwendig, um seine Gebundenheit zu lockern, und daher tritt der jüdische Revolutionär zuerst und zuletzt auch immer in Opposition gegen sein Judentum und verlässt es, gerade dadurch die zukunftssträchtigen Elemente seiner Herkunft bestätigend.¹⁵¹

Die Integration der Juden in die österreichische Gesellschaft des 19. Jahrhunderts beruhte auf den Grundprinzipien, dass die Religion eine Frage des individuellen Glaubens war, und dass über diesem die Bildung und die moralische Rechtschaffenheit des Einzelnen standen. Jedoch war diese Vorstellung, die dem Individuum entsprechende Verantwortung übertrug, in der Masse nicht umsetzbar, da auf eine Elite gerichtet, die sowohl auf der Seite des Christentums als auch auf der Seite des Judentums eine Minderheit darstellte.

II. Anton Bettelheim und Helene Gabillon – Biographischer Hintergrund

1) Anton Bettelheim – Herkunft und Ausbildung

¹⁴⁹ Steven Beller: *Wien und die Juden*, S. 145 (Die „Chassidim“ (Einzahl „Chassid“) ist eine Gruppe orthodoxer, der Mystik zugewandter Juden, die in dieser ihrer Auffassung der, durch Moses Mendelssohn vertretenen jüdischen Aufklärung „Haskalah“ entgegenstehen. Martin Buber (1878-1965) setzt sich in seinem Werk mit dem Chassidismus auseinander.)

¹⁵⁰ Zitiert ebd.

¹⁵¹ Arnold Zweig: *Jüdischer Ausdruckswille*. In: *Aufgabe des Judentums*, S. 47

Anton Bettelheim erblickt am 18. November 1851 in Wien Stadt, Kumpfgasse 830, als zweites Kind des Ehepaares Moriz und Therese Bettelheim (geb. Deutsch) das Licht der Welt.¹⁵² Die Eltern waren im Jahr 1846 aus Ungarn nach Wien gekommen. Seine Schwester Karoline wird 1845 noch in Pest geboren.

[...] die Mutter, die einer vermögenden Kaufmannsfamilie angehörte, war durch mannigfache Schicksalsschläge verarmt und ihr Gatte war nur ein schwacher Verdienner. Die Frau jedoch voll Tatkraft und Selbstverleugnung, fand immer wieder Mittel und Wege, den bescheidenen Haushalt aufrecht zu erhalten und ihren hochbegabten Kindern durch eine ausgezeichnete Erziehung den Weg zu ihrer künstlerischen und wissenschaftlichen Ausbildung zu bahnen.¹⁵³

Therese Bettelheim wird am 8. Dezember 1815 in Neusatz (Novi Sad), in der heutigen Vojvodina (damals Teil des Banats), als Tochter des Kaufmannes Franz Deutsch geboren.¹⁵⁴ Bereits ihre früh verstorbene Mutter scheint hohen Wert darauf gelegt zu haben, ihren Kindern eine gute Ausbildung zukommen zu lassen. So erhielt Therese nicht nur eine deutsche Schulbildung, sondern beherrschte neben ihrer ungarischen Muttersprache auch fließend hebräisch, serbisch und rumänisch.

Neben dem Streben nach Bildung, scheinen vor allem die künstlerischen Talente und Ambitionen in der Familie Bettelheim, auf den mütterlichen Zweig zurückzuführen zu sein. So berichtet Anton Bettelheim von seinem Großvater mütterlicherseits, dass dieser „von der Natur mit einer prachtvollen, gern und kunstreich geübten Stimme beschenkt worden [...]“ sei, und Karl Goldmark des öfteren anmerkte, dass Therese Bettelheim das größte musikalische Talent in der Familie sei.¹⁵⁵

Therese Bettelheim war nach dem Tod ihrer Mutter von ihrer Stiefmutter mit einem Blutegelhändler namens Maaß verheiratet worden, der jedoch nach nur wenigen Ehejahren verstarb. Aus dieser Beziehung entstammte eine Tochter.¹⁵⁶

Der Vater, Moriz Bettelheim, wird am 2. September 1816¹⁵⁷ in Pressburg geboren und hatte zumindest fünf Brüder.¹⁵⁸ Er wollte ursprünglich wohl Rabbiner werden, wandte sich aber

¹⁵² Geburtenbuch der israelitischen Kultusgemeinde, Matriken Nr.: B978 (für diese Information bedanke ich mich bei Herrn Mag. Wolf -Erich Eckstein von der IKG)

¹⁵³ Helene Bettelheim – Gabillon,; Karl Vossler: *Anton Bettelheim*. Separatabdruck aus: *Neue Österr. Biographie*. Bd. 7. Zürich, Leipzig, Wien: Amalthea Verlag 1932, S. 5 (Wienbibliothek im Rathaus, Sign.: C79772) [Mit handschr. Widmung: „Der Wiener Stadt Bibliothek gewidmet, Frau Helene Bettelheim-Gabillon, Wien im Juli 1932“.]

¹⁵⁴ Vgl. dazu: Anton Bettelheim: *Caroline von Gomperz - Bettelheim. Ein biographisches Blatt zum 1. Juni 1905*. Wien: Haus Verlag 1905, S. 17

¹⁵⁵ Vgl. S.17f.

¹⁵⁶ Vgl. ebd. S. 18f. (Anton und Caroline Bettelheims Stiefschwester Fanny Maaß - Uznay wurde 1834 geboren und heiratete 1851 nach Amerika, wo sie in San Francisco lebte.)

¹⁵⁷ Siehe dazu: Friedhofsdatenbank der Israelitischen Kultusgemeinde Wien <http://friedhof.ikg-wien.at/>. Das Grab Moriz Bettelheims befindet sich am Jüdischen Friedhof Wien Währing , Gruppe 19, Nummer 264.

schlussendlich dem Kaufmannsstand zu und war aus seiner Heimat zu diesem Zweck in den Banat gekommen, wo er in Neusatz die bereits in jungen Jahren verwitwete Therese kennen lernte und heiratete.

Das junge Paar übersiedelte vorerst nach Pest und schließlich 1846, ein Jahr nach der Geburt der gemeinsamen Tochter Karoline, in die Residenzstadt.

Der Vater hatte sich zwar im Jahre 1856 mit Spekulationen an der Börse ein kleines Vermögen verdient, dieses jedoch ebenso rasch wieder verloren.¹⁵⁹ Die Familie lebte in kleinbürgerlichen Verhältnissen, und Moriz Bettelheim bestritt den Unterhalt der Seinen als Börseagent und Buchhalter wohl mehr schlecht als recht.¹⁶⁰

Die Erziehung der Kinder lag in den Händen der Mutter, deren Streben, diesen, trotz der offenbar zum Teil drückenden Not, eine erstklassige Ausbildung angedeihen zu lassen, von hohem Geschick und großer Selbstlosigkeit geprägt gewesen sein muss.

Tochter Karoline, musikalisch hochbegabt, erhielt Klavierunterricht bei Karl Goldmark, mit dessen Werken sie schon in früher Jugend öffentlich auftrat. Gleichzeitig mit ihren ersten Erfolgen als Pianistin wurde ihre Stimme entdeckt und die erst sechzehnjährige, 1861, an die Wiener Hofoper engagiert, der sie bis zu ihrer Heirat im Jahre 1867, also nur sechs Jahre, angehörte. In dieser kurzen Zeit verkörpert sie in 33 Opern 34 Rollen in 440 Aufführungen und wird zur ersten Altistin des Hauses. Ihren größten Erfolg feiert sie jedoch im Jahr 1866 in der im Sopranfach angesiedelten Rolle der Selica in Meyerbeers „Die Afrikanerin“.¹⁶¹

Bereits ein Jahr später, am 14. Juli 1867,¹⁶² heiratet sie den aus einer der führenden jüdischen Industriellenfamilien der Monarchie stammenden Julius Gomperz, der dem Familienverband Auspitz, Lieben, Wertheimstein und Todesco angehört. Mit der Eheschließung tritt sie von der Bühne ab und ihre künstlerischen Aktivitäten verlagern sich in den heimischen, großbürgerlichen Salon ihrer Häuser in Wien, Brünn und auf Schloss Habrowan.¹⁶³

¹⁵⁸ Todesfallaufnahme, Bezirksgericht Innere Stadt A 4 A 500/1871 (Wiener Stadt- und Landesarchiv); Die in der Todesfallaufnahme als nächste Verwandt angeführten Brüder sind: Dr. Leopold Bettelheim (Arzt); Samuel Bettelheim (Börsenmann); Adolf Bettelheim (Börsenbeamter); Wilhelm Bettelheim (Repräsentant des Anker); Michael Bettelheim (Kaufmann). Bis auf Michael Bettelheim, dessen Wohnsitz mit Szegedin angegeben wird, lebten alle Brüder in Wien.

¹⁵⁹ Anton Bettelheim: *Caroline von Gomperz – Bettelheim*, S. 8

¹⁶⁰ In den Ausgaben des Wien Adressbuches „Lehmann“ für die Jahre 1859 und 1861, gibt es zur Adresse Kumpfgasse 830 zwei Einträge „Moriz Bettelheim“: einmal mit der Berufsbezeichnung „Börseagent“ und einmal „Buchhalter im Sophienbade“. Es ist mit größter Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass es sich dabei um ein und dieselbe Person handelt. In der folgenden Ausgabe von 1864 wird Moriz Bettelheim, Kumpfgasse 8 (was der vormaligen Adresse Kumpfgasse 830 entspricht) nur mehr als „Börseagent“ geführt. (Vgl. dazu: Lehmann's Allgemeiner Wohnungsanzeiger, Erster Jahrgang, 1859, S.54; ebd., Dritter Jahrgang, 1861, S.19; ebd., Vierter Jahrgang, 1864, S.109)

¹⁶¹ Siehe dazu Anton Bettelheim: *Caroline von Gomperz-Bettelheim*, S. 45ff.

¹⁶² Siehe ebd. S. 55

¹⁶³ Dies gilt es insofern einzuschränken, als Caroline Gomperz-Bettelheim nach wie vor öffentlich im Rahmen von Benefizkonzerten auftrat. So berichtet die *Neue freie Presse* von einem „Concert für den Pensionsfonds der

Als Moriz Bettelheim am 20. Februar 1871 erst 54 jähig, inzwischen Beamter der Verkehrsbank,¹⁶⁴ an einem Herzschlag verstirbt, ist die Familie aus den kleinbürgerlichen Verhältnissen der Kumpfgasse, wohl durch die beruflichen Erfolge Karolines und schlussendlich auch durch ihre Heirat, an die mondänere Adresse Kärntnerring 12 übersiedelt, was einen gehobeneren Gesellschaftsstatus vermuten lässt.¹⁶⁵ Die Vormundschaft über den inzwischen zwanzigjährigen Anton Bettelheim übernimmt beim Tod des Vaters Julius Gomperz.

Wie bei der Tochter so legte Therese Bettelheim auch bei ihrem Sohn höchsten Wert auf die bestmögliche Ausbildung.

a) Die Schulzeit am Akademischen Gymnasium

Basis für die Zugehörigkeit zur intellektuellen Elite war in jedem Fall der Besuch eines Gymnasiums, der, im Gegensatz zum Besuch einer Realschule, den Weg an die Universität und damit in die geistig – kulturelle Oberschicht des Landes ebnete.¹⁶⁶ Das heißt – auch wenn die ökonomischen Verhältnisse der Familie nicht jenen des Großbürgertums entsprachen, wie im Fall der Bettelheims, wurde alles daran gesetzt, den Kindern eine möglichst diesen Kreisen entsprechende Bildung zukommen zu lassen.

Steven Bellers statistische Untersuchung des Anteils jüdischer Schüler an 9 der insgesamt 11 sich in den innerstädtischen Bezirken I bis IX befindlichen Wiener Gymnasien (bei zweien, dem Theresianum und dem Elisabeth Gymnasium, beide im vierten Wiener Gemeindebezirk standen keine Daten zur Verfügung), ergibt eine Steigerung des Anteils jüdischer Schüler in den Jahren 1870 bis 1910 von 34 % auf 45%.¹⁶⁷

Auf das Verhältnis der jüdischen Bevölkerung zur Gesamtbevölkerung umgelegt, betrug dabei der Anteil jüdischer Schüler in den Gymnasien das Dreifache. Das heißt, bei einem Anteil von 10 % an der Gesamtbevölkerung stellten jüdische Schüler ein Drittel der Gymnasiasten, wobei Beller auch zeigt, dass dieser Anteil nicht gleichmäßig auf die Schulen aufgeteilt war, sondern an Schulen in den als eher liberal anzusehenden Bezirken eins, zwei und neun, Juden sogar die Mehrheit der an Gymnasien unterrichteten Schüler stellten. Das

Professoren des Conservatoriums“, in dessen Rahmen Caroline Gomperz- Bettelheim am 7. März 1872 im Grossen Saal des Musikvereins zusammen mit Anton Rubinstein mit großem Erfolg aufgetreten war. (*Neue freie Presse* vom 10. März 1872, S. 8)

¹⁶⁴ Todesfallaufnahme, Bezirksgericht Innere Stadt A 4 A 500/1871 (Wiener Stadt- und Landesarchiv)

¹⁶⁵ Ebd.

¹⁶⁶ Vgl. Beller, Steven: *Wien und die Juden*, S. 59

¹⁶⁷ Vgl. ebd. S.61f.

prestigeträchtige und eher Kinder des katholischen Adels zu seinen Schülern zählende Schottengymnasium bildet in dieser Tendenz eine Ausnahme.

Dies bedingte in weiterer Folge einen steigenden Prozentsatz an jüdisch - stämmigen, konvertierten, assimilierten, Mitgliedern der freien Berufe - also der Ärzte, Rechtsanwälte und Journalisten, die ihrerseits wieder dem liberal bürgerlichen Lager zuzurechnen waren.

Anton Bettelheim besucht das, gerade von Kindern des jüdischen Großbürgertums frequentierte, Akademische Gymnasium. Zu seinen Mitschülern zählt hier der spätere Historiker und kurzzeitige Chefredakteur der *Deutschen Zeitung* Heinrich Friedjung (1851 – 1920), mit dem Bettelheim eine jahrzehntelange Freundschaft verbinden sollte.

Die Gründung des Akademischen Gymnasiums ging auf die Jesuiten zurück, die Erzherzog Ferdinand (1503-1564)¹⁶⁸ um 1550 im Zuge der Gegenreformation – nicht zuletzt um den steigenden Einfluss protestantischer Professoren an der Universität zurückzudrängen – ins Land geholt hatte. Nach der Aufhebung des Jesuitenordens durch Maria Theresia, wurde die Schule vom Orden der Piaristen übernommen¹⁶⁹ und 1852 zum Staatsgymnasium erklärt, das ab 1853 von weltlichen Direktoren geleitet wurde.¹⁷⁰

Durch diesen Status und die entsprechende Leitung war es gerade das Akademische Gymnasium, das zur Bildungsstätte der Kinder vor allem auch des liberalen jüdischen Bürgertums wurde. Die Anzahl jüdischer Maturanten lag hier über dem Durchschnitt jener an anderen Wiener Gymnasien. Ermittelt z.B. Steven Beller an den innerstädtischen Gymnasien der Bezirke I bis IX für die Jahre 1870 bis 1883 einen Durchschnitt von 31,8 % an jüdischen Maturanten, so lag dieser am Akademischen Gymnasium bei 47,1 %, also um 15,3 % höher. In einzelnen Jahren nach 1870 lag der Anteil jüdischer Maturanten an dieser Lehranstalt sogar über 50 % (z.B. 1870 maturierten 21 katholische und 30 mosaische Schüler, 1874 zählte die Schule 8 katholische, 1 evangelischen und 13 mosaische Maturanten).¹⁷¹ Entsprechend hoch war demzufolge 1938 der Anteil jener, die die Schule verlassen mussten – nämlich 49 %.¹⁷²

Anton Bettelheims Schulzeit, die Schuljahre 1861/62 – 1868/69, die er „vorwiegend als Primus durchmessen“ hat,¹⁷³ steht am Beginn dieser Entwicklung und ist geprägt durch die Direktion des umfassend gebildeten Dr. Franz Hohegger, der, wie angenommen werden kann, Schule und vor allem natürlich deren Schüler in seinem Geist geprägt hat.

¹⁶⁸ Erzherzog Ferdinand war von 1558 bis 1564 auch Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation.

¹⁶⁹ Vgl. Robert, Winter: *Das Akademische Gymnasium in Wien*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag 1996, S. 25f.

¹⁷⁰ Vgl. ebd. S. 94f.

¹⁷¹ Vgl. ebd. S.160ff.

¹⁷² Ebd. S. 165

¹⁷³ Helene Bettelheim-Gabillon: *Anton Bettelheim*. S. 5

Dr. Franz Hohegger (1815 – 1875) war, vor seiner Berufung auf den Posten des Direktors am Akademischen Gymnasium, Universitätsprofessor für klassische Philologie an der Universität Prag gewesen. Seine Bestellung erfolgte auf Betreiben des damaligen Ministers für Cultus und Unterricht Leo Graf Thun – Hohenstein (1811 – 1888), der diesem Gymnasium, das „allgemein als das erste im ganzen Reiche“ angesehen wurde ¹⁷⁴ die bestmögliche Leitung zukommen lassen wollte. Diese fand er in der Person Dr. Hoheggers:

Der vielseitig gebildete, damals fast 45 jährige neue Schulleiter (geboren am 4.10.1815 in Innsbruck) hatte sich an der Universität Wien jahrelang medizinischen, juristischen, altklassisch-philologischen, germanistischen und historischen Studien gewidmet. Er war mit den Hauptwerken der deutschen, aber auch der italienischen, französischen, englischen und spanischen Literatur im Original vertraut und beherrschte die französische und italienische Sprache in Wort und Schrift, so dass er einige Jahre eine Lehrkanzel an der Universität Pavia ohne jede Schwierigkeit innehaben konnte. Seine musikalische Begabung hatte er ausgebildet durch Studien in Kontrapunkt und Kompositionslehre, wohl auch in Harmonielehre; als Frucht dieser Arbeit entstanden Liedvertonungen, unter anderem von Gedichten Goethes. Hoheggers schriftstellerische Tätigkeit brachte neben einer großen Zahl von pädagogischen und das Gymnasialwesen betreffenden Aufsätzen auch einige Bühnenwerke hervor. ¹⁷⁵

Die Reifeprüfung im Juli 1869 legt Anton Bettelheim mit Auszeichnung ab.¹⁷⁶ Neben „Religion“ ist es das Fach „Deutsche Sprache“, das er mit der Note „ausgezeichnet“ absolviert. Ansonsten dominieren die Beurteilungen „vorzüglich“ und „lobenswert“ das Zeugnis des 17 jährigen. Zu den wenigen Schwachpunkten dürften einzig „Geschichte und Geographie“ und „Physik“ gezählt haben, die „nur“ ein „befriedigend“ aufweisen. Nach der dermaßen absolvierten Matura, beginnt Bettelheim im Wintersemester 1869/70 an der Universität Wien mit dem Studium der Rechtswissenschaft.

b) Die Studienjahre (1869 – 1875)

Erwähnenswert ist Steven Bellers Analyse bezüglich der Wahl des Studiums. Demnach entscheiden sich im Verhältnis wesentlich mehr nicht – jüdische Maturanten für Jus, da dies die Voraussetzung für eine Beamtenlaufbahn war, die Juden nach wie vor nicht wirklich

¹⁷⁴ Vgl. Robert, Winter: *Das Akademische Gymnasium in Wien*. S. 98

¹⁷⁵ Ebd. S. 97 (Werke Hoheggers waren z.B.: *Suleika*. Schauspiel in fünf Aufzügen. Wien: Pichler's Witwe 1845; *Schul-Calender für die Oesterr. Gymnasien, Real-Gymnasien und Real-Schulen*. Hrg. Von Franz Hohegger. Wien: Gerold 1871-; *De origine satire Horatiane et natura brevis commentatio*. In: Jahres-Bericht über das Gymnasium an der k.k. Theresianischen Akademie 1853/54)

¹⁷⁶ *Protokoll der am k. k. Obergymnasium im Monat Juli 1869 abgehaltenen Maturitäts-Prüfung*. Archiv des Akademischen Gymnasiums Wien. (Für die Übermittlung des Protokolls danke ich sehr herzlich Herrn Mag. Werner Siegel.)

offen stand, während bei Juden die Verteilung zwischen Jus und Medizin relativ gleich ist. Dies führt zum Resultat, dass in Bellers statistischer Auswertung der Anteil der Juden bei den Ärzten mehr als das Doppelte als jener an Nicht-Juden beträgt.¹⁷⁷

Es gab also, wie hier gezeigt wird, einen akademischen Bildungsweg, der typischer für Juden als für Nicht-Juden war.

Anton Bettelheims Studienwahl mag wohl auch an seinem, durch die Heirat seiner Schwester, großbürgerlichem Umfeld gelegen haben, das von ihm, dessen familiärer Hintergrund im Verhältnis dazu ein einfacher war, eine entsprechende Ausbildung erwartete, die eine gehobene gesellschaftliche Position versprach.

Sein Schwager Julius Gomperz (1823 – 1909) war Industrieller, Bankier und ab 1871/72 Reichstagsabgeordneter. Dessen Bruder Max (1822 – 1913) war ebenfalls Großindustrieller mit hohem Einfluss im Bankwesen. Theodor Gomperz (1832 – 1912) widmete sich der Philosophie und klassischen Philologie und lehrte, und daran lässt sich vielleicht auch die Bedeutung der Familie erkennen, obwohl Jude, an der Wiener Universität.

Die Schwestern, Sophie Freifrau von Todesco geb. Gomperz (1825 – 1895) und Josephine von Wertheimstein geb. Gomperz (1820 – 1894), versammelten in ihren Salons die bedeutendsten Künstler, Schriftsteller und Gelehrten der Kaiserstadt.

In jedem Fall - einer glänzenden Karriere Anton Bettelheims als Advokat, in der Industrie oder im Bankwesen wäre also wohl nichts im Wege gestanden.

Zu Anton Bettelheims Lehrern an die Alma Mater Rudolphina zählen unter anderem Rudolf von Jhering (1818 – 1892) bei dem er „Institutionen des römischen Rechts“, „Pandekten“, „Theorie der Rechtsquellen“ und „Quellenerklärung“ hört und der, wie schon an der Zahl der besuchten Lehrveranstaltungen zu sehen ist, zu seinen Lieblingslehrern gehört.¹⁷⁸

Praktische Philosophie hört er bei Robert von Zimmermann (1824 – 1898), Deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte bei Heinrich Siegel (1830 – 1899). Bei Julius Glaser (1831-1885) besuchte er im Wintersemester 1871/72 „Österreichisches Strafrecht“, bei Joseph Unger (1828 – 1913) hörte er „Privatrecht“ und bei Lorenz von Stein (1815 – 1890) „Nationalökonomie und Finanzwissenschaft“. ¹⁷⁹

Daneben aber beschäftigt er sich bereits während dieser Zeit mit Sprache und Literatur. Im Wintersemester 1871/72 besucht er bei Wilhelm Scherer (1841-1886) „Althochdeutsch gotische Übungen“ und während seines zweiten, dritten und vierten Studienseesters Lehrveranstaltungen über vergleichende Grammatik und Sanskrit bei Friedrich Müller (1834

¹⁷⁷ Vgl. Steven Beller: *Wien und die Juden* S. 72 ff.

¹⁷⁸ Vgl. Helene Bettelheim-Gabillon: *Anton Bettelheim*. S. 5

¹⁷⁹ Archiv der Universität Wien, Nationale für die Semester 1869/70 bis 1873, Mikrofilm Nr. 1.198 bis 1.210

– 1898), der als Professor für vergleichende Sprachforschung und Orientalistik an der Universität Wien lehrt. Dieser attestiert seinem Schüler so viel Talent, dass er „aus dem Juristen einen Stipendiaten machen wollte, der nach Tübingen und Bombay hätte gehen können“.¹⁸⁰

Mit seinem Kommilitonen Richard von Kralik knüpft er hier eine Freundschaft, die ein Leben lang andauern sollte.

i) Der „Leseverein der deutschen Studenten Wien’s“

Während Anton Bettelheims Studentenzeit kommt es im deutschen Sprachraum zu großen politischen Veränderungen.

Am 18. Januar 1871 wird im Spiegelsaal des Schlosses Versailles das Deutsche Kaiserreich proklamiert und in weiterer Folge der Deutsche Französische Krieg beendet. Bismarck, der die Gründung eines deutschen Nationalstaates unter der Führung Preußens ohne die Beteiligung Österreichs angestrebt hatte, wird zum Idol auch des Studenten Bettelheim, der Bismarcks „Genius [...] eine leidenschaftliche Verehrung“ entgegenbrachte, „die seinem Gefühl für Heroenkultus reichlich Nahrung gab.“¹⁸¹

In Zeiten, da sich auf der einen Seite die sukzessive zerfallende Doppel-Monarchie in permanenten Konflikten mit den nicht deutschsprachigen, ihre Rechte einfordernden Teile des Reiches befand, auf der anderen Seite jedoch ein zusehends erstarkendes Deutschlands unter Preußen seine Vormachtstellung beanspruchte, fanden junge Intellektuelle der Habsburger Monarchie, die der deutschsprachigen Gruppe angehörten, auf der Suche nach ihrer Identität, wohl rasch gerade hier ihre Idole.

Ob Bettelheim einer Studenten-Verbindung beigetreten war lässt sich nicht feststellen, wohl dürfte er sich zumindest aber über Freunde in Verbindungskreisen bewegt haben. Jugendfreund Heinrich Friedjung war gemeinsam mit seinem, ebenfalls aus wohlhabendem jüdischen Elternhaus stammenden, Freund Viktor Adler der Arminia beigetreten, die unter anderem von Georg von Schönerer geleitet wurde. Es darf angenommen werden, dass Bettelheim über Friedjung zumindest Verbindungen zur Arminia hatte.

In jedem Fall war Bettelheim, wie auch Friedjung, Adler und Richard von Kralik, Mitglied des „Lesevereins der deutschen Studenten Wien’s“, der seinerseits wieder mit der Burschenschaft „Arminia“ in Verbindung stand. Die „Arminia“ war, wie auch die Universitätsverbindung „Academia“ und der „Deutsche Studentenclub“, nebst eine Anzahl

¹⁸⁰ Helene Bettelheim-Gabillon: *Anton Bettelheim*. S. 5

¹⁸¹ Ebd.

Wiener Großbürger, wie Mitglieder der Familien Todesco, Rothschild, Epstein, Königswarter, als so genannte „Stifter“, Mitglied des „Lesevereins der deutschen Studenten“, der in den Jahren 1871 bis 1878 eine rege Tätigkeit entwickelte.

Dieser Leseverein richtete sich an die „studentische[...] Jugend Deutsch-Österreich[s]“¹⁸² an den Wiener Hochschulen und sprach somit vor allem Studierende deutschnationaler Gesinnung an.

Der Verein wurde am 2. Dezember 1871, in einer Versammlung an der juristischen Fakultät, an der an die 400 Studenten verschiedener Fraktionen teilnahmen, gegründet. Federführend dabei war der Student der Rechtswissenschaften Franz Liszt. Die Gründung sei, wie Liszt im ersten Jahresbericht betont, kein „Act der Gehässigkeit gegenüber den anderen Nationalitäten [...], sondern ein wahrhaftes, tief und allgemein gefühltes Bedürfnis der deutschen Studentenschaft.“¹⁸³

Eines der Gründungsmitglieder, mit einem Jahresbeitrag von 100 Gulden, war der Industrielle Nicolaus Dumba. Auch der Dichter Anastasius Grün (d.i. Anton Alexander Graf von Auersperg) unterstützte den Verein genau so wie der Arzt Theodor Billroth. Aber auch Georg Ritter von Schönerer, der 1878 zum Ehrenmitglied ernannt wurde, gehörte dem Verein an. Im Vereinsjahr 1873/74 fungierte Engelbert Pernerstorfer als Schriftführer und Viktor Adler zeichnete als 1. Bibliothekar. Dies zeigt wie verwoben zum einen diese Verbindungen waren in denen sich Bettelheim bewegt hat, andererseits jedoch auch, welche unterschiedlichen Entwicklungen die Mitglieder dieser in ihrem Kern deutschnationalen Gruppierung genommen haben.

Bettelheims Name findet sich auf einem undatierten Sammelbogen des Vereins, der ihn als ordentliches Mitglied mit einem geleisteten Beitrag von einem Gulden aufweist. Da als Adresse bei Bettelheim Kärntnerring 12 angegeben ist, kann das Datum dieser Liste mit dem Jahr 1872, vermutlich Frühjahr 1872, festgelegt werden. Bettelheim übersiedelt spätestens Ende 1872, Anfang 1873 mit seiner Mutter in das Haus seines Vormundes Julius Gomperz an der Adresse Kärntnerring 3.¹⁸⁴

Als provisorisches Vereinslokal diente zuerst ein Saal im Hotel „Zur Goldenen Ente“ in der Schulerstraße, von wo man aber bereits im April (1. April) 1873 in ein Vereinslokal in die Zelinkagasse 3 übersiedelte. Die Statuten aus dem Jahr 1877 führen schlussendlich als Adresse Wollzeile 33 als Sitz des Vereinslokales an.

¹⁸² *Erster Jahresbericht des Lesevereins der deutschen Studenten Wien's über das Vereinsjahr 1871-72*, Selbstverlag des Lesevereins der deutschen Studenten Wien's. Wien: 1872 S. 5 (ONB Sign.Nr.: 55.267-B)

¹⁸³ Ebd., S. 3

¹⁸⁴ Sammelbogen für den Leseverein der deutschen Studenten (Wienbibliothek im Rathaus, Sign.Nr.; ZPH 993a)

Zu diesem Zeitpunkt war Anton Bettelheim jedoch längst nicht mehr Mitglied des Vereins. Sein Name findet sich nur im ersten Jahresbericht. Hier aber auch unter jenen, die für den Leseverein Spenden gesammelt hatten. So floss durch ihn eine Spende von 17 Gulden in die Kassa.¹⁸⁵

Darüber hinaus dürfte er sich in dieser ersten Phase generell intensiver am Vereinsleben beteiligt haben. Zeugnis dafür ist ein Brief Wilhelm Scherers an den Studenten Bettelheim,¹⁸⁶ in welchem Scherer diesen ersucht, Kontakt mit dem Obmann des Vereins Franz Liszt, betreff eines zu Gunsten des Lesevereins am 17. Februar abgehaltenen Grillparzer - Abends, für welchen der Maler Daniel Penther ein Portrait des Dichters angefertigt hatte, aufzunehmen.¹⁸⁷ Überblickt man die Liste der unterstützenden Mitglieder, so waren einige davon im späteren Umfeld von Anton Bettelheim zu finden. Erwähnt seien hier Burgschauspieler Josef Lewinsky und Bettelheims späterer Schwiegervater Ludwig Gabillon, die beide zu Gunsten der Vereinigung Lesungen abhielten und zu Ehrenmitgliedern ernannt wurden. Auch sein Vormund Julius Gomperz und dessen an der Universität lehrender Bruder Theodor Gomperz unterstützten diese Gruppierung.

Wiewohl § 1 der Statuten des Lesevereins besagt: „Der ‚Leseverein der deutschen Studenten Wien’s‘ soll den geistigen und geselligen Mittelpunkt der deutsche Studenten an den Wiener Hochschulen mit Ausschluss jeden politischen Charakters bilden“, ¹⁸⁸ nahm der politische Charakter im Laufe der Zeit offenbar dermaßen zu, dass im Jahre 1876, in einer Art „Gegengründung“ der „Deutsch-österreichische Leseverein“ gegründet wurde. 1878 wurde der Verein als „staatsgefährlich“ eingestuft und verboten.¹⁸⁹

Einschneidendes historisches Ereignis für die deutschnationale Bewegung in Österreich war der Deutsche Krieg von 1866 im Streit um die Vormachtstellung im Deutschen Bund zwischen Preußen und Österreich gewesen. Durch den Sieg Preußens in der Schlacht bei Königgrätz wurde dieser Konflikt zu Gunsten Preußens entschieden. Endergebnis war das

¹⁸⁵ *Erster Jahresbericht des Lesevereins der deutschen Studenten Wien’s 1871/72*, S. 15

¹⁸⁶ Brief von Wilhelm Scherer an Anton Bettelheim, o.D., Österreichische Nationalbibliothek, Alter Autographenkatalog Sign.Nr.: 922/37-1 (Bettelheim besucht zu diesem Zeitpunkt das weiter oben erwähnte Seminar bei Prof. Wilhelm Scherer)

¹⁸⁷ Zum Vortrag siehe: *Erster Jahresbericht des Leservereins* S. 6 („Chronik des Vereinsjahres 1871-72“)

Zu Wilhelm Scherer sei hier auch auf den Aufsatz von Herbert Zeman: *Wilhelm Scherer (1841-1886) und Österreich. Unveröffentlichte Quellen und Dokumente zur Lebens- und Geistesgeschichte eines österreichischen Gelehrten im 19. Jahrhundert*. In: *Literatur – Geschichte – Österreich. Probleme, Perspektiven und Bausteine einer österreichischen Literaturgeschichte*. Hrg. von Christoph Fackelmann und Wynfried Kriegleder, Wien, Berlin: LIT Verlag 2011, S. 44-129 verwiesen!

¹⁸⁸ *Statuten des Lese-Vereins der deutschen Studenten Wien’s*. Wien: Selbstverlag des Vereins 1874 (C. Ueberreuter’sche Buchdruckerei)

¹⁸⁹ Vgl. dazu Wilhelm Brauner: *Leseverein und Rechtskultur*. Wien: Manz’sche Verlags- und Universitätsbuchhandlung 1992

Ausscheiden Österreichs aus dem Bund, die Gründung des Norddeutschen Bundes, aus dem schließlich 1871 das Deutsche Kaiserreich (1871 – 1918) hervorging.

Dieser verlorene Krieg, verbunden mit dem Verlust der Vormachtstellung Österreichs im Bund, war sicherlich für manche eine herbe Enttäuschung. Dies um so mehr, da einige Anhänger der so genannten Großdeutschen Lösung waren, also, wie in der Nationalversammlung von 1848 in der Frankfurter Pauluskirche diskutiert, für die Bildung eines deutschen Nationalstaates unter Österreichischer Führung eintraten. Mit der Niederlage von Königgrätz war diese Möglichkeit nun endgültig vorbei.¹⁹⁰

Damit hatte Preußen 1866 endgültig die sogenannte „kleindeutsche Lösung“ durchgesetzt. Einen Bund der deutschen Länder unter Preußens Vorherrschaft und unter Ausschluss Österreichs.

Nun, nach der Reichsgründung von 1871, sahen manche der deutschsprachigen Österreicher die Gefahr aufkeimen, die Verbindung zum deutschen Kulturkreis möglicherweise zu verlieren. Die Einheit der Deutsch sprechenden Gruppen war nicht mehr in jenem Ausmaß gegeben, wie es über Jahrhunderte der Fall gewesen war. Es ging dabei nicht notwendigerweise um eine politische Einheit, sondern vielmehr darum, eine geistig kulturelle Einheit wieder herzustellen, die durch die politischen Gegebenheiten getrennt worden war.

Diese geistig, kulturelle Brüderlichkeit beschwört bereits zu Beginn dieser Entwicklung, in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts, der „Altösterreicher“ und „Großdeutsche“, wie ihn Bettelheim nennt, Ferdinand von Saar im VII Sonett seiner „Laienpolitik“ mit den Versen:

Denn Sprache, Sitte und das Ewigschöne
Verbinden fester die getrennten Gaue
Als einer Krone blitzende Juwelle.¹⁹¹

Österreich war die nähere Heimat, während der Begriff des „Vaterlandes“ vielfach auch die Deutschen Länder mit einschloss.

ii) Die Eröffnung der Kaiser-Wilhelms-Universität in Straßburg

Unter diesem Gesichtspunkt bedeutete die Niederlage von Königgrätz und die Reichsgründung des Jahres 1871 eine Art Trennung. So mag es erklärbar sein, dass, als nach

¹⁹⁰ Anzumerken ist jedoch, dass bereits 1848 diese Lösung nicht durchzusetzen gewesen wäre, da sie de facto zu einer Zersplitterung der Donaumonarchie geführt hätte, da alle nicht-deutschsprachigen Teile aus dem Bund ausgeschlossen worden wären. Eine großösterreichische Lösung, also Einbeziehung dieser Teile der Donaumonarchie hatte in dieser Diskussion keine Mehrheit gefunden.

¹⁹¹ Anton, Bettelheim: *Ferdinand von Saars Leben und Schaffen*. Leipzig: M. Hesse 1908, S. 121

dem Ende des Deutsch-Französischen-Krieges Elsaß-Lothringen wieder an Deutschland fällt, und am 1. Mai 1872 in Straßburg die Kaiser Wilhelm Universität ihre Pforten öffnete, dies in Österreich heftig akklamiert wird, da nun, wie es in der Ausgabe vom 1. Mai in der *Neuen Freien Presse* heißt „ das uralte urdeutsche Straßburg [...] aus zweihundertjähriger französischer Gefangenschaft wieder in die deutschen Arme und ans deutsche Herz gerissen wurde.“¹⁹²

Gerade bei Mitgliedern des deutschnationalen Lagers, und nicht zuletzt bei ihren jüdischen Parteigängern, rief dieses Ereignis höchsten Enthusiasmus, welcher offenbar in einem Art „wir“ Gefühl wurzelte, hervor. In der Ausgabe vom 2. Mai der *Neuen freien Presse* berichtet Karl Emil Franzos als „Special – Berichterstatte“ von den Vorbereitungen zu den Eröffnungsfeierlichkeiten und schlägt sich darin unmittelbar auf die deutsche Seite, wenn er schreibt: „Wahrlich die Stadt ist eine Perle unter den deutschen Städten, und hätte uns ihre Wiedererwerbung noch mehr des Blutes gekostet, als um sie geflossen, sie wäre noch immer des Preises werth gewesen.“¹⁹³

Während in der *Deutschen Zeitung* die Eröffnung ohne Einschränkung mit glühendem Deutschnationalismus kommentiert wird, verabsäumt es die *Neue Freie Presse* in der Ausgabe von 5. Mai 1872 nicht darauf hinzuweisen, dass beim nach der offiziellen Eröffnung abgehaltenen Studenten-Bankett als Reaktion auf die Grußbotschaft des österreichischen Redners Tomaschek „von Studierenden sämtlicher deutschen Universitäten die österreichische Volkshymne jubelnd angestimmt und gesungen“ wurde.¹⁹⁴ D.h. an das deutsch – nationale Lager geht hier die Botschaft, dass gerade die deutsche akademische Jugend in der Stunde des größten Triumphes dem Kaiser von Österreich und damit der k. k. Monarchie ihre Ehre erweist.

Hinter der mit viel Pomp inszenierten Eröffnung, die am 1. Mai um 11 Uhr vormittags im Straßburger Schloss begann, mit einem großen Festessen und der abendlichen Beleuchtung des Münsters fortgesetzt, und am 2. Mai mit einer gemeinsamen Fahrt der Festgäste auf den „heiligen Berg“ des Elsass, den Odilienberg, mit Festansprachen und einem abschließenden festlichen Kommers im Gesellschaftshaus in der Feggasse (Réunion-des-Arts) ihren Ausklang fand, stand von deutscher Seite auch das politische Kalkül, deutschen Herrschaftsanspruch in dem durch den Frieden von Frankfurt nunmehr an das junge Kaiserreich gefallenem Gebiet unmissverständlich zu manifestieren. Gerade an diesem Ort,

¹⁹² Neue freie Presse vom 1. Mai 1872, S. 1

¹⁹³ Neue freie Presse vom 2. Mai 1872, S. 1

¹⁹⁴ Neue freie Presse vom 5. Mai 1872, S. 1

sollte nach beinahe zweihundert Jahren französischer Herrschaft wieder deutsches Geistesleben etablierte werden.

Es steht fest, dass diese, weniger akademisch als vielmehr politisch motivierten Eröffnungsfeierlichkeiten, sowohl im wiedereroberten Elsass- Lothringen als auch bei der ansässigen Bevölkerung in Straßburg, als provokante Manifestation deutschen Wesens, verständlicherweise keineswegs positiv aufgenommen wurden.¹⁹⁵

Auch an der Wiener Universität hatte man von Straßburger Seite um die Beteiligung an den Feierlichkeiten geworben. So erging am 12. April 1872 neben einer offiziellen Einladung an den Rektor Freiherr von Hye und das Professoren Kollegium auch ein Plakat, das sich, um möglichst hohe Beteiligung werbend, an die Studentenschaft richtet und am schwarzen Brett der Universität angeschlagen wird.

Universität Straßburg !
Die Eröffnung der Universität Straßburg ist auf den 1. Mai 1872 festgesetzt worden.
Die unterzeichnete, mit den Eröffnungsfeierlichkeiten betraute Commission beehrt sich,
die Herren Studierenden der Universität Wien ganz ergebenst einzuladen, an der
den 1. und 2. Mai stattfindenden Feier, deren Programm in den
nächsten Tagen veröffentlicht werden wird, durch zahlreichen Besuch
sich zu betheiligen.
Eine Anzeige über die Zahl der Theilnehmer wäre erwünscht. Dieselbe ist möglichst bis 25.
April 1872 an unterzeichneten Professor Loening zu richten.
Straßburg, 9. April 1872
Die Fest – Commission
Namens derselben:
v.Ernsthausen Dr. Loening
Bezirks-Präses Professor¹⁹⁶

Nachdem sowohl der Rektor der Universität Freiherr von Hye als auch der Dekan der juristischen Fakultät Dr. Maassen der Einladung nicht Folge leisten konnten, wurde der Dekan der medizinischen Fakultät, Dr. Langer, und jener der philosophischen Fakultät, Dr. Tomaschek, mit der Vertretung der Universität Wien in Straßburg beauftragt. Der Aufforderung an die Studenten sich der Delegation anzuschließen folgten spontan etwa 20 Studierende, deren Zahl bis zur Abreise auf 25 anstieg.¹⁹⁷

Anton Bettelheim nahm als Mitglied des „Lesevereins der deutschen Studenten Wien's“ an der Eröffnungsfeier teil. In der Deutschen Zeitung und auch in der Neuen Freien Presse findet sich am 25. April 1872 folgende Meldung.

¹⁹⁵ Vgl. dazu Stephan, Roscher: *Die Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg 1872-1902*, Frankfurt/Main: Peter Lang 2006, S. 59

¹⁹⁶ *Deutsche Zeitung* vom 12. April 1872, S. 1 (Abendblatt); und ebd. 27. April 1872, S. 7

¹⁹⁷ Vgl. dazu *Deutsche Zeitung* vom 20. April 1872, S. 5

Der Leseverein der deutschen Studenten sendet zu Eröffnungsfeier der Straßburger Universität eine Deputation von 20 Mitgliedern ab. Mit ihnen werden auch Vertreter der hiesigen Couleurs in Straßburg eintreffen. Der Ausschuss des erwähnten Vereines hat sich auch mit den deutschen Studenten von Prag und Graz ins Einvernehmen gesetzt, um gemeinsam bei den Feierlichkeiten aufzutreten.

Jene Herren Studenten die gesonnen sind dieser Deputation sich anzuschließen, mögen sich Donnerstag den 25., Abends 7 Uhr, auf der Universität, Hörsaal Nr. 17, zu einer Besprechung einfinden.¹⁹⁸

Diese Gruppe von 25 Studenten, 17 davon waren Mitglieder des Lesevereins, reiste am Sonntag dem 28. April 1872 nach Strassburg.¹⁹⁹

Die offizielle Grußbotschaft der Wiener Universität, bei der Eröffnungsfeier im Hof des Rohan – Schlosses am 1. Mai 1872, überbracht Universitäts-Professor Karl Tomaschek (1828 – 1878),²⁰⁰ der ab dem Vereinjahr 1873 auch als ordentliches Mitglied des „Lesevereins der deutschen Studenten“ angeführt wird. Tomaschek unterstrich in seiner Rede die Einigkeit der deutschen und der österreichischen Hochschulen und betonte als „Stammverwandter“, dass die Besonderheit deutscher Wissenschaft auch für das Geistesleben seines Landes gelte.²⁰¹

Tomaschek in Iglau geboren, hatte zwar ursprünglich in Olmütz Rechtswissenschaft studiert, sich dann jedoch der Literatur zugewandt und in Wien als Gymnasiallehrer gewirkt, bevor er die akademische Laufbahn einschlug. Er war Professor für deutsche Sprache und Literatur an der Grazer Universität bevor er 1868 nach Wien berufen wurde, wo er im Studienjahr 1871/72 als Dekan und ab 1876 als Senator wirkte.

Im Rahmen eines nach der Eröffnung im Schlosshof abgehaltenen Festbanketts, bei der es auch zu jener, weiter oben erwähnten, Sympathiekundgebung der deutschen Studenten für die österreichische Deputation gekommen sein dürfte, mag es sein, dass Anton Bettelheim als einer der Vertreter der österreichischen Studenten einen Toast ausgesprochen hat.²⁰²

Offizieller Sprecher der österreichischen Deputation war jedoch Franz Ritter von Liszt, der im

¹⁹⁸ Beilage zu Nr. 113 der „Deutschen Zeitung“ vom 25. April 1872, S. 5; Neue Freie Presse vom 25. April 1872 S. 8

¹⁹⁹ Die Teilnehmer des Lesevereins laut Chronik des Vereinsjahres 1871/72 waren: Franz Ritter von Liszt (Präses), August Brunner (1. Schriftführer), Anton Haider (Bibliothekar), August Kaiser, August Kaserer und Heinrich Bloch (Casserevisor), welche der Vereinsleitung angehörten. Weiters die einfachen Mitglieder: Anton Bettelheim, Adolf Walprecht, Emil Duschnitz, Moriz Weiss, Anton Singer, Heinrich Graf, Otto Borak, Johann Lütkenmüller, Karl Vogt, Arnold Wassertrilling und Weigersheimer, wobei letztgenannter nicht in der Mitgliederliste aufscheint und somit sein Vorname nicht zu eruieren war, da in der „Chronik“ nur die Familiennamen angeführt werden.

²⁰⁰ Zur Biographie Karl Tomascheks siehe: Jakob, Minor: *Tomaschek Karl*, In: Allgemeine Deutsche Biographie 38 (1894), S. 433-437 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd117404322.html>

²⁰¹ Vgl. dazu, Stephan Roscher: *Die Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg 1872-1902*, Frankfurt/Main: Peter Lang 2006, S. 58

²⁰² Vgl. dazu Helene Bettelheim-Gabillon: *Anton Bettelheim*, S. 6 (Helene erwähnt hier, dass Anton Bettelheim „zu den Sprechern der fremden Deputationen“ gezählt habe.)

Rahmen des am 2. Mai abgehaltenen „Festecommers“ in der Réunion-des-Arts „die Grüße und Glückwünsche der deutschen Studentenschaft Wiens“ überbrachte.²⁰³

Beim, vor diesem Kommerz abgehaltenen Festakt auf dem Odilienberg, mit Reden in erster Linie deutschnationaler Prägung, sprach auch Berthold Auerbach, den Anton Bettelheim zu diesem Zeitpunkt bereits persönlich kannte.²⁰⁴

Auerbach, der sich 1848 in Wien aufgehalten hatte, war seit 1849 in zweiter Ehe mit Nina Landesmann, der Schwester des Dichters Hieronymus Lorm (Heinrich Landesmann) verheiratet. Bettelheim dürfte den Dichter der *Schwarzwälder Dorfgeschichten* in diesem Rahmen kennen gelernt und ihn in Straßburg offenbar zum wiederholten Male getroffen haben. Es ist anzunehmen, dass die Verbindung zu Bettelheim über die Familien Gomperz, Wertheimstein geführt hat.

Dass die Straßburger Bevölkerung den Eroberern zum Großteil ablehnend gegenüberstand, können auch die enthusiastischen Artikel, die während dieser Tage in der *Neuen freien Presse* und der *Deutschen Zeitung* erscheinen nicht verleugnen.

Wie offen dieser Widerstand zutage trat zeigt auch, dass diese Ablehnung in dem *Festlied für Studenten*, das der Dichter Victor von Scheffel (1826 – 1886) für den Festakt gedichtet hatte und das von allen Studierenden, also auch von Anton Bettelheim, zur Melodie der „Loreley“ gesungen wurde, unmissverständlich angesprochen wird. Dort heißt es:

Was schaust du noch trauernd nach Westen,
Elsässischer Landmann und Freund?
Du zählst ja schon heut' zu den Besten,
Die uns're Matrikel vereint.
Bedenk' was die Reben wohl wollen,
Von Wolrhein hinauf bis nach Thann:
Der Wein reift fürwahr nicht zum S c h m o l l e n,
Der reift zum S c h m o l l i e r e n heran.

Wir gründen ein kerngesund Wesen
Und scheiden erst wenn uns als Trost
Das sämtliche Mos [sic!] der Vogesen
Die eigenen Häupter bemost.
Stoßt an drum: Neu Straßburg soll leben,
Soll wachsen und kraftvoll gedeih'n,
Als S t r a ß e für geistreiches Streben,
Als B u r g der Weisheit am Rhein!²⁰⁵

²⁰³ *Erster Jahresbericht des Lesevereins der deutschen Studenten Wien's 1871/72*, S. 7

²⁰⁴ Vgl. dazu Helene Bettelheim-Gabillon: *Anton Bettelheim*, S. 6

²⁰⁵ Abgedruckt in der *Deutschen Zeitung* vom 1. Mai 1872, S.3

Als sich offenbar auf der Rückreise eben jener Victor von Scheffel, selbst Burschschafter, dessen Texte (z.B. Die Liedsammlung *Gaudeamus*, 1866, oder das Gedicht *Alt Heidelberg du feine* aus seinem Versepos *Der Trompeter von Säkkingen*, 1854)²⁰⁶ auch zum romantischen Bild der Burschenschaft und des Studentenlebens beigetragen haben, zu jener Studentengruppe, welcher auch Bettelheim angehörte, gesellte, scheint der Eindruck auf den jungen Mann derart stark gewesen zu sein, dass selbst Helene Bettelheim – Gabillon diese Episode noch in Anton Bettelheims Nekrolog erwähnt.²⁰⁷

Die Straßburg Reise zeigt zum einen, dass sich Bettelheim während seiner Studienzeit in jedem Fall in deutschnationalen Kreisen bewegt hat, die Eroberung des Elsass bei ihm wohl auf große Begeisterung gestoßen war, und er dem „Lesverein der deutschen Studenten“ nicht nur angehörte, sondern sich auch aktiv am Vereinsleben beteiligte.

Woran es gelegen hat, dass er dem Verein bereits im zweiten Jahr nicht mehr angehörte, im Jahresbericht 1873/74 scheint sein Name nicht mehr auf, lässt sich nicht nachweisen. Zwar hatte er seine Vorlesungen bereits beendet, war aber bis 1875 als cand. jur. noch Student. Man könnte vermuten, dass innerhalb des Vereines antisemitische Tendenzen zu spüren waren, auf die Bettelheim mit seinem Austritt reagierte. Möglich ist aber auch, dass er bereits zu dieser Zeit eine gewisse Ablehnung gegenüber Vereinsstrukturen hegte.

Obwohl in späteren Jahren sicher manche Initiative von Bettelheim ausging, tat er sich in Vereinen nie wirklich hervor und bleibt stets in der zweiten Reihe. So war er zwar 1904 Gründungsmitglied des „Literarischen Vereins“ und dessen Obmann Stellvertreter, droht aber hier mit Austritt und macht seinem Unmut über den Fortgang des Vereins immer wieder unmissverständlich Luft.²⁰⁸ 1895 tritt er der Münchner Pensions-Anstalt bei, deren Vorstand und Aufsichtsrat er in Folge wird, wobei hier, wie aus einem Brief an Peter Rosegger hervorgeht, die soziale Komponente eine große Rolle spielt. Der „Wiener Concordia“ trat Anton Bettelheim „grundsätzlich niemals“ bei.²⁰⁹ Es scheint, dass in ihm Vereinsstrukturen als solche eine ablehnende Haltung hervorgerufen haben.

c) Die Zeit nach dem Studium – Der Weg zur biographischen Forschung

²⁰⁶ Joseph Victor von Scheffel: *Gaudeamus*. Lieder aus dem Engeren und Weiteren, Stuttgart: Metzler 1870

²⁰⁷ Vgl. Helene Bettelheim-Gabillon: *Anton Bettelheim*. S. 6

²⁰⁸ Brief Anton Bettelheim an Rudolf Payer von Thurn vom 20. 03.1907 (Archiv der Österreichischen Goethe Gesellschaft)

²⁰⁹ Brief Anton Bettelheim an Peter Rosegger vom 14.12.1901 (Steiermärkische Landesbibliothek, Sondersammlungen, Nachlass Peter Rosegger)

Seine letzten Vorlesungen absolviert Bettelheim im Sommersemester 1873. Am 6. Juli 1874, am 17. März und am 27. Oktober 1875 legt er die erforderlichen 3 Rigorosen mit durchwegs „genügendem“ Erfolg ab.²¹⁰ Daran ist zu erkennen, dass die Interessen des ansonsten offenbar ehrgeizigen jungen Mannes nicht in der Juristerei ihren Schwerpunkt hatten.

Am 5. November 1875 promoviert Anton Bettelheim an der Wiener Universität zum Doktor der Rechte.²¹¹

Die nachfolgende Gerichtspraxis und Tätigkeit in der Kanzlei des Advokaten Sturm während der folgenden beiden Jahre 1876 und 1877, dürfte weniger mit dem Lösen juristischer Fälle, denn viel mehr mit dem Verfassen eines Theaterstückes zugebracht worden sein. Zeugnis davon gibt ein Brief vom 25. April 1878, den Bettelheim an den Dichter Eduard von Bauernfeld zusammen mit einem Manuskript eines, während dieser Zeit entstandenen Theaterstückes sendet, welches er, die Zeit während „langweilige[r] Mußestunden in der Advocatist Kanzlei“ totschiagend, „gesündigt“ hatte, wie er bescheiden anmerkt.²¹² Eine Antwort Bauernfelds lässt sich im Nachlass nicht finden, und auch Helene Bettelheim Gabillon erwähnt in ihrer peniblen und mit handschriftlichen Zusätzen vervollständigten, in der Wiener Stadtbibliothek befindlichen, Bibliographie kein entsprechendes Theaterstück Anton Bettelheims.²¹³

Dieses dürfte, wie dem Brief an Eduard von Bauernfeld zu entnehmen, vermutlich im Frühjahr 1878 eine Probeaufführung in Brünn erlebt haben. Einen Hinweis auf den Inhalt gibt Bettelheim selbst, wenn er in seinem Schreiben anmerkt, dass das Stück, zwar unterschiedlich dargeboten, aber doch das gleiche Motiv wie Paul Lindaus (1839 – 1919) *Johannestrieb* (Schauspiel in 4 Akten, uraufgeführt 1877 in Leipzig) behandelt. Bettelheim hatte das Stück im Winter 1877/78 in München gesehen.

Dieses erzählt die Geschichte eines Mannes, der von einer Expedition zurückkehrt und feststellen muss, dass das geliebte Mädchen, die ihn für tot gehalten, zwischenzeitlich einen anderen geheiratet hat. Er begibt sich wieder auf Weltreise und kehrt nach Jahren zurück, um in der Tochter der einstigen Geliebten das Spiegelbild der Mutter zu erkennen und mit dieser jenes Glück zu finden, um das ihn das Schicksal einst betrogen hatte.

²¹⁰ Archiv der Universität Wien, Rigorosenprotokolle 1872 – 1879, Sign.Nr.:J12.10

²¹¹ Archiv der Universität Wien, Promotionsprotokoll für das Doktorat der Rechtswissenschaft 1762 - 1997, Sign.Nr.: M 32.2-1

²¹² Brief Anton Bettelheim an Eduard von Bauernfeld vom 25. April 1878 (Wienbibliothek im Rathaus, Sign.Nr.:H.I.N. 12073)

²¹³ Bibliographie Anton Bettelheim, Wienbibliothek im Rathaus Sign.Nr.: C79772, 39 S.

Bettelheims Stück dürfte ebenso den Wandel der Gefühle, das Entstehen einer neuen Liebe, jedoch verbunden mit der empfundenen Verpflichtung gegenüber einer bestehenden oder vergangenen Verbindung behandeln.

Vermutlich dieses Stück, bei dem es sich um einen Einakter gehandelt haben dürfte²¹⁴, hatte er bereits im Jänner 1877 an seinen Freund Richard von Kralik nach Berlin gesendet, der sich dort zu Studien aufhielt, und der dieses „auf der Stelle [...] verschlungen“ hatte. Seine Kritik retourniert er an den Freund und regt darin an, es doch in der bestehenden Form einem Theater zu übergeben, um die „Bühnenwirksamkeit“ zu überprüfen, da in diesem Stadium „Veränderungen nur vom Standpunkt der Aufführung zu machen sind.“ Jedenfalls nimmt Kralik das Stück voll des Lobes auf. „Nun hab’ ich erst recht Grund, mit Freude Deiner weiteren Arbeiten entgegen zu sehen. Denn Du kannst es. Darum preise ich Dich glücklich.“²¹⁵ Laut diesem Schreiben Kraliks, handelt es sich bei jenem Stück um eine Dreiecksbeziehung zwischen einem Wissenschaftler namens Erich und zwei Frauen – Emma und Bertha, wobei Erich seinem Gewissenskonflikt offenbar durch einen Selbstmordversuch zu lösen gesucht hatte.

Wie mir scheint beruht die Handlung darauf, dass von Anfang an oder doch möglichst bald den Handelnden (und auch den Zuschauern) klar wird, was sie wollen, aber noch nicht, wie es erreicht werden soll.

Es wird weniger gesucht, das Umschlagen der Neigungen zu schildern, als die Bemühungen, neue Neigungen mit alten Verbindlichkeiten, (der Liebe und Freundschaft) auszugleichen.²¹⁶

Bettelheim hatte sich vermutlich im Jänner 1877 selbst verlobt. Hinweis darauf gibt ein Brief Richard von Kraliks, in welchem dieser aus Berlin gratuliert.

Lieber Toni! Wenn kräftige Wünsche was vermögen, - und vielleicht thun sie’s auch, wozu würde man sonst wünschen, - so wird sich Dein Bund herrlich bewähren und Herrliches sich daraus entfalten.

Dem Ewig-Weiblichen, dem rettend geretteten, lege ich meine Huldigung zu Füßen.²¹⁷

²¹⁴ In seinem Brief vom 1. Februar 1877 schreibt Kralik an Bettelheim zu diesem Stück: „Über den Bühneneffekt aber kann ich keine Meinung haben, denn wenn schon meine theoretische Ästhetik eine sehr einseitige ist (und lückenhaft – Aristoteles hat die Einakter nicht behandelt) so ist mein Bühnengeschmack sehr divergierend mit dem herrschenden.“ (Wienbibliothek im Rathaus, Sign.Nr.:180.943)

²¹⁵ Brief Richard von Kralik an Anton Bettelheim vom 27. Jänner 1877 (Wienbibliothek im Rathaus, Sign.Nr.: 180.942)

²¹⁶ Brief Richard von Kralik an Anton Bettelheim vom 27. Jänner 1877 (Wienbibliothek im Rathaus, Sign.Nr.: 180.942)

²¹⁷ Brief Richard von Kralik an Anton Bettelheim vom 17. Jänner 1877 (Wienbibliothek im Rathaus, Sign. Nr.: H.I.N. 180.939)

Nach einer Italienreise im Mai und Juni 1877 entschließt sich Bettelheim, „nach mehreren Monaten schwerster seelischer Kämpfe“, ²¹⁸ der Juristerei endgültig den Rücken zu kehren. Vertrauter in dieser Situation ist wiederum sein Freund Richard von Kralik, den er in einem Brief seine Pläne offenbart, wobei er sich selbst keineswegs sicher ist in welche Richtung seine neuen Studien gehen sollten: „[...] ob mich indische Studien (für das Buddhawerk) oder humanistische (für die Renaissance- oder Savonarola-Pläne) oder endlich die klassischen Dinge des Altertums und des vorigen Jahrhunderts vorwiegend in die Hand bekommen.“ ²¹⁹ Kralik antwortet dem Freund am 3. September 1877 vorsichtig:

Lieber Toni! Ich soll mich über Deinen Plan aussprechen. Grosse Schwierigkeit. Weiss ich doch nach Allem noch viel zu wenig über Deine innere und äussere Verfassung, um mich in Deine Lage versetzen zu können. Ist Dir Deine jetzige Stellung wirklich und unbedingt unerträglich und siehst Du, dass darüber Deine Poeterei und Schriftstellerei nicht gedeihen kann, so ist jede Debatte überflüssig. Dann wirf nur entschieden den Plunder hinter Dich und fange an frisch zu singen und zu sagen. ²²⁰

Im Herbst 1877 verlässt der junge Doktor der Jurisprudenz Wien und immatrikuliert am 31. Oktober in München, wo er in der Adalbertstraße 36/3 Wohnung genommen hatte, ²²¹ an der dortigen Ludwig-Maximilians-Universität Philosophie. ²²² Hier besucht er Lehrveranstaltungen bei Professor Michael Bernays (27.11.1834 – 25. 2. 1897). In einem dieser Seminare, es handelte dabei mit größter Wahrscheinlichkeit um die „Literarhistorische[n] Übungen“, die Prof. Bernays während dieses Semesters zweimal die Woche, nämlich Mittwoch und Samstag von 11 bis 12 Uhr, abhielt, referierte er über Goethes „Clavigo“ und begegnete dabei erstmalig bewusst dem in diesem Stück als Nebenfigur auftretenden Beaumarchais. ²²³

²¹⁸ Helene Bettelheim-Gabillon, *Anton Betteleim*, S. 6

²¹⁹ Siehe ebd.

²²⁰ Brief Richard von Kralik an Anton Betteleim vom 3. September 1877 (Wienbibliothek im Rathaus, Sign. Nr.: H.I.N. 180.944)

²²¹ Siehe dazu: *Amtliches Verzeichnis des Personals, der Lehrer und Studirenden [sic!] an der königlich bayrischen Ludwig-Maximilians-Universität, Wintersemester 1877/78*, S. 31

²²² Matrikel Nr.: UAM, D-V-24 (für diese Information herzlichen Dank an Herrn Dr. Claudius Stein, Archiv der Ludwig-Maximilians-Universität München, Pfleger des Archivs und Kustos der Sammlungen des Herzöglichen Georgianums)

²²³ Weitere Lehrveranstaltungen die Bernays während dieses Semesters anbot waren: Geschichte der neueren Deutschen Literatur, Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag von 4-5 Uhr; Historisch-kritische Einleitung in das Studium Shakespeare's, Mittwoch und Samstag von 9-10 Uhr; Entstehungsgeschichte des Schiller'schen Wallenstein, Mittwoch von 5-6 Uhr; (Vgl. dazu: *Verzeichnis der Vorlesungen an der königlichen Ludwig-Maximilians-Universität zu München im Winter-Semester 1877/78*, München: Kgl. Hof- und Universitätsdruckerei von Dr. C. Wolf & Sohn, S. 11)

Die Figur des französischen Unternehmers und Schriftstellers (1732 – 1799) begann ihn offensichtlich so zu faszinieren, dass er sich bereits im Herbst 1878 auf Reisen begibt, um in Paris und London auf den Spuren Beaumarchais zu forschen.

Wiewohl bis zum Erscheinen seines Erstlingswerkes *Beaumarchais. Eine Biographie* noch Jahre vergehen sollten, hatte Anton Bettelheim seine Berufung gefunden – die biographische Forschung. „Mit der freudigen Selbstverständlichkeit und Sicherheit“, schreibt Karl Vossler in seiner Vorrede zu Helene Bettelheim - Gabillons erschienen und 1932 in einem Separatdruck der Wiener Stadtbibliothek gewidmeten Nekrolog Anton Bettelheims, „mit der ‚man den Beruf ergreift, zu dem man sich geschaffen fühlt, ist Anton Bettelheim Biograph geworden‘“²²⁴

Doch derart geradlinig dürfte der Weg Anton Bettelheims nicht gewesen sein. Die Jahre 1878 bis 1880, wohl auch der Arbeit in den Archiven der Person Beaumarchais gewidmet, waren aber offenbar auch von einer gewissen Rastlosigkeit geprägt.

Hatte Bettelheim ursprünglich geplant „für zwei bis drei Jahre deutsche Hochschule philosophischer Fakultät beziehen“ zu wollen, brach er seine Studien bereits nach einem Semester wieder ab und kehrt nach den Sommerferien nicht mehr nach München zurück. Die wirkliche Ursache dafür lässt sich nicht eindeutig feststellen. Hinweise, dass nicht allein Beaumarchais der Grund war, sondern dass sich die Verlobung gelöst hatte und er sich „durch die krampfhaft lectüre [sic!] blödsinniger krampfhafter antisemiten schriften [sic!]“ von den „Christogermanen“ angefeindet sah, finden sich in einem Brief Richard von Kraliks, in welchem jener, gleichsam einer Inhaltsangabe eines Schauspiels, seinem Freund „Antonio“ den Spiegel vorhält.

Antonio besinnt sich zuerst auf sich, als er zweifelt ob er Jurist sein soll, dies steht in Wechselwirkung mit den Geschichten seiner Liebe. Sein von langeher noch verborgen schlummerndes ich, in Liebe und Schaffenslust sich äussernd[,] nimmt sich plötzlich einen großen Schwung und wird zum zweiten Mal geboren (Dviča), Er verlobt sich und macht sein erstes Stück. Zugleich quillen [sic!] die Keime hervor für alle folgenden Taten, die sein Leben erfüllen sollen. So ist also der Antonio fertig, aber noch nicht ganz. Es kommt noch die Firmung, er muss erst einen riesigen Backenstreich bekommen, bevor er freigesprochen, Ritter wird.

Es muss sich nemlich [sic!] herausstellen, wie es in der Ordnung der Dinge liegt, dass die Liebe unglücklich, die Verlobung Schein, das Glück (auf dass [sic!] er hier überhaupt kein Recht hat) Täuschung war. Die Liebe war nur die Hebamme oder die Walküre[,] die Heldenreizerin, die ihr Amt erfüllt hat und verschwinden kann.

²²⁴ Karl Vossler: *Anton Bettelheim I.* In: Separatabdruck aus: *Neue Österreichische Biographie*. Bd. 7. Zürich, Leipzig, Wien: Almathea Verlag 1932. S. 1 (Wienbibliothek im Rathaus, Sign.:C79772) Mit handschriftlicher Widmung: „Der Wiener Stadt Bibliothek gewidmet, Frau Helene Bettelheim-Gabillon, Wien im Juli 1932.“

Der junge Antonio geht nun auf die Wanderschaft[,] probiert seine Hände und Beine, macht alles mögliche mit, fällt von einem aufs andere, auch in Gräben, versucht alle Strassen, auch Holzwege, er findet aber noch immer nicht die rechte Werkstätte. Er soll aber darum nicht glauben, dass er ein Recht hat auf Gott und die Welt zu schimpfen, sondern im Gegenteil dankbar sein, dass er so lustig und frei herumgeschickt wird.²²⁵

Es war das Leben eines Studenten aus bestem Hause, das Bettelheim in dieser Zeit führen konnte und auch geführt hat. So verbringt er seine Zeit auf dem Landgut seines Vormundes, Schloss Habrowan, in den Archiven in Paris und London, reist im Frühjahr 1879 nach Stratford on Avon um dort Shakespeares Geburtstag zu feiern oder im Sommer 1880 nach Den Haag, um der Enthüllung eines Spinoza-Denkmal beizuwohnen und dort auch wieder Berthold Auerbach zu treffen.²²⁶

Trotz alledem dürfte Bettelheim, wie dem Brief Kraliks zu entnehmen unzufrieden gewesen sein, und so schreibt ihm der Freund „folgendes Recept“:

Don Antonio nehme Erinnerung ein, entsinne sich an das, was er sann als er liebte doch verwechsle damit nicht den zufälligen Gegenstand seiner Liebe. Er entfalte, entwickle es, beziehe alles darauf, erfülle sein Leben damit, sinne nichts anderes als was diesem dienen soll. Er schreibe etwas und nur in Zwischenzeiten über etwas, wenn auch die Zwischenzeiten die längeren sein mögen und das etwas nur klein sei.²²⁷

Bettelheim hatte jedoch zu diesem Zeitpunkt bereits als Feuilletonredakteur für die *Presse* zu schreiben begonnen. Am 18. Oktober 1880 erscheint ein, offenbar in Paris (datiert mit „Paris 15. October“) verfasster Artikel Mit dem Titel: *Ein neues Buch von Zola – Alfred Marchand über deutsche Dichter*.²²⁸ Es handelt sich dabei um eine Buchsprechungen über Emil Zolas (1840 – 1902) *Le roman experimental* (erschienen bei Charpentier 1880) und Alfred Marchands (1842 – 1895) *Les poètes lyriques de l’Autriche*. (erschienen bei Fischbacher, Paris 1880). Am 28. Oktober verfasst er, ebenfalls für die *Presse*, ein Feuilleton über Victor Hugos (1802 – 1885) bei Colmann Levy 1880 erschiene Versdichtung *L’âne*.²²⁹

Wie unschwer zu erkennen, lag hier der Schwerpunkt noch im Bereich der französischen Literatur.

²²⁵ Brief Richard von Kralik an Anton Bettelheim vom 26. Oktober 1880 (Wienbibliothek im Rathaus, Sign. Nr.: H.I.N. 180.949)

²²⁶ Vgl. Helene Bettelheim – Gabillon: *Anton Bettelheim*, S. 7

²²⁷ Brief Richard von Kralik an Anton Bettelheim vom 26. Oktober 1880 (Wienbibliothek im Rathaus, Sign.Nr.: H.I.N. 180.949)

²²⁸ *Die Presse*, Wien, Dienstag den 19. October 1880, S. 1 ff

²²⁹ *Die Presse*, Wien, Donnerstag den 28. October 1880, S. 1 ff.

Nach einer Spanienreise im Spätherbst 1880 kehrt Bettelheim nach Wien zurück, „um die Sturm- und Drangperiode seiner Jugend mit der Gründung eines eigenen Hausstandes zu beschließen.“²³⁰

Am 21. Oktober 1881 heiratet Anton Betteleim, Helene Amalie Gabillon, die ältere Tochter der zu ihrer Zeit überaus populären Burgschauspieler Ludwig und Zerline Gabillon (geborene Würzburg).

Da die Brautleute unterschiedlichen Glaubensgemeinschaften angehören, wird eine Zivilehe geschlossen. Helene, protestantisch erzogen, wie später auch die gemeinsamen Kinder, muss sich als konfessionslos erklären. Als Trauzeugen fungieren Richard von Kralik und der k.k. Hofschauspieler Hermann Schöne.²³¹ Kralik dichtet ein aus 44 Strophen zu je vier Zeilen bestehendes *Hochzeitsgedicht für Bettelheim*, in welchem er die Geschichte der Familie, die aus „ferne[m] Land, wo Zedern und Palmen stehn“ aus „Bethlehem lieblich im Lande Juda / [...] Die Deutschen aber nennen es Bettelheim“ gekommen waren, und jener der heldenhafte „Gibelungen“, auf die Rolle des Brautvaters als Hagen in Hebbels „Nibelungen“ anspielend, zum Besten gibt. Zum Schluss erbittet er für den Freund, den durch die Form der Zivilehe verwehrten, „göttlichen Beistand“:

Nicht ohne göttlichen Beistand soll Deine Hochzeit sein,
Ein Stück vom großen Himmel, das sieht ja doch darein;
Daß nur der Mensch erkenne das himmlische Geschenk.
Nimm meinen Gruß und Handschlag, bleib Richard's eingedenk.²³²

Nach der Hochzeit bezieht das junge Paar eine Wohnung im vierten Wiener Gemeindebezirk, an der Adresse Scheidgasse 3.

Seit längerer Zeit hatte Bettelheim, wie oben erwähnt, Kontakt zu Berthold Auerbach, der ihn nach seinem Tod 1881 zu einem seiner Nachlassverwalter bestimmt. Daneben beginnt er sich für das Volkstheater zu interessieren und tritt in der Zeit zwischen 1882/83 erstmalig in Kontakt mit Ludwig Anzengruber, den er im Wirtshaus „Zum schwarzen Gattern“ über Friedrich Schlögl kennen lernt.

Damit sind die Eckpfeiler seiner zukünftigen Tätigkeit mehr oder minder gesetzt. Die Biographische Forschung, die sich in weiterer Folge auf die Dichter des österreichischen Realismus konzentriert, sich in Sammelwerken niederschlägt, sein Bemühen um das Volksstück, im Besonderen um die Stücke Ludwig Anzengrubers, aber auch seine Tätigkeit

²³⁰ Helene Bettelheim – Gabillon: *Anton Bettelheim*, S. 7

²³¹ WStLA Zivilmatrikel, B3, Bd.1, 692_1881, Pagina 347

²³² Richard von Kralik: *Hochzeitsgedicht für Bettelheim* (Wienbibliothek im Rathaus, Sign.Nr.: H.I.N. 106.885)

als Journalist, auf dessen Basis er versucht, seine Vorstellungen zu realisieren und damit die von ihm propagierten Autoren zu unterstützen.

2) Helene Gabillon – Tochter der „Gabillons“

Helene Amalie Friederike Gabillon kommt am 7. November 1857 als Tochter des k. k. Hofschauspieler – Ehepaares Ludwig und Zerline Gabillon (geborene Würzburg) in Wien Mariahilf, Hauptstraße 11, zur Welt. Ihre Taufpaten sind die Burgschauspielerin Amalie Haizinger (1800 – 1884) und der Dichter Friedrich Hebbel (1813 – 1863).

In ihrer Handschrift *Aus meinen Kindertagen*²³³ beschreibt Sie das großbürgerliche Ambiente dieser Wohnung in Mariahilf, zu der auch ein Garten gehörte, detailreich. Im Herbst 1865 übersiedelt die Familie an die Adresse Opernring Nr. 6, wo Helene, im elterlichen Haushalt, bis zu ihrer Heirat im Jahr 1881 lebt.

1885 ziehen Ludwig und Zerline Gabillon in die Nussdorferstrasse 12A im neunten Wiener Gemeindebezirk. Im Jahr 1893 erwirbt Ludwig Gabillon, inzwischen Witwer, eine Villa in Wien 19, Karl Ludwigstraße 57 (später Weimarer Straße 71), in der schließlich, ab dem Jahr 1896 bis zu ihrem Tode 1946, Helene mit ihrer Familie lebt.

Ludwig und Zerline Gabillon stammten aus der mecklenburgischen Kreisstadt Güstrow und waren aus unterschiedlichen Engagements von Heinrich Laube an das k.k. Hofburgtheater engagiert worden, wo sie sich, die sich aus ihre Kindheit kannten, wieder trafen und am 27. Juni 1856 heirateten.²³⁴ Im selben Jahr war Zerline zum Protestantismus konvertiert.²³⁵

a) Ludwig Gabillon (1828 – 1896)

Johann Otto Ludwig Gabillon wird am 16. Juli 1828 in Neu-Strentz bei Güstrow in Mecklenburg – Vorpommern geboren.²³⁶ Der Großvater war aus der Gascogne nach Schwerin gekommen, der Vater, Ludwig Gabillon (1784 – 1847) war Steuersekretär in Güstrow, die Mutter Dorothea (geborene Uentze) Tochter eines Ratsschreibers.

Gabillon, der ursprünglich Medizin hätte studieren sollen, begann seine Theaterlaufbahn 1844 bei der Bethmanns Truppe in Rostock als Statist und Chorist.

²³³ Helene Bettelheim – Gabillon: *Bilder aus meinen Kindertagen I*, S 1 ff. (Österreichische Nationalbibliothek, Handschriftensammlung, Ser.n.22.296)

²³⁴ Siehe: † *Ludwig Gabillon*. In: *Neue Freie Presse* vom 14. Februar 1896, S.5

²³⁵ Laut Auskunft Mag. Wolf-Erich Eckstein von der Israelitischen Kultusgemeinde in Wien konvertiert Zerline am 21. Jänner 1856 zum Protestantismus.

²³⁶ Zur Biographie Ludwig Gabillons siehe auch: Alexander von Weilen: *Gabillon , Ludwig*. In: *Allgemeine Deutsche Biographie* 55 (1910), S. 477-479 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd116326557.html>

Nach Wanderjahren, die ihn über verschiedene deutsche Provinz-Bühnen führten, wurde er 1851 nach Hannover engagiert. Im Jahr 1853 wird er von Heinrich Laube (1806 – 1884) nach Wien verpflichtet, nachdem er bei einem Gastspiel, das ihn mit Emil Devrient (1803 – 1872) nach London geführt hatte, einen großen Erfolg verzeichnen konnte.

Aufmerksam auf Gabillon wird Laube durch die Schauspielerin Marie Bayer- Bürck (1820 – 1910), die am Burgtheater gastierte und Laube den jungen Kollegen als „jugendlichen Liebhaber“ für das Haus am Michalerplatz empfiehlt.²³⁷

Obwohl die Zustimmung der Presse bei seinen Rollendebüts nicht ungeteilt wohlwollend ausfiel, wurde Gabillon ab 31. Oktober 1853 zum festen Ensemblemitglied des Hofburgtheaters,²³⁸ dem er an die zweiundvierzig Jahre angehört.

Laube erkannte bald, dass Gabillon nicht der „Liebhaber“ war, den er für sein Haus gesucht hatte. „Sie können etwas,“ so Laube zu Gabillon, „ich weiß nur nicht was. Sie sind kein Liebhaber.“²³⁹ Zu steif, zu hölzern wirkte er in diesen Rollen.

Nachdem es zwischen Bogumil Dawison (1818 – 1872), der am Hofburgtheater das Charakterfach besetzt hatte, und Laube, nach einer tätlichen Auseinandersetzung, zum endgültigen Zerwürfnis gekommen war, übernahm Gabillon von Dawison das Charakterfach. Jedoch auch hier ohne durchschlagenden Erfolg beim Publikum.

Auch in den tragenden Charakterrollen konnte er sich auf Dauer nicht behaupten. Einzig in der Rolle des Caligula in Friedrich Halms (1806 – 1871) Trauerspiel „Der Fechter von Ravenna“, das am 18. Oktober 1854 am Hofburgtheater uraufgeführt wurde, konnte er, nicht zuletzt auf Grund seiner körperlichen und sportlichen Fähigkeiten, seiner legendären Fechtkunst, einen nachhaltigen Erfolg erzielen. Hingegen blieb ihm am Burgtheater der „Mephisto“ verwehrt und als „Macbeth“ fiel er beim Publikum durch.

Seine Rollen waren schlussendlich weniger jene der feinen Zwischentöne als vielmehr jene der großen Gesten. Es waren die Figuren, die der Dichter klar umrissen hatte. Das Forschen in der Psyche eines Charakters, um diesen in seiner Entwicklung, seinem Streben, seinem Scheitern in verschiedenen Stadien darzustellen, war offenbar seine Sache nicht. Daher waren es nicht die Hauptcharaktere, die er verkörperte, sondern die die Handlung vorantreibenden, diese in eine Richtung bringenden Nebenrollen, die eine klare Aufgabe zu erfüllen hatten. Diese muss er jedoch mit einer einzigartigen Persönlichkeit in so unnachahmlicher Weise dargestellt haben, dass er den Zeitgenossen bei seinem Tod als unersetzlich erschien.

²³⁷ Vgl. ebd. (Alexander von Weilen zitiert aus dem Brief Marie Bayer-Bürck an Heinrich Laube aus Hannover vom 13. März 1853: „Suchen Sie nicht einen jugendlichen Liebhaber? Hier ist ein Herr Gabillon, der mir nicht übel scheint.“)

²³⁸ Vgl. Rudolph, Lothar: *Das Wiener Burgtheater*. Leipzig: E.A. Seemann 1899, S. 207

²³⁹ Zitiert in: † Ludwig Gabillon. In: *Neue Freie Presse* vom 14. Februar 1896, S.5

Sein Hagen in Hebbels *Nibelungen* wurde so legendär, wie sein Benedikt, den er gemeinsam mit seiner Frau Zerline, die die Beatrice verkörperte, auf der Bühne des Hofburgtheaters darstellte.

Zu diesem Erfolg dürfte aber in erster Linie Zerline Gabillon beigetragen haben, die das offenbar wesentlich größere schauspielerische Talent hatte, oder, wie Jakob Minor schreibt: „ihrem Mann nicht an Herzen, aber an Geist und wohl auch an Kunst überlegen war.“²⁴⁰

Es war vermutlich auch Zerline, die die Bühnenkarriere ihres Mannes in jene Richtung lenkte, die ihm seinen Platz unter den ersten Schauspielern des Hofburgtheaters sicherte. Es waren die Rollen im Konversationsstück und im Lustspiel, wie eben der Benedikt in Shakespeares „Viel Lärm um Nichts“ oder, auch gemeinsam mit Zerline, die die Herzogin von Marlborough gab, der Bolingbroke in Eugène Scribes (1791 – 1861) *Glas Wasser*.

Zu seiner Lebensrolle wurde jedoch der Hagen in Hebbels *Nibelungen*, den er, wie Hebbel es ausdrückte, „wie ein Gewitter“ spielte.²⁴¹

In diese Rolle hat er sich ganz hineingelebt, da fand er Gelegenheit, sein Reckenthum in Sprache und Geberde zu bethätigen, und auch für das Wiener Publicum ist er der verkörperte Hagen geworden. [...] Er wuchs in dieser Rolle zu tragischer Größe, namentlich als auch der letzte Theil – die „Rache“ gegeben wurde. [...] Auch in dieser Rolle gefiel er sich darin, sich als Meister der Waffe zu zeigen – der Speerwurf, der Siegfried zu Tode trifft, gab ihm die Gelegenheit dazu. Gabillon verschmähte es, sich einer Theaterwaffe zu bedienen – es war ein wuchtiger Speer mit geschärfter Spitze, den er mit seinem starken Arme schwang und dann mit solcher Gewalt hinter die Coullissen schleuderte, dass die Spitze tief in die dort aufgestellte Matratze eindrang. Damit nahm er sich sehr ernst und spielte nicht zum Scheine.²⁴²

Ab dem Jahr 1875 wirkte Gabillon auch als Regisseur am Hofburgtheater. Er stirbt am 13. Februar 1896 in Wien. Am 5. September 1895 hatte er das letzte Mal als „Erdgeist“ in Goethes *Faust* die Bühne des Hofburgtheaters betreten.

Zu seinem vierzigjährigen Bühnenjubiläum erscheint, herausgegeben von seinem Schwiegersohn Anton Bettelheim, ein *Verzeichnis der Rollen die Ludwig Gabillon als Mitglied des k.k. Hofburgtheaters in den Jahren 1853 bis 1893 gespielt hat*. Gabillons *Tagebuchblätter- Briefe – Erinnerungen* gesammelt von seiner Tochter Helene, erscheinen 1900 bei Hartleben in Wien. Ungedruckt hingegen bleiben Helenes *Erinnerungen an die*

²⁴⁰ Jakob Minor: *Aus dem alten und neuem Burgtheater*. Mit einem Begleitwort von Hugo Thimig. Zürich, Leipzig, Wien: Almathea Verlag 1920, S. 106

²⁴¹ Vgl. dazu Alexander von Weilen: *Gabillon, Ludwig*. In: Allgemeine Deutsche Biographie 55 (1910), S. 477-479 (Onlinefassung; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd116326557.html>)

²⁴² † *Ludwig Gabillon*. In: Neue Freie Presse vom 14. Februar 1896, S.6

letzten Lebenstage meines Vaters, die sich an der Österreichischen Nationalbibliothek im Nachlass von Helene Bettelheim- Gabillon befinden.²⁴³

c) Zerline Gabillon (1834 – 1892)

Zerline Würzburg wird am 18. August 1834 im mecklenburgischen Güstrow geboren. Sie entstammt einer jüdischen Kaufmannsfamilie. Bereits mit fünfzehn Jahren erhält sie in Hamburg Schauspielunterricht und wird von ihrem dortigen ersten Engagement am Thalia-Theater von Laube 1853 ans Hofburgtheater nach Wien berufen, wo sie ab dem 17. September 1853 zum festen Ensemble gehört.²⁴⁴ In Hamburg hatte ein Gastspiel der zur damaligen Zeit berühmtesten Tragödin, Mademoiselle Rachel (1821 – 1858), einen derart prägenden Eindruck auf sie gemacht, dass sie sich zeitlebens, diesem Vorbild nacheifernd, zur Tragödin berufen sah.

Laube hatte Zerline Würzburg wohl nicht aus voller Überzeugung engagiert und ihr temperamentvolles Wesen, verbunden mit der Fähigkeit klar und scharfzüngig zu argumentieren, dürfte wenig zu einer harmonischen Beziehung zwischen dem Direktor und seiner Schauspielerin beigetragen haben. Laube sah in ihr weniger die tragische Liebhaberin und Heldin, als die sie sich selbst fühlte, als viel mehr eine Schauspielerin für das moderne Konversationsstück, eine Salondame. Dies führte zwangsläufig zu Rollenstreitigkeiten, in deren Verlauf späterhin Ludwig Gabillon, der mit Laube grundsätzlich ein gutes Einvernehmen hatte, als Ehemann hineingezogen wurde und manches Mal vielleicht auch schlichtend wirkte.

Aus diesen Querelen mit Laube dürfte aber in so manchen Fällen Zerline Gabillon siegreich hervorgegangen sein. Als 1857 *Sophonisbe* von Hermann Hersch (1821 – 1870) beim Publikum durchfällt, sieht Laube die Schuld bei der Gabillon, die die Rolle der Tochter des karthagischen Feldherrn gespielt hatte.

Eine unerlässliche Eigenschaft der tragischen Liebhaberin ist ein edles Gefühl, welches von ihr ausströmt, wie der Hauch des Herzens. Wo dies fehlt, sind alle Kunststücke vergebens. Eine Schauspielerin der dies fehlt, muß alle Aufgaben vermeiden, welche die Thränen erwecken sollen.²⁴⁵

²⁴³ *Erinnerungen an die letzten Lebenstage meines Vaters*. Ungedrucktes Manuskript, 24 Blatt (ONB HANNA Katalog, Sign. Nr.; 22.295)

²⁴⁴ Vgl. Rudolph, Lothar: *Das Wiener Burgtheater*. Leipzig: E.A. Seemann 1899, S. 207

²⁴⁵ Zitiert in: Alexander von, Weilen: *Würzburg, Zerline*, In: *Allgemeine Deutsche Biographie* 44 (1898), S. 363-365 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd116333316.html>

Nichts desto trotz feierte sie beim Publikum als „Eboli“, als „Maria Stuart“, oder als „Gräfin Terzky“ im *Wallenstein*, wahre Triumphe.

Und so dichtete noch Karl Kraus, der ihre tragische Kunst sogar über die der Charlotte Wolter (1834 – 1897), die Laube 1862 an das Burgtheater verpflichtet hatte, stellte, in seiner *Liebeserklärung an Zerline Gabillon*:

Und wie verband sich Anmut dem Verstand,
der die Regentin, der die Gräfin Terzky
staatsmännisch führen und verführen ließ.
Doch nie zuvor, nie wieder, waren Bretter
So voller Rausch und Reiz der großen Welt
Wie damals, da die Dame Gabillon
Mit Blick und Laut auf ihnen Leben sprühte.²⁴⁶

Zerline Gabillons Auftreten auf der Bühne als „Dame“ hatte für das tägliche Leben der Theaterbesucher Vorbildwirkung. Diese war umso stärker, da „die Dame Gabillon“ auch in ihrem privaten Leben den Maßstäben, die sie mit ihren Bühnenfiguren setzte, dem Anschein nach, gerecht wurde.

Als sie am 30. April 1892 in Obermais bei Meran, während eines Kuraufenthaltes, an Herzversagen stirbt, heißt es im Nachruf in der *Neuen freien Presse* entsprechend:

Frau Gabillon hat auch im privaten Leben ihrem Stande Ehre gemacht und mitgeholfen, das früher stark verbreitete Vorurtheil zu zerstreuen, als ob die Vertreter der Künstlerwelt sammt [sic!] und sonders sich wie durch einen Freibrief von jeder gesellschaftlichen strengen Regel und Sitte losgelöst hielten. Sie war eine Dame von feinstem Wesen, welche ihrem Hause den Charakter vornehmer Bürgerlichkeit gab und es sowohl in Wien wie in ihrer Villeggiatur am Grundlsee zum anregenden Mittelpunkt für eine interessante und geistig bewegte Gesellschaft machte.²⁴⁷

Sie war auch die erste Schauspielerin in Wien, die, gleich ihren männlichen Kollegen, Lesungen, welche damals vorzugsweise im Bösendorfersaal stattfanden, abhielt. Darüber hinaus betätigte sie sich auch als Übersetzerin und überträgt Alfred de Mussets (1810 – 1857) Lustspiel *Eine Laune*²⁴⁸ ins Deutsche.

Der Stellenwert, den „die Gabillon“ nicht nur als Künstlerin sondern auch als Dame der Wiener Gesellschaft eingenommen hatte, zeigt sich bei ihrem Tod, da nicht nur der Kaiser noch am selben Tag über seinen Obersthofmeister Konstantin Prinz zu Hohenlohe –

²⁴⁶ Karl Kraus: *Liebeserklärung an Zerline Gabillon*. In: Worte in Versen IX (URL: <http://www.textlog.de/39754.html>)

²⁴⁷ † Zerline Gabillon. In: Neue freie Presse vom 1. Mai 1892, S. 5

²⁴⁸ Alfred de Musset: *Eine Laune*. Lustspiel. Deutsche Übersetzung von Zerline Gabillon. Wie: Rosner 1878

Schillingfürst (1828-1896) der Familie Gabillon kondolierte, sondern auch andere Mitglieder der kaiserlichen Familie, des Hofes und der ersten Wiener Kreise ihrem Mitgefühl Ausdruck gaben.

Ludwig Hevesi setzte ihr bereits ein Jahr nach ihrem Tod mit seiner Biographie *Zerline Gabillon. Ein Künstlerleben* ein literarisches Denkmal, zu dem ihre Tochter Helene die Zeichnungen beisteuerte.²⁴⁹ Das widersprüchliche Wesen dieser Künstlernatur schildert er dabei zusammenfassend so:

Zerline Gabillon war die erstaunlichste Mischung von einer Art Schwärmerei und einer Art Pedanterie, von Theaterprinzessin und Hausmütterchen, von Fee und Wirtschafterin, von Salon und Stephanskirche, von Zähigkeit und Irrwischlaune, Unversöhnlichkeit und Seelengüte, Naivität und Überfeinerung, Siegeszuversicht und Verfolgungswahn, Liebe und Haß. [...] Was all diese Widersprüche miteinander versöhnte und als ganzes für die Welt so anziehend, intriguerend, fesselnd, ja bezaubernd machte, das war eine aparte Liebenswürdigkeit, für die es, wie für das Gabillonfach, wiederum keinen anderen Namen gibt, als das Gabillonwesen.²⁵⁰

Folgt man Helene Bettelheims Beschreibung ihrer Mutter, die, handschriftlich erhalten, wohl ausschließlich nur für den privaten Bereich gedachte waren, dann zeigt sich, dass die von Hevesi angeführten positiven Charaktereigenschaften dieser, sowohl auf der Bühne als auch in der Gesellschaft, künstlerisch und intellektuell herausragenden Persönlichkeit, vorwiegend für den öffentlichen Raum reserviert gewesen sein dürften. Die rein private Seite von Zerline Gabillon zeichnet ihre Tochter als:

[...] zerrissenes Gemüth [...], rastlos, unzufrieden, voll Misstrauen gegen ihre Nächsten, stets wild erregt, voll Bitterkeit über vermeintliches Unrecht, das ihr ewig geschah. Nirgends ein ruhiger Punkt, nirgends eine Spur innerer Harmonie und seelischer Reife mit den wachsenden Jahren, nirgends das Aufblitzen des Bewusstseins wie viel Glück das Schicksal ihr in den Schoß gelegt, mit ihrer hohen Künstlerschaft, mit der Liebe ihres Mannes, mit ihren Kindern, mit ihrer erlesenen gesellschaftlichen Stellung, mit ihrer unabhängigen, gesicherten Existenz, u[nd] mit so viel großen und kleinen Gaben, die das Leben reich u[nd] sonnig machen.²⁵¹

²⁴⁹ Ludwig, Hevesi: *Zerline Gabillon. Ein Künstlerleben*. Erzählt von Ludwig Hevesi. Mit 18 Zeichnungen von Helene Bettelheim – Gabillon und 2 Bildnissen; Stuttgart: Bonz 1894

²⁵⁰ Ebd. S. 172 f.

²⁵¹ Helene Bettelheim – Gabillon: *Bilder aus meinen Kindertagen I*, S 44 f. (Österreichische Nationalbibliothek, Handschriftensammlung, Ser.n.22.296)

Und so scheint auch die nach außen hin als vorbildlich geltende Ehe der Gabillons im Inneren durch Spannungen geprägt gewesen zu sein.

So bekennt Ludwig Gabillon einmal gegenüber seinem Freund Hermann Schöne: „ Diese Frau hat mein Leben ruiniert – ich kann mit ihr nicht weiter leben, - ich muss mich von ihr scheiden lassen.“²⁵² Trotzdem bleibt die Ehe aufrecht und Ludwig Gabillon seiner Frau sein Leben lang eng verbunden und ergeben, wenn auch eine zeitweise Distanz dabei manchmal eine heilsame Rolle gespielt haben dürfte. So schreibt er ihr von einem Osterurlaub, den er gemeinsam mit seinem Freund Schöne verbringt:

7. April,

Meine liebe, gute Zerline,

Sei mir viel tausend Mal geküsst. – Es ist eigentlich eine Grobheit, wenn ich Dir sage, dass Du mir immer so unendlich schön und lieb erscheinst, wenn ich Dich ein paar Tage nicht sehe. – Es ist aber so ----²⁵³

c) Helene Bettelheim – Gabillon; Kinder- und Jugendjahre

Gerade mit ihrem Vater, der ihr auch den ersten Lese- und Schreibunterricht erteilt, verbindet Helene Bettelheim—Gabillon Zeit seines Lebens ein inniges Verhältnis. Dieser schreibt im Sommer 1861 an Betty Paoli:

Leni, mein Stolz, meine Zier, wird mit jedem Tag zaubervoller. Ihr Papa, der sich sehr viel mit ihr beschäftigt u[nd] stundenlange Spaziergänge mit ihr macht, wird jetzt zärtlich von ihr geliebt. Das Verhältnis zwischen uns nimmt Dimensionen an, die mein späterer Schwiegersohn kaum wird übersehen können. Wie freue ich mich, wenn Sie sie wieder sehen und ihre körperliche und geistige Entwicklung staunend bewundern müssen. Und bei aller Lebhaftigkeit u[nd] Wildheit, dies gute, sanfte und gehorsame Gemüth. Ich liebe das Kind so zärtlich, dass mich täglich der Gedanke überkommt, was ich anfinde, wenn ich es verlöre. Oh der reichste u[nd] reinste Besitz macht die größte Qual.²⁵⁴

Im Gegensatz dazu ist das Verhältnis zur Mutter, die die jüngere Tochter Dora in hohem Maße bevorzugt und in ihrer älteren Tochter „Züge von Gewalttätigkeit und Rohheit“²⁵⁵ zu erkennen glaubt, von Kindheit an durch Spannungen und Angst geprägt, woran sich ein Leben lang nichts ändern sollte. Entsprechend negativ beeinflusst war dadurch auch das

²⁵² Ebd., S 51

²⁵³ Ebd. S. 49

²⁵⁴ Zitiert in: Helene Bettelheim – Gabillon: *Bilder aus meinen Kindertagen I*, S 16 f. (Österreichische Nationalbibliothek, Handschriftensammlung, Ser.n.22.296)

²⁵⁵ Ebd. S. 41

Verhältnis zwischen Helene und ihrer Schwester Dora. In ihren Erinnerungen schreibt Helene dazu:

Das Verhältnis zwischen meiner Mutter und mir ist das traurigste Kapitel meines Lebens u[nd] war von tiefeinschneidendem Einfluss auf meine ganze Entwicklung. Meine Mutter [...] war hart in der Beurtheilung meines Wesens, stets von Misstrauen erfüllt, bei mir nur die schlechten Beweggründe für mein Thun voraussetzend, dass sie dadurch mein leicht verletztes Ehrgefühl unheilbar kränkte. Den kleinsten Fehler rügte Sie mit schneidender Schärfe, - wüst mir vollkommen Unrecht tuend, schrie sie mich bei jeder Gelegenheit an, u[nd] ohrfeigte mich mit allzu rascher Hand wovon selbst die Anwesenheit von Zeugen sie nicht abhielt.²⁵⁶

Für Helene ist es, neben dem Vater, die Lyrikerin Betty Paoli (1814 -1894), die ihre schützende Hand über das Kind hält, und für Helene „der Stern und die Zuversicht meiner Kindheit“ war. In ihrem Gedicht *An Helene*, beschreibt Paoli ihr Verhältnis zur älteren Tochter der Gabillons derart:

So mancher staunt uns sinnt, und weiß
Den Grund nicht zu ermessen,
Der mich das fremde Kind so heiß
Läßt an den Busen pressen.

Weil von Geschlecht sich zu Geschlecht
Die Adern nicht verzweigen,
Verkennen sie das höh're Recht
Kraft dessen du mein eigen.

Du bist, - mit Zaubermacht bespricht
Dies Wort mir alle Schmerzen, -
Zwar Blut von meinem Blute nicht,
Doch Herz von meinem Herzen.²⁵⁷

Unterrichtet wird Helene, nachdem sie die ersten Lektionen bei ihrem Vater absolviert hatte, von Hauslehrern. Die pädagogischen Fähigkeiten des ersten, eines Studenten, welcher der Familie von Betty Paolis Freundin Ida Fleischl (1825 – 1899) empfohlen worden war, dürfte sich in Grenzen gehalten haben, zumal er auf Lernschwierigkeiten des Kindes ausschließlich mit strafweise vergebenen Abschreibübungen reagierte. Dementsprechend wurde er vom Vater rasch ersetzt.

Sein Nachfolger, Christian Jessen, „ein wahres Ideal von einem Lehrer, dessen ich heute noch in Dankbarkeit gedenke“²⁵⁸, ist ein tiefreligiöser Mann, der bei dem jungen Mädchen von elf

²⁵⁶ Ebd. S. 38 f.

²⁵⁷ Betty, Paoli: *An Helene II*, In: *Gedichte. Auswahl und Nachlass*, Stuttgart: Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger, 1895, S.133 (Das Gedicht entsteht vermutlich 1868 und erscheint zusammen mit fünf anderen Gedichten „An Helene“ im Jahr 1869 im Band *Neueste Gedichte*)

Jahren, aus evangelischem Hause, eine Art religiöse Schwärmerei für den katholischen Glauben erweckt. So erschien ihr „der Protestantische Gottesdienst viel zu nüchtern und armselig; ich fand in meinem grenzenlosen Gottvertrauen keinen Grund das Wunder abzulehnen, im Gegentheil, warum wäre Gott allmächtig, wenn er nicht auch Wunder wirken wollte?“ So beschließt sie: „[...] wenn ich erst erwachsen sei, würde ich katholisch u.[nd] womöglich Klosterfrau werden.“²⁵⁹

Nach Jessen wird im Jänner 1870 Dr. Anton Schönbach (1848 – 1911) ²⁶⁰ Hauslehrer von Helene und ihrer Schwester Dora, nachdem Helene im Spätherbst 1869, für wenige Wochen, als Externistin ein öffentliches Lerninstitut besucht hatte.

Schönbach, der mit seinen 22 Jahren bereits als ausgezeichnete Hauslehrer galt, hatte auch die Kinder der befreundeten Familie Schulz unterrichtet. Kurze Zeit erhielt Helene gemeinsam mit deren Tochter Margarethe Stunden zur Probe bei Schönbach. In dieser Zeit verliert Helene, durch den Umgang mit der Freundin, „die ihre ganze rationalistische Weisheit“ hervorholte, um ihr zu beweisen „wie es ganz unmöglich sei, dass es einen Gott geben könne“, ²⁶¹ ihren Halt, den sie in ihrer kindlichen Schwärmerei in der Religion gefunden hatte. Eine Erfahrung, die für das weitere Leben prägend sein sollte.

Ich hatte die festeste Stütze in mir verloren., u[nd] endlich ging, nach langem, schmerzlichem Ringen mein Trachten dahin, auch ohne Stütze, auf mich allein angewiesen was Rechtes aus mir zu machen u[nd] immer so zu leben, dass ich niemals in Zwiespalt mit mir selber kommen möge. Die gleichen Gedankenreihen, die mich früher auf die Himmelsbelohnung hinarbeiten ließen, leiteten nun mein Thun und Denken zu meinem, auf sich selbst beruhenden, lauterem Lebenswandel. ²⁶²

Neben dem Unterricht in Deutscher Sprache, Geschichte, Geographie und Mathematik bei Schönbach, der schlussendlich auch die Fächer Zoologie, Botanik und Mineralogie übernimmt, erhält Helene Privatstunden in französischer Sprache von einer Französin – „der gütigsten Seele von der Welt“ - und Klavierunterricht vom Korrepetitor der Wiener Hofoper Hermann Riedel (1847 – 1913), der mit der Vertonung der Scheffelschen Trompetenlieder (*Lieder Jung Werner's und Margaretha's aus Scheffels „Trompeter von Säckingen „*) bekannt wurde. Die unliebsamsten Unterrichtsstunden waren die, für eine Tochter aus gutem Hause

²⁵⁸ Ebd. S. 57

²⁵⁹ Ebd. S. 59

²⁶⁰ Dr. Anton Schönbach - 29.5.1848 in Rumburg/Böhmen — 25.8.1911 in Schruns Vorarlberg. Schönbach ist von 1873 –1876 ao. Prof. für Deutsche Sprache und Literatur an der Universität Graz, und wirkt dort von 1876 – 1911 als erster o. Prof. für Deutsche Sprache und Literatur. Zu seinen Schülern zählt Johann Willibald Nagl (1856-1918)

²⁶¹ Ebd.. 61

²⁶² Ebd. S. 63

wohl unabdingbaren, Tanzstunden. In diesem Fall bei einer Madame Crombé, welche Helene im Haus der Burgschauspielerin Julie Rettich (1809 – 1866) gemeinsam mit deren Enkelkinder unterwies.

„Ungetrübte Freude allein“, so schreibt sie in ihren Erinnerungen, „bereitete mir der Zeichenunterricht, [...] dessen Beginn in das, für mich so bedeutungsvolle Jahr 1867 zurückreichte.“²⁶³ Zerline Gabillon berichtet in diesem Zusammenhang am 5. September 1867 an Betty Paoli: „[...] zu ihren übrigen Stunden ist jetzt auch noch Zeichenstunde gekommen, wozu sie ein recht nettes Talent verräth; am Ende wird sie noch eine bedeutende Malerin, wie die Baronin Stein; dann werden wir ein bisschen Stolz sein, Betty, nicht war?“²⁶⁴

i) Der Hauslehrer Anton E. Schönbach (1848-1911)

Von bleibendem Einfluss auf die geistige Entwicklung blieb, wie Helene in ihren Erinnerungen resümiert, einzig der Unterricht von Dr. Anton Schönbach, welcher die beiden Schwestern jedoch nur von Jänner 1870 bis Herbst 1871, da er nach Berlin ging, unterrichtete, und der die dreizehnjährige „zu logischem Denken, zum bewussten Lernen“²⁶⁵ erzog. Die Verbindung zu Schönbach blieb auch in späteren Jahren stets aufrecht und erstreckte sich schlussendlich auch auf Anton Bettelheim.

Im Jahr 1904 gibt Schönbach für den „Literarischen Verein“, bei dem Anton Bettelheim federführend wirkte, die autobiographische Schrift, „Aus meinem Leben“, des Vorarlberger Dichters Franz Michael Felder (1839 - 1869) heraus.²⁶⁶

In einem Schreiben an seinen Nachfolger als Hauslehrer, Dr. Joseph Maria Inettner, gibt Schönbach eine Charakteristik seiner beiden Schülerinnen, die Einblick in die Persönlichkeit der beiden Schwestern gewährt und die junge Helene aus der Sicht ihres Lehrers zeigt:

Mein lieber Freund !

Meinem Versprechen getreu erlaube ich mir, Dir / im Folgenden einige Bemerkungen über Deine / künftigen Schülerinnen vorzulegen, wie sie sich / mir im Laufe eines Jahres ergeben haben u[nd] / die Dir vielleicht nicht unnütz sind.

Vorerst von Helenen, dem älteren der beiden Mädchen. / Sie besitzt zunächst die trefflichsten / Eigenschaften des Gemüthes. Ihre außerordentliche / Folgsamkeit, ihr guter Wille räumen viele / Schwierigkeiten betreffs des Arbeitsquantums hinweg. /

²⁶³ Helene Bettelheim – Gabillon: *Bilder aus meinen Kinder- und Jugendentagen II*, S. 50 (Österreichische Nationalbibliothek, Handschriftensammlung, Sign.: Ser.n. 22.297)

²⁶⁴ Zitiert ebd. S. 51

²⁶⁵ Helene Bettelheim – Gabillon: *Bilder aus meinen Kindertagen I*, S. 71 (Österreichische Nationalbibliothek, Handschriftensammlung, Ser.n.22.296)

²⁶⁶ Franz Michael Felder: *Aus meinem Leben*. Hrg. und eingeleitet von Anton E. Schönbach; Wien: Verlag des literarischen Vereins in Wien (Schriften des literarischen Vereins 2)

Doch fasst sie schwer und langsam – / ihr Gedächtnis ist unsicher. Dabei zeigt sie eine bedenkliche / Neigung am Kleinen, am / Detail haften zu bleiben, u[nd] dabei das / große, wichtige zu übersehen. Es ist daher / dringend gerathen, die hervorragenden Punkte / bei irgend einem Gegenstand, durch oft / wiederholtes Aufmerksam machen und Erklären / fest einzuprägen; ein nicht zu verschmähendes / Hilfsmittel ist der rege poetische Sinn des / Mädchens. Kann mit etwas abstractem ein / concretes lebendiges Bild verbunden werden, so / behält sie alles viel leichter. Da sie sehr feinführend / ist will sie mit regards behandelt werden; / ihr etwas schwaches Selbstgefühl bedarf der / Aufmunterung – Demüthigungen sind von / Übel. Alle Arbeiten macht sie mit eminenter / Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt – Mängel / können daher nicht dem Fehlen dieser Eigenschaften zugeschrieben werden.

Die entgegengesetzte Behandlung (möchte ich / fast sagen) braucht Dora. Überaus / lebhaft, rasch, nahezu quecksilbig im Äußeren / wie in ihren Gedanken, besitzt sie eine / brillante Fassungsgabe u[nd] ein außer / ordentliches Gedächtnis. Mängel oder Fehler / in mündlichen oder schriftlichen Arbeiten / können in den seltensten Fällen schwacher / Erkenntniskraft zur Last gelegt werden. / Flüchtigkeit und etwas leichter Sinn ist / meist die alleinige Ursache. Sie be- / darf ernster, consequenter Strenge – dann / aber können die glänzendsten Resultate erzielt / werden. Die Anforderungen sollten in allen / Beziehungen lieber etwas niedriger gestellt wer- / den, als sie selbst zu begehren scheint, da / sie leicht in Gefahr geräth, eine frührei- / fe Vielwiserin zu werden. Was aber gemacht wird, / muss gründlich genau u[n] wolüberlegt gemacht / werden. Da ihr ganzes Wesen un- / gleich elastischer ist, als das Helenen's, so / verträgt sie ein scharfes Wort u[nd] wenn / allzuheftig über die Zügel geschlagen wird, / kann eine Strafe, für die sie sehr starke / Empfindung hat, nicht schaden. Übrigens / ist sie sehr weich, leicht zu Thränen zu bringen, / überhaupt noch ganz Kind. – Starkes / Rechtsgefühl wohnt Beiden inne; während / ich sie unterrichtete, habe ich mich bemüht, / ihnen den höchste Begriff von Pflicht beizubringen – ich glaube es ist mir gelungen.

Alte Geschichte, exclus. Römer wurde genommen; / in der Geographie die wichtigsten Punkte der / allgemeinen Theile; deutsche Grammatik / wurde ganz u[nd] zwar genau u[nd] mit Wie- / derholungen durchgearbeitet; mündliche / Repetition, speziell in Form beider (Wort- / u. Satz)analysen wären sehr zu empfehlen.

Indem ich hoffe, dass ich Dir mit dem Vorstehen- / den einen Teil der Mühe sich zu orientieren / abgenommen habe, bleibe ich mit herz- / lichem Gruß

Dein

Freund

Dr. Schönbach

Wien, am 3. Sept. 1871 ²⁶⁷

Trotz des neuen Lehrers sendet Helene im November 1871 einen Aufsatz an Schönbach nach Berlin, den dieser in einem Antwortschreiben bespricht und korrigiert:

²⁶⁷ Helene Bettelheim – Gabillon: *Bilder aus meinen Kindertagen I*, S 73ff (Österreichische Nationalbibliothek, Handschriftensammlung, Ser.n.22.296) [Das Original dieses von Helene Bettelheim in ihren Erinnerungen wörtlich wiedergegebenen Briefes, befindet sich heute im Privatbesitz von Prof. Herbert Zeman. Dieses wurde dem Verfasser dieser Arbeit dankenswerterweise zum Vergleich zur Verfügung gestellt. Der hier angegebene Zeilenumbruch entspricht dem Original. Während Schönbach im Brief consequent die Kleinschreibung verwendet, wurde hier die Groß- und Kleinschreibung der Abschrift übernommen.]

Ihren Brief nebst beigefügter poetischer Leistung – denn Sie werden doch nicht glauben, dass es Prosa war, was Sie über das Gewitter vom Grundlsee schrieben, [...] hat mich sehr gefreut, da es mir den triftigsten Beweis geliefert hat, dass die mancherlei kleinen Zwistigkeiten Lehrer und Missverständnisse, welche wir hatten, Sie Ihren alten (?) Lehrer doch nicht haben vergessen lassen.

Nun zu Ihrem Aufsatz. Er ist recht hübsch und zeigt wieder was ich an Ihnen schon hier und da zu loben hatte, dass Sie guten und feinen Sinn für Naturbeobachtungen haben, und dass Ihnen auch, wenn Sie bei einem Ihnen lieb gewordenen Stoffe sind die Worte nicht fehlen zur Schilderung von Naturvorgängen und Empfindungen. Leider Gottes, dass die Zahl der Stoffe, die Ihnen lieb sind gar so gering ist.²⁶⁸

Orthographische Fehler werden korrigiert: „Doctor, Doktor – ja nicht Docktor, die alte Vorliebe für das böse ck. Auch nicht Nowember sondern November.“²⁶⁹

Aus Berlin zurückgekehrt lehrt Schönbach ab dem Jahr 1873 zuerst als außerordentlicher Professor und schließlich von 1876 bis zu seinem Tod 1911 als ordentlicher Professor für Deutsche Sprache und Literatur an der Grazer Universität. Hier zählt unter anderem Johann Willibald Nagl (1856-1918) zu seinen Studenten.

Zu seiner ehemaligen Privatschülerin hatte sich, wie die Briefe der Jahre 1879 bis 1881 zeigen, auf Basis des gemeinsamen Interesses an Literatur, ein freundschaftliches Verhältnis entwickelt. So übersendet er ihr im Jänner 1879 Gedichte Chamisso's und erbittet gesendete Bücher zurück: „Beiliegend Bücher empfehlen sich schön und möchten gerne das verpfändete Vielliebchen lösen, wenn Sie in Gnaden sie aufnehmen wollen. Lieber hätte ich freilich einen lebendigen Edelweißstrauch auf Ihre Stube ziehen lassen, aber so sehr ich während der Semmeringfahrt frierender Weise darnach mich umgesehen habe, es waren nur getrocknete Blumen zu erfragen.“²⁷⁰ Wenige Wochen später, am 24. Februar, antwortet er auf ein Schreiben Helenes: „[...] ob ich „Dietegen“ von Keller kenne? Frevelhafte Frage! Bin ich nicht dafür vom Staate bezahlt? Freilich kenne [ich] ihn und im Gegensatz zu Ihnen hat es mir sehr gefallen, wenn auch nicht so gut, wie manche andere seiner Sachen.“²⁷¹

Als sie sich mit Jacob Grimms (1785-1863) 1835 erschienen Werk über die „Deutsche Mythologie“ beschäftigt, traut ihr Schönbach „guten Mutes zu, dass es Ihnen wahrhaft Nutzen bringen wird“, obwohl es ein Werk sei, das „gewiss selten in die Hände eines Mädchens gelangt.“²⁷² Er verspricht ihr, ihr umgehend einen von ihm verfassten Aufsatz über das Werk zu senden. Darüber hinaus empfiehlt er ihr bei ihrer Lektüre nicht auf die englischsprachige

²⁶⁸ Brief Anton Schönbach an Helene Gabillon vom 5. Dezember 1871 (Privatbesitz Herbert Zeman)

²⁶⁹ Ebd.

²⁷⁰ Brief Anton Schönbach an Helene Gabillon vom 17.1.1879 (Privatarchiv Herbert Zeman))

²⁷¹ Brief Anton Schönbach an Helene Gabillon vom 24. 2. 1879 (Privatarchiv Herbert Zeman)

²⁷² Brief Anton Schönbach an Helene Gabillon vom 4. 2. 1881 (Privatarchiv Herbert Zeman)

Literatur zu vergessen, da diese „in der Gegenwart der unsrigen weit überlegen ist.“²⁷³ Da aber, wie er annimmt „die Schwingen Ihrer Phantasie von deutscher Empfindung getragen werden“ empfiehlt er ihr vor allem Annette von Droste-Hülshoff (1797-1848), Eduard Mörike (1804-1875), Johan Ludvig Runeberg (1804-1877), Karl Mayer (1786-1870) und die „über das Maß vernachlässigte schwäbische Schule.“

In dieser Zeit ist er offenbar ihre Instanz bei der Auswahl ihrer Literatur „Kennen Sie Ibsen? [...] Sagas sollten Sie lesen, da ist poetischer Stoff in unerschöpflichem Reichtum [...] Haben Sie sich mit den Romantikern schon beschäftigt? [...] so sind das doch echte Dichter von Gottes Gnaden.“ Daneben versucht er wohl auch Helenes Zeichnungen, die sich in dieser Zeit offensichtlich schon als Graphikerin betätigt, in Graz zu propagieren. Offenbar „bei dem Sumpfcharakter der hiesigen Bevölkerung“ mit geringem Erfolg.²⁷⁴

Diese Schreiben Schönbachs an Helene, die Helenes großes Interesse für Literatur auch bereits vor ihrer Ehe mit Anton Bettelheim belegen, geben einen kleinen Einblick in die Zeit nach 1872, da ihre eigenen Aufzeichnungen mit ihrem 15. Geburtstag enden.

Da es zu Beginn dieser ihrem Mann gewidmeten Erinnerungen heißt: „[...] Längst verklungene Stimmen locken und rufen [...] so lebendig, dass sie sich nicht verscheuchen lassen, u[nd] ich sie endlich gerne festhalten will, für Dich mein heißgeliebter Toni, um Dir Deine Frau auch in der Zeit zu zeigen, da Du sie nicht gekannt [...]“²⁷⁵ liegt die Vermutung nahe, dass sich die Beiden in etwa um diese Zeit zum ersten Mal begegnet sein dürften.

Jedenfalls lernt Anton Bettelheim Helene über Ihre Jugendfreundin Vally (=Valentine) Franck, die ebenfalls im Haus Opernring 6 aufgewachsen war, kennen.²⁷⁶

Die Wege der Familien hatten sich, und auch das lässt die Möglichkeit einer frühen Begegnung plausibel erscheinen, jedoch schon früher gekreuzt. So ist Caroline Bettelheim Gast bei Festen der Gabillons. Helene berichtet von ihrer ersten Begegnung mit ihrer späteren Schwägerin bei einem Fest der Eltern am 20. Februar 1867.²⁷⁷

Nachdem Anton Bettelheim Ende 1880 von seinen Studienreisen, die ihn auf den Spuren Beaumarchais nach Frankreich, England und zuletzt nach Spanien geführt hatten, „wo er im Archiv von Alcala de Henares so glücklich war, reichste, bisher unbekannte

²⁷³ Ebd.

²⁷⁴ Vgl. Brief Anton Schönbach an Helene Gabillon vom 4.2.1881 (Privatarchiv Herbert Zeman)

²⁷⁵ Helene Bettelheim – Gabillon: *Bilder aus meinen Kindertagen I*, S 1

²⁷⁶ Ebd. S. 23 („Zu Weihnachten 1865 brannte der Christbaum zum ersten Mal in unserem neuen Heim am Opernring 6. [...] im Stockwerk unter uns war die Familie Lang, deren Nichte und Pflegetochter Vally Franck, meine intimste Freundin wurde, durch die ich meinen Toni kennen lernte“)

²⁷⁷ Helene Bettelheim – Gabillon: *Bilder aus meinen Kindertagen I*, S 35

Manuskriptenschatze zu heben“, ²⁷⁸ zurückgekehrt war, hält er am 19. April 1881 bei Ludwig Gabillon um Helenes Hand an. ²⁷⁹

Am 10. April 1881, Palmsonntag, schreibt diese, noch als „heimliche Braut“, ihre Eltern waren wie jedes Jahr zu Ostern in Venedig, folgende Verse in ihr Tagebuch, und gibt damit ein frühes Beispiel, wie hier sehr Persönliches, unmittelbar Erlebtes, im literarischen Ausdruck seinen Niederschlag fand.

Es läuten die Glocken Palmsonntag ein –
Sie künden ihn fröhlich und laut –
Gern war ich am Festtag daheim und allein,
Als frohe, als heimliche Braut! -

So jung da das Grün an dem Palmenzweig war,
So jung war noch Brautschaft und Glück,
Noch konnt ich's kaum glauben, dass Alles auch wahr –
Dacht ich an Vergangnes zurück !

Doch tief in dem Herzen fühlt ich es schon –
Getrost dürft' das Leben ich schau'n
Und jeder Festtagsglockenton,
Sprach: Liebe und Vertrau'n - ²⁸⁰

Ein Jahr nach der Hochzeit ²⁸¹ wird am 27. November 1882 der älteste Sohn des Paares Ludwig geboren, am 22. Jänner 1884 folgt Tochter Friederike und am 5 Juli 1887 das jüngste der drei Kinder, Heinrich, dem Helene, als er am 24. Juni 1903 an Typhus verstirbt, mit ihren *Erinnerungen an Heinrich Bettelheim-Gabillon* ein literarisches Denkmal setzt.

Überhaupt verlässt Helene, die nun in erster Linie die Arbeit ihres Mannes unterstützt, in ihrer eigenen literarischen und biographischen Tätigkeit kaum den engsten Freundes- und Familienkreis. Sie widmet sich den Erinnerungen an ihren Vater und der mütterlichen Freundin, der Lyrikerin Betty Paoli.

Grundsätzlich ist es auch das nahe persönliche Umfeld, das Anton Bettelheims Schaffen bestimmt. Seine erste öffentliche Anerkennung erfährt er jedoch mit seiner Lebensbeschreibung Beaumarchais, die gleichzeitig zu einem seiner Hauptwerke wird.

²⁷⁸ Helene Bettelheim – Gabillon: *Anton Bettelheim*, S.7

²⁷⁹ Am 18 März 1881 notiert sie in ihr Tagebuch: „[...] Toni erklärte sich! Erst sagte er als er kam – er müsse gleich wieder fort – rannte im Zimmer auf und ab u[nd] las die Titel all meiner Briefe – dann stand er plötzlich vor mir – hielt mir eine lange Rede – u[nd] dann weiß ich gar nichts mehr als dass ich „Ja“ gesagt habe!!!“ (Tagebuch Helene Gabillon 1881, S. 53 (ONB Sign.Nr.; Sign. 22.366))

Am 19. April 1881 findet sich der Eintrag: „Toni bei Papa – um mich angehalten !“ (ebd. S. 62)

²⁸⁰ Helene Gabillon, Tagebucheintrag vom Palmsonntag, 18. April 1881, S. 60 (ONB Sign. Nr.: Sign. 22.366)

²⁸¹ Vgl. dazu S.60, FN 231

III. Der Weg in die biographische Detailforschung – Erste literarische Modelle

1) Die kulturgeschichtliche Monographie Beaumarchais

Im Jänner 1878 begann Anton Bettelheim, noch im Rahmen jenes bereits erwähnten Seminars bei Prof. Bernays,²⁸² sich mit Goethes *Clavigo*, dessen Entstehungsgeschichte und dem Charakter des Titelhelden auseinanderzusetzen. In diesem Zusammenhang stieß er auf den in Goethes Stück als Rächer seiner Schwester Marie auftretenden Beaumarchais.

Im Nachlaß befinden sich, datiert mit 2. März 1878, Notizblätter, auf denen er sich unter dem Titel „Beaumarchais in Deutschland“ folgende Punkte notiert hatte:

- a) Sein Aufenthalt in Deutschland
- b) Sein Werk in Deutschland (Barbier, Eugénie, Goethe, Mozart)
- c) Hamburg.²⁸³

Zwar blieben die Punkte unbearbeitet, und es präsentieren sich im Nachlaß acht unbeschriebene Seiten, aber es waren offenbar diese Fragestellungen, mit denen sich Bettelheim dem Beaumarchais Stoff näherte.

Ob Bettelheim zu diesem Zeitpunkt bereits in der biographischen Forschung seine Bestimmung erkannte, darf mit gutem Recht bezweifelt werden. Es war der Zufall der Regie führte und dem jungen Mann, der im Grunde wohl nicht so recht wusste wohin ihn sein Weg führen sollte eine Gelegenheit bot, sich auf Reisen durch Europa zu begeben. Die Juristerei, so hatte er gesehen, war ihm keine Lebensaufgabe. Sein Theaterstück, das er „in der Advocatist Kanzlei gesündigt“ hatte, hatte ihm offensichtlich nicht den erhofften Erfolg und die erwartete Anerkennung durch Eduard von Bauernfeld gebracht, und um hier weiterzuarbeiten fehlte dann wohl auch letztendlich das nötige Talent und Konsequenz. Darüber hinaus bekam der junge Jurist auch in München antisemitische Tendenzen zu spüren. Wie verwirrend auch dies auf seine Psyche gewesen sein musste, zeigt jener bereits erwähnte Brief, den Richard von Kralik im Oktober 1880 an den Freund schreibt.²⁸⁴

Es galt nun zu beweisen, dass man dazugehörte. So war sein Streben nach Legitimation als Jude in der deutsch- österreichischen, in der europäischen Kultur, sicherlich auch einer der Gründe, warum er seine germanistischen Studien vorzeitig abbrach und München verließ.

²⁸² Vgl. dazu FN 222 und 223

²⁸³ Nachlaß Anton Bettelheim (ONB Sign.Nr.: Cod. Ser. n. 22.181-22.182)

²⁸⁴ Brief Richard von Kralik an Anton Bettelheim vom 26. Oktober 1880 (Wienbibliothek im Rathaus, Sign.Nr.: H.I.N. 180.949)

Auf seiner Suche nach „Zugehörigkeit“ war er ja einst auch dem „Leseverein der deutschen Studenten Wien's“ beigetreten und hatte im Verein für kurze Zeit enthusiastisch mitgearbeitet, bevor vermutlich die dort aufkeimende antisemitische Haltung seiner Mitgliedschaft ein Ende setzte. Es gilt auch zu vermuten, dass die Germanistik, im akademischen Rahmen betrieben, seine Sache nicht war. In Wien, wo er neben seinem Studium der Jurisprudenz bereits einige andere Fachrichtungen ausprobierte, besuchte er ein Seminar Wilhelm Scherers, war mit diesem auch im „Leseverein der deutschen Studenten Wien's“ in näherem Kontakt gestanden, hatte dies aber nicht weiter verfolgt. Auch an der Münchner Universität ist es allem Anschein nach einzig das Seminar bei Prof. Bernays, das er besucht und das seine Aufmerksamkeit nun zufällig auf Beaumarchais lenkt.

Mehrere Faktoren mögen eine Rolle gespielt haben warum es gerade Beaumarchais war, der Bettelheim interessierte. Zum einen bot Beaumarchais' Biographie mit ihren Höhen und Tiefen für Bettelheim einen dankbaren Stoff, bei dem es nicht darum ging in die Psyche des Helden eindringen zu müssen, sondern es vor allem darauf ankam die Fülle der Ereignisse im Leben des Franzosen in kausale Zusammenhänge zu setzen, um „das vielfältige Flechtwerk, mit dem Schicksal und Zufall den Menschen an seine Umgebung binden“ zu erhellen.²⁸⁵

Zum anderen war es für den Frankophilen, der „französisch [...] geläufig, englisch und italienisch leidlich, spanisch mäßig“ sprach,²⁸⁶ eine Gelegenheit seine Sprachkenntnisse einzusetzen, München und die Universität zu verlassen und in Frankreich, England, Spanien, dem Leben Beaumarchais nachzuspüren. Darüber hinaus mag es auch am Werk Beaumarchais gelegen haben, das keine historischen Stoffe behandelt, sondern Gegenwartsstoffe zum Thema hat, was bereits damals mit Bettelheims Interessen korrespondiert haben mag.

Auffallend ist, dass im Rahmen der Arbeit das Werk Beaumarchais für ihn nur dort von Interesse ist, wo es, als Teil der Biographie, unmittelbar aus Lebensumständen entsteht. Später, bei Autoren die ihm nahe stehen, vor allem Anzengruber, aber auch Auerbach, Saar und Ebner – Eschenbach, ändert sich dies und das Werk nimmt einen zentraleren Stellenwert ein. Jedoch im Mittelpunkt bleibt der Dichter, dessen Bild er in der Biographie formt. Hier nützt er den Vorteil, dass ihm, durch seine persönlichen Beziehungen, Materialien aus unmittelbarsten Besitz der Dichter - unveröffentlichte Skizzen, Manuskripte, Privatbriefe - in die Hände gespielt werden, welche ihm jene Detailforschung ermöglicht, die für andere,

²⁸⁵ Karl, Vossler: Anton Bettelheim I. In: Separatdruck aus Neue Österreichische Biographie, Bd. 7, S. 2

²⁸⁶ Vgl. Brief Anton Bettelheim an Hugo Wittmann vom 20. Jänner 1880 (Wienbibliothek im Rathaus, Teilnachlaß Hugo Wittmann, Sign.Nr.: H.I.N. 65149)

außenstehende Menschen, auf Grund der Unzugänglichkeit der Materialien, zu jenem Zeitpunkt ungleich schwerer hätte geleistet werden können.

Hier erkannte er nun auch seine Begabung als „Nachrufender“, die er mit dem „Beaumarchais“ erprobte, für die ihn Auerbach auswählte und in der ihn seine Frau Helene in weiterer Folge bestärkte. Seine gesellschaftliche Stellung, bzw. jene der nächsten Umgebung, diente ihm dabei als Türöffner.

Im Herbst 1878 begab er sich nun nach Paris, um in den dortigen Archiven über Beaumarchais zu forschen. Zeugnis im Nachlaß geben eine Ausgabe der *Revue Politique et Littéraire* vom 14. Dezember 1878 und in Paris angefertigte Notizen, die er mit Jänner 1879 datiert.²⁸⁷

Penibel werden Briefe Beaumarchais und Akten zum Prozeß Goezmann kopiert. Im April 1879 schließlich reist Bettelheim auf den Spuren Beaumarchais nach London. Im Reading Room des British Museum leiht er sich, laut Stempel am Bestellzettel, am 8.4.79 und 10.4. 79 „Beaumarchais The school for rakes“ aus. Bei diesem Werk handelt es sich um eine aus dem Jahr 1769 stammende Adaption von Beaumarchais „Eugénie“ (uraufgeführt 1767 an der Comédie – Française) der Schauspielerin Elizabeth Griffith (1727-1793). Interessant dabei ist, daß am Bestellzettel, „Beaumarchais“, und nicht der Name Elizabeth Griffith vermerkt ist.

Von diesen seinen Reisen nach Wien und im Sommer nach Schloß Habrowan zurückgekehrt, forscht er in Quellen zu Beaumarchais, die sich an der Wiener Hofbibliothek befinden und sucht auch hier, so wie in Paris, Kontakt mit anderen, arrivierten Autoren, die sich mit diesem Thema auseinandersetzen. Der Zufall führt ihn hier mit dem Journalisten und Librettisten Hugo Wittmann (1839-1923) zusammen, der sich zu dieser Zeit offenbar auch mit „Beaumarchais“ auseinandersetzt und dessen Bekanntschaft für Bettelheim später in Hinblick auf seine Tätigkeit bei der *Neuen Freien Presse* noch von Bedeutung sein sollte.

Am 20. Jänner 1880 wendet er sich in der Sache „Beaumarchais“ an ihn:

Sehr geehrter Herr!

Die Zeitungen kündigen für den Monat März einen Vortrag von Ihnen über Beaumarchais an. Diese Anzeige wird viele Ihrer treuen Leser erfreut, wenige aber lebhafter interessiert haben, als Ihren ergebensten Briefsteller. Seit Jahr und Tag sammelte ich in London und Paris in den Archiven der comedie francaise, [...] im Nationalarchiv, in Privatsammlungen, im British Museum an Materialien zu einer neuen Studie über Beaum[archais], die auch im Laufe dieses Jahres bei Braumüller erscheinen soll. Der Proceß Goezmann wurde von mir in den Original=Akten zum ersten Male genau durchstudiert[...]

²⁸⁷ Nachlaß Anton Bettelheim (ONB Sign.Nr.: Cod. Ser. n. 22.181-22.182)

Der Herausgeber Diderots u. Greimes (?), Hr. Maurice Tuapanet hat mir Gudin's handschriftl[iche] Biografie zur Desgesetion gestellt, die Comédie franc[aise] die 7 in London gekauften Bände handschriftl[ichen] Nachlasses Beaum[archis']. Im wesentlichen wird Loménie's Buch durch meinen Nachweis nur in dem Sinne modifiziert werden, wie Taine das in seiner jüngsten Akademie- Rede mit kurzer Meisterglosse als nötig bezeichnete. [...]

Ich wäre [...] mit Vergnügen bereit mit Ihnen ein Stündchen über B. zu verplaudern und dabei an Ihnen zu lernen. Dann aber möchte ich auch hören, ob vielleicht Ihnen persönlich Quellen zugänglich waren, die mir nicht geflossen? Sollten Sie Lust oder Zeit zu einer derartigen Conversation aufbringen wollen, so könnten Sie mich durch Ihren Besuch oder durch die gütige Antwort ob, wann und wo ich Sie aufsuchen darf, lebhaft erfreuen. [...]²⁸⁸

Es sollte, entgegen Bettelheims Ankündigung, noch ganze sechs Jahre dauern, bis im Jahre 1886 sein Erstlingswerk, *Beaumarchais - Eine Biographie*, bei der Literarischen Anstalt Rütten & Loening in Frankfurt, und nicht bei Braumüller in Wien, wie im Brief an Hugo Wittmann erwähnt, erscheint.²⁸⁹

Mit Gottfried Loening, der ab dem Jahr 1878 gemeinsam mit Heinrich Oswalt den Verlag, dessen größter ökonomischer Erfolg wohl Heinrich Hoffmanns Kinderbuch *Struwelpeter* war, leitete, hatte Bettelheim schon seit längerem Kontakt.

In einem Brief vom 4. September 1882 bedankt sich Loening bei Bettelheim für die „freundliche Aufnahme“ während seines Wiener Aufenthaltes, von dem er gerade zurückgekehrt war und hofft, sich diesem zukünftig „mit [seinen] bescheidenen Kräften nützlich erweisen zu können“.²⁹⁰

Das Werk schlußendlich widmet Bettelheim „in Liebe und Dankbarkeit“ seinem Schwager und seiner Schwester – Julius und Caroline von Gomperz. Denn diese waren es, die das alles möglich gemacht hatten, die ihm jene Mittel zur Verfügung stellten, die es ihm erlaubten, ohne Geld für den eigenen Lebensunterhalt verdienen zu müssen, auf den Spuren Beaumarchais durch Europa zu reisen.

Als, durch die Heirat mit Helene Gabillon, die Notwendigkeit für das eigene Fortkommen sorgen zu müssen eintrat, lag es in der Natur der Sache, daß sich, durch den nun auszuübenden Brotberuf eines Journalisten und anderen Verpflichtungen die sich eingestellt hatten, der Abschluß des Werkes entsprechend verzögerte.

1885 schreibt er an Ludwig Anzengruber:

²⁸⁸ Brief Anton Bettelheim an Hugo Wittmann vom 20. Jänner 1880 (Wienbibliothek im Rathaus, Teilnachlaß Hugo Wittmann, Sign.Nr.: H.I.N. 65153)

²⁸⁹ 25 Jahre später erscheint bei der Beck'schen Verlagsbuchhandlung in München eine überarbeitete zweite Auflage.

²⁹⁰ Brief Gottfried Loening an Anton Bettelheim, Nachlaß Anton Bettelheim, ONB, HANNA Katalog, Sign.Nr.:918/19-1

Zehn Bogen meines Buches sind im Druck: noch zwei Monate anstrengender tüchtiger Zwangsarbeit von 8-9- Stunden u. die Last ist von mir genommen. Ich gehe keinen Tag keine Stunde von hier fort: an besonderen Fest- und Rastzeiten hol ich aus meiner Mappe nur Ihr verehrtes Bild und schau mir den geliebten Meister an, dessen „ernste Red’ und launigen Zuspruch“ ich jetzt freitags nicht verkosten kann.

[...] Bin ich endlich mit meinem Beaum[archais] zu Rande, so kommt die endgültige Umarbeitung meines Anz[engruber] dran. Ich bin ein langsamer Brodler: aber ob meine Sache gut oder schlecht werde, gleich weit: besser werde sie gewiß, wenn ich sie eine Weile liegen u. im Schreibtisch dunsten lasse. Man schaut sein „Gemöchte“ ein paar Monat’ oder Jahr’ auf oder ab doch mit anderen Augen an.²⁹¹

Schlussendlich vermeldet er am 9. September aus Habrowan, wohin er sich zur Fertigstellung des Buches zurückgezogen hatte: “ Soeben hab’ ich meinen Helden Beaumarchais begraben: [...] Ende Oktober ist das Buch fertig.“²⁹²

Als es dann endlich soweit ist, sendet er sein Werk zur Begutachtung an seinen ehemaligen Lehrer an der Universität Wien, Wilhelm Scherer.

Scherer, am 26.6.1841 in Schönborn/Niederösterreich geboren, war nach seinen Jahren an der Wiener Universität, wo er von 1868 – 1872 als Professor für Deutsche Sprache und Literatur gewirkt hatte, 1872 als Direktor des Germanischen Seminars an die neu eröffnete Kaiser-Wilhelms-Universität nach Straßburg berufen worden. 1877 wechselte er nach Berlin, wo er, bis zu seinem frühen Tod (6.8.1886), Professor für Neuere deutsche Literaturgeschichte war. Zu seinen Schülern zählten unter anderem Jakob Minor (1855-1912), August Sauer (1855-1926), Paul Schlenther (1854-1916) sowie der bereits erwähnte Hauslehrer Helene Gabillons, Anton E. Schönbach (1848-1911).

Die Antwort Wilhelm Scherers glich einem Ritterschlag für den jungen Biographen. Im Vorwort zur 1911 erschienenen zweiten Auflage seines Werkes gibt er diese, ihm, der nie als ordentlicher Hörer Germanistik studiert hatte, Lob von höchster Seite zollenden Zeilen, nicht ohne Stolz, wieder:

Ich wüsste nicht, was Sie in einem Seminar hätten lernen können und nicht ohnedies sich angeeignet hätten. In der Behandlung vermisste ich noch allgemeine Maßstäbe, wenn ich solche anlegen darf, eine eingehendere technische Analyse von Beaumarchais’ Schriftstellerein. Im Grunde kann ich aber nur über das Buch als schriftstellerische Leistung urteilen und da muß ich sagen, dass ich kaum etwas zu tadeln wüsste und dass ich jedem Schriftsteller eine Wirkung wünsche, wie ich sie als Leser von Ihnen empfangen. Man verfolgt das Lebensbild das Sie entrollen, mit einem

²⁹¹ Brief Anton Bettelheim an Ludwig Anzengruber vom 23. Juli 1885 (Wienbibliothek im Rathaus, Nachlaß Ludwig Anzengruber, Sign.Nr.: H.I.N. 15703)

²⁹² Brief Anton Bettelheim an Ludwig Anzengruber vom 09. September 1885 (Wienbibliothek im Rathaus, Nachlaß Ludwig Anzengruber, Sign.Nr.: H.I.N. 15705)

ähnlichen Interesse, wie die Entwicklung des Reineke Fuchs. Und der Anteil des Lesers setzt sich aus eben den Elementen zusammen wie beim Reineke. Keinen Augenblick gerät man in Gefahr, den Helden moralisch zu überschätzen und dennoch wünscht man ihm alles Gute, freut sich über seine Erfolge, betrübt sich über seine Misserfolge. Es ist diese Art von Anteil ein, wie mir scheint, noch keineswegs erschöpftes Phänomen der psychologischen Ästhetik und Sie verstehen jedenfalls das Geheimnis, es hervorzurufen.²⁹³

a) „Beaumarchais – Eine Biographie“ - Kurzcharakteristik

Es mag in erster Linie das bewegten Leben Beaumarchais gewesen sein, vielleicht auch der widersprüchliche Charakter, welcher Bettelheim faszinierte und zur Beschäftigung mit dem französischen Geschäfts-, Lebemann und Dichter geführt hatte. Daneben war es aber auch die Tatsache einer eher nur geringen, und in seinen Augen auch nur oberflächlichen Beschäftigung von Literaturhistorikern im deutschen Sprachraum mit der Person des französischen Schriftstellers.

Gleichwohl bedarf [...] das Erscheinen einer neuen Monographie über den Dichter des „Barbier von Sevilla“ keiner weiteren Rechtfertigung, zum mindesten nicht in Deutschland; den unsere Mozartbiographen und Clavigoforscher, Literaturhistoriker und Kritiker, selbst die wenigen, die sich einläßlicher über Beaumachais ausgesprochen haben, wie Hettner, Scherr (in der „Menschlichen Tragikomödie“, II, 1879) Kreyßig (in dem nachgelassenen Werk: Literarische Studien und Charakteristiken, Berlin 1882) u.A.m. schöpfen mit vollen Händen, nur leider nicht immer mit voller Sorgfalt Loménies Quellen aus.²⁹⁴

Es ist die 1856 in Paris bei Levy erschienene Biographie von Louis de Loménie (1815–1878), *Beaumarchais et son temps etudes sur la societe en France au XVIII. siecle*, die Bettelheim hier erwähnt. Ihn, der von den Nachfahren Beaumarchais als erster Originalunterlagen für seine Lebensbeschreibung erhalten hatte, sieht er als besten Biographen Beaumarchais.²⁹⁵ Wiewohl Loménie – nach Bettelheims Ansicht - die Widersprüche im Charakter Beaumarchais' zu wenig beachtet. Es ist aber gerade „der Reiz seiner problematischen

²⁹³ Anton, Bettelheim: *Beaumarchais*. Eine Biographie; Zweite neubearbeitete Auflage. München: C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung 1911, S. VIII

²⁹⁴ Ebd. S. XII

²⁹⁵ Vgl. ebd. S. X

Natur“, ²⁹⁶ die Bettelheim in seinem Werk herauszuarbeiten trachtet - „im Geist ehrlicher Forschung und Gewissensforschung.“ ²⁹⁷

Einen wesentlichen Teil dabei bildet der Prozess Goezmann, der seinen Ursprung im Urteil eines Rechtsstreites zwischen Beaumarchais und dem Grafen Falcos de La Blache hatte. Jener, Neffe eines Gönners Beaumarchais', Paris Duverney, welcher für einen wesentlichen Teil von Beaumarchais' Einnahmen verantwortlich zeichnete.

Da Duverney bereits hochbetagt war und Beaumarchais wusste, dass ihm dessen Universalerbe La Blache nicht wohlgesonnen war, schlägt er 1770 Duverney einen rechtsverbindlichen Rechnungsabschluss vor, um damit gegenseitige Forderungen und Verbindlichkeiten ins Reine zu bringen. Dieser Abschluss fällt im Ausmaß von 98.0000 Franken zu Gunsten Beaumarchais' aus, der dafür unter anderem Anteile an gemeinsamen Geschäften und Bargeld erhalten soll. Als Duverney im Juli 1770 stirbt, sieht sich Beaumarchais mit seinen Ansprüchen La Blache gegenüber, der diese bestreitet. „Anstelle des großmütigen hochsinnigen Onkel Allworthy war – wie unser Held als Kenner von Fieldings [...] Tom Jones bemerkt – sein ränke- und händelsüchtiger Neffe Blifil getreten.“²⁹⁸

Im darauffolgenden Prozess wird Beaumarchais, in zweiter Instanz, mit seiner Klage abgewiesen und zu einer Zahlung von 56.000 Livres an La Blache verurteilt.²⁹⁹ Zum wesentlichen Stimmführer in diesem Prozess war Parlamentsrat Goezmann bestellt worden. Um Audienz bei ihm zu bekommen, wohl eher aber um ein günstiges Urteil zu erwirken, übersendet Beaumarchais Geld (100 Louis und 15 Louis) und eine diamantbesetzte Uhr an Frau Goezmann. Der Sachverhalt dieser Bestechung wird von Bettelheim besonders akribisch und detailreich dargelegt. Hier kommt der gelehrte Jurist zum Vorschein, dem jede auch noch so unbedeutende Kleinigkeit wichtig ist. – „[...] so unscheinbare Einzelheiten werden alsbald von entscheidender Bedeutung [...]“. ³⁰⁰

Trotzdem verliert Beaumarchais den Prozess, da „[...] sein Gegner dem Referenten nicht, gleich ihm, 200, sondern 500 Louis bezahlt habe.“ ³⁰¹ Die Geschichte der Bestechlichkeit der Madame Goezmann, die Beaumarchais gemeinsam mit seinen Schwestern in Gesellschaften verbreitet, führt in weiterer Folge zur Einleitung eines Strafprozesses gegen Beaumarchais. Dessen vier *Mémoires contre Goëzman*, die neben dem *Barbier von Sevilla* und *Figaros*

²⁹⁶ Ebd. S. VII

²⁹⁷ Ebd.

²⁹⁸ Anton, Bettelheim: *Beaumarchais*, S. 112

²⁹⁹ Ebd. S. 140

³⁰⁰ Ebd.

³⁰¹ Ebd. S. 142

Hochzeit zu seinen wichtigsten Werken zählen, und die ebenfalls in Bettelheims Biographie einen zentralen Platz einnehmen, entstehen im Lauf des folgenden Prozesses.

Bettelheim läßt bei seiner Beschreibung der Umstände im Prozeß Goezmann keinen Zweifel offen, auf welcher Seite seine Sympathie liegt – nämlich bei Beaumarchais, „denn er löst jeden plumpen Nickelgroschen mit zierlich geprägten Edelmetall ein“, ³⁰² heißt es z.B., wenn es um die Antworten geht, die Beaumarchais seinen Gegnern auf deren Schriften im Prozeß Goezmann in Form seiner *Memoires* gibt – „von diesen Naturselbstdrucken stachen Beaumarchais’ Zerrbilder durch die Grazie ihrer Formgebung ab.“³⁰³

Nichtsdestotrotz versucht Bettelheim als Biograph in letzter Instanz doch objektiver Berichterstatter zu bleiben und spart sehr bewusst auch die negativen Seiten im Leben Beaumarchais nicht aus, ohne sich dabei aber als moralische Instanz, richtend oder wertend, über seinen Helden zu stellen. „Wir rühren hier an die häßlichsten Punkte im Leben Beaumarchais’. Über Nacht hatte sich der vielgepriesene Volksheld in einen geheimen Agenten umgewandelt [...] Diese schmutzigen, abenteuerlichen Geschichten verlangen – leider! – einläßlicherer Prüfung [...]“, ³⁰⁴ heißt es zu Beginn jenes Kapitels, das Beaumarchais’ Spitzeldienste im Auftrag des französischen Königs in London behandelt, bei denen es darum ging, eine die Du Barry betreffende Schmähschrift unschädlich zu machen.

Auch wenn es um das Verhältnis Beaumarchais’ zu Goethe geht ist Bettelheims Sichtweise von kritischer Distanz geprägt. Die Kritik Beaumarchais’ an Goethes *Clavigo* – „der Deutsche hat meine Geschichte mit einem Zweikampf und einem Begräbnis überladen, Zutaten, die weniger Talent, als – Hohlköpfigkeit verraten“, ³⁰⁵ läßt er in keinster Weise gelten und zeigt die Überlegenheit von Goethes *Clavigo* gegenüber Beaumarchais’ *De mon voyage d’Espagne*.

Doch genug und übergenug der Proben, dass die lebenswertesten Eigenschaften Clavigos Goethe selbst entlehnt sind. Und für diese Hauptgestalt ist Goethe seiner Quelle nicht mit einem Zuge verpflichtet. Dem Heldengang des Bruders [...] ist er dagegen ziemlich treu gefolgt. Doch auch hier hat er das Ganze veredelt. [...] Wie armselig nehmen sich die kecksten Suiten Figaros neben dieser methodischen Weltklugheit und ihrem zwingendem Wortführer aus. Wenn diese Gestalt Beaumarchais’ Anteil nicht zu gewinnen vermochte, dann begreift man, dass er die im vollen Wortverstande ins Deutsche übersetzten Frauencharaktere Marie und Sophie nicht verstehen konnte.

Goethe hat eben durchwegs frei, selbständig und schöpferisch den fremden Stoff umgebildet [...] ³⁰⁶

³⁰² Ebd. S. 164

³⁰³ Ebd.

³⁰⁴ Ebd. S. 203

³⁰⁵ Ebd. S. 251

³⁰⁶ Ebd. S. 256

Im Gegensatz zu Beaumarchais' Kritik an Goethe, steht dieser, „als Patriarch der Weltliteratur“,³⁰⁷ über derartigem kleingeistigem Denken und Handeln.

Er liebte das Talent, er ehrte die Kunst, wo immer sie ihn grüßten. Und in diesem Geiste pries er wieder und wieder Beaumarchais als originellen Jünger Voltaires; in diesem Geiste setzte er dem Schöpfer des „Figaro“ in Dichtung und Wahrheit Ehrenmale, nachdem er an dem Menschen Beaumarchais im „Clavigo“ das wahrhaftige Wunder einer „Transfiguration“ gewirkt.³⁰⁸

Schlußendlich, so resümiert er am Ende seiner Biographie, waren es Goethe und Mozart, die das Werk und auch die Erinnerung an das von menschlichen Schwächen geprägte Leben Beaumarchais' literarisch und musikalisch veredelt, und ihm damit auch in der deutschen Literatur und Oper einen Platz gesichert hatten.

So mag dem Namen Beaumarchais viel vergeben werden, als einem großen Wohltäter der Menschheit, einem der seltensten aller Künstler, einem echten Humoristen. Und nirgends wird ihm williger Ablass zugestanden werden, als bei uns, wo der Tondichter der „Hochzeit des Figaro“ längst sein Unsterbliches in eine reine Welt des Wohllautes emporgehoben und Goethe das Wunder vollbracht hat, seinen Namen zum Sinnbild männlich kräftiger Ritterlichkeit zu erhöhen. Der Dichter des „Faust“, der das Andenken dieses schmachvollen Betrügers (turpissimus nebulo) zum Inbegriff alles Großen, Gedankengewaltigen reingeläutert hat, beschied uns auch, statt des aventurier francais, einen Beaumarchais voll Nerv und Feuer, voll Edelsinn und Heldenkraft, der so lange leben wird wie die deutsche Literatur.³⁰⁹

Nach dem *Beaumarchais* plante Bettelheim eine Biographie über Charles-Augustin Sainte Beuve (1804-1869), die jedoch nicht verwirklicht wurde, wiewohl ihn dieses Projekt offensichtlich nie vollständig losgelassen hat. Noch in seinem letzten Lebensjahr spricht er Karl Vossler gegenüber davon, als Abschluss seines Lebenswerkes an einer Sainte Beuve Biographie arbeiten zu wollen. Der Tod lässt schlussendlich dieses Vorhaben nicht mehr zu. Ein wichtiges Thema seines Schaffens bleibt aber weiterhin Frankreich und die Franzosen. So erscheint neben verschiedenen anderen Artikeln in diversen Zeitungen und Zeitschriften 1889 seine Einleitung zu Ferdinand Lotheissens *Zur Kulturgeschichte Frankreichs im 17. und 18. Jahrhundert* und 1895 die Sammlung *Deutsche und Franzosen. Biographische Gänge, Aufsätze und Vorträge*. 1926 tritt Bettelheim schließlich nochmals mit der Biographie eines großen französischen Dichters an die Öffentlichkeit – *Balzac*.

³⁰⁷ Ebd. S. 257

³⁰⁸ Ebd.

³⁰⁹ Ebd. S. 487

Sein Hauptinteresse galt aber den Autoren seiner nächsten Umgebung, mit welchen ihn auch stets eine mehr oder minder enge Freundschaft verband.

An erster Stelle muß hier Ludwig Anzengruber genannt werden, den er bald nach seiner Rückkehr nach Wien über Friedrich Schlögl kennenlernte. Weiters Peter Rosegger, den sein Schwiegervater Ludwig Gabillon verehrte und dessen Bekanntschaft vermutlich ebenso in den frühen achtziger Jahren von dieser Seite her rührte. Ferdinand von Saar, der von der Schwägerin seiner Schwester, Josephine von Wertheimstein, gefördert wurde und den er wohl schon als Student in deren Villa getroffen hatte, und schließlich auch Marie von Ebner-Eschenbach, die zum engsten Kreis der seiner Frau so nahe stehenden Betty Paoli gehörte.

Seit seinen Studententagen stand ihm auch Berthold Auerbach nahe, der am 8. Februar 1882 in Cannes gestorben war und ihn zu einem seiner Nachlassverwalter eingesetzt hatte. Die Arbeit die daraus entstand, beschäftigte ihn über Jahrzehnte und wurde zum fixen Bestandteil seines Schaffens.

2) Historische Detailforschung – Nachlaßverwalter Berthold Auerbachs

„Eigentlich, lieber Dr. Bettelheim, habe ich Ihnen gar nichts zu schreiben. Denn daß ich mit innerer Lobung Ihrer warmherzigen Anhänglichkeit gedenke, die Sie mir [...] im Herz bewiesen, das brauche ich doch wol nicht zu sagen.“³¹⁰ So Berthold Auerbach am Beginn eines Briefes, den er am 9. Oktober 1880 aus Berlin an Anton Bettelheim schreibt, damit dieser, wie er gegen Ende anmerkt, es schwarz auf weiß habe, mit welcher Freude er an Ihn denke.

Es war offensichtlich ein von Wertschätzung und väterlicher Freundschaft geprägtes Verhältnis, das den schwäbischen Dichter mit dem jungen Mann aus Wien verband. Es mag auch auf Bettelheims „Überredungskunst“ zurückzuführen sein, daß der Dichter im Februar 1881 für die *Presse* ein Feuilleton zum hundertsten Todestag Lessings verfaßte.³¹¹

Sie haben mich durch Ihre Anmuthung aus einer Arbeit herausgerissen, aber ich bin jetzt froh, daß ich den Aufsatz gemacht habe, ich habe nach Kräften meine Pflicht gegen Lessing und gegen unsere Zeit gethan. Und welch eine reine Alpenluft athmet man wieder, wenn man Lessing liest! Das ist Sinnesfrische für die Seele. Und so

³¹⁰ Brief Berthold Auerbach an Anton Bettelheim vom 9. Oktober 1880 (ONB, Alter Autographenkatalog, Sign.Nr.: 904/35-2)

³¹¹ Berthold, Auerbach: *Zu Lessing's hundertjährigem Todestag*. In.: *Die Presse* vom 13. und 14. Februar 1881, Nr. 43 und Nr. 45, S. 1ff

wünsche ich mir, daß Sie u[nd] durch Sie Tausende auch davon empfinden wie Ihr herzlich grüßender Berthold Auerbach.³¹²

Vierzig Jahre später läßt Helene in einem kleinen, im Nachlaß als Handschrift erhaltenen Theaterstück, das sie zu Bettelheims siebzigstem Geburtstag verfaßt, und in dem Sie die wichtigsten Stationen seines literarischen Lebens Revue passieren läßt, auch eine Nordstetter Bäuerin, dargestellt von Tochter Friederike Bunzel, auftreten. Diese berichtet über Bettelheims Treffen mit Auerbach: „Du selbst warst damals ein jung’s Studentle no! Un er hat di so rechtschaff’n lieb gewonnen, daß er seine letzten Schriften, hat voll Vertrauen in Deine Hand gelegt.“³¹³

Genau genommen waren es drei Personen, die Auerbach dazu bestimmte seinen literarischen Nachlaß zu verwalten: den in Frankfurt lebenden vertrauten Freund und entfernten Verwandten Jacob Auerbach, seinen Sohn Eugen B. Auerbach, Advokat in Berlin, und eben Anton Bettelheim.

Im Juni 1882 ersuchten diese drei „von Berthold Auerbach letztwillig zur Herausgabe seines literarischen Nachlasses [...] beauftragten Herren“ öffentlich alle jene, „welche Briefe des Verewigten besitzen“, diese „Behufs vorläufiger Sichtung und späterer Herausgabe seiner Correspondenzen“ an Eugen B. Auerbach nach Berlin zu senden.³¹⁴ Es wurde darauf hingewiesen, daß nicht zur Veröffentlichung geeignete Stellen selbstverständlich weggelassen und die Briefe baldigst retourniert werden würden.

Im Jahr 1889 veröffentlicht Anton Bettelheim einen Aufsatz über Auerbachs Nachlaß, in welchem er darlegt, dass es unumgänglich sei, will man einen Autor ganz verstehen, sich auch in dessen Werkstatt umzusehen, um sich auch mit den darin befindlichen, aus welchen Gründen auch immer, zurückgestellten oder unveröffentlichten, Werken oder Skizzen zu befassen. Wobei er festhält: „Wahre Pietät gebietet nicht etwa, abergläubisch alles zufällig überlieferte, noch so Vergängliche aufzubehalten, sondern nur das Gesunde und Lebensfähige herauszugreifen.“³¹⁵

In diesem frühen Aufsatz verweist Anton Bettelheim bereits auf seine geplante Biographie „Berthold Auerbach. Der Mann – Sein Werk – Sein Nachlaß“. Diese sollte aber erst ganze neunzehn Jahre später bei Cotta erscheinen. Wie der Titel schon zeigt sieht Bettelheim den Menschen, das von ihm Geschaffene und sein Vermächtnis zu einer Einheit verschmolzen.

³¹² Brief Berthold Auerbach an Anton Bettelheim vom 4. Februar 1881 (ONB, Alter Autographenkatalog, Sign.Nr.: 904/35-5)

³¹³ Helene, Bettelheim-Gabillon: *Meinem geliebten Toni ein Festgruß zum 18. November 1821 von seiner Helene* (ONB, HANNA Katalog, Sign.Nr.: Ser.Nr. 22.290)

³¹⁴ Nachlaß Anton Bettelheim (ONB, Alter Autographenkatalog, Sign.Nr.: 904/25)

³¹⁵ Anton, Bettelheim: *Der Nachlaß Berthold Auerbach’s*, Berlin: Hermann 1889, S.5

Der Nachlaß ist ein nicht unwesentlicher Teil des Gesamtwerkes, das wiederum Spiegelbild des schöpferischen Menschen ist und sich nur dann voll zur Kunst entfalten kann, wenn es aus dem ehrlichen Empfinden und eigenen Erleben des Individuums entsteht.

Wichtigste Quelle für sein Biographie waren nach Bettelheims eigenen Aussage die Briefe Berthold Auerbachs an seinen Freund Jakob Auerbach, die für ihn ein „Spiegelbild seines Schicksals, [...] Spiegelbild seiner Beziehungen zu allen Ständen, zu allen wichtigeren Zeitereignissen“ sind.³¹⁶ Jedoch geht er mit dem Briefschreiber Auerbach streng ins Gericht: „Auerbach wird in Lust und Leid leicht zu superslawisch, sein Empfinden ist häufig mehr laut als tief, Witz ist ihm fast ganz versagt, er kocht mehr mit Schmalz, als mit Salz. Am besten ist der Briefsteller, wie der Erzähler, im Genrehaften, Anekdotischen, in sauberer Kleinmalerei.“³¹⁷ Trotzdem gibt er den Briefen einen höheren Stellenwert als manchen Dichtungen des Poeten, denen er bestenfalls eine Zukunft in Hinblick auf zukünftige Forschungen, aber nicht für das Lesepublikum vorhersagt.

Als „anmutigste Bruchstücke im Nachlass“ sieht Bettelheim die Sammlung *Ingenieuse oder die Cyklopenbäuerin*. Diese werfe drei Probleme auf, die Bettelheim als essentiell sowohl im Werk und als auch im Leben Auerbachs ansieht. Das Verhältnis hoher Bildung zum Bauernleben (Lateinische Bauern), das Verhältnis Judentum und Christentum und Deutschtum (Ben Zion) und „Menschenglaube oder Volksverachtung als Ausgangspunkt aller, insbesondere der Dichtung aus dem Volk und für das Volk“ (Ingenieuse).³¹⁸

Dass Anton Bettelheim in den Jahren nach Auerbachs Tod bis zum Erscheinen der Biographie im Jahr 1907 wohl immer wieder an dem Werk gearbeitet hat, zeigen Briefe an Ludwig Anzengruber, Heinrich Landesmann (d.i. Hieronymus Lorm) (1821-1902) und Peter Rosegger (1843-1918).

Bereits im Juli 1885 berichtet er, während er gerade seinen *Beaumarchais* beendet, Ludwig Anzengruber aus Habrowan, über diese seine Arbeit:

Ich habe alle Briefe von Keller, Otto Ludwig, Freytag, Heyse, David Strache, Vischer, [...] an ihn: das wird culturgeschichtlich interessant. Was mich aber bei dem Problem reizt, ist die Hauptfrage: ob ein deutscher Jud ? seines Schlages nicht etwas anderes, als ein Vollblut - Jud oder ein Vollblut-Dichter ? ob er im Beweiß nicht ein domesticierter Jud u[nd] Deutscher und ein Stück Culturjud genannt werden darf. Die Beantwortung dieser Frage wird mir den Bannfluch der Synagoge u. die Missachtung

³¹⁶ Anton, Bettelheim: *Berthold Auerbach. Der Mann – Sein Werk – Sein Nachlaß*, Stuttgart: J.G. Cotta 1907, S. 391

³¹⁷ Ebd. S. 393

³¹⁸ Vgl. ebd. S. 403

der Antisemiten einbringen; aber aufrichtig: beide Misstrauensworte würden mir eher Freude als Schmerz bereiten.³¹⁹

In einem Schreiben an Josef Rank (1816-1896) vom September 1890 notiert er am Ende: „Meinen Auerbach Vortrag- Vorbote des Buches – lege ich bei“³²⁰

1894 hatte er Heinrich Landesmann, Bruder von Auerbachs zweiter Frau Nina, offenbar um Materialien für seine Biographie ersuchte und von jenem, der zu Auerbach, allem Anschein nach, ein angespanntes Verhältnis hatte, eine abschlägige Antwort erhalten. In einem Schreiben vom 14. August 1894 wendet sich Heinrich Landesmann in dieser Sache nochmals an Bettelheim:

Sehr geehrter Herr!

Nur um Ihnen einleuchtende Erklärungsgründe zu geben, weshalb ich zu einer Biographie Auerbach's keine brauchbaren Daten zu liefern vermag, habe ich das wenig erfreuliche Verhältnis zwischen ihm und mir angedeutet. Nicht im Entferntesten wünschte ich, dass etwas darüber in der Öffentlichkeit verlautete. Auerbach ist seit 12 Jahren dahin, in mir ist jede persönliche Erregung gegen ihn erloschen [...] Lassen Sie sich also in dem schönen Programm Ihres Werkes durch meine zufällige und unerhebliche Mittheilung nicht stören. Daß Auerbach an irgend einer Universität das Doktordiplom nach vorschriftsmäßigen Prüfungen erworben hätte, ist mir nicht erinnerlich; das Wahrscheinlichste dünkt mich, daß er überhaupt nicht promovierte, sondern auf Grund seiner Übersetzung der lateinisch geschriebenen Werke Spinoza's den Titel honoris causa erhielt.

Ihnen mit vorzüglicher Hochachtung ergeben, Heinrich Landesmann³²¹

Jahre später hatte Bettelheim offenbar Probleme von Peter Rosegger die Erlaubnis zu erhalten, Briefe, die dieser an Auerbach gerichtet hatte, zu veröffentlichen, zumal sich auch Rosegger mit dem Gedanken trug Briefe Auerbachs herauszugeben. In einem Schreiben vom 28.2. 1903 versucht er Rosegger mit Hinweis auf die 1902 von ihm herausgegebenen Briefe Anzengrubers zu überzeugen: „Wäre es nicht Schade gewesen, Euch beide im brieflichen Abglanz nicht neben einander zu sehen, nachdem Ihr lebendig leider nur so kurz neben einander habt schaffen dürfen.“³²² Er verabsäumt es jedoch nicht darauf hinzuweisen, dass andere und zukünftige Forscher, die an den im Schwäbischen – Schiller Museum befindlichen Unterlagen arbeiten würden, möglicherweise nicht derartige Rücksicht auf die Befindlichkeit

³¹⁹ Brief Anton Bettelheim an Ludwig Anzengruber vom 23. Juli 1885 (Wienbibliothek im Rathaus, Handschriftensammlung, Nachlass Ludwig Anzengruber, Sign.: H.I.N. 15703, Aut.)

³²⁰ Brief Anton Bettelheim an Josef Rank vom 26. September 1890 (Wienbibliothek im Rathaus, Handschriftensammlung, Teilnachlaß Josef Rank, Sign.: H.I.N. 11235, Aut.)

³²¹ Brief Heinrich Landesmann an Anton Bettelheim vom 14. August 1894 (ONB, Alter Autographenkatalog, Sign.Nr.: 917/56-1)

³²² Brief Anton Bettelheim an Peter Rosegger vom 28. Februar 1903 (Steiermärkische Landesbibliothek, Sondersammlungen, Nachlass Peter Rosegger)

verschiedener Korrespondenz-Partner nehmen würden, überläßt jedoch die endgültige Entscheidung Rosegger: „Betreff Deiner Briefe an Auerbach, hast Du soweit meine Arbeit in Betracht kommt nur Ja oder Nein zu sagen. Das Ja wir Dir nicht schaden. Das Nein aber mich nicht im Geringsten kränken. Du bist ganz unumschränkter Gebieter.“³²³

a) Die Biographie Berthold Auerbachs

In seinem schließlich 1907 erschienen Werk, *Berthold Auerbach, Der Mann-Sein Werk-Sein Nachlaß* liefert Anton Bettelheim eine umfassende Biographie des am 28 Februar 1812 in Nordstetten, das durch den Pressburger Frieden von 1805³²⁴ vom habsburgischen Vorderösterreich an Württemberg gefallen war, geborenen Schriftstellers.

Bettelheim widmet das Lebensbild des schwäbischen Dichters dem Andenken des 1903 verstorbenen Bankiers und Mäzens Dr. Kilian Steiner (9.10.1833- 11.11. 1903). Dieser, ein persönlicher Freund Berthold Auerbachs und auch mit Bettelheim befreundet, war großzügiger Förderer der Literatur und war einer der Gründer des schwäbischen Schiller-Vereins, welchen er mit einer Summe von 50.000 Mark unterstützte. Kilian Steiner war auch Berater von Adolf Kröner, dem Besitzer der Cottaschen Buchhandlung und hatte Bettelheim bereits nach dem Tod des Dichters angeboten, die Biographie Auerbachs zu verlegen. Späterhin wurde Bettelheim auch literarischer Beirat des Verlagshauses.

Ab dem Jahr 1903 beschäftigt sich Bettelheim nun intensiver, neben seiner Arbeit für den *Deutschen Nekrolog*, mit der Biographie Berthold Auebachs.³²⁵

Nach erscheinen des Werkes im Jahr 1907 schreibt er zu Weihnachten dieses Jahres an Peter Rosegger:

Deine Nachsichtige Würdigung der Auerbach Biographie war mir eine volle Weihnachts-Freude. Das Buch ist zu meiner Überraschung von der Fach – Kritik und den engsten schwäbischen Landsleuten mit unbedingter Zustimmung begrüßt worden. Und ich besitze Selbst -Kritik genug, zu merken, wie außerordentlich viel Geist die Persönlichkeit Auerbachs findet, so bald man sie nur wieder einmal sichtbar und durch ihre eigenen Äußerungen dem heutigen Geschlechte vorstellt Daß aber Du mit dem einen Wort „Welt-Herz“ den Kern seines Wesens offenbarst, gereicht Deinem Poeten-

³²³ Ebd.

³²⁴ Friede vom 26. Dezember 1805 zwischen Österreich und Frankreich, nach dem Sieg Napoleon Bonapartes bei der Dreikaiserschlacht von Austerlitz

³²⁵ Siehe dazu: Brief Anton Bettelheim an Peter Rosegger vom 19. Mai 1903 (Steiermärkische Landesbibliothek, Sondersammlungen, Nachlass Peter Rosegger)

Sein in Deinem eigensten, in dieser Hinsicht genau so beschaffenen Naturell zu dauernder Ehre.³²⁶

Auerbach selbst hatte 1870 begonnen seine Lebenserinnerungen aufzuzeichnen, war jedoch durch den Ausbruch des Deutsch-Französischen-Krieges von 1870 in seiner Arbeit unterbrochen worden. „Im Kriegssturm und nach der Aufrichtung des neuen Reiches drängte es den Dichter, der gewaltigen Gegenwart vor der eigenen Vergangenheit gerecht zu werden.“³²⁷

Die von Auerbach angefertigten Manuskripte wie auch vornehmlich die Briefe an Jakob Auerbach, nach dessen Tod zum großen Teil vom Schwäbischen Schiller- Museum Marbach angekauft, „Tausend und abertausend Zettel bedeckt er mit Schlagworten und Abkürzungen, die ein anderer nicht immer zu enträtseln vermag“, ³²⁸ dienten seinem Nachlassverwalter Bettelheim als Basis für seine Lebensbeschreibung des Dichters, der, so Helene Bettelheim – Gabillon, „nicht lange vor seinem Ende gesagt [hatte], daß nur Bettelheim seine Biographie schreiben solle.“ ³²⁹

Auerbach stammte aus einer kinderreichen- er hatte elf Geschwister - verarmten jüdischen Familie, besuchte 1824 die Talmudschule in Hechingen und ab 1827, zum israelitisch-theologischen Studium, die Rabbinerschule in Karlsruhe. 1832 begann er das Studium der Rechtswissenschaften, wechselte jedoch bald nach Tübingen und 1833 nach München, wo er Philosophie studierte. Als Radikal-Liberaler und Mitglied einer Burschenschaft, wurde er von der Universität verwiesen und verbüßte eine zweimonatige Haftstrafe auf dem Hohenasperg. Er schloß sein Studium in Heidelberg ab und wurde, da ihm nach seiner Festungshaft andere Möglichkeiten verwehrt blieben, aus ökonomischer Not heraus, Schriftsteller. Er arbeitete als freier Schriftsteller in Weimar, Leipzig, Dresden, Berlin, Breslau und Wien. Auerbach stirbt am 8.2.1882 in Cannes.

Berühmt machten Berthold Auerbach seine *Schwarzwälder Dorfgeschichten*, die Anton Bettelheim, neben wenigen anderen Erzählungen des Dichters, in seiner Biographie wirklich positiv bewertet. In der Gestaltung dieser Geschichten sieht er die ureigenste Begabung des Dichters. Andere Werke, wie z.B. Dramatisierungen oder Biographien, vor allem jene über

³²⁶ Brief Anton Bettelheim an Peter Rosegger vom 24. Dezember 1907 (Steiermärkische Landesbibliothek, Sondersammlungen, Nachlass Peter Rosegger)

³²⁷ Anton, Bettelheim: *Berthold Auerbach. Der Mann – Sein Werk – Sein Nachlaß*, Stuttgart: J.G. Cotta 1907, S. VII

³²⁸ Ebd. (Hingewiesen sei hier auf ein Konvolut von 1.586 Korrespondenzstücke aus dem Nachlaß Berthold Auerbachs, welches sich im Nachlaß von Anton Bettelheim an der Österreichischen Nationalbibliothek befindet. Siehe dazu: ONB-HANNA-Katalog Sign.: Autogr. 929/16 bis 933/31 Samml.: Han)

³²⁹ Helene, Bettelheim-Gabillon: *Anton Bettelheim*, S. 11

Spinoza, werden von Bettelheim, ob ihrer in seinen Augen vorhandenen Schwächen, kritisiert.

Geographisches Vorbild der „Dorfgeschichten“ ist die Nordstetter Heimat Auerbachs. „Die schlichte Schönheit dieser urdeutschen Landschaft“ und der darin lebenden Menschen „aller Alter, aller Gewerbe und Gewerke“, die ihm vertraut waren – so romantisiert Bettelheim Auerbachs Heimat. „Bald wusste er in jedem Dorfwinkel und in jeder Herzfalte der Nordstetter Bescheid. Der Bauernkalender wurde ihm so geläufig wie die Tagewerke des Sämanns und Pflügers, der Schnitter und Drescher, der Schäfer und Jäger.“³³⁰

Neben dieser, sich an der Oberfläche zeigenden, ländlichen Idylle, existiert jedoch die Realität des Alltags, in welcher der Jude Berthold Auerbach auf Grund seiner Abstammung immer wieder den Hass seiner Mitmenschen zu spüren bekommt. Eine Thematik, die in Bettelheims Biographie einen zentralen Stellenwert einnimmt.

Ihn beklemmte der in Horb von alters her eingewurzelte, bisweilen jählings neu hervorbrechende Judenhaß. An die Horber Judenäcker knüpfte sich die Sage, daß dort vor Zeiten Hunderte seiner Glaubensgenossen verbrannt worden wären. Der kropfige Postmeister rief, wenn er unvermutet eines Juden ansichtig wurde, seinen Hund an, der auf den Namen Mausche hörte und einmal wurde der junge Berthold selbst das Opfer eines Bubenstücks, dessen der Greis noch wenige Monate vor seinem Tod in einer aus Cannstatt, 20. Oktober 1881, datierten Aufzeichnung mit Schauder gedacht hat.³³¹

In dieser Geschichte, die Bettelheim zitiert, wird Auerbach von anderen Dorfkindern, da er sich weigert die Auferstehung Christi zu preisen, in einer Gipsmühle „als gekreuzigter“ gebunden und, da ihm niemand zu Hilfe kommt, erst in der Nacht zufällig von einem anderen vorbeikommenden Juden befreit.

Wie belastend und prägend dieses konstant den Feindseligkeiten der anderen ausgesetzte Leben war, zeigt eine andere Äußerung Auerbachs in seinen hier von Bettelheim zitierten Erinnerungen, die im Waldhaus von Kilian Steiner aufgeschrieben wurde und die Fahrt in die Talmudschule nach Hechingen beschreibt: „Wie fuhren die Friedrichsstadt vorüber, ich hörte, daß da nur Juden wohnen. Das erschien mir als wahres Paradies. Keinem Spott und keinem Haß ausgesetzt, unter lauter Juden wohnen, wie herrlich muß das sein.“³³²

Bettelheim ist es bei all diesem äußerst wichtig, auf die Erziehung Auerbachs im „deutschen Geiste“³³³ hinzuweisen, welche noch in Nordstetten, unter dem jüdischen Lehrer Bernhard

³³⁰ Anton, Bettelheim: *Berthold Auerbach. Der Mann – Sein Werk – Sein Nachlaß*, S. 26

³³¹ Ebd. S. 29

³³² Ebd. S. 37

³³³ Ebd. S. 33

Frankfurter stattfand, der sich „aus dem geistigem Ghetto jüdischer Vorurteile den Weg zur deutschen Bildung freigemacht“ hatte.³³⁴

Diese jüdische Schule, die sich zur Aufgabe gesetzt hatte ihren Kindern deutsche Bildung zu vermitteln, war offensichtlich so erfolgreich, daß von ihr eine Vorbildwirkung für ganz Württemberg ausging. Dabei galt es aber gerade auch die Juden von der Notwendigkeit dieses Weges zu überzeugen, da diese um ihre eigene Kultur fürchteten.

Judenhass erfährt Auerbach sowohl in Hechingen als auch in Karlsruhe, der nächste Station seines Lebens. „Sorgen und Entbehrungen setzten ihm so hart zu, vereinzelte Ausbrüche von Judenhaß überraschten den Arglosen so schmerzlich, daß es ihm bald nicht mehr einfiel, auf offener Gasse zu jodeln“.³³⁵

Der zukünftig von Königen und Volk gleichermaßen gefeierte Dichter des Volkes, wie ihn Bettelheim beschreibt, wird gezeigt, wie er immer wieder Judenhass am eigenen Leib erfährt und schließlich sogar seine erste Frau im Kindbett verliert. Diese hatte sich über Judenkrawalle während des Revolutionsjahres 1848 dermaßen aufgeregt, dass sie eine Frühgeburt erleidet und stirbt.³³⁶

In Karlsruhe trifft Auerbach seinen entfernten Verwandten Jakob Auerbach, mit dem ihn eine lebenslange enge Freundschaft verbinden sollte. Hier wendet sich der Talmudschüler und Hospitant des Karlsruher Lyzeums endgültig der deutschen Geisteswelt zu, die jedoch, nach Jakob Auerbach, dessen Aussage Bettelheim als Quelle heranzieht, bereits Teil der Persönlichkeit Berthold Auerbachs war.

Es ist ein Irrtum wenn man glaubt, daß er sich erst mühsam aus talmudischen Anschauungen emporgerungen habe. Mehr als die Folianten welche die Quelle der jüdischen Theologie bilden, beschäftigte ihn Schiller, Goethe, Herder und Jean Paul, die nach zufälliger Anregung gelesen wurden.³³⁷

Und so träumen die beiden angehenden Rabbiner von einem den Deutschen gleichgestelltem Judentum. „Als Seelsorger wollten sie im Sinne Mendelsohns das Joch alter rabbinischer Überlieferung lösen, als deutsche Patrioten, diesem gereinigten reformierten Judentum gleiche Rechte und Pflichten mit den anderen staatlich anerkannten Religionsgenossenschaften erkämpfen.“³³⁸

³³⁴ Ebd.

³³⁵ Ebd. S. 47

³³⁶ Vgl. ebd. S. 211

³³⁷ Ebd. S. 48

³³⁸ Ebd. S. 50

Was schließlich nach dem Abitur folgt, und was Bettelheim in dem Kapitel „Auf der Universität und auf dem Hohenasperg“, ³³⁹ Auerbachs Studienzeit in Tübingen und München beschreibend, festhält, faßt der Biograph so zusammen:

Anfangs m o c h t e er nicht Rabbiner werden, er bezog im ersten Semester die Universität als Jurist. Als er später zur Theologie zurückkehrte und als überzeugter Anhänger Gabriel Riessers, des edlen Wortführers der bürgerlichen Gleichstellung der Juden, als Gesinnungsgenosse Abraham Geigers, des Grundgelehrten Reformators der Synagoge, Seelsorger werden wollte, d u r f t e er buchstäblich im deutschen Bundesgebiet nicht Rabbiner werden. Er hatte den Frevel begangen, das in der Cannstatter „Amicitia“ knabenhaft versuchte Burschenleben in der Tübinger „Germania“ ebenso harmlos fortzusetzen. ³⁴⁰

Die zweimonatige Festungshaft die Auerbach am 18. Jänner 1837 antritt, dürfte, nach Bettelheims Quellen, eher milde ausgefallen sein. ³⁴¹

In diese Zeit fällt die Veröffentlichung von Auerbachs erstem großem Werk, der Biographie Spinozas. Davor erscheint bereits 1836 die Abhandlung *Das Judentum und die neueste Literatur*. Ein Werk, das Auerbach späterhin selbst als „entsetzlich affektiert geschrieben“ ³⁴² abtut. Dessen Inhalt beschäftigt sich jedoch mit einer wesentlichen Frage - nämlich jener nach der neuen, wachsenden Rolle des Judentums im deutschen Geistesleben nach Jahrhunderten der Unterdrückung und des Ausschlusses. Wobei, und dies ist ein wichtiger Punkt, diese Assimilation in die deutsche Kultur- und Geisteswelt nicht zu Lasten der eigenen jüdischen Identität gehen sollte.

Im Gymnasium und auf der Universität war ihm der Geist und Charakter der neuen jüdischen Generation vertraut geworden und von den Besten war ihm bekannt, daß sie weder Schutzjuden der Mendelssohnzeit, noch Trutzjuden vom Schlage Börnes und Heines, sonder deutsche Vollbürger werden, an allen Pflichten und Rechten deutschen Gemeinlebens teilhaben wollten. ³⁴³

Als Auerbachs „Wahlverwandten“ in diesem Sinne nennt Bettelheim Gabriel Riesser (1806 – 1863). Dieser, als Kaufmannssohn in Hamburg geboren, studierte in Lübeck, Heidelberg und München Jus. Auf Grund seines jüdischen Glaubens, den er nicht gewillt war abzulegen, wird ihm eine akademische Laufbahn verwehrt. Unbeirrt setzt er sich für die Gleichstellung der Juden ein und wird schlussendlich erster deutscher Richter jüdischer Konfession. Wie

³³⁹ Ebd. S. 59ff

³⁴⁰ Ebd. S. 56

³⁴¹ Vgl. ebd. S. 103f

³⁴² Ebd. S. 88

³⁴³ Ebd. S. 95

wesentlich Bettelheim trotz allen Deutschtums dieser Aspekt des Festhaltens am Glauben, oder besser, an der Tradition der Väter war, und wie sehr ihm hier Auerbach auch Vorbild war, zeigt unter anderem ein Brief an Ludwig Anzengruber, in dem er schreibt:

Ich kann meine treuen und dankbaren Gesinnungen für alles, was ich deutschem Wesen und Wissen schulde, nicht mit voller Verleugnung meiner Herkunft von jüdischen Eltern betheiligen: das war der Lebensinhalt und der letzte Wunsch Auerbachs. Kein deutscher Jud von Ehr und Gewissen. darf anders empfinden, wird sich anders äußern.³⁴⁴

Auerbach, durch seine Verurteilung ohne den Rückhalt eines bürgerlichen Berufes, der ihm verwehrt bleibt, wendet sich notgedrungen der Literatur zu und beginnt sich mit dem jüdischen Freigeist Spinoza zu beschäftigen. „Frische Schaffensluft half dem Fünfundzwanzigjährigen rasch über alle Widerwärtigkeiten hinweg und sein bester Tröster wurde sein Held, mit dem er erst jetzt während der Arbeit gründlich vertraut wurde.“³⁴⁵

An dem 1837 erschienen Roman kritisiert Bettelheim nun vor allem, dass Auerbach nicht den Kern des Wesens und der Gedankenwelt Spinozas erfaßt, sondern dass sich seine Arbeit an oberflächlichen Anekdoten „angeblichen Liebeleien und Liebhabereien“ orientiert und diese in den Mittelpunkt stellt. Anerkennung zollt er ihm jedoch bereits hier für seine Darstellung einfacher Volkscharaktere.

Dem Heldentum Spinozas wird er [...] mehr durch laute Worte, als durch wahlverwandte, geometrische oder naturforschende „Methoden“ gerecht. [...] Schärfer Aufmerkenden muß dagegen schon in diesem Erstlingswerk der eigentliche Beruf Auerbachs, seine Begabung für das Zeit und Sittenbild, auffallen.[...] Lebenstreu wirken die Leute aus den unteren Ständen [...] Persönlich gehalten sind alle Juden der zweiten Reihe [...] Um die Wortführer der höheren Lebenskreise ist es nicht so tröstlich bestellt.³⁴⁶

Nicht besser, was Bettelheims Kritik betrifft, ergeht es Auerbachs zweitem Werk - „Dichter und Kaufmann“, das das Leben des Breslauer Epigrammatikers und Juden Ephraim Moses Kuh (1731-1790) zum Thema hat. Zu wenig scharf gezeichnet ist Bettelheim der Charakter Kuhs, zu ungenau und von Auerbach unverstanden die Entwicklung des Helden in seinem geschichtlichen Umfeld. Jedoch auch hier sind es die Figuren der so genannten niederen Stände, die für Bettelheim „mit der Kraft guter Niederländer“ gemalt sind: „[...] – all diese

³⁴⁴ Brief Anton Bettelheim an Ludwig Anzengruber vom 05. August 1885 (Wienbibliothek im Rathaus, Handschriftensammlung, Nachlass Ludwig Anzengruber, Sign.: H.I.N. 15704, Aut.)

³⁴⁵ Anton, Bettelheim: *Berthold Auerbach*, S. 106

³⁴⁶ Ebd. S. 111 f.

aus Nordstetter Erinnerungen geholten Züge und Bilder weisen auf die Gaben des geborenen Genremalers, der im rechten Kreise das rechte trifft.“³⁴⁷

So sieht er bereits in diesen beiden Frühwerken, sowohl im *Spinoza* als auch in *Dichter und Kaufmann*, Vorboten der *Schwarzwälder Dorfgeschichten*.

Jenen Plänen, die Auerbach glaubte noch vor den Dorfgeschichten verwirklichen zu müssen, kann sein Biograph nichts abgewinnen.

Der Dichter war bis zum Erscheinen der „Dorfgeschichten“ in einer solchen Selbsttäuschung über seine Art und Kunst befangen, daß er gleichzeitig mit dem Kernigsten und Wirksamsten, was ihm zu schaffen beschieden war, seine Kraft ausgab in fragwürdigen und missratenen Leistungen.³⁴⁸

Im speziellen geht es hier um das Trauerspiel „Alfred oder der Schwur“, in dem ein Soldat das Gelübde ablegt jeden zu töten, der seiner Braut zu nahe kommt. „[...] über das hässliche Grundmotiv“, so urteilt Bettelheim, [...] über dieses törichte Gelübde mit seinen vieraktigen Folgeübeln kommt kein gesunder Geschmack hinaus.“³⁴⁹

Auch der unvollendete Versuch Spinozas Lehren in einem Novellenzyklus zu veranschaulichen erhält keine wesentlich bessere Beurteilung. Sowohl *Intellektuale Liebe*, 1842 in Mundts *Freihafen* erschienen, als auch *Was ist Glück*, ebenfalls 1842 gedruckt in Kurandas „Grenzboten“, „bringen [zwar] manches Hübsche, nirgends [jedoch] ein tiefes Wort, mehr Auerbach als Spinoza.“³⁵⁰ Mit der 1841 erschienen Übersetzung der Schriften Spinozas hingegen, die, 1871 bei Cotta in einer zweiten überarbeiteten Auflage herausgegeben wird, dient er „seinem Meister Spinoza besser.“³⁵¹

In diese Zeit fällt auch die Vollendung der ersten Dorfgeschichte - *Der Tollpatsch*. Sie erzählt das Schicksal eines schüchternen und unbeholfenen Nordstetter Knechts, der, von der von ihm Geliebten verschmäht, nach Amerika auswandert. In ihm sieht Bettelheim den „Doppelgänger des deutschen Michel“ und „ein Sinnbild aller tüchtigen Deutschen, die der deutschen Heimat in der Fremde die Treue halten.“³⁵²

Diese Erzählung ist für ihn „vollkommen“, an ihr kein „Fehl“ zu entdecken. Auch *Befehlerles*, *Tonele mit der gebissenen Wange*, *Feindliche Brüder*, und *Ivo, Besele, Florian und Crescenz* in denen Auerbach auf die Technik des biographischen Romans zurückgreift, sind für Bettelheim Glanzstücke im Schaffen des Dichters.

³⁴⁷ Ebd. S. 126

³⁴⁸ Ebd. S. 138

³⁴⁹ Ebd. S. 139

³⁵⁰ Ebd. S. 140

³⁵¹ Ebd.

³⁵² Vgl. ebd. S. 146 ff

Im Mittelpunkt dieser Erzählungen steht der einfache mit dem Heimatboden verwurzelte Dorfmensch, der in Gefahr gerät diese Wurzeln, seine Identität, seine Stärke zu verlieren, da er mit Stadtmenschen, mit höheren Bildungsschichten in Berührung kommt.

So das Bauernmädchen im *Besele*, das den studierten Lehrer aus der Stadt Lauterbach heiratet, und dessen Unglück in diesem Heraustreten aus dem Bauernkreis begründet wird. Oder wie der Bauernbursche im *Ivo*, der sich, geblendet durch die äußerliche Feierlichkeit kirchlicher Rituale, entschließt Priester zu werden, im Grunde aber ein mit dem Boden verbundener Bauer bleibt. Erst nach mannigfachen Irrwegen findet er aus diesem Zwiespalt heraus, um schlussendlich ins Dorf zurückzukehren und die von ihm Geliebte zu heiraten.

Die Vorbilder für diese Darstellung deutschen Volkslebens sieht Bettelheim im Volkslied, in der eigenen Vergangenheit Auerbachs in Nordstetten, aber auch bei Brentano und Immermann. Die Gestaltungskraft dieser Werke stellt er auf eine Stufe mit der Darstellungskraft Goethes.³⁵³

Im *Ivo* „diesem Hauptstück in Leben und Dichtung Berthold Auerbachs“ sieht er den „Ahnherrn des Pfarrers von Kirchfeld“. Im Knecht Naz, der Ivo schließlich bei der Rückkehr Zuflucht gibt und, inzwischen durch Erbe zum Großbauern geworden, ihm die Heirat mit Emmerenz ermöglicht, das Vorbild für Anzengrubers Wurzelsepp. Während sich jedoch Auerbach, um die Geschichte einem guten Ende zuzuführen, einer durch eine zufällige Begegnung herbeigeführten „Verlegenheitslösung“³⁵⁴ bedient, stellt Anzengrubers *Pfarrer von Kirchfeld* für ihn, „durch die Vertiefung der Probleme, durch die größere Strenge und Wahrhaftigkeit seiner Abschlüsse, einen Fortschritt über Ivo“ dar.³⁵⁵

Zwei Bände der Dorfgeschichten (*Der Tolpatsch, Die Kriegspfeife, Des Schlossbauern Besele, Tonele mit der gebissenen Wange, Befehlerles, Die feindlichen Brüder, Ivo der Hajrle* und im zweiten Teil *Florian und Crescenz, Der Lauterbacher*) erscheinen 1843 bei Bassermann in Mannheim, nachdem sie zuvor von Cotta abgelehnt worden waren.

Bezüglich der Entstehung der *Schwarzwälder Dorfgeschichten* belegt Bettelheim anhand der Quellen, dass die „Dorfgeschichten“, entgegen der Darstellung Auerbachs die dieser siebenundzwanzig Jahre später im Rahmen einer Rede gibt, nicht im direkten Zusammenhang mit dem Tod des Vaters von Berthold Auerbach steht. Bereits zwei Monate vor diesem, für den Dichter sicherlich einschneidenden Ereignis, nämlich im Juli 1840, waren 8 Dorfgeschichten fertig skizziert.³⁵⁶

³⁵³ Vgl. ebd. S. 144 ff

³⁵⁴ Ebd. S. 153

³⁵⁵ Ebd. S. 152

³⁵⁶ Vgl. ebd. S. 137

Die Reaktionen auf das Erscheinen der „Dorfgeschichten“, die Bettelheim zitiert, lassen wohl auch Rückschlüsse auf seine eigene Wahrnehmung und seinen eigenen Blick auf diese Dichtung Auerbachs zu: Als „Poesie der Volksgesundheit“ bezeichnete sie Eduard Duller (1809-1853), und Wolfgang Menzel (1798-1873) hofft, dass „diese doch gesunde Kost munden möge, wo die Seele, müde der mannigfachen Unnatur der Konvenienz und Poesie, wahrhafte Natur finden und sich dadurch gekräftigt fühlen wird.“³⁵⁷

Die von Auerbach gezeichneten Personen der – sogenannten - niederen Stände, mit ihren lokalen Eigenheiten, Sitten und Gebräuchen, sind für Bettelheim Teil des gesamten Deutschen Volkes, Teil des großen Ganzen. Die Darstellung des „örtlich umgrenzten Volkslebens“ für das, das für Bettelheim „müßige Schlagwort Heimatkunst“ eingeführt wurde, Ausdruck und Bestätigung der Zusammengehörigkeit der gesamten deutsch sprechenden Bevölkerung.

[...] in aller Besonderheit ihres Stammes sind die Schweizer von Gotthelf und Keller, Reuters Mecklenburger, Otto Ludwigs Thüringer Naturen, Anzengrubers Wiener und Älpler, Roseggers Steirer, Kerndeutsche geblieben, Zeugen für den vielgestaltigen Reichtum, nicht für die Zersplitterung deutscher Volksart.³⁵⁸

Ähnlich sieht diese Einheit auch Ferdinand Freiligrath (1810 – 1876) in seinem 1843 entstandenen und Berthold Auerbach gewidmeten Lobgedicht „Dorfgeschichten“, erschienen 1844 in Mainz im Verlag Victor von Zabern, im Band *Ein Glaubensbekenntnis – Zeitgedicht..* Hier heißt es:

So geht es dir, so geht es jenen Vieren!
Wie schön ihr dasteht in geschloss'ner Reihe,
Für ein Jahrhundert den Beweis zu führen,
Daß immer jung bleibt deutsche Sitt' und Treue :-
Derb schaut mich an dasselbe Volksgesichte
Aus deinen Blättern wie aus Jungs Geschichte!

Am Neckar, Ruhr, in Bayern, Schweiz und Siegen,
Ob hundert Jahre sich durchs Land auch drängten
Dasselbe Antlitz mit denselben Zügen!
Und überall noch, was sie auch verhängten,
Gedrücktsein, Armut, Kriegenot und Trubeln –
Dasselbe Lachen, Weinen, Zürnen, Jubeln!³⁵⁹

³⁵⁷ Vgl. dazu ebd. S. 157

³⁵⁸ Ebd. S. 164

³⁵⁹ Vgl. Ebd. S. 164 (siehe auch: Ferdinand, Freiligrath: *Werke in sechs Teilen*, Hrg. von Julius Schwering, Berlin(u.a.): Bong 1909; Bd. 2, S.31-33)

Die „Vieren“ mit denen Freiligrath Auerbach hier in eine Reihe stellt sind: Johann Heinrich Jung – Stilling (1740-1817), Johann Heinrich Pestalozzi (1746-1827), Clemens Brentano (1778-1842) und Carl Immermann (1796-1840).

Einzig eine zu sparsame Anwendung der Mundart, welche, wie Bettelheim meint, „zum Heil der Kunst“ ³⁶⁰ häufiger in den Dialogen Eingang hätte finden sollen, hält der Biograph Auerbach vor. Bettelheim tritt generell für die Verwendung lokaler Sprache in der Dichtung ein, und er stellt in späteren Jahren in dieser Hinsicht sogar Karl Schönherr über den von ihm ansonsten so hochverehrten Freund Ludwig Anzengruber.

Trotzdem bilden für Bettelheim die *Schwarzwälder Dorfgeschichten* „einen Markstein in der europäischen Erzählkunst des neunzehnten Jahrhunderts.“ ³⁶¹ Und nicht zuletzt weist er auf Jakob Grimm und dessen Feststellung hin, dass er, Grimm, nicht geglaubt hätte, dass ein Jude wie Auerbach so tief ins deutsche Wesen eindringen könne. ³⁶²

Jedoch nicht allein um die Darstellung des deutschen Volkslebens geht es Auerbach, wie Bettelheim festhält, sondern auch um soziale und gesellschaftliche Fragen - darum „das Volk auch in seinen Leiden aufzusuchen, durch das wahrhaftige Bild seiner Krankheiten zu wirken.“ ³⁶³

Als Beispiel dafür bringt er die Erzählung *Sträflinge*, in der Jakob, nachdem er durch unglücklichen Zufall zum Totschläger des Ehemanns seiner Geliebten geworden war, nach verbüßter Kerkerhaft während der er durch auferlegten Schweigegzwang psychischer Folterung ausgeliefert war, nach Nordstetten kommt und dort auf die ebenfalls aus dem Kerker entlassene Magdalena trifft. Als es zu einem Einbruch kommt fällt der Verdacht sofort wieder auf Jakob. Und obwohl Magdalene, die ihn liebt, von seiner Unschuld weiß, rettet ihn nur ein Zufall (der wahre Täter verrät sich im Rausch). Die beiden Liebenden erhalten ihre Ruhe- und Zufluchtsstätte in einem Wächterhäuschen der neuerrichteten Eisenbahn. In der Nachfolge dieser Erzählung sieht Bettelheim Anzengrubers *Einsam*, sowie Adolf von Wilbrandts (1837-1911) *Die Tochter des Herrn Fabricius* (1883) und Hermann Sudermanns (1857-1926) *Stein unter Steinen* (1905).

Wichtig ist ihm auch, dass diese Erzählung Auerbachs, trotz des Themas, der sozialen Schicht in der sie angesiedelt ist, poetisch bleibt und nicht allzu naturalistisch wird, das heißt, dass das Häßliche und Abstoßende nicht hervorgekehrt oder hervorgezerrt wird. Ein Element, das Bettelheim grundsätzlich in der Dichtung ablehnt.

³⁶⁰ Ebd.

³⁶¹ Ebd. S. 168

³⁶² Vgl. ebd. S.179

³⁶³ Ebd. S. 185

In allem redlichen Bemühen, wahrhaftig und furchtlos die Schäden und Schwächen einer verkehrten Gerichts- und Gesellschaftsordnung aufzudecken, ist Auerbach Künstler geblieben. Er malt nicht zu dunkel. Gerecht gegen die Gerechten, vergisst er seine Dichterpflcht nicht in Stimmungs- Landschafts- und Menschenbildern.³⁶⁴

Zwar sieht er in Auerbachs *Die Frau Professorin* (1846) „eine kinderlose Vorläuferin Noras“. Jedoch steht diese für ihn in ihrer Moral über der Figur Ibsens. Denn im Gegensatz zu Nora spielt Lorle „weder die Unverständene, noch die Trotzige“, sondern gebietet, da sie ihren Mann, dem sie in die Stadt, in die ihr fremde Gesellschaft gefolgt war, verlässt, „nur mutig und wahrhaftig einem innerlich unhaltbaren Bund äußerlich Einhalt.“³⁶⁵

So positiv er die Dorfgeschichten sieht, so kritisch sieht Bettelheim Auerbachs *Schrift und Volk. Grundzüge der volkstümlichen Literatur angeschlossen an eine Charakteristik Hebels*, das 1846 bei Brockhaus erscheint. Das Werk ist Bettelheim wiederum zu ungenau, da in seinen Augen historische Zusammenhänge nicht aufgezeigt werden, und das Leben und Schaffen Johann Peter Hebels (1760 – 1826) zu wenig „volksmäßig“ dargestellt wird.

Wiewohl Auerbachs Schrift für die Rezeption der Werke Hebels für Bettelheim nur von geringem Wert, gibt dieses doch, wie er festhält, Einblick in die „Gesinnung des Patrioten und Sozialpolitikers, der sich zum ersten Male selbst in Fragen orientiert, die bis zur Stunde in Dichtung und Wirklichkeit Lager bilden und scheiden.“³⁶⁶ Indem die veränderte soziale Realität im Vormärz angesprochen wird, wird auch die Frage nach der Rechtfertigung Hebelscher Dichtung aufgeworfen. Darüber hinaus setzt sich Auerbach auch mit der Frage auseinander, ob nicht jenen Strömungen und ihren Protagonisten nachzugeben sei, die den Umsturz der gesamten alten Ordnung fordern - wie z.B. Marx, wobei Auerbach, der die Ideen Marx' kennt und selbst im Elend gelebt hat, diesen Tendenzen nicht das Wort redet. Was Bettelheim, der jeglichen Radikalismus ablehnt, entsprechend positiv bewertet. Zwar dürfe Kunst nicht „einseitige Romantik“ sein, habe aber dem Leben in „objektiver Liebe [...] nachzugehen.“³⁶⁷

Unverzagt hielt er aber an der Zuversicht fest, in Deutschland sei noch so viel religiöse und sittliche Kraft, daß mit der rechten Entschlossenheit sowohl die Einigung des Vaterlandes als auch die Überwindung der sozialen Gefahr denkbar, daß von den rechten Leuten eine Brücke über den Abgrund zu schlagen sein. In diesen Blättern

³⁶⁴ Ebd. S. 187

³⁶⁵ Ebd. S. 193

³⁶⁶ Ebd. S. 196

³⁶⁷ Vgl. ebd. S. 197

paart sich Herzenswärme mit Weltklugheit. Hier spricht kein Phantast und kein Schönfärber.³⁶⁸

Immer wieder zieht er Parallelen zwischen dem Werk Auerbachs und jenem Anzengrubers. So auch zwischen dem Helden in Auerbachs *Kampf auf Leben und Tod* und jenem in Anzengrubers Dorfgeschichte *Die Polizze*. Schließlich sieht er auch die Erzählung *Lucifer* als Vorbild für Anzengrubers Bauernstücke und Dorfgänge, und die Gestalt des Lucian mit seinem „Ich bin, der ich bin“ findet er im *Steinklopferhannes* wieder.³⁶⁹

Nach dem Tod seiner Frau Auguste, geborene Schreiber, die 1848 in Heidelberg nach der Geburt des gemeinsamen Sohnes stirbt, reist Auerbach nach Wien und wird dort Zeuge der Oktoberrevolution. Das Tagebuch, das er während seines Wiener Aufenthalts zwischen 18. September und 8. November 1848 führt und das 1849 unter dem Titel *Von Latour bis Windischgrätz* herausgegeben wird, ist für Bettelheim zwar Zeugnis für die historischen Vorgänge, „herzerwärmende“ Darstellung des Volkslebens, aber ohne jedes tiefere Erfassen der politischen Gegebenheiten und historischen Zusammenhänge. Was Auerbach aber vor allem fehlt, um Zeitzeuge im Sinn Bettelheims zu werden, ist „die tiefe Kenntnis des österreichischen Menschenschlages.“³⁷⁰ Dies unterscheidet sein Zeugnis von dem „Zorn der Liebe, der Grillparzers Erinnerungen und Briefe aus dem Jahre 1848 hoch emporhebt über alle andere Dichterzeugnisse aus jenen Tagen.“³⁷¹ Bettelheim bleibt hier, wie überhaupt, selbstbewußter österreichischer Patriot.

In Wien trifft Auerbach auch privat ein neues Glück. Er lernt im Hause Landesmann, in dem, neben Hebbel auch die Dichterin Betty Paoli und anderen Persönlichkeiten aus Kunst und Literatur verkehren, eine der beiden Schwestern des Dichters Hieronymus Lorm (Heinrich Landesmann) (1821-1902), Nina Landesmann, kennen und heiratet diese 1849.

Bereits in Wien beschäftigt sich Auerbach mit dem Andreas Hofer Stoff, den er schließlich, nachdem er sich in Dresden niedergelassen hatte, im Trauerspiel *Andree Hofer* (1850) realisiert. Und obwohl er sein Werk vorab sowohl dem großen Theatermann dieser Zeit Eduard Devrient (1801-1877) und auch dem Dichterkollegen Gustav Freytag (1816-1895) vorlegt, um, wie Bettelheim schreibt, „dem von Geburt siechem Kindlein aufzuhelfen“, ist dem Werk kein Erfolg beschieden. Dies liegt für Bettelheim zum einen an der Wahl des Stoffes und an der Figur Hofers, der sich im Drama „bestenfalls als Episodist

³⁶⁸ Ebd. S. 197

³⁶⁹ Vgl. dazu S. 208f

³⁷⁰ Vgl. ebd. S.220

³⁷¹ Ebd.

behaupten“³⁷² kann, da sich der schlichte Verlauf seines Lebens nicht für diese Gattung eignet, und der Tiroler Aufstand nur ein an und für sich unverständliches Geschichtsfragment darstellt. Darüber hinaus sei, so Bettelheim, wohl auch die Handlung zu verworren, das Stück dramaturgisch und sprachlich überladen und der „Hofermonolog“ schlichtweg eine „Ungeheuerlichkeit“, neben dem jeglicher anderer „Jambenpathos“ versinkt.³⁷³

Die nächste Erzählung *Neues Leben* (1851) hat grundsätzlich wieder eine von Bettelheim am Werk Auerbachs geschätzte Thematik und einen ebensolchen Protagonisten, nämlich den „auch von Goethe des Höchsten fähig gehaltenen gemeinen Mann“. ³⁷⁴ In dieser „Lehrgeschichte“ tauscht Graf Falkenberg die Rolle mit dem Dorfschulmeister Eugen Baumann, gibt diesem „europamüden Schulmeister“ die Möglichkeit statt ihm auszuwandern, um selbst im von Revolution und Krieg gebeutelten Europa zu bleiben und ein neues Geschlecht heranzuziehen, vom Volk zu lernen, um zu dessen Sprecher zu werden. Bettelheim erzählt auch die Episode, da Leo Tolstoi zehn Jahre nach Erscheinen der Erzählung bei Auerbach mit den Worten „Ich bin Eugen Baumann“ vorstellig wird. Er hatte unter dem Eindruck von Auerbachs Werk auf seinem Gut eine freie Volksschule gebaut und dort selbst Bauernkinder unterrichtet, bis es ihm von der Polizei untersagt wurde.³⁷⁵

Nichtsdestotrotz ist Auerbach auch mit diesem Werk der Erfolg versagt geblieben. Die Erzählung war „zum Roman des Durcheinander“ ausgeartet. Es ist die Kritik des Freundes Gustav Freytag, der Auerbach rät, seine Menschen zu schildern nicht wie diese die Welt sehen, sondern wie diese in der Welt handeln. Einfachheit in Sprache und Darstellung sei das Ziel. Und Bettelheim urteilt:

Kein Lobspruch hat Auerbach vor- und nachher besser bekommen als Freytags wohlverdiente, wohlgemeinte Zurechtweisung. [...] ein Liebesdienst der ihm unvergessen bleiben sollte. Wie ein Jahrzehnt zuvor der Umgang mit rheinischen urdeutschen Bürgersleuten Auerbach aus dem Bann des Judenromans befreit hatte, bewirkte Freytags Anruf in den Fünfzigerjahren Umkehr von den Irrwegen des Zeitromans.³⁷⁶

Schlussendlich wendet sich Auerbach mit der Erzählung *Die Geschichte des Diethelm von Buchenberg* (1852) wieder der Dorfgeschichte zu, die für Bettelheim wiederum eine „Meisterschöpfung“ darstellt.³⁷⁷ In der 1853 fertiggestellten Erzählung *Der Lehnhold* sieht

³⁷² Ebd. S. 229

³⁷³ Ebd. S. 230

³⁷⁴ Ebd. S. 233

³⁷⁵ Vgl. ebd. S. 234

³⁷⁶ Ebd. S. 239

³⁷⁷ Vgl. ebd. S. 242

er sogar Züge, die in Anzengrubers *Sternsteinhof*, *Schandfleck* und *Meineidbauer* nachwirken.³⁷⁸

Dem Schauspiel *Der Wahrspruch*, das ebenfalls in dieser Zeit entsteht, ist der Zugang zu den Bühnen nach Bettelheims Urteil nicht zuletzt durch die Vermeidung der Mundart verwehrt geblieben. Gerade im Schauspiel ist für ihn die Authentizität der Sprache ein wesentlicher Punkt um, unverfälschte, realistische, mit dem Heimatboden verbundenen Charaktere auf die Bühne zu stellen, und so deren Schicksal dem Zuschauer möglichst nahe zu bringen.

1855 wechselt Auerbach zum Cotta Verlag. Hier erscheint nun die Dorfgeschichte *Barfüße*, die Auerbach auf der Handschrift, so Bettelheim, mit dem Untertitel „Das neue Aschenputtel“ versieht. In dieser Geschichte erkennt Bettelheim Parallelen zwischen dem als Jude in der Dorfgemeinschaft missachteten Auerbach und der Hauptgestalt der Erzählung, der Magd und Gänsehirtin.

Wie ein geratenes Kind dem Vater, gleicht Barfüße Berthold Auerbach. In großen und kleinen Zügen., in dem irdischem Vergnügen an Gott, in der endlosen Gedankenspinnerei, in der Naturschwärmerei, in der unverdrossenen Hingabe für den nach Amerika auswandernden Bruder, in dem flinken Mundwerk. Zu dieser Familienähnlichkeit stimmt die Ähnlichkeit der Geschichte. Auerbach und Barfüße tragen alle Mühen, Sorgen und Klagen ihrer Anfänge langmütig und heiter, bis sie Unversehens verdientes Glück auf ungeahnte Höhe hebt.³⁷⁹

So sieht er Auerbach zum Zeitpunkt da das Werk erscheint auf der Höhe seines Schaffens und seiner gesellschaftlichen Anerkennung. Und so übertitelt er das diesen Lebensabschnitt beschreibende Kapitel im doppelten Sinne, auch auf Auerbachs Hauptwerk aus jener Zeit verweisend, mit: „Auf der Höhe“.

Hier schildert er Auerbachs Anwesenheit als Ehrengast bei der Enthüllung des Schiller-Goethe Denkmals in Weimar im September 1857. Wichtig ist ihm aber auch auf die Veröffentlichung einer Gesamtausgabe seiner Werke, die ab 1857 bei Cotta erscheint, hinzuweisen, und nicht unerwähnt bleibt die Einladungen an den Hof des Herzogs von Gotha, zur späteren Kaiserin Augusta, dem Fürsten von Hohenzollern und dem Kronprinzen und der Kronprinzessin. Ausführlich schildert Bettelheim Auerbachs Einladungen in Häuser der Hocharistokratie, um den gesellschaftlichen Aufstieg eines Juden aus einfachen Verhältnissen, der maßgeblich für die Darstellung des deutschen Volks- und Dorflebens geworden war, besonders zu dokumentieren.

³⁷⁸ Vgl. S. 247f

³⁷⁹ Ebd. S. 255

Auch Jakob Grimm „obwohl schwer gebeugt durch den Tod Wilhelms“ empfängt Auerbach, der sich nun in Berlin niederläßt, wo er, nachdem die Zeit der ersten Ehrungen vorbei ist, doch nicht jene erhofften und offerierten Ämter, wie die Stelle des Bibliothekars beim Prinzregenten oder jene in der Museumsverwaltung, erhält.

So sehr Bettelheim hier auch die gesellschaftliche Anerkennung hervorhebt, die Auerbach zuteil wird, so sehr sieht er die ländliche Idylle als jenes notwendige Umfeld, das für das schöpferische Wirken des Dichters unabdingbar ist, denn „nirgends konnte der Sohn der Berge Knie machen beim gehen.“³⁸⁰ Erlösung vom „Sandboden ohne Bindung“³⁸¹ findet er nun auf Reisen. Und beinahe mit Genugtuung hält der Biograph, der das Leben des Dichters und sein Werk als untrennbare Einheit sieht, fest: „Wie gesegnet strömten ihm die Gedanken auf einsamen Waldgängen zu.“³⁸²

Das die zwischen 1862 und 1864 als Beilage zur Gartenlaube erscheinenden *Deutschen Blätter* zum Mißerfolg werden mußten, steht für Bettelheim außer Frage. Und der Feuilletonist urteilt:

Er war nicht der Mann, vom Arbeitszimmer überlegen auf das Marktgewühl zu schauen; bei jedem Blick und nun gar bei jedem Gang auf die Straße wurde er mit sich und den eigenen Einfällen nicht fertig. Er verstand als Publizist nicht, wann er zu seinen Lesern hinabsteigen, wann er sie zu sich emporheben sollte, verfehlte den Ton für die Kenner, ohne das Ohr der Menge zu gewinnen [...]. Die Aufgabe der Zeitung blieben dem ewigen Monologen so fern wie die Forderungen der Bühne, ein Mangel, den Theatergänger und Zeitungskäufer rasch herausföhlten und herausföhlen ließen.³⁸³

1864 schüttelt Auerbach die „Zeitungsfron“ ab, kündigt den *Deutschen Blättern* und beginnt die Arbeit am Roman *Auf der Höhe*, zu dem er, wie Bettelheim an Hand der ihm zur Verfügung stehenden Quellen skizziert, durch eine wahre Begebenheit und ein Portrait im Haus des neuen Freundes, des Journalisten und Schriftstellers Julius Rodenberg (1831-1914), angeregt wird.

In diesem Roman stellt Auerbach Hof- und Dorfleben einander gegenüber. Die Hofdame Irma, die, ohne sich dagegen wehren zu können, wie in Goethes Wahlverwandtschaften, die Geliebte des Königs wird und damit Treuebruch an dessen Frau begeht, sühnt ihre Tat, indem sie ihr Leben als Holzschnitzerin auf einem abgeschiedenem Bauernhof zubringt und es

³⁸⁰ Ebd. 273

³⁸¹ Zitat ebd.

³⁸² Ebd. S. 274

³⁸³ Ebd. S. 290

schließlich auf der Sennhütte der ehemaligen Amme des Kindes des Königs und der Königin, der Bäuerin Walpurga, beschließt,

Aus der „überheizten Kulturwelt“ führt sie das Schicksal, dem sie sich wie die Paare in Goethes Wahlverwandtschaften nicht entziehen konnte, zu „bäurischen Naturmenschen“. In dem sie sich in dieser Welt bewährt, erhebt sie sich schlussendlich zu „weltüberwindender Größe“.

Daher ist sie für Bettelheim auch jene Frauengestalt Auerbachs, die sich neben jenen seiner Bäuerinnen behaupten kann, während die Bäuerin Walpurga, die den Weg vom Bauernhof hin zum Fürstenhof gegangen ist, vom Dichter, wie er meint, zu Recht weniger zartfühlend angefaßt wird. Bettelheim bringt es folgendermaßen auf den Punkt: „Walpurga wird in der Schule der großen Welt ein halbe Närrin, Irma in der Schule der Arbeit ein ganze Heldin.“³⁸⁴

Der erste Abdruck des Romans erfolgt am 1. September 1864 in der Probenummer des Abendblattes der *Neuen Freien Presse*.³⁸⁵ *Auf der Höhe* steht für Bettelheim in der Nachfolge der Erzählkunst Goethes. In der Form, durch die Gliederung in Bücher und Kapitel, in der Nachfolge des *Wilhelm Meister*, wie das Tagebuch der Irma, für Bettelheim, in Ottiliens Tagebuch sein Gegenstück findet.

Sein nächster Roman dem *Landhaus am Rhein*, 1869 bei Cotta erschienen, bringt Auerbach wiederum Bettelheims Kritik ein. Es ist die Geschichte des durch Sklavenhandel reich gewordenen Sonnenkamp, dessen Tochter, als sie von der Herkunft des Reichtums ihres Vaters erfährt als Sühne in ein Kloster geht. Sein Sohn wandert nach Amerika aus, um dort gegen die Südstaaten zu kämpfen. Neben der Frage des Sklaventums, sollte auch die Kirchenfrage, der Einfluss des Geldes auf Durchschnittsmenschen, das Motiv der Sühne der Kinder für die Vergehen des Vaters und schließlich auch noch die Frage der Standeserhöhung thematisiert werden.

Eine Welt von Gedanken und Charaktere wollte der Erzähler auferwecken, eine unermessliche Fülle von Zeitfragen bewältigen, Riesenaufgaben, die bis zur Stunde mehr noch Moralisten, Volkswirte, Geschichtsschreiber, als die Erzähler aller Kulturvölker beschäftigten, in den Rahmen e i n e s Romans zwingen. [...] Allein Leben und Treiben der Händler mit schwarzem Elfenbein lernt man im „Landhaus am Rhein“ so wenig kennen, wie den Einfluß der Großbanken auf Grundbesitz und Gewerbe. Zu den Vorstellungen, die Auerbach vom Einfluß der Geldmacht auf Durchschnittsmenschen hegt und gibt, haben schon Vischer und Strauß den Kopf geschüttelt.³⁸⁶

³⁸⁴ Ebd. S. 303

³⁸⁵ Berthold, Auerbach: *Auf der Höhe*. Roman in acht Büchern. In: *Neue Freie Presse*, Abendblatt, Donnerstag 1. September 1864, S. 7ff. (Die acht Bücher des Romans erscheinen in 132 Fortsetzungen zwischen dem 1. September 1864 und dem 10. Februar 1865 jeweils im Abendblatt der *Neuen Freien Presse*)

³⁸⁶ Ebd. S. 316

„Mühselig“ schleppt sich für Bettelheim dieser Roman, dem er absolut nichts abzugewinnen vermag, mit seinen „überladenen Dialogen“ dahin.

Verdeckt Auerbach sonst Mängel, Gebrechen, seiner heroischen, hochtragischen Darstellung durch die Meisterschaft, mit der er Bauern und Kleinbürger, Anekdotisches und Genrehaftes vor Augen stellt – im *Landhaus am Rhein* fehlt sogar dieser Lichtblick.³⁸⁷

Dort wo Bettelheim an Auerbachs Darstellung von Charakteren Kritik übt, geht es ihm nicht zuletzt darum, dass ihm im Werk jene „vollsäftigen Volksfiguren“³⁸⁸ abgehen, deren Zeichnung er bei Auerbach so schätzt. Dies ist im *Landhaus am Rhein* ebenso der Fall wie im 1874 erschienenen *Waldfried. Eine Vaterländische Familiengeschichte*. Obwohl er selbst mit Kritik nicht zurückhält und Zeitgenossen anführt die desgleichen taten, wie im Fall des *Waldfried* Friedrich Spielhagen (1829-1911), Ferdinand Freiligrath und Gottfried Keller (1819 – 1890), so führt er aber auch Gegenstimmen wie Franz von Dingelstedt (1814–1881) und Julian Schmidt (1818-1886) an, die das Werk als großen Wurf im Opus von Berthold Auerbach sahen.³⁸⁹

Dem Charakter Auerbachs hält er zugute, dass er nicht nur auf jene die ihn loben, sondern auch auf seine Kritiker hört. Aber „so redlich er an sich arbeitete, er vermochte sich nicht anders, nicht größer zu machen, als er war. Alles Titanische, Phantastische, Dämonische ist bei Auerbach so wenig zu finden, wie Palmen und Gletscher in Nordstetten.“³⁹⁰

So ist die Beschreibung des Dorflebens, die Zeichnung dörflicher Charaktere in den Augen seines Biographen die wirkliche und die e i n z i g e Begabung Berthold Auerbachs und das Einzige, das ihn in den Augen Bettelheims zum großen Dichter und vor allem auch zum Vorbild für seine Nachfolger - Anzengruber und Rosegger - macht. Dies aber auch nicht zuletzt dadurch, dass die Heimat Auerbachs, Nordstetten, bis 1805 als katholisches Vorderösterreich, oder Schwäbisch – Österreich, Teil des Habsburgerreiches war, und daher auch die Dorfgeschichten Auerbachs einem Boden entspringen mit Menschen - Bauern, Handwerkern, Dorfgeistlichen - die jenen in den sogenannten deutschen Erbländen der Habsburger so ähnlich sind, dass sich die „deutsch österreichischen Volksdichter von den

³⁸⁷ Ebd. S. 319

³⁸⁸ Ebd. S. 340

³⁸⁹ Vgl. S. 341f

³⁹⁰ Ebd. S. 343

Leuten der Schwarzwälder Dorfgeschichten landsmannschaftlich angemutet, heimatlich angeregt wurden.“³⁹¹

Wie selten bei einem Künstler, sieht Bettelheim bei Auerbach große Unterschiede in der vorzunehmenden Bewertung des Werkes. Was Auerbach, so Bettelheim, nicht spontan gelang und zum Erfolg wurde, wie eben die „Dorfgeschichten“, wurde auch durch späteres Umarbeiten nicht besser. Jedoch, so relativiert er seine Kritik, gäbe es k e i n e n Dichter, dessen ganzes Werk uneingeschränkt zu Loben sei. So führt er an, dass Bismarck bereit gewesen sei, von seinen 40 Bänden „Goethe“ 32 herzugeben. Jene Werke Auerbachs, „die [es] verdienen, in jedem kommenden Geschlecht neu aufzuleben, durch alle Zeiten zu gehen“³⁹² sind für Bettelheim einzig die *Dorfgeschichten*.

Mit *Nach Dreißig Jahren* kehrt Auerbach wieder zu diesen zurück und setzt die Geschichten seiner Figuren fort, indem er das vom Schicksal der Eltern aus dem ersten Teil der Dorfgeschichten bestimmte Schicksal der Kinder beschreibt.

So die Geschichte des Sohnes des nach Amerika ausgewanderten „Tollpatsch“, der nach der Heimat seines Vaters zurückkehrt, um eine Frau zu finden und sich ausgerechnet in jenes Mädchen verliebt, das ihm vom Vater aufgetragen wurde zu meiden - nämlich die Tochter der untreuen Geliebten des Vaters. Oder die Schwierigkeiten der Kinder der ehemaligen, mit einem Bahnwärterhäuschen „belohnten“ beiden Sträflinge, die gegen alle Schwierigkeiten und den Widerstand der Eltern doch ihr Glück finden. Oder Lorles Reinhard, der ins Dorf zurückkommt, um ein neues Leben zu beginnen und von seinem schwachsinnigen Neffen im Ringkampf zu Tode gebracht wird.

Diese Fortsetzung, so Bettelheim, reicht in der Qualität, in der allzu oft zu konstruierten Handlung, um von einem vorgegebenen Ausgangspunkt zu einem bestimmten Ergebnis zu kommen, nicht an die ursprünglichen Geschichten heran. Und wenn er meint, dass Rosegger „vom Erzähler der Reihe „Nach dreißig Jahren“ nichts wissen“ wollte, da gerade „der alte echte Auerbach auf ihn so mächtig gewirkt“, so ist das auch seine Einstellung diesem Spätwerk Auerbachs gegenüber. Es haben sich die Zeiten, es hat sich das Umfeld der Figuren gewandelt, doch der Erzähler ist der alte geblieben, hat diesen Wandel der Zeit und der Menschen nicht mitgemacht: „Menschen und Dinge erscheinen in alter Art von dem gealterten gefasst, nicht beherrscht.“³⁹³

Immer wieder weist Bettelheim darauf hin, das Auerbach den immer stärker werdenden, sich mehr und mehr auch auf die intellektuelle Ebene begebenden, immer vehementer sich gegen

³⁹¹ Ebd. S. 347

³⁹² Ebd. S. 349

³⁹³ Vgl. ebd. S. 356

die Juden richtenden „furor teutonicus“³⁹⁴ sehr genau beobachtete und registrierte. Bezeichnenderweise vergleicht Bettelheim hier Auerbach mit einem Jäger, einem Senner, also typischen Figuren des Heimatromans. Dies vielleicht auch, um die Widersprüchlichkeit dieses Rassenhasses aufzuzeigen, der sich auch gegen Juden wie Auerbach richtete, die, genau wie diese Helden der Volksliteratur, der Heimat tief verbunden waren.

Wie Senner und Jäger der Hochalpen aus unscheinbaren Anzeichen Wetterumschlag erkennen, den die Talbewohner nicht für möglich halten, ahnte Auerbach lange vor den Ausbrüchen rohen und gelehrten Rassenhasses, daß neue Formen, neue Motivierungen der uralten Feindseligkeit gegen die Juden sich vorbereiteten.³⁹⁵

Es ist zum einen Richard Wagners *Das Judentum in der Musik* (1869) und die Schrift Theodor Billroths *Über das Lehren und Lernen an der medizinischen Fakultät* (1876), in der den Juden ihre Zugehörigkeit zum deutschen Volk mehr oder minder abgesprochen wird.

Zwar ist für Wagner Auerbach „ein geistvoller Schriftsteller jüdischer Abkunft, welcher in das eigentümliche deutsche Volksleben wie eingewachsen erscheint“,³⁹⁶ der aber, trotz seiner Begeisterung für Wagners „Ring des Nibelungen“ und „Tristan und Isolde“, es nicht über sich bringt, wohl auf Grund seines Judentums, „seine Ansicht über diese Gedichte, welche von unseren literarischen Kreisen so auffallend ignoriert wurden, auch öffentlich darzulegen.“³⁹⁷

Billroth wiederum meinte, daß er bei aller Sympathie, die er persönlich hege, „innerlich die Kluft zwischen rein deutschem und rein jüdischem Blute so tief empfinde, wie von einem Teutonen die Kluft zwischen ihm und einem Phönizier empfunden sein mag.“³⁹⁸

Mit dieser Aussage hatte er naturgemäß die liberale Presse gegen sich aufgebracht, der er mit einem Schreiben, das er an den „Leseverein der deutschen Studenten Wien's“ richtete, antwortete. Arglos sandte er dieses auch „An den deutschen Dichter Berthold Auerbach in Berlin. Vom Verfasser.“ Auerbach selbst hatte er erst kurz davor, im Sommer 1875, in Aussee getroffen. Die von Bettelheim wiedergegebene Antwort Auerbachs, von jenem zu Sylvester 1875 in der Berliner *Gegenwart* veröffentlicht, blieb nicht aus. In dieser erinnert Auerbach Billroth, dass die Juden einem eintausendachthundertjährigem Martyrium ausgeliefert seien, das noch immer anhielte.

³⁹⁴ Ebd. S. 360

³⁹⁵ Ebd.

³⁹⁶ Zitat ebd.

³⁹⁷ Zitat ebd. S. 361

³⁹⁸ Ebd. S. 361

Oder glauben Sie, es ist kein Martyrium noch heute und einem Manne ihres Rufes erklären zu müssen, wir sind nicht zufällig deutschredende, zufällig in Deutschland erzogene Juden, wir empfinden vollkommen als Deutsche.[...] Sie verbannen uns ins Exil der Fremdheit und wollen nicht wissen, daß die Geschichte des Judentums zumal in Deutschland alle Phasen der deutschen Kulturentwicklung mit durchgemacht hat. Die Juden sind von germanischer Bildung erfüllt, bevor Ihre Landesgenossen, die Slawen und Wenden, germanisiert wurden.“³⁹⁹

Trotz Herabsetzung der Juden und der Hetze, die sich durch Leute wie Wagner und Billroth auch gegen ihn richtete, stand Auerbach, dessen „Geltung als deutschgesinnter Vaterlandsfreund buchstäblich vom Kaiserthron bis zur Bauernhütte unangefochten blieb“, ⁴⁰⁰ zu seinem Judentum. „So wenig man, um ein guter Deutscher zu sein, aufhören muß, sich als Schwab oder Pommer zu fühlen, dachte er jemals daran, seiner Abkunft von Landjuden sich zu schämen.“⁴⁰¹

Damit wird er für Bettelheim zum Vorbild und zum „leuchtende[n] Beispiel [...] für den segensreichen Einbruch des Deutschtums in das Judentum.“⁴⁰² Zumal gerade der Antisemitismus von Wagner und Billroth Bettelheim persönlich nicht minder getroffen haben mag als Auerbach. War er doch selbst ein enthusiastischer Wagnerianer und hatte er vermutlich auch Theodor Billroth, der zu den Gästen seiner Schwiegereltern im Haus am Grundlsee gehörte, dort noch getroffen.

Orthodoxen Kreisen, die Kultur und Lebensweise nicht in dieser Form in ihr Leben integrierten, die einer Assimilation skeptisch oder gar ablehnend gegenüberstanden und diese als eine Gefahr für den Bestand jüdischer Kultur in Deutschland sahen, brachte Auerbach, wie auch Bettelheim, wenig Verständnis entgegen. Genau so wenig aber auch jenen Christen, die ihn als Ausnahmejuden sehen wollten und denen er auf ihr: „Ja, wenn alle Juden so wären wie Sie!“ antwortete: „Ja, wenn alle Christen so wären wie ich.“⁴⁰³

Die Judenhetze betrachtete er als Schande, Ereignisse wie die Petition gegen die Juden an Bismarck und die in diesem Zusammenhang von ihm auf der Besuchergalerie verfolgte zweitägige Judendebatte im Reichstag (22. und 24. November 1880) drängten „dem im ersten Schmerz Verzweifelnden den Wehruf auf die Lippen: Vergebens gelebt und gearbeitet“⁴⁰⁴, dem er schlussendlich, im Geist von Lessings Nathan, ein: „Und doch wird die Humanität

³⁹⁹ Ebd. S. 362

⁴⁰⁰ Ebd. S. 366

⁴⁰¹ Ebd. S. 364

⁴⁰² Ebd. S. 365

⁴⁰³ Ebd. S. 365

⁴⁰⁴ Ebd. S. 376

siegen“⁴⁰⁵ entgegensetzt. In all diesem bleibt Auerbach für Bettelheim in seinem eigenen Judentum zeitlebens richtungsweisend.

Berthold Auerbach stirbt am 8. Februar 1882 in Cannes und wird am 15. Februar am jüdischen Friedhof in seiner Heimatstadt beigesetzt.

Am 16.2.1882 berichtet Bettelheim als „Special – Berichterstatte“ der *Presse* in allen Einzelheiten aus Horb von den Beisetzungsfeierlichkeiten.⁴⁰⁶ In der Ausgabe vom 17. Februar gibt er die Grabrede Friedrich Theodor Vischers (1807-1887) wörtlich wieder.⁴⁰⁷

Bei aller Wertschätzung die Bettelheim für den Künstler und den Menschen Auerbach hegt, der ihm in seiner Haltung als deutscher Jude ein Vorbild ist, bleibt er, nach dessen Tod zu einem der Nachlassverwalter berufen, einem Teil des Werkes gegenüber kritisch eingestellt. Dies sieht man auch an der Tatsache, dass er sich, wie er in der Auerbach Biographie dezidiert festhält, als Nachlassverwalter dagegen ausspricht, eine beim Tod Auerbachs nur als Bürstenabzug bestehende Erzählung mit dem Titel „Billig und Schlecht“, in Buchform herauszugeben „Die gestaltende Kraft des Dichters war seit dem Roman *Auf der Höhe* stetig gesunken. Die Fähigkeit Selbsterlebtes festzuhalten, besaß er nach wie vor in alter Frische.“⁴⁰⁸

So ist Auerbach für Bettelheim dort am erfolgreichsten, wo er sich selbst einbringt.

Die meisten Hauptgestalten seiner Hauptwerke, Männlein wie Weiblein [...] tragen unverkennbar Auerbachs Züge. [...] Wie jeder richtige Volksprediger von Hebel bis auf Rosegger wollte und sollte er seinen Hörern leibhaftig gegenwärtig werden, wie jeder echte Volksdichter – allen voran der größte: Schiller – wirkte er durch seine Persönlichkeit.⁴⁰⁹

Was er jedoch über Auerbach und dessen Einstellung als Jude zu Judentum und Christentum, zur deutschen Kultur sagt, gilt, wie Briefe an Anzengruber und Rosegger zeigen, auch für ihn selbst. Beide sind in der deutschen bzw. in der österreichischen Kultur tief verwurzelte Repräsentanten des Judentums.

Private, ihm bekannte Umstände und Ereignisse, die in ihrer Art das Bild des Dichters als über den Dingen des alltäglichen Lebens stehende Person stören würden, behandelt er hier, wie auch in anderen seiner Biographien, soweit als irgend möglich, mit Diskretion.

So berichtet er Jahre später in einem Schreiben an Peter Rosegger über die letzten Briefe des bereits todkranken Auerbach an seine zweite Frau Nina und über die darin wohl besprochene

⁴⁰⁵ Ebd.

⁴⁰⁶ Auerbach's Begräbnis. In: *Die Presse* vom 16. Februar 1882, Beilage zu Nr. 47, S. 9

⁴⁰⁷ Auerbach's Begräbnis. In: *Die Presse*, 17. Februar 1882, Beilage zu Nr. 48, S. 10

⁴⁰⁸ Anton, Bettelheim: *Berthold Auerbach*; S. 374

⁴⁰⁹ Ebd. S. 405f

bevorstehende Scheidung der Eheleute. Auch über den Verfolgungswahn unter dem Auerbachs zweite Frau am Ende ihres Lebens litt, schreibt er und fügt, gleiche Verschwiegenheit vom Empfänger der Zeilen fordernd, hinzu: “Daß ich diese letzten Familien-Wirren niemals der Öffentlichkeit preisgebe, ist so selbstverständlich, als daß diese Zeilen nur Dir privatissima gelten.“⁴¹⁰

In einem Brief an Ludwig Anzengruber, jenen Dichter, der ihm zeitlebens sowohl als Mensch, als auch mit seinen Werken am nächsten steht, gibt er eine kurze, zusammenfassende Charakteristik Auerbachs, so wie er ihn sah und zeigt darin zugleich, wie wichtig ihm die Wertschätzung des jüdischen Dichters Auerbach von dieser Seite und wohl auch die damit zum Ausdruck gebrachte Anerkennung seiner Person ist.

Sehr beglückt haben mich Ihre Anschauungen in Betreff Auerbachs: das Einzige was ich bedaure, ist, daß er Sie u[nd] daß Sie ihn nicht persönlich gekannt. Er war ein weitaus schwächeres Talent als Sie; auch von menschlichen Schwächen unvergleichlich stärker heimgesuchter Charakter: aber ein redlich Strebender, ehrenhafter u[nd] rechtschaffener Mann war er doch. Und über das Grab hinaus dank’ ich Ihnen für ihn Ihre guten Gesinnungen.⁴¹¹

IV. Kultur- und literaturgeschichtliche Charakteristik am Beispiel des Österreichischen Realismus

3) Freund und Parteigänger Ludwig Anzengrubers

a) Volksstück und Volkstheater

[...] in demselben Augenblick, in welchem ich das Widmungsblatt des Beaumarchais für meine Schwester u[nd] ihren Mann geschrieben, hab’ ich in mein Büchlein über die Wiener Volkskomödie, das binnen 1-2 Jahre fertig sein wird⁴¹² Ihren Namen auf das Dekorationsblatt gesetzt. Denn wer vom Wiener Volksstück reden will (vorausgesetzt, daß er was versteht) muß bei Ihnen, den Hut abziehend, halt machen. Nach der Lectüre meiner Anzengruber Studie mögen Sie entscheiden, ob ich eines Sinnes über die Principien mit Ihnen u[nd] deshalb mit Recht Ihren Namen als den meines Meisters in Theorie u[nd] Moralistik der Volksdichtung, obenan den Ehrenplatz anweise.⁴¹³

⁴¹⁰ Brief Anton Bettelheim an Peter Rosegger vom 26. Juni 1910 (Steiermärkische Landesbibliothek, Sondersammlungen, Nachlass Peter Rosegger)

⁴¹¹ Brief Anton Bettelheim an Ludwig Anzengruber vom 5. August 1885 (Wienbibliothek im Rathaus, Nachlass Ludwig Anzengruber, Sign.: H.I.N. 15704, Aut.)

⁴¹² *Volkstheater und Localbühne* erscheint 1887 und wird 1892 in die Sammlung *Die Zukunft unseres Volkstheaters* aufgenommen.

⁴¹³ Nachschrift vom 15. September 1885 zum Brief Anton Bettelheim an Ludwig Anzengruber vom 9. September 1885 (Wienbibliothek im Rathaus, Nachlass Ludwig Anzengruber, Sign.: H.I.N. 15705, Aut.)

Das vehemente Eintreten Anton Bettelheims für das Volksstück, und im speziellen für das Werk Ludwig Anzengrubers, lässt sich aus seiner jüdischen Herkunft und in dem als Identitätsnachweis aufzufassendem Bestreben erklären, sich in der Volkskultur des „Adoptivvaterlandes“ besonders zu engagieren und dadurch zu zeigen, Teil dieser Kultur zu sein. Dahinter stand jedoch kein bewusster Akt, kein Kalkül. Es war dies keine Alibihandlung, sondern ehrliches Interesse, Identifikation und das tiefe Gefühl der Zugehörigkeit.

Bettelheims Engagement kam eine besondere Bedeutung zu: es zielte auf die Errichtung von Spielstätten für das (realistische) Theater, da die Verbreitung der Stücke an Häuser gebunden war, die diese in ihren Spielplan aufnahmen. Für die Theaterdirektoren war das jedoch, in Bezug auf neue Autoren und noch unbekannte Stücke, ein ökonomisches Wagnis. Was also in Wien fehlte, waren Bühnen, die diese Stücke, und somit auch die Stücke Ludwig Anzengrubers, den es für Bettelheim vor allem zu fördern galt, zur Aufführung brachten.

Grundsätzlich verlangte das Publikum, das am Abend unterhalten werden wollte, nach leichter Kost. Dem trugen die Theaterleiter, die den wirtschaftlichen Erfolg dringend benötigten, mit erprobten Komödien und Operetten, in denen die Publikumsliebhaber der damaligen Zeit auftraten und ihre Paraderollen hatten, Rechnung.

Es war Anton Bettelheim, der gegen diese Tendenzen zu Felde zog. Bezeichnenderweise teilte er dieses Bestreben mit seinem Redaktionskollegen bei der *Deutschen Zeitung* Adam Müller – Gutenbrunn (1852 – 1923). Wenn Hilde Haider-Pregler die Schriften Müller - Gutenbrunns betreff des Volkstheaters als „Kampfansagen an die Wiener Theaterleiter“ sieht, „denen er vorwarf, aus Profitgier mit schlüpfrigen Produkten [...] durch Starkult und Ausstattungsluxus auf die niedrigen Instinkte des Publikums zu spekulieren,“⁴¹⁴ so gilt das ohne jegliche Einschränkung auch für Anton Bettelheim. Inwieweit jedoch gesagt werden kann, dass die Gründung des „Deutschen Volkstheaters“ (1889) und jene des „Raimund Theaters“ (1893) „mehr oder minder direkt unter dem Einfluß der Ideen von Adam Müller – Gutenbrunn“ entstanden“⁴¹⁵ seien, sei dahingestellt, zeigt jedoch, trotz der vorsichtigen Formulierung, wie sehr hier der Jude Anton Bettelheim aus dem Blickfeld der Forschung verschwunden ist.

⁴¹⁴ Hilde, Haider-Pregler: *Ausgrenzungen. Auswirkung Antisemitischer Tendenzen in der Kulturpolitik auf das Österreichische Theater von der Jahrhundertwende bis 1938*. In: *Theatralia Judaica*. Hrg. von Hans-Peter Bayerdörfer, Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1992, S. 185

⁴¹⁵ Ebd. S. 186

Hilde Spiel hingegen würdigt in ihrem Buch *Glanz und Untergang* die Rolle Bettelheims bei der Gründung des Deutschen Volkstheaters und führt diese nicht zuletzt auf seine Herkunft und sein soziales Umfeld zurück:

Auch Professor Anton Bettelheim, der Initiator der Gründung eines neuen Theaters „für die Wiener Bürger und Handwerker“, hatte einer jener aufgeklärten Familien jüdischen Ursprungs angehört, denen wir hier so oft begegnen. In seinem Sinn blieb die Tradition des Volkstheaters viele Jahrzehnte lang liberal. Auch die Bewunderung seiner Kreise für die deutsche Kultur wurde auf die neue Bühne übertragen, darum führte sie vor ihrem Namen ausdrücklich das Adjektiv *deutsch*.⁴¹⁶

Bettelheim hatte bereits 1882, in seinem unter dem Eindruck des Ringtheaterbrandes entstandenen Aufsatz „Ein Wiener Volkstheater“, die Gründung eines subventionierten Theaters für die Aufführung von Volksstücken gefordert.

Am 26. Juli 1882, jenem Tag da besagter Aufsatz im Feuilleton der *Presse* erscheint, schreibt er an den Journalisten und Librettisten Hugo Wittmann (1839-1923):

Da ich Sie zu meinem Bedauern in der Redaktion der N[eu]en Fr[ei]en Pr[esse] nicht antraf, erlaube ich mir, Sie brieflich mit dem Anliegen heimzusuchen, das „Problema“ eines Wiener Volkstheaters zu prüfen. Im Wesentlichen geschrieben u[nd] „gesetzt“ war mein Artikel Mitte Dezember v[on] J[ah]res, da unsere Theater verödet[,] wir nach einem großen Pestschlag standen. Die Directoren erhielten die Wechsel, als dessen Acceptanten sie das Publicum eingesetzt, mit Protest zurück und keine Notadresse, kein Bürge und Zahler wollte einspringen. Sie wissen, wie die Regenten unserer Privatbühnen sich dazumal schlankweg zu den, vom Brandunglück Betroffenen schlugen u[nd] gradaus begehrten, Kaiser und Reich, Land und Gemeinde möchten ihr gutes Geld auf das schlechte legen.⁴¹⁷

Am 8. Dezember 1881 war es in Wien zu einer der folgenschwersten Katastrophen in einem Theater gekommen. Kurz vor Vorstellungsbeginn zu Offenbachs „Hoffmanns Erzählungen“ explodierte beim entzünden der Gasbeleuchtung das ausströmende Gas. Das Feuer griff binnen kürzester Zeit auf den bereits besetzten Zuschauerraum über. Nicht zuletzt durch gravierende Sicherheitsmängel und Fehlverhalten der Rettungskräfte waren schlussendlich 44 Tote zu beklagen.

Da das Publikum offensichtlich nach diesem Unglück vermehrt den Theatern fernblieb, gerieten Privatbühnen, die ihre wachsenden finanziellen Schwierigkeiten mit diesem Unglück in Verbindung brachten, zunehmend in finanzielle Schwierigkeiten und forderten Unterstützung vom Staat. Eine Sanierung, die Bettelheim, der die Probleme weniger auf die

⁴¹⁶ Hilde, Spiel: *Glanz und Untergang*. Wien 1866-1938. Wien: Kremayr & Scheriau 1987, S. 123

⁴¹⁷ Brief Anton Bettelheim an Hugo Wittmann vom 26. Juli 1882 (Wienbibliothek im Rathaus, Teilnachlaß Hugo Wittmann; Sign.: H.I.N. 65148, Aut.)

Brandkatastrophe sondern viel mehr auf inkompetente Theaterleiter zurückführte, „nicht allein unklug, sondern geradezu sträflich [...]“ fand. Statt dessen fordert er die Subventionierung einer Volksbühne aus Landes und Gemeindemittel, um hier sowohl den Volkstücken und ihren Autoren, als auch den Volksschauspielern, einen von alleinigen kommerziellen Überlegungen befreiten Aufführungsort zu bieten.

Bettelheims Artikel *Ein Wiener Volkstheater*, der bereits Mitte Dezember 1881 entstanden war, wurde unter dem Eindruck des Unglücks und „da mir der Gedanke an die zahlreichen kleinen Leute, welche mit unserem Theaterwesen stehen und fallen, Zurückhaltung gebot“ vorerst nicht gedruckt, und erscheint schließlich am 26. Juli 1882 in der Presse.⁴¹⁸

In ihm prangert Bettelheim den Niedergang des Volkstheaters in Wien an. Dieser stehe im Gegensatz zum prosperierenden Burgtheater „dieser unvergleichlichen Schöpfung Joseph II. Gilt doch das unscheinbare Haus am Michaelerplatz dem richtigen Wiener als Wahrzeichen der Heimat, kaum minder ehrwürdig denn Sankt Stefan.“⁴¹⁹ Für den Erfolg des Burgtheaters macht Bettelheim im Wesentlichen das Zusammenwirken von drei Faktoren verantwortlich: ein bestehendes Stammpublikum, eine entsprechende Verwaltung, und letztendlich die auf hohem Niveau agierenden Darsteller.

Im Gegensatz dazu stehen die Privattheater, die „coram populo den Niedergang des Repertoires, die Zerfahrenheit des Ensembles und gradheraus auch die Verwilderung des Publicums mit naivem Selbstverrath darthun.“⁴²⁰ Neben der Unfähigkeit vieler Direktoren - „es sind größtentheils mittellose Leute, die das meiste für ihre Geldgeber zu gewinnen, für sich aber nichts zu verlieren haben, Glückssoldaten, die außer Stande sind, Zeiten der Noth zu überdauern“,⁴²¹ - ist es aber schließlich auch die Tatsache der persönlichen Haftung, die diese zu rein kommerziellen Denken zwingt, sodaß die Privattheater „ausschließlich den Gesetzen der freien Concurrrenz und in keiner Weise den Geboten der Ethik und Ästhetik unterliegen.“⁴²²

Dadurch sind an jenen Theatern bestimmte künstlerische Vorhaben, Aufführungen von Nestroy und Raimund Stücken, nicht mehr zu verwirklichen, da geeignete Darsteller, wiewohl grundsätzlich vorhanden, an diesen Häusern fehlen, wodurch schließlich auch Dichtern wie Anzengruber der Weg auf Wiener Bühnen versperrt wird, da statt dessen zunehmend Akrobaten und Gaukler die Bühnen der Wiener Vorstadttheater bevölkern.

⁴¹⁸ Anton, Bettelheim: *Ein Wiener Volkstheater*. In: *Die Presse* vom Mittwoch den 26. Juli 1882, Nr. 204, S. 1 ff

⁴¹⁹ Anton, Bettelheim: *Ein Wiener Volkstheater*. In: *Die Presse* vom Mittwoch den 26. Juli 1882, Nr. 204, S. 1

⁴²⁰ Ebd.

⁴²¹ Ebd. S. 1f.

⁴²² Ebd. S. 2

Er fordert nun „ein Volkstheater, in welchem unsere anerkannten älteren und neueren Localdichter, die deutsame Zauberposse, das satyrische Charakterstück und die realistische Bauerncomödie – vielleicht auch gute deutsche Singspiele von Dittersdorf bis auf Johann Strauß – in sorgsam vorbereiteter Darstellung ihre gesicherte Stelle im Jahresrepertoire finden müßten.“⁴²³ Die Reaktion auf diesen Artikel schildert Bettelheim im Vorwort zu seinem Sammelband *Die Zukunft unseres Volkstheaters*:

Die Aufnahme, die der „publicistische Initiativantrag“ zunächst fand, musste selbst eine nichts weniger als hoffnungsselige Natur befremden. Ein Readactions-College fragte mich allen Ernstes, was ich denn bezwecke? Ob es mich gelüste, Direktor des idealen Volkstheaters zu werden? Und der Hauptfeuilletonist eines leitenden Blattes erklärte mir im Privatgespräch: er unterschreibe meinen Artikel Satz für Satz: unterstützen könne man aber mein Project nicht, da dessen Zustandekommen, alle Privatbühnen schädigen würde.⁴²⁴

Einen Mitstreiter in seinen Bemühungen um das Volksschauspiel findet Bettelheim allerdings im Schriftsteller Friedrich Schlögl (1821-1892), der mit seinen Darstellungen Altwiener Lebens bekannt geworden war und, wie Bettelheim, auch für die *Deutschen Zeitung* Artikel verfasste. Schlögl beklagte 1883 in seinem Buch *Vom Wiener Volkstheater* den Niedergang des Volksstückes. Der Anstoß zu diesem Buch könnte unter Umständen von Anton Bettelheim ausgegangen sein, der zu dieser Zeit in Sachen „Volkstheater“ äußerst umtriebig war. „Ein lieber Kollege“, so Schlögl, „forderte mich im heurigen Frühjahr zu meiner erschreckenden Überraschung coram populo auf, von meinen Erinnerungen in theatralibus als Altwiener einiges zu erzählen.“⁴²⁵

Schlögl beschreibt die Geschichte des Leopoldstädter Theaters, des Theaters an der Wien und des Theaters in der Josefstadt, seiner Schauspieler – vornehmlich Raimund, Nestroy, Scholz, Gallmayer und Geistinger - und seiner Pächter, wie z.B. Carl - „der industriöse Speculant“⁴²⁶, wie er ihn nennt. Die Art der rein auf Profit ausgerichteten Theaterführung ist Grund dafür, dass es an diesen Bühnen unmöglich ist, auf längere Zeit hochwertiges Theater zu zeigen, denn um das Publikum bei Laune zu halten wird der Spielplan möglichst oft geändert, und es fließen stets auch persönliche Vorlieben der jeweiligen Direktoren, sofern diese überhaupt künstlerische oder die Führung eines Theaters betreffende Erfahrungen haben, mit ein. So

⁴²³ Ebd. S. 3

⁴²⁴ Anton, Bettelheim: *Die Zukunft unseres Volkstheaters*. Zehn Aufsätze aus den Jahren 1882 -1892. Berlin: F. Fontana 1892, S. IV f.

⁴²⁵ Friedrich, Schlögl: *Vom Wiener Volkstheater*. Erinnerungen und Aufzeichnungen. Wien und Teschen: K.k. Buchhandlung Karl Prochaska o.J., S. 2

⁴²⁶ Ebd. S. 61

berichtet Schlögl vom Volkssänger Johann Fürst, der 1865 Direktor im Josefstädter Theater wird und sich dort vornehmlich selbst als Dichter und Schauspieler in Szene setzt.⁴²⁷

Schliesslich trat, folgt man der Deutsch - Österreichischen Literaturgeschichte von Nagl, Zeidler, Castle, 1885 Adam Müller-Gutenbrunn (1852-1923) an Bettelheims Seite.⁴²⁸

Wobei hier auffallend ist, dass trotz des gemeinsamen Zieles das Volkstheater, die deutschsprachige Volksliteratur zu fördern und zu unterstützen, es offenbar keine nähere Beziehung zwischen Adam Müller-Gutenbrunn und Anton Bettelheim gab. Dies mag an Müller - Gutenbrunns doch ausgeprägtem Antisemitismus gelegen haben, der möglicherweise den ansonsten doch den Kontakt zu Kollegen suchenden Anton Bettelheim davon abhielt, mit diesem Mitstreiter in nähere Verbindung zu treten, bzw. auch Müller-Gutenbrunn davon Abstand nehmen ließ, sich all zu offensichtlich gemeinsam mit dem sich in der jüdischen Oberschicht Wiens bewegendem jüdischen Kollegen für die unbestritten gemeinsame Sache zu engagieren. Zudem nahmen beide auch beruflich eine unterschiedliche Entwicklung. Während sich Bettelheim vom Journalismus hin zum Theoretiker bewegte, der mit seinen kulturgeschichtlichen und biographischen Darstellungen für die Autoren und das Theater eintrat, wurde Müller-Gutenbrunn zum Praktiker, der als Theaterleiter versuchte, seine Vorstellungen umzusetzen.

In Anzengrubers *Figaro* fordert Müller-Gutenbrunn „die Errichtung einer echten Volksbühne, welche, auf gesunder finanzieller Grundlage aufgebaut, mit billigen Preisen, tüchtigen Darstellern und gesunden Volkstücken sich die Teilnahme des Volkes wieder erringt, die sie durch die sinnlose Wirtschaft, den Operetten- und Thaddädlkultus verscherzt hat.“⁴²⁹

1892 gibt Bettelheim den Band *Die Zukunft unseres Volkstheaters* heraus, in welchem 10 Aufsätze erscheinen, die er im Zuge seiner Forderung nach einem subventionierten Theater, dessen Schwerpunkt in der Aufführung von Volksstücken liegen sollte, zwischen 1882 und 1892 vornehmlich in der *Deutschen Zeitung* publiziert hatte. Neben dem bereits erwähnten Aufsatz „Ein Wiener Volkstheater“ aus dem Jahr 1881/82 enthält dieser Band die Artikel: „Theaterpolitik“ (erschienen am 6. Mai 1883 in der *Deutschen Zeitung*); „Ein Raimund Denkmal“ (*Deutsche Zeitung* vom 14. September 1886); „Ein Preisstück der Stadt Wien“ (*Deutsche Zeitung* im November 1886); „Zwei neue sociale Volksstücke aus Deutschösterreich“ („s’Nullerl“ *Deutsche Zeitung* vom 5. Dezember 1882 und „Von einer versäumten Erstlingsvorstellung: Einer vom alten Schlag“ *Deutsche Zeitung* vom 27.

⁴²⁷ Vgl. ebd. S. 89 ff

⁴²⁸ Vgl. *Deutsch Österreichische Literaturgeschichte*. Hrg. von Eduard Castle. Wien: Fromme 1935, Bd. 3 (1848-1890), S. 1642 f.

⁴²⁹ Ebd. S. 1642 (das Zitat stammt aus der Zeitschrift „Figaro“ vom 14. Februar 1885)

Dezember 1886); „Volkstheater und Localbühne“ (*Nation* V. Jahrgang Nr. 10 und 11, November und Dezember 1887 mit den Artikeln „Projecte und kein Ende“ und „Das mundartliche Schauspiel“); „Vom Deutschen Volkstheater in Wien“ („Zur Eröffnung“ *Nation* September 1889 und „Das erste Spieljahr“ in der *Münchener Allgemeinen Zeitung* Nr. 254 vom 18. September 1890).

Die Grundtendenz all dieser Schriften Bettelheims ist die Gründung eines Volkstheaters/Raimundtheaters, um dort, subventioniert durch Land und Gemeinde, dem Volksstück eine Heimat zu geben, zumal Volksstücke „bestenfalls in Baden, Graz und Teplitz aufgeführt“ werden, oder Autoren überhaupt „an die Spree wandern, um ihr Erstlingswerk auf die Bühne zu bringen.“⁴³⁰

Ziel dieses „Volks-“, oder „Raimundtheaters“, wie Bettelheim es nennt, ist nicht in erster Linie wirtschaftlicher Gewinn, daher auch die notwendige Subventionierung, sondern eine nachhaltige moralische Wirkung. Der Durchschnittsbürger sollte hier sowohl eine sittliche als auch eine künstlerische Erhebung erfahren. Es sollte ein Volkstheater sein, in dem der einfache Arbeiter Lebenssituationen auf die Bühne gebracht sah, die seinen eigenen Erfahrungen entsprachen, ein Schauspielhaus, dessen Ziel es sein sollte, die Volksmassen zu bilden und diese in weiterer Folge an das Theater, an die Theaterstücke der gebildeten, der privilegierten Gesellschaftsschichten, an die Klassiker, an Goethe, Schiller, Shakespeare, Lessing heranzuführen, ohne „die hohe Literatur“ jenen jedoch vorab aufzuzwingen.

Jeder Deutsche, soll allgemach in seinem Kreise, auf seine Weise der edelsten Lebensgüter, der reifen Früchte unserer geistigen Cultur, sich erfreuen können. Von diesem Wunsch oder Wahn erfüllt, harren wir der Vollendung von Volksschauspielhäusern, in denen Alle Raum und Erlösung finden sollen, die „redlich sich bemühen“: die rechten Schöpfer und die rechten Zuschauer, das ganz „gemeine Volk“, dem Goethe so gerne nahe trat, weil er bei jeder genaueren Bekanntschaft mit diesen Urnaturen „vergewissert wurde, daß das doch die bessern Menschen seien. In diesen Massen schlägt das Herz der Nation, in ihrer Kraft wurzelt das Heil von Heer und Reich, aus ihrem Gemüth erblüht jeder neue Frühling unserer Kunst.“⁴³¹

Nach der Revolution von 1848 hatte das Bürgertum zwar die führende Rolle in den Theatern übernommen, jedoch diente diese in erster Linie der Unterhaltung des Groß- und Bildungsbürgertums, das in den Salonkomödien auf unterhaltsame, harmlose Weise einen Spiegel vorgehalten bekam. Die Schicht der Arbeiter und kleinen Angestellten hingegen fand sich in diesen Stücken, in diesen Theatern, nicht wieder. Die privaten Bühnen hatten für

⁴³⁰ Anton, Bettelheim: *Eine versäumte Erstlingsvorstellung*. In: *Die Zukunft unseres Volkstheaters*. Berlin: F. Fontana 1892; S. 42

⁴³¹ Anton Bettelheim: *Ein Theatertag*. In: *Die Zukunft unseres Volkstheaters*. ebd.. S. 93 f.

Gewinne zu sorgen, da die Pächter für wirtschaftliche Misserfolge persönlich hafteten. Es mussten somit in erster Linie dieses zahlungskräftige, bürgerliche Publikum angesprochen werden. Es galt das Prinzip von Angebot und Nachfrage. Einer Tatsache, der sich schlußendlich auch das, mit dem Ziel in erster Linie Volksstücke und junge Autoren zu produzieren, neu gegründete „Deutsche Volkstheater“ unterordnen mußte, um wirtschaftlich überlebensfähig zu bleiben. Gleiches galt für das später gegründete „Raimundtheater“.

i) Das „Deutsche Volkstheater“ in Wien: Sein Gründung und sein Spielplan

Die ersten Schritte zur Gründung erfolgten bereits zwei Jahre nach erscheinen des Artikels „Ein Wiener Volkstheater“: Am 10. November 1884 trafen sich unter Anzengrubers Vorsitz: Anton Bettelheim, die Schriftsteller Vinzenz Chiavacci (1847-1916) und Hans Grasberger, der Germanist Erich Schmidt (1853-1913), späterhin Nachfolger von Wilhelm Scherer, bei dem er auch an der Universität Berlin promoviert hatte, und der Komponist Karl Zeller (1842-1898). Die Zusammenkunft fand in Bettelheims Wohnung, im vierten Wiener Gemeindebezirk, Schwindgasse 3 statt. Thema des Treffens war die Gründung eines „Raimundtheaters“, das am Donaukanal entstehen sollte. Bettelheim war es gelungen, für dieses Projekt Wiener Patrizier zu gewinnen.⁴³²

Dieses Vorhaben scheiterte in der ersten Phase vor allem an der Höhe der Geldmittel, die Anzengruber für die Gründung und Führung eines Volkstheaters, welches künstlerisch hohen Ansprüchen gerecht werden sollte, für unerlässlich hielt.

Die Erörterung des Programms ergab rasch volle Einigkeit. Zweifel und Schwierigkeiten erhoben sich erst, als Anzengruber nicht bloß dichterische Nothelfer [...] sondern vor Allem weit höhere Berechnung des Kostenpunktes verlangte, als die andern alle. Während wir einen Aufwand von einer viertel oder einer halben Million für hinlänglich hielten, erklärte Anzengruber trocken: das reiche äußerstenfalls für ein Alltags-theater: die Begründung einer künstlerisch geleiteten Volksbühne würde mindestens achthunderttausend Gulden, wo nicht gar eine Million erfordern.⁴³³

Vier Jahre später wird im 7. Bezirk, im ehemaligen Weghuber – Park, der Grundstein zum „Deutschen Volkstheater“ gelegt, welches schließlich am 14. September 1889 mit Anzengrubers Stück *Der Fleck auf der Ehr*, eine Dramatisierung der Kalendergeschichte, *Wissen macht Herzweh* (1886) eröffnet wird. Jedoch, so der mit Bettelheim befreundete

⁴³² Vgl. dazu *Deutsch Österreichische Literaturgeschichte*. Hrg. von Eduard Castle. Wien: Fromme 1935, Bd. 3 (1848-1890), S. 1642

⁴³³ Karl, Glossy: *Vierzig Jahre deutsches Volkstheater*. Wien: Verlag des deutschen Volkstheaters o. J., S. V f.

Literatur- und Theaterhistoriker Karl Glossy (1848-1937) in seinem zum vierzigjährigen Bestehen des Theaters erschienenen Band über das „Deutsche Volkstheater“ in Wien:

Was die Anreger des Jahres 1884 im Sinn hatten: ein ausgiebig subventioniertes Theater in Eigenregie, mit einem bestellten Direktor, ist das Deutsche Volkstheater nicht geworden, denn schon in den ersten Beratungen seiner Gründer entschied man sich für die Verpachtung, wobei aber nichtsdestotrotz ‚von den Gründern die Pflege des Volksstückes als eine der Hauptaufgaben der neuen Bühne bezeichnet‘ wird.⁴³⁴

Bettelheim sieht auf Grund dieser Tatsache, die eine in erster Linie kaufmännische Führung des Theaters unumgänglich macht, das Projekt von Anfang an skeptisch. Schon vor der Eröffnung, nämlich am 9. September 1889, schreibt er in der *Nation*:

[...] sechs Jahre nach diesen Programmartikeln und mannhaften Erklärungen, erhebt sich am Eingang des gewerbereichsten Viertels ein Volkstheater, das [...] mit einem neuen Stück des für drei Jahre verpflichteten Theaterdichters Ludwig Anzengruber, am 14. September eröffnet wird ... Wäre man selbstgefällig, man könnte sich was darauf zugute thun, [...] zum Gelingen eines solchen Unternehmens publizistisch den ersten Anstoß gegeben zu haben. [...] Meine Wahrheitsliebe ist größer als alle Eitelkeit. Mein Eifer für das Wiener, für das deutsche mundartliche Volksschauspiel wird durch keine andere Rücksicht bestimmt als durch die streng sachliche auf sein Blühen und Gedeihen. Und deshalb muß ich schweren Herzens mit dem Bekenntnis herausrücken: von dieser Stätte, von diesem 14. September ab datiert sich schwerlich eine neue Epoche des heimischen des Deutschen Volkstheaters.⁴³⁵

Auch der Person des Pächters Emmerich von Bukovics Kis-Alacska (1844-1905), der in den Jahren 1889-1905 das Theater leitete, steht er reserviert gegenüber. Obwohl dieser bereits im ersten Jahr eine Reihe von Anzengruber Stücken aufführt, sieht Bettelheim, in seinem zum ersten Spieljahr des „Deutschen Volkstheaters“ am 18. September 1890 in der *Münchener Allgemeinen Zeitung* publizierten Artikel, die Leitung des Deutschen Volkstheaters „mehr vom Glück als von sicherer Erkenntnis und Erfahrung“ geprägt und meint: „es war weder eine literarische, noch eine Volks-, noch eine Geschäfts-, sondern eine Zufallsbühne.“⁴³⁶

Tatsächlich war Bukovics wohl nicht die beste Wahl als Pächter für dieses neue Theater. Nach seiner Offiziersausbildung diente er in der k. k. Armee und nahm 1866 am Deutsch-Österreichischen Krieg teil. Ab 1871 arbeitet er als Geschäftsleiter bei seinem Bruder Karl

⁴³⁴ Ebd.

⁴³⁵ Anton, Bettelheim: *Vom Deutschen Volkstheater in Wien. Zur Eröffnung*. In: *Die Zukunft unseres Volkstheaters*. S. 71

⁴³⁶ Anton, Bettelheim: *Vom Deutschen Volkstheater in Wien. Das erste Spieljahr*. In: *Die Zukunft unseres Volkstheaters*. S. 77

von Bukovics (1835-1888).⁴³⁷ Bereits 1874 wendet sich Emmerich von Bukovics jedoch dem Journalismus zu und wird schließlich Korrespondent des *Pester Lloyd* und der Wiener *Presse* in Paris, wo er auch für das Wiener Stadttheater und das Burgtheater mit französischen Autoren in Verbindung tritt. Die Möglichkeit, die Pacht des neuen „Deutschen Volkstheaters“ zu übernehmen, hatte Bukovics vor allem dadurch, dass ihm als stiller Gesellschafter der Bankier Seiringer zur Seite stand. Damit war eine entsprechende finanzielle Basis gegeben. In künstlerischer Hinsicht war der Direktion Bukovics kein allzu großer Erfolg beschieden, sodass es sogar so weit kam, wie Karl Glossy berichtet, „daß der Vereinsausschuß sich veranlaßt fühlte, an den Direktor eine strenge Mahnung zu richten.“⁴³⁸

Trotz aller Kritik war es aber vor allem Bukovics, der Anzengrubers Volksstücke am „Deutschen Volkstheater“ aufführte. Zwischen 1889 und 1899 erlebten 16 Anzengruber Stücke ihre Premiere. Allein *Der Pfarrer von Kirchfeld* wurde 186 mal, *Das vierte Gebot* 185 mal und *Die Kreuzelschreiber* 128 mal aufgeführt.

Damit war es aber in erster Linie dieser Pächter, der eine Forderung Bettelheims, nämlich Anzengruber einen größeren Stellenwert an einem Wiener Theater zu geben, noch am ehesten erfüllte. Bei seinen Nachfolgern Adolf Weiße (Direktion 1905-1916), Karl Wallner (Direktion 1916-1918) und Alfred Bernau (Direktion 1918 -1924) trat das Volksstück noch stärker in den Hintergrund. Dies änderte sich auch nicht wesentlich unter Dr. Rudolf Beer, ab 1924 bis 1931 Direktor des Volkstheaters, obwohl nun auch wieder Anzengruber, dessen *Viertes Gebot* zu den Eröffnungsvorstellungen gehört, verstärkt seinen Platz im Spielplan findet.⁴³⁹

In seinem Verzeichnis der Aufführungen listet Karl Glossy im Jahr 1924 fünf Premieren von Stücken des Tiroler Dramatikers Karl Schönherr (1867-1943) auf, den Anton Bettelheim als legitimen Nachfolger Ludwig Anzengrubers sah. Am 8. März 1924 gibt man die Komödie *Erde* und allein im August 4 Premieren – *Karrenleut'* (1. August 1924), *Sonnwendtag* (2. August 1924), *Frau Suitner* (6. August 1924) und schließlich *Der Weibsteufel* (8. August 1924)

Insgesamt finden sich im Verzeichnis der Neuaufführungen von September 1889 bis Ende Juli 1929 die Namen von 523 Autoren, deren Stücke am Volkstheater während dieser Zeit aufgeführt wurden. Anhand dieser Liste wird klar ersichtlich, dass das Deutsche Volkstheater

⁴³⁷ Karl von Bukovics war ursprünglich Sänger und debütierte in Graz. Nach dem Verlust seiner Singstimme debütierte er als Komiker am Josefstädter Theater und wird schließlich Theaterdirektor in Teplitz und Wiener Neustadt. 1880, nach Laubes Rücktritt, wird er Direktor des Wiener Stadttheaters, das er bis zur Brandkatastrophe im Jahre 1884 leitet. 1884 wird er an das Burgtheater verpflichtet, wo er bis zu seinem Tode wirkt.

⁴³⁸ Karl, Glossy: *Vierzig Jahre deutsches Volkstheater*. Wien: Verlag des deutschen Volkstheaters o. J., S. 142

⁴³⁹ Vgl. ebd. S. 263

nicht jene Art von Bühne war, die sich Anton Bettelheim in Bezug auf Pflege des Volksstückes und seiner Autoren vorgestellt hatte.

Der Spielplan wird in erster Linie von Komödien, Lustspielen und Possen dominiert. Neben Johann Nestroy, Ferdinand Raimund, von dem nur *Der Bauer als Millionär* und *Der Verschwender* öfter gespielt werden, nämlich 67 bzw. 60 Mal, und den bereits erwähnten Ludwig Anzengruber und Karl Schönherr, gibt es nur vereinzelt Autoren von Volksstücken im Spielplan, wie z.B. Ludwig Ganghofer (1855-1920) mit *Der Herrgottschnitzer von Ammergau* (19. Juni 1897), *Der heilige Rat* (17. Jänner 1903), *Die letzten Dinge* (9. März 1912) und mit 4 weiteren seiner Stücke. Darüber hinaus finden sich in Glossys Auflistung nur noch weitere 26 Autoren, deren Volksstücke am Deutschen Volkstheater zur Aufführung gelangten. Von diesen sei hier noch Rudolf Hawel (1860-1923) erwähnt, dessen Wiener Volksstück *Mutter Sorge* 1923 12 Mal aufgeführt wird, und das Adam Müller-Gutenbrunn als das „letzte edle Volksstück alten Stils, das geschrieben wurde“ bezeichnet.⁴⁴⁰ Weitere aufgeführte Stücke dieses Autors waren *Der Naturpark* 1906, *Fremde Leut'* 1909, *Einberufung* 1914. Weiters waren es noch die Wiener Volksstücke von Carl Karlweis, wie z.B. *Goldene Herzen* (1895) und *Das grobe Hemd* (1897), das es sogar auf 104 Aufführungen brachte, und insgesamt acht Stücke von Adolf L'Aronge (1838-1908), darunter *Lolos Vater* (1893) – mit 96 Aufführungen und *Hasemann's Töchter* (1895) - mit 76 Aufführungen, die nennenswerte Vorstellungsreihen erlebten.

Von den verbleibenden Autoren, die zumeist nur mit einem Stück vertreten sind, welches zudem oftmals auch nur einige wenige Aufführungen erlebte, sei hier noch Ernst Raupachs (1784-1852) Volks-Drama *Der Müller und sein Kind* (1830 am Burgtheater uraufgeführt) erwähnt, das traditionellerweise an den Theatern zu Allerseelen aufgeführt und im Zeitraum 1889-1929 immerhin 49 Mal gespielt wurde.

Betreff dieses Stücks schreibt Bettelheim im November 1905 an den Literaturhistoriker und Gymnasiallehrer Michael Maria Rabenlechner (1868-1952), der ihn offenbar in einem vorangegangenen Schreiben über Anzengrubers Einstellung zu *Der Müller und sein Kind* gefragt hatte:

Anzengruber hat den „Müller und sein Kind“ im Gespräch für ein wirksames Volksstück gehalten. Bei anderem Anlaß fiel mir als Zuschauer einer Burgtheater-Aufführung des „Müller und sein Kind“ (mit F. Mitterwurzer) im Schlußakt beim Scheiden der Müllers-Tochter, die unter Flötenspiel des Geliebten heimgeht, die dazumal auch in der Münchner Allg. Ztg. geäußerte Möglichkeit auf, daß ein bewußter

⁴⁴⁰ Adam, Müller – Gutenbrunn: *Österreichs Literatur- und Theaterleben*. Eine Übersicht. Wien und Leipzig: Karl Fromme 1918; S. 87

oder unbewußter Nachklang dieser Scene in der mit Unrecht von Überklugen angefeindeten Sterbe - Scene des Jakob im „Meineidbauer“ nicht ausgeschlossen sei.⁴⁴¹

Hier gilt es anzumerken, dass Bettelheim Anzengrubers positive Einstellung zu diesem Stück weniger in dessen Qualität begründet sah, sondern viel eher darin, dass der Dichter mit diesem Stück Jugenderinnerungen verknüpfte.

Fazit war jedoch in jedem Fall, dass im Haus am Weghuber – Park, das vor allem dem Volksstück eine Heimstätte hätte sein sollen, dieses eine Randerscheinung blieb.

Ähnliches, wie ursprünglich für das „Volkstheater“ geplant, stellte sich Bettelheim später für das „Raimundtheater“ vor. Jedoch auch an dieser Bühne musste schon sehr bald nach der Gründung, um ökonomisch zu überleben zu können, dem Publikum leichte Kost geboten werden.

Wesentlicher Punkt in den Überlegungen der Theaterleiter dabei war auch, dass bestimmte Darsteller aufgeboten werden mussten, um das Publikum ins Theater zu locken. Denn gerade für den Wiener Theaterbesucher war bezeichnend, dass es in erster Linie immer die Darsteller waren, die sein Interesse an einem Stück weckten - selten bis nie waren es die Dramatiker selbst.⁴⁴² Daraus ergab sich, dass es oft gerade in den Händen der Schauspieler lag einen Autor zu fördern, oder ihm die Bühnen zu versperren. Je nachdem welche Rollen sich in seinen Stücken für die Publikumsliebhaber anboten. In einem Brief an Peter Rosegger faßt Anton Bettelheim dies folgend zusammen:

[...] so lieb ich Griardi habe und hatte als Bühnen-Menschen, um Anzengruber und das edle Volksstück hat er sowenig Verdienst wie die Geistinger und die Gallmayer . Solange sie jung [...] waren, haben sie nicht begriffen, welches Glück ein Dramatiker wie Anzengruber für sie war. Jeder Operetten-Schmierer war ihnen bequemer und willkommener für die Ausstellung ihrer Eitelkeiten und Spasseteln. Die Gallmayer hat zuletzt tief beklagt, daß und wie sehr sie sich selbst dadurch geschadet hat in ihrer künstlerischen Entwicklung. Girardi, glaub' ich, weiß es bis zur Stunde nicht. [...] Für die große dauernde Kunst hat Martinelli [...] bedeutend mehr gearbeitet, weil er sich demütig dem Größeren – Anzengruber – dienend unterordnete.⁴⁴³

Auch am Raimundtheater, das am 28. November 1893 mit Raimunds *Gefesselter Phantasie* eröffnete, und als dessen erster Direktor Adam Müller-Gutenbrunn (Direktion von 1893-1896) bestellt wurde, änderte sich daran nichts Wesentliches.

⁴⁴¹ Brief Anton Bettelheim an Michael Maria Rabenlechner vom 11.11.1905 (Privatarchiv Herbert Schrittmesser)

⁴⁴² Vgl. dazu auch Hilde, Spiel: *Glanz und Untergang*. Wien 1866-1938. Wien: Kremayr&Scheriau; S. 124

⁴⁴³ Brief Anton Bettelheim an Peter Rosegger vom 25. Juni 1917 (Steiermärkische Landesbibliothek, Sondersammlungen, Nachlass Peter Rosegger)

Das Programm für den Spielplan des neuen Theaters legte Adam Müller-Gutenbrunn in einem Vortrag in der Grillparzer-Gesellschaft am 29. November 1892 dar. Demnach sollten Raimunds Werke im Vordergrund des Spielplans stehen, daneben das österreichische Volksstück aber auch das soziale Drama eine wichtige Rolle einnehmen.⁴⁴⁴

Nun besaß Wien auf einmal zwei neue große Sprechbühnen, die alsbald in regem künstlerischem Wettbewerb miteinander rangen. Aber nicht, wie man programmatisch festgesetzt hatte, das abgelebte Volksstück gewann in ihnen eine Heimstätte, sondern das aufkommende Geschlecht der norddeutschen Naturalisten und der Jung-Wiener Schriftsteller, überhaupt das moderne Drama.⁴⁴⁵

„Ein Burgtheater für das Volk“ mit entsprechenden Subventionen, wie es Bettelheim vorgeschwebt war, ist somit auch das Raimundtheater nicht geworden. „Den Luxus edlerer Kunstübung“ schreibt Bettelheim 1892, „kann sich eine Bühne erst gönnen, wenn der Magen satt, die Kassa gefüllt ist; künstlerische Wagnisse sind erst gestattet, wenn der Theaterbetrieb selbst kein Wagnis mehr ist. Ein ideales Volkstheater in der Großstadt kann nur dann gedeihen, wenn es mindestens für die ersten Zeiten regelmäßige Zuschüsse zu erwarten, nicht ständige Zahlungen an die Gläubiger zu leisten sind.“⁴⁴⁶

Was den Terminus „Volksstück“ betrifft, versucht Bettelheim Jahrzehnte nach dem Erscheinen seines Sammelbandes, diesen einer näheren Betrachtung zu unterziehen, zumal er meint, dass er über Jahre bei Sprachforschern und Theaterkritikern versucht habe zu erfahren, wie dieser Begriff in Umlauf gekommen sei. Was macht ein Schauspiel zum Volksstück? Interessanterweise lässt er in diesem Zusammenhang den von ihm bezüglich der Führung eines Theaters so vehement abgelehnten Direktor des Theaters an der Wien, Carl Carl (1784-1857), zu Wort kommen, der Friedrich Kaiser (1814-1874), der der Meinung war, dass jedes Stück sobald es zur Aufführung gelangt, also vom „Volk“ gesehen werde, ein Volksstück sei, erwiderte:

Sie haben recht, insofern Sie unter dem Wort Volk das ganze große Publikum verstehen; aber das letztere teilt sich in zwei Klassen. Die feiner Gebildeten, welche in jedem Bühnenstück ein Kunstwerk zu sehen fordern, die zweite ist die der Naiveren, die sich weniger um die Form als um den Inhalt des Gebotenen kümmern. Ein Stück für das Burgtheater wird um so mehr Beifall finden, je tiefere Gedanken sie entwickeln, je reichere Fülle hochpoetischer Bilder Sie vorführen. Schreiben Sie aber ein Schauspiel für das Theater an der Wien, so stehe ich nur dann für den Erfolg, wenn

⁴⁴⁴ Vgl. dazu *Deutsch Österreichische Literaturgeschichte*. Hrg. von Eduard Castle. Wien: Fromme 1935, Bd. 3 (1848-1890), S. 1648

⁴⁴⁵ Vgl. dazu *Deutsch Österreichische Literaturgeschichte*. Hrg. von Eduard Castle. Wien: Fromme 1935, Bd. 3 (1848-1890), S. 1648

⁴⁴⁶ Anton, Bettelheim: *Die Zukunft unseres Volkstheaters*. S. 84 f.

es für den Schusterjungen auf der letzten Galerie ebenso sachlich ist, als es den Grafen in seiner Loge nicht durch allzu derbe Behandlung verletzen darf.⁴⁴⁷

Bettelheims Bemühungen um das Volksstück wird als ein „galvanisieren“ dieser Kunstgattung „ohne zu erkennen, dass dessen Zeit doch um war“ beurteilt.⁴⁴⁸

In diesem Sinne richtet im Jänner 1887 der 23jährige Hermann Bahr ein Schreiben an den um gerade zwölf Jahre älteren Anton Bettelheim, in welchem er zwar dessen „wackeren Kampf gegen die Verleugnung unserer deutschen Literatur“ bewundert und unterstützt, jedoch dessen „Schwärmerei für das alte Volksstück und Ihre unermüdlichen Bestrebungen, dasselbe zu neuem Leben zu erwecken“ als fehlgeleiteten Versuch sieht, eine abgelebte Literaturperiode heraufzubeschwören und zu „gespensterhaftem Scheinleben wiederzuerwecken.“⁴⁴⁹

Ungeachtet aller Kritik bleibt Anton Bettelheim seinem Kampf um das Volksstück und das Volkstheater ein Leben lang treu und findet in späteren Jahren in Karl Schönherr einen Dichter, der für ihn zum legitimen Nachfolger Ludwig Anzengrubers wird.

b) „Verehrter Herr und Dichter“ - Ludwig Anzengruber (1839 – 1889)

„’s liegt in der Luft wie a Kirchenlied und a Schnadahüpf!“ – oft und oft haben wir alle, meine Damen und Herren, dieses Wort des Wirtes im „Pfarrer von Kirchfeld“ gehört. Es war das Losungswort von Anzengrubers erstem Bühnensieg, es geht als Leitmotiv durch sein Leben und Schaffen, es klang mir heute den lieben, langen Tag im Ohr nach, es mag auch dem jetzigen Festabend sein Gepräge geben.“⁴⁵⁰

Mit diesen Worten eröffnet Anton Bettelheim am Abend des 30. April 1905 den Festakt, nach der Enthüllung des von Hans Scherpe (1855-1925) geschaffenen Anzengruberdenkmals, im Kreis der Anzengruber Gesellschaft und des Denkmalausschusses.⁴⁵¹ Und „Kirchenlied“ und „Schnadahüpf“, ein gleichwertiges Nebeneinander von Ernsthaftigkeit und Ausgelassenheit, von Alltagsleben und Festtag, bestimmen für ihn das Werk Anzengrubers und unterscheidet dieses von den Naturalisten und deren Pessimismus.

⁴⁴⁷ Vgl. dazu Anton, Bettelheim: *Karl Schönherr und das österreichische Volksstück*. Wien: A. Hartleben 1926; S. 67 f.

⁴⁴⁸ *Deutsch Österreichische Literaturgeschichte*. Hrg. von Eduard Castle. Wien: Fromme 1937, Bd. 4 (1890-1918), S. 1638

⁴⁴⁹ Brief Hermann Bahr an Anton Bettelheim vom 12. Jänner 1887 (Privatarchiv Herbert Schritteser)

⁴⁵⁰ *Österreichische Rundschau*. Hrg. von Dr. Alfred Freiherr von Berger und Dr. Karl Glossy. Wien: Verlagsbuchhandlung Karl Konegen 1905; Bd. III, Mai-Juni 1905, S. 95 ff.

⁴⁵¹ Das Denkmal, das im Schmerlingpark, in unmittelbarer Nähe der Ringstraße, aufgestellt wurde, folgte dem bereits drei Jahre nach Anzengrubers Tod auf dem Zentralfriedhof von der Anzengruber Gesellschaft errichteten „Marterl“. Beide waren vom Bildhauer Hans Scherpe gestaltet und zeigen Anzengruber mit Gestalten seiner Dichtung. Ist es beim Denkmal der Steinklopferhanns so ist es am Zentralfriedhof die Vroni aus dem *Meineidbauern*.

Wohl kannte Anzengruber die sittliche und geistige Verwahrlosung der Mühseligen und Beladenen; er war der Anwalt der Auswürflinge und Bedrängten, er vertuscht nirgends die Schäden der Kleinen, den Frevel der Großen [...] Aber er kannte auch die weltbefreiende Lustigkeit des Steinklopferhanns; er behandelte die heutzutage so oft bis zum Überdruß ins Tierische verzerrte, ins Tragische hinaufgesteigerte Heimlichkeit von Liebeslust und Liebesleid mit der genialen Heiterkeit des Naturmenschen [...] Kurzum: Er zürnte und grollte und brandmarkte und knutete nicht bloß wie Ibsen: er lachte auch, oft und gern, und das thut Ibsen nie.⁴⁵²

So haben für Bettelheim die Gestalten der Dichtung Anzengrubers „ihresgleichen nicht im Volksschauspiel irgend einer andern Nation und sie werden durch ihre tragische Gewalt, durch die Naturkraft ihres Humors, alle noch so sehr umjubelten Modedichtungen der Gegenwart überdauern, die der alte Hauderer vorrausgeahnt hat als er Kopfschüttelnd sprach: „’s is an ung’sundes Wesen, an ung’sundes Wesen!“⁴⁵³

Es ist der Vater Ludwig Anzengrubers, der Dichter Johann Anzengruber (1810-1844), dem Anton Bettelheim einen seiner ersten Nekrologe widmet. 1888 veröffentlicht er in der Berliner Zeitschrift *Die Nation* eine kurze Lebensbeschreibung des am 21. März 1810 in Oberösterreich geborenen Bauernsohnes, der als junger Mann, nach Studienjahren in Salzburg, nach Wien gekommen war und hier eine Tochter aus gut bürgerlichem Haus, Maria Herbich - ihr Vater war Provisor einer Apotheke - heiratete. Obwohl Johann Anzengruber in der Schriftstellerwelt nicht vollkommen unbekannt blieb, sein Schauspiel *Berthold Schwarz* gelangt am 19. Dezember 1840 in Ofen zur Aufführung, musste er seine junge Familie als kleiner Beamter der „Gefällen- und Domänen- Hofbuchhaltung“ ernähren. Zwar führte ihn eine Gönnerin bei Franz Grillparzer ein, der ihn wiederum an den einflußreichen Wiener Kritiker Andreas Schumacher (1803-1869) empfahl, aber der frühe Tod mit nur 34 Jahren verhinderte eine aufstrebende Karriere als Dramatiker.

Bettelheim hatte Ludwig Anzengruber, wie bereits erwähnt und wie Helene Bettelheim-Gabillon berichtet, über Friedrich Schlögl in der „Anzengrube“ im Gasthof „Zum Schwarzen Gattern“ in der Laimgrubengasse kennen gelernt. Die in der Wienbibliothek im Rathaus im Nachlaß von Ludwig Anzengruber erhaltenen Briefe von Anton Bettelheim an den Dichter umspannen den Zeitraum vom 10. Mai 1883 bis zum 29. November 1889, dem 50. Geburtstag des Dramatikers, wenige Tage vor seinem Tod am 10. Dezember des selben Jahres. Die Briefe zeigen eine tiefe Verehrung und Freundschaft. „Verehrter Herr und Dichter“ die

⁴⁵² Anton, Bettelheim: Einleitung. In: Ludwig Anzengrubers gesammelte Werke in zehn Bänden. Dritte durchgesehene Auflage. Stuttgart: Verlag der Cotta’schen Buchhandlung 1897; Bd. 1, S. IX

⁴⁵³ Österreichische Rundschau. Hrg. von Dr. Alfred Freiherr von Berger und Dr. Karl Glossy. Wien: Verlagsbuchhandlung Karl Konegen 1905; Bd. III, Mai-Juni 1905, S. 96

Anrede Bettelheims, die erst in den letzten beiden Briefen durch ein vertrauliches „Verehrter Freund“ ersetzt wird. „Ganz der Ihrige“ zeichnet dieser „allergetreueste“ Schreiber.

Dementsprechend nehmen Arbeiten zu Anzengruber eine zentrale Rolle im Œuvre Anton Bettelheims ein. So verfaßt er eine Reihe von Artikeln zu Ludwig Anzengruber und zum Wiener Volkstheater in jenen Zeitungen und Zeitschriften, für die er im Laufe seines Lebens arbeitet. Am 26. Juli 1882 veröffentlicht er im Feuilleton der *Presse* seinen Aufsatz „Ein Wiener Volkstheater“.⁴⁵⁴ Weitere Artikel erscheinen zum Beispiel in der *Münchener Allgemeinen Zeitung* (z.B. „Wie der Schandfleck getilgt wurde“ in der Ausgabe vom 15.6.1890) und der *Deutschen Zeitung* (z.B. „Anzengruber und die Zukunft des Wiener Volkstheaters“ erschienen am 12. Mai 1883). Auch in der *Neuen Freien Presse* findet sich entsprechendes, wie zum Beispiel „Vierzig Jahre ‚Pfarrer von Kirchfeld‘“ (4. November 1910). Noch eine seiner letzten Arbeiten beschäftigte ihn offenbar so kurz vor seinem Tod, am 29. März 1930, mit Anzengruber, dass diese erst posthum in der *Deutschen Rundschau* veröffentlicht wird - „Die Auferstehung von Ludwig Anzengrubers ‚Viertem Gebot‘“, erschienen am 1. April 1930.⁴⁵⁵

Wie sehr Anton Bettelheim stets bedacht war, Anzengruber im Rahmen seiner publizistischen Tätigkeit und auf Grund seiner familiären Verbindungen zu unterstützen, mag nachfolgendes Beispiel zeigen.

Mit *Stahl und Stein*, einer Umarbeitung und Dramatisierung des *Einsam*, war Anzengruber seiner Verpflichtung nachgekommen für die Spielzeit 1886/87 für das Theater an der Wien, als dessen Theaterdichter er ein fixes Salär erhielt, das vertraglich vereinbarte Stück abzuliefern. Das Werk wurde am 19. Dezember 1886 vollendet und zu Sylvester bei der Direktion eingereicht, wobei Anzengruber umgehend mitgeteilt wurde, dass in der laufenden Saison an eine Aufführung nicht zu denken sei.⁴⁵⁶

Bereits im November 1886 hatte Bettelheim in der *Deutschen Zeitung* in seinem Artikel „Ein Preisstück der Stadt Wien“ über diese Praktiken, Anzengrubers Stücke im Theater an der Wien trotz Vertrages nicht aufzuführen, Stellung genommen. Diesem Artikel war ein Antrag eines Wiener Gemeinderates, eines gewissen Herrn Matzenauer, vorangegangen, ein Preisgeld für ein Volksstück zu stiften, welches das Wiener Volksleben der Gegenwart zeige. Die Direktoren des Theaters an der Wien, Jauner und Walzel, hatten daraufhin erklärt, „daß

⁴⁵⁴ Anton, Bettelheim: *Ein Wiener Volkstheater*. In: Die Presse vom 26. Juli 1882, Nr. 204, S 1 f.

⁴⁵⁵ Siehe dazu: Helene, Bettelheim-Gabillon: Bibliographie. Anton Bettelheim. Wienbibliothek im Rathaus, Sign.Nr.: C79772 (39 Seiten mit handschriftlicher Notiz am Ende: „Die hier genannten Artikel Anton Bettelheims sind im Besitz der Wiener Nationalbibliothek. HBG“)

⁴⁵⁶ Vgl. dazu *Deutsch Österreichische Literaturgeschichte*. Hrg. von Eduard Castle. Wien: Fromme 1935, Bd. 3 (1848-1890), S, 859 f.

sie seit Jahren einem der namhaftesten österreichischen Volkschriftsteller ein Jahresgehalt ausbezahlt, ohne bis jetzt zu ihrem Bedauern, diese Anstrengung von Erfolg gekrönt gesehen zu haben.“⁴⁵⁷

Bettelheim nimmt sich nun des Stückes seines Freundes an und vermittelt über seinen Schwiegervater Ludwig Gabillon eine Aufführung desselben zugunsten des Pensionsvereins „Schröder“ am Wiener Burgtheater.

An Anzengruber schreibt er:

Wien 16.I '87

Verehrter Herr und Dichter!

Gabillon lässt Sie bitten, ihm womöglich sofort eine Reinschrift von „Stahl und Stein“ zukommen zu lassen: entweder an seine Adresse (IX, Nussdorferstraße 12/A) oder an mich. Er möchte nämlich zum Besten der „Schröder“ mit Lewinsky u. Tyrolt (als Bürgermeister und Einsam) das Stück aufführen (natürlich 10% für den Autor). Gabillon hält einstweilen absolut seinen Mund: er glaubt, es wäre sogar denkbar, wenn das Stück geht, das Drama auf das Burgtheater zu bringen. Meine Anfrage erfolgt nur auf Andringen Gabillons, der sich den „Einsam“ schon in „Nord und Süd“ mit besonderem Genuß leistete.

Alles Schöne von Haus zu Haus

Wie immer der Ihrige

A.Bm.⁴⁵⁸

Die Aufführung fand am 6. November 1887 als Mittagsvorstellung im Operntheater statt. Überschwenglich bedankt sich Anzengruber am darauf folgenden Tag in einem Brief bei Gabillon.⁴⁵⁹

Generell erfreute sich Anzengruber im Kreis der Familie Gabillon wohl großer Beliebtheit und Anerkennung: „Das von Ihrer mächtigen Schöpfung aber auch erste Weltkinder, Theaternischen, wie Zerline G. u. ihr Mann, zu Thränen gerührt wurden, ist wie ein höherer Beweis dafür, daß „Stahl u. Stein“ auch ein Bestand der lebendigen Bühne früher oder später als classisch im edelsten Wortverstand sich berühren wird.“⁴⁶⁰

Entgegen dieser Hoffnung Bettelheims ist dem Stück kein anhaltender Erfolg beschieden. Zwar wird es nochmals im Frühjahr 1888 von den Burgschauspielern aufgeführt und 1891

⁴⁵⁷ Siehe ebd. S. 862

⁴⁵⁸ Brief Anton Bettelheim an Ludwig Anzengruber vom 16. Jänner 1887 (Wienbibliothek im Rathaus, Nachlass Ludwig Anzengruber, Sign.: H.I.N. 15698, Aut.) Im Katalog der Wienbibliothek wird dieser Brief irrtümlicherweise mit 16.1.1881 datiert. Die 1881 entstandene Erzählung „Der Einsam“, die dem Drama „Stahl und Stein“ zugrunde lag, war offenbar in Paul Lindaus 1887 gegründeter Zeitschrift „Nord Süd“ abgedruckt worden, wo sie Gabillon gelesen hatte.

⁴⁵⁹ Vgl. dazu *Deutsch Österreichische Literaturgeschichte*. Hrg. von Eduard Castle. Wien: Fromme 1935, Bd. 3 (1848-1890), S. 860

⁴⁶⁰ Brief Anton Bettelheim an Ludwig Anzengruber, Schillers Geburtstag [= 10. November] 1887 (Wienbibliothek im Rathaus, Nachlass Ludwig Anzengruber, Sign.: H.I.N.15711, Aut.)

erwirbt das Deutsche Volkstheater die Aufführungsrechte, wo *Stahl und Stein* jedoch erst 1893 auf die Bühne gebracht wird. 1894 wird das Stück schlussendlich doch noch drei Mal am Burgtheater gespielt. Es konnte sich aber nie wirklich im Theaterbetrieb etablieren.⁴⁶¹

Wesentlicher Teil der Arbeit Anton Bettelheims in der Sache Ludwig Anzengruber wird zum einen die Herausgabe der gesammelten Werke des Dichters, die er 1890 gemeinsam mit Vinzenz Chiavacci (1847-1916) und Viktor Karl Schembera (1841-1891) besorgt, und zum anderen die Veröffentlichung der Briefe Ludwig Anzengrubers, die im Jahr 1902 bei Cotta erscheinen.

Das für den Biographen Bettelheim wohl wichtigste Werk, die Lebensbeschreibung des Dichters, erscheint gleich zweimal - vorerst im Jahre 1891 als dritter Band in der Reihe *Führende Geister* bei Ehlermann, und schließlich drei Jahre später, 1894, als vierter Band dieser, nun als *Geisteshelden (Führende Geister)* titulierten Reihe, ebenfalls in Berlin jedoch bei Ernst Hofmann.

Es war grundsätzlich geplant, so berichtet Bettelheim im Vorwort, Anzengruber als lebenden Dichter, in erster Linie in Hinblick auf sein Werk, in die ersten Ausgaben dieser Reihe aufzunehmen.

Im Einvernehmen mit dem Verleger Herrn Dr. Ehlermann, beschloß ich deshalb, in die erste Reihe der „Führenden Geister“ von lebenden Dichtern außer Gottfried Keller nur noch den Dichter des „Pfarrers von Kirchfeld“ aufzunehmen: die erste der gedruckten Ladungen, in welchen Beratern und Mitarbeitern Plan und Zweck des neuen Unternehmens auseinandergesetzt wurde, ging anfangs Juni 1889 an Ludwig Anzengruber, nach Bad Hall, wo er als Kurgast weilte. Damals sollte die Schrift in seinem bescheidenen Sinne nur der sachlichen Bedeutung seiner Dichtungen für die Volksbühne gerecht werden; einer einläßlichen Erörterung seiner persönlichen Schicksale hätte ich mich begeben, schon im Hinblick darauf, daß ich hoffen durfte, Anzengruber zur Aufzeichnung seines „Lebensläufels in Genrebildern“ zu vermögen.⁴⁶²

Es sind die Lebensbilder herausragender Persönlichkeiten, denen Bettelheim in den *Führenden Geistern* und *Geisteshelden* ein Denkmal setzen will. Sein Ziel dabei ist, diese und ihren Geist der Nachwelt lebendig zu erhalten.⁴⁶³

Führende Geister sind es, die dem Einzelnen und der Gesamtheit die rechten Wege weisen zur niemals rastenden, niemals vollendeten Erziehung des

⁴⁶¹ Vgl. dazu *Deutsch Österreichische Literaturgeschichte*. Hrg. von Eduard Castle. Wien: Fromme 1935, Bd. 3 (1848-1890), S. 861

⁴⁶² Anton, Bettelheim: *Ludwig Anzengruber, Der Mann - Sein Werk – Seine Weltanschauung* Berlin: Ernst Hofmann 1894 (Geisteshelden /Führende Geister Bd. 4), S. 16

⁴⁶³ Vgl. dazu Helene, Bettelheim-Gabillon: Anton Bettelheim

Menschengeschlechtes. [...] Sie sind die Vordenker und Vorkämpfer, die Tröster und Wohltäter von Mit- und Nachwelt: geborene Beichtiger tiefverschwiegener Herzensgeheimnisse, geborene Ankläger der Unverantwortlichen, geborene Anwälte der von anderen Preisgegebenen. [...] Sie stützt und stärkt das Bewußtsein, daß, was heute als Irrlehre und Narrheit bestritten ist, morgen Brot des Lebens und Schulweisheit sein wird. Geschmäht oder umjubelt, verstanden oder verlassen gehorchen sie in der leibhaftigen, wie in der geistigen Welt keiner anderen Stimme, als der ihrer Überzeugung.⁴⁶⁴

Vorsichtig, wiewohl optimistisch, dies nicht zuletzt der Autoren wegen zu denen Anton E. Schönbach - dessen „Walter von der Vogelweide 1170-1230“ als erster Band der *Führenden Geister* erscheint - und natürlich Anton Bettelheim zählen, empfängt Peter Rosegger das Werk im *Heimgarten*. Da aber die Vorankündigung verheißt, dass „die Darstellungen [...] bei aller Rücksicht auf Gemeinverständlichkeit, nie den ‚tiefsten Ton der Leutseligkeit‘ anschlagen“ sollten, bleibt er mit seinem Lob zurückhaltend.

Wir wissen zwar nicht, was man unter einem „tiefsten Ton der Leutseligkeit“ versteht, jedenfalls etwas unkünstlerisches. Es wird nur zu wünschen sein, daß die Werke nicht zu „künstlerisch“, will sagen zu gelehrt und geschraubt gehalten sein mögen.⁴⁶⁵

Ein Jahr später, 1891, bei der Besprechung von Bettelheims Biographie *Ludwig Anzengruber*, ist die anfängliche Skepsis einer ungeteilten Zustimmung für diese Reihe gewichen. Rosegger begrüßte im *Heimgarten* Bettelheims Anzengruber Biographie mit großer Zustimmung und „dankbar“. Nicht zuletzt auch deshalb, weil Bettelheim als Zeitgenosse Anzengrubers direkt auf mit dem Dichter selbst Erlebtes, auf persönliche Eindrücke und Mitteilungen zurückgreifen könne, bliebe diese Biographie die „Haupturkunde“ für spätere Biographen. „Für ganz besonders gelungen in Bettelheims Werk halte ich“, so Rosegger, „den Abschnitt über die Weltanschauung Anzengrubers. Diesen Abschnitt sollen alle diejenigen lesen, welche unseren Dichter zu den Naturalisten zählen.“⁴⁶⁶

Bezeichnend ist, dass Bettelheim die Biographie Anzengrubers seiner von ihm sehr verehrten Mutter widmet. Denn sowohl in seinem Leben, wie auch im Leben Ludwig Anzengrubers nehmen gerade die Mütter, bedingt durch den frühen Tod der Väter, einen zentralen Platz im Bezug auf Erziehung und Ausbildung ein.

⁴⁶⁴ Anton, Bettelheim: *Ludwig Anzengruber, Der Mann - Sein Werk – Seine Weltanschauung* Berlin: Ernst Hofmann 1894 (Geisteshelden /Führende Geister Bd. 4), S. 1 f.

⁴⁶⁵ *Heimgarten*. Eine Monatsschrift gegründet und geleitet von P. K. Rosegger. Graz: Leykam 1890, XIV Jahrgang, S. 798

⁴⁶⁶ *Heimgarten*. Graz: Leykam 1891, XV Jahrgang, S. 395

So schenkt Anzengruber Bettelheim ein Bild seiner Mutter, wie dieser Jahre nach dem Tod des Dichters in einem Brief an Karl Gründorf vermerkt, der offenbar im Namen der Erben nach dem Verbleib desselben angefragt hatte: „Das Bild der Mutter Anzengrubers besitze ich selbst: der Dichter hat es mir aus freiem Antrieb geschenkt. Es war diese Gabe stets ein Beweis seiner Sympathie.“⁴⁶⁷

In drei Abschnitten zeichnet Bettelheim das Lebensbild des Dichters. Der erste und wesentliche ist dem Mann Ludwig Anzengruber gewidmet und zeigt seinen Weg von der Kindheit und Jugend über die Zeit als Schauspieler, bis zu dem Erfolg mit dem „Pfarrer von Kirchfeld“, schlussendlich die Periode als Redakteur der *Heimat* und des *Figaro* bis hin zu seinem frühem Tod.

Der zweite Abschnitt widmet sich im Allgemeinen dem Dramatiker und dem Erzähler Anzengruber. Zuletzt will Bettelheim, anhand der von Anzengruber geschaffenen Figuren, dem Leser die „Weltanschauung“, die geistige Welt des Dramatikers und Erzählers näher bringen und kreiert damit ein Bild eines Menschen, der „zweifelte, aber [nicht] verzweifelte.“⁴⁶⁸

Voll Anteilnahme, vielleicht auch durch die eigene Erfahrung einer durch Armut geprägten Kindheit, portraitiert Bettelheim die, durch den frühen Tod des Vaters von Entbehrungen gezeichneten Kinder- und Jugendjahre Anzengrubers und gibt Einblick in die Gedankenwelt eines jungen Poeten, der sein erstes Engagement als Schauspieler am Stadttheater in Wiener Neustadt angenommen hatte.

Chaos. Gedichte aus der Werdezeit, entstanden in den Jahren 1859 bis 1863, hatte Anzengruber selbst späterhin seine ersten Gedichte übertitelt, in denen Bettelheim schon - „trotz des fühlbaren Mangels an rhythmischem Sinn und innerlicher Musik der Sprache“ - das Leitmotiv erkennt, das, für ihn Anzengrubers Werk durchziehen sollte, nämlich „daß ethisches Leiden den Einzelnen wie die Gesamtheit läutert.“⁴⁶⁹ So sieht er auch die aus den Jahren 1861/62 unvollendet gebliebene Jugenddichtung *Mephisto* als ein frühes Zeugnis dafür, dass in Anzengrubers Werk trotz aller Ernsthaftigkeit des Stoffes auch der Humor seinen Platz findet, der Dichter es schon „in jener Werdezeit verstand als Humorist mit Lachen die Wahrheit zu sagen [...]“⁴⁷⁰

⁴⁶⁷ Brief Anton Bettelheim an Karl Gründorf vom 16. März 1900 (Wienbibliothek im Rathaus, Teilnachlaß Karl Gründorf, Sign. Nr.: H.I.N. 29.741)

⁴⁶⁸ Vgl. Anton, Bettelheim: *Ludwig Anzengruber, Der Mann - Sein Werk – Seine Weltanschauung* Berlin: Ernst Hofmann 1894 (Geisteshelden /Führende Geister Bd. 4), S. 215

⁴⁶⁹ Ebd. S. 43

⁴⁷⁰ Ebd. S. 47

Nach Wanderjahren als Chargendarsteller an kleinen Provinz- und Wanderbühnen – „selbst an Winkeltheatern rückte er nie in ein erstes Fach vor“⁴⁷¹ – kehrte Anzengruber als Aushilfs-Schauspieler ans Wiener Harmonie-Theater zurück. Hier bessert er sein kärgliches Einkommen durch kleine Auftragsarbeiten auf und schreibt Libretti für den noch vollkommen unbekannten, am gleichen Theater als Kapellmeister engagierten Karl Millöcker. Als dieses Theater schließlich zugrunde ging und Anzengruber weder als Schauspieler noch als Schriftsteller seinen Lebensunterhalt bestreiten konnte, nahm er 1870 die Stelle eines Polizeischreibers an, die ihm die Beziehungen eines Verwandten verschafft hatte.

Er war als Schauspieler gescheitert, als Schriftsteller nicht weiter gekommen, als daß ihn der Herausgeber des „Kikeriki“ als Witzbold, der Redakteur des „Wanderer“ als Lückenbüßer aufgenommen und als Zeilenschreiber bezahlt hatten.⁴⁷²

Bereits im selben Jahr gelingt Anzengruber, der untertags im Polizeigebäude am Petersplatz Steckbriefe kopiert, mit seinem, noch unter dem Namen Ludwig Gruber, im Theater an der Wien eingereichten Stück *Pfarrer von Kirchfeld* ein durchschlagender Erfolg. „Der Dichter hatte sein Volk, das Volk seinen Dichter gefunden“⁴⁷³ – so hebt Bettelheim den Poeten über die Masse, von welcher dieser nichts desto trotz, gleich einem weltliche Herrscher, aber auch abhängig ist.

Auf der einen Seite ist Anzengruber für die „engeren Heimatgenossen [...] ein treuer Tröster in trüben Heimsuchungen“, der die Gewissheit gibt, dass „ein Stamm, der einen Kernmenschen dieses Kaliebers hervorbringen konnte, noch manchem kommenden Sturm aufrecht die Stirn bieten wird.“ Andererseits wird er aber gerade von diesen seinen „Heimatgenossen“ verkannt, was ihn aber gleichsam erhöht und auf eine Stufe mit dem „Volkskaiser“ Josef II hebt. Und so gilt für Anzengruber wie für Josef II: „Von der Fackel seines Genius ist ein Funke gefallen, der in Österreich nicht wieder verlöscht.“⁴⁷⁴

Jahre später erfolgt schlußendlich eine Sakralisierung des Dichters durch Bettelheim. Während der Edition der Anzengruber Briefe 1899 und 1901, welche ihm „viel Freude“ aber auch „viel Verdruß“ bereitet, schreibt er an Peter Rosegger:

Weiß Gott wie viel Galle noch nachkommt. Aber, was ich thu', thu' ich nicht für ihn, Dich oder mich, sonder für alle Zukunft. Anzengruber ist wert, ein Volksheiliger zu werden. Im heutigen Sinn „heilig“, d.h. vorbildlich durch Charakter, Tüchtigkeit[,]

⁴⁷¹ Ebd. S. 56

⁴⁷² Ebd. S. 67

⁴⁷³ Ebd. S. 67

⁴⁷⁴ Vgl. dazu: *Österreichische Rundschau*. Hrg. von Dr. Alfred Freiherr von Berger und Dr. Karl Glossy. Wien: Verlagsbuchhandlung Karl Konegen 1905; Bd. III, Mai-Juni 1905, S. 96 f.

Da Anzengruber den „Pfarrer“ noch unter dem Pseudonym „Ludwig Gruber“ veröffentlicht, werden unzählige Mutmaßungen über die Identität des Autors angestellt. So hält man in Graz Peter Rosegger für den Urheber und feiert ihn, der umgehend dementiert, bei der ersten Aufführung in Graz als Autor. Als es im Frühjahr 1871 zum ersten brieflichen Kontakt zwischen Anzengruber und Rosegger kommt, entsteht „eine echte Männerfreundschaft, in der Rosegger stets mit seltener Bescheidenheit zu Anzengruber als dem Größeren aufblickte, dieser aber dem steirischen Volksdichter mit Laune und Liebe, mit Rat und Trost, als Freund seines Wesens und seines Talentes zeitlebens treulich verbunden blieb.“⁴⁷⁶ Bettelheim stellt Anzengruber als Dichter über Rosegger, mit dem er ebenfalls eine enge Freundschaft pflegt. Das sehr herzliche Verhältnis zu dem steirischen Dichter zeigt jedoch längst nicht jene Verehrung und Innigkeit, wie sie zum Teil in Bettelheims Briefen an Anzengruber zu Tage tritt. Diesen Aspekt der persönlichen Verbundenheit versucht Bettelheim in seiner Anzengruber Biographie weitgehend auszusparen. Da er zum Beispiel jenen Brief, den ihm Anzengruber als Beileidsschreiben nach dem Tod seiner Mutter zukommen hatte lassen zitiert, neutralisiert er sich gewissermaßen selbst und schreibt: „Einem anderen Bekannten schrieb er: [...]“⁴⁷⁷ Nichts soll seine Objektivität als Biograph vordergründig in Frage stellen, obwohl Bettelheim an anderer Stelle sein Nahverhältnis zum Dichter sehr wohl erwähnt.

Als Anzengruber nach dem Erfolg des „Pfarrers“ vom Theater an der Wien das Angebot erhält als Theaterdichter, mit einem Jahresgehalt von 1.200 Gulden, für das Haus zwei Stücke pro Jahr zu schreiben, kann er seine Stelle bei der Polizei endgültig aufgeben und sich ganz dem Dichten zuwenden.

Am 9. Dezember 1871 erlebt sein „Meineidbauer“ auf der Bühne des Theaters an der Wien die Uraufführung, der im Frühjahr 1872 die Erstaufführung der „Kreuzlschreiber“ folgt. Nach einer Reihe weniger erfolgreicher Stücke, vollendete er im Frühjahr 1874 den „G’wissenswurm“ – „vielleicht seine rundeste Komödie“, wie Bettelheim urteilt, die jedoch nach dem Börsenkrach von 1873, da viele potentielle Theaterbesucher ihr Vermögen verloren

⁴⁷⁵ Brief Anton Bettelheim an Peter Rosegger vom 5. November 1901 (Steiermärkische Landesbibliothek, Sondersammlungen, Nachlass Peter Rosegger)

⁴⁷⁶ Anton, Bettelheim: *Ludwig Anzengruber, Der Mann - Sein Werk – Seine Weltanschauung* Berlin: Ernst Hofmann 1894 (Geisteshelden /Führende Geister Bd. 4), S. 90

⁴⁷⁷ Ebd. S. 104 Bettelheim gibt jenen Brief Ludwig Anzengrubers wieder, den jener am 27. August 1886, wenige Tage nach dem Tod von Bettelheims Mutter an ihn gerichtet hatte. Dasselbe Schreiben zitiert Helene Bettelheim-Gabillon in ihrem Nekrolog: „Unter allen, die ihm (Anton Bettelheim [Anm.]) mit Trostworten nahten, verstand ihn keiner besser als Anzengruber, der folgende Zeilen an ihn richtete: [...]“ (Vgl. Helene Bettelheim-Gabillon: Anton Bettelheim. S. 10)

hatten, trotz der grundsätzlich positiven Aufnahme durch das Publikum und trotz hervorragender Darsteller, kein ökonomischer Erfolg wurde.⁴⁷⁸

Wie überhaupt Anzengrubers Schaffen im Laufe der kommenden Jahre weder durch übermäßigen Erfolg beim Publikum, noch durch wirtschaftlichen Gewinn für sich und die Seinen geprägt war. Als man ihn 1878 mit dem mit 3.400 Mark dotierten Schillerpreis auszeichnet, antwortet er entsprechend resigniert beim Festbankett in Wien:

Ich bin nun acht Jahre dramatischer Schriftsteller und die ganze Zeit hindurch hat mich die hiesige Kritik kräftigst gefördert. Daß ich ihr dafür Dank schulde, wird gewiß jeder Strebende wissen. Ohne Erfolg ermattet der Geist, ohne Erfolg läßt man die Werkzeuge sinken. Der pekuniäre Erfolg ist bei mir allerdings abseits geblieben und das ist für einen Volksdichter sehr maßgebend, denn es zeigt sich doch auch in den Tantiemen, wie die Massen des Volkes ins Theater sich drängen. Der Volksschriftsteller soll die gebildeten nicht langweilen, aber das Volk nicht daneben sitzen lassen. Er soll also in zwei Sätteln gerecht sein. [...]"⁴⁷⁹

Wiewohl es auch Zuwendungen von Gönnern gibt, die es ihm ermöglichen Werke umzuarbeiten, bleiben Mißerfolge und auch Ablehnung der Stücke durch das Publikum oder auch durch Schauspieler, die keine ihnen gerecht werdende Rolle darin entdecken können oder wollen, für Anzengruber ständige Begleiter. Nachdem Bettelheim den Dichter Anfang der achtziger Jahre kennen und schätzen gelernt hatte, ist es in vielen Fällen er, der ihm in Zeiten der Schaffenskrisen Mut zuspricht und ihn an seine höhere Aufgabe erinnert:

Ich kann nicht ablassen, Sie immer wieder –nicht bloß als Ihr Parteigänger, sondern der Litteratur Deutschlands wegen – jeder Produktion zu bereden. Denn so sehr ich auch begreife, daß sie wenig Lust haben, „die Schmach, die Unwerth schweigendem Verdruß“ durch dreiste Mordreklamen bescheidet, mit neuen Gaben heimzuzahlen: ein Dichter und ein Mann wie Sie, arbeitet nicht für Einen Tag, nicht für ein Geschlecht. Ich halte den „Sternsteinhof“ für einen so bedeutsamen, neuen Ansatz in Ihrer Entwicklung, dass ich es als ein Unstück ansehen müsste, wenn Sie all Ihr Können im „Figaro“ aufgehen lassen oder vielmehr in Ruhestand setzen wollten. Sie haben – (es ist ein starkes Wort, aber nochmals: ich sag’s nicht in meinem Namen, sondern, als Wortführer aller, die es ehrlich meinen mit unserer Kunst) – nicht das Recht, solche Gaben ruhen zu lassen. Sie sind in voller Schaffenskraft, ein Erlahmen, ein Ermüden Ihrer Empfindung ist nirgends zu spüren: im Gegentheil: Ihre Technik ist nur selbstsicherer, ich möchte sagen, trotziger und polemischer gegen die „Wonnegr...er“ und Genossen geworden, die heute marktgängige Waren liefern. Die zeitweilige Zurückdrängung Gottfried Kellers hat ihn nicht abgehalten zu thun was seines Amtes und Genies war: er hat fortgeschrieben: sich zur Freude u[nd] den Wenigen zum Genusse, die zum Schluß doch die ganze Nation hinter sich hatten. Sie haben schon eine begeisterte Gemeinde: Sie besitzen eine erstaunliche Elastizität u.

⁴⁷⁸ Vgl. ebd. S. 100

⁴⁷⁹ Anton, Bettelheim: *Ludwig Anzengruber, Der Mann - Sein Werk – Seine Weltanschauung*. S. 110

und Fleiß sondergleichen. Schreiben Sie Ihre Stücke, Kalender- u. Lebensläufel - Geschichten, die „Briefe eines Unberufenen“, kurz, was Sie können und wollen: je mehr, desto besser. Hoffentlich lachen Sie auch schon, über Ihrer Arbeit fest scherzend, den überflüssigen Mahner aus. Das verschlägt nicht weiter: nur rüstig vorwärts. Ich wiederhole es Ihnen: wenn Sie wüßten – nicht wie Ihre Freunde, sondern, wie Leute, die Sie nie gesehen, Sie als einzigen Dramatiker im Reich hochhalten: Sie würden bei allem stolzbescheidenem Selbstbewusstsein zugeben, dass die Natur Ihre Männer kennt und würdigt.⁴⁸⁰

Nachdem sich Anzengruber zwischen 1880 und 1884 mehr oder minder auf Grund von Misserfolgen als Theaterdichter zurückgezogen hatte, bzw. auch keine Anstellung als solcher fand, fielen die festen Einnahmen aus dieser Tätigkeit weg. So hatte er, um wirtschaftlich überleben zu können, im Jahr 1882 die Stelle des Herausgebers des 1876 gegründeten Blattes *Die Heimat* übernommen, was ihm ein festes Jahresgehalt von 1.200 Gulden einbrachte. Er leitete diese Zeitschrift bis 1885. „Literarisch denkwürdig“ bleibt für Bettelheim dieser „Tagwerker-Dienst“ Anzengrubers „allein schon dadurch, daß er seine (1883 – [188]4 entstandene) Meisterschöpfung als Erzähler den *Sternsteinhof* im Jahrgang 1884 der „Heimat“ veröffentlichte.“⁴⁸¹

Darauf hinweisend dringt nun Bettelheim in den Dichter, sein Talent nicht im Alltag der Redaktionstätigkeit verkümmern zu lassen, zumal Anzengruber im Frühjahr 1884 auch die Leitung des humoristischen Wochenblattes *Figaro* übernommen hatte. Bettelheim „straft“ den verehrten Freund in einem Brief vom 9. September 1885, den er anlässlich der Beendigung des *Beaumarchais* an ihn richtet mit folgendem Gedicht, mit welchem er das Anzengruber zuge dachte „Beaumarchais“ Exemplar „nicht verschandln“ wollte:

„Figaro“ ist ein Schlauber
Sucht sich seine Herrn nicht schlecht[:]
Almaviva – Anzengruber
Solcher Dienst wär Manchem recht[.]

Ich neid’ ihm nicht, neide Keinem,
Den das Schicksal macht zum Knecht.
Dir allein, dem einzig Einen
Weih ich mich u[nd] mein „Gemöcht“.

Will nicht ruh’n, ihn zu vertreiben
Aus des Meisters höchster Gunst:
Will ihn treiben in die Engen
Bis er weicht der alten Kunst.

⁴⁸⁰ Brief Anton Bettelheim an Ludwig Anzengruber vom 5. August 1885 (Wienbibliothek im Rathaus, Nachlass Ludwig Anzengruber, Sign.: H.I.N. 15704, Aut.)

⁴⁸¹ Anton, Bettelheim: *Ludwig Anzengruber, Der Mann – Sein Werk – Seine Weltanschauung*. S. 120

„Figaro“ darf nicht gefährden
Wurzelsepp u[nd] sein Geschäft.
Raum für Alle hat die Erden
Meister! üb' Dein Herrenrecht.

Schaffe rüstig immer weiter
Wie „das Viert“ ein Zehngebot:
Um die Wette: tragisch – heiter
Bis zum ew'gen Morgenroth.⁴⁸²

Was Bettelheim hier außer Acht lässt, ist die ökonomische Notwendigkeit, die den Dichter in diese Tätigkeiten zwingt. So bringt die Redaktionsleitung Anzengruber an die 2.400 Gulden und damit das Doppelte jener Zahlungen, die er nach dem Erfolg des *Pfarrers von Kirchfeld* als Hausdichter pro Jahr im Theater an der Wien erhielt. Zum Vergleich: Im Polizeidienst hatte er gerade einmal 620 Gulden verdient.⁴⁸³

Wie schwer das Fortkommen mit nicht reißerischen Stücken war, zeigt auch Karlheinz Rossbacher.: „Während ein Possenschreiber 12.000 Gulden im Jahr verdienen konnte, brachten einmal zwei Aufführungen der „Kreuzelschreiber“ Anzengruber 16 Gulden ein. Im Jahr 1889, an dessen Ende er starb, erhielt er als Dichter des Deutschen Volkstheaters 100 Gulden monatlich.“⁴⁸⁴

Darüber hinaus waren die Verlage zum Teil mit den Zahlungen säumig und der Dichter gezwungen sein Honorar einzumahnen, so wie im nachfolgendem Schreiben, in welchem er einen Mittelsmann (es mag unter Umständen sogar Bettelheim gewesen sein, der zu Verlagen immer ein sehr enges Verhältnis pflegte und auch in anderen Fällen als Mittelsmann zwischen Autor und Verlag in Erscheinung trat) ersucht, sich beim Verlag betreff der ausstehenden Zahlung für seine „Nähterin“ einzusetzen:

Penzing b. Wien
Maiergasse 10
d. 19/11 87

Sehr geehrter Herr !

Da ich für meine „Nähterin“ von der Verlagbuchhandlung noch immer das Honorar nicht erhalten habe, so bitte ich Sie, vermittelnd einzuschreiten; ich kann solche Summe nicht bis ins nächste Jahr ausstehen lassen!

Mit hochachtungsvollem Gruße

⁴⁸² Brief Anton Bettelheim an Ludwig Anzengruber vom 9. September 1885 (Wienbibliothek im Rathaus, Nachlass Ludwig Anzengruber, Sign.: H.I.N. 15705, Aut.)

⁴⁸³ Vgl. Karlheinz Rossbacher: *Literatur und Liberalismus*, S. 105

⁴⁸⁴ Vgl. Karlheinz Rossbacher: *Literatur und Liberalismus*, S. 105

Ihr sehr ergebener
Ludwig Anzengruber⁴⁸⁵

Trotz seiner Tätigkeit als Redakteur und Herausgeber schreibt Anzengruber aber weiterhin Stücke und vollendet im Dezember 1884 seine Weihnachtskomödie *Heimg'funden*, die er ein Jahr später, am 3. Dezember 1885, im neu erworbenen Haus in Penzing, den Freunden Chiavacci, Gründorf und Bettelheim vorliest. „Sie bemängelten die Unzulänglichkeit der Salonfiguren, vermochten aber den Dichter zu einer Änderung nicht zu bewegen.“⁴⁸⁶

Dieser argumentierte den Freunden gegenüber: „Wenn dieser Rat: ‚Schlage Dein Kind todt und zeuge ein anderes‘ einreißen resp. befolgt werden möchte, so erreichten wir nie und nimmer die frische, ursprüngliche Schaffenskraft und –Lust der Dramatiker vor uns.“⁴⁸⁷

Das Stück wurde zwar mit Erfolg in Graz aufgeführt, nicht jedoch im Theater an der Wien, für das es eigentlich geschrieben worden war. Dort hatte am 24. Oktober 1885 eine neue Operette von Johann Strauß - *Der Zigeunerbaron* – mit großem Erfolg ihre Premiere, und man dachte nicht daran während der Weihnachtsfeiertage die Vorstellungsserie dieses Kassenerfolges durch die Aufführung des neuen Stückes von Ludwig Anzengruber zu unterbrechen.

Erst nach einer Reihe von Aufführungen in Deutschland kehrte *Heimg'funden* im Dezember 1889, nach Anzengrubers frühem Tod, nach Wien ans Deutsche Volkstheater zurück, wo man es eher verhalten aufnahm, und gerade jene von den Freunden bemerkten Mängel kritisiert wurden.⁴⁸⁸

Bedenken äußern die Freunde – vor allem Vinzenz Chiavacci und Anton Bettelheim - als ihnen Anzengruber im Frühjahr 1889 ankündigt seine Kalendergeschichte *Wissen macht – Herzweh* dramatisieren zu wollen. Im Sommer liest Anzengruber dem Kreis der „Anzengrube“ das fertige Stück in seinem Haus in Penzing vor.

Gründorf unser Gasthaus-Marschall, der wackere Postoffizial Herr Regelsberg, Adjunkt Dr. Haider, Dr. Friedjung und Edmund Mayer folgten der Ladung: Chiavacci und ich nicht ohne schwere Sorge, ob der Stoff auch tragfähig sei für einen ganzen Theaterabend, Anzengruber las meisterhafter als irgendwann: die Stachelreden des Gewohnheitsdiebes Hubmayr, die Trutzliedeln der Bauernburschen, das Genäsel der streitsüchtigen Armenhausleute im Schlußakt: Großes und kleines ist uns nie wieder in solcher Genialität entgegengetreten. In heller Freude strahlte der Dichter, als

⁴⁸⁵ Brief Ludwig Anzengruber an Unbekannt vom 19. November 1887 (Privatarchiv Herbert Schrittmesser) [Maiergasse = Mayrgasse, heute Gyrowetzgasse]

⁴⁸⁶ *Deutsch Österreichische Literaturgeschichte*. Hrg. von Eduard Castle. Wien: Fromme 1935, Bd. 3 (1848-1890), S. 885

⁴⁸⁷ Anton, Bettelheim: *Ludwig Anzengruber, Der Mann - Sein Werk – Seine Weltanschauung*. S. 130

⁴⁸⁸ Vgl. *Deutsch Österreichische Literaturgeschichte*. S. 885

Chiavacci und ich ihn versicherten, daß der größte Teil unserer Zweifel zerstreut, der Erfolg des Abends außer Zweifel sei.⁴⁸⁹

Das Stück *Fleck auf der Ehr* wird am 14. September 1899 zur Eröffnung des Deutschen Volkstheaters, an das Anzengruber als Hausdichter engagiert worden war, aufgeführt.

Am Tag nach jenem Abend da Anzengruber das Stück seinen „Parteigängern“ vorgelesen hatte, schreibt ihm Bettelheim, der offenbar Zweifel betreff der Behandlung von juristischen Fragen geäußert hatte, wie folgt:

Wie, 24. VI. 89

Verehrter Herr u. Dichter !

Jetzt hab' ich Ihnen auch noch für eine Richtigstellung meiner juristischen Ansichten u[nd] Erinnerungen zu danken. Wie Sie aus dem Ihnen gleichzeitig unter +Band zugehenden Strafprozeß § 83 (S. 37) ersehen werden, besteht eine so durchgreifende Anzeigepflicht vor Einleitung u[nd] Beendigung des Strafverfahrens nur für Militär-[,] Landwehr- u[nd] sonstige würden- und bändertragende Personen, nicht aber für alle Häftlinge und Sträflinge beiderlei Geschlechtes. Sie haben also keinen Strich zu ändern.

Interessieren wird Sie auch § 360, S. 149, wonach ein ursprünglich Verurteilter, hintendrein Freigesprochener die Veröffentlichung dieses zweiten Erkenntnisses nur verlangen kann, nicht unbedingt, selbst ohne sein Begehrt, ins Werk gesetzt sehen muß. Sie haben also wirklich Lücken des Str[af] Pr[o]zesses bemerkt.

Und so hab' ich zu dem „Gedanken-Fest“, wie Goethe Schillers Vorlesungen nannte, auch noch ausgiebige Belehrung empfangen.

Der Heimweg per pedes war des Abends bei Ihnen würdig: es war wunderschön; ich kam erst gegen ½ 2 heim. Alles Liebe auch den Ihrigen. Wie immer

Der Ihrige

A.Bm.⁴⁹⁰

Es ging offenbar um die Problematik, dass laut Strafprozeßordnung der damaligen Zeit, die Beendigung und Wiederaufnahme eines Strafverfahrens, welches mit einem Freispruch des Beschuldigten endete, nur bei Amtspersonen und Würdenträgern (§ 83) der Behörde gemeldet werden musste. Wobei die Veröffentlichung des Urteils begehrt werden konnte, jedoch nicht von Amts wegen erfolgen musste (§ 360). Dies hatte zur Folge, dass somit ein unschuldig Verurteilter kein Recht auf Entschädigung und Rehabilitierung hatte. Dieses Problem greift das Stück auf, wobei erst im letzten Augenblick die Katastrophe abgewendet wird.

⁴⁸⁹ Anton, Bettelheim: *Ludwig Anzengruber, Der Mann - Sein Werk – Seine Weltanschauung*. S. 140

⁴⁹⁰ Brief Anton Bettelheim an Ludwig Anzengruber vom 24. Juni 1889 (Wienbibliothek im Rathaus, Nachlass Ludwig Anzengruber, Sign.: H.I.N. 15715, Aut.)

Als sich Anzengrubers eigene Lebenssituation im Sommer 1889 dramatisch ändert, seine Frau das Haus in Penzing und ihren Mann verlässt, ist es unter anderem auch Bettelheim, der dem Dichter zur Seite steht.

Wien 10/VIII/89

Verehrter Freund

Daß ich seit gestern abends unablässig an Sie denke, verargen Sie mir wol nicht. Ich würde viel drum geben, wenn ich Sie morgen, Montag oder Dienstag noch vor meiner Abreise sprechen könnte. Mir thut das Herz weh, wenn ich mich ihrer Worte erinnere. Sollten Sie zu einer Fahrt auf den Kahlenberg, zu einer Bestellung in irgend ein Wirtshaus geneigt sein, so stehe ich Ihnen unbedingt, zu jeder Stunde, an jedem Ort, an jedem der drei Tage zu Gebot.

Andernfalls melde ich mich von unterwegs. Sie machen böse Tage durch u[nd] es bleibt ein schlechter Trost, daß College Shakespeare[,] Moliere u[nd] Raimund dasselbe häusliche Mißgeschick erfahren haben und daß Alle, denen Sie als Mann und Künstler theuer sind und bleiben, Sie womöglich noch fester in ihr Herz schließen.

Wie immer der Ihrige

ABm.⁴⁹¹

Da Bettelheim zum literarischen Beirat des Cotta Verlages bestellt wird, schreibt er erfreut aus Niedernau bei Tübingen, wo er sich im Haus Kilian Steiners aufhält an Anzengruber, um diesem jene Neuigkeit als „tiefschtes Geheimnis“ zu überbringen, dass auch in Wien eine Zweigniederlassung des „Welt-Hauses“, also des Cotta Verlages, entstehen soll. „[...] wir dürften ‚geschäftlich‘ miteinander zu thun kriegen. [...] Der Zufall will es, daß meine erste Anregung auf besten Boden fiel: man will wissen, ob Sie das Recht einer Gesamtausgabe haben? und unter von Ihnen näher zu bestimmenden Bedingungen hergäben?“⁴⁹² Für Kilian Steiner erbittet er noch ein, wenn möglich, signiertes Exemplar des „Sternsteinhofes“.

Dieser Brief ist der letzte in der Wiener Stadt- und Landesbibliothek erhaltene, den Anton Bettelheim an Ludwig Anzengruber gerichtet hat.

Anzengruber stirbt am 10. Dezember 1889. Die angesprochene Gesamtausgabe erscheint 1890, also ein Jahr später bei Cotta. Bettelheim besorgt sie gemeinsam mit Vinzenz Chiavacci.

Bettelheim sieht Anzengrubers Volksstücke in der Nachfolge von Stranitzky, der „zu Anfang des 18. Jahrhunderts [...] die rohe Urform der Wiener Posse geschaffen“ hatte, die nun

⁴⁹¹ Brief Anton Bettelheim an Ludwig Anzengruber vom 10. August 1889 (Wienbibliothek im Rathaus, Nachlass Ludwig Anzengruber, Sign.: H.I.N. 15717, Aut.)

⁴⁹² Brief Anton Bettelheim an Ludwig Anzengruber vom 23. August 1889 (Wienbibliothek im Rathaus, Nachlass Ludwig Anzengruber, Sign.: H.I.N. 15718, Aut.)

Anzengruber „mit seinen leibhaftigen Bauern“ in der Form des mundartlichen Wiener Volksschauspiels verjüngte und verklärte.⁴⁹³

Die Vorgänger für die Wiener Lokalstücke des Dichters sieht Bettelheim in Philipp Hafner (1734 – 1765) und Ferdinand Raimund (1790 -1836). Wobei Anzengruber im Gegensatz zu diesen beiden, und dies verbindet ihn für Bettelheim mit Grillparzer, nichts beschönigt, nichts idealisiert.

Als treuer Sohn der Vaterstadt ging er mit dem Zorn der Liebe so ingrimmig ins Gericht mit allem, was ihm krank und falsch schien, im Wiener Wesen seiner Zeit, wie Grillparzer, da er im „Abschied von Wien“ alle Halbheit und Trägheit der engeren Landsleute in unvergänglichen Versen züchtigte. Nicht zum wenigsten deshalb haben die beiden ein Ehrenmal um die Wiener verdient.⁴⁹⁴

Vorbilder sind ihm aber auch die Dorfgeschichten Berthold Auerbachs. Diese brachten ihn „zuerst in Versuchung, dergleichen Konflikte und Charaktere auch für die Bühne zu verwerten.“⁴⁹⁵ Ein Umstand, der ihn begreiflicher Weise Bettelheim noch näher bringt.

Generell jedoch sieht Bettelheim Anzengruber nicht in der unmittelbaren Nachfolge des schwäbischen Dichters oder anderer Schriftsteller, wie z.B. Johann Peter Hebel (1760 – 1826). Er eiferte demzufolge keinem Vorbild nach, sondern wandte in seiner Kunst, als eigenständiger Charakter, das durch das Werk der anderen Erlernte selbständig und auf seine Art, die dem Wiener Boden entsprang, an.

1901 schreibt Bettelheim an Karl Gründorf (1830-1906) über die Entdeckung der ersten gedruckten Dorfgeschichte Anzengrubers, welche, ebenfalls noch unter dem Pseudonym Ludwig Gruber, in der Zeitschrift *Der Gemeindebote* mit dem Titel *Tod und Teufel* erschienen war, und die ihm der Verleger Leopold Rosner (1838-1903) - vermutlich zur Beurteilung, ob es sich wirklich um eine Dorfgeschichte Anzengrubers handle - gesandt hatte: “[...] so unbeholfen die Technik ist: an einzelnen Wendungen erkennt man doch den echten späteren Kalender – Mann Anzengruber.“⁴⁹⁶ In diesem Brief ersucht er Gründorf, in dessen Funktion als Vormund der Kinder Anzengrubers, um dessen Einverständnis den Text abdrucken zu dürfen.

Ich habe vor, Rechenschaft über diese erste gedruckte Dorfgeschichte Anzengrubers in dem Buch „Neue Beiträge zur Biographie L.A.s zu geben: ich würde – falls Sie als

⁴⁹³ Vgl. Anton, Bettelheim: *Ludwig Anzengruber, Der Mann - Sein Werk – Seine Weltanschauung*. S. 170 ff.

⁴⁹⁴ Ebd. S. 185

⁴⁹⁵ Anton, Bettelheim: *Ludwig Anzengruber, Der Mann - Sein Werk – Seine Weltanschauung*. S. 189

⁴⁹⁶ Brief Anton Bettelheim an Karl Gründorf vom 4. Mai 1901 (Wienbibliothek im Rathaus Sign.: H.I.N. 29742, Aut.)

Vormund nichts dagegen haben – den ganzen Text der Geschichte einreichen. Bitte also um Ihre Äußerung.

An den Kritikern Anzengrubers lässt Bettelheim zeitlebens kein gutes Haar. „Unsere Kritiker erscheinen mir fast ausnahmslos als hirnrissig.“ „Meister Klügling u. Junker Faulwitz“ nennt er sie nach einer Lutheranekdote, in der jene, die keine praktische Erfahrung in Dingen haben, sich umso mehr berufen fühlen darüber zu sprechen und andere zu kritisieren.⁴⁹⁷ Und Bettelheim sah es als Anzengrubers Aufgabe an, gegen deren „Pharisäermoral“ vorzugehen. „Von der alten Kanzel Lessings, von der Bühne herab, wiederholte er immer wieder, daß der Staat nicht blinden Gehorsam, die Kirche nicht blinden Glauben, der Einzelne nicht blinde Selbstsucht zum obersten Gebot machen dürfe: daß es keine Rechte ohne Pflichten gebe, alte, schlichte, nur leider noch nicht allerorten beherzigte Wahrheiten.“⁴⁹⁸

Im Dezember 1901 schreibt er an Peter Rosegger :

Daß ich gehornigelt werde um Anzengrubers willen, gehört zu meinen jetzt schon zehnjährigen Anzengruber – Erfahrungen. Solange die liberale Presse Wiens ihn für einen Antisemiten hielt, war ich boykottiert, weil ich nicht in dasselbe Horn stieß und grundsätzlich niemals der Wiener „Concordia“ beigetreten bin. Jetzt, wo sich dieselben Zeitungen einbilden in Anzengruber [...] einen Dutzend – Feinsinnigen und vorbehaltlosen Juden – Beschützer ergattert zu haben, schlagen sie die Jahrmarkts – Trommel zu seinem Ruhm. Und die Schwarzen schimpfen [...] nun weiter über den Toten, der ihnen unbequemer ist, als hunderttausend lebendige Schwätzer. Daß nebstbei das gehörige oder ungehörige Maß von Galle und Geifer über mich ausgegossen wird überrascht Dich vermutlich ebenso wenig als mich. Kein Lob und kein Schimpf verstärkt oder vermindert mein Gefühl für das Glück, das mir der Dichter und der Mann nachhaltend für mein ganzes Leben geschenkt hat durch seine Schöpfungen und durch seine freundschaftliche Gesinnung.⁴⁹⁹

3) Die Freundschaft zu Peter Rosegger (1843-1918) – „Treulich Dein alter A. Bettelheim“

„Wer der Freundschaft Anzengrubers mit Bettelheim gedenkt, darf auch des Dritten im Bunde nicht vergessen, der mit rührender Liebe dauernd an beiden hing: Peter Rosegger.“⁵⁰⁰

Neben Berthold Auerbach ist es der Österreicher Peter Rosegger, der als wichtigster Vertreter der Dorfgeschichte angesehen werden kann. Ja mehr noch, es ist Rosegger, der diese Gattung,

⁴⁹⁷ Brief Anton Bettelheim an Ludwig Anzengruber datiert „Schillers Geburtstag `87 [d.i.der 10. November] (Wienbibliothek im Rathaus, Nachlass Ludwig Anzengruber, Sign.: H.I.N. 15711, Aut.)

⁴⁹⁸ Anton, Bettelheim: *Ludwig Anzengruber, Der Mann - Sein Werk – Seine Weltanschauung*. S. 157

⁴⁹⁹ Brief Anton Bettelheim an Peter Rosegger vom 14. Dezember 1901 (Steiermärkische Landesbibliothek, Sondersammlungen, Nachlass Peter Rosegger)

⁵⁰⁰ Helene Bettelheim-Gabillon: Anton Bettelheim, S.10

so Max Koch (1855-1931) in seiner bezeichnenderweise im Jahr 1907 erschienenen Literaturgeschichte, „zur Vollendung“ führt.⁵⁰¹

In der Steiermärkischen Landesbibliothek, in der der Nachlass Peter Roseggers aufbewahrt wird, finden sich insgesamt 32 Briefe Anton Bettelheims an Rosegger, die, zwischen 30.12.1882 und 25.5.1917 verfasst, einen Zeitraum von beinahe 35 Jahre umspannen.

Neben Persönlichem geben diese Briefe auch Einblick in Bettelheims Arbeit, namentlich an seiner Anzengruber Biographie, der Edition der Briefe Anzengrubers und seiner Beziehung zu Berthold Auerbach. Darüber hinaus zeigen sie auch die Verbundenheit zwischen dem Wiener Biographen und dem steirischen Volksdichter.

Einer der persönlichsten Briefe Bettelheims an Rosegger, aus dem Jahr 1882 stammend, Bettelheims Antwort auf einen, leider nicht erhaltenen, Brief Roseggers zur Geburt von Bettelheims ältestem Sohn Moriz Ludwig, wirft ein gutes Licht auf das freundschaftliche, ja familiäre Verhältnis zwischen Rosegger und der Familie Bettelheim – Gabillon.

Lieber Rosegger!

Noch eh' ich auf die Welt kam, hab' ich schon viel und nur Gutes von Dir gehört. Die Mama hat gern und oft von Dir geredet: dann auch fleißig in Deine Bücher geguckt, mitunter auch nach dem Zeichenstift gelangt, um Deine Geschichten zu illustrieren. Zwei Tage vor meiner Geburt kam gar der jetzige Großpapa und rief: „Dem Rosegger muß ich schreiben, wie sehr mir seine Sachen gefallen: der muß im Sommer zu mir nach Aussee kommen.“ Und nun bist Du gar der erste Mensch, der mir ein Brieferl schreibt! Und schöne Lehren gibt. „Leben“ soll ich? Das will ich gern, wenn Du es mir anrätst. Andere ernsthaftere Leut' meinen wol: „Leben“ sei gar eine schwere Sach' und Leid und Gram gäb's allzuweil auf der Erden. Aber Du musst das besser wissen: und ich vertrau Deiner Meinung. Und „wie der Vater soll ich werden“? Da fang ich damit an, Dich um recht viel neue Sachen zu bitten, denn das thut der Papa ja immer, wenn er Dir schreibt. Das Mal soll ja auch der Onkel Hans, der Grasberger, bei Dir sein: zu dem hält der Papa und ich halt d'rein auch zu ihm und bitt' Dich, sag' ihm, daß wir ihn lieb haben und recht bald bei uns sehen wollen. Und dann muß der Papa Dir immer von der Mama Dank und Gruß bestellen und da ich ihm alles nachmachen soll, thu' ich das auch. Und dann sag' ich Dir, was der Papa sich nur gedacht, weil er zuviel Respekt vor Dir gehabt, um Dir's so ins Gesicht zu sagen: Komm Du das nächstemal in Wien zu uns: wir zeigen Dir da alle Deine Schriften und Du holst uns davon vom Bücherbrett herab und liest uns was vor. [...] Und ich will ganz stillhalten dabei, nicht schreien und nicht weinen und immer nur denken: ich soll werden wie mein Vater und der behält den Rosegger immer lieb. Er weiß schon warum. So will ich's ihm nachmachen.

Behüt' Dich Gott lieber Rosegger, und Grüß mir Deine Leute.

Moriz Ludwig Bettelheim

Am 29. November, vier Tage nachdem ich auf die Welt gekommen bin.⁵⁰²

⁵⁰¹ *Geschichte der Deutschen Literatur*. Von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Hrg. von Friedrich Vogt und Max Koch. Zweite Auflage. Bd. 2. Leipzig und Wien: Verlag des Bibliographischen Instituts 1907; S. 447

⁵⁰² Brief Anton Bettelheim an Peter Rosegger vom 29. November 1882 (Steiermärkische Landesbibliothek, Sondersammlungen, Nachlass Peter Rosegger). Im Verzeichnis der Steiermärkischen Landesbibliothek wird als

Bettelheim hatte Rosegger vermutlich, wie aus diesem Schreiben hervorgeht, immer wieder um eine Geschichte zur Veröffentlichung gebeten, die dieser offenbar auch lieferte. Genau ein Monat später, am 30. Dezember 1882, bedankt sich Bettelheim beim steirischen Dichter für eine solche Geschichte, die er der *Presse* zur Publikation überließ.

30. XII 82

Verehrter Herr und Dichter! Ihre Jägersgeschichte sollte Ihnen Sonntag, Montag, Dienstag aufliegen. [...] Ob die Historie morgen zum Abdruck gelangt, weiß ich noch nicht, da die Faust – Trilogie vor der Tür steht. Ich werde im Interesse des Blattes alles dransetzen, den Aufsatz morgen in Feuilleton zu bringen. Wie ich Ihnen Ihre Liebenswürdigkeit danken soll, weiß ich nicht. Vielleicht indem ich zu den im Localanz[eiger] der „Presse“ Nr. 350 und 358 mitgetheilten kleinen Turgenjewiaden Ihnen ein paar Kleinigkeiten nachtrage. Wenn Sie dasselbe für den Heimgarten brauchen können soll's mich freuen – ich bedinge mir nur aus, dass mein Name nicht genannt wird. Und von Honorar ist bei Übersetzungs[schragen] selbstverständlich ohnehin nicht die Rede. Herzliche Neujahrswünsche von Gabillon, meiner Frau u[nd] Ihrem A.Bm.⁵⁰³

Bettelheim hatte offenbar Kurzgeschichten von Iwan Sergejewitsch Turgenjew (1818 – 1883) aus dem Französischen für die *Presse* übersetzt und dort veröffentlicht. Die angesprochene Jägersgeschichte Roseggers erscheint erst im Feuilleton der *Presse* Nr. 33 vom 4. Februar 1883. Bettelheims „Einfluss“ auf die Redaktionsleitung dürfte sich also in Grenzen gehalten haben. Wesentlicher für das Blatt sind zu diesem Zeitpunkt die Berichte zur Aufführung des vom Direktor des Wiener Hofburgtheaters Adolf Wilbrandt (1837-1911) für drei Abende eingerichteten „Faust“, durch Bettelheims Redaktionskollegen Josef Bayer.⁵⁰⁴

Ist die Anrede Bettelheims in den erhaltenen Briefen bis 1890, ausgenommen des oben zitierten und im Namen des neugeborenen Sohnes geschriebenen, das bei ihm übliche „Verehrter Herr und Dichter“, wie auch in Briefen an Anzengruber, so weicht diese in

Absender diese Briefes irrtümlicherweise „Moriz Ludwig Bettelheim, vermutlich Sohn des Anton B.“ angegeben. Der Brief ist jedoch eine Antwort Anton Bettelheims wohl auf ein Schreiben Roseggers, der vermutlich zur Geburt des ersten Kindes seine Glückwünsche sendet. Laut Datierung Anton Bettelheims und dem Zusatz „vier Tage, nachdem ich auf die Welt gekommen bin“, würde der Geburtstag von Moritz Bettelheim – Gabillon auf den 25. November fallen. Laut Unterlagen im Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes wurde Moritz Bettelheim-Gabillon jedoch am 27. November 1882 geboren.

⁵⁰³ Brief Anton Bettelheim an Peter Rosegger vom 30. Dezember 1882 (Steiermärkische Landesbibliothek, Sondersammlungen, Nachlass Peter Rosegger). Die „Presse“ Nr. 350 erscheint Dienstag, 19. Dezember 1882 und Nr. 358 Freitag, 29. Dezember 1882.

⁵⁰⁴ Direktor Wilbrandt legt diese seine Bühnenbearbeitung 1895 in Buchform vor. *Faust. Tragödie von Goethe. Für die Bühne in drei „Abenden“ eingerichtet von A. Wilbrandt*. Wien: Verlag der Literarischen Gesellschaft 1895

weiterer Folge einem „Verehrter Freund“, man bleibt jedoch beim “Sie“. ⁵⁰⁵ Erst ab dem in der Steiermärkischen Landesbibliothek erhaltenen Brief vom 21. 2. 1900 ist auch dieses „Sie“ dem vertraulichen “Du“ gewichen. Aus dem „Verehrten Freund“ ist auch in der brieflichen Anrede ein „Lieber Freund“ geworden.

Mit seinem Schreiben vom 24. Jänner 1890 retourniert Bettelheim Briefe Anzengrubers an Rosegger. „Heiligtümer“, die er für seine Anzengruber Biographie, die 1891 bei Ehlermann in der Reihe *Führende Geister* erscheint, von Rosegger erhalten hatte. Er schlägt darüber hinaus einige dieser Briefe für die Veröffentlichung im Heimgarten vor, nicht jedoch ohne gewisse „Anpassungen“ anzuregen.

Nur Eines: Im Brief vom 23. November 1871 (Meineidbauer) der gewiß ungekürzt gedruckt werden soll. Kann vielleicht statt des Namens Schlögl ein * gemacht werden. Bei der Reizbarkeit es alten Herrn soll man ihm dies Sündenregister bei Lebzeiten nicht in das Gedächtnis rufen : keinesfalls ihn öffentlichen Tadel preisgeben. Hab’ ich Recht? Und nun: innigsten Dank für Ihr Vertrauen, dessen sich meine Biographie hoffentlich nicht ganz unwürdig zeigen wird. ⁵⁰⁶

Als 1897, ebenfalls bei Ehlermann, die zweite Auflage der Anzengruber Biographie erscheint, übersendet er ein Widmungsexemplar der Biographie an Rosegger, der darin „buchstäblich vom Vorwort [...] bis zum letzten Blatt“ vorkommt, mit der Bitte: „Im Winter, bei schlechtem Wetter, wenn Sie einmal nichts Dringendes vorhaben, vergleichen Sie vielleicht einmal irgendein Capitel der ersten mit der zweiten Auflage.“ Vor allem sei es ihm mit dieser Sendung „Pflicht und Freude, Ihnen - als einen der Wenigen, die dauernd treu und selbstlos an dem Dichter hingen als Menschen und Freund – zu zeigen, daß ich Ihnen diese Gesinnung ehrlich danke. ⁵⁰⁷

Auch die 1902 bei Cotta in Zusammenhang mit der Edition der Briefe Anzengrubers erschienenen *Neuen Beiträge zur Biographie Ludwig Anzengrubers*, widmet er Rosegger. Dies teilt er ihm bereits im Brief vom 21. Februar 1900 mit. Ein Jahr später am 20. Jänner 1901 schreibt er bezüglich der Brief-Edition: „Die beiden Bände Anzengruber Briefe habe ich Cotta gebeten, Dir direkt [...] zugehen zu lassen. [...] Außer dem Widmungs-Brief findest Du ein ganzes Capitel der Einleitung der Charakteristik Eures Bundes gewidmet.“ Und am 17. April desselben Jahres: „Ich weiß nicht, wie mir der einleitende Widmungsbrief der Neuen

⁵⁰⁵ Brief vom 18. Oktober 1895

⁵⁰⁶ Brief Anton Bettelheim an Peter Rosegger vom 24. Jänner 1890 (Steiermärkische Landesbibliothek, Sondersammlungen, Nachlass Peter Rosegger).

⁵⁰⁷ Brief Anton Bettelheim an Peter Rosegger vom 29. November 1897 (Steiermärkische Landesbibliothek, Sondersammlungen, Nachlass Peter Rosegger).

Beiträge zur Biographie Anzengrubers – an Dich gerichtet – gelingen wird. Ich hoffe aber, daß Du den Herzschlag dann verspüren wirst.“

Über Rosegger und Anzengruber schreibt er am 14.12. 1901: „Daß seine besten Augenblicksbilder ihn mit Dir im Bund zeigen weißt Du besser als jeder Andere. Und so ist's recht. Ihr gehört dauernd zusammen“.⁵⁰⁸

Beeindruckt ist Bettelheim nicht zuletzt von Roseggers Vortragweise seiner eigenen Werke.

[...] man erhält neue Aufschlüsse über Dein Schreiben, wenn man Dich reden hört. Jedes Wort Deiner Bauern, Schulmeister, Pfarrer hast Du offenbar im Ohr, bevor Du's zu Papier bringst. Und diese Laune. Und – worüber Lewinsky sich nicht genug verwundern konnte – diese schlichte Wirkung mit wolterwogenen Pausen! [...] ich hab' mich seit Monaten auf den theuren Plätzen im Burgtheater nicht so vortrefflich unterhalten, innerlich angeregt gefühlt, als bei Dir.⁵⁰⁹

Und im Brief vom 17. April des selben Jahres nach einem Empfang im Unterrichts - Ministerium: „Mein rechter, ein fürs Leben nachhaltender Trost an diesem Abend bleibt Dein Vortrag. Du liest so, daß wer nur Deine Schriften kennt, nicht ahnt, wie wolgesetzt und wol überdacht jedes Wort ist.“⁵¹⁰

So arrangiert Bettelheim auch Lesungen Roseggers in Wien, wie z. B. für den Leopoldi – Tag (= 15. November) 1901 im Bösendorfersaal und lädt den Dichter für die Zeit seines Aufenthaltes in die Villa Gabillon. Auch Helene bittet „recht schön“ um diesen Besuch und will es Rosegger „so gemütlich als möglich“ machen.⁵¹¹

Der Besuch wird, offenbar aus persönlichen Gründen, abgesagt, und Bettelheim schreibt:

Lieber, lieber Freund! Die Hauptsache bleibt, daß Du Dich wol fühlst und wol verhältst. Wir stehen, wie alle Freunde weit zurück hinter dieser wichtigsten Lebens-Pflicht. Ich sehe aus Deinen Briefen an Anzengruber, daß Du seit den Siebziger – Jahren unablässig heimgesucht wirst vom Leiden. [...] In die Vorlesung vom 15.XI geh' ich jedenfalls und sehen werden wir uns auch – ich hoff' auf den Sommer, wo Du am Grundlsee einsprichst oder ich einmal wieder nach Krieglach pilgere.⁵¹²

Im Juni 1905 bittet er Rosegger gegen Kostenvergütung um eine Lesung in Wien, die im Spätherbst stattfinden sollte. Bettelheim hatte in der Schillerstiftung, für das „Säcular-Jahr“, dem 100. Todestag von Friedrich Schiller, die Vergabe eines „Andreas Streicher

⁵⁰⁸ Alle die hier genannten Briefe befinden sich in der Steiermärkischen Landesbibliothek, Sondersammlungen, Nachlass Peter Rosegger

⁵⁰⁹ Brief Anton Bettelheim an Peter Rosegger vom 20. Jänner 1901 (Steiermärkische Landesbibliothek, Sondersammlungen, Nachlass Peter Rosegger).

⁵¹⁰ Brief Anton Bettelheim an Peter Rosegger vom 17. April 1901, ebd.

⁵¹¹ Brief Anton Bettelheim an Peter Rosegger vom 10. September 1901, ebd.

⁵¹² Brief Anton Bettelheim an Peter Rosegger vom 5. November 1901, ebd.

Stipendiums“ für junge Künstler verschiedener Sparten angeregt, um damit an den Jugendfreund des deutschen Klassikers, der in eine Wiener Klaviermanufaktur eingeheiratet hatte, zu erinnern. „Lobmayer, Lewinsky, Glossy, ich, die Gesellschaft der Musik-Freunde, die Protestanten-Gemeinde in Wien thun mit. Wir müssen aber 10.000 Kronen zusammenbringen. Im Herbst fangen wir an.“⁵¹³

Immer wieder wird Rosegger auch nach Habrowan oder an den Grundlsee eingeladen. Da sich kein Eintrag Roseggers im Gästebuch von Habrowan findet, dürfte der Dichter vermutlich dieser Einladung nicht Folge geleistet haben. Mit Sicherheit besuchte er die Familie jedoch am steirischen Grundlsee. Beinahe drängend Anton Bettelheim in einem Brief aus Habrowan, wo man den Juli 1904 verbrachte, bevor man im August und September an den Grundlsee fuhr: „Kommst Du nicht an den Grundlsee?“⁵¹⁴

a) Zwei Aufätze zu Roseggers 60. Geburtstag

Bettelheims Aufsatz *Auerbach und Rosegger* erscheint im August Heft des Jahres 1903 in der von Julius Rodenberg herausgegebenen *Deutschen Rundschau*. Hier zeichnet er anhand ausgewählter Briefe das freundschaftliche Verhältnis nach, das diese beiden Vertreter der Dorfgeschichte zueinander hegten. Diese Arbeit ist interessanterweise, neben der zum selben Zeitpunkt herausgegebenen Festschrift zu Roseggers 60. Geburtstag, für die Bettelheim einen Beitrag lieferte und auch als Mitherausgeber fungierte, die einzige Publikation des sonst im Hinblick auf seinen Umkreis so regen Biographen.

Der Grund warum Bettelheim dem Freund kein „Lebensbild“ zeichnete mag in der Tatsache begründet sein, dass Rosegger im Gegensatz zu Anzengruber, Auerbach oder Ebner-Eschenbach, selbst biographische Werke vorgelegt hatte, die Bettelheim in ihrer Authentizität und Intimität nicht zu überbieten vermocht hätte. Oder anders gesagt: den autobiographischen Werken, wie z.B. *Als ich noch ein Waldbauernbub war*, *Mein Himmelreich*, war für Bettelheim vermutlich nichts mehr hinzuzufügen, was tieferen Einblick in Roseggers Wesen gewährt hätte. So heißt es in der Einleitung zu *Auerbach und Rosegger* in der *Deutschen Rundschau* entsprechend:

Über Rosegger zu reden ist leicht und schwer. Leicht, weil selten ein Mensch williger und freudiger sein Innerstes vor aller Welt aufgeschlossen hat. Schwer, weil kein Zweiter den Ton treffen oder gar übertreffen wird, mit dem der steirische „Waldbauernbub“ alle Wunder seiner „Waldheimat“, das Paradies seiner Kindheit,

⁵¹³ Brief Anton Bettelheim an Peter Rosegger vom 3. Juni 1905, ebd.

⁵¹⁴ Brief Anton Bettelheim an Peter Rosegger vom 9. Juli 1904, ebd.

alle Stufenjahre seines Weltenlebens, alle Herrlichkeit seines im tiefsten Gemüt wurzelnden Urchristentums im „Himmelreich“ verewigt hat.⁵¹⁵ (S. 247)

Und so gibt er hier in erster Linie unveröffentlichte Briefe aus den Jahren 1870 bis 1880 zwischen Auerbach und Rosegger wieder, da diese „das Verhältnis der beiden besser als jedes fremde Wort“ widerspiegeln.⁵¹⁶

Aufgabe des Dichters ist es positiv auf sein Publikum einzuwirken. Nicht nur das Negative des Lebens und das Gemeine in den Menschen hervorzukehren und das Publikum damit allein zu lassen, sondern Positives aufzuzeigen, im Sinne der Klassik die Menschen zum Schönen, Wahren und Guten zu erziehen, und diesen mit dem dichterischen Werk den Weg dorthin zu weisen. An Rosegger, den er, wie auch Auerbach, auf Grund dessen in eine Reihe mit den Klassikern stellt, schreibt er wenige Jahre nach dem Erscheinen des „Auerbach - Rosegger“-Aufsatzes, am Heiligen Abend des Jahres 1907:

Das, diese angeborene Menschenfreundlichkeit ist das unzerstörbare an den Besten; ich habe schon vor Jahrzehnten im Vortrag über Auerbachs Nachlaß behauptet, daß dieses Vertrauen auch den Sieg des Gesunden, Echten, Edlen[,] die Größe Schillers, Lessings, Goethes ausmacht. Ihr Klamieren von Uhland und seinem Kreis bis auf Auerbach und Gotthelf und Dich selbst, hängt – wie Marie Ebner und Gottfried Keller – an ähnlichen Grundgedanken und Lieblings-Empfindungen. Damit wart ihr die Tröster unserer durch trübe Empfindungen und leidenschaftliche Welt-Verächter vielgequälten Geschlechter.⁵¹⁷

Was ebenso immer wieder zutage tritt ist, wie wichtig Bettelheim und auch diesen Dichtern die Übereinstimmung von Person und Werk, Kunst und Leben ist. „[...] so innig erfreut“, schreibt Rosegger an Auerbach, sei er bei seinem ersten Besuch gewesen, da er sah, „der Mensch ist hier der Dichter, es ist Einheit.“⁵¹⁸ Entsprechend die Antwort Auerbachs: „Die Wahrhaftigkeit des innersten Dabeiseins in den Produktionen wird durch Erscheinen und Beseelen der Person und vor allem durch den Ton der Stimme erst nun klar und bewährt.“⁵¹⁹ Auch in dieser Hinsicht sieht Bettelheim Rosegger, der es zudem in seinen Lesungen so blendend versteht seine Werke selbst zum Leben zu erwecken, ihnen Authentizität zu verleihen, in der Nachfolge Berthold Auerbachs. Darüber hinaus spannt er den heimatlichen Bogen vom mittelfränkischen Nordstetten über Wien bis hin ins steirische Alpl.

⁵¹⁵ Anton, Bettelheim: Auerbach und Rosegger. In: Deutsche Rundschau, Jg. 29, 11. Berlin: Paetel 1903, S. 247

⁵¹⁶ Ebd. S. 249

⁵¹⁷ Brief Anton Bettelheim an Peter Rosegger vom 24. Dezember 1907 (Steiermärkische Landesbibliothek, Sondersammlungen, Nachlass Peter Rosegger).

⁵¹⁸ Anton, Bettelheim: Auerbach und Rosegger. In: Deutsche Rundschau, Jg. 29, 11. Berlin: Paetel 1903, S. 253

⁵¹⁹ Ebd.

Rosegger ehrt Auerbach bis auf den heutigen Tag als einen seiner ersten Anreger. Ein gleiches hat Anzengruber aus guten Gründen bis an sein Lebensende getan. Als Anfänger fanden die Beiden Deutschösterreicher in den besten „Schwarzwälder Dorfgeschichten“ mehr als eine Schule: Heimatluft wehte ihnen entgegen aus der katholischen Pfarre Nordstetten, dem Geburtsort Auerbachs, dem Schauplatz seiner meisten Erzählungen.⁵²⁰

Erstaunlich ist, wie Bettelheim dabei Auerbachs Judentum nicht nur ausklammert, sondern ihn, im Aufsatz für den Katholiken Rosegger, mit einem Handstreich mit dem Katholizismus in Verbindung bringt. Der Jude Berthold Auerbach hätte unter Umständen kein adäquates Vorbild für den katholischen Dichter aus der Steiermark abgegeben. Zudem lässt sich der Katholizismus, im Gegensatz zum Judentum, ohne Frage wesentlich leichter mit dem Deutschtum Peter Roseggers verbinden. Und mit diesem Kalkül zitiert Bettelheim aus einem Brief Auerbachs an Rosegger, in welchem jener auf dessen Heimat Bezug nehmend schreibt:

Mir hat einmal ein alter Pfarrer im Schwarzwald gesagt: Deutschland ist wie eine Pyramide, der oberste Teil, die Spitze, das ist Berlin; der breite Grund, den man nicht weithin sieht, aber auf dem alles ruht, das ist das Volk von Alemanien bis Steiermark. Auch die deutsche Kunst und Poesie und Weltanschauung, habe ich darauf dem Pfarrer geantwortet, fußt in ihrer Ursprünglichkeit und Unmittelbarkeit in unserem Süden; gegen Norden hin spitzt sich alles zu, wird feiner und schärfer, klüger und kälter. Ich gehe noch weiter und sage: Süddeutschland ist unsere Kindheit und Jugend. Nordsdeutschland unsere Männlichkeit und unser Alter.⁵²¹

Die verbindende Gestalt zwischen „Nord und Süd“ ist dabei die des „Volkskaiser“ Joseph II, der in den Augen Bettelheims jene „Volksdichter“ miteinander vereint. Die besondere Verehrung, die Joseph II gerade unter assimilierten Juden genoss, ergab sich aus der Tatsache, dass dieser die Juden durch sein Toleranzpatent aus ihrem Ghetto geholt, und ihnen dadurch Integration und Assimilation mit der katholischen und protestantischen Mehrheit ermöglicht hatte.

Im Jahr 1903, da jener Beitrag für die *Deutsche Rundschau* erscheint, wird Anton Bettelheim und seine Familie von einem schweren Schicksalsschlag getroffen. Am 24. Juni 1903 stirbt der zweite Sohn des Ehepaares, Heinrich Bettelheim Gabillon, an Typhus. Aus Habrowan, wohin sich die Familie nach dem Tod des Kindes, von Schwester Karoline umsorgt, zurückgezogen hatte, sendet Bettelheim diesen seinen Aufsatz an den steirischen Dichter mit den Zeilen:

⁵²⁰ Ebd. S. 254

⁵²¹ Anton, Bettelheim: Auerbach und Rosegger. S. 252

Das einzig Bemerkenswerte an dem mitfolgendem Rundschau Aufsatz ist das Datum: 30. Juni 1903. Rodenberg hatte mich nicht freigegeben, und so saß ich zuerst am Krankenbett meines Heini und dachte an Anzengruber, Auerbach und Rosegger. Und so schrieb ich nach dem Tod meines geliebten Sohnes die letzten Blätter, just in denselben Stunden, in denen Du nach Krieglach - Alpl gewandert bist und mir aus Deinem Geburtsort unvergessene Verse geschrieben hast. So haben wir für und zueinander gedacht! und [sic!] so wollen wir für und zueinander denken, [...] als einfache Menschen, die in dieser verworrenen Zeit an altväterischen Gedanken und Gefühlen, Liebe, Treue, Freundschaft festhalten.⁵²²

Dem Schreiben beigelegt findet sich auch noch ein Autogramm des von Bettelheim ebenso verehrten Gerhart Hauptmann, „den Einzigen, den ich für einen ganzen Kerl und Künstler unter den Jüngeren halte.“⁵²³

Neben dem in der *Deutschen Rundschau* publizierten Aufsatz, erscheint in diesem Jahr bei Leykam in Graz die Festschrift: *Heimgarten: Freundesgaben zum 31. Juli 1903. 60. Geburtstag von Peter Rosegger*.⁵²⁴

Eine Anzahl von Freunden ehrte hier mit kleineren Beiträgen den Dichter. Unter ihnen Ferdinand von Saar (1833 - 1906) und Gerhart Hauptmann (1862 - 1946), der Nationalökonom und spätere Bundespräsident der Ersten Republik Michael Hainisch (1858 – 1940), die Erzählerin Goswina von Berlepsch (1845 – 1916), die mit Rosegger befreundete Dresdner Schriftstellerin Hermine Möbius (1850 – 1920), der Kritiker und Literaturhistoriker Alfred Klaar (1848 - 1927), der Lyriker und Offizier Stefan von Millenkovich (Stefan Milow) (1836 - 1915), der Literaturhistoriker Anton Schlossar (1849 - 1942), sowie der klassische Philologe Josef Maria Stowasser (1854 - 1910).

Ebenso findet sich ein Text des zu diesem Zeitpunkt bereits verstorbenen Landsmannes Roseggers, des Lyrikers Hans Grasberger (1836 - 1898). Als ein Jahr später eine Gesamtausgabe der Werke Hans Grasbergers beim Münchner Verlagshaus Georg Müller vorbereitet wird, fragt dieses bei Bettelheim betreff eines Vorwortes an. Dieser verweist an Rosegger, der ein solches bereits vorbereitet habe.⁵²⁵

Bettelheim selbst veröffentlichte in der „Heimgarten“ Festschrift vierzehn Briefe von Friedrich Schögl an Peter Rosegger, Helene einen kurzen Aufsatz mit dem Titel: *Abschiedsgruß an meine Tanne. Nach dem Wiener Schneesturm vom 18. April 1903*.

⁵²² Brief Anton Bettelheim an Peter Rosegger vom „Rosegger – Tag 1903“ (Steiermärkische Landesbibliothek, Sondersammlungen, Nachlass Peter Rosegger). Bettelheim meint hier Roseggers Geburtstag, d.i. der 31. Juli.

⁵²³ Ebd.

⁵²⁴ *Heimgarten: Freundesgabe zum 31. Juli 1903. 60. Geburtstag von Peter Rosegger*. Hrg.von Anton Bettelheim, Eduard Foregger, nton Pötzl. Graz: Leykam 1903

⁵²⁵ Hans Grasberger: *Ausgewählte Werke*. Mit einer Einführung von Peter Rosegger und einem Geleitwort der Herausgeber. München, Leipzig: Georg Müller 1905-09

Die Idee zu diesem als „60. Nummer“ erschienen „falschen Heimgarten“, stammte vom Schriftsteller und Redakteur des *Neuen Wiener Tagblattes* Eduard Pötzl (1851 – 1914) und wurde realisiert, da sich Bettelheim nach dem Tod des Sohnes außer Stande sah, andere zu diesem Zweck gehegte Ideen zu verwirklichen.

So wollte Helene einen Besuch Roseggers im Gabillon – Haus am Grundlsee und die Gespräche Roseggers mit ihrem Sohn Heinrich schildern. Dieser hatte den Dichter offenbar sehr detailreich über dessen Schriften ausgefragt.

Bettelheim wiederum wollte die Eröffnung des Waldschulhauses in Anwesenheit der Familie Roseggers beschreiben - „[...] aber, es ging nicht. Du weißt warum [...]“, schreibt er am 31. Juli 1903.

Die Bewunderung, die der verstorbene Sohn Heinrich Bettelheim – Gabillon für den steirischen Dichter hegte, verstärkte nach dem Tod des Kindes die persönliche Beziehung zwischen Rosegger und dem Ehepaar Bettelheim - Gabillon. So besucht Helene auch während des Trauerjahres Lesungen Peter Roseggers.

Wie hat der kleine Kerl Dich in sein Herz geschlossen! Wie haben wir ihn ausgelacht, als er Dir – ich glaube mit 8 oder 9 Jahren – eine schauerliche Wild – Schützen Geschichte sauber schrieb und mit Widmungsworten zuschickte. Du hast das natürlich vergessen, aber eine Mutter vergisst so was nie.⁵²⁶

Unmittelbar nach dem Tod des Sohnes äußert sich Bettelheim Rosegger gegenüber auch in Sachen Religion und zeigt sich als Jude, der dem Glauben seiner Vorfahren zwar treu bleibt, sich jedoch stärker dem vom Volksglauben geprägten liebenden und verzeihenden Gottesbild der Christen, als dem auch strafenden Gott der Juden verbunden fühlt.

Ich habe jetzt erst Dein Himmelreich gelesen (vor Heini's Tod.) Zu Deinem Christen Glauben hast Du mich nicht bekehrt: zu Deinem Gott der Liebe, zu Deinem geschichtlichen Jesus, wie ihn ein Dichter aufstellt, hab' ich mich aber von Kind auf hingezogen gefühlt.⁵²⁷

Als Roseggers eigener Sohn, Hans Ludwig Rosegger (1880-1929) eine Karriere als Jurist anstrebt, wendet sich dieser an den Juristen Richard Foregger (1843 -1918), der auch als Mitherausgeber der Festschrift zu Roseggers 60. Geburtstag gezeichnet hatte, um Hilfe. Ebenso zeigt sich Bettelheim erbötig, sich bei seinem Schulkameraden, dem Juristen und

⁵²⁶ Brief Anton Bettelheim an Peter Rosegger vom 16. November 1904 (Steiermärkische Landesbibliothek, Sondersammlungen, Nachlass Peter Rosegger).

⁵²⁷ Brief Anton Bettelheim an Peter Rosegger vom 1. Juli 1903, ebd..

Herausgeber der *Juristischen Blätter*, die zwischen 1890 und 1904 erschienen, Edmund Benedikt (1851-1829), für Roseggers Sohn bezüglich einer Stelle einzusetzen, bzw. Benedikts Kontakt in Juristenkreisen dafür zu verwenden eine entsprechende Anstellung für diesen zu finden. „Übrigens wird der Name Rosegger für Deinen Sohn stets ein Zauberschlüssel sein. Ganz umsonst hast Du doch nicht umgesattelt: vom Hausvater zum Ehrendoktor“. ⁵²⁸ Schlussendlich trat Roseggers Sohn jedoch in die Fußstapfen seines Vaters, übernahm von diesem die Redaktion des *Heimgarten* und lebte als Schriftsteller in Graz.

b) Der Dichter als „Heilsbringer“ und Anton Bettelheims Rolle als „Wegbereiter“

Bettelheims Einfluss bzw. auch seine Beziehungen sind sicherlich nicht ohne Bedeutung und kommen in manchen Belangen auch zum Tragen. So versteht es Bettelheim, mit seinem Einfluss in der Presse, 1898 Dr. Paul Schlenther (1854-1916) als Direktor des Burgtheaters zu etablieren. Paul Schlenther, an der Universität Straßburg Schüler von Wilhelm Scherer, war im Jänner 1898 Max Burckhard als Direktor de Hofburgtheaters gefolgt, nachdem der Hofburgschauspieler Hugo Thimig (1854-1944) eine ihm vom Obersthofmeister Rudolf Prinz von und zu Liechtenstein in Aussicht gestellte Berufung, mit dem Vorschlag, doch einen „theaterkundigen Schriftsteller von Rang“ mit dieser Aufgabe zu betrauen, abgelehnt hatte. Auf die Aufforderung einen solchen zu nennen, hatte sich Thimig an Anton Bettelheim gewandt, der Paul Schlenther, Kritiker der *Vossischen Zeitung* in Berlin, für die auch Bettelheim Beiträge lieferte, ins Gespräch brachte. ⁵²⁹ Entsprechend freundlich wird die Bestellung Schlenthers vom „Königsmacher“ Bettelheim ⁵³⁰ in der Presse, namentlich in der *Münchener Allgemeinen Zeitung* begrüßt.

Ein Erneuerer, der dem Haus am Ring nachhaltigen Erfolg bescherte, war Schlenther dennoch nicht geworden. „Wer erwartete, dass er kraftvoll für Ibsen und Gerhart Hauptmann eintreten werde, täuschte sich. Er hatte sowenig ein Herz für Grillparzer und Hebbel wie für die Jung-Österreicher. Die Entwicklung der zeitgenössischen deutschen Literatur vom Naturalismus über den Symbolismus zum Expressionismus vermochte seinen Spielplan nicht zu berühren. Die Wiener mit Wedekind und Strindberg, mit Wilde und Shaw bekannt zu machen, wurde, ohne nennenswerte Anstrengungen aufzuwenden, anderen Bühnen überlassen.“ ⁵³¹

⁵²⁸ Brief Anton Bettelheim an Peter Rosegger vom 24.16. November 1904, ebd. Rosegger hatte 1903 den Ehrendokortitel der Universität Heidelberg erhalten. Jener der Wiener Universität sollte 1913, der Dr. h.c. der Universität Graz 1817 folgen.

⁵²⁹ Vgl. *Deutsch Österreichische Literaturgeschichte*. Hrg. von Eduard Castle. Wien: Fromme 1935, Bd. 3 (1848-1890), S. 1962 ff.

⁵³⁰ Ebd. S. 1964

⁵³¹ Ebd. S. 1982

Auf Schlenther folgte der ebenfalls mit Bettelheim in enger Verbindung stehende Alfred Freiherr von Berger, der erst nach langem Bemühen den von ihm erstrebten Posten erhalten hatte und schlussendlich, als er sein Ziel endlich erreicht hatte „ein frühgealterter kranker Mann, ohne Lebens- und Wirkenskraft“ war, der bereits am 24. August 1912 einem schweren Herzleiden erlag.⁵³²

So war Bettelheims Einflussnahme auf Grund seiner Beziehungen, in Verbindung mit seiner journalistischen Tätigkeit sicherlich gegeben, wird aber, nicht zuletzt auch von ihm selbst, in manchen Belangen überschätzt.

So würde er selbst am liebsten Rosegger für den Nobel-Preis vorschlagen und hat auch öfters daran gedacht, im Kreis der Vorschlags-Berechtigten dies anzuregen.⁵³³

Bettelheims Vorschlag dem Schweizer Dichter Josef Viktor Widmann (1842 – 1911), bzw. dessen Hinterbliebenen dieses „Bene“ zukommen zu lassen, nimmt Rosegger freudig auf. „Hast Recht! Bist fast der einzig rechte unter Larven“ antwortet ihm Bettelheim. Der Wiener Universitätsprofessor Jakob Minor, der in diesem Fall Bettelheims Ansprechpartner war, hatte Widmann bereits den Bauernfeld-Preis zugesprochen. Am 7.12.1911 berichtet Bettelheim Rosegger in dieser Sache:

Minor, mit dem ich wegen Widmann sprach, sagte mir vor Wochen, daß der Stifts-Brief seines Wissens nur lebenden Dichtern den Preis zuerkenne. Weiters ist mir bekannt, daß nach den Satzungen das Vorschlags-Recht an die Stockholmer Akademie nur Universitäts-Professoren zusteht. In letzterem Punkt stünde Deiner Anregung nichts im Wege: denn Alfred Berger und Minor sind Universitäts-Professoren, die gewiß für Widmann eingetreten wären und eintreten würden [...] ⁵³⁴

Von der Durchführbarkeit dieser ursprünglich von ihm stammenden Idee ist Bettelheim zu diesem Zeitpunkt jedoch nicht mehr überzeugt. Vielmehr hofft er, dass die Schiller-Stiftung in der Schweiz für die Hinterbliebenen Widmanns „etwas thun wird“. ⁵³⁵

Auch war Bettelheim offenbar für manchen Anlaufstelle betreff der von ihm propagierten Dichter. So bittet ihn ein gewisser Professor Lotzke offenbar mehrfach um Briefe Roseggers an Anzengruber, die sich jedoch seit 1886 im Archiv der Wiener Stadt – Bibliothek befinden. Seine Antwort an Prof. Lotzke sendet er am 13.6. 1908 an Rosegger. „Ich besitze Deine Briefe an Anzengruber nicht, kann sie nicht besitzen, da diese Briefe doch zu den im Schriftenkasten Anzengrubers erliegenden Papieren gehörten und dieser ganze

⁵³² Vgl. Ebd.

⁵³³ Vgl. dazu Brief Anton Bettelheim an Peter Rosegger vom 17. November 1911 (Steiermärkische Landesbibliothek, Sondersammlungen, Nachlass Peter Rosegger).

⁵³⁴ Brief Anton Bettelheim an Peter Rosegger vom 7. Dezember 1911, ebd.

⁵³⁵ Ebd.

Schriftenkasten seit 1886 in einem eisernen Schrank der Wiener Stadt – Bibliothek sich befindet.“⁵³⁶

Immer wieder bittet er aber auch Rosegger um Freundschaftsdienste für andere Schriftsteller oder deren Nachkommen. So wollen 1916 Bettelheim, Glossy und Schönherr für den im Februar 1916 verstorbenen Journalisten, Schriftsteller und Herausgeber der gesammelten Werke Johann Nestroys, Vinzenz Chiavacci (1847-1916)⁵³⁷ ein Portrait-Medaillon durch den Bildhauer Josef Engelhart (1864-1941), der zu den Mitbegründern der Wiener Secession gehörte, anfertigen lassen. Rosegger wird in einem Brief vom 15. März 1916 gebeten, die Ehrenpräsidentschaft zu übernehmen. Bettelheim hatte auch versucht, Chiavaccis letzten Roman *Stille Zeiten*, „der im Roman – Feuilleton der Vorstadt - Zeitung erschien“, wie er Rosegger mitteilt, ⁵³⁸ trotz des anhaltenden Krieges bei Bonz, wo auch die von Chiavacci herausgegebenen Gesammelten Werke Nestroys und andere Schriften (so z.B. 1894 *Wiener Typen*, 1905 *Ludwig Ganghofer* und 1893 *Klein-Bürger von Groß-Wien*) verlegt worden waren, erneut drucken zu lassen. Er bittet nun Rosegger, auch im Namen der Witwe, dazu das Vorwort zu schreiben. Da der hier erwähnte Roman *Stille Zeiten* erst wieder 1947 im Verlag „Gerlach & Wiedling“ erscheint, dürfte die Ausgabe, mit einem Vorwort von Peter Rosegger versehen, die Bettelheim hier versucht hatte zu initiieren, nicht zustande gekommen sein.

So gerne Bettelheim offenbar aus dem Hintergrund agiert, so wenig scheint er öffentliche Auftritte gemocht zu haben. Zur geplanten Anzengruber Feier am 28.11.1909, Anzengrubers 70. Geburtstag, muss er, wie er gegenüber Rosegger klagt, „sonst der schweigsamste Mensch bei öffentlichen Rede-Aktionen – heuer (wenn ich gesund bleibe) noch einmal sprechen“. ⁵³⁹ Aber auch hier bittet er in seiner Einladung an Rosegger, dass dieser als erster das Wort ergreifen möge: „Das erste Wort möchte ich bei diesem Anlaß aber Dir zudenken.“ ⁵⁴⁰

Der Ton der Briefe wird im Laufe der Jahre immer herzlicher. Wiewohl er „Anzengruber für die wuchtigere schöpferische Natur“ hält, in Punkto „Güte, Reinheit und heilkräftiger Milde“⁵⁴¹ steht für Bettelheim Peter Rosegger an oberster Stelle:

⁵³⁶ Brief Anton Bettelheim an Peter Rosegger vom 13. Juni 1908, ebd.

⁵³⁷ Vinzenz Chiavacci wurde am 15. Juni 1847 in Wien geboren und starb hier am 2. Februar 1916. Er schuf die populäre Figur des Herrn „Adabei“ und der „Frau Sopherl vom Nachmarkt“ (*Die Frau Sopherl vom Nachmarkt. Die Weltanschauung einer „Standels-Person“*. Wien: Verlag Robert Mohr 1911)

⁵³⁸ Bettelheim meint hier wohl die *Konstitutionelle Vorstadt Zeitung* (Eigentümer Eduard Hügel), die bis 1918 als *Österreichische Volks - Zeitung* erschien.

⁵³⁹ Brief Anton Bettelheim an Peter Rosegger vom 17. Juni 1909 (Steiermärkische Landesbibliothek, Sondersammlungen, Nachlass Peter Rosegger).

⁵⁴⁰ Ebd. (Die erste Rede dieses Jahres auf die Bettelheim hier anspielt, war jene zur Enthüllung des Auerbach Denkmals am 23. Mai 1909 in der Cannstätter Kurgartenanlage. Bettelheim veröffentlicht diese Rede in der *Neuen freien Presse* vom 6. Juni 1909. *Neue freie Presse* Nr. 16088, 6. Juni 1909, S. 34 ff.

⁵⁴¹ Brief Anton Bettelheim an Peter Rosegger vom 7. Dezember 1911, ebd.

Da ist es eine Bekräftigung der eigenen Überzeugung, wenn Leute wie Anzenberger, Du, die Ebner trotz alledem für ihre Person an dem Rechten festhalten [...] Du paarest Dein Festhalten am Gesunden und Echten –was Anzenberger nicht immer that – mit weiblicher Milde[,] Güte, Liebenswürdigkeit. Deshalb fliegen Dir alle Herzen zu. Nochmals: der Himmel erhalte Dich uns Allen, Gerechten und Mindergerechten!“⁵⁴²

Und am 17.11.1911

Ob wir uns aber sehen oder schreiben oder nicht, lieb behalten wir uns, weil wir in so vielem Einer Ansicht sind. Vor Allem darin, daß keine Niedertracht der Massen uns von der Pflicht, selbst anders zu sein nicht unschuldige [sic!] die Gemeinheit der Meisten entgelten zu lassen loslösen darf.

Der Nachruf Roseggers auf eine blinde Jugendfreundin gefällt Bettelheim, wie er ihm in einem Brief zu Sylvester 1913 mittelt besonders gut. „Seit langem hat mir von Deinen Sachen nichts das Herz so durchwärmt“. Wenig hält er hingegen von den Versuchen aus diesem Werk auf die biographische Details zu schließen. Das letzte Geheimnis soll gehütet bleiben. Denn die „Literatur-Schnüffler“ der Zukunft würden die Frage „ob sie Dich geliebt“ so oder so, je nach Bedarf mit „Ja“ oder „Nein“ beantworten. „In der Sache selbst ist es viel schöner, daß es unausgesprochen, vielleicht Euch Beiden in der Jugend unbewußt geblieben.“⁵⁴³

Der Dichter und sein Bild sollen, und dies entspricht Bettelheims Intention, nicht zu sehr vermenschlicht werden. Es soll ihn stets die Aura des Rätselhaften, des Unbekannten umgeben. Ein Bild soll entstehen, das den Dichter und sein Werk über das Alltägliche hebt. Eine Mystifizierung und Sakralisierung der Kunst und des Künstlers, der derart in besonderer Weise auf die Welt der „Sterblichen“ zu wirken vermag.

Und so heißt es in einem Brief an Rosegger entsprechend: „Marie Ebner – Eschenbach und Peter Rosegger gehören zu den kräftigsten Heilquellen Österreichs; sie laben kranke Geister und leidende Herzen.“⁵⁴⁴

Dies ist eine Funktion der Literatur, welche die neuen, realistischen Strömungen für Bettelheim nicht zu erfüllen vermochten. Im Gegenteil, es bestand bei ihm, wie auch bei Rosegger, die Befürchtung, dass diese „kranken Regungen“ in der Literatur das, was man als das „Wahre, Gute und Schöne“ sah, vergessen machen und zerstören könnte.

⁵⁴² Brief Anton Bettelheim an Peter Rosegger vom 28. Juni 1910, ebd.

⁵⁴³ Brief Anton Bettelheim an Peter Rosegger vom 31. Dezember 1913, ebd.

⁵⁴⁴ Brief Anton Bettelheim an Peter Rosegger vom 13. Februar 1916, ebd.

Was Du von kranken Regungen unserer neuen Poesie schreibst, stimmt zu einem Goethe-Wort. Der sagte 1827 zu Eckermann: „Die Poeten schreiben alle als wären sie krank und die ganze Welt ein Lazareth. Alle sprechen sie von den Leiden und Jammer der Zeit, und unzufrieden wie schon alle sind, hetzt einer den Anderen in noch größere Unzufriedenheit hinein. Das ist ein wahrer Missbrauch der Poesie, die uns doch eigentlich dazu gegeben ist, nur die kleinen Zwiste des Lebens auszugleichen [...]“⁵⁴⁵

Goethe nennt dies die „Lazareth-Posie“ und sieht sie im Gegensatz zur „Tyrtäischen“, „[...] die nicht bloß Schlachtlieder singt, sondern auch den Menschen mit Mut ausrüstet, die Kämpfe des Lebens zu bestehen.“.

Nicht wahr, bester der Menschen, das wolltest Du sagen? Das darfst auch Du sagen, der zeitlebens bewusst und unbewusst Tyrtäisch als ein schlichter Held gelebt und gewirkt hat, als Tröster, Freuden- Spender Beschwörer hässlicher Gespenster und Anfechtungen und durch die Gewalt Deines reinen Gemütes. Was Dir in Kunst und Leben widersteht, ist, was Deiner Ur-Natur fremd und zuwider ist. So verstand ich Dein Wort, so las und les ich Deinen jüngsten Brief [...]“⁵⁴⁶

Was Bettelheim widerstrebt ist jene „Lazareth Dichtung“, die in ihrer Welt- und Menschenverachtung geprägt ist durch den Zerfall der Monarchie, die Auflösung der alten Werteordnung, und schlussendlich durch den 1. Weltkrieg.

Es wird jedoch nicht generell alles und jedes abgelehnt was die neuere Literatur hervorbringt. So stand man z.B. den Autoren von „Jung Wien“ zwar mit einer gewissen Verständnislosigkeit, wie es oft der Fall ist wenn Neues das Alte ablöst, jedoch nicht ohne einem gewissen Wohlwollen gegenüber. Dies zeigt Bettelheims Aufnahme des ihm von Hermann Bahr übersandten Erstlingswerkes, oder auch die Tatsache, dass er mit Arthur Schnitzler in Kontakt stand.⁵⁴⁷ Auch eine Reaktion Ferdinand von Saars auf das ihm übersandte erste Drama Hugo von Hofmannsthal's „Gestern“, von dem er „trotz des geistvollen Dialogs, trotz der gelungenen [...] Verse [...] keinen tieferen Eindruck empfangen“ konnte, sei in diesem Zusammenhang erwähnt. Die Schuld könne aber, so räumte Saar ein, an ihm liegen, da er „vielen Schöpfungen der ‚neuesten‘ Literatur, wenn auch ganz sine ira, so doch sine consilio – das heißt ratlos gegenüber stehe.“⁵⁴⁸

So kommt es auch, dass, als 1903 zu Saars siebzigsten Geburtstag der Lyriker und Musikkritiker Richard Specht (1870 – 1932) eine Festschrift herausgibt, es auch viele junge Autoren, wie Bahr, Hofmannsthal und Schnitzler sind, die dazu ihren Anteil leisten. Und die

⁵⁴⁵ Ebd.

⁵⁴⁶ Ebd.

⁵⁴⁷ Siehe dazu die Briefe Arthur Schnitzlers an Anton Bettelheim in der Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek (Alter Autographenkatalog) und die Briefe Anton Bettelheims an Arthur Schnitzler im Deutschen Literaturarchiv Marbach

⁵⁴⁸ Vgl. Hilde, Spiel: *Glanz und Untergang. Wien 1866 – 1938*, Wien: Kremayr & Scheriau 1987

ebenfalls Mitwirkende Marie von Ebner-Eschenbach schreibt in ihrer Einleitung: „Wer glauben Sie, ist gekommen und hat mich eingeladen, an einer Huldigung für unseren altösterreichischen Dichter Teilzunehmen? Das haben die jungen Wiener Dichter getan. Ist das nicht schön und soll es mich nicht freuen in ihrer Seele und der meinen?“⁵⁴⁹

Bettelheim seinerseits behält aber vor allem junge Dichter auf dem Gebiet der Volksliteratur, als möglich Nachfolger der von ihm verehrten Großen, im Auge. 1909 äußert er sich in einem Brief an Rosegger entsprechend über den jungen steirischen Dichter Hans Bartsch.

Der Grazer Rudolf Hans Bartsch (1873-1952) war Offizier und verfasste als Schriftsteller zahlreiche Novellen und Romane aus dem alten Österreich. Am bekanntesten wurde sein Roman über Franz Schubert - „Schwammerl“ - der Heinrich Berté (1858 – 1924) als Vorlage für dessen Operette „Dreimäderlhaus“ (1916) diente.

Bettelheims Kommentar zu Bartsch fällt eher vorsichtig aus: „Bartsch, den ich bei Glossy traf, wo er mir persönlich wol gefiel, ist mir Wartender, den man als Verheißung einer größeren Zukunft im Auge behalten darf: ein voller, abgeschlossener Meister scheint er mir noch lange nicht.“⁵⁵⁰

Die „Meister“, das sind für Bettelheim eindeutig Ludwig Anzengruber, Peter Rosegger und als Dritte im Bunde Marie von Ebner – Eschenbach. Dieses Dreigestirn bleibt für ihn das Maß aller Dinge.

Das Herz wird Einem warm wenn man sieht, wie treu die großen Österreicher Anzengruber, Rosegger, Ebner zusammenhalten und deshalb auch immer, von ihren Leistungen abgesehen, als ganze Menschen zusammen hochgehalten bleiben werden.⁵⁵¹

Von jedem Makel befreit ist dabei das Bild, das er von Marie von Ebner–Eschenbach zeichnet.

Marie von Ebner Eschenbach, geborene Gräfin Dubsky, ist dem Hause Bettelheim, wie auch die in der Wiener Stadtbibliothek erhaltenen Briefe zeigen, in Freundschaft, die von den frühen achtziger Jahren bis zum Tod der Dichterin und somit über dreißig Jahre währt, verbunden. Und wenn Bettelheim in seiner erst 1920 erschienen, und seiner Schwester Caroline zu deren 75. Geburtstage gewidmeten Biographie über ihr Bekenntnis zu „reiner,

⁵⁴⁹ Siehe dazu: *Widmung zur Feier des 70. Geburtstages Ferdinand von Saar's* . Hrg. von Richard Specht. Wien: Wiener Verlag 1903

⁵⁵⁰ Brief Anton Bettelheim an Peter Rosegger vom 1. März 1909, ebd.

⁵⁵¹ Brief Anton Bettelheim an Peter Rosegger vom 25. Juni 1917, ebd.

milder, allem Parteigeist fremder Menschlichkeit: caritas et veritas“ schreibt,⁵⁵² so zeichnet dies am ehesten seinen Blick auf die Schöpferin von *Lotti die Uhrmacherin*, des *Gemeindekindes* oder *Krambambuli* und skizziert ein Bild der Wahrhaftigkeit und Güte, das er von ihr der Nachwelt überliefern möchte. Auch hier ist ihm die persönliche Beziehung wichtig, die er anhand von Tagebuchstellen, die er penibel wiedergibt, unterstreicht, und die das innige Verhältnis der Dichterin zur Familie Bettelheim belegen sollen. So etwa, wenn sie im April 1895 in ihr Tagebuch schreibt: “ 12. April 1895 zu Bettelheim ins Cottage. Traf nur die sehr, sehr lieben Kinder. Fritz, der ich die Uhr Bettys brachte⁵⁵³ fragte sogleich:“ Hat Betty sie getragen?“ Heini, der jüngste, ist ein sympathisches Kind mit von Liebe überquellendem Herzen.“ Am 14. April: „Einen wunderschönen Nachmittag bei Bettelheims im Cottage zugebracht.“⁵⁵⁴

Außerhalb diese Dreigestirnes Anzengruber, Rosegger und Ebner-Eschenbach, stand ein anderer Dichter, den Marie von Ebner-Eschenbach als Kollegen tief verehrte, und dem Bettelheim, wie mit Recht anzunehmen ist, schon während seiner Studentenjahre begegnet sein dürfte, zumal dieser von der Schwägerin seiner Schwester, Josefine von Wertheimstein, gefördert und unterstützt wurde. Jedenfalls stand Bettelheim mit ihm seit den achtziger Jahren in regem Kontakt: Ferdinand von Saar.

3) Ferdinand von Saar (1833-1906) - Der Wiener Elegiker. Bettelheims Biographie und die Beziehung des Dichters zum Familienverband Gomperz – Bettelheim

Als sich Ferdinand von Saar 1906 das Leben nimmt, notiert Marie von Ebner-Eschenbach in ihrem Arbeitsheft:

Saar tot. Der letzte Mitkämpfer. Wie lange sind wir zu unserer bescheidenen Hügelhöhe hinausgewachsen. Von dem Erreichen einer Höhe als dramatische Dichter haben wir geträumt, er mit weit besserer Berechtigung als ich. Dann einen Erfolg errungen mit einer ersten Novelle, er mit „Innocens“ ich mit dem „Spätgeborenen“. Es ging weiter Schritt für Schritt, und zuletzt gipfelte seine Kunst in einem Band lyrischer Gedichte und die meine in einem Bande „Aphorismen“. ⁵⁵⁵

1908 erscheint im Verlag Heyse, Leipzig die von Jakob Minor herausgegebene Gesamt - Ausgabe der Werke Saars, zu der Anton Bettelheim die Biographie beisteuert. Die Resonanz

⁵⁵² Siehe Anton, Bettelheim: Marie von Ebner – Eschenbach: *Wirken und Vermächtnis*. Leipzig: Quelle & Meyer 1920, S. 133

⁵⁵³ Die enge Freundin des Hauses, die Lyrikerin Betty Paoli war 1894 verstorben.

⁵⁵⁴ Anton, Bettelheim: Marie von Ebner – Eschenbach: *Wirken und Vermächtnis*. S. 226

⁵⁵⁵ Anton, Bettelheim: *Ferdinand von Saars Leben und Schaffen*. In: Ferdinand von Saars sämtliche Werke in 12 Bänden. Hrg. von Jakob Minor. Leipzig: M. Heyse 1908, S. 274

des Lesepublikums scheint sich vorerst in Grenzen gehalten zu haben. So schreibt Bettelheim am 1. März 1909 an Rosegger, indem er ihm mit gleicher Post dessen Saar Briefe retourniert:

Für die erste Gesamt-Ausgabe Saars rührt sich wenig – wird dieser Dichter auch nach seinem Scheiden ein Pechvogel bleiben? Es wär' ein unverdientes Schicksal.⁵⁵⁶

Ferdinand Saar, der einer geadelten Beamtenfamilie entstammte, wurde am 30. September 1833 in Wien geboren. Nach Volksschule und Stadtschule besuchte er zwischen 1843 und 1848 das Schottengymnasium, wo unter anderem der spätere Dramatiker Franz Nissel, Sohn des Hofschauspielers Joseph Nissel, zu seinen Mitschülern zählte. Über die Vermittlung von Saar, der sich erst im Erwachsenenalter mit seinem früheren Klassenkameraden angefreundet hatte, lernt Bettelheim in späteren Jahren Franz Nissel (1831 – 1893) kennen, dem er im Herbst 1892 überschwänglich für die Übersendung von dessen ausgewählten Werken dankt.

Mit der Empfindung nachhaltigen Dankes erhielt ich heute Ihre (leider nur ausgewählten) dramatischen Dichtungen und Ihre beschämend lebenswürdigen Worte. [...] Mit den aufrichtigsten Wünschen für Ihr Wohlergehen und für den guten Erfolg der Ausgabe, insbesondere aber von der Hoffnung erfüllt, Ihre Stücke bald wieder im neuen Burgtheater Heimatrechte erobert zu sehen.⁵⁵⁷

Saar erlebt als Gymnasiast das Revolutionsjahr 1848 und tritt 1849 „auf ein Machtwort seines neuen Vormundes, des Feldkriegssekretärs Ferdinand Edlen von Nespern“⁵⁵⁸ als Kadett ins kaiserliche Heer. Wie tief dies seinen Charakter, aber auch später sein künstlerisches Werk prägte, beschreibt Bettelheim wie folgt:

Unverlierbares hat ihm diese vieljährige Soldatenzeit beschieden; schon in allen Äußerlichkeiten, in der aufrechten Haltung, der Sauberkeit seines Aufzuges, im martialisch umschlungenen Reitermantel, in der Pünktlichkeit seiner Zeiteinteilung, in der Sorgfalt, die er dem kleinsten wie dem wichtigsten Schriftstück, das er aus seiner Hand hervorgehen ließ, widmete, in dem selbst im harmlosen Gespräch unverkennbaren Kommandoton verleugnete Saar bis an sein Lebensende niemals den alten Militär. Wie tief er Poesie und Prosa des Soldatenlebens begriffen, verkünden viele bedeutsame Blätter seiner „Novellen aus Österreich“ – ein leidenschaftlicher oder gar ein geborener Soldat war Saar gleichwohl nicht.⁵⁵⁹

⁵⁵⁶ Brief Anton Bettelheim an Peter Rosegger vom 1. März 1909 (Steiermärkische Landesbibliothek, Sondersammlungen, Nachlass Peter Rosegger).

⁵⁵⁷ Brief Anton Bettelheim an Franz Nissel vom 21. Oktober 1892 ((Wienbibliothek im Rathaus, Teilnachlaß Franz Nissel, Sign. Nr.: H.I.N. 14.030)

⁵⁵⁸ Vgl. Anton, Bettelheim: *Ferdinand von Saars Leben und Schaffen*. S. 19

⁵⁵⁹ Anton, Bettelheim: *Ferdinand von Saars Leben und Schaffen*. S. 20

Bettelheim schildert die Besuche des jungen Offiziers in der Hofoper und im Burgtheater, wo er als „Wahlverwandten“ Stephan von Millenkowich (d.i. Stephan Milow) (1836-1915) kennen lernte. Er beschreibt die ersten zaghaften poetischen Versuche, die er mit Milow austauscht und in denen, namentlich in seiner in Hexametern verfassten poetischen Erzählung „Elsbeth“, so manches, wie Bettelheim vermutet, „auf eifriges Lesen von Goethes *Hermann und Dorothea* hindeutet.“⁵⁶⁰

Trotzdem lassen, wie der Biograph meint, diese ersten Versuche „bei allem Wohlwollen“ noch nicht die Begabung Saars in vollem Umfang erkennen, der eine erste, von Cotta abgelehnte Lyriksammlung „in richtiger Selbsteinkehr“ vernichtet. Auch hier sieht er die eigentliche Begabung in der Darstellung der unmittelbar erlebten, realen Welt. „Hellsichtiger als im Reich der Kunst fand sich der geborene Veduten- und Portraitmaler in der leibhaftigen Welt zurecht.“⁵⁶¹

Als sechszwanzigjähriger, mit seinem ersten Trauerspiel *Der Borromäer* in der Tasche, quittiert Saar am 20. April 1860 als k.k. Unterleutnant 2. Klasse den Dienst, um „fortan tollkühn als freier Künstler sein Heil zu suchen“.⁵⁶²

Doch der erhoffte Erfolg stellt sich nicht ein. Heinrich Laube (1806-1884) lehnt für das Burgtheater das Trauerspiel *Der Borromäer* ab, und auch Friedrich Strampfer (1823-1890) verneint eine Aufführung der „Wohltat“ für das Theater an der Wien, welches Strampfer von 1862 bis 1869 leitete. Für Bettelheim vertane Chancen, da diese Stücke „als redliche Künstlerarbeit“, für beide Theater einen Versuch wert gewesen wären, zumal gerade das Volksstück *Die Wohltat*, ganze neun Jahre „bevor Anzengruber mit dem ‚Pfarrer von Kirchfeld‘ seinen ersten Sieg als Erneuerer der Volksbühne davontrug, [...] statt der herkömmlichen Birchpfeifferschen Theaterbauern leibhaftige Menschen auf die Bühne“ stellte.⁵⁶³

Beinahe 25 Jahre nachdem die *Wohltat* von Direktor Strampfer abgewiesen worden war, zeigt Franz Ritter von Jauner, zu dieser Zeit artistischer Leiter im Theater an der Wien, Interesse am Stück. Dieses berichtet Saar, offenbar mit großer Freude, Anton Bettelheim:

Director Jauner, mit dem ich zufällig bei Todesco zu sprechen kam, hat den Wunsch ausgesprochen, die „Wohltat“ kennen zu lernen. Meiner Abschätzung nach könnte das Stück an der Wien nun zur Nachmittags-Vorstellung gegeben werden.⁵⁶⁴

⁵⁶⁰ Vgl. ebd. S. 23 ff

⁵⁶¹ Ebd. S.27

⁵⁶² Ebd. S.30

⁵⁶³ Vgl. ebd. S.33

⁵⁶⁴ Brief Ferdinand von Saar an Anton Bettelheim vom 22. November 1886 (Österreichische Nationalbibliothek, Alter Autographenkatalog, Sign.Nr.: 921/57-6)

Inwieweit es wirklich dazu kam, lässt sich leider nicht verifizieren. Tatsache ist jedoch, dass Saar ein nachhaltiger Erfolg mit seinen dramatischen Werken zeitlebens verwehrt blieb.

Mit seinem nächsten Drama *Hildebrand*, zeigt Saar anhand des zwischen Heinrich IV und Papst Gregor VII ausgefochtenen Investiturstreits nicht nur den Zusammenstoß von geistlicher und weltlicher Macht, sondern auch das Zusammentreffen zweier von der Natur unterschiedlich bedachter Menschen. Heinrich unterliegt realpolitisch im Investiturstreit zwar dem Papst, bleibt aber menschlich Sieger, da er nicht allein von der Ratio geleitet wird und somit seine Menschlichkeit behält. Der Papst, wie auch der zweite Widersacher Heinrichs, sein Sohn Heinrich V, klagen schlussendlich über ihre verlorenen Leben.

Mit dem Herzmenschen wird der Hirnmensch auf Dauer niemals fertig. Ihr Weh sitzt tiefer als die wildesten Leidenschaftsausbrüche Heinrichs IV; im Schlosshof von Canossa, bei der Thronentsagung in Ingelheim: zwei Szenen, denen unter den neueren dramatischen Historiendichtern Deutsch - Österreichs kaum einer Ebenbürtiges und nur Grillparzer Überlegenes zu zeigen vermöchte.⁵⁶⁵

Diese, von der Wiener Kritik geteilte, positive Aufnahme des Werkes und die zu Weihnachten 1865 erschienene Novelle *Innocens*, öffnen dem Dichter über Nacht die Türen zur Gesellschaft seiner Heimatstadt. Trotz Interventionen, unter anderem auch durch Franz Liszt,⁵⁶⁶ bleibt jedoch auch dem *Hildebrand* die Aufführung am Theater versagt. „Allein nicht nur dem Stoffe, auch dem Schicksale nach wurde (und blieb) Kaiser Heinrich IV. ein d e u t s c h e s Trauerspiel“⁵⁶⁷ Was Bettelheim hier vermutlich meint: am Spielplan der Theater waren, im Verhältnis zur Häufigkeit mit welcher Stücke von Shakespeare oder Moliere aufgeführt wurden, Stücke deutscher Dramatiker, mit Ausnahme der Klassiker Goethe und Schiller, selten bis kaum zu finden.

Der *Innocens* ist für Bettelheim die beste Novelle Ferdinand von Saars, die dieser mit keinem seiner folgenden Werke zu übertreffen vermochte.

Auf diese ersten Anerkennungen folgen Jahre der Schaffenskrise, die Saar in dem Sonett *Böse Jahre* und in der Novelle *Tambi* verarbeitet. Als Lichtblick in dieser düsteren Zeit zeichnet Bettelheim hier die Bekanntschaft Saars mit Marie von Ebner – Eschenbach.

Bis an sein Lebensende blieb sie ihm das Urbild eines wahrhaft adeligen Wesens, als Erzählerin zumal der „Freiherrn von Gemperlein“ ein nie genug zu bewundernder

⁵⁶⁵ Anton, Bettelheim: *Ferdinand von Saars Leben und Schaffen*. S. 44

⁵⁶⁶ Vgl. ebd. S. 47

⁵⁶⁷ Ebd.

Liebling, in schweren Tagen eine Trösterin und Helferin, der selbst unter Saars neidenswerten weiblichen Schutzgeistern nur wenige gleichkommen sollten.⁵⁶⁸

Um seinen Gläubigern und den beengten Wohnverhältnissen in der Pressgasse zu entkommen, übersiedelt Saar schließlich nach Döbling. Diese Veränderung in den eigenen Lebensumständen findet ihren Niederschlag im Werk. Dies wird von Bettelheim entsprechend festgehalten, da ihm gerade der Aspekt, dass der Dichter möglichst nah am Leben bleibe, und dabei ihm Bekanntes und Vertrautes in seine Arbeit einfließen lässt, als Qualitätsmerkmal eines dichterischen Werkes stets von zentraler Bedeutung ist.:

Im „Exzellenzherrn“ beschrieb er genau das Haus Allergasse Nr. 13, in dem er sich eingemietet [...] Beim ersten Schritt vor die Tür seines Hauses sah er das (in den „Wiener Elegien“ besungene) taubenumflatterte Dach der Döblinger Kirche [...] in jeder Beleuchtung malt er das im Schlusskapitel der „Marianne“ zauberhaft in Mondlichtglanz getauchte Grinzinger Weingelände; die tiefgreifenden Wandlungen, die das 1869 noch lange nicht zu Wien eingemeindete Döbling in der Folgezeit durchmachte, werden in der „Geschichte eines Wienerkindes“ treulich verfolgt; in Döbling spielt das „Requiem der Liebe“, in der Berggasse zeigt man noch heute das Haus des „Burggrafen“; „Die Hochzeit des Herrn Stäudl“ hat die unter Arthaber gebauten Garten- und Palmenhäuser des Wertheimsteinparkes zum Schauplatz, und in der allerletzten Novelle Saars „Die Pfründner“ führt Saar über die Türkenschanze zum neuen auf freier Höhe gelegenen Döblinger Gottesacker, auf dem er, der letztwillig bat, von einem Ehrengrab auf dem Zentralfriedhofe für ihn abzusehen, seinem testamentarischen Wunsche gemäß bestattet wurde.⁵⁶⁹

In Döbling findet Saar auch Aufnahme im Haus Wertheimstein, wo er „in dem von ihm so getauften „Goldenen Haus“,⁵⁷⁰ in den Kreis um Josephine Wertheimstein, zu dem Franz Grillparzer, Eduard von Bauernfeld, Moritz von Schwind, Anton Rubinstein, der Feuilleton - Redakteur der *Neuen freien Presse* Moritz Hartmann, in dessen Haus Saar Josephine von Wertheimstein 1870 kennen gelernt hatte, genauso zählte, wie der Jurist Joseph Unger, oder später auch Hugo von Hofmannsthal.

Josephine von Wertheimstein (1820-1894) war die Schwester von Sophie Todesco sowie von Max, Theodor und Julius Gomperz, wobei letzterer, Julius Gomperz, mit der Schwester Anton Bettelheims, Karoline, verheiratet war. Die Bekanntschaft Bettelheims mit Saar dürfte somit auf das Haus Wertheimstein zurückzuführen sein, in dem Bettelheim schon als junger Mann, seine Schwester heiratete Julius Gomperz 1867, verkehrte. Und so beschreibt er Josephine Wertheimstein in seiner Saar Biographie:

⁵⁶⁸ Anton, Bettelheim: *Ferdinand von Saars Leben und Schaffen*. S. 57

⁵⁶⁹ Ebd. S. 62 f.

⁵⁷⁰ Ebd. S. 64

Wer sie gekannt und geliebt hat (so schrieb ich in einem Nachruf), sollte niemals wieder ganz unglücklich werden, denn nur ein Wesen von solcher Vortrefflichkeit vermag uns arme Menschenkinder mit den Wirren und Widersprüchen der Weltordnung einigermaßen zu versöhnen.⁵⁷¹

So ist Saar dem Hause Wertheimstein, Todesco und Gomperz - Bettelheim zeitlebens eng verbunden und findet hier, wie auch im Hause des Freundes Stefan Milow und im Schloss der Fürstin Salm, Aufnahme in Zeiten der Not.

Entsprechendes Interesse zeigt er auch an den schriftstellerischen Ambitionen des jungen Bruders von Caroline Gomperz-Bettelheim - Anton Bettelheim. Als dieser im Herbst 1885 seinen *Beaumarchais* fertig stellt, schreibt er in seinem Neujahrswunsch für das Jahr 1886 an Caroline:

Blansko; 28ter Dezember 1885

Hochverehrte Frau!

Diesmal kann man Ihnen doppelt zum neuen Jahr gratulieren: denn Tonis Buch ist erschienen und was für ein Buch! Es wird einen großen Erfolg haben!

Also: Prosit Neujahr

Dem Gatten, Ihrer (meiner) lieben Mama und allen Brünner Verwandten. Ich selbst gehe dem neuen Jahr mit einem tüchtigen Muskel – Rheumatismus entgegen; kein Wunder also, wenn ich nicht vorwärts komme!

In treuer ergebenheit

Ihr

Ferdinand von Saar⁵⁷²

Neben dem offenbar auch sehr innigen Verhältnis Saars zur Mutter der Geschwister Bettelheim, zeigt sich auch der Pessimismus des Dichters, der „nicht vorwärts“ kommt. Gerade in diesem Punkt versucht Anton Bettelheim in seiner Tätigkeit als Feuilletonist und mit seinen Verbindungen fördernd einzugreifen. So bedankt sich Saar bei Bettelheim im Oktober 1886 für eine positive Besprechung seiner, nach jahrelanger Arbeit 1886 im Heidelberger Verlagshaus Georg Weiß erschienen, und seiner, im Juli 1884 durch Selbstmord aus dem Leben geschiedenen, Frau Melanie von Saar, geborene Lederer, gewidmeten Tragödie in fünf Akten *Thassilo*.

Empfangen Sie meinen aufrichtigen Dank für die so überaus warme und anerkennende Besprechung meines *Thassilo*. Ganz abgesehen davon, dass mir dieselbe in der

⁵⁷¹ Anton, Bettelheim: *Ferdinand von Saars Leben und Schaffen*. S. 64

⁵⁷² Brief Ferdinand von Saar an Caroline Gomperz-Bettelheim vom 28. Dezember 1885 (Österreichische Nationalbibliothek, Alter Autographenkatalog, Sign.Nr.: 922/1-1)

Öffentlichkeit von größtem Nutzen sein wird: das erlangte Bewusstsein, dass Sie dem Stück dramatischen Stoff zuerkennen, muß mich aufs tiefste erfreuen und befriedigen. Sie wissen, wie wenig Lichtblicke in mein Dasein fallen, wie schwer ich bis jetzt zu ringen und zu kämpfen hatte – und so werden Sie auch fühlen, wie sehr mir, um mich aufrecht zu halten, eine so verständnisvolle Anerkennung noth tut. Also noch einmal: Herzlichen Dank!⁵⁷³

Der Erfolg blieb Saar jedoch auch mit dem *Thassilo* verwehrt. Zu unnahbar der Stoff, zu hölzern die Dialoge, zu wenig traf er den Geschmack des Publikums. Und so bleibt auch dem *Thassilo* die Bühne des Burgtheaters verschlossen, wiewohl auch hier seine Hoffnungen, die gerade nach diesem Haus streben, zeitweilig geschürt, wiewohl schlussendlich nicht erfüllt werden. So schreibt er im Februar 1886 an Bettelheim:

Eine erfreuliche Nachricht habe ich erhalten – und zwar von Sonnenthal, der mir schreibt, daß Director Wilbrandt sich entschlossen habe, den „Thassilo“ auf die Bühne zu bringen. Wann ? steht noch dahin – und ich habe also in dieser Hinsicht die Entscheidung abzuwarten.⁵⁷⁴

Jedoch sofort nach der ersten Leseprobe der Schauspieler, zu denen auch Bettelheims Schwiegervater Ludwig Gabillon gehörte, der die Rolle des „Wittekind“ übernehmen hätte sollen, wird der Plan das Stück zur Aufführung zu bringen ad acta gelegt, da allen Beteiligten ein Misserfolg unausweichlich schien. Trotzdem beharrte Saar bis an sein Lebensende „unerschütterlich [...] trotz dieser und mancher späterer hässlicher Erfahrung mit den Wiener Bühnen [...] auf dem Glauben an seinen Beruf zum Dramatiker.“⁵⁷⁵

So erkennt Bettelheim in einem im Nachlass erhaltenen Fragment die Dramatisierung einer Novelle von Carlo Mascheroni - *Das Alibi*. Den Plan zu diesem Vorhaben hatte ihm Saar auf Spaziergängen in Habrowan dargelegt.

Saars Talent lag nicht, wie er es selber gern gesehen hätte, in der dramatischen Kunst, sondern viel mehr in der Prosa. Hier waren es, neben der Philosophie Schopenhauers, die Novellen Iwan Turgénjews, die ihn, wie auch Marie von Ebner – Eschenbach, so Bettelheim, die „die stärksten Anregungen“ gaben, und die er “nach echter Künstlerart durchaus selbständig um- und fortgebildet“ hatte.

⁵⁷³ Brief Ferdinand von Saar an Anton Bettelheim vom 6. Oktober 1885 (Österreichische Nationalbibliothek, Alter Autographenkatalog, Sign.Nr.: 921/57-3)

⁵⁷⁴ ⁵⁷⁴ Brief Ferdinand von Saar an Anton Bettelheim vom 26. Februar 1886 (Österreichische Nationalbibliothek, Alter Autographenkatalog, Sign.Nr.: 921/57-4)

⁵⁷⁵ Anton, Bettelheim: *Ferdinand von Saars Leben und Schaffen*. S. 126

Menschen der Gegenwart, Zustände der Zeiten, die er selbst geschaut, nach der Natur lebensstreu zu malen und sich selbst mitzumalen, die Weisheit und Torheit der wirklichen Mitwelt in den Zungen und Gestalten aller Alter und Stände wahrhaftig zu offenbaren, die Wandlung der österreichischen Dinge seit dem Jahre Achtundvierzig ehrlich und künstlerisch zugleich ins Auge zu fassen, wie Turgénjew das mit der russischen Gesellschaft seiner Tage gehalten, wurde Saars anfangs nur ahnungsvoll aufdämmernder, in den folgenden Jahrzehnten immer klarer befolgter Vorsatz.⁵⁷⁶

Nicht das Nachzeichnen der Entwicklung von Charakteren unter sich wandelnden sozio - ökonomischen Einflüssen bestimmte seine Arbeit, sondern reale Personen, in mehr oder minder unmittelbar selbst erlebten Situationen, waren die Vorbilder für seine Gedichte und Novellen, wobei Bettelheim hier einschränkt, dass dies nicht bedeute, dass ihm der Sinn für die tieferen Zusammenhänge gefehlt habe, wie zwei Alterswerke, die „Novellen aus Österreich“ *Dissonanzen* und die *Familie Morel* unter Beweis stellen würden. Jedoch - „sein gesundes Empfinden bewahrte ihn nur davor, die Aufgaben der Kunst und der Soziologie zu verwechseln.“⁵⁷⁷ Das heißt: keine kühl sezierende naturalistische Darstellung des Erlebten, sondern Betrachtung mit dem Auge des Poeten, welches das allzu Hässliche filtert und wandelt.

Zumindest was die drückendsten Geldsorgen betraf, führte ein anonymes Brief an Josephine von Wertheimstein und deren Schwägerin, Bettelheims Schwester Karoline von Gomperz – Bettelheim, zu einer erheblichen Verbesserung von Saars Lebenssituation. In diesem Schreiben bitten die Verfasser um eine sofortige Zuwendung für Saar in der Größenordnung von 500 – 600 Gulden, um den Dichter „aus einer seine Existenz ernstlich bedrohenden Geldklemme“⁵⁷⁸ zu befreien. Josephine von Wertheimstein hilft, „und so schwere Sorgen auch noch in der Folge über den armen Dichter verhängt wurden: die Zeiten des finstersten Elends, aus dem der Anonymus durch seinen heilsamen Wink geholfen, waren ein für allemal vorüber.“⁵⁷⁹

Nach dem Tod der Mutter im Juli 1872 nimmt Saar schließlich die Einladung der Altgräfin (später Fürstin) Salm nach Schloss Blansko an. „Von der literarischen Welt“, so zitiert Bettelheim aus einem Brief Saars an Milow, „hab ich mich überhaupt schon längst ganz zurückgezogen und bewege mich nur mehr in der sogenannten guten Gesellschaft, wo man doch hin und wieder auf anständige Menschen trifft und auf gescheite Köpfe, die einem wenigstens aus Klugheit und Takt Achtung und Ehre erweisen“.⁵⁸⁰

⁵⁷⁶ Anton, Bettelheim: *Ferdinand von Saars Leben und Schaffen*. S. 74

⁵⁷⁷ Ebd.

⁵⁷⁸ Anton, Bettelheim: *Ferdinand von Saars Leben und Schaffen*. S. 77

⁵⁷⁹ Ebd. S. 78

⁵⁸⁰ Ebd. S. 79

Seine zweite Novelle *Marianne*, entstanden 1873, schöpft wieder in den verschiedensten Szenen aus tatsächlich Geschehenem und eigenem Erleben. „Die Analogien zwischen seinem eigenen und dem Poetenschicksal des Herrn A. sind mit Händen zu greifen“, urteilt Bettelheim.⁵⁸¹

Jedoch, nicht allein in der Wiedergabe biographischer Tatsachen, sondern vor allem auch in der Ausgestaltung der einzelnen Figuren in *Marianne* liegt für Bettelheim der Reiz dieser Dichtung Saars.

Sie mag in Wirklichkeit gelebt haben oder nicht: unsterblich ist sie in Saars Bildniskunst. [...] ... jedes Mal zeigt der Künstler mit leisen feinen Strichen die kleinsten Einzelheiten ihrer Tracht, die Wandlungen ihres Gesichtsausdrucks und ihre Stimmung mit einer Kraft, die kein zeitgenössischer Bildnismaler übertraf. [...] Altwiener Miniatur- und Genremaler Daffinger, Danhauser und die Vetter Saars hätten die Charakterköpfe der Familien Dorner und Heidrich, Gartenbilder Hochzeitschmaus, Kindesleiche und Bindekuhspiel nicht echter, nicht glaubhafter darzustellen vermocht.⁵⁸²

Fürstin Marie zu Hohenlohe überträgt die *Marianne* ins Französische und Marie von Ebner – Eschenbach drückt dem Dichter in einem Brief ihre Begeisterung für das neue Werk aus: „Niemand ist ein Dichter einer Goetheschen Frauengestalt näher gekommen“. ⁵⁸³

Nach einer Italienreise im Jahre 1873 erscheint 1874 die, Josephine von Wertheimstein zugeeignete Novelle *Steinklopfer*, welche Betty Paoli „mit Liebe und Wärme“ ⁵⁸⁴ rühmt, und die für Bettelheim einen Meilenstein in der Entwicklung der Arbeiter - Dichtung darstellt.

Saar verarbeitet hier seine Begegnung mit Straßenarbeitern am Loibl – Pass, verlegt die Handlung jedoch auf den Semmering zur Zeit des Baus der Semmering – Bahn und erzählt vor diesem Hintergrund die Liebesgeschichte von Tertschka und Georg, die erst nach dem gewaltsamen Tod des Stiefvaters des Mädchens und einer verbüßten Strafe ihr bescheidenes Glück in einem Bahnwärterhäuschen finden. Als überindividuelle, sozialkritische Dichtung war Saars Novelle nicht gedacht, sondern als „Lebensbild“ zweier Individuen aus der Masse des Proletariats und Darstellung zweier sehr persönlicher Schicksale.

Nicht etwa um das harte Los dieser Parias der Gesellschaft, die unsere Dome und unsere Paläste, unsere Unterrichtsanstalten und Kunstinstitute bauen, in grellen Farben zu schildern oder darzuthun, welche Rolle der sogenannte fünfte Stand dereinst noch im Laufe der Begebenheiten zu spielen berufen sein dürfte; ein Unternehmen das der

⁵⁸¹ Ebd. S. 86

⁵⁸² Ebd. S. 86 f.

⁵⁸³ Siehe ebd. S. 88

⁵⁸⁴ Vgl. ebd. S. 89

Dichter, wie billig, dem Socialpolitiker überlässt: sondern nur, um ein schlichtes Lebensbild aus der großen Masse derjenigen festzuhalten, deren Dasein, von schweren körperlichen Mühen überbürdet, im Kampf um das tägliche Stück Brod meist ungekannt und unbeachtet dahingeht, bis es zuletzt in irgend einem dumpfen Winkel der Erde spurlos endet.⁵⁸⁵

Bettelheim sieht die Novelle auch als Vorbote der sozial tiefer greifenden Dichtung des Naturalismus.

Die beiden nachfolgenden Novellen *Die Geigerin* und *Haus Reichegg* bilden 1876 die erste Sammlung von Saars *Novellen aus Österreich*. Und Österreich ist und bleibt Schauplatz und der Mittelpunkt von Saars Dichtungen.

Genau gesagt: das Österreich, das Saar seit dem Jahr achtundvierzig in seinen politischen und gesellschaftlichen Wandlungen geschaut hat. [...] ... seine geringe Fähigkeit freier Erfindung, seine bedeutende Gabe, lebendige Urbilder zu portraitieren und das große Vorbild Turgénjews bestärkten ihn [...] einen Spiegel des heimatlichen Reiches seiner Zeit und seines Kreises aufzustellen.⁵⁸⁶

Saars dramatischem Bemühen war jedoch weiterhin kein Erfolg beschieden. Nach dem „Heinrich“ wurde auch „de Witt“ nur äußerst zögernd von Dingelstedt für das Burgtheater aufgenommen und gutmeinende Freunde wiesen immer wieder auf seine wahre Begabung - die Novelle - hin.

Auch in den Häusern der Geschwister von Josephine Wertheimstein ist Saar immer wieder gern gesehener Gast. So bei ihrem ältesten Bruder Max und dessen Frau Louise auf Schloss Pfannberg bei Frohnleiten, wo er auch flüchtig dem jungen Peter Rosegger begegnet. Im nahen Bruck an der Mur erneuert er die „1868 in Wien gemachte Bekanntschaft mit dem von ihm sehr (wohl zu sehr) geschätzten Sacher – Masoch“.⁵⁸⁷

Bettelheims Unverständnis für die, in seinen Augen zu hohe Bewertung Saars, sowohl gegenüber der Person als auch dem Werke von Leopold Sacher – Masoch (1836-1895), ist deutlich zu spüren. Saar ist für ihn ein in dieser Bewunderung irregeführter, der „erst ein Menschenalter später aus der abscheulichen Lebensbeichte von Frau Wanda“ erfahren sollte, zu welchen „sexualpathologischen Missverständnissen die der Geißel geltenden Apostrophe Gregors VII“, den Saar Wanda Sacher – Masoch (1845-1933) vorgelesen hatte, „bei dem seltsamen Paar führte.“⁵⁸⁸

⁵⁸⁵ Ferdinand von Saar: *Die Steinklopfer. Eine Geschichte*. Heidelberg: Verlag von Georg Weiß 1874, S. 9

⁵⁸⁶ Anton, Bettelheim: *Ferdinand von Saars Leben und Schaffen*. S. 96

⁵⁸⁷ Ebd. S. 107

⁵⁸⁸ Vgl. ebd. (mit der „abscheulichen Lebensbeichte“ meint Bettelheim die Memoiren von Wanda Sacher – Masoch *Meine Lebensbeichte* Leipzig: Schuster & Löffler 1906, und: *Masochismus und Masochisten. Nachtrag zur Lebensbeichte*. Leipzig: Hermann Seemann 1908)

Die Jahre der Schaffenskrise, sein manisch - depressives Wesen, verstärkt durch die ständigen Geldsorgen, beschreibt Bettelheim einfühlsam und auch aus eigenem Miterleben. So besuchte Saar auch die Tafelrunde beim „Gattern“, hofft Bettelheim auch dort zu treffen und sendet „dem langgestreckten Tafelviereck beim Gattern [die] herzlichsten Abschiedsgrüße“ aus seiner „einsamen Seiten-Stube“ in Blansko.⁵⁸⁹

Seinen Lebensunterhalt bestreitet Saar in erster Linie aus Zuwendungen seiner Mäzene, denn, so Bettelheim, „er dachte im 19. Jahrhundert nicht anders über diese Dinge, wie ein mittelalterlicher, ritterlicher Minnesänger, [...] oder wie noch im 16. Jahrhundert Ulrich von Hutten, der würdigen Fürstlichkeiten und Patriziern Dedikationen zuteil werden ließ im Vertrauen auf ihren Großmut.“⁵⁹⁰

Das Schicksal, allein vom Verkauf der eigenen literarischen Produktion nicht leben zu können, teilt Saar mit anderen Dichtern, deren überleben ohne die Zuwendung eines Mäzen kaum gesichert gewesen wäre. Bettelheim führt hier Franz Nissel an, der, entkräftet und krank durch Entbehrungen, an der Verleihung des ihm und Anzengruber zuerkannten Grillparzer Preises nicht teilnehmen konnte.

Saar selbst erhält 1890 den „Franz-Joseph-Orden“. An Bettelheim schreibt er am 28. Mai 1890:

Ich war und bin in Folge der Ordensverleihung in einem solchen Trubel, dass ich wirklich ganz u[nd] gar den Kopf verloren habe und nicht weiß, was ich thun oder lassen soll. Morgen habe ich Audienz bei Seiner Majestät. Hoffentlich ist die nächste Woche eine stillere und ich habe Gelegenheit, mich anzusagen.
Indem ich Ihrer Frau ehrerbietigst die Hand küsse und die Kinder grüßt
Ihr
alt ergebener
Ferdinand von Saar⁵⁹¹

Findet Bettelheim in Saars Erzählungen immer „das schlichteste, reinste Wort“, so stellt er die Lyrik in der er den Einfluss von Emanuel von Geibel (1815-1884), August Graf von Platen (1796-1835) aber auch Robert Hamerling (1830-1889) erkennt, noch über das epische Werk. Bettelheim spricht hier von „egozentrischer Dichtung“, und meint damit eine solche, die sich auf selbst Erlebtes und Empfundenes beschränkt.

Die Verse wetteifern für ihn, sofern sie ihm als gelungen erscheinen, mit dem Besten dieser Kunstform im deutschen Sprachraum. Gerade das tiefe Empfinden der im Dritten Buch unter

⁵⁸⁹ Brief Ferdinand von Saar an Anton Bettelheim vom 10. November 1888 (Österreichische Nationalbibliothek, Alter Autographenkatalog, Sign.Nr.: 921/57-7)

⁵⁹⁰ Anton, Bettelheim: *Ferdinand von Saars Leben und Schaffen*. S. 110 f.

⁵⁹¹ Brief Ferdinand von Saar an Anton Bettelheim vom 28. Mai 1890 (Österreichische Nationalbibliothek, Alter Autographenkatalog, Sign.Nr.: 921/57-12)

In Memoriam herausgegebenen Gedichte - aus der Erinnerung an verehrte und geliebte Menschen – die Mutter, die Gattin, die durch Selbstmord endet, der verunglückte Sohn von Sophie Todesco in *Nachruf* und den Kindern der Fürstin Hohenlohe in *An ein edles Brüderpaar* – gehören für ihn „zu seinen glücklichsten Eingebungen“.⁵⁹²

Das Scheitern auf dem Feld der Dramatik und die damit verbundenen Enttäuschungen, „hinderte[n] Saar nicht als Novellist und Lyriker ganz vortreffliches zu leisten“ – so Bettelheim,⁵⁹³ der sich auch immer wieder dafür einsetzt, dass Saar, der „dem treuen Ekard für seine freundlich fördernden Artikel“⁵⁹⁴ auch brieflich dankt, veröffentlicht wird. So auch in Cottas Musenalmanach von 1891, in welchem Saar, mit großer Freude, drei seiner Geschichten findet, für deren Aufnahme Bettelheim, wie Saar vermutet, „lebhaft gewirkt“ hatte.⁵⁹⁵

Mit seinen Erzählungen kann sich der ansonsten nicht vom Glück verwöhnte Dichter sogar aussuchen, wo er diese veröffentlicht haben will.

Gegen Ende Jänner hoffe ich eine neue, nicht ganz kurze Wiener-Novelle fertig zu haben, um welche sich bereits drei deutsche Zeitschriften raufen. Spemann, Universum in Dresden und Moderne Kunst in Berlin. Wem soll ich sie geben?⁵⁹⁶

Seine weiteren Novellen, wie *Leutnant Burda*, *Seligmann Hirsch*, *Die Troglodytin* und neue Gedichtsammlungen wie *Bilder und Gestalten* „zeigen Saar auf der Höhe selbstsicherer Meisterschaft.“⁵⁹⁷ Wobei gerade in den Gedichten die realistische, manchmal bewusst das Hässliche aufzeigende Darstellung, verbunden mit sozialem Empfinden von Bettelheim hervorgehoben wird.

Die Schuld des Malers wer es nicht [...] furchtlos sah er die Dinge, wie sie sind, und dem aufrichtigen Künstler wäre es als Pflichtverletzung erschienen, den Reichen und Mächtigen wehleidig oder zimperlich den Anblick himmelschreiender Frevel oder Greuel zu ersparen.⁵⁹⁸

⁵⁹² Anton, Bettelheim: *Ferdinand von Saars Leben und Schaffen*. S. 118

⁵⁹³ Ebd. S. 129

⁵⁹⁴ Brief Ferdinand von Saar an Anton Bettelheim vom 28. Mai 1890 (Österreichische Nationalbibliothek, Alter Autographenkatalog, Sign.Nr.: 921/57-12)

⁵⁹⁵ Siehe dazu: Cotta'scher Musen-Almanach für das Jahr 1891, Hrg. von Otto Braun. Stuttgart: J.G. Cotta'sche Buchhandlung 1891, S. 181 – 187 (Ferdinand von Saar: *Belvedere in Wien* [S.181-182]; *Enkelkinder* [S.183-184]; *Kontraste* [S.185-187])

⁵⁹⁶ Brief Ferdinand von Saar an Anton Bettelheim vom 22. November 1890 (Österreichische Nationalbibliothek, Alter Autographenkatalog, Sign.Nr.: 921/57-14)

⁵⁹⁷ Anton, Bettelheim: *Ferdinand von Saars Leben und Schaffen*. S. 129

⁵⁹⁸ Ebd. S.130

Diese allzu naturalistische Darstellung wird von anderer Seite, namentlich der Fürstin Hohenlohe, abgelehnt, da diese selbst in der Darstellung des Elends, wie sie Saar in einem Brief nach der Lektüre des *Leutnant Burda* und *Seligmann Hirsch* schreibt „noch einen idealistischen Funken verspüren will.“⁵⁹⁹ Eine Intention, die im Grunde auch jener Anton Bettelheims entspricht. Jedoch lehnt Bettelheim vor allem die Darstellung des Hässlichen um des Hässlichen willen ab. Also ein bewusstes Hervorkehren des Negativen, wo dieses nicht unbedingt zur realistischen Zeichnung eines Charakters oder einer Situation notwendig ist, wobei in einem solchen Fall aber auch eine idealisierende Gestaltung das künstlerische Werk für ihn stören würde.

Im *Seligmann Hirsch*, für Bettelheim ein „unverlierbarer Charakter der Erzählkunst des XIX. Jahrhunderts“,⁶⁰⁰ wird vordergründig, und von Saar wohl auch beabsichtigt, ein Generationenkonflikt zwischen einem Vater und seinen Kindern, denen jener mehr und mehr zur Last fällt, erzählt. Dies in einer Art und Weise, dass der zu Beginn als „widerwärtiger, zudringliche, alter Jude“ beschriebene, „allgemach den Anteil jedes Fühlenden weckt, bis sein Selbstmord reinstes Mitleid auslöst.“⁶⁰¹ Es ist aber auch, und daher gerade für Bettelheim von Interesse, die Geschichte jüdischer Assimilation in der Gestalt des Sohnes, der für den Vater, den für jeden „offensichtlichen Juden“, keinen Platz mehr in der Familie hat, da ihn dieser immer wieder an die eigene Herkunft erinnert.

Obwohl Saar selbst der Meinung war, dass nur einem Juden Judencharaktere gelingen können, ist für Bettelheim gerade *Seligmann Hirsch* ein Beispiel für besonders „lebenstreue Judentypen“, die in dieser Novelle durch den Dichter „auf kleinstem Raum“ versammelt werden.⁶⁰² Und nicht zuletzt glaubt Bettelheim Personen aus jenem Kreis wieder zu finden, in dem Saar verkehrt, was hier wohl auch die eigenen Familie bzw. die Familie des Schwagers Julius Gomperz mit einschließt.

Große Zustimmung finden schlussendlich Saars *Wiener Elegien* (1893), die in einer Zeit entstehen, da die Kaiserstadt einen Um- und Ausbau und einen großen Zustrom neuer Bevölkerungsschichten erfährt.

So viel Saar an diesem Unaufhaltsamen Umschwung aber auch schmerzte: an den Wahrzeichen der alten Kaiserstadt vom Stephansturm bis zum Kahlenberg, an der kerndeutschen Grundlage der Reichshauptstadt, [...] an der Triebkraft des Wiener Kunstsinnes richtete er sich auf, hehr aufschauend in wonnigem Heimatgefühl.⁶⁰³

⁵⁹⁹ Siehe ebd. S. 133 f.

⁶⁰⁰ Anton, Bettelheim: *Ferdinand von Saars Leben und Schaffen*. S. 132

⁶⁰¹ Ebd.

⁶⁰² Vgl. ebd. S. 133

⁶⁰³ Ebd. S. 139

Hier offenbart sich auch bei Saar eine tiefe Verbundenheit und Vaterlandsliebe gegenüber Österreich, überschattet jedoch von der Trennung von Deutschland.

XV

[...]

Hehr aufschauert in mir wonniges Heimatgefühl.
Ja, da bin ich im Herzen der alten, der herrlichen Ostmark,
Deren Banner einst stolz flatterte über dem Reich –
Über dem Reich, von dem sie getrennt nun, beinahe ein Fremdling:
Österreichs Söhne, man zählt kaum zu den Deutschen sie mehr. (XV)
[...] ⁶⁰⁴

Wie erfolgreich die Aufnahme der *Wiener Elegien* für Saar war, zeigt Bettelheim auch anhand einer dem Dichter in diesem Zusammenhang von Alfred Freiherr von Berger gewidmeten Versepistel:

Dem Dichter Ferdinand von Saar!
Winter und Frost! Doch hell wie im Frühling schien mir die Sonne
Auf die Blätter, als ich heute deine Distichen las.
Wien, wie es war, wie es ist, in kräftig gesehenen Bildern,
Rein, wie die Sonne sie malt, zieht es dem Auge vorbei.
Wien, dich streifte ein Blick wie aus Goethes olympischem Auge!
Welch ein Sehen ist dies satte gesammelte Schauen,
Diesem zerstreutem Geschlecht mit den spähenden, grübelnden Augen.
Die es seit langem verlernt, groß auf den Dingen zu ruhn.
[...] ⁶⁰⁵

Dieser Erfolg fällt in das Jahr von Saars sechzigstem Geburtstag und dieser wird nicht nur von den alten Weggefährten und von offizieller Seite gewürdigt, sondern auch von „jüngere[n] Wiener Literaten [wie] Hermann Bahr, Hugo von Hofmannsthal, Adam Müller – Guttenbrunn, Rudolf Lothar, Moritz Necker, Arthur Schnitzler etc. als Wortführer der Lesewelt.“ ⁶⁰⁶ Und vom Geburtstagsfest im Hause Wertheimstein, in dem auch Hugo von Hofmannsthal zum engeren Kreis gehörte, berichtet Anton Bettelheim in seiner Saar Biographie gleichsam als Augenzeuge.

Bereits im Sommer 1894 stirbt Josephine von Wertheimstein, kurz nachdem auch Saars andere großzügige Mäzenin - die Fürstin Salm – gestorben war. Für den Dichter ein umso

⁶⁰⁴ Ferdinand von Saars: *Wiener Elegien*. In: Ferdinand von Saars sämtliche Werke in zwölf Bänden. Im Auftrag des Wiener Zweigvereins der deutschen Schillerstiftung mit einer Biographie des Dichters von Anton Bettelheim hrg. von Jakob Minor. Band IV; Dichtung in Versen. Leipzig: Max Hesses Verlag, S. 24

⁶⁰⁵ Anton, Bettelheim: *Ferdinand von Saars Leben und Schaffen*. S. 140

⁶⁰⁶ Ebd. S. 141

schmerzlicher Verlust, da er sich und seine Dichtung von diesen beiden Frauen verstanden gefühlt hatte. Sie waren es auch, die ihm in Lebenskrisen Zuflucht, und neben ökonomischer, auch soziale und gesellschaftliche Sicherheit geboten hatten.

Pläne, diese beiden zentralen Personen in seinem Leben literarisch zu erfassen, werden nie ganz verwirklicht, obwohl Bettelheim die Figur der alten Fürstin, in Saars 1900 erschienener Novelle *Dissonanzen*, mit Zügen der Fürstin Salm ausgestattet sieht.

Die würdigste stete Huldigung für das Andenken seiner verewigten Freundinnen wurde seine weitere Kunstübung. Konnte ihr Auge auch nicht mehr auf den Schöpfungen seiner Alterszeit ruhen, bei jeder neuen Arbeit fragte sich Saar, ob und wie sie vor dem Urteil dieser bei allem Wohlwollen unbefangenen Richterinnen bestehen würde.⁶⁰⁷

Wobei jedoch viele der zwischen 1894 und 1906 fertig gestellten Erzählungen bereits zu Lebzeiten der beiden „Richterinnen“ geplant und zum Teil auch begonnen worden waren. So erschienen 1897 die 14 Erzählungen umfassenden zwei Bände der *Novellen aus Österreich, Die Pincelliade. Ein Poem in fünf Gesängen* und die drei Novellen umfassende Sammlung *Herbstreigen (Herr Fridolin und sein Glück, Ninon, Requiem der Liebe)*. Weiters folgte 1899 die Sammlung *Nachklänge*, 1902 *Hermann und Dorothea* und 1906 *Tragik des Lebens. Vier neue Novellen*.

Bereits 1877 hatte Saar dem jungen Anton Bettelheim, der, nach seinem Studium der Jurisprudenz, gerade dabei war, während „langweilige[r] Mußestunden in der Advocatrist Kanzlei“ ein Theaterstück zu schreiben,⁶⁰⁸ von seinem Plan erzählt, selbst Erlebtes aus seiner Kadettenzeit in Olmütz literarisch zu fassen.

Dem Inhalt nach handelte die geplante Geschichte davon, dass „ein ältlicher, filziger, wucherischer Regimentsschneider [...] von einer Leidenschaft zu einer Kasernenläuferin gemeinsten Schlages“ soweit gebracht wird, dass er diese heiratet und schlussendlich als betrogener sogar noch so weit geht, mit der abgestraften Ehebrecherin nach Italien zu gehen, wo diese hofft ihren ehemaligen Liebhaber wieder zu treffen. „Der Urwiener“ Saar erzählte, so Bettelheim, diese Geschichte mit „diabolischem, nestroyhaftem Spott über die tierische Natur des Menschen“. Dabei „gestaltet er die rohe Wirklichkeit der abenteuerlichen Ehe Pincellis zum parodistischen Gegenstück der verlogenen Subtilitäten modischer Pariser Sittenstücke jener Tage.“⁶⁰⁹

⁶⁰⁷ Anton, Bettelheim: *Ferdinand von Saars Leben und Schaffen*. S. 146

⁶⁰⁸ Siehe w. o. S. 55 f.

⁶⁰⁹ Anton, Bettelheim: *Ferdinand von Saars Leben und Schaffen*. S. 148

Als schlussendlich der Plan verwirklicht und die Erzählung *Die Pincelliade* fertig gestellt wird, findet diese offenkundig nicht die ungeteilte Zustimmung Bettelheims, der den Dichter, nach eigener Aussage, jahrelang zur Niederschrift gedrängt hatte:

[...] je länger Saar las, desto fühlbarer wurde nach dem ersten vielversprechenden Aufschwung ein Absinken der Fabel. Oder genauer: Saar hatte nicht die Kraft oder den Mut, die selbsterlebte Anekdote frei weiterzuführen; die Handlung stockte auf dem Höhepunkt [...].⁶¹⁰

Eindeutiges Lob hingegen erfährt die Sammlung *Novellen aus Österreich*. Freiherr Alfred von Berger (1853-1912), zuerst Dramaturg und von 1910 bis 1912 Direktor des Wiener Burgtheaters, „der Wortführer des geistigen Adels seiner Heimat“, wie ihn Bettelheim bezeichnet, urteilt:

Wer ein geborener Österreicher sein will, sollte mit Saars ‚Novellen aus Österreich‘ ebenso vertraut sein, wie mit den Dramen Grillparzers. Sagen wir’s nur heraus: Saars Novellenbuch ist ein klassisches Buch, in welchem ein wesentliches Stück österreichisch – ungarischer Stammesart in Novellenform den vollsten und reinsten dichterischen Ausdruck gefunden hat. Um seinen Geschichten den besonderen heimatlichen Erdgeruch zu geben, bedient sich Saar nicht des gegenwärtig landläufigen äußerlichen Mittels, die Sprache seiner Menschen mundartlich zu färben, wie er überhaupt die täuschenden Tricks des Moderealismus verschmäht. Seine Sprache ist die von Lessing, Schiller und Goethe geschaffene quellenlautere deutsche Kunstsprache, welche die deutschen Stämme seelisch zum Volk geeinigt hat, ehe Blut und Eisen das Werk zu vollenden vermochte.⁶¹¹

Diese Ansicht Bergers steht im Gegensatz zu jenem von Bettelheim stets so gerühmten Mittel, gerade den lokalen Dialekt einzusetzen, um die dargestellten Personen möglichst lebensecht zu zeichnen. Bettelheim, der mit Berger in engem Kontakt steht und 1913 nach dessen Tod gemeinsam mit Karl Glossy dessen „Gesammelte Schriften“ herausgibt, ist es nun in seiner Saar Biographie wichtig anzumerken, dass Saar, eingestreut in spätere Novellen, „das Niederösterreichische unverfälscht wie kein anderer unter den Dichtern seiner Tage beherrschte und mit außerordentlich feiner Abstufung der Schriftzeichen fixierte.“⁶¹² Jedoch sieht er auch eine „künstlerische Wahlverwandtschaft“ zwischen Saar und Berger, der sich nicht nur in verschiedenen Artikeln mit Saar und dessen Dichtung auseinander setzte, sondern dessen „lyrische Gedichte, [...] Gelegenheitsgedichte und [...] Novellen, [...] aus einem Boden, aus einer Wurzel mit Saars Poesie und Prosa“ entsprossen. Ja mehr noch: „[...]

⁶¹⁰ Anton, Bettelheim: *Ferdinand von Saars Leben und Schaffen*. S. 150

⁶¹¹ Siehe ebd. S. 151

⁶¹² Ebd. S. 152

menschlich und künstlerisch waren die beiden Wiener sich vielfach so ähnlich, daß Berger nur in sein eigenes Innere blicken mußte, um die Heimlichkeiten von Saars Wesen zu ergründen.“⁶¹³

Wiewohl im Kreis seiner Dichterkollegen geschätzt, Eduard von Bauernfeld betraut ihn sogar testamentarisch mit der Herausgabe seines nachgelassenen dramatischen Werkes,⁶¹⁴ fällt es Ferdinand von Saar schwer beim Publikum Beachtung zu finden. In wissenschaftlichen Kreisen ist es der Wiener Universitätsprofessor Jakob Minor, der 1898 seine Studie „Ferdinand von Saar“ veröffentlicht (Jakob Minor: *Ferdinand von Saar eine Studie*. Leipzig und Wien: Fromme 1898) und der darüber hinaus 1907 Saars gesammelte Werke herausgibt, wobei Bettelheim hier die Biographie des Dichters beisteuert, und der an der Universität Graz lehrende, ehemalige Hauslehrer von Helene Bettelheim-Gabillon, Anton E. Schönbach, der sich ebenfalls mit der Dichtung Saars auf akademischer Ebene auseinandersetzt. In *Über Lesen und Bildung* schreibt Schönbach zu Saar:

Das Schicksal hat es Ferdinand von Saar schwer gemacht, ein Dichter zu werden, und noch schwerer, große Erfolge zu gewinnen. Bis zur Stunde wird ihm die Anerkennung auch seiner eigenen Landsleute zögernd und fast widerwillig gezollt. Liegt das zum einen gewiss daran, dass er das allzeit verschmäht hat, der Eitelkeit kritischer Zeitungsschreiber das Lob abzuschmeicheln, welches die Treffer auf dem Büchermarkte nicht entbehren können, so vermag er andererseits von seinem etwas schwerflüssigen Wesen nicht den heiteren Ausdruck ungemischter Lebensfreude zu erzwingen, der die Lesermassen wirbt.⁶¹⁵

Bettelheim zeichnet in seiner Biographie dementsprechend das Bild des Dichters Saar, der wiewohl er nach Anerkennung „lechte“, Kritik, auch berechnete, nur schwer ertrug, und der sich im Laufe der Jahre immer mehr auf die Landsitze sein Gönner zurückzog, wo er „im Umgang mit Landwirten und Naturmenschen [...] sich wohler [fühlte], als in der Nähe gespreizter Würdenträger und blasierter Weltkinder.“⁶¹⁶

⁶¹³ Ebd. S. 154

⁶¹⁴ An Bettelheim schreibt Saar in diesem Zusammenhang aus Raitz, er habe eben eine Novelle begonnen, jedoch „der Tod Bauernfelds und die mich betreffende Testamentsverfügung hatten mir einen förmlichen Schlag vor den Kopf versetzt. Es steht nun einmal in den Sternen geschrieben, dass ich zu keiner Ruhe und Sammlung mehr kommen soll! Nun habe ich mich in letzter Zeit allerdings wieder ein bisschen zurecht gefunden, aber zur gänzlichen Beendigung meiner neuen Novelle bräuchte ich wenigstens noch 2 Monate. Aber die Sache hier zu besorgen erscheint mir ganz und gar unmöglich, da mir alles geschickt werden müßte, (was [ich] für unthunlich halte) – und dass ich nun so bald wieder nach Wien soll ist mir ein unfassbarer Gedanke – um so mehr als es wie Sie wissen, auch um meine Gesundheit schlecht bestellt ist.“ Brief Ferdinand von Saar an Anton Bettelheim vom 29. August 1890 (Österreichische Nationalbibliothek, Alter Autographenkatalog, Sign.Nr.: 921/57-13)

⁶¹⁵ Anton E. Schönbach: *Über Lesen und Bildung*. 6. stark erw. Aufl., Graz: Leuschner 1900, S. 183 ff.; Siehe dazu auch: Hermann, Kunisch: *Von der Reichsunmittelbarkeit der Poesie*. Berlin: Duncker & Humblot 1979 (Schriften zu Literaturwissenschaft Band 1), S. 253 ff)

⁶¹⁶ Anton, Bettelheim: *Ferdinand von Saars Leben und Schaffen*. S. 157 f.

So sieht Bettelheim auch Saars Stärke in der Zeichnung schwacher, vom Schicksal benachteiligter Charaktere, aber auch in der Beschreibung „grundverdorbene[r] Naturen“.

Für die Helden, die großen Forscher und Erfinder seiner Tage findet er kaum jemals ein Wort der Teilnahme, geschweige des Preises. Dazu sind ihm die Schwachen und Unterliegenden zu sehr ans Herz gewachsen.[...] Nicht umsonst nennt er sich den Wiener Elegiker und zieht damit in Kunst und Leben die Grenzen seines Gebietes. ‚Les chants modernes‘, die Triumphlieder auf den technischen Fortschritt, die Errungenschaften der Naturwissenschaft, zu denen Flauberts Jugendfreund, ein leidlicher Prosaiker und Reimkünstler, Maxime du Camp, die nachwachsenden Poeten ermunterte, wären Saar verdächtig und verhaßt gewesen..⁶¹⁷

In diesem Misstrauen gegenüber dem Neuen, welches das Alte verdrängt, im Festhalten an tradierten Ordnungen und Werten, mögen sich Saar und Bettelheim ähnlich gewesen sein. So mag es auch für Bettelheim selbst gelten, wenn er über Saars Dichtung schreibt:

[...] in der hastenden Gegenwart sieht er weit weniger lebensvolle Keime neuer Gestaltung, als die Gefährdung unzähliger friedlicher, niedergehender Ordnungen. Er ist nicht rückständig in seinen Gesinnungen, er wird nur rückfällig durch seine Empfindungen. [...] am wenigsten jubelt er indessen, wie wir's so herrlich weit gebracht.⁶¹⁸

Jedoch war Saars Zeichnung „entarteter Charaktere“, um Bettelheims Terminus zu verwenden, für diesen nur erträglich durch „die tiefe Menschlichkeit des Dichters [...] nur die Reinheit seines Stils mildert die Grässlichkeit und Unsauberkeit seiner unstreitbar aus der Wirklichkeit geholten Stoffe.“⁶¹⁹

Diesem „kranken“ in Saars Dichtung steht für Bettelheim das Versepos „Hermann und Dorothea“ gegenüber. Denn hier erweise sich „in den Kämpfen um die deutsche Sprache und Schule in Mähren [...] deutsche Bauernschaft im Bunde mit deutscher Lehrerschaft als tüchtiges staatserhaltendes Element, zugleich als unzerstörbare Triebkraft gesunden zukunftsfrohen Familienlebens.“⁶²⁰

Und so endet Saars Epos mit den Zeilen:

Ernst sind die Zeiten. Sie können den Deutschen in slawischen Landen
Unheil bringen. Auch den besitzenden drohen Gefahren,
Zwar entferntere sind's, doch rücken sie näher und näher.
Aber das Schlimmste besteht ein Paar, in Liebe vereinigt,

⁶¹⁷ Anton, Bettelheim: *Ferdinand von Saars Leben und Schaffen*. S. 162

⁶¹⁸ Ebd. S. 165

⁶¹⁹ Ebd.

⁶²⁰ Ebd. S. 166

Weil es, gefestigt sich, jedwedem äußeren Sturm trotz.
So sei unser Bund. Und der ihn deusam gesegnet,
Der zum Symbol ihm ward: Auch fürder leite durchs Leben
Uns der herrliche Sang von Hermann und Dorothea.⁶²¹

Hier offenbart sich das Misstrauen der Deutschen im Habsburgerreich gegenüber den Slawen, und der Dichter beschwört die Solidarität und Zusammengehörigkeit der Deutschen zum Schutz ihres Kulturkreises. Wobei hier nicht notwendigerweise eine Einheit auf politischer Ebene gemeint ist, sondern um Geschlossenheit aller Deutschsprechenden auf geistig kultureller Ebene geworben wird.

Saars Persönlichkeit ist geprägt von einer Melancholie manisch depressiver Art. Dies bringt ihn für Bettelheim „als echtes Kind des Vormärz“ in die Nähe Raimunds.

Er war imstande beim Frühstück Töne des Weltschmerzes anzuschlagen, die Lenau, Leopardi, Schopenhauer genüge getan hätten, und beim Nachmahl mit den närrischsten Einfällen alle Hausgenossen, nicht am wenigsten sich selbst, prächtig zu Unterhalten.⁶²²

Diese melancholische Grundstimmung wird schlussendlich durch Saars Krebserkrankung verstärkt. Jene letzte Lebensphase vor dem Freitod, seine Zweifel im Gedächtnis der Nachwelt erhalten zu bleiben, sein zum Testament errichtetes Kodizill vom 21. Juli 1906, die Begräbnisfeierlichkeiten, die Begräbnisstätte am Döblinger Friedhof, gibt Bettelheim wieder und zeichnet damit als Zeitzeuge einmal mehr ein sehr persönliches Bild, das den Rahmen der bloßen von neutraler, rein wissenschaftlicher Seite zu recherchierenden Daten und Fakten sprengt.

Die „Selbstbiographie“ Saars findet Bettelheim in dessen Werken, in Prosa und Lyrik, niedergeschrieben.

Saars Dichtungen sind seine Denkwürdigkeiten; seine geheimsten Gedanken und Gefühle, die entscheidenden Erinnerungen und Erfahrungen seines Weltlebens sind in seiner Lyrik, in seinen Dramen und Novellen zu finden.⁶²³

Diese Eigenschaft hemmt für Bettelheim aber auch den Künstler, dem „freies Fabulieren“⁶²⁴ dadurch versagt blieb. Eine Beurteilung, die insofern verwundert, als man doch anhand anderer Aussagen Bettelheims den Eindruck gewinnt, dass gerade die Verwendung und die

⁶²¹ Ferdinand von Saar: Hermann und Dorothea. Ein Idyll in fünf Gesängen. Kassel: Georg Weißl 1902, S. 86

⁶²² Anton, Bettelheim: *Ferdinand von Saars Leben und Schaffen*. S. 170

⁶²³ Ebd. S. 181

⁶²⁴ Ebd. S. 182

Darstellung eigener Erfahrungen und Erlebnisse im dichterischen Werk die Qualität eines solchen steigert. Jedenfalls stellt auch Saar seine realen Vorbilder, sich selbst eingeschlossen, nicht rein naturalistisch für jedermann erkennbar vor den Leser hin. Er verfremdet, indem er mehrere Personen zu einer Person vermischt, oder indem er Charakteristika einer Person auf mehrerer Figuren einer Erzählung aufteilt. Diese Form der Diskretion ist für Bettelheim, der die wahren Vorbilder kennt, auch über den Tod aller Beteiligten hinaus bindend.

Dieser Scheu, seine höchstpersönlichen Geheimnisse preiszugeben oder zum Verräter an seinen Modellen zu werden, wird jeder unbefangene, doppelt und dreifach sein Biograph sich beugen. Je mehr ein Vertrauensmann weiß, desto weniger darf er sagen.⁶²⁵

Bettelheim zeichnet mit dem Dichter, dessen Wirken in den Augen Bettelheims von der Regierungszeit Franz Josef I maßgeblich geprägt wurde,⁶²⁶ auch den Menschen Saar in all seinen Facetten.

Saar selbst sah sich mit Anzengruber, Hamerling, Ebner–Eschenbach und Rosegger zusammengehörig.

Ach sollte einmal ein Österreichischer Literaturhistoriker die Periode nach Grillparzer in Angriff nehmen und M. v. Ebner – Eschenbach, Hamerling, Anzengruber, Rosegger und Saar vereint behandeln und die Zusammenhänge nachweisen, die trotz der Verschiedenheiten der dichterischen Individualitäten bestehen.⁶²⁷

Bettelheim sieht die Ähnlichkeit dieser Dichter in ihrer deutsch–österreichischen Abstammung und in der Zeit, jener der Regentschaft Kaiser Franz Josef I, die deren Leben und Werk prägte. Doch ist jeder von ihnen in seinem künstlerischen Wirken und als Individuum so einzigartig, dass sie sich als eigenständige, ihre Kunst prägende Persönlichkeiten behaupten können.

Nur in diesem Sinne mag man ihr gleichzeitiges Wirken als das Zeitalter Franz Josef I in der Dichtung Deutsch – Österreichs zusammenfassen, wie Kant zuerst von einem Zeitalter Friedrich des Großen für das demselben Ziel zustrebende Wirken grundverschiedener Individualitäten seiner Tage gesprochen, wie man die Epoche

⁶²⁵ Anton, Bettelheim: *Ferdinand von Saars Leben und Schaffen*. S. 183

⁶²⁶ Vgl. ebd. S. 184

⁶²⁷ Siehe ebd. S. 186 (Auf dieser Stelle aus einem Brief Ferdinand von Saars an Marie von Ebner - Eschenbach vom 20. Jänner 1905 baut die 1992 an der Universität Wien eingereichte Diplomarbeit von Erika Schmid, *Judentum und Antisemitismus in der Erzählliteratur des 19. Jahrhunderts* auf, die in den Novellen von Hamerling, Saar, Anzengruber und Ebner-Eschenbach die Darstellung jüdischer Stereotypen untersucht und der Frage des Anti- oder Philosemitismus dieser Dichter nachgeht.)

Grillparzers, Raimunds, Lenaus, Anastasius Grüns, als Zeitalter des Josephinismus bezeichnet hat.⁶²⁸

Obwohl Kinder einer Epoche, ist, auf Grund ihrer unterschiedlichen Charaktere, ein direkter Vergleich der Werke nicht zulässig und auch nicht möglich. Selbst dort nicht, wo gleiche Schauplätze und ähnliche Motive gewählt wurden, wie z.B. bei Ebners *Das Gemeindkind* und Saars *Troglodytin*, bei *Crambambuli* oder *Tambi*, da die Persönlichkeit des Dichters das Werk bestimmt.

Anzengrubers „Pfarrer von Kirchfeld“ und Saars „Innocens“ sind der eine wie der andere entsagende Priester und doch einander so unähnlich wie ihre Schöpfer: der unvermeidlichen Zukunftskämpfen tapfer entgegengehende Volksdichter und der von vornherein sich resignierende Wiener Elegiker. [...] So schlägt jeder von den fünf andere Töne an; so bringt jeder von ihnen andere Eigenheiten derselben Volksnatur vollendet zum Ausdruck; so bewahrheiten Marie von Ebner, Anzengruber, Rosegger, Hamerling, und Saar mit und in allen Verschiedenheiten ihrer Art und Kunst übereinstimmend nur das Wort von Saars „Exzellenzherrn“: „Ist doch das Leben jedes Einzelnen ein Stück Weltgeschichte.“⁶²⁹

Saar war Anton Bettelheim und dessen Frau Helene Bettelheim – Gabillon, in ähnlicher Weise wie Ludwig Anzengruber, Peter Rosegger und auch Marie von Ebner-Eschenbach, privat sehr verbunden und verkehrte wohl auch des öfteren im Haus der beiden. So nahm er am Montags - Kreis der sich im Hause Bettelheim versammelnden Künstler und Intellektuellen teil, wie ein Brief, den er an Anton Bettelheim aus Schloss Raitz richtete, zeigt, in welchem er im Postskriptum auch ersucht ihn „den Montagsgästen, vor allem Dr. Friedjung [...] bestens [zu] empfehlen“. ⁶³⁰ Den Hausherrn und seine Frau grüßt er in jenem Brief:

Wie drücke ich Ihnen im Geiste die Hand, empfehle mich aufrichtigst und ehrerbietigst der sanften Frau Helene und küsse die Kinder – vor allem das kleine Mädchen, das einst eine „Frau mit Kinder“ werden will.⁶³¹

Und so verwundert es nicht, dass gerade das Schicksal Saars die Familie bewegte, und dass auch Bettelheims Ehefrau Helene diesem Dichter eine kleine, nur als Handschrift erhaltene,

⁶²⁸ Anton, Bettelheim: *Ferdinand von Saars Leben und Schaffen*. S. 187

⁶²⁹ Anton, Bettelheim: *Ferdinand von Saars Leben und Schaffen*. S. 187

⁶³⁰ Brief Ferdinand von Saar an Anton Bettelheim vom 22. November 1890 (Österreichische Nationalbibliothek, Alter Autographenkatalog, Sign.Nr.: 921/57-14)

⁶³¹ Ebd. („das kleine Mädchen“ ist die Tochter von Anton und Helene Bettelheim, Friederike, geboren am 22. Jänner 1884. 1904 heiratet sie den aus Prag stammenden Dr. Guido Bunzel. Aus der Ehe gehen drei Kinder hervor. 1942 wird das Ehepaar und die 1811 geborene Tochter Antonia von den Nazis in Maly Trostinec ermordet.)

biographische Skizze widmet. Auf knappen 5 Seiten umreißt sie das Leben des Dichters vom jungen Offizier, bis hin zum Todeskampf, nachdem er die Waffe gegen sich selbst gerichtet hatte.

Es ist eine der wenigen von Helene Bettelheim- Gabillon stammenden biographischen Arbeiten, die jedoch nie publiziert wurde.

Helene Bettelheim - Gabillon veröffentlichte die Tagebücher und Aufzeichnungen ihres Vaters, des Hofburgschauspielers Ludwig Gabillon, Erinnerungen an ihren verstorbenen Sohn Heinrich Bettelheim-Gabillon und an ihre, von Grillparzer „als bester Lyriker Österreichs“ bezeichnete, mütterliche Lebensfreundin Betty Paoli.

Helene Bettelheim-Gabillon sah sich in erster Linie in ihrer Rolle als Ehefrau und Mutter. Jedoch stand gerade sie immer wieder mit Frauen in engem Kontakt, die jenem Rollenbild nicht entsprachen. Schon die eigene Mutter, Zerline Gabillon, konzentrierte sich als Schauspielerin in erster Linie auf ihre Karriere. Die „Ersatzmutter“ Betty Paoli, als Schriftstellerin erfolgreich und selbstbewusst, war auch unter ihren männlichen Dichterkollegen hoch angesehen, wie auch eine andere Freundin der Familie, Marie von Ebner-Eschenbach, die zudem 1900 als erste Frau den Ehrendokortitel der Universität Wien erhielt. Helene war somit von Kindheit an von Frauen umgeben, die, schon bevor sich die Emanzipationsbewegung politisch manifestierte, durch ihre eigenen Leistungen in sozialer und ökonomischer Unabhängigkeit lebten und sich in gesellschaftlichen Fragen öffentlich zu Wort meldeten.

V. Helene Bettelheim - Gabillon

1) Zwischen Emanzipation und Tradition – Frauen im literarischen Betrieb

[...] Man kann Niemandem die Freiheit schenken. Jeder muß sich selbst befreien. Die Frauen mögen es machen wie so viele andere früher Unterdrückte, die durch Bildung und Tüchtigkeit sich selbst so glorreich emanzipiert, daß der auf ihnen lastende Druck zum Unding und deshalb endlich unmöglich wurde.⁶³²

So zitiert Helene Bettelheim – Gabillon als Herausgeberin der gesammelten Aufsätze ihrer mütterlichen Freundin Betty Paoli, deren Ansichten zur Frauenfrage.

Am 1. April 1885 wurde der „Verein der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen in Wien“ gegründet und zählte 55 ordentliche und 153 unterstützende Mitglieder, zu denen, neben

⁶³² Betty Paolis gesammelte Aufsätze. Hrg. und eingeleitet von Helene Bettelheim – Gabillon. Wien: Verlag des literarischen Vereins in Wien 1908; S. XCIV

anderen Autorinnen, auch Betty Paoli, Marie von Ebner – Eschenbach, Berta von Suttner oder Ada Christen zählten.⁶³³

Karlheinz Rossbacher erwähnt in diesem Zusammenhang John Stuart Mills (1806 – 1873) und dessen Buch „The Subjection of Women“ (1869), das auf dem Gedanken basiert, dass „die soziale Stellung der Frau nicht innerhalb der Koordinaten von Ehe, Familie und Mutterschaft bestimmt werden, sondern auf den Freiheitsrechten eines autonomen Individuums gründen soll.“⁶³⁴

Es war der Schwager von Anton Bettelheims Schwester Karoline, Theodor Gomperz, der John Stuart Mills ins Deutsche übersetzte. Theodor Gomperz sandte seiner Verlobten, Elise Sichrovsky, zum Zweck sie zu seinen „liberalen Grundsätzen zu bekehren“ Mills Buch mit der Aufforderung, sie möge ihm keine „Herrenrechte“ einräumen.⁶³⁵

Elise Gomperz geb. Sichrovsky (1848 – 1929) ihrerseits, setzte sich schlussendlich, diese „Belehrung“ ihres Mannes umsetzend, neben ihren Verpflichtungen als Hausfrau und Mutter in der „Frauenvereinigung für soziale Hilfstätigkeit“ ein und unterstützte mit ihrem Engagement die österreichische Pionierin der Frauenbewegung Marianne Hainisch (1839 – 1936).⁶³⁶ Wiewohl Elise Gomperz, wie auch andere weibliche Mitglieder des Großbürgertums und des Adels, die Forderungen der Frauen, vor allem jene nach Bildung, unterstützte, und sich wie eben erwähnte auch in sozialer Hinsicht in der Frauenfrage engagierte, war ihr eigenes Rollenverständnis ein doch traditionelles, das dem Mann nach wie vor eine Vorrangstellung einräumte.

Dies galt auch für eine Frau wie Marie von Ebner – Eschenbach, die ebenso sehr wohl für eine bessere Ausbildung für Mädchen und junge Frauen eintrat, da sie nicht allein Ehe und Mutterschaft für ihre Geschlechtsgenossinnen als Ziel vor Augen hatte. Jedoch schloss sie sich der Forderung nach einem allgemeinen Wahlrecht für Frauen nicht an. Sie wollte, dass dieses selektiv, auf Basis der erbrachten „Leistungen für die Gesellschaft“ vergeben werde.⁶³⁷

Das heißt, eine Gleichstellung der Frau setzte für sie einen entsprechenden Verdienst für und in der Gesellschaft voraus. Eine Einstellung, die sie, wie das eingangs erwähnte Zitat zeigt, mit ihrer Freundin und Kollegin Betty Paoli teilte.

Ihrer eigenen starken Persönlichkeit entsprechend, wollten diese Frauen bestimmte Anerkennungen, Privilegien, Zuwendungen, nicht allein aus der Tatsache heraus abgeleitet

⁶³³ Vgl. Karlheinz Rossbacher: *Literatur und Liberalismus*. Wien: Jugend & Volk 1992, S. 322 (Rossbacher zitiert hier aus: Schnedl, Hanna: *Von der Dame zur Bürgerin*. In: *Anatols Jahre*. o.O. 1982, S. 73 f.)

⁶³⁴ Vgl. Karlheinz Rossbacher: *Literatur und Liberalismus*. Wien: Jugend & Volk 1992, ebd.

⁶³⁵ Vgl. ebd. S. 323

⁶³⁶ Siehe dazu: <http://www.onb.ac.at/ariadne/vfb/>

⁶³⁷ Vgl. Karlheinz Rossbacher: *Literatur und Liberalismus*. Wien: Jugend & Volk 1992, S. 321

wissen, dass sie Frauen waren. Sie wollten nichts geschenkt bekommen. Was sie forderten war Anerkennung auf Basis erbrachter Leistungen. Ihre eigene Lebensgeschichte hatte ihnen gezeigt, dass dies möglich war.

Im Kreis der Familie und auch im Freundeskreis der Bettelheims, füllte die Frau vor allem ihre Stellung als Ehefrau, Mutter, Gastgeberin aus. Allein auf Grund der gesellschaftlichen Position ihrer Ehemänner, wie z.B. bei Karoline Gomperz, war diese Rolle per se mit einer entsprechenden Anerkennung verbunden. So war es für Karoline mit Sicherheit keine Frage, ihre Karriere an der Hofoper mit ihrer Heirat aufzugeben und ihren Wirkungskreis in die Familie, in den privaten Bereich des Salons zu verlegen. Ebenso wie ihre Schwägerin Josephine von Wertheimstein, die auf Grund ihrer gesellschaftlichen und ökonomischen Möglichkeiten Künstler, die sie in ihrem Haus versammelte auch entsprechend zu unterstützen vermochte, in weiterer Folge aber damit auch ihren persönlichen Interessen nachging und sich damit die Achtung der Mit- und auch der Nachwelt erwarb.

Marie von Ebner – Eschenbach ihrerseits, mit den Privilegien des Adels ausgestattet, konnte sich in der Ehe mit ihrem Vetter ihren schriftstellerischen Neigungen ohne Einschränkung hingeben.

Eine Frau hingegen wie Betty Paoli, die keine Ehe eingegangen war und nicht dem Adel angehörte, war auf ihre schriftstellerische Arbeit zum Zweck des Broterwerbes angewiesen. Sie war genötigt als Frau in einer von Männern dominierten Welt, in der es eine klare Rollenverteilung gab, „ihren Mann zu stellen“.

Weh jedem, der in seinem Tun und Lassen
Dem inneren Gesetz nicht folgen kann!
Mein Unglück lässt sich in zwei Worte fassen:
Ich war ein Weib und kämpfte wie ein Mann.⁶³⁸

Helene Bettelheim–Gabillon, eigentlich eine talentierte Zeichnerin, stellt ihre eigene Arbeit wiederum hinter jene ihres Mannes zurück, fungierte, im Rahmen der Arbeit ihre Mannes eher als Mitstreiterin, denn als eigenständige Persönlichkeit.

Im literarischen Betrieb waren Frauen im 19. Jahrhundert nicht nur zunehmend Konsumentinnen, sondern nahmen mehr und mehr auch in der Produktion eine wesentliche Rolle ein. „Es gibt keine Romanschriftsteller in Deutschland mehr, die Schriftstellerinnen

⁶³⁸ Zitiert in: Helene, Bettelheim – Gabillon: *Lilith und Eva und andere unmoderne Betrachtungen*. Wien: Carl Konegen 1907, S. 3

haben sie vom Throne gestoßen [...], die Theekessel verwandeln sich in Dintenfäßer, die Stecknadeln in Schreibfedern“ ist 1842 in der Zeitschrift „Die Grenzboten“ zu lesen.⁶³⁹

Fakt ist, dass es in einer patriarchalischen Gesellschaftsordnung, in einer auf den Mann zentrierten Welt, wie Rossbacher zeigt, an einer Sprache fehlte, die Frauen, welche in der Literatur außerordentliches leisteten, zu beschreiben wusste. Fraglich ist, ob sich Marie von Ebner – Eschenbach mit ihrem Aphorismus „Wenn eine Frau sagt ‚jeder‘, meint sie: jedermann. Wenn ein Mann sagt ‚jeder‘, meint er: jeder Mann.“⁶⁴⁰ wirklich dieser „Sprachnot“ bewusst war, oder ob sie hier schlichtweg einerseits das ausschließlich auf den Mann ausgerichtete Denken in der Gesellschaft anspricht, andererseits den Frauen eine größere soziale Kompetenz zuschreibt, die den gesellschaftlichen Wert eines Menschen unabhängig von seinem Geschlecht sieht.

Trotzdem bleibt es eine Tatsache, dass es an einer Sprache fehlte, die die Schriftstellerin, die schaffende Frau, unabhängig vom Mann sehen konnte. So bezeichnet Grillparzer Betty Paoli als „den größten Lyriker Österreichs“.⁶⁴¹ Ja, selbst Marie von Ebner–Eschenbach schreibt über ihre Freundin Ida Fleischl in ihr Tagebuch: „In dieser Frau stecken herrliche Eigenschaften, sie hat Größe; man könnte von ihr sagen: Diese Frau ist ein braver Mann!“⁶⁴²

Diese Form der männlich geprägten Sprache reicht teilweise wohl bis unsere Zeit. Es ginge aber am Kern der Sache vorbei, dieser Sprache eine die Frauen in jedem Fall und bewusst diskriminierende Bedeutung beizumessen, und wäre sicherlich auch nicht im Sinne jener Frauen, die schon damals selbstbewusst „ihren Mann standen“ und in einer übergeschlechtlichen Bedeutung als - um hier einen Ausdruck Anton Bettelheims zu bemühen - „ganze Menschen“ ihren Platz in der Gesellschaft einnahmen. Dies geschah nicht immer freiwillig, sondern oftmals schlichtweg aus der Notwendigkeit heraus ökonomisch überleben zu müssen, da, aus welchen Gründen auch immer, die traditionellen Familienstrukturen nicht vorhanden waren.

War Marie von Ebner – Eschenbach viele Jahre als adelige Dilletantin belächelt worden, besaß sie doch durch ihre gesellschaftliche Stellung das Privileg, nicht aus ökonomischer Notwendigkeit einer schriftstellerischen Tätigkeit nachgehen zu müssen. Und so kann sie, wenn auch sicherlich nicht ganz ernst gemeint, in ihr „Zeitloses Tagebuch“ schreiben: „O ja,

⁶³⁹ Vgl. Karlheinz Rossbacher: *Literatur und Liberalismus*. Wien: Jugend & Volk 1992, S. 325

⁶⁴⁰ Vgl. ebd. S. 326

⁶⁴¹ Vgl. Karlheinz Rossbacher: *Literatur und Liberalismus*. Wien: Jugend & Volk 1992, S. 325; siehe auch: Anton, Bettelheim: Marie von Ebner – Eschenbach. Wirken und Vermächtnis, Leipzig: Quelle und Meyer 1920, S. 78

⁶⁴² Karlheinz Rossbacher: *Literatur und Liberalismus*. Wien: Jugend & Volk 1992, S. 325. siehe auch: Ebner-Eschenbach, Tagebucheintrag vom 16.10.1868 In: Marie von Ebner Eschenbach: Tagebücher I, 1862-1869. Kritisch hrg. und kommentiert von Karl Konrad Polheim unter Mitwirkung von Rainer Baasner. Tübingen: Niemeyer 1989, S.236,

es gibt ein Mittel die Ehen und die Literatur zu verbessern. Abschaffung der bräutlichen Mitgift, Abschaffung der Schriftstellerhonorare.“⁶⁴³

Doch dieses Privileg wurde nicht allen zuteil, wie Bettelheim in seiner Ebner-Eschenbach Biographie aufzeigt. George Sand, die zu schreiben begann, „um nach der Scheidung von einem unmöglichen Gatten für den eigenen und den Unterhalt ihres Kindes zu sorgen“ oder George Eliot, die Einladungen mit der Begründung „I must make money“ ablehnte, und nicht zuletzt Louise von Francois, die sich einzig und allein aus ökonomischer Notwendigkeit als Erzählerin versuchte, „weil sie die bedrängte Lage ihrer Nächsten anders nicht zu erleichtern wusste.“⁶⁴⁴ Schlussendlich war auch Betty Paoli, in jenen Zeiten da sie nicht als Erzieherin oder Gesellschafterin tätig war, wo sie freier von wirtschaftlichen Zwängen Lyrik schreiben konnte, auf den Broterwerb durch das Verfassen von Artikeln für die „namhaftesten österreichischen und ausländischen Blätter“ angewiesen.⁶⁴⁵

Mit welchen Augen eine Schriftstellerin, und noch dazu eine Adelige wie Marie von Ebner-Eschenbach, gesehen wurde, zeigt Bettelheim anhand eines Zitates aus dem Tagebuch Friedrich Hebbels, der die Baronin bei einer Gesellschaft am 3. Jannuar 1863 kennen gelernt hatte: „Amüsierte mich gut, besonders mit einer Gräfin, die recht gut sprach und mir interessante Dinge erzählte. [...] Sie ist an einen Baron Ebner verheiratet, und leider, wie ich später erfuhr, eine heimliche Schriftstellerin.“ Hebbel urteilte ohne von der Ebner etwas gelesen zu haben. Hätte er dies später je getan (Hebbel starb bereit 1863), so hätte er, wie Bettelheim meint, ihr sicher abgebeten, dass er ihr die Schriftstellerei übel nahm.⁶⁴⁶

Marie von Ebner-Eschenbach, die, wie ein Brief an Devrient zeigt, bereits mit 47 geglaubt hatte, dass ihre schriftstellerische Karriere, die noch gar nicht begonnen hatte, zu Ende sei, war eine der wichtigsten Repräsentantinnen der Frauen in der deutschen Literatur. Während in Frankreich auch Frauen wie Madame de Staël (1766 – 1817) und George Sand (1804 – 1876), oder in England Jane Austen (1775 – 1817) und George Eliot (1819 – 1889), um diese Namen zu nennen, zu den Klassikern und selbstverständlich zu den großen gefeierten Schriftstellern gehörten, galt in der deutschsprachigen Literatur, wie Ebner-Eschenbach in ihrer „oratio pro domo“ schreibt, dass

⁶⁴³ Siehe Anton, Bettelheim: *Marie von Ebner – Eschenbach. Wirken und Vermächtnis*, Leipzig: Quelle und Meyer 1920, S. 86

⁶⁴⁴ Vgl. ebd. S. 88

⁶⁴⁵ Vgl. *Betty Paolis gesammelte Aufsätze*. Hrg. von Helene Bettelheim – Gabillon. Wien: Verlag des literarischen Vereins in Wien 1908 ; S. III

⁶⁴⁶ Vgl. Anton, Bettelheim: *Marie von Ebner – Eschenbach. Wirken und Vermächtnis*, Leipzig: Quelle und Meyer 1920, S. 101 f.

[...] die Frau an und für sich nichts ist, daß sie nur etwas werden kann durch den Mann, dem sie in Liebe angehört, dem sie sich in Demut unterwirft, in dessen Leben das ihre aufgeht. Ein so unvollkommenes Wesen besitzt selbstredend kein vollkommenes Talent. Seine Bestrebungen, ein solches auszubilden, haben etwas Unnötiges und Verkehrtes, das im besten Falle Mitleid, im schlimmsten Abscheu erweckt. [...] Talent ist nur ein anderes Wort für Kraft. Eine Kraft aber muß sich äußern und diese fragt nicht danach, ob ihm willig oder widerwillig Gehorsam geleistet wird. Von einer Frau, die Talent besitzt und es ausüben soll, fordert man ganz einfach, daß sie sich einem Naturgesetz entziehe. Man hört nicht auf, ihr vorzuwerfen, daß sie sich an der Natur versündigt, wenn sie ihrer Natur folgt.⁶⁴⁷

Als Konsequenz daraus galt es, junge weibliche Talente besonders zu fördern. Über den Wiener Zweigverein der deutschen Schillerstiftung wurden aus dem Ebner - Eschenbach Fonds herausragende literarische Leistungen gewürdigt. Die Preisträgerinnen, „Stimmführerinnen vieler Spielarten neuerer Frauendichtung“⁶⁴⁸ waren 1901 Isolde Kurz, 1902 Emilie Mataja, 1903 Hermine Villinger, 1904 Enrica Handel – Mazzetti, 1905 Helene Böhlau, 1906 Marie Eugenie delle Grazie, 1907 Ricarda Huch, 1908 Gisela Freiin von Berger, 1909 Hermine Cloeter und 1910 Erika Rheinisch – Spann.

2) Helene Bettelheim- Gabillons „unmoderne Betrachtungen“

Wenn man glaubt, daß die Frauenemanzipation eine moderne Sache ist, so irrt man sich gewaltig. Die Frauenfrage gehörte zu den ersten Konflikten, mit denen Jehova nach Erschaffung der Welt belästigt worden ist. Damals freilich wurde der Fall kurzerhand erledigt, während der heutige Prozess ohne das persönliche Eingreifen Jehovas, sich stark in die Länge zu ziehen scheint. Nach einer Sage – die der Aufmerksamkeit strebsamer Frauenrechtlerinnen angelegentlich empfohlen sei – ist nicht Eva Adams erste Frau, sonder Lilith, die mit ihm gleichzeitig erschaffen war und ihm nicht untertan sein wollte. In freventlichem Übermut verlangte sie sogar, ihm gleichgestellt zu werden; da aber Gott der Herr in seiner Weisheit sogleich erkannte, welche Unannehmlichkeiten dem armen Adam daraus erwachsen würden, so verstieß er Lilith zu den bösen Engeln und sie geriet anscheinend in Vergessenheit.⁶⁴⁹

Mit dieser Einleitung zu ihrem 1902 entstandenen Aufsatz *Lilith und Eva*, den sie 1907 an den Anfang ihres bei Carl Konegen erschienen Sammelbandes *Lilith und Eva und andere unmoderne Betrachtungen* stellt, gibt Helene Bettelheim-Gabillon ihre konservative Position in der Frauenfrage eindeutig zu erkennen. Interessant dabei ist, dass das von ihr gezeichnete Bild der reinen, dem Mann untertan seienden Eva, den durch diese verursachten biblischen

⁶⁴⁷ Anton, Bettelheim: *Marie von Ebner – Eschenbach. Wirken und Vermächtnis*, Leipzig: Quelle und Meyer 1920, S. 277

⁶⁴⁸ Ebd. S. 289

⁶⁴⁹ Helene, Bettelheim-Gabillon: *Lilith und Eva*. In: *Lilith und Eva und andere unmoderne Betrachtungen*. Wien: Karl Konegen 1907; S. 3

Sündenfall, und die daraus resultierende Vertreibung aus dem Paradies außer acht lässt. Vielmehr entspricht diese Eva dem neutestamentarischen Marienbild. Im Gegensatz zur kämpferischen Lilith ist sie eine „Mater Dolorosa“, die sich in steter Sorge um Mann und Kinder „die Kummerdornen still und dankbar in ihr Herz“ bohrt.⁶⁵⁰ Helene Bettelheim vermischt hier offenbar diese beiden biblischen Frauengestalten zu einer Allegorie des Idealbildes einer, in ihren Augen, guten Ehefrau und Mutter.

Es ist ihr sehr wohl bewusst, dass sie mit dieser, wie auch mit anderen ihrer Ansichten keinesfalls den Zeitgeist trifft. Nur, was „modern“ was „unmodern“ ist, ist für sie eine Frage, die schlussendlich nur die Zukunft beantworten kann.

Als unmodern sieht sie ihre Betrachtungen insofern, als sie den Versuch darstellen, die Gegenwart mit dem Blick auf die Vergangenheit zu begreifen, und sie damit - im Gegensatz zu den „Modernen“ - nicht „alle Fäden zerrei[ß]t“, die den Menschen mit seiner Vergangenheit verbinden.⁶⁵¹ Obwohl sie weiß, dass diese Perspektive, die in gewisser Weise an keinen wirklichen Fortschritt in Kultur und Gesellschaft glaubt, mit einem gewissen Maß an Resignation verknüpft ist, sieht sie darin nichts desto trotz etwas Positives für sich selbst, da „Resignation [...] schon ein Stückchen Frieden, manchmal sogar Galgenhumor“ bedeutet.⁶⁵²

Und mit diesem „Galgenhumor“ betrachtet sie nun in ihrem Aufsatz *Rettungsgesellschaften* die zur Zeit der Jahrhundertwende aus dem Boden sprießenden Gruppierungen so genannter „Gleichgesinnter“. Zumeist Damen des Großbürgertums, die sich in Komitees vor allem sozialen Themen und natürlich Themen der Frauenemanzipation widmeten. In dieser kleinen Satire karikiert Helene Bettelheim-Gabillon verschiedene, sich in diesen Vereinigungen hervortuende, Frauentypen. Wie etwa die Gattin eines „schneidigen Ministerialbeamten, der trotz oder – wegen seines derben Zynismus ein Liebling der Damenwelt“ ist, oder die „Mitkämpferin auf dem Gebiet der sozialen Frage [...], voll modernster Schlagworte, die wie das Signal heranrasselnder Feuerspritzen wirken – denen jeder ruhige Wanderer eiligst aus dem Wege geht“. Weiters eine moderne Literatin, die in ihrem, seiner Aufmachung nach an das Biedermeier erinnernden, Almanach, unter dem Titel „Lappenliebe und –leben“, die Poesie der Lappländer zum Besten gibt. Auch eine Vegetarierin, die sich „von einem kleinen zarten Stühlchen, dessen äußerste Kante nur sie in übergroßer Bescheidenheit in Anspruch genommen“ erhebend, zu Wort meldet und für das geplante Menü während eines Kongresses „mit schwache[r] Stimme“ ihre Wünsche deponiert, zeichnet sie dem Leser mit scharfen

⁶⁵⁰ Ebd. S. 9

⁶⁵¹ Vgl. ebd. S. VIII

⁶⁵² Vgl. ebd.

Strichen. Und zu guter Letzt findet sich hier auch die Gründerin des Vereines „Pflanzenschutz“, die den Armen den Verzehr von Maikäfern empfiehlt.⁶⁵³

Aber nicht nur die, in den Augen von Helene Bettelheim-Gabillon, für seltsam anmutende Vereine ihre Ehemänner und Kinder vernachlässigenden Frauen, sondern auch Schauspieler, die sich, um ihre Figuren so naturalistisch wie möglich zu gestalten, ins Irren- oder Zuchthaus begeben, um dort an den Insassen zu studieren, und die ornamentalen Formen sezessionistischer Künstler, deren Gebäude sie hier mit der Aufschrift „*Mystisch-lyrisch-symbolistisch –sezessionistisches Überschnappl zum Trüben Aufguss*“ versieht, werden in diesem Aufsatz mit spitzer Feder ins Visier genommen. Schlussendlich trennen sich die Damen und eine eilt „ein edler Gedanke“ zur Gründungssitzung eines Vereins „Zugunsten der durch Vereinsbeiträge und durch Vernachlässigung des eigenen Haustandes über Vereinspflege zugrunde gegangenen Vereinsmitglieder – ohne Unterschied der politischen und konfessionellen Richtung, die sie vertreten.“⁶⁵⁴

Helene Bettelheim schreibt hier zum einen gegen eine in ihren Augen um sich greifende Selbstverliebtheit moderner Künstler, zum anderen stellt sie sich auch in Opposition zu ihren Geschlechtsgenossinnen und deren Streben sich, ohne Rücksicht auf ihre Familien, in, wie sie es sieht, egoistischer Weise selbst zu verwirklichen und die Welt, mit in ihren Augen unnützen Ideen, verbessern zu wollen,

Für Helene war die Familie Lebensmittelpunkt und Kern einer funktionierenden Gesellschaft. Entsprechend hatte sie für die Bestrebungen von Frauenvereinen wenig Sympathie, zumal diese in der Realität nur wenig zu bewirken vermochten. Für sie war es die Rolle in einer funktionierenden Familie, die der Frau genügend Einfluss und Erfüllung gewährte. Außerhalb dieses Kreises war es einzig und allein eine herausragende Leistung, die einer Frau die Rechtfertigung gab, sich in der Gesellschaft öffentlich Gehör zu verschaffen.

Auch in dieser ihrer Einstellung bezüglich tradierter kultureller Werte und gesellschaftlicher Ordnungen, ging sie mit ihrem Ehemann Anton Bettelheim absolut konform. Und dies nicht weil sie seine Ehefrau war, sondern weil dies ihrer eigenen Einstellung entsprach. Dies mag wohl vor allem am Einfluss jener Frauen gelegen haben, die sie als Beispiel dafür vor Augen hatte, dass es in jedem Fall der gleichen Leistung bedurfte, um als Frau außerhalb der Familie mit dem Mann auf einer Ebene zu stehen. Allein Freiheit und Gleichberechtigung zu fordern

⁶⁵³ Vgl. Helene Bettelheim Gabillon: *Rettungsgesellschaften*. In: *Lilith und Eva und andere unmoderne Betrachtungen*. Wien: Karl Konegen 1907; S. 35 ff

⁶⁵⁴ Helene Bettelheim Gabillon: *Rettungsgesellschaften*. In: *Lilith und Eva und andere unmoderne Betrachtungen*. Wien: Karl Konegen 1907; S.48

war zu wenig. Ihre Vorbilder dabei waren Frauen wie: Betty Paoli, Marie von Ebner - Eschenbach und wohl auch die Schauspielerinnen des Wiener Hofburgtheaters.

Die Ansichten der beiden Eheleute entsprachen sich auch betreff des Theaters. Wie Anton Bettelheim waren auch ihr moderne Autoren, allen voran die Naturalisten, suspekt. In ihrem Aufsatz *Premier und Uraufführung*, steht für sie die unmoderne „Premiere“ am Theater der modernen „Uraufführung“ gegenüber:

Premiere – das klingt amüsant, anregend und verheißungsvoll aus einer Zeit zu uns herüber, da man das Theater noch Komödie nannte und einen die „Komödie“ mit Weinen und Erschütterung oder mit Scherz und Lachen über die mehr weniger unangenehmen Tatsachen und Wahrheiten des Daseins hinweghelfen sollte. – heute liegt die Sache aber ganz anders; man mag noch so vergnügt oder weihevoll gestimmt eine moderne Premiere besuchen – so verlässt man in den meisten Fällen zermalmt, vernichtet und angeekelt das Theater. – Nein – das war keine „Premiere“, das war vielleicht eine gerichtliche Protokollaufnahme, das Erbringen eines Wahrheitsbeweises in Prozeß- und Familienangelegenheiten, einer verderbten, kranken oder verrückten Menschengruppe, eine Sammlung politischer Leitartikel in Form eines Arbeiterdramas, und so weiter. – Für solch hochnotpeinliche Vorgänge auf der Bühne muß natürlich eine neue und strengere Bezeichnung gesucht werden und – „Uraufführung“ – so lautet sie nun auf gut deutsch, die statistische Meldung jenes bestimmten Theaterereignisses.⁶⁵⁵

Helene Bettelheim-Gabillon zieht hier vor allem gegen die Stücke des „nordischen Bußpredigers“⁶⁵⁶ Henrik Ibsen zu Felde, der, wie Anton Bettelheim im Hinblick auf Anzengruber meinte, im Gegensatz zu diesem „nie lacht“, oder wie Helene es ausdrückt - in seiner „Nähe erstarb jedes Lachen“,⁶⁵⁷ da er das Negative überscharf zeichnete und, in einer möglichst nahe am Leben bleibenden Form, die Wahrheit, bzw. was der Autor als solche ansah, auf die Bühne stellte.

In den Augen der Eheleute ist jedoch in der Kunst kein Platz dafür, das tatsächliche Leben bis ins kleinste, das Publikum schockierende Detail nachzuzeichnen.

Für sie hält die Wahrheit das Leben selbst bereit, jedoch ist es nicht Aufgabe der Kunst, des Theaters, diese den Zusehern ungeschminkt vor Augen zu führen und vor allem nicht den Theaterbesucher ohne eine richtungsweisende Perspektive auf Besseres, Richtigeres aus dem Haus zu entlassen. Helene Bettelheim – Gabillon drückt es mit den Worten von Hans Sachs aus: „Frau Wahrheit will niemand beherbergen.“⁶⁵⁸ Zwar soll das Bild der Wahrheit nicht bis zur Unkenntlichkeit verschleiert sein, was auch dem Gedanken einer realistischen Darstellung

⁶⁵⁵ Helene Bettelheim Gabillon: *Premiere und Uraufführung*. In: *Lilith und Eva und andere unmoderne Betrachtungen*. Wien: Karl Konegen 1907; S.53 f.

⁶⁵⁶ Ebd. S. 59

⁶⁵⁷ Ebd.

⁶⁵⁸ Ebd. S. 55

entgegenstünde, aber sie soll durch den Schleier der Poesie betrachtet werden, um sie so dem Theaterbesucher, dem Leser oder auch dem Betrachter eines Kunstwerkes wiewohl zugänglich, aber doch in erträglichem Maße und nicht in einer niederschmetternden Form zu offenbaren.⁶⁵⁹

Gerade eine auch in der Dichtkunst um sich greifende Verwissenschaftlichung, eine kühle Versachlichung, die Alkoholismus, Inzucht gepaart mit der Vererbungslehre thematisiert, Kinder die für die Ausschweifungen der Väter zu büßen haben, wie man sie in Ibsens *Gespenster*, oder auch in Gerhart Hauptmanns *Vor Sonnenaufgang* auf die Bühne gestellt sieht, sind im Fokus von Helene Bettelheims Kritik. Wobei hier anzumerken ist, dass einzig Ibsen rundweg abgelehnt, Hauptmann jedoch an und für sich im Kreis der Familie Bettelheim geschätzt wird. Vermutlich wohl nicht wegen seines frühen Dramas *Vor Sonnenaufgang* (1886), wohl aber auf Grund von Werken wie der Komödie *Der Biberpelz* (1893), oder Stücke wie zum Beispiel *Hanneles Himmelfahrt* (1893), der historischen Tragödie *Florian Geyer* (1896) *Die versunkene Glocke* (1896), *Der arme Heinrich* (1902) oder dem, auf der Novelle Franz Grillparzers *Das Kloster bei Sendomir* (1828) fußenden Drama *Elga* (1905), in denen sich Hauptmann von einer streng naturalistischen Darstellungsweise ab- und einer neuromantischen Strömung zuwendet.

Bezüglich des Einzugs wissenschaftlicher Erkenntnisse und Theorien in die Kunst der Naturlisten meint Helene satirisch:

Es könnte nun, nachdem auch die Vererbungstheorie schon gründlich ausgekostet wurde, die moderne Infektionslehre und Bazillentheorie im Drama zu Wort kommen. Welch ein Segen für die Menschheit würde jetzt nach all den brutalen historischen Dramen in denen Menschenleben und Gesundheit so gar nichts galten und sich alles nur um schwungvoll himmelstürmende Gedanken und Gefühle und höchst zwecklose Ideale drehte – würde nun sozusagen, ein antiseptisch, hygienisch geschulter Pegasus aufgezäumt werden, zur Freude für alle gesunden und kranken Herren Meyer !⁶⁶⁰

Die Art und Weise der Behandlung sozialer Fragen, Fragen der Auswirkung menschlicher Verhaltenmuster gehörten für sie nicht auf die Bühne, sondern in den Bereich der Pathologie, Virologie, Suchtforschung oder Soziologie.

⁶⁵⁹ Dieser Zweifel, dass mit einem reinen bloßlegen der Wahrheit ein Fortschritt verbunden sei, erinnert in gewisser Weise an Schillers Ballade „Das verschleierte Bild zu Sais“ (1795). Hier wird die Wahrheit verschleiert in einem Tempel gehütet, und der wissbegierige, nach der letzten Wahrheit strebende Forschergeist, in Gestalt des Jüngling, hebt, das göttliche Gesetz brechend diesen Schleier. Jedoch das was er erblickt, hat letztendlich zur Folge, dass er, seines Lebens nicht mehr froh, vor seiner Zeit stirbt.

⁶⁶⁰ Helene Bettelheim Gabillon: *Waldmeisters Bußfahrt*. In: *Lilith und Eva und andere unmoderne Betrachtungen*. Wien: Karl Konegen 1907; S.69

Eine Besserung der Massen war durch eine möglichst naturalistische, möglichst schockierende Darstellung menschlicher Schwächen und Laster für sie nicht Erfolg versprechend, zumal die Autoren zwar den Missstand anprangerten, jedoch kaum Lösungen boten und den Zuschauer, mit der negativen Erkenntnis der Unausweichlichkeit beladen, wieder entließen. Auf der Bühne, wie im Leben, galt es Vorbild zu sein, um die Massen nicht nur zu belehren, sondern auch zu bessern.

So kritisiert Helene Bettelheim Ibsens „ideale Forderung“, wie sie Greger in den *Wildenten* begehrt. Diese ist für sie eine unsinnige Illusion, deren Scheitern der Dichter auf der Bühne selbst zeigt, und die auch im Leben zum Scheitern verurteilt ist, da die Menschen diese „ideale Forderung“ nicht an sich selbst, sondern an das Leben an sich und an ihre Mitmenschen stellen, denen gegenüber sie ein Maximum an Ansprüchen haben. Für die Erfüllung suchen sie andere weitgehend auszunutzen und verstellen sich dafür entsprechend. So ist es schlussendlich auch der Autor, der sein Publikum mit dem auf der Bühne unerfüllt gebliebenen Ideal alleine lässt und so in seiner Erwartung nach Läuterung hinters Licht führt.⁶⁶¹

Es ist eine Einstellung Helenes, die das Theater als moralische Anstalt sieht, in welchem „die Bildung des Verstandes und des Herzens mit der edelsten Unterhaltung vereinigt“ wird, und der Zuseher das Theater mit „einem herrlichen Zuwachs an Muth und Erfahrung“ verlässt.⁶⁶² Als Bühne hat sie hier wohl das alte Burgtheater am Michaelerplatz, seine Stücke und sein Ensemble vor Augen.

Ebenso reserviert wie dem modernen Theater und seinen Autoren, steht Helene Bettelheim-Gabillon, wie bereits erwähnt, auch der Frauenemanzipation gegenüber.

Frauen wie Marianne Hainisch (1839-1936), eine der führenden Persönlichkeiten der österreichischen Frauenbewegung, und den aus den Boden sprießenden Frauenvereinigungen, kann sie entsprechend wenig abgewinnen, wiewohl sie mit Sicherheit Verbindungen zu Frauen in diesen Bewegungen hat, und z.B. im Kalender des „Bundes österreichischer Frauenvereine“ des Jahres 1913, Redaktion Helene Littmann, einen Aufsatz *Über die Kulturarbeit deutscher Schauspielerinnen der Vergangenheit und Zukunft* veröffentlicht.⁶⁶³

⁶⁶¹ Helene Bettelheim Gabillon: *Premiere und Uraufführung*. Ebd. S. 59 f.

⁶⁶² Vgl. Friedrich, Schiller: *Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet*. Vorgelesen bei einer öffentlichen Sitzung der kurfürstlichen deutschen Gesellschaft zu Mannheim im Jahr 1784. In: Schillers sämtliche Werke Band 4. Stuttgart: J.G. Cotta'sche Buchhandlung 1879; S. 39-46; Siehe auch: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/3328/1>

⁶⁶³ Helene, Bettelheim-Gabillon: *Über die Kulturarbeit deutscher Schauspielerinnen der Vergangenheit und Zukunft*. In: *Kalender des Bundes Österreichischer Frauenvereine*. Redaktion Helene Littman, 1. Jg., 1913, S. 119 - 124

In diesem bezeichnet sie die Schauspielerin zwar als „Vorkämpferin der Frauenbewegung“, da die Frau hier eine Möglichkeit gefunden habe „nicht nur dem Manne gleich zu wirken, sondern in ihrem Kunstgebiete reformatorisch ausschlaggebend einzugreifen“, ⁶⁶⁴ doch sei dadurch eine Emanzipation im Sinne der Frauenbewegung ja im Grunde nicht mehr notwendig. Das einzige Faktum, das Helene in ihrer Schrift beklagt, ist, dass sich viele Schauspielerinnen der Gegenwart, zumal in den vielen kleinen Theatern unterbezahlt und unterprivilegiert, nicht mehr dieser ihrer gleichwertigen Rolle bewusst seien. Ein Aufruf an die Schauspielerinnen sich der Frauenbewegung und ihren Idealen anzuschließen, wie von der Herausgeberin in der Einleitung des Kalenders angekündigt, ist dieser Aufsatz jedoch nicht. ⁶⁶⁵

Helene Bettelheim-Gabillon hatte auf Grund ihrer Herkunft und ihrer familiären und gesellschaftlichen Position das Privileg emanzipiert sein zu können, ohne auf ihre Unabhängigkeit und Eigenständigkeit pochen zu müssen. Schon in ihrem Elternhaus hatte sie mit ihrer Mutter und Betty Paoli unabhängige, weitgehend über sich selbst bestimmende Persönlichkeiten vor Augen und war auch in diesem Sinne von ihrem Vater, der ihr die Möglichkeit gab, sich ihren Talenten gemäß zu entwickeln, erzogen worden. Später in ihrer Ehe war es ihr möglich, auch weiterhin ihren Neigungen nach zu gehen und ihre Talente auszuleben.

Die Basis dazu war von ausgezeichneten Hauslehrern wie Anton E. Schönbach gelegt worden. Sie hatte nie eine öffentliche Schule besucht. Ein kurzes Intermezzo, bei dem sie ihren Widerwillen gezeigt hatte, war vom Vater, der sie wieder unter die Obhut eines Hauslehrers stellte, sofort wieder beendet worden. So ist es zu verstehen, dass Lernen für sie Freiheit bedeutete. Vermutlich wurde kaum je größerer oder gröberer Zwang in dieser Hinsicht auf sie ausgeübt.

In diesem Zusammenhang ist auch ihr Text *Zur Gymnasialfrage* zu sehen, in welchem sie den an den Schulen ausgeübten Zwang und die dadurch entstehende Überforderung der Kinder heftig kritisiert.

In diesem Fall geht sie, obwohl sie es nicht ausspricht, mit Marianne Hainisch konform, die Monate bevor Helene Bettelheim im Jahr 1904 ihren Aufsatz *Zur Gymnasialfrage*.

⁶⁶⁴ Ebd. S. 119

⁶⁶⁵ Vgl. Ebd. S. 3 („Ein Gebiet der Frauenfrage, das erst in den letzten zwei Jahren dem allgemeinen Interesse nähergerückt, macht Frau Helene Bettelheim – Gabillon in ihrem frisch und temperamentvoll geschriebenen Aufsatz: „Die Kulturarbeit deutscher Schauspielerinnen in Vergangenheit und Zukunft“ zum Ausgangspunkt ihrer Betrachtungen. Wenn nicht alle Zeichen trügen, so wird eine nicht mehr ferne Zukunft dem Wunsch der Verfasserin, die Schauspielerin, die bis vor kurzem den modernen Frauenbestrebungen noch fremd gegenüberstand möge ihre geistigen Gaben und ihren großen persönlichen Einfluß in den Dienst der guten Sache stellen, die erhoffte Erfüllung bringen.“)

Beobachtungen einer Mutter verfasste, einen Vortrag zu diesem Thema gehalten hatte, dem Helene Bettelheim offenbar besucht hatte.⁶⁶⁶

Die Grundtendenz in der Rede von Marianne Hainisch und in dem Aufsatz von Helene Bettelheim-Gabillon war folgende: die Form des autoritären Unterrichts an den Gymnasien stieß bei den Müttern im Groß- und Bildungsbürgertum auf Widerstand, nicht zuletzt auch deshalb, da ihnen als Elternteil an den Schulen, im Gegensatz zu den Vätern, nur eine untergeordnete Rolle zugesprochen wurde.

Wiewohl also der Tenor, Entlastung der Schüler, bessere pädagogische Ausbildung auch für die Mittelschullehrer und stärkere Einbeziehung gerade der Mütter in den Schulalltag, zwischen Helene Bettelheim und Marianne Hainisch der gleiche ist, nutzt Helene Bettelheim diesen Aufsatz, für einen Seitenhieb auf die Frauenrechtlerinnen bzw. „die modernen Frauen“. Vor allem geht es dabei um deren Forderung nach gleichen Ausbildungsmöglichkeiten für Burschen und Mädchen - ein Grundanliegen von Marianne Hainisch und ihren Mitstreiterinnen.

Die modernen Frauen, die sich auf allen Lebensgebieten mit den kühnsten Umwälzungsplänen tummeln und nicht davor zurückschrecken, die hässlichen und gemeinsten Seiten der sozialen Fragen aufzurollen, haben bisher gerade das am wenigsten zum Gegenstande ihrer Beobachtungen gemacht, was sie doch am nächsten angehe: die Wirkung des Schulwesens, auf Geist, Gemüt und Charakter ihrer Söhne. Hätten sie das getan, wie könnten sie dann das Gymnasium in der gleichen Form, in der es jenen schon das Leben umdüstert und verengt, auch noch mit allen Kräften für ihre Töchter anstreben!⁶⁶⁷

Mädchen, sofern sie keine herausragende Begabung ihr Eigen nannten, waren in ihren Augen vor allem dazu befähigt „gut zu kochen, flink zu nähen, flott zu tanzen“ jedoch nicht dazu, „das Gymnasium und womöglich die Universität zu beziehen, um sich dann bleichsüchtig zu büffeln, Zigaretten zu rauchen und die Schar der männlichen akademisch gebildeten Hohlköpfe noch durch weiblichen Zuwachs zu vermehren.“⁶⁶⁸

Dementsprechend dürfte Tochter Friederike vor allem zu Hause ihre Ausbildung erhalten haben und wurde, da vermutlich keine künstlerischen Talente und Ambitionen, die eine intensivere Ausbildung gerechtfertigt hätten, vorhanden gewesen waren, einzig auf den

⁶⁶⁶ Marianne, Hainisch: *Aufwand und Erfolg der Mittelschule vom Standpunkt der Mutter*. Vortrag gehalten am 25. Jänner 1904. Wien: Franz Deuticke 1904. 30 Seiten (der Text ist online nachzulesen unter: <http://www.literature.at/>)

⁶⁶⁷ Helene Bettelheim Gabillon: *Zur Gymnasialfrage. Beobachtungen einer Mutter*. In: *Lilith und Eva und andere unmoderne Betrachtungen*. Wien: Karl Konegen 1907; S.107

⁶⁶⁸ Helene Bettelheim Gabillon: *Lilith und Eva*. ebd. S.10 f.

Ehestand vorbereitet worden sein. So heiratet sie auch 1904, zwanzigjährig, den Prager Dr. Guido Bunzl.

Den Schulbetrieb an den Gymnasien hatte Helene Bettelheim durch ihre beiden Söhne Ludwig und Heinrich kennen gelernt. Das Thema bewegt sie vor allem auch im Hinblick auf ihren 1903 verstorbenen Sohn Heinrich, der sich, offenbar auf Grund mannigfacher Begabungen, schwer getan hatte, in den Schulalltag mit seinen autoritären Strukturen zu integrieren. Und so findet sich ihre Kritik am Schulsystem auch in ihren 1905 im Selbstverlag erschienen Erinnerungen an ihren Sohn.

3) Erinnerungen an Heinrich Bettelheim-Gabillon

Überlebt haben wir Beide ja den Verlust. Schreiben hätt' ich nicht können über's [sic!] Heini's Leben und Sterben. [...] Ich staune über Helenes Standhaftigkeit – allerdings that ihr jetzt weh, daß die Arbeit aus ist. Sie fühlte sich noch immer ein bisserl mit ihm, solange sie die mit Kinderschrift bedeckten Blätter mühsam entzifferte[...]Aber Du verstehst jetzt, was mir geraubt wurde: die Entfaltung eines schöpferischen Gemütes, das Mitaufsteigensehen [sic!] eines Humoristen der Alles, was ich nicht einmal hervorstammeln kann hätte singen und sagen können. Und es war nicht Eitelkeit was mich auf ihn bauen ließ. Es ist die treueste Blüte von Leni's Natur gewesen.⁶⁶⁹

Den für die Familie unfassbaren Verlust des jüngsten der drei Kinder, verarbeitet Helene in ihren Erinnerungen, die in erster Linie Aufzeichnungen des am 26. Juni 1903, kurz vor seinem sechzehnten Geburtstag, verstorbenen Sohnes Heinrich Bettelheim-Gabillon wiedergeben, kommentiert und ergänzt von seiner Mutter. Literarische Tätigkeit wird hier für Helene zur Trauerarbeit, ähnlich wie sie es fünf Jahre zuvor mit den Erinnerungen an ihren Vater getan hatte. Und da wie dort veröffentlicht sie, sofern vorhanden, vor allem selbst Verfasstes des Verstorbenen: Briefe, Tagebucheintragungen und im Fall des Sohnes eine Auswahl erster poetischer Versuche. Damit wird die Biographie zu einem persönlichen Dokument, in welchem Helenes Texte weitgehend nur den Rahmen bilden. Heinrich Bettelheim Gabillon, hatte wohl die schriftstellerische Begabung des Vaters und der Mutter geerbt und war zudem, allem Anschein nach, mit dem komödiantischen Talenten der Großeltern ausgestattet.

⁶⁶⁹ Brief Anton Bettelheim an Peter Rosegger vom 3. Juni 1905 (Steiermärkische Landesbibliothek, Sondersammlungen, Nachlass Peter Rosegger)

Seine literarischen Versuche sendet er auch an Freunde des Hauses, wie an Peter Rosegger oder an Marie von Ebner - Eschenbach.

Als kleines Zeugnis mag hier ein Gedicht erwähnt werden, dass Heinrich Bettelheim-Gabillon im Jahre 1900 als Gratulation vom Grundlsee an Marie von Ebner - Eschenbach zu ihrem 70. Geburtstag schickt. In diesem erweist sich der dreizehnjährige als guter Kenner ihres Werkes und lässt in den einzelnen Strophen Figuren aus den Erzählungen der Ebner-Eschenbach als Gratulanten auftreten.

An Marie von Ebner
Zu ihrem 70. Geburtstag

Kaum ist es noch am Morgen hell,
da hört man freudiges Gebell,
Crambambuli, das treue Tier,
steht freudig bellend vor Eurer Tür;
Ihr tretet heraus – er reibt voll Freude
Den schönen Kopf am Morgenkleide:
„Rawauwauwau ich gratulier
Rawauwauwau – bleib gewogen mir!“

[...]

Im Hofe erschallt es Trapp, trapp, trapp,
Komtesse Muschi steigt vom Rappen ab,
und bringt Euch zum Geschenk herbei
zwei kleine Hündchen täppisch und treu.
Da hört man's leise näher klingen
Ein Uhrwerk – wunderschön kann es singen,
ein altes, uraltes Glockenspiel,
kein Ton zu wenig oder zu viel.
's ist Lotti, sie gratuliert und bringt
'ne alte Uhr, die wunderfein singt.

--- Und da erwacht ihr und seht mein Gedicht,
das besser gemeint als gemacht zu euch spricht,
und einstimmt in den großen Jubel,
ein Sperlingspipsen [sic!] in all dem Trubel,
in dem sicherlich steht nicht allein,
vom Grundlsee – Heinrich Bettelheim.⁶⁷⁰

Auf eine andere „Kostprobe“ seines dichterischen Talentos nimmt er vermutlich Bezug, wenn er an seine Mutter schreibt:

⁶⁷⁰ Heinrich, Bettelheim-Gabillon: An Marie von Ebner. Zu ihrem 70. Geburtstag. In: Helene, Bettelheim-Gabillon: Zur Erinnerung an Heinrich Bettelheim-Gabillon. Von seiner Mutter. Wien: Im Selbstverlag 1905; S. 60 f.

Vorgestern hat mir die Frau Baronin Ebner geschrieben, wo sie mich (...) als ihren kleinen Dichter nennt, und sie hat mir geschrieben, dass sie es ihrem Neffen und ihrer Nichte gezeigt hat und es hat beiden gut gefallen.⁶⁷¹

Selbst offenbar hochbegabt und freigeistig, konnte sich Heinrich Bettelheim-Gabillon nur schwer in den durch die Dominanz der Lehrenden geprägten Gymnasialbetrieb einfügen. Und so kritisiert Helene in ihren Erinnerungen auch die „freudlos, mürrischen Zensuren, die in diesem Jahrhundert im Gymnasium üblich geworden sind.“⁶⁷²

Im Elternhaus mit der kulturellen und geistigen Elite der damaligen Zeit in ständiger Berührung, war für ihn die Schule als Bildungsinstitut dieser Funktion an und für sich enthoben und wohl nur lästige Notwendigkeit um formal die Kriterien für ein etwaig späteres Studium zu erfüllen.

Helenes Erinnerungen, wiewohl natürlich ein Spiegel des Elternhauses, geben einen kleinen Einblick in die Welt eines Heranwachsenden im Bildungsbürgertum zur Zeit der Jahrhundertwende. Es zeigt welchen Einfluss Großeltern, die zu den Großen am Burgtheater zählen, ein literarisch tätiger Vater und Freunde der Familie, die zu den ersten Literaten ihrer Zeit gehören, auf die Persönlichkeit eines Kindes haben und wie stark sie dessen Entwicklung und Interessen beeinflussen.

Als Kind schon hatte er das richtige Gefühl für alles, was künstlerisch wertvoll und originell war. Seine erste Liebe sind die Stücke von Pocci gewesen, die ihm sein Vater auch nach und nach fast alle geschenkt hatte. Dann kam Raimund an die Reihe, den er so gründlich kannte, dass er von jeder vorkommenden Figur eine Charakteristik hätte schreiben können, was er zum Teil auch getan, da er seinem Vater zu Weihnachten 1898 einen Aufsatz widmete: „Die komische Person bei Raimund“. Lange beschäftigte ihn das Thema „Raimunds Einfluß auf Nestroy“, und er klagte dabei, dass das Gymnasium ihm für „seine Arbeiten“ so wenig Zeit lasse.⁶⁷³

Wie alle Eltern geben auch Helene und Anton Bettelheim ihre Ideale an die Kinder weiter. Ein wesentliches Hilfsmittel für die Erziehung stellt hier die Literatur dar. So schenkt Anton seinem Sohn als erste Lektüre die für das Puppentheater geschriebenen Kasperlstücke des Franz Graf von Pocci (1807-1876), dessen Figur des Kasperls Larifari zwar voll Schabernack steckt, jedoch, weit entfernt von den Derbheiten und Grobheiten eines Hanswurst, sind seine Laster und Streiche in so gemäßigter und zivilisierter Formt gezeichnet, dass mit dieser Figur Ideale aufgezeigt und pädagogische Ziele verfolgt werden können.

⁶⁷¹ Brief Heinrich Bettelheim- Gabillon an Helene Bettelheim – Gabillon vom 22. Mai o. J. (Österreichische Nationalbibliothek, Alter Autographenkatalog, Sign.Nr.: 906/19-2)

⁶⁷² Helene, Bettelheim-Gabillon: *Zur Erinnerung an Heinrich Bettelheim-Gabillon. Von seiner Mutter*. Wien: Im Selbstverlag 1905; S. 35

⁶⁷³ Ebd. S. 43

Als nächstes werden dem Kind die Zaubermärchenwelt eines Ferdinand Raimund (1790 – 1836) und die Volksstücke eines Johann Nestroy (1801-1862) nahe gebracht, die ihn, wie es scheint, sofort zu faszinieren begannen.

Dem Elternhaus entsprechend findet sich auch schon beim dreizehnjährigen eine vehement ablehnende Haltung gegenüber der modernen Literatur und vor allem gegenüber den Naturalisten. So schreibt er, der schon als Kind für Clemens Brentano, E.T.A. Hoffmann schwärmte, den *Faust* stets in seiner Tasche trug, sich jedoch Goethes Werk für später aufheben wollte, über Johannes Schlaf (1862 – 1941):

[...] habe heute einen ganzen Band Johannes Schlaf gelesen – ein entsetzlicher Kerl! – ich habe ein Bild von ihm gesehen, er schaut aus, wie der Messias der Affen. Er schreibt, dass sein Blut jetzt andere Lieder singt und prophezeit, die zukünftigen Menschen werden die „Sphinxbestie“ singen machen! Da ist mir mein Raimund tausendmal lieber, wenn sein „Quecksiber“ erzählt, er hat vor Schreck „totenblasse Füß“ gekriegt [...] ⁶⁷⁴

Den vierzehnjährigen begeistern aber auch die Geschichten des Norwegers Johannes Lie (1833 – 1908), und er empfindet den 1896 veröffentlichten Roman „Quo vadis“ von Henryk Sienkiewicz (1846 – 1916) als „ein wunderbar katholisches Werk“, was wiederum die liberale Geisteshaltung im evangelisch- jüdischen Hause Bettelheim zeigt.

Es sind vor allem historische Stoffe, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunehmend ihren Platz in der Deutschen Literatur einnehmen, die seine Lektüre bilden.

So zum Beispiel auch der 1886 erschienene historische Roman aus der Völkerwanderung „Fredigundis“ des Juristen und Schriftstellers Felix Dahn (1834 – 1912), der zwar „ganz hübsch“ sei, wie er in seinem Tagebuch vermerkt. jedoch seien deutlich Schwächen zu Conrad Ferdinand Meyer zu erkennen. Und so sieht er im Werk des Deutschen keinerlei Konkurrenz zu den historischen Novellen und Versen des Schweizer Dichters: „O, kleiner Professor, halte schöne Vorträge, und wolle nicht mit C.F. Meyer konkurrieren.“ ⁶⁷⁵

Aus der französischen Literatur erwähnt er Victor Hugos (1802 – 1885) Roman „1793“, der ihm ausnehmend gut gefällt. Somit weist das Spektrum seiner Lektüre über die Grenzen des engeren Kulturkreises hinaus und in die französische Literatur hinein, was den Gepflogenheiten im damaligen Großbürgertum und natürlich, im engeren Sinne, auch den Interessen des Vaters entspricht, bei dem die französische Literatur eine wichtige Rolle spielt.

⁶⁷⁴ Helene, Bettelheim-Gabillon: *Zur Erinnerung an Heinrich Bettelheim-Gabillon*. S. 63

⁶⁷⁵ Ebd. S. 64

Zur weiteren Lektüre gehören: *Die Engelmacherin* von Hans Hopfen (1835 – 1904) oder *Die beiden Freunde* des preußischen Generalfeldmarschalls Helmuth von Moltke (1800 – 1891).

Der Weg zum Licht von Georg Hirschfeld (1873 – 1942), ein „Salzburger Märchendrama in vier Akten“, erschienen 1902 bei S. Fischer in Berlin, das dieser vermutlich Anton Bettelheim zur Begutachtung geschickt hatte, wird vom jugendlichen Kritiker ebenso kritisch betrachtet und mit der Bemerkung „reizend poetisches Werk“ versehen, wie er am 19. April 1902, da Karl Schönherrs *Sonnwendtag* Premiere hatte, in sein Tagebuch notiert: „Die Eltern in der Premiere von „Sonnwendtag“, – ich bete für einen Erfolg.“⁶⁷⁶

Er liest Michael Kohlhaas „tief erschüttert“ und vermerkt, als er mit seinem Vater eine Aufführung von *Hoffnung auf Segen*, ein Stück des Holländers Herman Heijerman (1864 – 1924) besucht: „ein wundervoll ergreifendes Werk.“

In der bildenden Kunst lehnt er die Sezessionisten ebenso ab wie die Eltern, bewundert jedoch Giovanni Segantini (1858-1899), der in seinen realistischen Bildern vor allem Gebirgslandschaften sowie Personen und Tiere in ländlicher Umgebung darstellt. Rodin hingegen findet er „höchst merkwürdig“. Er bevorzugt also auch hier den Künstler, der in realistischer Weise bäuerliches Leben und die ihm vom Grundlsee lieb gewonnene Bergwelt im Werk verarbeitet.

Nach einem Besuch der Sezession notiert er am 27. April 1902:

Mit Mama in der Sezession, wie haben sie Klingers Beethoven, dieses strahlende Götterbildnis hergerichtet. Diese kahle, fade Umgebung – rohe Fresken. In die Wände sind teils dumme, teils unanständige Platten eingelassen, die nur durch das kostbare Material die Aufmerksamkeit erregen.⁶⁷⁷

Bei all diesem ist natürlich zu beachten, dass zum einen die entsprechenden Tagebuchstellen von Helene ausgewählt wurden, die natürlich, möglicherweise sogar unbewusst, jenes ausgesucht hat, dass ihrer eigenen Einstellung entsprach. Zum anderen war Heinrich Bettelheim natürlicherweise von den Eltern beeinflusst und mitten in seiner eigenen Entwicklung, die durch den frühen Tod, kaum begonnen, beendet wurde. In jedem Fall jedoch hat Heinrich Bettelheim – Gabillon seine Umgebung mit seinem Talent so beeindruckt, dass an seinem ersten Todestag am 24. Juni 1904 Ferdinand von Saar ihm ein Gedicht widmet, das mit dem Vers endet:

⁶⁷⁶ Ebd. S. 65

⁶⁷⁷ Ebd.

Darum pflanze gläubig ein Lorbeerreis
Die Hand der Liebe dort, wo du still jetzt ruh'st:
Der Kranz, verwehrt vom Tod, als Wipfel
Soll er einst grünen Dir voll zu Häupten! ⁶⁷⁸

Helenes Erinnerungen selbst geben Einblick in den Geschmack, das kulturelle Verhalten der Familie. Dieses war geprägt von den Künstlern mit denen man in unmittelbarem Kontakt stand, von Peter Rosegger, Marie von Ebner-Eschenbach, Ferdinand von Saar, Betty Paoli, und der Darstellungsweise dieser Literaten. Es war aber auch geprägt von der Ablehnung gegenüber naturalistischer Dichtung und der modernen Formen der Sezessionisten.

4) Betty Paoli (1814 – 1894) – Helenes mütterliche Lebensfreundin

Für Helene

In ihre Reichtums Fülle traten
Einst Feen an die Wiege hin
Und spendeten der kleinen Pathen
Der besten Güter Hochgewinn.

Ihr Zeichen sehe ich dich tragen,
Die du, so recht nach Feenart
Noch in des Alters späten Tagen
Der Jugend frischen Sinn bewahrt.

Ob sich mein Weg einst hebe, senke,
O hättest Du zum Angebind
Mit also köstlichem Geschenke
Auch mich bedacht, dein Pathenkind.

Denn sollte was da mag geschehen!
Vom Zeitenwechsel ungetrübt
Säh' ich wie du, das Kind der Feen,
mich immerdar vermehrt, geliebt! ⁶⁷⁹

Dieses in der Wienbibliothek als Handschrift erhaltene Gedicht Betty Paolis für „ihre Helene“, zeigt, gleich jenen fünf, in der 1870 (Wien: Verlag von Carl Gerold's Sohn) herausgegebenen Gedichtsammlung „Neueste Gedichte“ veröffentlichten Verse, das innige Verhältnis zwischen der, von Franz Grillparzer einst als „erster Lyriker Österreichs“

⁶⁷⁸ Ferdinand von Saar: Heinrich Bettelheim. In: Helene, Bettelheim-Gabillon: Zur Erinnerung an Heinrich Bettelheim-Gabillon; S. 120.

⁶⁷⁹ Betty, Paoli: Für Helene. (Wienbibliothek im Rathaus, Sammlung Betty Paoli, Sign.: H.I.N. 237.002, ZPH)

bezeichneten Dichterin,⁶⁸⁰ und der ältesten Tochter des mit ihr befreundeten Burgschauspieler Ehepaars Ludwig und Zerline Gabillon.

Dieses familiäre, vertraute Verhältnis erstreckte sich schlussendlich auch auf die Kinder Helenes. Am 4. Dezember 1888 notiert Paolis Freundin Marie von Ebner - Eschenbachs in ihr Tagbuch:

Mit Betty Paoli zu Bettelheim nach Währing. Solange ich Betty kenne, habe ich sie noch nie so herzlich, so gütig und liebevoll gesehen, wie sie es mit den Kindern Bettelheims ist. Diese Kleinen disponieren über sie und es macht sie glücklich, sich von ihnen tyrannisieren zu lassen.⁶⁸¹

Betty Paoli selbst stand allen autobiographischen Aufzeichnungen eines Dichters skeptisch gegenüber, da das Wesentliche, das für sie Auskunft auch über das Leben des Literaten oder der Literatin geben konnte, ihrer Auffassung nach, in erster Linie in dessen bzw. in deren Werk zu finden war.

Es lässt sich gut vorstellen, dass gerade im Hause Bettelheim des Öfteren der Wunsch an sie herangetragen wurde, doch eine Autobiographie zu verfassen, was von ihr jedoch offenbar erfolgreich abgewehrt wurde.

Obwohl der Familie ausdrücklich Briefe und Aufzeichnungen Paolis testamentarisch zur Verwendung vermacht worden waren, verfasste Anton Bettelheim keine Monographie dieser, seiner Familie und vor allem seiner Frau so nahe stehenden, bedeutenden Lyrikerin. Einzig Helene veröffentlicht im Jahr 1900 unter dem Titel *Zur Charakteristik Betty Paolis* eine kleine biographische Schrift im Jahrbuch der Grillparzer Gesellschaft. Dies offenbar aber erst nach mehrmaligem Ersuchen des Herausgebers August Sauer. Weiters gibt sie im Rahmen der *Schriften des literarischen Vereins in Wien* 1908 Betty Paolis gesammelte Aufsätze heraus. Es folgt 1914 in Westermanns Monatshefte ein Gedenkblatt zum hundertsten Geburtstag der Dichterin und 1926, wiederum im Jahrbuch der Grillparzergesellschaft, ein Aufsatz zu Betty Paolis sozialpolitischen Gedanken - *Sozialpolitische Gedanken Betty Paolis* (1926).

Warum der ansonsten so rührige Anton Bettelheim keine Monographie zu Betty Paoli verfasst ist im Grunde verwunderlich. Karin S. Wozonig, die sich in ihrer Arbeit intensiv mit Leben und Werk Betty Paolis auseinandersetzt, sieht die Ursache in der Biographie der Lyrikerin, in welcher „der männliche Blick [Anm.: gemeint ist jener Anton Bettelheims] [...] Anomalien

⁶⁸⁰ In seiner Marie von Ebner – Eschenbach Biographie erwähnt Anton Bettelheim mehrfach die Hervorhebung Betty Paolis durch Franz Grillparzer

⁶⁸¹ Siehe Anton, Bettelheim: *Marie von Ebner – Eschenbach. Wirken und Vermächtnis*. Leipzig: Quelle und Meyer 1920, S. 222

[entdeckt], die der Ordnung halber verschwiegen werden.“ Ihrer Ansicht nach gilt Bettelheims Schweigen „[...] nicht dem Werk, sondern der Person Paolis.“⁶⁸²

Es ist ohne weiteres denkbar, dass Betty Paolis Unabhängigkeit, ihre durch Lebensumstände aufgezwungene Erwerbstätigkeit, die Ehelosigkeit und Hausgemeinschaft mit Ida Fleischl – Marxow nicht uneingeschränkt Anton Bettelheims Frauenbild entsprach, und sie ihm vielleicht dadurch ferner stand als z.B. Marie von Ebner – Eschenbach, deren Person er in seiner Lebensbeschreibung nahezu ikonisiert.

Die Frage wäre nun in weiterer Folge, wie war Bettelheims Frauenbild? Obwohl dies hier nicht mit wenigen Sätzen behandelt werden kann, lässt sich doch vielleicht, wenn auch nur oberflächlich und ganz grob der Versuch unternehmen, dies anhand jener Frauen nachzuvollziehen, die ihn seit seiner Kindheit geprägt hatten.

Da ist in erster Linie seine Mutter, die eine starke Persönlichkeit gewesen sein muss, und deren Durchsetzungsvermögen ihre beiden Kinder Ausbildung und Karriere verdankten. In weiterer Folge nahm seine Schwester eine wichtige Rolle ein, die durch ihre Karriere an der Hofoper für den sozialen Aufstieg der Familie gesorgt hatte, schlussendlich diese Karriere aber für ihre Ehe aufgab, jedoch durch diese Verbindung wiederum ihrer Familie erst tatsächlich den Aufstieg in die ersten Gesellschaftskreise ebnete.

Weiters war es wohl auch seine Schwiegermutter Zerline Gabillon, eine sehr selbst - und auch karrierebewusste Frau, die nicht nur auf der Bühne, sondern auch im Leben Willensstärke und Durchsetzungsvermögen an den Tag legte.

Es waren mit Sicherheit auch die Schwägerinnen seiner Schwester Sophie Todesco und vor allem Josephine von Wertheimstein, die Frauen mit herausragenden Eigenschaften waren.

Diese Frauen, allesamt sehr starke, eigenständige Charaktere, weisen jedoch nichts desto trotz Biographien auf, in der sie ihre Rolle als Ehefrau erfüllen, in welcher sie sowohl ökonomisch als auch sozial von ihren Ehemännern abhängig waren.

Wie man darüber hinaus anhand seiner eigenen Ehe sehen kann, in der Helene im Grunde zum Spiegelbild ihres Mannes wird, sieht er die Frau in letzter Konsequenz als Abbild des Mannes. Dies schloss eigenes intellektuelles Streben nicht aus. Dieses hatte aber im Gleichklang mit dem Mann statt zu finden.

Als kleines Beispiel wie sehr Helenes Leistungen in Verbindung mit jenen ihres Mannes gesehen wurden, mag ein kurzes Schreiben des Wiener Universitätsprofessors Jakob Minor dienen, welches dieser am 6. Dezembert 1906 an sie richtet, um ihr für die Übersendung ihres neuesten Buches, vermutlich *Amalie Hazinger. Gräfin Louise Schönfeld – Neumann*.

⁶⁸² Vgl. Karin S., Wozonig: *Die Literatin Betty Paoli. Weibliche Mobilität im 19. Jahrhundert*. Wien: Löcker 1999, S. 28f.

Biographische Blätter gesammelt von Helene Bettelheim – Gabillon, welches 1906 bei Carl Konegen in Wien erschienen war, zu danken:

Gnädige Frau, umgehend danke ich Ihnen für die freundliche Zusendung Ihres neuesten Buches, das ich im Laufe der bevorstehenden Weihnachtsferien zu genießen hoffe. Was sind sie für eine unermüdlich tätige Frau, die echte Schriftstellersfrau. Mit den besten Empfehlungen auch an Ihren Mann, Ihr ergebener Minor.⁶⁸³

Zwar schätzte auch Anton Bettelheim mit Sicherheit Betty Paolis schriftstellerische Leistungen, verwendet sich auch für sie bei Cotta, wofür sich Paoli ausdrücklich bei Helene bedankt.⁶⁸⁴

Trotzdem könnte ihm aber, bei aller Wertschätzung, ihre Unabhängigkeit unverständlich geblieben sein.

Dies wäre eine Möglichkeit. Man könnte aber auch, als Ursache für Bettelheims Schweigen zu Paoli, in Betracht ziehen, dass ihm, obwohl er ihre Arbeit in der *Presse* vordergründig unterstützte,⁶⁸⁵ trotz allem ihre Lyrik, mit einem gewissen Weltschmerz als Grundmotiv, unzugänglich war. Unzugänglicher als z.B. das epische Werk Marie von Ebner-Eschenbachs mit seinen bodenständigen Charakteren, welches sich wesentlich leichter in eine Reihe mit Berthold Auerbach, Ludwig Anzengruber, Peter Rosegger oder Ferdinand von Saar stellen ließ.

Des Weiteren lag der Schwerpunkt von Paolis Arbeit in der für ihren Broterwerb notwendigen journalistischen Tätigkeit, die er jedoch für einen Dichter in erster Linie als eine Art Fronarbeit betrachtete. Große epische oder dramatische Werke fehlten in ihrem Œuvre.

Es könnte aber, auch dies gilt es zu bedenken, ebenfalls der Fall gewesen sein, dass er schlichtweg die Arbeiten über Betty Paoli seiner Frau überlassen hatte, da sie hier mit Sicherheit, durch ihre seit frühester Kindheit bestehende Nähe zur Dichterin, die Prädestiniertere von den Beiden für diese Aufgabe war. So war es ja auch sie und nicht ihr Mann, die Ludwig Gabillons Briefe, Tagebücher und Ferienerinnerungen veröffentlicht hatte. Zu guter Letzt fällt auf, dass sich weder in der „Sammlung Betty Paoli“ in der Wien Bibliothek im Rathaus, noch im Nachlass Anton Bettelheim ein Brief findet, der von Betty Paoli direkt an Anton Bettelheim gerichtet worden wäre, oder umgekehrt. Die Korrespondenz

⁶⁸³ Brief Jakob Minor an Helene Bettelheim - Gabillon vom 6. Dezember 1906 (Österreichische Nationalbibliothek, Alter Autographenkatalog, Sign. Nr.: 919/27-2)

⁶⁸⁴ Siehe dazu: Brief Betty Paoli an Helene Bettelheim Gabillon vom 23. Juli 1899 (Wienbibliothek im Rathaus, Sammlung Betty Paoli, Sign. Nr.: H.I.N. 236.510)

⁶⁸⁵ Vgl. Karin S., Wozonig: *Die Literatin Betty Paoli. Weibliche Mobilität im 19. Jahrhundert*. Wien: Löcker 1999, S. 28

fand ausschließlich über Helene bzw. in Briefen an Helene statt. Wiewohl sich aber Betty Paoli immer wieder nach Anton Bettelheim und seiner Arbeit erkundigt, bzw. ihn über Helene um etwaige Gefälligkeiten ersucht.

Welche Ursache es tatsächlich hatte – eines ist Fakt: Betty Paoli privat der Familie so nahe, war Anton Bettelheim in seiner Arbeit als Biograph kein Thema. Und so oblag es Helene, der mütterlichen Freundin literarische Kränze zu winden.

Barbara Elisabeth Glück, so ihr bürgerlicher Name, wurde am 30.12.1814 in Wien geboren. Die Mutter stammte aus Belgien, der Vater, früh verstorben, war Militärarzt. Die Erziehung Betty Paolis durch die Mutter war wohl eher dürftig. Einzig ihr Sprachtalent dürfte durch einen Grammatiklehrer, dem die Mutter, selbst von unruhigem Wesen, das Kind offenbar zur Erziehung überlassen hatte, gefördert worden sein. Damit wurde die Basis für Paolis große Sprachkenntnisse gelegt, denen sie späterhin ihr finanzielles Auskommen verdanken sollte. Durch die Mutter selbst dürfte Betty Paoli keine Erziehung genossen haben.

Nachdem die Mutter ihr nicht unbeträchtliches Vermögen durch die Spekulationen und den Bankrott eines Geschäftsmannes, dem sie dieses anvertraut gehabt hatte, verlor, musste die sechzehnjährige auch für die Mutter sorgen und arbeitete als Erzieherin.

So übernahm sie im Jahr 1830 die Erziehung eines Mädchens in der russischen Provinz nahe der polnischen Grenze. Eine Stellung, die es ihr erlaubte auch weiterhin mit ihrer Mutter zusammen zu bleiben. Da diese jedoch bald von Unruhe und Heimweh geplagt wurde, und die Dienstgeber die Erzieherin nicht aus dem Dienst entlassen wollten, beschlossen die beiden Frauen zu fliehen. Auf dieser Flucht starb die Mutter in einem galizischen Dorf. Betty Paoli, nun vollkommen auf sich gestellt, nahm bei einer polnischen Adelsfamilie die Stelle einer Erzieherin an. 1835 kehrte sie nach Wien zurück, wo sie in erster Line ihren Lebensunterhalt mit Sprachunterricht und Übersetzungen verdiente. Marie von Ebner – Eschenbach schreibt beinahe sechzig Jahre später in ihrem Nachruf: „Mit derselben Meisterschaft wie die deutsche beherrschte sie auch die französische Sprachen und las mit Leichtigkeit jeden englischen und italienischen Autor. Ihre Übersetzungen aus dem Russischen bildeten eine Zeit lang ihren Broterwerb. Die Kenntnis dieser Sprache hatte sie im Land selbst erworben.“⁶⁸⁶

⁶⁸⁶ Marie von Ebner – Eschenbach: Betty Paoli. In: Neue freie Presse vom 22. Juli 1894, Nr.: 10744, S. 1 ff

1832 wird in Witthauers *Wiener Zeitschrift* ihr Gedicht „An die Männer unserer Zeit“ veröffentlicht. Darüber hinaus erschienen auch in Prager Blätter und in Moritz Gottlieb Saphirs (1795 – 1858) *Humoristen* Gedichte von Betty Paoli.⁶⁸⁷

1841 wird ihr erster, Nikolaus Lenau gewidmeter, Gedichtband bei Gustav Heckenast veröffentlicht, der sie schlagartig bekannt machen sollte.⁶⁸⁸

In einem dieser Gedichte, das den bezeichnenden Titel „Kein Gedicht“ trägt und das die ihr vom Schicksal aufgezwungene Selbständigkeit, die Trauer um eine verlorene Liebe und das ausgeschlossen Sein aus einem Leben in einer beschützten, überschaubaren Welt zum Thema hat, heißt es:

O, wäre mir das heitre Los gefallen,
Das still beglückend andern Frauen fällt;
In schirmender Beschränkung hinzuwallen
Durch eines engen Kreises kleine Welt;

[...]

Was ich bedurfte musst' ich selbst erringen,
Auskämpfen selber jeden herben Streit,
Und drückend lasteten auf meinen Schwingen
Die schweren Fesseln der Notwendigkeit.

Weh Jedem, der in seinem Thun und Lassen
Dem inneren Gesetz nicht folgen kann!
Mein Unglück lässt sich in zwei Worte fassen:
Ich war ein Weib und kämpfte wie ein Mann!

Nur ein Mal wagt ich Besseres zu hoffen:
Verheissend lag vor mir ein schönes Glück,
Doch kaum erblüht, sank es, zu Tod getroffen,
Und eine Wunde nur blieb mir zurück.

[...]

Und denke nicht, dass ich dein frommes Werben
Hochmüth'gen Sinn's verworfen und verschmäht!
Ich sag dir ja nur, was man im Sterben
Zu allem Glücke sagt: Zu spät! zu spät!⁶⁸⁹

⁶⁸⁷ *Der Humorist. Eine Zeitschrift für Scherz und Ernst, Kunst, Theater, Geselligkeit und Sitte.* Hrg. und redigiert von M.G. Saphier, Wien 1837. Die Zeitschrift erschien bis in das Jahr 1926. Vgl. dazu auch: Betty Paoli gestorben. In: Die Press. Vom 5. Juli 1894, Jahrgang 47. Nr. 182, S. 2, und Helene, Betelheim- Gabillon: *Zur Charakteristik Betty Paolis.* In: Jahrbuch der Grillparzer Gesellschaft. Hrg. von Karl Gossy. Wien: Verlag von Karl Konegen 1900, Jg. 10, S. 197

⁶⁸⁸ Elisabeth, Glück: *Gedichte von Betty Paoli.* Pest: Gustav Heckenast 1841

⁶⁸⁹ Siehe dazu: Josef, Lewinsky: *Gedenkrede auf Betty Paoli, Verfasst und gesprochen von Josef Lewinsky.* Wien: Verlag des Vereines der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen Wiens 1895

In dieser Welt, in der sie, diesem Gedicht entsprechend, vom Schicksal nicht für eine typisch bürgerliche Frauenrolle bestimmt war, sie als Frau nicht im Schutz einer Ehe und Familie stand, traf sie jedoch immer wieder auf Menschen, die ihr Rückhalt gaben. Betty Paoli wird Gesellschafterin im Hause Joseph Wertheimers (1800 – 1887) und lernt dort den von ihr tief verehrten Franz Grillparzer kennen, mit dem sie eine Freundschaft verbinden sollte, die bis zum Tod des Dichters andauerte. Sie begegnet dort auch Goethes Schwiegertochter Ottilie von Goethe, dem Dichtern Hieronymus Lorm (d.i. Heinrich Landesmann) (1821 – 1902), Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall (1774 – 1856), Johann Ludwig Deinhardstein (1794 – 1859) oder Leopold Kompert (1822 - 1886).

1843, da, ebenfalls bei Gustav Heckenast in Pest, ihr zweiter Gedichtband *Nach dem Gewitter* erscheint, wird sie Vorleserin und Gesellschafterin bei Fürstin Marianne Schwarzenberg (1767 – 1848), die ihr zu einer mütterlichen Freundin wurde. Nach dem Tod der Fürstin hält Betty Paoli fest:

Ich gewann namentlich an geistigem Überblick und Verständnis der Menschen und Dinge, wie an innerem Halt. Es ist wenig Gutes in mir, dessen Ausbildung ich nicht ihr verdanke. Was die Erziehung an mir versäumt, hat der Umgang mit diesem ganz großen und reinen Charakter nachgeholt.⁶⁹⁰

Der Sohn der Fürstin, Friedrich zu Schwarzenberg (1800 – 1870), als Söldner an verschiedenen Feldzügen beteiligt, ist auch schriftstellerisch tätig. Sein vier Bände umfassendes Hauptwerk, *Aus dem Wanderbuche eines verabschiedeten Lanzknechtes*, erscheint 1844, und 1848 mit einem fünften Band als Supplement. Helene Bettelheim-Gabillon wird 1915 unter dem Titel *Der Landsknecht: Bilder aus Alt Österreich* in der von Hugo von Hofmannsthal im Insel Verlag erscheinenden Reihe *Österreichische Bibliothek* ausgewählte Texte aus Schwarzenbergs Werk veröffentlichen. 1925 gibt Eduard Castle in der Reihe *Romantik der Weltliteratur* das Wanderbuch des „Lanzknechtes“ heraus.⁶⁹¹

Adalbert Stifter (1805 – 1869), den Betty Paoli bereits im Hause von Henriette Wertheimer getroffen hatte, ist Marianne zu Schwarzenberg und Betty Paoli Vorbild für die Figur der „Fürstin“ und „Gesellschafterin“, die er im zweiten Band seines Romans *Der Nachsommer*

⁶⁹⁰ Helene, Bettelheim- Gabillon: *Zur Charakteristik Betty Paolis*. In: Jahrbuch der Grillparzer Gesellschaft. Hrg. von Karl Gossy. Wien: Verlag von Karl Konegen 1900, Jg. 10, S. 200

⁶⁹¹ *Aus dem Wanderbuche eines verabschiedeten Lanzknechtes*. Hrg. von Eduard Castle. Wien 1925. (Romantik der Weltliteratur 6)

Zur Biographie Schwarzenbergs siehe: Anton, Schlossar: Fürst Friedrich Schwarzenberg. In: Allgemeine Deutsche Biographie 33 (1891), S. 290 – 295 (Onlinefassung: URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd10744951X.html?anchor=adb>)

(1857) im Kapitel „Die Erweiterung“ wie folgt beschreibt, und damit auch ein Bild dieser beiden Frauen liefert:

Es lebte eine alte, edle verwitwete Fürstin in unserer Stadt, deren zu früh verstorbener Gemahl den Oberbefehl in den letzten großen Kriegen geführt hatte. Sie war häufig mit ihm im Felde gewesen und hatte da die Verhältnisse von Kriegsheeren und ihren Bewegungen kennen gelernt, sie war in den größten Städten Europas gewesen und hatte die Bekanntschaft von Menschen gemacht, in deren Händen die ganzen Zustände des Welttheiles lagen, sie hatte das gelesen, was die hervorragendsten Männer und Frauen in Dichtungen, in betrachtenden Werken und zum Theile in Wissenschaften, die ihr zugänglich waren, geschrieben haben, und sie hatte alles Schöne genossen, was die Künste hervorbringen.

[...]

Nach dem Urtheile von Männern, die über solche Dinge sprechen können, war die Gesellschafterin von außerordentlicher Begabung, sie war im Stande, jedes Große in sich aufzunehmen und wieder zu geben, so wie ihre eigenen Hervorbringungen, zu denen sie sich zuweilen verleiten ließ, zu den beachtenswertesten der Zeit gehörten. Sie blieb immer um die Fürstin, auch wenn diese im Sommer auf ein Landgut, das in einem entfernten Teile des Reiches lag und ihr Lieblingsaufenthalt war, ging, oder wenn sie sich auf Reisen befand, oder eine Zeit an einer schönen Stelle unsers Gebirges weilte, wie sie gerne tat.⁶⁹²

Betty Paoli begleitete die Fürstin auf ihren Reisen nach Berlin und auf die Insel Helgoland. So trifft sie in Berlin Ludmilla Assing (1821 – 1880) die Nichte der berühmten Berliner Saloniere Rahel Varnhagens (1771 – 1833) und Bettina von Arnim.

Nach dem Tod der Fürstin im Jahre 1848 unternimmt Betty Paoli eine Italienreise, auf der sie sich auch auf den Spuren Lord Byrons (1788 – 1824) bewegt, der ihr, neben Lenau, Vorbild war und den sie in jungen Jahren schwärmerisch verehrte. „Es verknüpfte mich mit diesem Dichter ein fast persönliches Band: der todte Byron war die erste glühende Leidenschaft meines jugendlichen Geistes, wie ein Blitzstrahl fuhr sein „Giaour“ , das erste Gedicht, das ich von ihm las, in meine träumerische Seele.“⁶⁹³

Als sie 1852, nach einem Aufenthalt in Deutschland, wobei hier Dessau und Dresden, wo sie Gesellschafterin einer Gräfin Büнау war, ihre Stationen waren, und einem Zwischenaufenthalt in Paris, wo sie Heinrich Heine und George Sand traf, nach Wien zurückkehrte, fand sie eine Stellung im Haus der russischen Gräfin Elisabeth von Bagreef –

⁶⁹² Adelbert Stifter: Gesammelte Werke in sechs Bänden, Band 4, Wiesbaden 1959, S. 359 ff., (Onlinefassung: <http://www.zeno.org/nid/20005719240>)

⁶⁹³ Zitiert in: Helene, Bettelheim- Gabillon: *Zur Charakteristik Betty Paolis*. In: Jahrbuch der Grillparzer Gesellschaft. Hrg. von Karl Gossy. Wien: Verlag von Karl Konegen 1900, Jg. 10, S. 205

Seperansky und begann für den Wiener Lloyd zu schreiben, dessen Herausgeber Eduard Warrens (1820 – 1872)⁶⁹⁴ ihr das Burgtheaterreferat übertrug.

Für Heinrich Laube, den sie aus Leipziger Tagen kannte und mit dem sie eine, wenn auch nicht immer spannungsfreie Freundschaft verband, „übersetzte und bearbeitete [sie] unter dem Namen „Branitz“ auch einen großen Teil jener französischen Salonstücke, die Laube für seinen neuen Spielplan lebhaft bevorzugte.“⁶⁹⁵

Unter den Freundschaften mit Schauspielern war die Verbindung zum Ehepaar Gabillon und hier besonders zu Ludwig Gabillon, den sie 1853 im Haus von Heinrich und Iduna Laube kennen gelernt hatte, besonders eng. Vor allem aber mit der älteren Tochter der beiden Burgschauspieler, Helene, verband sie eine tiefe Zuneigung.

Betty Paoli war unverheiratet, ohne Vermögen und daher allein aus ökonomischen Gründen auf ihre journalistische Tätigkeit angewiesen. So war sie gezwungen, nachdem sie sich mit Eduard Warrens überworfen hatte, doch wieder dessen Angebot anzunehmen, für die *Österreichische Zeitung* zu schreiben. Am 13. Juli 1855 schreibt sie an Ludwig Gabillon:

Mein Eintritt bei der „Österreichische Zeitung“ ist für den 1. September festgesetzt, ich wünschte nicht früher zu beginnen. Warrens war damit ganz einverstanden, so trennten wir uns im besten Einvernehmen. Wenn sie mich nun auf's Gewissen und von einem höheren, als bloß pecuniären Standpunkt aus fragten, ob diese neue errungene Stellung mir Freude macht, so müßte ich Ihnen mit einem entschiedenen „Nein“ antworten. Nicht als ob ich Warrens das Geringste aus der Vergangenheit nachtrüge; wir haben Beide, wenn auch nicht in gleichem Maße gefehlt; er, indem er sich durch fremde Einflüsse und seine eigene Indolenz bestimmen ließ, indem ich mich durch meine Heftigkeit fortreißen ließ. Das also ist es nicht, sondern dass ich vorhersehe, wie diese Stellung mich wieder in tausend unangenehme Conflictte bringen und die Ruhe beeinträchtigen wird, derer ich um so mehr bedarf, je ferner mir der tiefe Herzensfrieden ist, der alle von außen kommenden Störungen freundlich ausgleicht und ihnen ihren Stachel benimmt. Ich hätte gewünscht, den Winter nicht in Wien zuzubringen⁶⁹⁶

In ihrer journalistischen wie auch schriftstellerischen Tätigkeit war sie schlussendlich so erfolgreich, dass sie 1884, obwohl Frauen zu dieser Zeit noch die Mitgliedschaft in dieser Schriftstellervereinigung verwehrt war, von der Vereinigung „Concordia“ in Wien mit einem Bankett geehrt wurde.

⁶⁹⁴ Zu Eduard Warrens und seiner doch sehr bewegten Biographie siehe: A. von, „Warrens, Eduard“, In: Allgemeine Deutsche Biographie 41 (1896), S. 179-181 (Onlinefassung: URL: <http://www.deutschebiographie.de/pnd11714262X.html?anchor=adb>)

⁶⁹⁵ Helene, Bettelheim – Gabillon: Betty Paoli. Ein Gedenkblatt zu ihrem hundertsten. Geburtstag. In: Im Zeichen des alten Burgtheaters. Wien: Wiener Literarische Anstalt 1921. S. 128 f.

⁶⁹⁶ Helene, Bettelheim- Gabillon: *Zur Charakteristik Betty Paolis*. In: Jahrbuch der Grillparzer Gesellschaft. Hrg. von Karl Gossy. Wien: Verlag von Karl Konegen 1900, Jg. 10, S. 214 f.

Die Feuilletons, die Betty Paoli auch in der *Neuen freien Presse* veröffentlicht, unterstützen, wie Helene in ihrem Aufsatz *Zur Charakteristik Betty Paolis* anführt, vor allem auch Franz Grillparzer und loben Heinrich Laube, da dieser Grillparzers Stücke bewusst wieder in das Repertoire des Hofburgtheaters aufgenommen hatte und somit „der jüngeren Generation erst zum Bewusstsein [brachte], welch ein Poet in ihrer Mitte lebe. Wenn es keinen anderen Beweis für Laubes seltenen dramaturgischen Beruf gäbe, als das Verhältnis und die Energie, womit er hier die richtige Fährte entdeckte, so wäre es daran schon genug.“⁶⁹⁷

Neben ihrer großen Verehrung für Grillparzer, war es Otto Ludwig, den Paoli bewunderte und auch 1858 bei einem Besuch Dresdens persönlich traf. Otto Ludwig (1813 – 1865) schätzte seinerseits zwar Betty Paolis Lyrik, konnte aber nichts desto trotz mit dem an ihr Vorbild Lenau gemahnenden Weltschmerz in ihren Gedichten nur wenig anfangen.

Helene Bettelheim gibt in ihren Aufsätzen, zum einen in der *Charakteristik Betty Paolis* und im *Gedenkblatt zu ihrem 100. Geburtstag* (1915), relativ wenig Einblick in das Werk der Dichterin. Ein Umstand jedoch, der im Grunde der Intention Betty Paolis entgegenstand, die ihre Biographie gerade durch ihr Werk geschrieben sehen wollte.

Helene zeichnet Paolis Leben und Werk in erster Linie anhand ihrer Briefe an Helenes Eltern Ludwig und Zerline Gabillon und anhand der Feuilletons, die Paoli zu anderen Dichtern ihrer Zeit verfasste. Hier sind es Namen, denen man auch immer wieder bei Anton und Helene Bettelheim begegnet: Conrad Ferdinand Meyer, Joseph Victor von Scheffel, Marie von Ebner - Eschenbach, Louise von Francois und natürlich Ferdinand von Saar, der ebenfalls zu Betty Paolis Freundeskreis zählte. Und wenn sie über Saar schreibt: „Er kennt die schmerzlichen Probleme, mit denen das Leben uns bedrängt, und sucht sie wenigstens auf dem idealen Gebiet der Kunst, versöhnend zu lösen [...]“,⁶⁹⁸ dann erinnert dies in hohem Ausmaß daran, wie Anton Bettelheim Saars Werk und schlechthin das Werk der österreichische Realisten charakterisiert.

Unter den Dichterinnen ist es vor allem Annette von Droste-Hülshoff (1797 -1848), zu der Paoli als ihr großes Vorbild aufblickt.

.... Und als ich mit dem Deinen nun verglich
Den eignen Geist, den stürmisch unruh'vollen,
O wie so dürftig, wie so kümmerlich
Erschien mir da mein Streben und mein Wollen!
Errötend sah ich, wie voll freud'ger Kraft
Dein großer Sinn dem Ganzen sich vermählte,
Indeß ich nur in nied'rer Selbstsucht Hast

⁶⁹⁷ Ebd. S. 232

⁶⁹⁸ Ebd. S. 236

Die welken Blätter meines Baumes zählte! ⁶⁹⁹

Der Berliner Literaturhistoriker Richard M. Meyer (1860 – 1914) schreibt dazu: „Sie hat Annette von Droste als ihre Meisterin besungen und sie durfte es, denn als die große Dichterin starb, war Betty Paoli ihre einzige Erbin; wie ihr wieder mit vollem Recht Marie von Ebner – Eschenbach die Grabrede hielt und nur sie.“ ⁷⁰⁰

Marie von Ebner-Eschenbach und Betty Paoli verband jedoch nicht nur gegenseitige Hochachtung für das Werk der jeweilig anderen Dichterin, sondern eine tiefe persönliche Freundschaft und Wertschätzung, die bis zum Tod Paolis halten sollte.

Im Feuilleton der *Presse* vom 24. und 25. Juni 1881 gibt Betty Paoli unter dem Titel *Neue Erzählungen von Marie von Ebner-Eschenbach* Zeugnis ihrer Anerkennung für das Werk von Marie von Ebner – Eschenbach, da sie die in einem Band erschienen Erzählungen *Ein kleiner Roman*, *Die Freiherren von Gemperlein*, *Lotti die Uhrmacherin* und *Nach dem Tode* bespricht und auch aufzeigt, was sie am Werk, am Stil der Ebner besonders schätzt.

Marie von Ebner-Eschenbach ist mehr als eine talentvolle Schriftstellerin, sie ist durch und durch eine echte Künstlerin, die nicht mit der Hoffnung auf zufälliges Gelingen, sondern mit zielbewußtem Wollen an die Arbeit geht. [...] Vielleicht ist der Umstand, daß die Verfasserin den Schauplatz ihrer Erzählungen ausnahmslos nach Österreich, ihrer Heimat verlegt, als eine Mitursache des Reizes derselben zu betrachte. [...] Man mag wohl auch fremde Länder durch Studium und Beobachtung kennen lernen, ganz und voll versteht man aber doch nur das Heimatliche. Aus Marie v. Ebners Büchern quillt es dem Leser wie frischer Erdgeruch entgegen – es ist der Duft der heimatlichen Scholle. Die Gestalten, die sie uns vorführt, fußen auf einem realen, mit ihrem ganzen Wesen übereinstimmenden Boden und tragen bei der schärferen Individualisierung einen unverkennbaren Zug von Stammverwandtschaft im Antlitz. Auf die Ausprägung dieser nationalen Eigenheiten Gewicht zu legen, ist ein Verdienst der neueren Novellistik. Wie wenig wurden früher in der Kunst die sozialen, klimatischen und genetischen Einflüsse in Anschlag gebracht! Spielte die Handlung in Deutschland, so begnügte man sich, als Ort derselben »eine deutsche Stadt« anzugeben. Als wenn die deutschen Städte sich untereinander glichen wie Biberansiedlungen. Als wenn es gleichgiltig wäre, ob München oder Königsberg der Schauplatz der Begebenheiten. Daß man den Zusammenhang der Menschen mit der Natur, die sie umgibt, ihre Abhängigkeit von der geistigen Atmosphäre, in der sie leben, jetzt um so viel mehr beachtet, ist ein tröstliches Zeichen zunehmenden Lebens- und Wahrheitsgefühls. ⁷⁰¹

Diese Verbundenheit mit dem heimatlichen Boden aus dem das Werk schöpft, in dem sich dann auch feine lokale Unterschiede manifestieren, welche sich nur dem mit der Region

⁶⁹⁹ Ebd. S. 237

⁷⁰⁰ Richard M., Meyer: Geschichte der deutschen Literatur. Die Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts. Hrg. und fortgesetzt von Hugo Bieber. Berlin: Georg Bondi 1923, Band 2, S. 275

⁷⁰¹ Betty, Paoli: *Neue Erzählungen von Marie von Ebner – Eschenbach*. In: Die Presse vom 25. Juni 1881, Nr. 173, S. 1 f.

wirklich Vertrauten offenbaren, ist ein Kriterium, welches sich auch immer wieder bei Anton Bettelheims Besprechungen zu Saar, Anzenberger oder Auerbach findet.

Marie von Ebner ihrerseits wiederum widmet der Freundin in der *Neuen freien Presse* vom 22. Juli 1894 einen Nachruf, in welchem sie ein sehr persönliches Bild von ihrer Beziehung zur Dichterin zeichnet.⁷⁰²

Die Besprechung Betty Paolis zu Marie von Ebner – Eschenbachs *Neuen Erzählungen* findet sich auch in der Sammlung *Betty Paolis gesammelte Aufsätze*, die Helene Bettelheim – Gabillon im Rahmen der Schriften des literarischen Vereins in Wien 1898 herausgibt.

Betty Paoli selbst hatte diese noch selbst zur Veröffentlichung in Buchform bestimmt – „[...] sie wählte dieselben aus Hunderten von Artikeln, die sie seinerzeit des Broterwerbes halber schreiben musste.“⁷⁰³

Warum Betty Paoli gerade jene Auswahl getroffen hatte, dazu Helene Bettelheim – Gabillon: „Über das Grab hinaus wünschte sie Zeugnis abzulegen für seltene Naturen, bedeutende Geister und künstlerische Größen, die ihr besonders ans Herz gewachsen waren.“⁷⁰⁴ Wer aber waren, neben der bereits erwähnten Marie von Ebner-Eschenbach, diese Persönlichkeiten?

Da sind zum einen die Dichterinnen Annette von Droste – Hülshoff, die Vorbild für Betty Paoli war und die Schriftstellerin Rahel Varnhagen von Ense (1771 –1833), eine Vorkämpferin für die Emanzipation der Frauen und Juden, deren, unter dem Titel *Aus Rahels Herzensleben. Briefe und Tagebuchblätter*, durch ihre Nichte Ludmilla Assing (1821 – 1880) herausgegebene Briefe, sie 1877 in einem Aufsatz besprochen hatte. Des Weiteren finden sich Arbeiten zu den Dichterinnen George Sand (1804 – 1876) und Louise Ackermann (1813 – 1890), sowie zum Arzt, Philosophen und Literaten Ernst von Feuchtersleben (1806 –1849), dem Lyriker Heinrich Stieglitz (1801 – 1849), zu dem von ihr verehrten Erzähler Otto Ludwig (1813 – 1865) und natürlich zu Ferdinand von Saar. Auch Conrad Ferdinand Meyer (1825 – 1898), mit dem sie im Briefverkehr stand und für dessen Werk sie sich eingesetzt hatte noch „ehe die Welt ahnte, welch genialer Dichter ihr erstanden war“,⁷⁰⁵ findet sich in dieser Reihe. Darüber hinaus sei noch der Portraitmaler Friedrich Pecht (1814 – 1903) erwähnt, mit dem sie aus Münchner Tagen befreundet war, und den sie sehr verehrte. Weiters editiert sie Briefe von Friedrich von Gentz (1764 –1832) an Fanny Elßler (1810 – 1884), die sie aus dem Nachlass der Künstlerin, mit der sie eine lebenslange Freundschaft verband, erhalten hatte.

⁷⁰² Marie von Ebner – Eschenbach: Betty Paoli. In: Neue freie Presse vom 22. Juli 1894, Nr.: 10744, S. 1 ff

⁷⁰³ Betty Paolis gesammelte Aufsätze. Eingeleitet und hrg. von Helene Bettelheim – Gabillon.. Wien: Verlag des literarischen Vereins in Wien 1908, S. I

⁷⁰⁴ Ebd. S. CX

⁷⁰⁵ Ebd. S. XCIX

Und so will Helene Bettelheim anhand dieser Sammlung Betty Paoli der Nachwelt als Persönlichkeit präsentieren, die weniger an den eigenen Ruhm gedacht hatte, sondern vielmehr daran interessiert war, den Ruhm anderer zu Fördern.

Das Ehrenmal, das sie derart anderen aufzurichten gedachte, muß neuen Anteil wecken für die Tüchtigkeit ihres Wesens, die Klarheit ihres Blickes, den Reichtum ihres Wissens. Zeigt doch die flüchtigste Prüfung ihrer kleinen Schriften zur Literatur und Kunst ein so imponierendes Bild ihres Charakters, eine so ungewöhnliche Ruhe und Reife des Urteils, daß ihre herkömmliche, einseitige Würdigung als leidenschaftliche lyrische Dichterin dadurch eine, für das abschließende Urteil unerläßliche Ergänzung erfährt.⁷⁰⁶

Der „Literarische Verein in Wien“ in dessen Schriftenreihe Helene diese Sammlung veröffentlichte, war ein Teil jener Bünde und Vereine, die einen wichtigen Teil des literarischen Lebens zur Zeit der Jahrhundertwende darstellten. Otto Dann und Wolfgang Hardtwig sehen in der Entstehung des freien Vereinswesens ein „konstitutives Strukturmerkmal“ einer sich gerade in den Jahren 1848 bis 1914 entwickelnden freien bürgerlichen Gesellschaft.⁷⁰⁷

Ziel des literarische Vereins, der zwischen 1904 und 1919 insgesamt 24 Schriften im eigenen Verlag („Verlag des literarischen Vereins in Wien“) publizierte, war es, so Stefan Hock (1877 – 1947): „Gegen pseudo-wissenschaftliche Pedanterie und leichtfertige Buchmacherei zu schützen, den Berufenen aber die Arbeit zu erleichtern [...]“⁷⁰⁸

Gründungsmitglieder des literarischen Vereins waren Karl Glossy, August Sauer und Anton Bettelheim. Für Karl Glossy hatte diese Gründung eine fatale Folge. Er wurde 1904 von Bürgermeister Lueger, wie angenommen wird, nicht zuletzt auch wegen seiner aktiven Teilnahme an der Gründung des literarischen Vereins, der sich in erster Linie die profunde Beschäftigung mit der österreichischen Literatur auf die Fahne geschrieben hatte, zwangspensioniert.⁷⁰⁹

⁷⁰⁶ Ebd. S. CXI

⁷⁰⁷ *Lesegesellschaften und bürgerliche Emanzipation. Ein europäischer Vergleich.* Hrg. von Otto Dann. München: Beck 1981

Wolfgang, Hardtwig : *Strukturmerkmale und Entwicklungstendenzen des Vereinswesens in Deutschland 1789-1848* In: *Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland*; Hrg von Otto Dann, München 1984, S.11-50

⁷⁰⁸ Stefan, Hock: *Der literarische Verein in Wien.* In: *Österreichische Rundschau.* Hrg. von Dr. Alfred Freiherr von Berger und Dr. Karl Glossy. Wien: Carl Konegen 1905, S. 391

⁷⁰⁹ Für diesen Hinweis danke ich Frau Dr. Julia Danielczyk von der Wienbibliothek. Anhaltspunkte für diesen Grund der Zwangspensionierung Karl Glossys finden sich demnach im Nachlass von Eduard Castle, der sich jedoch noch unbearbeitet in 133 Archivboxen in der Wienbibliothek im Rathaus befindet. Hinweise, dass jedenfalls Glossy diese seine Tätigkeit für seine beruflichen Probleme mitverantwortlich machte, finden sich aber auch in Briefen von August Sauer an Anton Bettelheim. Vgl. dazu: Brief vom 11. September 1903, Wienbibliothek im Rathaus, Sign.Nr.: 922/ 21-3, und Brief vom 24.12.1903, ebd., Sign.Nr.: 922/21-7;

1904 erscheint als erste Publikation, von August Sauer herausgegeben und „Dem Ehrenpräsidenten des literarischen Vereins Sr. Exzellenz Dr. Wilhelm Ritter von Hartel ehrfurchtsvoll gewidmet“: *Grillparzers Gespräche und Charakteristiken seiner Persönlichkeiten durch die Zeitgenossen*. Dieses Thema stellt insofern einen Schwerpunkt der Veröffentlichungen dar, da diesem ersten noch fünf weitere Bände folgen sollten, die in ihrer Art eine Fundgrube für die Wahrnehmung Grillparzers durch seine Zeitgenossen darstellen. Nach dem Ersten Band erscheinen weitere Publikationen zu diesem Thema 1905 als Band 3, 1906 als Band 6, 1910 als Band 12, 1911 als Band 15 und 1916 als Band 20 der Schriften des literarischen Vereins. 1919 wird als letztes verlegtes Werk der zweite Teil der von Karl Glossy verfassten Chronik *Wien 1840-1848: eine amtliche Chronik*, die den Zeitraum 1845-1847 umfasst, herausgegeben. Der erste Teil, 1840-1845 umfassend, erscheint als Band 23 der Schriften des literarischen Vereins im Jahr 1917.

Helene Bettelheims Sammlung der Aufsätze Betty Paolis erscheint als Band 9.⁷¹⁰ In diesen von Helene Bettelheim – Gabillon gesammelt herausgegebenen Feuilletons wirkt Betty Paoli auch als Kunstkritikerin. Als solche kann sie, die das Ideal der Antike vor sich hat, Ferdinand Georg Walmüllers Werk nur wenig abgewinnen, das ihr zu „roh naturalistisch“ erscheint.⁷¹¹ Sie steht, trotz persönlicher Freundschaft Friedrich von Amerling (1803 – 1887) kritisch gegenüber und verfällt in späteren Jahren keineswegs dem allgemeinen Markarttaumel der Wien ergreift. Befreundet ist sie mit dem Münchner Maler Friedrich Pecht (1814 – 1903) und begeistert sich für das Werk von Anselm Feuerbach (1829 – 1880).

Die letzte unter den erwähnten Publikationen von Helene Bettelheim – Gabillon zu Betty Paoli erscheint 1926 ebenfalls im Jahrbuch der Grillparzer Gesellschaft unter dem Titel: *Sozialpolitischen Gedanken Betty Paolis*.

Betty Paoli, geprägt durch das Ereignis der Revolution von 1848, tritt, so die Grundaussage dieser Schrift, für eine Demokratisierung der Gesellschaft ein, steht jedoch jeglichem Gleichheitsgedanken skeptisch, ja beinahe ablehnend gegenüber.

Je unvermeidlicher aber die Demokratie ist, umso wichtiger ist es auch, dafür zu sorgen, dass sie nicht zerstörend über uns hereinbreche; es handelt sich darum, ihr die Wege zu bereiten. Dies kann auf keine Weise sicherer geschehen, als durch Hebung des intellektuellen und moralischen Zustandes der unteren Klassen. [...] Die modernen Philanthropen gehen von dem verwunderlichen Grundsatz aus, dass nur die Verschmelzung zu einer Gesamtheit, eine allgemeine Verbrüderung nothwendig sei, um selbst die verworfensten und verderbtesten Individuen mit einem male zu Kindern

⁷¹⁰ Eine Bibliographie der *Schriften des literarischen Vereins in Wien* befindet sich im Anhang dieser Arbeit.

⁷¹¹ *Betty Paolis gesammelte Aufsätze*. Hrg. und eingeleitet von Helene Bettelheim – Gabillon. Wien: Verlag des literarischen Vereins in Wien (Schriften des literarischen Vereins 9), S. 240

des Lichtes umzugestalten. Mir scheint dies ganz ebenso logisch als wenn man behaupten wollte, ein Ganzes könne besser sein, denn die Theile, die es zusammensetzen. Wie wäre es, wenn man einmal die Probe machte mit der Verbesserung der Individuen zu beginnen? ...Wahrscheinlich würde sich die Gesamtheit dabei gar nicht übel befinden.⁷¹²

Wiewohl Helene, man möchte fast annehmen, dem Prinzip folgend „je mehr ein Biograf weiß, desto weniger darf er verraten“ folgt, und in ihren Aufsätzen, also sowohl in der „Charakteristik“ als auch im „Gedenkblatt“ und den „Sozialpolitischen Gedanken“, das Bild Betty Paolis und sogar das ihres Werkes recht oberflächlich zeichnet, gibt sie dennoch in ihrem Aufsatz *Zur Charakteristik Betty Paolis* einen kleinen Einblick in das persönliche Verhältnis zu dieser, für sie doch so zentralen Person.

So weit ich zurückdenken kann, habe ich Betty Paoli gekannt und lieb gehabt; wie wusste die ernste, fast feierlich aussehende Frau sich fröhlich und harmlos der kleinen Gedankenwelt des Kindes anzupassen, bis die Zeit gekommen war, in der ihr geistiger Einfluss die Führung übernahm. Dabei war es charakteristisch, dass sie von ihren eigenen Arbeiten niemals sprach. Von ihr selbst hätte ich gewiß nicht erfahren, dass sie einen großen Namen als Dichterin und Schriftstellerin hatte – dagegen machte sie mich schon frühzeitig mit all ihren Lieblingsautoren bekannt, und ich konnte mit ihrer Wahl zufrieden sein! [...] Wie anregend es war, mit ihr über alte und neue Literatur zu sprechen, lässt sich denken, nicht minder über alle Theaterfragen, für die sie bis an ihr Lebensende das leidenschaftlichste Interesse bewahrte.⁷¹³

Zeugnis von dieser innigen Beziehung geben eine Reihe von Briefen, Notizen, welche sich im Nachlass Betty Paolis erhalten haben, aber auch von Gedichten, die Betty Paoli in ihren 1870 bei Carl Gerold in Wien erschienen und Ida Fleischl - Marxow gewidmeten Band *Neueste Gedichte* aufgenommen hatte, und welche sie an „ihre Helene“ richtet:

Und so heißt es am Ende eines dieser Gedichte, welches sich auch, Übertitelt mit „An Helene“ und datiert mit „Mondsee, 9 August 1868“, als Handschrift im Nachlass von Betty Paoli in der Wienbibliothek erhalten hat:

Ich wünsche und ersehne nur das Eine:
Daß dir auf dieser liebesleeren Erde
Zum zweitenmale eine Liebe werde
So tief, so treu, so selbstlos wie die meine!⁷¹⁴

⁷¹² Helene, Bettelheim – Gabillon: *Sozialpolitische Gedanken Betty Paolis*. In: Jahrbuch der Grillparzer Gesellschaft. Hrg. von Karl Glossy. Zürich, Leipzig, Wien: Almathea Verlag 1926, S. 75 f.

⁷¹³ Helene, Bettelheim – Gabillon: *Zur Charakteristik Betty Paolis*. S. 248 f.

⁷¹⁴ Betty, Paoli: *An Helene*. (Wienbibliothek im Rathaus, Sammlung Betty Paoli, Sign. Nr.: H.I.N. 237.034)

Der Umfang der an der Wiener Stadt- und Landesbibliothek erhaltenen Briefe an Helene Bettelheim - Gabillon beläuft sich auf circa 265 Schreiben, die einen Zeitraum von 30 Jahren umspannen, und welche zwischen November 1863, ein Brief zu Helenes sechstem Geburtstag, und Juni 1894 wenige Wochen vor Betty Paolis Tod verfasst wurden. Die meisten Schreiben haben Dinge privater Natur zum Inhalt, wie den Gesundheitszustand der Schreiberin bzw. der Empfängerin, etwaiger Bekannter, zumeist Mitglieder der Familie Fleischl – Marxow. Sie berichten über Treffen mit Freundinnen Betty Paolis wie Marie von Ebner-Eschenbach, der Tänzerin Fanny Elßler (1810 – 1884) oder der Sängerin Betty Bury (1827 – 1898). Sie kündigen Besuche an oder sagen diese ab, informieren über geplante Reisen, übermitteln Geburtstagsglückwünsche oder geben Nachricht über Todesfälle im Verwandten- und Bekanntenkreis. Zum Teil sind es auch sehr persönliche Mitteilungen Helenes die eigene Familie betreffend. Auch Literatur die man gerade liest, Schriftsteller denen Helene oder Betty Paoli ablehnend gegenüberstehen, wie z.B. Heinrich von Kleist,⁷¹⁵ Schriften und Lyrik die Betty Paoli gerade selbst verfasst und Lektüre Empfehlungen für Helene, kommen in diesen Briefen zur Sprache.

So berichtet Betty Paoli z.B. am 10. Juni 1882 von der Arbeit an ihrem Aufsatz *Briefe aus George Sand's Jugendzeit*, in welchem sie die 1882 in Paris bei Calmann Lévy erschiene Brief Sammlung *Correspondance de George Sand. 1812 – 1876* bespricht.

In diesem Artikel spiegelt sich einmal mehr ihre skeptische Haltung gegenüber Selbstbiographien wider. Auf George Sand's *Histoire de ma vie* (1855) Bezug nehmend schreibt sie dort:

Jetzt endlich hoffte man den ersehnten Aufschluß über so manches zu erlangen, was denn doch problematisch geblieben war, denn einer wissentlichen Lüge war, das wußte man, diese Frau nicht fähig. Die guten Leute vergaßen nur, daß zwischen Lüge und Wahrheit noch ein Drittes liegt: das Schweigen über Punkte, die man weder bloßlegen noch beschönigen will. In der Tat geht G. Sand in ihrer Selbstbiographie schweigend über manche Ereignisse und Verhältnisse hinweg, die tief in ihr Leben eingegriffen. Von vielen Seiten wurde ihr dies zum Vorwurf gemacht; ich denke im Gegenteil, daß sie hier von einer sehr richtigen Empfindung geleitet wurde. Abgesehen von allen anderen Rücksichten, sagte ihr schon ihr gebildeter Geschmack, daß es wenig so Widerwärtiges gibt, als eine alternde Frau von den Leidenschaften ihrer Jugend erzählen zu hören.⁷¹⁶

⁷¹⁵ So zum Beispiel im Brief vom 2. August 1878 (Wienbibliothek im Rathaus, Sammlung Betty Paoli, Sign. Nr.: H.I.N. 236.389)

⁷¹⁶ Betty, Paoli: *Briefe aus George Sand's Jugendzeit*. In: Die Presse vom 1. Juli 1882, 35. Jahrgang, Nr.: 179, S.1

Im Gegensatz zu den umfangreich erhaltenen Briefen Betty Paolis an Helene Bettelheim – Gabillon, ist nur eine geringe Anzahl an Schreiben Helenes an die Dichterin erhalten, die in erster Linie zumeist familiäre Themen zum Inhalt haben. Die Briefe Helenes stammen aus den Jahren 1885 und 1886 und sind aus der Sommerfrische auf Schloss Habrowan, wo man die Ferien im Schloss von Antons Schwager Julius Gomperz verbrachte, an Paoli gerichtet. 1886 ist es vor allem der Tod der Schwiegermutter Helenes, Therese Bettelheim, die im August auf Habrowan verstorben war, und die Fehlgeburt, welche Helenes Schwester Dora während der Sommerfrische am Grundlsee erlitten hatte, die den Inhalt der Briefe dominieren. Nachfolgend sei der Briefwechsel des Sommers 1885 (4 Briefe Betty Paolis, geschrieben zwischen dem 27. Mai 1885 und dem 25. September 1885, und 5 Briefe Helenes an Betty Paoli verfasst zwischen dem 12. Juni 1885 und dem 20. September 1885), zwischen Betty Paoli und Helene Bettelheim – Gabillon wiedergegeben. Es ist jener Sommer, da Anton Bettelheim auf Schloss Habrowan in Mähren seinen *Beaumarchais* vollendet, und Betty Paoli sich in den Kurorten Bad Kreuzen und Gmunden aufhält, wohin ihr Helene, die gemeinsam mit Mann und Kindern den Sommer auf Habrowan zubringt, jedoch voll Sehnsucht an das Sommerhaus der Eltern am Grundlsee denkt, schreibt.

Diese Briefe geben vielleicht einen guten Eindruck vom Verhältnis dieser beiden Frauen und von Paolis Beziehung zu Helenes Familie. Darüber hinaus geben sie Einblick in ein Thema, das im nachfolgenden Kapitel im Bezug auf die Familie Bettelheim- Gabillon einer näheren Betrachtung unterzogen werden soll: die Sommerfrische, die sich im 19. Jahrhundert, durch die Erschließung abgelegener, ländlicher Gegenden, wie z. B. auch des Salzkammergutes, beim gehobenen Bürgertum zunehmender Beliebtheit erfreute und die ländliche Idylle zum Ort städtischen Kulturlebens werden ließ.

Für die Familie Bettelheim – Gabillon waren es in erster Linie zwei Orte, die man während der Sommermonate aufsuchte. Das im Besitz des Schwagers von Anton Bettelheim stehende südmährische Schloss Habrowan in der Nähe von Brünn, und das von den Eltern Helenes am Grundlsee erbaute Sommerhaus, mit welchem Helene vor allem Kindheitserinnerungen verknüpfte.

a) Der Briefwechsel zwischen Helene Bettelheim – Gabillon und Betty Paoli im Sommer 1885

Betty Paoli an Helene Bettelheim - Gabillon am 27. Mai 1885
(Wienbibliothek im Rathaus, Sammlung Betty Paoli, Sign.: H.I.N. 236.438)

Wien, 27. Mai 1886

Liebe Helene!

Du kannst Dir vorstellen, wie sehr / dein plötzlicher Aufbruch nach Habrowan, / mich überraschte, da ich überzeugt war, Du werdest erst in / den letzten Tagen d.M. Wien ver - / lassen. Doch hast Du gewiß wohlgethan / deine Übersiedlung zu beschleunigen / um die Kinder aus der schlechten / Stadtluft in eine reine Atmosphäre / zu bringen, und sie einen Aufent- / halt genießen zu lassen, wo sie jede / günstige Stunde im Freien zubringen / können. Das ist beim Krampfhusten / die Hauptsache, in der Stadt eben / nicht zu ermöglichen. Auch ich sehne / mich bereits nach dem Land, / will aber Wien nicht verlassen ehe Otto / hier eingetroffen ist, und habe / deshalb meine Wohnung in Kreu - / zen erst auf den 16. Juni bestellt, / dass meiner dort wenig oder richtiger / kein Vergnügen erwartet weiß ich / im vorhinein, allein die Hoffnung / endlich meine Schmerzen los zu / werden, würde mich zu einer Reise / nach dem Nordpol bewegen, so beiße / ich denn in den sauren Apfel und / will das Unangenehme gerne er - / tragen, wenn ich nur meinen Zweck / erreiche. – Ida lässt dich vielmals / grüßen, bedauert lebhaft dich nicht / gesehen zu haben, findet es / aber gleich mir sehr begreiflich, / dass du unter den gegebenen / Umständen keine Abschiedsbesuche machen / konntest. Wahrscheinlich bleibt sie bis / in den Juli hinein hier, ehe sie sich / schwerlich entschließen wird Ernst allein / hier zurück zu lassen. Mir scheint es / noch fraglich, ob er sich überhaupt wird / bewegen lassen nach St. Gilgen zu / gehen. Er hat nämlich, infolge seines / vieljährigen Leidens, allerlei seltsame / Gewohnheiten angenommen, unter / anderen auch die, sein Zimmer / nicht zu verlassen.⁷¹⁷ Daß man bei einem / solchen régime [sic!] immer mehr herabkommen / muß, liegt auf der Hand, aber da / hilft kein Zureden. Vielleicht hilft die / Langeweile, wenn im Hochsommer / Wien ganz sein wird und Ernst / seinen gewohnten Verkehr mit seinen / Bekannten wird entbehren müssen. - / Richard⁷¹⁸ und Frau reisen morgen / nach Franzensbad und sollen sechs / Wochen dort zubringen. Überhaupt fängt / die Stadt an sich zu leeren, obgleich das / Wetter ziemlich unsicher ist und auf / ein paar schöne Tage regelmäßig / ein paar schlechte zu folgen pflegen. Heute sollte ich zur Probe gehen, bei der ich / deinen Papa zu sehen hoffte, sie wurde aber wegen Kreutel's Erkrankung ab - / gesagt. Wie ich höre, leidet er am / Zipperlein, also einer Krankheit, die / für einen tragischen Liebhaber durchaus nicht passt. Laß mich vor deiner Abreise noch von / dir hören und sag mir, wie es den / Andern geht. Tausend herzliche Grüße / an die Habrowaner. Hat Julius die Reise / nach Gleichenberg aufgegeben oder wartet er nur beständigeres Wetter ab?

Mit Gruß und Kuß

Die Deine

Betty

Helene Bettelheim- Gabillon an Betty Paoli am 12. Juni 1885

⁷¹⁷ Ernst Fleischl Edler von Marxow (1846 – 1891), war der Sohn von Betty Paolis Freundin Ida Fleischl-Marxow (1824-1899) und deren Mann Karl Fleischl Edler von Marxow (1818 – 1893). Er war Mediziner und hatte sich bei einer Obduktion infiziert, litt an starken durch Neurome verursachte Schmerzen. Schlussendlich dürfte diese Erkrankung auch für seinen frühen Tod mit nur 45 Jahren mit verantwortlich gewesen sein. Er war auch mit Sigmund Freud eng befreundet. Siehe auch: Marlene, Jantsch,: *Fleischl Edler von Marxow, Ernst*. In: Neue Deutsche Biographie 5 (1961), S. 234) Onlinefassung: URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd119493489.html>

⁷¹⁸ Richard Fleischl Edler von Marxow (1853 – 1901) war ein weiterer Sohn des Ehepaares Fleischl-Marxow, das insgesamt fünf Kinder hatte. Weiter Geschwister waren: Pauline Fleischl-Marxow, verehelichte Löw-Beer (1848-1913); Dr. Otto von Fleischl-Marxow (1849-1937) und Paul von Fleischl-Marxow (1851-1923)

(Wienbibliothek im Rathaus, Sammlung Betty Paoli, H.I.N. 106.562)

Liebe Betty!

Ich bin kein solches Scheusal, als es – meinem / langen Stillschweigen zufolge – den Anschein / hat: ich war nämlich in der letzten Woche / so fleißig, und vollendete zwei Feder - / zeichnungen von denen ich mich nicht / trennen konnte! Gestern Abend wurde / ich fertig u. somit schreibe ich Dir heute früh! Uns allen geht es sehr gut, der Husten der Kinder ist im Verschwinden / u. sie sind sehr frisch u. lustig. Lutzi / macht die erstaunlichsten Fortschritte im / sprechen, Fritz hat hier ihren dritten / Zahn gekriegt u. fängt endlich an zu laufen. Ihr Charakter ändert / sich nicht, sie ist meist contemplativ, / u. – verzeihen Sie das harte Wort – / recht grantig wenn man ihr nicht / unbedingt gehorcht. Lutzi ist alle- / weil das fidele Haus! – Wir / Erwachsenen Habrowaner leben / – so wie Du das kennst u. weißt! / Die Wochen verbringen wir flüchtig u. / vergnügt u. jeder Sonntag hat seine / Blankensteins u. Turkkeinslichen Leiden / u. Freuden. - Seit einer Woche / ist – Dora hier; - leider ohne / Gatten, wie lange sie bleibt / weiß ich nicht!!! - / Toni ist richtig fleißig und Gottlob / wenn alles so fortgeht – auch / zur Zeit mit seinem Buche / fertig, - und ich bin richtig froh / ihn die ganze Zeit hier zu haben. / Wir hatten arge Hitze – nun / ist frisches trockenes Wetter, so / recht geeignet um spazieren / zu laufen, was wir auch redlich thun, - bitte laß / mich bald wissen wie es / mit Deiner Kur geht, was Ida, / u. Ménage Richard macht - / auch wie es Ernst geht. / Leb wohl, / schau dass Du baldigst / herkommen kannst, „tummle“ / Dich mit Deiner Kur; die / Kinder werden Dir viel Ver- / gnügen machen, sie werden / jetzt alle Tage herziger.

Mit den innigsten
Grüßen vom ganzen Haus
umarmt Dich
Deine
Helene

12. Juni 85

PS.: Liebe Betty, ich schreibe im Freien, u. / da hat mir der Wind diesen Streich / gespielt! Verzeih! ⁷¹⁹

Helene Bettelheim- Gabillon an Betty Paoli am 7. Juli 1885

(Wienbibliothek im Rathaus, Sammlung Betty Paoli, H.I.N. 106.571)

Habrowan 17. VII '85

Liebe Betty! Ganz Habrowan grüßt / Dich und wünscht Dir besten Erfolg zur / Kur! Wir alle haben die letzten Wochen mit / wirklichen Sorgen um Mama B. ⁷²⁰ zuge - / bracht. Sie hatte einen heftigen Gürtel - / ausschlag (nicht der Wasserausschlag sondern / ein Nervenleiden, das nun mit Ge - / schwürbildung um den Leib endigt). Die / Ärmste musste heftige Schmerzen aus - / stehen u. die Geschichte war langwierig. / Dazu kommt, dass sie für solche Geduld - / proben grad nicht das richtige Naturell / hat, u. war die Krankheit durch Nerven- / irritationen immer noch verschärft. / Jetzt endlich geht es besser, u. wir Alle / Caroline an der Spitze, athmen mit / ihr auf.

⁷¹⁹ Der Brief weist einen großen Tintenklecks auf.

⁷²⁰ Gemeint ist Anton Bettelheims Mutter, Therese Bettelheim (1815 – 1886)

Julius ist natürlich auch / nicht in seinen Curast gegangen; der große Entschluß ist für Ende der / nächsten Woche gefasst: vederemo!!! / Daß Dora ⁷²¹hier war weißt Du, was verhältnismäßig ruhig ablief. Kurze Zeit / nach ihrer Abreise kam fol. Sidy S. u. wie sich die Sache anläßt scheint / diese bedeutende Persönlichkeit wie - / der Anlaß zu geben zu den aller - / verwickeltsten u. stürmischsten / Angelegenheiten. „Ist's nicht anders / nun so sei's“ – ich halte mich / fern vom Schuß, u. lasse geschehen / was ich nicht ändern kann, - / denn ich bilde mir schon lange / nicht mehr ein, die Menschen zu bessern / u. zu belehren! Mit großer Freude / sehe ich Tonis Buch wachsen, von dem / schon die ersten Kapitel unter der / Presse sind. Er ist sehr fleißig u. Gott / geb' ihm so viel Freude an dem Buch / als er just Mühe daran hat! - / Ich zeichne recht fleißig, u. denke diesen / Sommer wohl kaum an den Grundlsee / zu gehen. Doch daß ich – ganz ehrlich gestanden - / hie und da ein kleines Heimweh nach / den Bergen zu unterdrücken habe, kannst / Du Dir wohl denken – (u. bleibt auch / unter uns) aber trotzdem mir Toni / sehr zuredet auf 8 od. 10 Tage fort zu gehen, habe ich doch die Überzeugung, es / ist allen lieber, wenn ich den Aus - / flug unterlasse! Gestern war Papas / Geburtstag, da dachte ich viel hier! Er u. / Mama schreiben die heitersten Briefe, sie / scheinen, ‚unberufen‘ sehr vergnügt dort / zu leben. Dora u. Fournier werden wohl bald / hingehen, vorläufig beginnen beide / merkwürdigerweise die Ferien damit – in Wien im / Hotel Metropol zu sein und sich glücklich / zu fühlen Wien wieder zu sehen, - für den / 17. Juli ein sonderbarer Gusto! - / Den Fratzten geht es ‚unbeschrieben‘ / sehr gut. Dein / Pathchen hat 4 Zähne u. läuft schon / recht nett, wird auch viel heiterer./ Lutzi ist der ganze Bauernbub, / abgebrannt, wild u. lustig! - / Addio, hoffentlich dauerts nicht / zu lange bis wir uns wieder sehen; Dich umarmt innigst Deine Helene

Betty Paoli an Helene Bettelheim am 10. August 1885

(Wienbibliothek im Rathaus, Sammlung Betty Paoli, Sign.: H.I.N. 236.439)

Bad Kreuzen, 10. August 1885

Meine liebe Helene !

Verzeih, dass ich deinen Brief erst heute / beantworte. Nicht nur die Müdigkeit, die / im Verlauf einer langen Kur unfehlbar / eintritt, trägt die Schuld daran, sondern / im gleichen Maße der Wunsch, dir / definitiv zu sagen, was weiter über / mich beschlossen wurde. Dies vermag ich / erst jetzt. Meine Kur wird am 20 – 21 / d. M. beendet sein, dann soll ich nach Gmun - / den gehen, um noch eine Weile in frischer / Landluft zu bleiben und so gegen Ende / September die Heimreise antreten. Natürlich / wird das Wetter auch ein Wort mit / drein zu reden haben; sollte der September / regnerisch sein, so würde ich wohl auch / früher nach Hause zurückkehren. Bisher / war ich vom Wetter ungemein begünstigt, / ja vielleicht ist der Erfolg meiner / Kur zu nicht geringem Theile diesem / glücklichen Zustand zuzuschreiben. Jedes / Heilverfahren wirkt umso kräftiger, / je mehr es von dem Aufenthalt im Freien / unterstützt wird. Meine Nevralgie ist / zwar noch nicht ganz verschwunden – an / jedem zweiten Tag macht sie sich mehr / oder weniger fühlbar – doch ist es damit / bedeutend besser geworden, und ich darf / hoffen, dass ich sie, bei strenger Beobachtung, / des mir vorgeschriebenen régimes, endlich / unter die Sterne werde setzen können.

⁷²¹ Helenes Schwester Dora Gabillon verheiratete Fournier (1862 – 1910). Sie war mit dem Historiker August Fournier (1850 – 1920) verheiratet, der Ehe entstammte eine Tochter – Marie-Christine (1888-1959)

Du erräthst leicht, wie sehr leid es mir / thut, die Liebenswürdige Einladung deiner / Schwägerin diesen Sommer nicht benützen / und dich folglich im Laufe desselben nicht / sehen zu können. Es musste aber endlich / dem Leiden, das mir die letzten drei / Jahre verbittert, ernstlich zu Leibe / gegangen werden; um das ersehnte / Ziel zu erreichen, durfte ich kein Opfer / scheuen, selbst nicht das mir sehr empfindliche, / Habrowan diese Jahr nicht zu besuchen und / dich nicht vor dem Oktober wiederzusehen.

Hoffentlich ist deine Schwiegermutter nun / mehr ganz hergestellt. Wie ist nur das / sehr peinliche Leiden über sie gekommen? / Ich kann mir vorstellen, wie sehr ihre / Nerven davon angegriffen waren und / wie schwer der rüstigen, thätigen Frau / die gezwungene Ruhe fallen musste. Gott / gebe, daß diese böse Zeit vollkommen überstanden / und abgeschlossen sei. Dora's Besuch / in Habrowan hat mich nicht wenig Wunder / genommen. Man muß ihren Leichtsinn be - / sitzen um der Vergangenheit so ganz / und gar zu vergessen. Papa schreibt / mir, daß das Ehepaar jetzt am Grundlsee / und bemerkt dabei, daß Beiden das / Prager Klima nicht bekomme. Dennoch weiß / ich nicht, ob es ein Glück für Fournier gewesen / wäre, nach Wien versetzt zu werden. Übrigens / ist es noch gar nicht entschieden, ob / der an Lorenz' Stelle berufenen Professor Huber / den Ruf auch wirklich annehmen wird. Er / hat acht Kinder und kein Vermögen; wie soll / er da in dem horrend theuren Wien mit seinem / Gehalt auskommen.

Tony's Buch ist jetzt wohl schon beendet. Das / wird ihm eine große Herzenserleichterung / sein, die dann später Erfolg und Anerkennung / im Geleit haben möge. Aus St. Gilgen lauten die Nachrichten etwas besser, doch / hat es nicht geringe Mühe gekostet, Ernst / zur Reise zu bewegen. Paul, der sich / auf Urlaub in St. Gilgen befand, mußte / eigens nach Wien reisen, / um seinen Bruder dazu zu überreden.

Lebe wohl meine liebe Helene und grüße / mir alle Habrowaner auf's herzlichste. / Bis 20. d.M. trifft deine Antwort mich / hier, später poste restante in Gmunden. / Aber wenn es dir möglich ist, so schreibe / mir nach hierher, und sag mir so gewiß ob dein Schwager mit dem Aufenthalt in Ems / zufrieden ist.

Mit Gruß und Kuß

Deine

Betty

Helene Bettelheim- Gabillon an Betty Paoli am 11. August 1885

(Wienbibliothek im Rathaus, Sammlung Betty Paoli, H.I.N. 106.564)

11. Aug. 85

Liebe Betty!

Was in aller Welt ist den mit / Dir, dass ich gar nichts mehr von Dir höre? / Du bist doch nicht krank! – Hast Du / meinen Brief richtig gekriegt? - / Bitte laß mir doch gleich einige Zeilen / zukommen; solltest Du, was ich hoffe, /nicht der Fall ist - momentan leidend / sein, so laß mich durch Deinen Begleiter / ein paar Worte wissen. – Mama / geht es nun langsam besser, sie hatte / inzwischen einen leichten Anfall / von Gelbsucht, der sich schon wieder gegeben / hat, aber die Reconvalescenz merklich / hinderte! Gottlob nun geht es / so weit gut, dass Lini den Entschluß / gefasst hat doch zu verreisen. / Wann bist Du mit der / Kur fertig? Wir hoffen Alle / Dich zuversichtlich hier zu haben u. / möchten nur von Dir wissen wie / Du es Dir eintheilen magst. Zur / besseren Orientierung lässt Dir / Lini sagen, sie reist

voraussichtlich / Sonntag auf 3 Wochen fort. – Passt / es Dir mit Deinen Plänen / eine Woche vor ihr hier einzutreffen, / so weißt Du was Du hier findest / u. wie wir uns freuen Dich / früher begrüßen zu können. - / Also lass hören, wie Du es / eintheilen magst.

Dein Pathchen wird schon / eine selbständige Dame, / die ganz alleine läuft u. / einen Zahn um den andern / kriegst; Lutzi ist ‚unberufen‘ / ein junger Siegfried!! / Toni schreibt fleißig, u. 80 / Seiten Beaumarchais sind schon / u. das meiste / druckreif! Ich lese, zeichne / u. arbeite viel, dass mir / die Zeit nur verfliegt.

Vom Grundlsee höre [ich] wenig / u. das bedeutet bekanntlich / Gutes! Sie haben nun Be- / such u. Zerstreuung die Menge. / Daß es bei uns, in Julius' Ab- / wesenheit u. bei Mamas Krank - / heit sehr still hergeht kannst Du / Dir denken, und die üblichen / Mädchen, Clara, Sidy S. Laura, bewimmeln' (neues Wort) das Schloß. – Eine / kleine Zerstreuung hatte ich inzwischen, / ich ließ mir in Brunn einen Zahn / ziehen u. hatte bis vor wenigen / Tagen noch eine Beinhautentzündung.

Leb wohl, also bitte schreib gleich, wie es Dir geht u. wann / wir Dich hier sehen! –

Von ganz Habrowan 1000 Grüße

Dich umarmt Deine Helene

Paoli, Betty an Helene Bettelheim am 30. August 1885

(Wienbibliothek im Rathaus, Sammlung Betty Paoli, H.I.N. 236.440)

Gmunden, 30. August 1885

Koglgasse Nr. 15

Liebe Helene

Ich habe die Beantwortung deines / Briefes bis zu meiner Übersiedlung / nach Gmunden verschoben, um dir dann / & zugleich meine neue Adresse geben zu / können. Am 25ten August habe ich / Kreuzen verlassen. Die neunwöchentliche / Kur hat zwar mein Leiden nicht ganz / gehoben, doch fühle ich eine bedeutende / Besserung und hoffe, daß diese, wenn ich / die vorgeschriebene Diät beobachte, / progressiv zu vollständiger Heilung führen / wird. Du wirst über besagte Diät / erschrecken, wenn ich dir mittheile, daß / dein Lieblingsgetränk, der Thee, mir / strengstens verboten ist. Wie ein / Säugling muß ich mich mit Milch be - / gnügen und darf mir nur die einzige / Abwechslung erlauben, sie bald süß, bald / sauer zu trinken. Ich habe hier eine / nette kleine Wohnung gefunden, die erwünschter -/ weise in der Nähe meiner Bekannten / liegt, deren ich sehr liebe hier habe. Wenn / mir das Wetter keinen Streich spielt, / gedenke ich bis zum 20. September hier / zu bleiben und dann nach Wien zurück / zu kehren. Auf Habrowan muß ich für / dieses Jahr verzichten, denn Ende September / ist es für anerkennbare Unternehmungen / zu spät, ganz abgesehen davon, daß auch / Ida um diese Zeit zurückkehren will / und ich die lange Trennung von ihr / nicht noch verlängern mag. Ich hoffe, im / nächsten Sommer mich für das Versäumte / zu entschädigen, das mir schwer genug fällt,

Du sagst mir in deinem Brief nicht / welches Reiseziel Julius und Caroline / sich gesetzt haben. Sind sie nach Gastein / oder, wie ursprünglich beabsichtigt war / nach Ostende gegangen? Und wie steht es mit / dem Befinden deiner Schwiegermutter? Daß es ihr besser gehen muß, schließe ich / schon aus Carolines Entschluß zu reisen; / sicher wird sie Habrowan nicht verlassen, / wenn der Zustand ihrer Mutter zu irgend / einer Besorgnis Anlaß gäbe. Ich glaub / es wohl, daß dir der Sommer rasch ver - / flogen ist, du hattest vielen Obliegenheiten / gerecht zu werden und überdies vergeht / die Zeit nie schneller als wenn alle Stunden / des Tages in Anspruch genommen sind.

Es gefällt mir recht gut in Gmunden; dennoch / bin ich froh, nicht früher hierher gekommen / zu sein. Die feuchte warme Luft sagt mir / nicht sonderlich zu und nie würde ich / zum Aufenthalt für den ganzen / Sommer wählen, weil eher Kreuzen, wo ich / in der That, trotz mancher *drawbacks*, / sehr gerne war. Die Luft ist dort so / frisch, wie wahres Labsal für kranke / Nerven, und die ungestörte Ruhe wirkt / so wohlthuend. Wären die Preise in / Kreuzen nicht über alle Gebühr hoch / gestellt, so würde ich mir keinen / andern Landaufenthalt verlangen. / Aber Wohnung, Pension & ... ist alles / viel zu theuer; man lebt hier um die Hälfte billiger.

Sag mir dich gewiß, wann Tony's / Beaumarchais erscheinen wird; ich / hoffe, längstens gegen Weihnachten. / Grüße mir ihn und appliciere den / Fratzeln in meinem Namen zwei / herzhaftes Küsse. Viel Schönes und Herzliches an deine Schwiegermutter / Wie mag sie sich auf Carolinens Rück- / kehr freuen. Schreibe mir bald und / genau, wie es euch allen geht.

Mit alter Treue

deine Betty

Helene Bettelheim – Gabillon an Betty Paoli (ohne Datum, vermutlich die Antwort auf Betty Paolis Brief vom 30. August 1885)

(Wienbibliothek im Rathaus, Sammlung Betty Paoli, H.I.N.106.566)

Liebe Betty!

Wie freue ich mich so Gutes / von Dir zu hören, Gottlob, dass Dir / Deine Kreuzener Kur gut gethan / hat – u. hoffentlich wird auch / Gmunden seine Schuldigkeit an Dir / thun. Nur wünsche ich Dir etwas / weniger Kälte Tage, als wir / hier haben. Wir frieren / in unseren Mauern, wie muß es erst im / Gebirge sein! Toni war bei / den Kremsierer Festlichkeiten u. / kann nicht Wunder genug erzählen / von all den herrlichen Eindrücken, / die er empfangen. – Lini u. / Julius sind nach Ostende gereist, / u. schreiben recht vergnügt von dort, / so vergnügt als sie überhaupt fern / von Habrowan sein können. – denn / ich habe beide heimlich im Verdacht, / dass sie nur schanden halber reisen, / u. am liebste sich nie von / ihrem mährischen Rübenfeldern trennen / möchten. – Meiner Schwiegermama / geht es ungerufen wieder besser, sie / erholt sich zwar langsam, aber es geht / doch vorwärts! – Toni schreibt fleißig / weiter, u. geht alles gut, so soll / Beaumarchais schon Anfang November / das Licht der Buchhandlungen erblicken. / Ich habe dabei noch meine kleine / Privatfreude, – ich habe auf Tonis / Wunsch zwei ziemlich große Vignetten / zu Hauptkapiteln seines Buches / gezeichnet – u. Tonis Verleger hat / selber mit den allerfreundlichsten u. / schmeichelhaftesten Antworten für / das Buch attestiert. Wie lustig ist es, / dass ich zu Tonis erstem Buch – diese – / wenn auch noch so unbedeutenden / Arbeiten machen durfte. –

Von Papa haben wir heute Brief, ihm / ist natürlich das Herz schwer, / dass er bald vom Grundlsee fort / soll – Mama will am 15. od. 16. d. M. zu uns kommen – ich / Freue mich sehr damit. Wie / lange hat sie die Kinder / nicht gesehen, u. wie wird / sie von ihnen überrascht sein. (Ungerufen!) -----

Lini u. J. gedenken am 12. wieder / zurück zu sein. Wir leben hier still / und einsam, u. sehr fleißig, / Jetzt habe ich etwas Reizendes / gelesen von Raabe „Alte Nester“, / es ist in Westermann, u. kennst Du / es nicht, so kann ich es Dir für / die Folge sehr empfehlen.

Addio, hoffentlich verbringst / Du Deine Zeit in Gmunden recht gut, / dass Du dies Jahr nicht her / kommst, thut mir doppelt leid / da wir dies Jahr wahrscheinlich / sehr lange hier bleiben werden.

Von ganz Habrowan alles

Schöne
Dich umarmt innigst
Deine Helene

Helene Bettelheim – Gabillon an Betty Paoli am 20. September 1885
(Wienbibliothek im Rathaus, Sammlung Betty Paoli, H.I.N. 106.569)

20. Sept.

Liebe Betty! Toni sendet Dir mit / besten Grüßen innliegenden Artikel (der / leider von Druckfehlern wimmelt!). Da / Du die Münchner Allgemeine hast, / wirst Du seine Auszüge aus Beaumar- / chais ohnedies gefunden haben. - / Ich habe leider schon lange keine / Nachricht von Dir, meinen Brief nach / Gmunden hast Du wohl gekriegt? – Doch / setze ich voraus[,] dass Du schon in Wien / weilst. Uns allen geht es gut; / Mama B. ist schon recht wohl; Lini u. Jul. sind sehr frisch u. vergnügt von Ostende / heimgekehrt. Jetzt war meine Mama / auf einige Tage hier. – Unsere / Heimkehr ist noch ganz un- / bestimmt. Die Kinder sehr sehr wol auf. / Bitt grüße Ida vielmals, - ganz / Habrowan lässt Dir alles Schöne / sagen, Dich umarmt innigst Deine
Helene

Betty Paoli an Helene Bettelheim am 25. September 1885
(Wienbibliothek im Rathaus, Sammlung Betty Paoli, H.I.N. 236.441)

Wien, 25. September 1885

Liebe Helene!

Am Tag vor meiner Abreise von / Gmunden erhielt ich deine freundlichen / Zeilen. Du begreifst, daß / ich sie nicht sogleich beantworten konnte; / auch heute kann ich es / nur flüchtig, denn noch bin / ich aus dem Ankunftsstrubel / nicht heraus. Doch will ich dir / wenigstens sagen, daß ich in / Gmunden sehr angenehme Tage / verlebt habe und überhaupt / Grund habe, mit dem nun zu / Ende gegangenen Sommer zu - / frieden zu sein. Gern wäre / ich noch länger weggeblieben / aber die Besorgnis, daß diesen / wunderschönen Herbsttagen / bald ein Rückschlag folgen dürfte / ließ mir gerathen scheinen / bei Zeiten heimzukehren. Ich / bin allein hier und weiß / nicht einmal, wann ich Ida / nebst Anhang erwarten darf, / denn ihre Schwiegertochter / ist wieder krank und darf für's / Erste nicht reisen. Es ist dafür / gesorgt, daß in dieser Familie / das Kreuz nicht zu Ende geht.

Ich kann dir nicht sagen, wie leid / es mir thut, dies Jahr nicht in / Habrowan gewesen zu sein. Um / so öfter weilten meine Gedanken / dort und oft vergegenwärtige / ich mir das gemüthliche Leben / daß ihr führen mögt. Gottlob, / daß deine Schwiegermutter wieder / gänzlich hergestellt ist, und daß die Kinder sich ungestörten Wohlbefindens / erfreuen. So schwer es mir auch / fällt, dich noch längere Zeit zu / entbehren, muß ich dennoch deinem / Vorsatz beistimmen, bis in den Herbst hinein / auf dem Lande zu bleiben. Der / Gewinn für deine und der Kinder / Gesundheit ist zu erheblich um / nicht alles Andre zu überwiegen.

Mit großer Spannung erwarte / ich die Veröffentlichung von / Toni's Buch. Grüße mir ihn und / und bringe ihm im Voraus meinen / Glückwunsch zu dem beendigten / Werke. Viele Grüße an sämtliche / Schlossbewohner. Schreibe mir gelegentlich / wann du ungefähr zu kommen gedenkst.

Betty

Den letzten Brief vor ihrem Tod am 5. Juli 1894, welcher in der Handschriftensammlung der Wienbibliothek erhaltenen ist, richtet Betty Paoli am 16. Juni 1894 aus ihrem Sommerquartier in Baden an Helene, die gerade mit ihrer Familie am Grundlsee eingetroffen war.⁷²²

Nach Betty Paolis Tod findet am 24. Jänner 1895 im 1885 gegründeten „Verein der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen in Wien“, eine Gedenkfeier zu Ehren der Dichterin statt. Paoli war eine der Gründungsmitglieder dieses Vereins gewesen und hatte auch zu den Vorstandsmitgliedern gehört.⁷²³

Helenes Vater, Ludwig Gabillon, trug zu dieser Feier ein speziell für diesen Anlass von Ferdinand von Saar verfasstes *Requiem* vor und sein Kollege Josef Lewinsky, ebenfalls mit Betty Paoli und der Familie Gabillon und Bettelheim über Jahrzehnte eng befreundet, hält eine Gedenkrede auf die Tote.

VI. Die Sommerfrische

- 1) Die ländliche Idylle als Zufluchtsort des städtischen Großbürgertums im 19. Jahrhundert

War nach Schnitzler, der zum Glauben seiner Väter „so wenig innere Beziehung wie zu jedem anderen“⁷²⁴ hatte Vaterland das gesellschaftliche Umfeld in dem er lebte und fühlte nicht dazu zu gehören, so war Heimat die Landschaft, die Natur in der jeder Mensch zu Hause sein konnte.⁷²⁵

Am 6. Oktober 1885 schreibt Ferdinand von Saar an Anton Bettelheim nach Habrowan, wo dieser gerade seinen *Beaumarchais* vollendet hatte: „Ihnen; Verehrter, wünsche ich noch eine recht erfreuliche Herbsttätigkeit; weiß ich doch aus eigener Erfahrung, wie frisch und fröhlich einem die Arbeit auf dem Lande von der Hand geht; in Wien wird – wenigstens bei mir - alles erdrückt.“⁷²⁶

⁷²² Siehe Wienbibliothek im Rathaus. Sammlung Betty Paoli, H.I.N. 236.586

⁷²³ Vgl. dazu: http://www.onb.ac.at/ariadne/vfb/fv_vsk.htm

⁷²⁴ Hilde, Spiel: *Glanz und Untergang*. S. 87

⁷²⁵ Vgl. Steven, Beller: *Wien und die Juden..* S. 231

⁷²⁶ Brief Ferdinand von Saar an Anton Bettelheim vom 6. Oktober 1885 (Österreichische Nationalbibliothek, Alter Autographenkatalog, Sign.Nr.: 921-57-3)

„Nur fort aus Wien!“, schreibt Marie von Ebner-Eschenbach am 16. Mai 1899 in Ihr Tagebuch, „Nur fort aus dieser von der antisemitischen Krätze ergriffenen Stadt.“⁷²⁷ und 1912 schreibt sie nach einer Rückkehr aus Zdislawitz: „[...] abscheulich ist die Stadt. Lärmend und schmutzig.“⁷²⁸

Der Stadt zu entfliehen, die im Sommer laut, schmutzig und heiß war, war lange Zeit das Vorrecht des Adels, der sich auf seine Landgüter zurückzog. Im 19. Jahrhundert übernahm das Bürgertum, begünstigt durch den Ausbau der Eisenbahn, die das Voralpenland, den Semmering, das Gebirge dem Bewohner der Kaiserstadt erschloss, diese Möglichkeit der Freizeitgestaltung. Erfüllten die Güter des Adels vielfach auch einen ökonomischen Zweck, so handelte es sich bei den bürgerlichen Erholungssuchenden um eine „zweckfreie, nicht direkt wirtschaftlich motivierte Mobilität“, die in diesem Fall wohl als Kind des 19. Jahrhunderts bezeichnet werden kann.⁷²⁹ Dieses neue Reiseverhalten gab dem Jahr, neben den familiären und kirchlichen Festen, einen neuen Fixpunkt – nämlich jenen der „Sommerfrische“, die je nach Geldbörse, aber auch nach Prestige, man wollte damit ja auch nicht zuletzt seine gesellschaftliche Stellung dokumentieren, in einer angemieteten Unterkunft, bei Verwandten, oder gar im eigenen Haus, das man sich zu diesem Zweck errichtet hatte, verbracht wurde.

Neben dem Adel war es die sich von der Mittelschicht und dem Kleinbürgertum abhebende so genannte „zweite Gesellschaft“, die als Bindeglied zwischen Adel und Bürgertum stehend, in Wien an der Ringstraße oder im Cottage lebte. Für die Sommermonate errichtete man sich nicht nur in der näheren Umgebung von Wien, am Semmering oder in Reichenau an der Rax repräsentative Villen, sondern ließ sich auch im Salzkammergut oder an den Kärntner Seen zur Sommerfrische nieder.

Sommerfrische bedeutet städtisches Leben am Land. Von dem, was Adorno in seinem Aufsatz *Philosophie und Lehrer* als die „kulturelle Ungeformtheit des Agrarischen“ und als „Brutalität des Rustikalen“ bezeichnet,⁷³⁰ hielt man sich fern. Rossbacher zitiert aus einem Brief der Schwester von Julius Gomperz, Josephine von Wertheimstein, die am 27. August 1858 ihrem Bruder Theodor Gomperz, der sich zu Studienzwecken in Italien aufhielt, aus einem Dorf in Böhmen schrieb:

⁷²⁷ Zitiert in: Ingeborg Fiala-Fürst: *Jüdische Figuren und das Thema der jüdischen Assimilation bei Marie von Ebner-Eschenbach, Ferdinand von Saar und Jakob Julius David*. In: *Spurensuche in Sprach- und Geschichtslandschaften. Festschrift für Ernst Erich Metzner*. Hrg.: Andrea Hohmeyer. Münster: LIT Verlag 2003, S. 123ff.

⁷²⁸ Zitiert in: Anton, Bettelheim: *Marie von Ebner – Eschenbach. Wirken und Vermächtnis*. S. 293

⁷²⁹ Vgl. dazu: Hanns, Haas: *Die Sommerfrische – Ort der Bürgerlichkeit*. In: *Durch Arbeit, Besitz, Wissen und Gerechtigkeit: Bürgertum in der Habsburgermonarchie*. Hrg. von Ernst Bruckmüller u.a. Wien: Böhlau 1990, Bd. 1, S. 364

⁷³⁰ Siehe dazu: Karlheinz, Rossbacher: *Literatur und Bürgertums*, S. 265 f.

Glückliche Land dieses Italien, der Aristocrat aller Länder! [...] welch ein Unterschied von dem mährischen, böhmischen, wilden Proletarier-Lande – Kälte, Nässe, Regen Erdäpfel, Felder, breitnasige Slawen mit ohrenzerreißender Sprache, Koth, Gemeinheit, beinahe Götzendienst, harte Arbeit, um zu fressen, Barbarei (Dreck)! In meiner Wuth muss ich dieses kräftige Wort hinzusetzen, das moralisch und physisch alles umschließt. Wenn Du in den hohen Bibliotheks-Sälen stillsitzest und alte Bilder und edle Köpfe auf Dich herab blicken, dann denke an mich – dann rasseln (hier) die Leiterwagen vorüber, die Gänse schreien, die Gassenbuben rufen Jud, Jud, und die Stoppelfelder werden aufgerissen um wieder neuen Samen zu empfangen, um nächstes Jahr wieder ein Heer von Halbviechern zu ernähren.⁷³¹

Diese „Wuth“ rührte nicht zuletzt daher, dass Josephine von Wertheimstein während dieses Aufenthaltes antisemitischen Übergriffen verbaler Natur ausgesetzt war. Bedenkt man zusätzlich noch, dass die Familie Josephines, also der Familienverband Auspitz, Lieben, Gomperz aus Böhmen stammt, zeigt sich allein daran, wie weit sie sich von ihren eigenen Wurzeln bereits entfernt hatte. Rossbacher weist auf einen, durch den „Zug nach der Metropole Wien“ und die gelebte „Salonkultur“, sich offenbarenden „Grad der Verfeinerung“ hin, welcher sich gerade im Kreis der Frauen des Familienverbandes Wertheimstein, Gomperz und Auspitz–Lieben (Josephine und Franziska von Wertheimstein, Helene und Anna Lieben, Anna Josephine Winter geb. Auspitz und Nelly und Maria Gomperz) offenbarte. Es ist jener Kreis, den Alfred Berger meinte, wenn er „von den Damen der Wiener Geldaristokratie und ihrem „Missverhältnis zu den als Brutal empfundenen Anforderungen des wirklichen Lebens“ sprach.⁷³²

Diesem Reigen kann man ohne weiteres den Name von Anton Bettelheims Schwester Karoline Gomperz-Bettelheim hinzufügen. Obwohl Sie im Gegensatz zu ihren Schwägerinnen zumindest in jungen Jahren als Künstlerin einem eigenen Broterwerb nachgegangen war. Allein dadurch hat sie es wohl auch weitaus besser als diese verstanden mit den Unbillen des Lebens umzugehen und war mit Sicherheit Lebenstüchtiger als gerade Josephine und Franziska von Wertheimstein, deren psychischen Probleme offenkundig zu Tage traten. Trotzdem lebte schlussendlich auch sie in einer abgeschlossen, von den Dingen des alltäglichen Lebens weitgehend abgehobenen Welt, in der sich die „soziologischen Faktoren des Gesellungsverhaltens“ durch „Distanz“ und „Vornehmheit“ determinierten, deren Aufgabe die „emotionale Selbsterhaltung“ und die „psychische Kraftersparnis“ der gehobenen Schicht war.⁷³³

⁷³¹ Zitiert in: Karlheinz, Rossbacher: *Literatur und Bürgertums*, S. 226

⁷³² Vgl. ebd.

⁷³³ Vgl. ebd. S. 267 f.

Der Alltag wurde ferngehalten. Man erging sich in „leichten Gesprächen“, der Tagesablauf war dem Müßiggang gewidmet, gegliedert durch die Einnahme der Mahlzeiten. Auch größere körperliche Anstrengungen waren verpönt.⁷³⁴ Der Abend gehörte der Kultur, die von der Stadt aufs Land transferiert wurde. Konzert – und Theateraufführungen wurden im öffentlichen wie im privaten Raum geboten.

Frau und Kinder „übersiedelten“, sofern die Kinder noch nicht schulpflichtig waren, ab Pfingsten aufs Land und verbrachten dort den gesamte Sommer bis September, während der Gatte und Vater vorab nur zum Wochenende und dann von Ende Juli bis Mitte Ende August (sofern seine Stellung eine derartige Absenz überhaupt gestattete) folgte. In Wien war es dem Familienvater dann aber auch möglich von seinen familiären Pflichten entbunden, so manches Mal den eigenen Interessen nachzugehen, Freundschaften, für die man im Alltag weniger Zeit fand, intensiver zu pflegen. So schreibt Anton Bettelheim an Ludwig Anzengruber:

„Montag bringe ich meine Familie nach Habrowan, wo ich eine Woche bleibe. 6.-7- Juni rücke ich (u. das für den Sommer) hier ein. Ich hoffe, Sie da fleißig zu sehen und vielleicht einmal nach Gutenstein zu lootsen. In alter Liebe und Verehrung ganz der Ihrige A.Bm.“⁷³⁵

Am Land blieb der Alltag in der heißen Stadt zurück. Die Zeit der Sommerfrische „diente [...] dem Gruppenerlebnis in einer selbst geschaffenen Szenerie, wie im Spiel, welches unaufhörlich die Tragfähigkeit der kulturellen Comments taxierte, die sich unter den Voraussetzungen ihrer sommerlichen Variation und Lockerung bewähren mussten. Auch für die Sommerfrische gab es Regeln in Benehmen und Kleidung, die erlernt und eingehalten werden mussten.“⁷³⁶

Mit dem tatsächlichem Landleben hatte das nichts zu tun. Zur Bevölkerung wurde bewusst Distanz gehalten. Darüber hinaus waren nur bestimmte Gegenden als Reiseziele gesellschaftlich akzeptabel. Damit waren es die etablierten Sommerfrischen, wie zum Beispiel jene des Salzkammergutes, die von bestimmten Kreisen frequentiert wurden, oder, wie im Fall Karolines, das das Leben der Landaristokratie ermöglichende Schloss, welches im Sommer ein standesgemäßes Leben auf dem Lande ermöglichte.

a) Schloss Habrowan

Während der Sommermonate verlagert sich der Lebensmittelpunkt der Familie Bettelheim - Gabillon über viele Jahre auch ins südmährische Habrowan. Hier vollendet Anton Bettelheim

⁷³⁴ Vgl. dazu: Hanns, Haas: *Die Sommerfrische – Ort der Bürgerlichkeit*. S. 369 f.

⁷³⁵ Brief Anton Bettelheim an Ludwig Anzengruber vom 28. Mai 1886 (Wienbibliothek im Rathaus, Nachlass Ludwig Anzengruber, Sign.: H.I.N. 15706, Aut.)

⁷³⁶ Hanns, Haas: *Die Sommerfrische – Ort der Bürgerlichkeit*. S. 372

unter anderem seinen *Beaumarchais* und Helene schreibt, um nur ein Beispiel anzuführen, ihren Aufsatz zur *Charakteristik Betty Paolis*. Die Sommerfrische war also nicht allein Ort des Müßiggangs, sondern man hatte auch Zeit für jene Arbeiten, denen der Alltag im Zeitungsdienst oder in der Familie wenig Raum bot. Man zog sich aber auch nach Habrowan zurück, damit die Kinder in der ländlichen Umgebung, in einer gesunden Luft, den Sommer verbringen konnten, um dort Freunde zu empfangen, die Abende mit Karten - und Gesellschaftsspielen, musizierend, lesend oder auch theaterspielend zu verbringen.

Caroline Gomperz-Bettelheim, die vielbesungene Hausfrau auf Habrowan, war, wenn auch nur, bedingt durch ihre Heirat für wenige Jahre, eine gefeierte Altistin an der der Wiener Hofoper gewesen. Sie wird am 1. Juli 1845 noch in Budapest geboren, bevor die Eltern nach Wien gezogen waren. Mit sechzehn wird sie, die bei Karl Goldmark auch Klavier studierte, bereits an die Hofoper engagiert und tritt nach nur sechsjähriger Zugehörigkeit zu diesem Haus, auf Wunsch ihres Gatten, des aus einer böhmischen Großindustriellen- und Bankiersfamilie stammenden Julius Ritter von Gomperz, von der Bühne ab. „Das ganze musikalische Wien“, so heißt es 58 Jahre später in einem Nachruf, „empfand dies als einen schmerzlichen, fast unersetzlichen Verlust, und der Kaiser verlieh ihr [...] den Titel einer Kammersängerin.“⁷³⁷

Julius Ritter von Gomperz hatte Habrowan, das bis 1790 im Besitz der Jesuiten gewesen war, ab 1790 offenbar von Seiten der öffentlichen Hand verwaltet wurde, bis es 1824 durch öffentliche Versteigerung in den Besitz von Jan Ritter von Herring kam, 1876 gemeinsam mit seinem Bruder Max von Gomperz (1822 – 1913) käuflich erworben.⁷³⁸

Zeugnis vom gesellschaftlichen Leben, welches die Familie Gomperz und im speziellen Julius und Caroline von Gomperz während der Sommermonate auf Schloss Habrowan führte, gibt das *Fremdenbuch*, in welchem sich die zahlreichen Besucher zwischen den Jahren 1882 und 1923 und schließlich in einem zweite Buch, welches den Zeitraum 1923 bis 1925, dem Todesjahr von Caroline Gomperz – Bettelheim, umspannt, verewigen.

Am Beginn des ersten Buches findet sich eine Zeichnung von Helene Bettelheim – Gabillon, welche das Schloss in einer Seitenansicht, über den Schlossgraben thronend zeigt. Umrahmt von Wald, Bach, Blumenranken, Hund, Enten, Hühnern, zeigt sich eine von der Realität des täglichen Lebens losgelöste Idylle am Landsitz, die, im Gegensatz zum Leben in Wien und dem dort erstarkenden Antisemitismus, gesucht wurde.

Eröffnet wird das *Fremdenbuch* am 28. Juli 1882 mit einem Gedicht Betty Paolis, welches diese ländliche Idylle und die die Beschaulichkeit des Landlebens beschreibt:

⁷³⁷ Karoline Gomperz - Bettelheim †. In: *Neue Freie Presse*, Dienstag 15. Dezember 1925, S. 10

⁷³⁸ Für diese Information danke ich Herrn Jan Krcek von der Gemeinde Habrovany

Wie hab 'ich es so ganz empfunden
Das hier genoss'ne stille Glück!
Gedenken werd' ich dieser Stunden
Mit sehnsuchtsvollem Sinn und Blick.

Ob sie wohl einst noch wiederkehren?
Ich will es hoffen je und je!
Denn nur dies Hoffen kann verklären
Des Scheidens tief empfundnes Weh.⁷³⁹

In den 43 Jahren während der das Fremdenbuch geführt wird, finden sich 44 Einträge der Familie Bettelheim-Gabillon. Am 4. September 1882 schreibt sich Anton Bettelheim als “ältester Stammgast von Habrowan“ mit seiner jungen Frau Helene, die er 1881 geheiratet hatte, ins Fremdenbuch ein.

Den Sommer vor der Geburt ihres ersten Kindes (Ludwig Bettelheim - Gabillon wird am 27. November 1882 geboren), wird Helene in Habrowan von ihrer Schwägerin Karoline umsorgt: Betty Paoli schreibt in einem Brief vom 25. Juni 1882 an die werdende Mutter:

Deine Mama habe ich zwei Tage vor ihrer Abreise besucht und durch sie erfahren, daß du nach dem mündlichen Bericht Deines Papa in Habrowan lebst wie Gott in Frankreich- oder vielmehr besser[,] denn dem geht es unter dem republikanischen Régime nicht sonderlich gut.⁷⁴⁰

Auch späterhin verbringt man, vornehmlich während der Sommermonate, jedes Jahr eine gewisse Zeit der Ferien in Habrowan. Manches Mal, wie zum Beispiel der Eintrag des Jahres 1884 zeigt, der die Monate Juni, Juli und August umfasst, wird das Schloss auch den ganzen Sommer über als Feriendomizil benützt.

Von Helene Bettelheim-Gabillon, die ein großes Talent zum Zeichnen hatte, finden sich immer wieder kleine Zeichnungen, die das Fremdenbuch zieren. Wie mancher andere Besucher auch, so schreibt auch sie Gedichte in das Gästebuch, die in Mundart verfasst, einerseits die fröhliche, unbeschwerte, vom städtischen Leben befreite Stimmung auf Habrowan widerspiegeln, andererseits aber auch in ihrer sprachlichen Form an den zweiten Ort erinnern, der Helenes Sommererinnerungen aus ihrer Kindheit dominiert – an den Grundlsee im steirischen Salzkammergut. So finden sich mit 14. Oktober 1885 folgende drei Strophen im Gästebuch:

⁷³⁹ *Fremdenbuch für Schlosz Habrowan*, unpag. (Privatbesitz, Kopie im Privatarchiv Herbert Schrittester)

⁷⁴⁰ Brief Betty Paoli an Helene Bettelheim – Gabillon vom 25. Juni 1882 (Österreichische Nationalbibliothek, Alter Autographenkatalog, Sign. Nr.: 920/8-1)

Im Summa wann's regnet,
Im Winta wann's schneit,-
Ja, scheiden und meiden
Schafft alleweil Leid –

Und iazt sull i halt furtgehn,
Da Winta ruckt ein:
„Pfiat Eug Gott liabe Leut!
„S'war so guat's Beinandsein !“

I dank Eug von Herzen,
Hier war's gar so schön!
Auf's Wiedakumma g'freut si
Scho heut ----- die Helen'

Familie und Besucher nützen das Gästebuch immer wieder, um in Form von Gelegenheitsgedichten ihren Dank auszusprechen, oder, so wie es Anton Bettelheim am 30. August 1886 „eine Woche nach dem Begräbnis seiner guten Mutter“ tut, einschneidende Familienereignisse, in Strophenform zu dokumentieren.

Nun hat dich auch der Schmerz gestreift
Geliebtes stilles Habrowan
Und auch in dieser schwersten Zeit
Hat uns Dein Frieden wohlgetan

Großen Anklang dürfte wohl auch die Aufführung des Stückes „Der fahrende Schüler im Paradies“ gefunden haben, welches die Kinder von Anton und Helene Bettelheim am Mittwoch den 12. Juli 1899 zum Besten gaben. Eine Art Programmzettel mit der Besetzungsliste dieser Aufführung im „Habrowaner Krystallpalast“, mit einem Epilog welchen Helene verfasst hatte, findet Eingang ins Gästebuch.

Zu Weihnachten desselben Jahres erschien bei C. Fromme eine Nacherzählung dieses Hans Sachs Stückes, welches der damals 12 jährigen Heinrich Bettelheim-Gabillon, „seiner lieben Mama“ gewidmet hatte.⁷⁴¹

Habrowan war aber nicht nur Ort von Familientreffen, sonder Mittelpunkt eines regen gesellschaftlichen und kulturellen Lebens, das von Wien auf den südmährischen Landsitz getragen wurde. Davon Zeugen die Einträge verschiedener Persönlichkeiten des Geistes- und Kulturlebens.

⁷⁴¹ Heinrich, Bettelheim-Gabillon: *Der fahrende Schüler. / Hans Sachs nacherzählt und seiner lieben Mama gewidmet von Heinrich Bettelheim-Gabillon* . - Wien : C. Fromme, Weihnachten 1899. - 3 S.

Wie in den Häusern ihrer beiden Schwägerinnen Josephine von Wertheimstein und Sophie Todesco, so führte auch Karoline Gomperz-Bettelheim einen Salon, in dem vor allem Musiker und Literaten gern gesehen Gäste waren.

Den wohl berühmtesten Salon ihrer Zeit führte Schwägerin Josephine von Wertheimstein, die nicht nur eine Förderin von Ferdinand von Saar war, sondern in ihrer Villa auch einen Kreis von Künstlern versammelte, zu dem z.B. Moritz von Schwind, Eduard von Bauernfeld oder späterhin Hugo von Hofmannsthal gehörte.

Auch in Habrowan war Ferdinand von Saar so manches Mal zu Gast, was 1901 seinen Niederschlag in der Novelle „Der Brauer von Habrovan“ findet, die mit den Worten beginnt:

Die Bevölkerung der Ortschaft, woselbst ich so manchen Sommer und Winter zugebracht, wurde eines Tages durch ein außerordentliches Ereignis in die größte Aufregung versetzt. Ein dort ansässiger Schuhmacher hatte sein junges Weib aus – wie es hieß – grundloser Eifersucht ermordet.⁷⁴²

Auch Saar quittiert seine Besuche mit Einträgen in das Gästebuch. So schreibt er am 9. November 1886, auf den Tod von Anton und Karolines Mutter Bezug nehmend und wohl auch des Todes der eigenen Mutter gedenkend, die 1872 gestorben war:

Beim Scheiden

Das war ein Herbst, so mild, so hold
Umschmeicheln lind den späten Gast –
Ein klarer Herbst voll Sonngold.
So wie ein zweiter Frühling fast.

Das war ein Herbst, so heimlich traut
Verlebt in edler Menschen Kreis
Bei hoher Töne Weihelaut
Bei alles Schönen Lob und Preis! –

Und doch ein Herbst, der uns durchschauert
mit der Erinnerung Weh' das Herz –
Ein banger Herbst; den wir durchtrauert,
versenkt in neuem, großen Schmerz.

Und scheidend ruft der Dichter aus:
„Wo diesmal heiß die Thräne rann,
wann seh' ich wieder theures Haus,

⁷⁴² Ferdinand von Saar: *Der Bauer von Habrowan*. In: *Ferdinand von Saar sämtliche Werke in 12 Bänden*. Im Auftrag des Wiener Zweigvereins der Deutschen Schillerstiftung mit einer Biographie des Dichters von Anton Bettelheim. Hrg. von Jakob Minor. Leipzig: M. Hesse 1908; Elfter Band, *Novellen aus Österreich*, V, S. 85 ff. (Siehe dazu auch: Anton, Bettelheim: *Ferdinand von Saars Leben und Schaffen*. S. 106 f.)

dich froh wie einst?Je nun, sodann!“

Dem Gästebuch nach, war der spätherbstliche Aufenthalt in Habrowan für Saar eine Zeit lang Fixpunkt im Jahresverlauf gewesen. 1895 schreibt er: „Vierter und schönster Aufenthalt in Habrowan“, und mit 10. Dezember 1896 datiert findet sich der Eintrag: „Auf frohes Wiedersehen im Herbst 1897!“, den er dann laut Gästebuch auch tatsächlich wieder auf Habrowan verbringt. Im Dezember 1899 findet sich der Eintrag: „So Gott will, aufs Jahr wieder!“ Am 4. Dezember 1901: „Diesmal hab’ ich blos [sic!] genossen / stets gefaulenzt, nichts gethan - / aber mancherlei beschlossen / In dem schönen Habrowan / [...]“

Über die Besuche Saars berichtet Anton Bettelheim auch in seiner Saar Biographie:

Die Gastfreunde richteten den Hausbrauch ganz nach der Bequemlichkeit Saars ein, dem zu gefallen die Hauptmahlzeit in die Abendstunden verlegt wurde, damit er nach dem Morgenspaziergang noch einen recht langen Arbeitstag vor sich habe. Nach dem Essen wurde in dem größten Raume des Schlosses, im Salon, musiziert und Saar wurde nicht müde sich Sonaten, Trios und Quartette vorspielen und von der Hausfrau Karoline von Gomperz – Bettelheim – deren Lieder und Arien er in „Vae victis“ und deren Vortrag von Rubinsteins „O wenn es nur immer so bliebe“ der Dichter im „Requiem der Liebe“ nicht vergessen hat – vorsingen zu lassen. Er konnte nicht genug bekommen von Schubert und Schumann, Brahms und Beethoven; beim Zuhören stiegen ihm, wie er sagte, die besten Eingebungen auf. Die echt mährische Gegend mit ihren Waldbergen und dem weiten Ausblick von der Schloßterasse bis zu den Pohlauer, dem Schlachtfeld von Austerlitz und der gesegneten Ebene der Hanna gefiel ihm ungemein; manche bei Tisch oder von Forst- und Gärtnersleuten erzählte Geschichte haftete in seinem Gedächtnis; das Kruzifix der „Landschaft im Spätherbst“ steht wie „Der Ziegelschlag“ auf Habrovaner Boden. Ein Brauer von Habrovan hat wirklich eine Ehetragedie, wenn auch mit etwas anderem Abschluß durchgemacht, wie der Held der gleichnamigen Novelle Saars. Gemütlicher als Saar konnte kein Hausgenosse sein; [...] am Geburtstag des Hausherrn im November, verwandelte er sich in einen ebenso übermütigen als erfindungsreichen Impresario. [...] Er schrieb marktschreierische, für jede Schmiere nachahmenswerte Vorankündigungen und übersprudelte von munter prahlenden Stegreifreden, wenn er einmal als Indianerhauptide, anderemale als Menageriebesitzer, Menschenfresser oder Wachsfigureninhaber sein Trüpplein vorführte. [...] ⁷⁴³

Am 5. August 1884 versammelt man sich auf Habrowan nach dem Begräbnis des Goetheforschers, Literaturprofessors und ehemaligen Rektors der Universität Krakau Franz Bratranek (1815 – 1884), den eine Freundschaft mit Goethes Schweigertochter Ottilie von Goethe und ihren beiden Söhnen Wolfgang und Walter verbunden hatte, und der noch im Juni desselben Jahres Gast auf Schloss Habrowan gewesen war und sich mit dem Gedicht „Ein dürrer Baum“ ins Fremdenbuch eingetragen hatte.

⁷⁴³ : Anton, Bettelheim: *Ferdinand von Saars Leben und Schaffen*. S. 168 ff.

Auch der Dichter und Kulturkritiker Dr. Richard Schaukal (1874 – 1942) schreibt sich am 4. Dezember 1899 ins Habrowaner Gästebuch, und zeigt damit, dass das Schloss zeitweise auch im Winter bewohnt war und Gäste empfangen wurden.

Am 20. Juli 1913 besuchen August Sauer (1855 – 1926) und Karl Glossy (1848 - 1937) für einen Tag gemeinsam Habrowan. Einträge des in Prag lehrenden August Sauer finden sich auch zehn Jahre später wieder im September 1923. Auch 1924 und 1925 schreibt er sich ins Gästebuch da er einige Tag, 1925 sogar die Monate Juli und August (17. Juli bis 1. September) in Habrowan verbringt.

Erwähnt sei noch der steirische Dichter Hans Grasberger (1836 – 1898), der sich am 28. September 1882 ins Gästebuch einträgt.⁷⁴⁴

Dies sind nur einige wenige Beispiele für ein äußerst reges gesellschaftliches und kulturelles Leben, das hier geführt wurde, sich in Liederabenden und im Klavierspiel der Hausherrin niederschlug, und in das auch der in der Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek erhaltene Briefnachlass von Karoline Gomperz-Bettelheim Einblick gibt.⁷⁴⁵

In den Jahren, da es von der Familie Anton Bettelheims keine Einträge gibt ist anzunehmen, dass Habrowan nicht besucht wurde, zumal ja auch das Haus der Eltern Helenes am Grundlsee zur Sommerfrische zur Verfügung stand. Natürlich aber musste nicht jeder Aufenthalt notwendigerweise mit einem Eintrag verbunden gewesen sein. Die größte Zäsur bei den Eintragungen findet sich im Zeitraum 1900 bis 1918.

In der Zeit zwischen 1900 und 1914 sind es nur fünf Einträge der Kinder von Anton und Helene Bettelheim – Gabillon. 1900 schreibt sich der damals dreizehnjährige Heinrich Bettelheim-Gabillon, der im Sommer 1903 erst sechzehnjährig an Diphtherie stirbt, und hier anscheinend ohne Eltern seinen Geburtstag verbrachte und sich bei Onkel und Tante in Gedichtform bedankt, ins Gästebuch und 1905 macht Nichte Friederike auf ihrer Hochzeitsreise mit ihrem Mann Guido Bunzel in Habrowan Station. Im Juli 1911 wird das Schloss vom Ehepaar Bunzel schon mit den eigenen Kindern (Heinrich *1906; Emmy *1907) zur Sommerfrische aufgesucht. „Hier gewesen mit den Fratzten/Alle lustig wie die

⁷⁴⁴ Die von Grasberger selbst für diesen Zweck nicht als sehr gelungen anzusehenden Zeilen erinnern an einen Postkartentext: Die Welt ist weit von einem Pol zum andern, / Es lohnt sich auch, sie gründlich zu durchwandern. / Jedoch ein Thor vermag nur zu enteilen, / Wo schön ein Heim und edle Menschen weilen. / Habrowan, 28. September 882 (*Fremdenbuch für Schlosz Habrowan*, unpag. (Privatbesitz, Kopie im Privatarchiv Herbert Schrittmesser)

⁷⁴⁵ Siehe dazu im *HANNA* (Handschriften, Nachlässe und Autographen) *Katalog* der Österreichischen Nationalbibliothek, und im *Alten Autographenkatalog* der Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek

Spatzen.“ ⁷⁴⁶ Schlussendlich trägt sich Ludwig Bettelheim – Gabillon am 1. Juni 1914, dem Geburtstag von Karoline Gomperz – Bettelheim, ins *Fremdenbuch* ein.

Während der Kriegsjahre fehlen überhaupt Eintragungen. Habrowan war, so scheint es, nicht bewohnt. An ein Leben auf dem Landsitz während des Krieges war offensichtlich nicht zu denken.

Erst im Sommer 1918 beginnen sich wieder Gäste auf Schloss Habrowan einzufinden. Anton Bettelheim schreibt am 14. Juli 1918 in das Gästebuch der Schwester:

14.Juli 1918

Linis Hochzeits-Tag

Ende Juli 1914 durch den Krieg zu raschem Aufbruch gedrängt,
im Laufe der folgenden Jahre kaum hoffend, jemals wieder nach Habrowan
zu kommen, fuhr ich, Linis Ruf folgend, nur ihrer Thatkraft diesen längeren
Aufenthalt, von dem ich ihr sorgenvoll abgeraten, dankend, am 10.
Juli her und fand' „Alles, wie es einstens war“: Schloß, Park,
Gastlichkeit und vor Allem L I N I selbst, wie sie einstens
war und immer geblieben ist – ein Wunder der Natur, an innerer
unverwelklicher Jugend, kindlicher Güte, unzerstörbarer Treue, gesammter
Lebens- und Kunst – Freude! Der Heimat erhalte sie sich
selbst und uns Allen, wie sie einstens war und heute noch ist, in
Wien und Habrowan und wohin immer sie Schicksal und Wohl
führt. Amen!

In Dankbarkeit und Liebe

Habrowan

Toni ⁷⁴⁷

Ab 1919 bis 1925, dem Todesjahr von Karoline Gomperz Bettelheim, der im *Fremdenbuch* mit Komplimenten überhäuft und verehrten Schlossherrin, verbringen sowohl Anton und Helene Bettelheim, sowie Ihre Kinder Fritz mit Kinder und Ludwig wieder einen Teil ihrer Ferien in Habrowan.

Nach wie vor, und trotz der geänderten Verhältnisse, ist es hier offensichtlich möglich die politische und gesellschaftliche Realität fernzuhalten, die alte und heile Welt, im immer kleiner werdenden Kreis, wie das, wiederum mit einer Zeichnung Helene Bettelheims zu Weihnachten 1922 eröffnete, zweite *Fremdenbuch* zeigt, weiterhin bestehen zu lassen, oder, wie ein Besucher im August ins Buch schreibt: Nach wilden Kriegs- und Umsturz- Jahren- Die ganze Welt steht am Kopf – nur das liebe alte Habrowan, Gott sei Dank, nicht. ⁷⁴⁸ Schlussendlich geht Habrowan in den Besitz des Sohnes von Max Gomperz, Filip Gomperz (1860 – 1948) über, wird 1941 als jüdisches Vermögen von den Deutschen konfisziert und

⁷⁴⁶ Eintrag *Fremdenbuch für Schlosz Habrowan* vom 13. Juli 1911 (Die jüngste Tochter des Ehepaares wird am 30. August 1911 geboren)

⁷⁴⁷ Eintrag *Fremdenbuch für Schlosz Habrowan* vom 14. Juli 1918

⁷⁴⁸ *Fremdenbuch für Schlosz Habrowan*, Eintrag datiert 15. – 18. August, gezeichnet Alex (?) Hampl

letztendlich am 19. Mai 1945 im Zuge der Benesch Dekrete vom Tschechoslowakischen Staat enteignet und befindet sich heute im Besitz der öffentlichen Hand, die das ehemalige Schloss zu einer Pflegeeinrichtung umgebaut hat.⁷⁴⁹

b) Das Gabillon Haus am Grundlsee:

An einem Bergsee blau und klar
Ein ziemlich kleines Schlößlein war;
Es wohnt manch' Menschenkind darin,
Mit frohem Mut und heitrem Sinn.⁷⁵⁰

So dichtet Helene Gabillon, die dem Sommerhaus der Eltern zeitlebens besonders zugetan war, im August 1875 am Beginn einer kleinen Verserzählung, die sie ihrer Schwester widmet. So war es später nicht nur Schloss Habrowan, welches der Familie Bettelheim eine Möglichkeit bot das Landleben zu genießen, sonder auch das von den Eltern Helenes erbaute Haus am Grundlsee. Hier im Auserland traf sich im Sommer im „Gabillon – Haus“ ein illustrierter Kreis von Wissenschaftlern und Künstlern.

Die Erschließung des Salzkammergutes als Fremdenverkehrsgebiet reicht in das frühe 19. Jahrhundert zurück.⁷⁵¹ Einen wesentlichen Beitrag zur Erschließung des Auserlandes für den Fremdenverkehr leistete dabei der Ausbau des Eisenbahnnetzes und im Speziellen die Eröffnung der Kronprinz – Rudolf - Westbahn in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts. In Folge erfreute sich jene Gegend gerade bei Mitgliedern des Wiener Hofburgtheaters während der Theaterferien großer Beliebtheit.

War wohl in Habrowan der Lebensstil dem des Landadels entsprechend, passte man sich, zumindest in gewisser Weise, im Auserland der ansässigen Bevölkerung nach außen hin an. „Ich gehe hier, ganz in Loden gehüllt[,] sehr, sehr viel spazieren“ schreibt Helene an Betty Paoli.⁷⁵²

Der Gehrock wurde mit der Joppe, das Kleid mit dem Dirndl eingetauscht, die Häuser im Stil der Gegend erbaut. Wobei sich natürlich das kulturelle Leben in den Häusern an jenem in der Stadt orientierte. Das am Land gebotene, so z.B. auch die in den Büchereien vorhandene Lektüre derer man sich an Regentagen unter Umständen bedienen musste, traf keineswegs

⁷⁴⁹ Für die Information betreff des Umbaus in eine Pflegeeinrichtung bedanke ich mich sehr herzlich bei Frau Dr. Elisabeth Buxbaum, die Schloss Habrowan im Juli 2012 besucht hat.

⁷⁵⁰ Mucki. *Also wahrhaftig geschehen den 28ten Juli und getreulich bericht für den 19. August 1875 am Grundlsee von Helene*. Ungedrucktes Manuskript, 8 Seiten (ONB HANNA Katalog, Sign.Nr.: 22.289)

⁷⁵¹ Vg. Dazu *Alte Lieder und Weisen aus dem Steyermärkischen Salzkammergute*. Gesammelt und hrg. von Konrad Mautner. Unveränderter Nachdruck der Auflage 1919. Tutzing: Hans Schneider 1977, S. III ff.

⁷⁵² Brief Helene Gabillon an Betty Paoli vom 12. Juli s.a. (Wienbibliothek im Rathaus, Sammlung Betty Paoli, Sign. Nr.: H.I.N. 236.843)

Anforderung und Geschmack des städtischen Publikums. Bei Regenwetter, so schreibt Helene an Betty Paoli aus Grundlsee, werde man nicht zuletzt durch das Lesen „schändliche[r], schauderhafte[r] Romane aus der Leihbibliothek des fraglichen Gebirgsnestes“ demoralisiert.⁷⁵³ Da also mit kultureller Zerstreuung nicht zu rechnen war, wurde der städtische Salon im Sommer an den Ort der Sommerfrische, in diesem Fall an den Grundlsee, verlegt.

Nicht zuletzt hatte gerade die Familie von Karolines Ehemann Julius Gomperz, und hier allen voran dessen Schwester Josephine Wertheimstein und Nichte Franziska, wesentlich zur Entwicklung des Grundlsees als Ziel der Sommerfrischler beigetragen. Ihre „Aufenthalte nachzuvollziehen bedeutet, das Wachstum dieser klassischen Sommerfrische und Kur-Region zu verfolgen“, schreibt Karlheinz Rossbacher in seiner Untersuchung zum Familienverband.⁷⁵⁴

Dora Stockert-Meynert vermittelt in der Beschreibung einer Kutschenfahrt das elegante, dem Stadtleben angepasste Ambiente „Frau von Wertheimstein sah prachtvoll aus, wie sie, einen roten Seidenhut mit Mohnblüten auf dem silberweißen Scheitel, im Fond des Wagens saß, und war, trotzdem sie das Fahren schlecht vertrug, von einer festlichen Heiterkeit, die ringsum magnetische Strahlen auszusenden schien.“⁷⁵⁵

Hatte Josephine von Wertheimstein abfällig gegen die Bewohner Mährens geurteilt, so schreibt Sie im Bezug auf das Ausseerland an Carl von Lewinsky: „Ich teile Ihre Ansicht über den inneren Adel der Bewohner des Gebirgslandes.“⁷⁵⁶

Welche emotionale Bindung und positive Erinnerungen es für Helene Bettelheim – Gabillon an diese Aufenthalte gab mag daran zu erkennen sein, dass sie in ihrem Nachlass jene Brosche, die ihr Anton Bettelheim als Präsent bei seinem ersten Besuch am Grundlsee überreicht hatte, als „liebstes Erinnerungsstück“ ihrer zur Nachlassverwalterin berufenen Freundin und Nachbarin Gertrud Wallach vermachte.⁷⁵⁷

Das Ehepaar Ludwig und Zerline Gabillon war zum ersten Mal im Sommer 1864 nach Aussee und 1867 an den Grundlsee gekommen, wo sie sich schließlich im Jahr 1875 endgültig zur Sommerfrische niederließen und im „Kreuz“, vom Vater des späteren Wiener Bürgermeisters Hans von Friebeis (1855 – 1923), ein Anwesen erwarben. Die Familie Friebeis hatte man kennen gelernt, als man im Sommer 1870 im Haus von Albin Schrammel den Sommer am Grundlsee verbrachte. Friebeis, ein ausgewiesener Liebhaber des Grundlsees, hatte ein

⁷⁵³ Siehe ebd.

⁷⁵⁴ Vgl. , Rossbacher: *Literatur und Bürgertums*, S. 268

⁷⁵⁵ Siehe ebd. S. 271

⁷⁵⁶ Zitiert ebd. (der zitierte Brief ist mit 5. Oktober 1853 datiert)

⁷⁵⁷ Testament vom 24. Oktober 1942 (WStLA, Bezirksgericht Döbling 5A 94/1946)

Grundstück mit Bauernhaus auf der Halbinsel im „Kreuz“ erworben und dieses um- und ausbauen lassen. Als er beim Börsenkrach des Jahres 1873 den Großteil seines Vermögens verlor, war er gezwungen den Besitz, der gerade erst fertig geworden war, wieder zu veräußern und bot es der befreundeten Familie Gabillon zum Kauf an.

Das Gabillon Haus wurde rasch zum Treffpunkt sowohl für Mitglieder des Adels, des städtischen Groß- und Bildungsbürgertums, als auch für Künstlerkollegen und sollte es bis in die dreißiger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts bleiben. „Diese geliebte Ferienheimath, mit der wir von Jahr zu Jahr inniger verwachsen, wurde auf das eifrigste immer weiter ausgestattet u[nd] vergrößert u[nd] hat bis zur Stunde die wechselnden Schicksale von vier Gabillon'schen Generationen miterlebt!“, so Helene Bettelheim – Gabillon in ihren Erinnerungen.⁷⁵⁸

Es war jene Mischung an Gästen, wie Sie das Burgtheaterpublikum repräsentierte. Karlheinz Rossbacher verweist hier auf die Darstellung dieses Publikums, wie es Franz Matsch und Gustav Klimt 1887/1888 vor dem Abriss des Hauses am Michaelerplatz gemalt hatten.⁷⁵⁹

Anders als in Habrowan, stand in diesem Fall leider das Gästebuch nicht zur Verfügung. Zu den Besuchern im Gabillonhaus dürften jedenfalls Kollegen der beiden Burgschauspieler, wie der enge Freund des Hauses Josef Lewinsky, die Tänzerin Fanny Elßler, der spätere Burgtheaterdirektor Alfred Freiherr von Berger, Charlotte Wolter, Katharina Schratt, wie auch Ärzte und Wissenschaftler von denen hier der Chirurg Theodor Billroth erwähnt sei, gezählt haben.⁷⁶⁰

Ebenso zählte die Industriellenfamilie Mautner zum Freundeskreis der Gabillons. Isidor Mautner (7.10.1852-13.4.1930) hatte die Baumwoll- und Leinenweberei seines Vaters Isaac Mautner (1824-1901) zum größten Industriekonzern der Monarchie und zu einem der größten Unternehmen am Textil-Sektor in Europa ausgebaut. Seine Frau Jenny Mautner, geb. Neumann (3.5.1856–9.4.1938), war eine bekannte Kunstsammlerin und Mäzenin. In der Wiener Villa der Familie trafen sich regelmäßig Schriftsteller wie z. B. Hugo von Hofmannsthal (1874-1929) oder Ludwig Ganghofer (1855-1920), Komponisten wie Julius Korngold (1860-1945), Richard Strauss (1864-1949), Schauspieler wie die Geschwister Helene (1889-1974) und Hermann Thimig ((1890–1982), Josef Kainz (1858-1910), der Theatermanager Edmund Reinhardt(1875-1929) und sein Bruder Max Reinhardt (1873-1943),

⁷⁵⁸ Helene Bettelheim – Gabillon: *Bilder aus meinen Kinder- und Jugendtagen II*, S. 39 (Österreichische Nationalbibliothek, Handschriftensammlung, Sign.: Ser.n. 22.297)

⁷⁵⁹ Vgl. Karlheinz, Rossbacher: *Literatur und Bürgertums*, S. 271

⁷⁶⁰ Vgl. dazu auch: Johanna, Palme: *Sommerfrische des Geistes. Wissenschaftler im Asseerland*. Bad Assee: Alpenpost 1999, S. 21

denen Isidor Mautner die Übernahme des Theaters in der Josefstadt ermöglichte, und viele weitere Persönlichkeiten aus Kunst und Wissenschaft.

Auch Isidor und Jenny Mautner verbrachten viele Sommer am Grundlsee, wo sie sich in Gößl niedergelassen hatten. Für die Gegend bedeutend wurde ihr zweitgeborener Sohn Konrad (1880-1924). Konrad Mautner war dem Grundlsee tief verbunden und hatte sich als Brauchtumsforscher einen Namen gemacht. So schreibt er in der Einleitung zu seinem Buch „Alte Lieder und Weisen aus dem Steyermärkischen Salzkammergute“

Vielleicht aber haben die unbeholfenen Worte der Einleitung einen Theil der ungeheuren ehrfürchtigen Liebe fühlen lassen, mit welcher der Herausgeber an jeder Regung des bäuerlichen Wesens der zur zweiten Heimath gewordenen Gegend hängt, der seine Aufzeichnungen entstammen. [...] Als Kamerad unter dem Bauernvolk gern gelitten, hat der Schreiber dieser Zeilen, Sang und Tanz oft und oft bis in den lichten Morgen gehuldigt. Im Sommer zum Klang eines Fozhobels in den Almhütten oder am Sonntag nach Michaeli im alten Ladnerwirthshaus beim Tanz der Almdirnen, oder am Stephlstag beim Veit drinn im Goeßl.⁷⁶¹

Karl Heinz Rossbacher wiederum gibt das Beispiel des gebürtigen Wiener Juden Alexander Baumann (1814 – 1857), den Eduard Bauernfeld als „Alpen-Pedant“ titulierte hatte, „den an einer Italienreise am meisten das Nachhauskommen gefreut hatte.“ Baumann hatte bereits in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts das Ausseerland und dessen Volkskultur entdeckt, Volksstücke verfasst und Volkslieder gesammelt. Er hatte gemeinsam mit dem Komponisten Joseph Dessauer Volkslieder mit eigenen Texten versehen oder Melodien zu volkstümlichen Texten komponiert. „Das war nicht Salonsteirertum, es war vielmehr ein Ansatz zu einer Interessanten Musik- und Volksliteratur – Kultur, hätte sich nicht etwa ab 1870 der Wiener Sommerfrischen Tourismus im Ausseerland so rasant entwickelt.“⁷⁶²

Hier zeigt sich einmal mehr die Verbundenheit, intensive Beschäftigung und Identifikation so mancher Repräsentanten des jüdischen Großbürgertums mit der Volkskultur des Ausseerlandes. Es zeigt diesen Kreis aber auch als Förderer und Erhalter jener Kultur, als deren mögliche Zersetzer und Zerstörer sie späterhin von den Nationalsozialisten diffamiert wurden. So wurde auch 1938 mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten das Haus der Familie Mautner enteignet und arisiert. Die Kinder von Konrad Mautner flohen nach England und Amerika.

Gast im Gabillonhaus waren wiederum auch Ferdinand von Saar und Peter Rosegger, an den Anton Bettelheim am 29. November 1897 vorwurfsvoll schreibt:

⁷⁶¹ *Alte Lieder und Weisen aus dem Steyermärkischen Salzkammergute*. Gesammelt und hrg. von Konrad Mautner. Unveränderter Nachdruck der Auflage 1919. Tutzing: Hans Schneider 1977, S. X ff.

⁷⁶² Karlheinz, Rossbacher: *Literatur und Bürgertums*, S. 269

Recht **bös** waren Leni und ich heuer am Grundlsee, als wir hörten, daß Sie sich dort herumgetrieben und nicht einmal gefragt haben, ob wir dort waren?! Eine halbe Stunde im Gabillionschen Blockhaus wäre gut verplaudert worden bei einem Glas Wein u. Ihre liebe Tochter hätten wir gleichfalls gern begrüßt. Ich nehme an, daß Sie gar nicht wussten, daß wir dort waren. Aber Ersatz in Wien oder am Grundlsee sind Sie mir schuldig.⁷⁶³

So waren also nicht nur das Schauspieler Ehepaar Gabillon, sonder auch die Kinder bzw. deren Ehemänner, Anton Bettelheim und August Fournier, Anziehungspunkt der Gesellschaft am Grundlsee.

Auch Schwester Karoline ist natürlich Gast am Grundlsee, zumal ihr Schwager Theodor Gomperz (1832-1912), Professor für klassische Philologie, zwischen 1889 und 1904 einige Sommer in Altaussee zubrachte, und wohl, wie angenommen werden darf, auch im Gabillonhaus seine Aufwartung gemacht haben dürfte.⁷⁶⁴

Helenes jüngere Schwester Dora (1862- 1910), als 17 jährige, 1879, von Hans Makart gemalt,⁷⁶⁵ hatte am 8. Jänner 1884 den Historiker August Fournier (19.6.1850-18.5.1920) geheiratet.

Fournier der 1872 zum Doktor der Philosophie promovierte, wird 1874 Kanzlist im Archiv des Ministeriums für Inneres. 1877 entdeckt er in den Ständeakten der alten Hofkanzlei einen geheimen Vertrag über die gegenseitige Erbfolge im Hause Habsburg. Er wird Privatdozent und ab 1880 außerordentlicher Professor an der Universität Wien. 1883 wird er als Ordinarius für neuere allgemeine und österreichische Geschichte an die Deutsche Universität Prag berufen. Ab 1900 lehrt er an der Technischen Hochschule in Wien und ist schlussendlich, von 1903 bis zu seinem Tod 1920, ordentlicher Professor für allgemeine Geschichte an der Universität Wien. Zu seinen bekanntesten Werken zählt *Napoleon I. Eine Biographie*. Das Werk erscheint in drei Bänden und zählt lange Zeit zu den Standardwerken in der Napoleonforschung.

Seine erste Reise 1876 an den Grundlsee beschreibt August Fournier in seinen „Erinnerungen“ so:

Auf der Höhe des Koppenweges erblickte ich in der Ferne vor mir einen Berg in der Form einer abgestutzten Pyramide, der vor allen übrigen durch seine bildhübsche Form meine Aufmerksamkeit festhielt. Als ich Gabillon nach dem Namen des Kegels

⁷⁶³ Brief Anton Bettelheim an Peter Rosegger vom 29. November 1897 (Steiermärkische Landesbibliothek, Sondersammlungen, Nachlass Peter Rosegger)

⁷⁶⁴ Vgl. dazu Johanna, Palme: *Sommerfrische des Geistes*. S. 88 f.

⁷⁶⁵ Das Gemälde *Dora Gabillon Fournier* befindet sich heute im Besitz des Wienmuseums

fragte. Meinte er, „Das ist unser Hausberg, der Backenstein, an dessen Fuß wir leben.“⁷⁶⁶

Grundlsee ist also nicht nur Sommerfrische in der man nur zu Gast ist, sondern auch in gewisser Weise Heimat. So findet auch hier, ähnlich wie in Habrowan ein Teil des Familienlebens statt, wird das Haus zum Treffpunkt der Familienmitglieder und bleibt Heimstätte auch nach dem Tod der Gabillons für deren Kinder und Enkelkinder.

Um 1930 wird die Villa Gabillon zum Treffpunkt eines Kreises um den Psychoanalytiker Siegfried Bernfeld und seiner Frau der Schauspielerin Elisabeth Neumann-Viertel, die sich nach ihrer Hochzeit 1930 hier niedergelassen hatten. Im Gabillon - Blockhaus lebte Fourniers Tochter Marie- Christine genannt „Mädi“, 1888 in Prag geboren und ebenfalls Psychoanalytikerin. Sie hatte 1920 in zweiter Ehe, nach ihrer Scheidung von Hans Fortwängler - die gemeinsame Tochter Marie Christine wird 1909 in Grundlsee geboren - den Journalisten und Rechtsanwalt Rudolf Olden (1885-1940) geheiratet, von dem sie später ebenfalls wieder geschieden wurde.

Mit der Machtergreifung der Nazis löste sich auch dieser Kreis auf. Der Besitz dient den Machthabern als Gefangenenlager. Nach dem Zweiten Weltkrieg gelangte das „Gabillonhaus“ über eine in Frankreich lebende Nachkommin August Fourniers in den Besitz des österreichischen Burgschauspielers Romuald Pekny (1920 – 2007) und seiner Frau Eva Petrus – Pekny und bekam damit wieder seine ursprüngliche Funktion als ein nicht nur der Familie vorbehaltenes Sommerhaus, sondern auch als Stätte sommerlich - kulturellen Lebens am Grundlsee, zurück. Bis heute werden hier, wo Ludwig und Zerline Gabillon, Anton und Helene Bettelheim, August und Dora Fournier und deren Kinder und Enkelkinder die Sommer verbrachten, in Gemeinschaft mit der Schauspielerin Adelheid Picha in den Monaten Juli und August einem kleinen Kreis von Besuchern Lesungen, Vorträge und Liederabende geboten.

VII. Anton Bettelheims literarisches Verständnis

1) Allgemeines

In Arbeit und Leben Anton Bettelheims vereinigten sich drei Ziele, die im assimilierten jüdischen Großbürgertum vielfach zu Tage traten. Da war zum Einen das Streben nach Bildung und der Wille ökonomischen Wohlstand zu erlangen, um die gesellschaftliche

⁷⁶⁶ Zitiert in: Johanna, Palme: *Sommerfrische des Geistes*. S. 104 (siehe auch: August Fournier: *Erinnerungen*. München: Drei Masken Verlag 1923)

Stellung zu festigen. Dieses Streben nach wirtschaftlichem Erfolg, Sicherheit und Unabhängigkeit, verband sich mit dem im Protestantismus wurzelnden Arbeitsethos. Bei Bettelheim, der nicht konvertierte, trat diese Komponente in Form seiner Frau und deren Familie in sein Leben. Zum Anderen strebte ein Teil dieser Schicht des assimilierten jüdischen Bürgertums nach vollkommener Auflösung in der deutschsprachigen Mehrheitsgesellschaft und deren Kultur, was gerade in diesen Kreisen, und so auch bei Anton Bettelheim, zu einem ausgeprägten Deutschnationalismus führte.

Aus diesen Elementen ergab sich auch die Grundtendenz von Anton Bettelheims Arbeit. Sein Eifer, sich in seiner beruflichen Tätigkeit an den Besten seines Faches zu orientieren, sowie seine große Produktivität, deren Schwerpunkt auf dem im deutschen Volk wurzelnden Schrifttum lag und sich auf jene Landschaft konzentrierte, die er als unmittelbare Heimat wahrnahm, für deren Dichter er vehement eintrat.

Seinem Kunstverständnis lag eine allzu naturalistische, negative und hässliche Darstellung des menschlichen Lebens genau so fern, wie eine sich in Walzer- und Operettenglückseligkeit flüchtende Abkehr von der Wirklichkeit. Die Realität sollte durch das ästhetisierende Auge des Künstlers betrachtet und solcherart abgebildet werden.

Überblickt man Anton Bettelheims Tätigkeit im literarischen Leben seiner Zeit, beschränkt sich dieses, entsprechend dem vorangegangenen Gesagtem, in erster Linie auf Autoren des österreichischen Realismus, zu denen sich deutschsprachige Autoren gesellten, die diesen Vorbilder bzw. Weggefährten waren. Es sind Vertreter einer Literatur, die sich den Heimatgedanken auf die Fahne geschrieben hatten, einer Literatur, in der Protagonisten im Zentrum des Geschehens stehen, die, wie in den Dorfgeschichten, mit ihrem Heimatboden, ihrer gesellschaftlichen, familiären Herkunft tief verwurzelt sind. Allen anderen Richtungen kann Anton Bettelheim im Grunde nicht viel abgewinnen. Ja selbst „seine“ Autoren ziehen sich dort, wo sie diesen Pfad verlassen, sich auf fremden Grund begeben, seine Kritik zu.

Dies alles mag der Herkunft Anton Bettelheims entspringen und zeigt sein Bestreben, seine persönliche Verbundenheit mit den Menschen des deutschen Kulturkreises zu zeigen, damit auch seine eigene Zugehörigkeit zu dokumentieren und zu legitimieren. Jene Literatur der Jahrhundertwende, die Kritik an der etablierten Gesellschaft übte, konnte keinesfalls seine Zustimmung gewinnen, da sie gegen jene tradierten Strukturen auftrat, in denen er sich sich angenommen fühlte, was jedoch, wie die Zukunft zeigen sollte, ein Trugschluss war.

Anpassung, Assimilation waren die Zauberworte die ihm und seiner Familie, wie vielen anderen auch, den Weg in die Gesellschaft des „Adoptivvaterlandes“, um bei seinem eigenen Ausdruck zu bleiben, geebnet hatte. Man bezog die Landsitze, verlebte die Sommer im

Salzkammergut und beäugte argwöhnisch und ängstlich alles, was diese Ordnung stören hätte können. Man wollte- so auch Bettelheim - an die Wurzel der Gesellschaft, um, zumindest in der nächsten Generation, jeden Unterschied, jeden „Makel“ der empfundenen fremden Herkunft zu verwischen. Daher pflegte und unterstützte man vor allem auch die Volksliteratur, oder legte, wie Konrad Mautner, Volksliedsammlungen an.

Anton Bettelheims Entwicklung hätte ohne Weiteres auch in Richtung der französischen Kultur und Literatur gehen können. Er wählte jedoch die Autoren des österreichischen Realismus zu seinen Protagonisten und die Biographie als jene Form, diese und ihr Werk dem literarisch interessierten Publikum näher zu bringen.

Dass er seinen ersten Weg, der ihn nach Frankreich führte, nicht weiter beschritt, lag wohl auch daran, dass gerade zu dieser Zeit die österreichische Literatur mit ihren Autoren eine Hochblüte erlebte, und es ihm, auf Grund seiner persönlichen und familiären Umstände, ein Leichtes war, direkten Zugang zu den ersten Vertretern dieses Kreises zu finden.

Da war zum Beispiel Ferdinand von Saar, den er bereits während seiner Studentenzeit im Haus von Josephine von Wertheimstein kennen gelernt hatte, wie auch seine Bekanntschaft mit Berthold Auerbach, der ihn sogar mit der Betreuung seines Nachlasses beauftragte, auf das Haus Wertheimstein zurückzuführen sein dürfte. Vor allem Auerbachs Vertrauen legt die Vermutung nahe, dass Anton Bettelheim bereits in jungen Jahren doch einen derartigen Eindruck gemacht haben muss, dass Berthold Auerbach offensichtlich das Gefühl hatte, sein Werk bei dem jungen Wiener in guten Händen zu wissen.

Durch dieses Umfeld, später noch ergänzt durch die am Burgtheater in vorderster Reihe stehenden Schwiegereltern, war es selbstverständlich, dass er immer wieder mit Persönlichkeiten in Kontakt kam und sich rasch einen respektablen Namen im literarischen Betrieb erarbeitete. Er versuchte auch stets, namentlich durch seine Verbindung zum Cotta Verlag und zu Kilian von Steiner, für Autoren unterstützend tätig zu werden.

Seinen eigenen ersten großen Erfolg hatte er mit seiner Biographie Beaumarchais. Sicherlich war auch dieser Erfolg zum Teil dafür mitverantwortlich, dass er der biographischen Arbeit treu blieb.

Er selbst bezeichnete den französischen Literaturkritiker und Biographen Charles – Augustin Sainte – Beuve (1804 – 1869) als sein Vorbild. Sainte – Beuve stellte die Literatur seiner Zeit in einen historischen Bezugsrahmen. Und so wie Sainte – Beuve Victor Hugo und seinen Kreis in der Nachfolge der Literatur der Renaissance sieht, so sieht Bettelheim Ludwig Anzengruber, Ferdinand von Saar, Marie von Ebner – Eschenbach und Peter Rosegger, in der Nachfolge der Weimarer Klassik. Dieser Bezugspunkt in einer Hochphase der deutschen

Literatur legitimierte die zeitgenössische literarische Strömung und weist ihr einen entsprechenden Stellenwert zu. Darüber hinaus verbindet auch Bettelheim in seiner Arbeit Biographie und Literaturkritik, so wie es Sainte-Beuve in seinem fünfbändigen Werk *Critiques et portraits littéraires* (1832–39) getan hatte.

Der Titel, der von Sainte-Beuve in den Zeitungen *Le Constitutionnel*, *Le Moniteur* und *Le Temps* veröffentlichten *Causeries de lundi* (Montagsgespräche), die schlussendlich auch in 13 Sammelbänden erschienen, erinnert an Bettelheims Sammlung *Acta diurna*. Auch gibt Bettelheim seine für die *Presse*, die *Neue freie Presse* oder die *Deutsche Zeitung* geschriebenen Artikel in kleineren Sammelbänden, wie eben in *Acta Diurna*, *Die Zukunft unseres Volkstheaters* oder in *Deutsche und Franzosen*, heraus. Wie Sainte Beuve, so erklärt auch Bettelheim literarisches Schaffen aus der Biographie und widmet sich wie dieser in erster Linie zeitgenössischen Literaten, die er (Sainte Beuve bezeichnet sich selbst als „imagier des grands hommes“), mit seiner Arbeit in der Wahrnehmung der Öffentlichkeit zu Fördern sucht - *Portraits contemporains* (1846). Bei Bettelheim sollen zu dieser Förderung vor allem seine als Periodika angelegte Sammelwerke wie *Führende Geister* und *Biographisches Jahrbuch und deutscher Nekrolog* beitragen.

Neben dem Vorbild Sainte – Beuve war Bettelheims Sichtweise auf die Literatur mit Sicherheit von Wilhelm Scherer geprägt worden, bei dem er, neben seinem Studium der Rechtswissenschaften, an der Wiener Universität im Wintersemester 1871/72 „Althochdeutsch gotische Übungen“⁷⁶⁷ gehört hatte. Mit Scherer war er auch im „Leseverein der deutsche Studenten Wien’s“ gewesen. Auch Scherer war, wie Bettelheim, auf jener Fahrt zur Eröffnung der Universität Strassburg mitgereist, und es war Wilhelm Scherer, dem er später sein Erstlingswerk zur Begutachtung übersenden sollte.

Es ist anzunehmen, dass Scherer, wie schließlich in seiner 1883 erschienen Literaturgeschichte im Kapitel „Goten und Franken“⁷⁶⁸ publiziert, seine Theorie zur Entwicklung der deutsche Literatur in der von Anton Bettelheim besuchten Vorlesung darlegte.

Scherer sieht, ausgehend von den alten Germanen, als Teil des indogermanischen, arischen Volksstammes, drei Phasen der Hochblüte und zwei „Täler“ in der deutschen Literatur bis Goethe, somit eine wellenförmige Bewegung. Die Keimzelle literarischer Ausdrucksformen sieht er im Streben der alten Völker, Dinge des äußeren Lebens zu bezeichnen, zu ordnen und darzustellen. Hinweis auf die Verwandtschaft der einzelnen Stämme erkennt er in identen

⁷⁶⁷ Vgl. dazu w.o.

⁷⁶⁸ Wilhelm, Scherer: *Geschichte der Deutschen Literatur*. 13. Aufl. Berlin: Weidmannsche Buchhandlung 1915, S. 19 ff.

mythischen Motiven, die einer „Urmythologie“ entspringen, wie z.B. das Motiv der Unverwundbarkeit, die eine Ausnahme kennt (Achilles und Siegfried) oder im Motiv des Kampfes Vater gegen Sohn, welches in der antiken (Laios und Ödipus), und schließlich im ersten nachchristlichen Jahrtausend sowohl in der persischen (Rostam und Sohrab) als auch in der frühesten deutschen Literatur (Hildebrand und Hadubrand) zu finden ist.⁷⁶⁹

Er geht davon aus, dass in der zweiten und dritten Hochblüte deutscher Literatur, die er im 11. und 12. bzw. im 18. und 19. Jahrhundert festsetzt, eine Zeit anbricht, die von liberaler, toleranter Geisteshaltung geprägt „im Adel der Seele das wahre Glück des Menschen sucht.“⁷⁷⁰ Die Stämme hatten sich in verschiedene Nationen aufgespalten, unter denen es zwar politische Uneinigkeit und patriotisches Wetteifern gab, was aber in diesen Phasen gegenseitiges Lernen nicht ausschloss. Mit dieser Toleranz dem offenkundig Fremden gegenüber, war eine Entwicklung der Gesellschaft in ethisch, moralischen Belangen möglich.

Mit der Toleranz der Nationen geht die Toleranz der Religionen und die Lösung von starren Lebensgesetzen Hand in Hand. Und werden wir duldsamer im sittlichen Urteil, so herrscht dafür ein feineres Gefühl von Ehre und leitet zu edler Menschlichkeit.⁷⁷¹

Dies war auch das Fundament, auf welchem Anton Bettelheims Geisteshaltung und Weltanschauung ruhte. Auf Grund seiner jüdischen Abstammung sah sich Anton Bettelheim immer wieder aus Bereichen des Lebens ausgeschlossen, manchmal auch angegriffen. Er hatte die Empfindung, nicht wirklich zugehörig zu sein, wiewohl er doch im tiefsten Herzen Deutscher und Österreicher war, zwei Dinge, die sich in seinen Augen nicht gegenseitig ausschlossen, sondern ergänzten.

Seinen wirklich heimatlichen Boden fand er in der Welt der Literatur. Auf diesem Grund konnte er eine ihm adäquate Rolle spielen. Indem er sich mit den herausragendsten Dichtern seiner Zeit und seiner Heimat verband, ja sogar die Möglichkeit wahrnehmen konnte diese zu unterstützen, legitimierte er sich als ein der deutschen Volksgruppe zugehöriger Österreicher.

Auch Scherer war ein engagierter Förderer der Literatur seiner Zeit. Auf Basis der Prinzipien von Kausalität und Determinismus entwickelte er eine rationale Deutung literarischer Tatsachen. Das literarische Werk war demzufolge Ausdruck des „Erbten, Erlebten und Erlernen“ des Autors. Daraus ergab sich in weiterer Folge der für spätere Generationen richtungweisende Anspruch Scherers, Methoden der Naturwissenschaften für die Sprach- und

⁷⁶⁹ Vgl. ebd. S. 7

⁷⁷⁰ Ebd. S. 21

⁷⁷¹ Ebd.

Literaturforschung nutzbar zu machen und disziplinübergreifend zu arbeiten. Scherers Methoden wurden von seinen Schülern, zu denen auch August Sauer zählte, dessen Schüler wiederum Josef Nadler war, teilweise übernommen und fortgeführt.⁷⁷²

Der zweite Universitätslehrer, dessen Einfluss auf Anton Bettelheim anzunehmen ist, war der ausgewiesene Goethekenner Michael Bernays, bei dem er ein Semester lang in München an der dortigen Universität Vorlesungen besuchte und der den promovierten Juristen im Rahmen einer literarischen Übung auf die Spur Beaumarchais führte.

Bettelheim sieht die österreichische Literatur zwar als Teil der deutschen, aber von dieser doch unabhängig, da Ausdruck eines eigenen deutschen Stammes. Er erkennt, nicht zuletzt durch seine Verbindung mit Literaturhistorikern wie Wilhelm Scherer, August Sauer oder Jakob Minor die Hochblüte die diese österreichische Literatur gerade mit Ferdinand von Saar, Marie von Ebner – Eschenbach, Ludwig Anzengruber und Peter Rosegger erlebte.

Für Bettelheim, der Literatur, im Sinne Scherers, gebunden an ihren Entstehungsort, sowohl in „stammlicher“ als auch in „landschaftlicher“ Hinsicht, sieht, spielt die Herkunft des Schriftstellers bei seiner Betrachtung und Beurteilung des Werkes eine wesentliche Rolle. Er vertritt dabei die Auffassung, der Autor solle in seinem Werk seine angestammte Heimat, sowohl die landschaftliche als auch die gesellschaftliche, sein soziales Umfeld nicht verlassen, oder anders ausgedrückt, er solle nur über das schreiben, was er von Kindheit an kennt.

Auch die Wirkung von Literatur wird in kausalem Zusammenhang mit ihrer Entstehung gesehen. Bei Bettelheim heißt das unter anderem, dass nur eine entsprechend ethisch-moralisch einwandfreie Lebensführung des Autors eine ebensolche Literatur, mit einer für die Gesellschaft positiven Wirkung, zu Tage fördert. So führt eine „kranke“ Lebensführung, das Nicht-Erfüllen bestimmter moralischer Normen zu einer „kranken“ Literatur. Des Öfteren stellt Bettelheim „kranke Regungen“ dem „Gesunden und Guten“ gegenüber - vor allem dann, wenn es er seine Einstellung gegenüber dem Naturalismus klar zu machen sucht. Wenn also Bettelheim in Bezug auf Anzengruber meint dass „ein Stamm, der einen Kernmenschen dieses Kaliebers hervorbringen konnte“, ⁷⁷³ sich keine Sorgen machen müsse auch „Stürme“ zu überstehen, dann hat er wohl genau das Bild dieser Wechselwirkung vor Augen.

Da „Erebttes – Erlerntes – Erworbenes“ in die Literatur einfließen, bekommt die Biographie des Literaten, die seine familiäre, geographische und soziale Herkunft offen legt, für die

⁷⁷² Siehe: Höppner, Wolfgang: *Scherer, Wilhelm*. In: Neue Deutsche Biographie 22 (2005). S. 693-694.
[Onlinefassung: URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118607200.html>]

⁷⁷³ Siehe w. o. S. 128

Beurteilung seines Werkes und dessen Wirkung auf die Gesellschaft einen entsprechend großen Stellenwert.

Für Bettelheim als Biograph bedarf es aber auch stets einer persönlichen Übereinstimmung, die ihm den Autor näher bringt. Bei Anzengruber ist es dessen antiklerikale Haltung, die Bettelheim entgegenkommt, bei Marie von Ebner – Eschenbach und Ferdinand von Saar deren soziale Einstellung und ihr Eintreten für die Schwachen in der Gesellschaft, und bei Peter Rosegger dessen Verbundenheit mit der heimatlichen Erde.

Die Verbundenheit mit der unmittelbaren Heimat, das Zugehörigkeitsgefühl zum deutschen Kulturkreis, schloss aber das Interesse und die gefühlte Verbindung zu anderen Literaturen nicht aus. Auf Basis der auf der Einheit der Stämme sich orientierenden Sichtweise Scherers, ist Bettelheims Blick auf die französische Literatur nur der Blick auf die Literatur eines anderen Staatsvolkes, zu dem man jedoch, unabhängig von Nation und Religion, als Nachfahre eines ursprünglichen Stammes in Verbindung stand.⁷⁷⁴

Literatur, das geschriebene Wort, hat für Anton Bettelheim eine bewahrende, Werte transportierende Funktion. Sie dient der Erhaltung und Überlieferung dessen, was er als „gut“ und „gesund“ für die Gesellschaft der Gegenwart und deren Nachkommen sieht. Es sind die im heimatlichen Boden und im Volk verwurzelten Werte, die es gilt den nachkommenden Generationen zu erhalten und auf diese zu bringen, auf dass diese ihre Herkunft nicht vergessen. Es sind Wurzeln, die er selbst in Hinblick auf seine eigene Abstammung glaubt zu vermissen. Wurzeln, die er angenommen hat, und die ihm gerade deshalb so wichtig sind. Das bedeutet aber auch, dass alles andere in der Gesellschaft, in der Literatur, das versucht diese Wurzeln herauszureißen, sich neu zu orientieren, das versucht Altes zu zerschlagen, um auf den Trümmern neues zu bauen, das Alte als überkommen ansieht, für ihn eine Gefahr darstellt, da es ihn und die Seinen damit wieder aus der Verankerung, die ihm Halt und Orientierung gegeben hatte, reißen würde. Nicht zerstören, sondern auf den tradierten Werten aufbauen ist seine Intention. Es wäre aber falsch zu sagen seine Blickrichtung sei nur auf Vergangenes ausgerichtet – auch das Neue hatte bei ihm dort seine Berechtigung, wo es das Alte zum Vorbild hatte und auf diesem aufbaute.

Gleich einem Biologen erforscht Bettelheim seine Autoren mitten im Leben. Und selbst seine Nekrologe beschreiben Leben und Werk von Persönlichkeiten, mit denen er vielfach persönlich in engerem Kontakt gestanden hatte. Dies weist ihm auch die Rolle eines

⁷⁷⁴ In der Habsburgermonarchie, da verschiedene Völker in einem Staatsgebilde zusammengefasst waren und die Deutsche Sprache und Kultur vergeblich versuchte ihre Vormachtstellung gegenüber den Slawen, Magyaren und Italienern zu behaupten, sieht die Literaturgeschichte von Nagl-Zeidler-Castle nicht mehr „Blut und Scholle“ allein, welche „die Schöpfungen des Geistes“ beeinflussen, „sondern auch Gesellschaft und Staat“, die eine gemeinsame Kultur begründen.

Zeitzeugen zu, der unmittelbar zu berichten vermag, ohne notgedrungenerweise auf die Aussage Dritter angewiesen zu sein. Damit entsteht immer auch ein persönliches Bild mit allen Vor- und Nachteilen. Am offensichtlichsten tritt dies in seiner Ebner - Eschenbach Biographie zu Tage. Er zeichnet das Bild der Dichterin makellos, verheimlicht aber, getreu seinem Grundsatz, dass der Biograph nicht alles was er wisse an die Öffentlichkeit tragen dürfe, so manches, das in seinen Augen nicht für jeden bestimmt war. Dadurch entsteht ein verklärendes, jedoch kein umfassendes Bild, das versuchen würde sowohl Persönlichkeit als auch Werk der Dichterin von allen Seiten zu betrachten.

Der Eindruck neutraler Biograph und Kritiker zu ein, den er trotzdem versucht zu erwecken, ist somit im Grunde nicht haltbar. Zu zentral ist ihm sein Ziel, jene Autoren mit denen er sich beschäftigt in der Öffentlichkeit zu fördern, und deren Werk durch seine Arbeit zu unterstützen und bekannter zu machen. Ja mehr noch - der Dichter wird zu einer Art Übermensch hochstilisiert. Dementsprechend konnte sich Bettelheim auch nicht mit Personen und ihren Arbeiten auseinandersetzen, deren Leben und Werk nicht seinen Vorstellungen, seinen Idealen entsprach, wo Förderung in seinen Augen nicht gerechtfertigt war.

Sein offensichtlicher Überschwang, speziell in seinen Werken zu Ludwig Anzengruber und Marie von Ebner - Eschenbach, haben bei den nachfolgenden Generationen einen Eindruck der Übertreibung, der Kritiklosigkeit, vielleicht sogar der Unehrllichkeit hinterlassen. Dies mag vielleicht auch ein Grund dafür gewesen sein, dass Anton Bettelheim in der Germanistik eher nur als Randerscheinung wahrgenommen, in den nachfolgenden Generationen der biographischen Forschung als überkommen betrachtet wurde. Zu unkritisch, das Negative bewusst aussparend erscheinen seine Lebensbeschreibungen. Zu wenig geht er auf moderne Strömungen in der Literatur ein, zu sehr konzentriert er sich auf seinen eingeschränkten persönlichen Bereich, zu sehr lebt er in der Vergangenheit, versucht am Leben zu erhalten, was andere längst für tot erklärt hatten.

Bettelheim sieht sich jedoch nie als Neuerer. Seine Aufgabe ist die Bewahrung. Und zwar die Konservierung und Weitergabe des unmittelbar Vergangenen und im engeren Sinne dessen, das ihm auch persönlich nahe gestanden war. Denn darüber konnte er, sozusagen aus der ersten Reihe, berichten. Er suchte daher auch immer Kontakt zu „seinen“ Autoren und legte, wie die umfangreiche Korrespondenz zeigt, eine Umtriebigkeit an den Tag, die in manchen Fällen möglicherweise bis zur Distanzlosigkeit gehen konnte. Schlussendlich kämpfte er aber für seine Sache und war bereit, jede sich bietende Ressource auszuschöpfen.

Bei all dem spielte auch sein Judentum und sein Wunsch nach absoluter Assimilation eine entscheidende Rolle. Und er genoss auch unter „seinen“ Literaten ein entsprechend hohes

Ansehen. Hier hatte er jene Sicherheit erreicht, welche die neue Zeit nicht bot. Er war konservativer als Andere, da das Neue Unsicherheit bedeutete, er war verwurzelter bzw. versuchte sich stärker zu verwurzeln, um nicht Gefahr zu laufen, von neuen Strömungen denen man sich anschloss in ein Unbekanntes weggespült zu werden.

Als Biograph beschäftigten ihn werkimmanente Betrachtungen kaum und selbst seine literaturkritischen Bemerkungen halten sich in Grenzen. Und dennoch war es vielleicht gerade seine Art der Auseinandersetzung mit dem dichterischen Werk im Rahmen seiner Biographien über Beaumarchais, Marie von Ebner – Eschenbach, Saar, Anzengruber, Schönherr oder Balzac, die seine Leser an die Werke dieser Autoren heranführte und sie dazu animierte deren Theaterstücke, Romane und Novellen zu lesen und sich mit diesen näher auseinander zu setzen.

2) Zu Theorie und Geschichte der Biographie

In seinem Werk *Entwurf einer Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften zur Grundlage bei Vorlesungen*, führt der Literaturhistoriker und Hochschullehrer Johann Joachim Eschenburg (1743-1820)⁷⁷⁵ fünf Punkte zur Charakterisierung einer Biographie an:

1. Eschenburg unterscheidet die Biographie von der Geschichtsschreibung dadurch, dass es in der Lebensbeschreibung, im Gegensatz zur Historiographie, nicht um historische Handlungen und deren Erörterung gehe, sondern um die handelnden Personen und deren Charakterisierung. Oder anders gesagt, in der Geschichtsschreibung stehen Taten und deren Auswirkung auf die Allgemeinheit im Mittelpunkt des Interesses, in der Biographie ist es eine einzelne Persönlichkeit, auf deren Psychologie der Verfasser sein Hauptaugenmerk richtet. Wobei angemerkt werden muss, dass es gerade bei Lebensbildern politischer oder militärischer Personen wohl stets zu einer Wechselwirkung zwischen allgemein geschichtlichen und individuell - biographischen Ereignissen kommen wird.

2. Der Biograph hat darauf zu achten, dass sein Werk auch für die Allgemeinheit lehrreich und, im positiven wie im negativen Sinn, beispielhaft sei.

3. Der Biograph soll in seiner Lebensbeschreibung die jeweilige Person nicht idealisieren.

4. Zwischen wesentlichen und unwesentlichen Lebensumständen soll unterschieden werden, wobei das Unwesentliche zwar nicht ganz verschwiegen werden darf, aber diesen Umständen jedenfalls ein untergeordneter Stellenwert zugewiesen werden muss.

⁷⁷⁵ Zur Biographie Eschenburgs siehe: Fritz, Meyen:, *Eschenburg, Johann Joachim*, In: *Neue Deutsche Biographie* 4 (1959). S. 642 f. [Onlinefassung: URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118685414.html>]

5. Der Stil einer Biographie fordert „Würde und Deutlichkeit“ sowie „Ordnung“, „welcher jeder guten historischen Schreibart nothwendig ist. Sie darf nur sparsam geschmückt, nie aber panegyrisch oder schwülstig seyn, ob sie gleich durchaus unterhaltend, blühend und abwechselnd seyn muß.“ Biographien sind jedenfalls mit „unparteiischem Beobachtungsgeiste“ abzufassen.⁷⁷⁶

Grob kann man zwischen drei Hauptgruppen der Biographie unterscheiden. Zum einen politisch-historische Biographien als Lebensbeschreibungen von Menschen die mit ihren Handlungen den Lauf der Geschichte beeinflusst haben, sowie Künstler und Gelehrtenbiographien als Lebensbeschreibung von Menschen, die mit ihren Werken in Wissenschaft und Kunst neue Wege eingeschlagen, Impulse gesetzt und andere beeinflusst haben.

Als dritte Gruppe wäre die Autobiographie zu nenne, die in der Forschung am meisten Beachtung findet. Hier sei vor allem auf das vierbändige Werk von Georg Misch (1878 – 1965) *Geschichte der Autobiographie* hingewiesen.⁷⁷⁷ Von den zahlreichen neueren Untersuchungen sei die im Jahr 2000 in der Sammlung Metzler erschienene Studie *Autobiographie* von Martina Wagner –Egelhaaf erwähnt, die die Gattung der Autobiographie, ihre Theorie und Geschichte vom literaturwissenschaftlichen Standpunkt aus untersucht. Der Philosoph Wilhelm Dilthey sieht in der Autobiographie „ die höchste und am meisten instruktive Form, in welcher uns das Verstehen des Lebens entgegentritt.“⁷⁷⁸

Anton Bettelheim, der die Abhandlung Eschenburgs möglicherweise gekannt haben mag, hatte in der Künstlerbiographie sein Metier gefunden. Darüber hinaus nimmt in seinen Betrachtungen aber auch die Autobiographie einen entsprechend hohen Stellenwert ein. So lässt er z.B. in seiner Ebner - Eschenbach Biographie durchblicken, dass es ihm lieber gewesen wäre Marie von Ebner – Eschenbach hätte selbst umfassende Lebenserinnerungen aufgezeichnet, oder er weist in seiner Auerbach Biographie darauf hin, dass er Materialien verwendet, die von Auerbach selbst zum Zweck einer Autobiographie aufgezeichnet worden waren.

Wenn Goethe sein autobiographisches Werk als ein Geflecht aus Dichtung und Wahrheit bezeichnet, so trifft dies genau den Kern so mancher Lebensbeschreibungen – nicht nur

⁷⁷⁶ Johann Joachim, Eschenburg: *Entwurf einer Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften*. München: Johann Baptist Strobel 1805, S.369 f.)

⁷⁷⁷ Georg, Misch: *Geschichte der Autobiographie* erschienen in 4 Bänden, umspannt den Zeitraum vom Altertum bis ins 19. Jahrhundert und erscheint im Zeitraum 1949 (Band 1) bis 1969 (Band 4, 2. Hälfte);. (siehe bibliographischen Anhang)

⁷⁷⁸ Eckhart, Jander: Untersuchungen zu Theorie und Praxis der deutschen historischen Biographie im neunzehnten Jahrhundert. Freiburg i. Br., Diss. 1965, S. 9 (Jander zitiert aus Diltheys *Der Aufbau der Geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften*, aus dem Jahr 1911)

autobiographischer. Indem Anton Bettelheim dem Leser ein ganz bestimmtes Bild „seines“ Dichters vermitteln will, geht es ihm weniger darum historisch absolut wahr zu sein, als vielmehr darum, das für dieses Bild Positive größer erscheinen zu lassen und das Störende kleiner zu machen oder ganz zu verschweigen. Ein Vorgehen, das ihm in der Forschung und von Forschern, die nach allen Details verlangten, häufig zum Vorwurf gemacht wurde.

Zwar versucht Bettelheim in seiner Beaumarchais Biographie noch Objektivität zu wahren und stellt auch das Negative im Charakter des Dichters und Geschäftsmannes dar. Das heißt von einer Idealisierung im eigentlichen Sinn kann nicht gesprochen werden. Dies ist selbst bei Auerbach oder Saar, zumindest in gewisser Weise, noch der Fall, da er zumindest Misserfolge, oder Werke die er als Biograph für nicht gelungen hält, dem Leser nicht verschweigt. Anders ist es, und dies fällt auch besonders auf, in seiner Biographie zu Marie von Ebner – Eschenbach, die er als Dichterin und Mensch ohne Fehl darstellt.⁷⁷⁹ Dem entspricht auch seine Sakralisierung Ludwig Anzengrubers, den er über alle anderen Dichter seiner Zeit stellt, und welchen er mit seinen Schriften auf jenes Podest heben will, welches diesem seiner Meinung nach zusteht.

Bemerkenswert ist, dass er keine Biographie des von ihm ebenso hoch verehrten 1918 verstorbenen Peter Rosegger schreibt, mit dem ihn ebenfalls eine enge Freundschaft verbunden hatte. Nur gab es hier autobiographische Publikationen und er trug wohl der Tatsache Rechnung, dass die selbst verfasste Lebensbeschreibung für Peter Rosegger die bevorzugte Form der Biographie war. Als der erste Band von Bettelheims *Biographischen Blättern* erscheint schreibt Rosegger in einem offenen Brief an den Herausgeber Bettelheim:

[...] jeder Mensch interessiert mich vor allem als Mensch. Es kommt nicht immer darauf an, dass der Held einer Biographie ein mannigfaltiges, thatenreiches Leben geführt; seine Entwicklung, sein Wollen, Streben, Kämpfen und Leiden, seine Glückseligkeitsanlage sind mir oft fast noch wichtiger. Und derlei schreibt freilich Jeder am besten selbst. Der S e l b s t b i o g r a p h i e sollten Sie viel Raum geben.⁷⁸⁰

Neben seinen Monographien sind es Sammelwerke, die Bettelheims biographisches Schaffen bestimmen. Da ist zum einen die 1890 ins Leben gerufene Reihe von Biographien *Führende Geister*, welche ab 1895 bis einschließlich 1928 unter dem Titel *Geisteshelden* erscheint und in insgesamt 75 Bänden Biographien bedeutender Persönlichkeiten, vornehmlich aus dem literarischen Leben, bringt. Ab 1895 gibt Bettelheim schließlich die

⁷⁷⁹ Hingewiesen sei hier auf die Untersuchung von Doris Klostermaier: Anton Bettelheim: *Creator of the Ebner – Eschenbach Myth*. In: *Modern Austrian Literature* 29 (1996), S. 15-43)

⁷⁸⁰ Peter, Rosegger: *Eine Meinung über Autobiographien*. In: *Biographische Blätter*. Jahrbuch für Lebensgeschichtliche Kunst und Forschung. Hrg. von Anton Bettelheim. Erster Band. Berlin: Ernst Hofmann & Co 1895, S.53 ff.

oben erwähnte Biographiensammlung *Biographische Blätter* heraus, ein „Jahrbuch für lebensgeschichtliche Kunst und Forschung“. Vorerst als Vierteljahresschrift und 1896 als Zweimonatsschrift konzipiert, erscheint diese Sammlung ab 1897, nachdem Bettelheim vom Berliner Verlag Ernst Hofmann zu Georg Reimer gewechselt hatte, einmal im Jahr unter dem Titel *Biographisches Jahrbuch und Deutscher Nekrolog*.

Als ständige Mitarbeiter der *Biographischen Blätter* bzw. des *Biographischen Jahrbuches* zeichneten unter vielen anderen der mit Helenes Schwester Dora Gabillon (1862 – 1910) verheiratete Historiker August Fournier (1850 – 1920), welcher eine dreibändige Werk über Napoleon I verfasst hatte, das lange Zeit als Standardwerk galt, der frühere Hauslehrer von Helene Bettelheim-Gabillon und spätere Germanistik Professor an der Grazer Universität Anton Emanuel Schönbach (1848-1911), der auch mit seiner Arbeit über *Walter von der Vogelweide* 1890 die Reihe der *Führenden Geister* eröffnete, Bettelheims Lehrer an der Münchner Universität Michael Bernays (1834 – 1897), der mit Bettelheim eng befreundete Direktor der Wiener Stadtbibliothek Karl Glossy (1848-1937), Mitbegründer der Grillparzergesellschaft und Herausgeber des *Jahrbuches der Grillparzer-Gesellschaft*, sowie der auch mit Bettelheim gemeinsam im „Wiener Literarischen Verein“ tätige Wiener Universitätsprofessor Jakob Minor (1855 – 1912).

Mit seinen Nekrologen knüpft Anton Bettelheim an den *Neuen Nekrolog der Deutschen* an, der zwischen 1824 und 1852 in 30 Jahrgängen erschienen war. Dieser *Neue Nekrolog* wiederum setzte die erste Reihe von Nekrologen fort, die Friedrich von Schlichtegroll (1765 – 1822) ab 1792 unter dem Titel *Nekrolog auf das Jahr 1791 enthaltend Nachrichten von dem Leben merkwürdiger in diesem Jahre verstorbenen Personen*, ab 1794 *Nekrolog auf das Jahr (...) enthaltend Nachrichten von dem Leben merkwürdiger in diesem Jahre verstorbenen Deutscher* und ab 1802 *Nekrolog der Deutschen für das 19. Jahrhundert*, bis zum Jahre 1806 in 28 Bänden in Gotha herausgegeben hatte.⁷⁸¹ Bettelheim setzt diese Reihe fort, sieht seinen Nekrolog aber auch als Erweiterung zur *Allgemeinen Deutschen Biographie*, in deren Redaktion er später Rochus von Liliencron (1820 – 1912) folgen sollte, aber auch in der Fortsetzung von Wurzbachs *Biographischem Lexikon für das Kaiserthum Österreich*, welches 1891 mit dem 60. Band abgeschlossen wurde.⁷⁸²

In der Nekrologie ist möglicherweise auch der Ursprung der Biographie zu erblicken, reicht sie doch bis ins Altertum zurück und kündigt Tempelanlagen und Grabinschriften vom Leben und Wirken historischer Persönlichkeiten. Jan Romein (1893-1962), stellt in seiner

⁷⁸¹ Vgl. dazu: Bernhard, Ebnet,.: *Schlichtegroll, Adolf Heinrich Friedrich von*. In: *Neue Deutsche Biographie* 23 (2007), S. 72-73 (Onlinefassung: URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd117327077.html>)

⁷⁸² Vgl. dazu Anton Bettelheim in seiner Vorrede zum ersten Band des *Biographischen Jahrbuches* (1897).

Abhandlung über die Biographie die Hypothese zur Diskussion, ob nicht vielleicht gerade deshalb in der Biographie auch die älteste Form literarischen Schaffens überhaupt erblickt werden könne.⁷⁸³

Einen Überblick über die historische Entwicklung der Biographie gibt Eckhart Jander in seiner 1965 an der Universität Freiburg im Breisgau als Dissertation verfassten *Untersuchung zu Theorie und Praxis der deutschen historischen Biographie im neunzehnten Jahrhundert*.

So geht die literarische Form der Biographie auf die Griechen und hier auf die Peripatetiker, die philosophische Schule des Aristoteles im 4. vorchristlichen Jahrhundert, zurück. Jedoch, wie in diesem Zusammenhang ergänzend angefügt werden muss, bemerkt Jan Romein, dass man auch die *Odysee* als Biographie eines Königs von Ithaka lesen könne.⁷⁸⁴

Über die Griechen kam die biographische Kunst auf die Römer. In seinen *Vitae parallele*, stellt Plutarch (ca. 45 - ca. 125) je einen berühmten Griechen einem Römer gegenüber, um die Gleichwertigkeit der Kulturen aufzuzeigen. Es ist auch Plutarch, der dezidiert darauf hinweist, dass er nicht Geschichte, sondern Biographie schreibe. Damit weist er auf die fließenden Grenzen zwischen diesen beiden literarischen Formen hin und eröffnet einen Diskurs, der im Grunde bis heute andauert.

Wie Plutarch so verfasste auch ein weiterer wichtiger Vertreter der römischen Biographien, nämlich Sueton (Gaius Suetonius Tranquillus) (ca.70-122), Kaiserbiographien. In seinem Werk *De vita Caesarum* portraitiert er 12 Kaiser nach dem Schema Name – Taten – Lebensführung - Tod. Weitere Vertreter der römischen Biographie sind Tacitus (ca. 58 – 120) mit der Biographie seines Schwiegervaters, des Feldherrn Julius Agricola (*De vita et moribus Julii Agricolae*) und Cornelius Nepos, dessen Wirken noch in das erste vorchristliche Jahrhundert zurückreicht, mit seiner Biographiensammlung über berühmte Männer *De viris illustribus*.

Im Mittelalter beschränkt sich biographisches Schaffen vornehmlich auf Heiligenviten, die Hagiographien. Hier werden aber vor allem überindividuelle Eigenschaften der Personen hervorgehoben. Überliefert sind diese Heiligenviten in so genannten Legendarien, wie zum Beispiel die *Legenda aurea* des Dominikaners und Erzbischofs von Genua Jacobus a Voragine (1228/29-1298). Das erste als Biographie angelegte Werk dieser Zeit ist Einhards

⁷⁸³ Siehe dazu: Jan, Romein: *Die Biographie: Einführung in ihre Geschichte und Problematik*. Bern: Francke 1948, S. 14; vgl. auch Eckhart, Jander: *Untersuchungen zu Theorie und Praxis der deutschen historischen Biographie im neunzehnten Jahrhundert*. S. 20

⁷⁸⁴ Siehe dazu: Thomas, Winkelbauer: *Die Antike Biographie und ihre Rezeption*. In: *Vom Lebenslauf zur Biographie*. Hrg. von Thomas Winkelbauer. Horn: Waldviertler Heimatbund 2000, S. 11

(ca. 770 – 840) im 9. Jahrhundert verfasste Lebensbeschreibung Karls des Großen - *Vita Caroli Magni*.⁷⁸⁵

Wohl gibt es Untersuchungen vor allem zur Biographie der italienischen Renaissance auf die Eckhart Jander in seiner Arbeit hinweist,⁷⁸⁶ aber im großen und ganzen bleibt diese Epoche, wie die nachfolgenden Jahrhunderte, in Bezug auf Biographisches Schaffen in der Forschung mehr oder minder unbearbeitet, was jedoch auch ein Indiz dafür ist, dass diese Gattung ihren Stellenwert verloren hatte.

„Im 18. Jahrhundert gibt es im deutschen Sprachraum kaum Beschreibungen fremden Lebens im Sinne unserer modernen letztlich auf Plutarch, Sueton und Tacitus zurückgehenden Vorstellungen von Biographie“, stellt Thomas Winkelbauer fest.⁷⁸⁷ Einen Neuansatz liefert Johann Gottfried Herder (1744-1803), der neben seinen Essays über Luther, Hutten, Lessing, Kopernikus und anderen, vor allem mit seinem 1777 entstandenen *Denkmal Johann Winckelmanns. Denselben vor der fürstlichen Akademie der Alterthümer zu Cassel bei Anlass der ersten Preisaufgabe im Jahre 1777 errichtet* hervorgetreten war.

Von zentraler Bedeutung „für das Verständnis der Entwicklung der Biographik im 19. und 20. Jahrhundert“ werden Goethes „Skizzen zu einer Schilderung Winckelmanns“ gesehen, in welchen dieser ein Harmoniemodell erstellt, „das in sich die Idealbildung von Freiheit (des Einzelnen) und Notwendigkeit (des Allgemeinen bzw. der Welt) herstellt.“⁷⁸⁸ Ein Dualismus, den später Leopold von Ranke im Rahmen seiner Wallenstein Biographie aufzeigt.

Die Aufgabe der Biographie formuliert Goethe im Vorwort zum ersten Teil von *Dichtung und Wahrheit* folgendermaßen:

Denn dieses scheint die Hauptaufgabe der Biographie zu sein, den Menschen in seinen Zeitverhältnissen darzustellen, und zu zeigen, inwiefern ihm das Ganze widerstrebt, inwiefern es ihn begünstigt, wie er sich eine Welt- und Menschenansicht daraus gebildet, und wie er sie, wenn er Künstler, Dichter, Schriftsteller ist, wieder nach außen abspiegelt. Hiezu wird aber ein kaum Erreichbares gefordert, daß nämlich das Individuum sich und sein Jahrhundert kenne, sich, inwiefern es unter allen Umständen dasselbe geblieben, das Jahrhundert, als welches sowohl den Willigen als Unwilligen mit sich fortreißt, bestimmt und bildet, dergestalt, daß man wohl sagen kann, ein jeder, nur zehn Jahre früher oder später geboren, dürfte, was seine eigene Bildung und die Wirkung nach außen betrifft, ein ganz anderer geworden sein.⁷⁸⁹

⁷⁸⁵ Siehe dazu: *Vom Lebenslauf zur Biographie*. Hrg. von Thomas Winkelbauer, S. 31

⁷⁸⁶ Vgl. dazu: Eckhart, Jander: *Untersuchungen zu Theorie und Praxis der deutschen historischen Biographie im neunzehnten Jahrhundert*. S. 25

⁷⁸⁷ *Vom Lebenslauf zur Biographie*. Hrg. von Thomas Winkelbauer, S. 36

⁷⁸⁸ Ebd.

⁷⁸⁹ Siehe: <http://www.zeno.org/nid/20004859367> (Goethes Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden. Band 9. Hamburg 1948 ff, S. 9;)

Im 19. Jahrhundert entsteht eine große Anzahl biographischer Schriften, wie man generell ein gesteigertes Interesse an der Erforschung der Geschichte und damit verbunden eine entsprechende Entwicklung der Historiographie, feststellen kann. Der Mensch verstand sich zunehmend als ein sich auf Grund der äußeren Lebensumstände entwickelndes Individuum, und es galt diese Entwicklung bei außergewöhnlichen, aus der Masse heraustretenden Menschen aufzuzeigen, und deren Einfluss auf die Gesellschaft nachzuzeichnen. Als für diese Entwicklung maßgebende Faktoren werden die Philosophie Hegels und Darwins Evolutionstheorie genannt.⁷⁹⁰

Geprägt waren diese Lebensbeschreibungen im politisch militärischen Bereich von einem Heroenkult, wie zum Beispiel in Heinrich von Treitschkes (1834-1896) *Charakterbilder aus der deutschen Geschichte*, bzw. im Bereich der geistes- und kulturgeschichtlichen Biographien von einem Geniekult dem man frönte - z.B. Wilhelm Diltheys (1833-1911) *Das Leben Schleiermachers* (1870).⁷⁹¹

Es kam hier zu einer Überhöhung des Individuums, das sich aus der Masse erhebt und auf diese wirkt. Eine Form der biographischen Darstellung, die mit Sicherheit auf Bettelheim Einfluss hatte, wobei dieser, wiewohl Künstlerbiographien verfassend, eher einem Heroenkult als einem Geniekult verhaftet war. Er sah den Schriftsteller vielmehr als einen voranschreitenden nach außen wirkenden Feldherren des Geistes, als ein in sich gekehrtes, von der Welt losgelöstes Genie. Dies zeigt allein der Titel seiner Biographiensammlung - *Führende Geister* bzw. *Geisteshelden*. Bezeichnenderweise stellt er auch dem ersten Heft seines *Biographischen Jahrbuchs* ein Bildnis Treitschkes voran.

Im Rahmen dieses gesteigerten Interesses an Biographien, kam es auch zu einer Reihe theoretischer Betrachtungen zur Biographik und den Bestrebungen, diese als eigenständige wissenschaftliche Disziplin zu etablieren.

Als Beispiel mag hier Daniel Jenisch (1762-1804) mit seiner 1802 in Berlin erschienen *Theorie einer Lebensbeschreibung, nebst einer Lebensbeschreibung Karls des Großen* genannt werden. Auch er geht auf das Verhältnis zwischen Biographie und Geschichte ein. So behandelt in Jenischs Definition die Biographie ein Einzelschicksal, während die Geschichte den Zusammenhang alles Gleichzeitigen im Blickpunkt haben müsse. Er teilt die Biographie in einen „schlicht historischen“ und in einen „pragmatischen“ Typus. Während die schlicht historische Biographie Daten, Fakten und kurze Personencharakteristika aneinanderreihet, ist es Aufgabe der pragmatischen Biographie „psychologische Entwicklungsgeschichte zu

⁷⁹⁰ Vgl. Eckhart, Jander: *Untersuchungen zu Theorie und Praxis der deutschen historischen Biographie im neunzehnten Jahrhundert*. S. 30

⁷⁹¹ Vgl. *Vom Lebenslauf zur Biographie*. Hrg. von Thomas Winkelbauer, S. 36 ff.

liefern.“⁷⁹² Als weitere Arbeit des studierten Theologen Jenisch ist sein 1801 in Berlin erschienener *Universalhistorischer Ueberblick der Entwicklung des Menschengeschlechts als eines sich fortbildenden Ganzen: eine Philosophie der Culturgeschichte ; in zwey Bänden* zu nennen. Darüber hinaus setzt er sich mit der Philosophie Kants auseinander. Erwähnt sei hier auch sein 1797 bei Langhoff in Berlin erschienenes Werk über Goethes Wilhelm Meister: *Ueber die hervorstechendsten Eigenthümlichkeiten von Meisters Lehrjahren; oder über das, wodurch dieser Roman ein Werk von Göthen's Hand ist.*

Eine weitere Abhandlung dieser Zeit stammt aus dem Jahre 1816 und wurde vom Philosophen Simon Erhardt (1767-1829) (sein bekanntestes Werk ist seine 1824 in Heidelberg bei Karl Groos erschienene *Einleitung in das Studium der gesamten Philosophie*) unter dem Titel *Das Leben und seine Beschreibung*, bei Campe in Nürnberg publiziert.⁷⁹³ Auch Simon Erhardt sieht, mit Berufung auf Goethe, die reinste Form der Biographie in der Selbstbiographie. Wesentlich ist der Einfluss der individuellen und allgemeinen Bedingungen, also des Elternhauses und der sozialen Lage. Die Krone der biographischen Leistung ist aus Erhardts Sicht Goethes *Dichtung und Wahrheit*. Es ist „das Ideal des organisch verlaufenden Lebens, das sich schrittweise entfaltet und im geschlossenen Bogen vollendet.“⁷⁹⁴

Die folgenden Jahrzehnte bleiben ohne wesentliche Auseinandersetzung mit der Theorie der Biographie. Vom bedeutendsten Historiker jener Zeit, Leopold Ranke (1795-1886), gibt es nur einzelne Bemerkungen zur Biographie.⁷⁹⁵ Wesentlicher Punkt ist auch bei ihm, wie schon von Goethe formuliert, die Verflechtung des individuellen Lebens mit der geschichtlichen Umwelt, die Polarität zwischen Freiheit = Individuum und Notwendigkeit = Gemeinwesen. Es ist dieser Dualismus, den Leopold von Ranke in seiner Wallenstein Biographie aufzeigt (*Geschichte Wallensteins*. Leipzig: Duncker 1869).⁷⁹⁶

Erwähnt sei hier noch Wilhelm Dilthey (1833-1911) mit seiner als zweibändiges Werk konzipierten Schrift über Friedrich Schleiermacher (1768-1834) *Leben Schleiermachers*. Wilhelm Dilthey, Theologe, Historiker und Philosoph, gilt mit seiner, als Gegenbewegung zum Naturalismus und dessen auf Rationalität und Kausalität basierenden Deutungstheorien, seiner auf der Grundlage von Schleiermachers Hermeneutik fußenden Lebensphilosophie und mit seiner Suche nach einer sich von der Naturwissenschaft abgrenzenden Verstehenstheorie,

⁷⁹² Siehe Eckhart, Jander: *Untersuchungen zu Theorie und Praxis der deutschen historischen Biographie im neunzehnten Jahrhundert*. S. 34

⁷⁹³ Vgl. ebd. S. 38 ff.

⁷⁹⁴ Siehe ebd. S. 40

⁷⁹⁵ Vgl. ebd. S. 46

⁷⁹⁶ Vgl. ebd. S. 47 f.

als Begründer der Geisteswissenschaften. Hier ist seine 1883 erschienene *Einleitung in die Geisteswissenschaften, Versuch einer Grundlegung für das Studium der Gesellschaft und der Geschichte*, zu erwähnen. Ebenso seine unvollendet und zu seinen Lebzeiten unveröffentlicht gebliebenen *Studien zur Geschichte des deutschen Geistes*.⁷⁹⁷

Der Althistoriker Eduard Meyer (1855-1930) sei hier insofern noch angeführt, als er die Biographie der philologischen und nicht der historischen Disziplin zuordnet, da in einer Biographie das Individuelle zu sehr im Mittelpunkt stehe und die Darstellung allgemein historischer Vorgänge, welche die Hauptaufgabe der Historiker sei, in den Hintergrund gedrängt werde.⁷⁹⁸

Als Anton Bettelheim 1895 mit den *Biographischen Blättern* eine Plattform für die Veröffentlichung biographischer Forschung schafft, eröffnet Alfred Doves Aufsatz *Ranke's Verhältnis zur Biographie* den ersten Band, das Spannungsfeld zwischen individueller Biographie und Weltgeschichte thematisierend. „Das Individualleben eine ewig flüchtige, ewig wiederkehrende Erscheinung in der geschichtlichen Welt – die Historie schaut ihm ins Antlitz, die Biographie ins Herz.“⁷⁹⁹ Als weiterer Artikel erscheint Ludwig Steins *Zur Methodenlehre der Biographik, Mit besonderer Rücksicht auf die biographische Kunst im Dienste der philosophiegeschichtlichen Forschung*, in welchem dieser ein theoretisches und methodisches Fundament für die Biographie fordert.

Die biographische Kunst galt bisher als herrenloses Gut. Das litterarische Freibeuterthum, das ohne äußere Schulung oder inneren Beruf dankbaren Stoffen auflauert, um sie – entweder zur Stillung der Lebensnothdurft, oder, was noch bedenklicher, zur Befriedigung schriftstellerischen Eitelkeitkitzels – mit ihren plumpen Federn meuchlings zu überfallen, hat sich von jeher mit Vorliebe an biographischen Stoffen vergriffen. Ein paar rasch zusammengelesene Jahreszahlen, einige flüchtige zusammengestoppelte Urtheile über die Thaten und Werke der Helden, dazu ein vollgerüttelt Maass [sic!] von verhimmelnden Epithetis und verschnörkelten Superlativen – und die Dutzendbiographie ist fertig.⁸⁰⁰

Stein plädiert für exakte Milieustudien, die für eine „ethische Wirkung der Biographie“ notwendig seien. Jede Biographie habe neben einem historischen nämlich auch einen

⁷⁹⁷ Zu Wilhelm Dilthey siehe: Otto Friedrich, Bollnow: *Dilthey, Wilhelm Christian Ludwig*. In: *Neue Deutsche Biographie* 3 (1957), S. 723-726 (Onlinefassung;; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118525727.html>)

⁷⁹⁸ Vgl. Eckart, Jander: *Untersuchungen zu Theorie und Praxis der deutschen historischen Biographie im neunzehnten Jahrhundert*. S. 57 ff.

⁷⁹⁹ *Biographische Blätter. Jahrbuch für lebensgeschichtliche Kunst und Forschung*. Hrg. von Anton Bettelheim. 1. Band. Berlin: Ernst Hofmann 1895, S. 22

⁸⁰⁰ Ebd.

„pädagogisch – ethischen Zweck“ zu erfüllen.⁸⁰¹ Darüber hinaus müsse darauf geachtet werden, wer der Held der Biographie sei. Das heißt, Einzelheiten im Leben eines Dichters, welche bei einer Person zur Erfassung des Wesentlichen interessant und wichtig seien, wie z. B. bei Goethe dessen Liebschaften, da auch für das Werk von großer Bedeutung, sind in Bezug auf eine andere Person mit einem anderen Wirkungskreis - Stein führt hier Leibnitz an - vollkommen ohne Belange und daher für dessen Biographie vollkommen uninteressant. „Jeder Beruf hat seine eigene Moral, so auch seine eigene Psychologie.“⁸⁰²

Von zentraler Bedeutung ist die Detailforschung. Bei der Materialsammlung dürfe keine auch noch so unbedeutend erscheinende Kleinigkeit außer Acht gelassen werden, da diese künftigen Forschern unter Umständen wichtige Information liefern könnte, aus der sich schlussendlich erst ein wirklich gelungenes Gesamtbild ergeben würde. „Nichts ist zu geringfügig, als dass es nicht gelegentlich von einem überlegenen Geiste glücklich verwertet und ausgenutzt werden könnte.“⁸⁰³ Mit diesem Aufsatz formuliert Stein nicht zuletzt Anton Bettelheims Arbeitsweise in der biographischen Forschung und dessen Sichtweise auf diese Disziplin.

Welch ungebrochen reges Interesse auch in unserer Zeit an Biographien herrscht, zeigt die große Zahl an aktuellen Biographien am Büchermarkt, wobei Steins einleitende Worte auch heute noch auf viele dieser Werke zutreffen. Als neuere wissenschaftliche Studien zur Theorie und Geschichte der Biographie mögen. *Theorie der Biographie*. Hrg. von Bernhard Fetz.. Berlin: de Gruyter 2011; *Die Biographie - zur Grundlegung ihrer Theorie*. Hrg. von Bernhard Fetz. Berlin: de Gruyter 2009; *Die Biographie - Beiträge zu ihrer Geschichte*. Hrg. von Wilhelm Hemecker. Berlin: de Gruyter 2009; *Konnte Rilke Rad fahren? Die Faszination des Biographischen in der deutschen Literatur*. Hrg. von Imre Kurdi. Peter Lang 2009; oder *Vom Lebenslauf zu Biographie*. Hrg. von Thomas Winkelbauer. Waldviertler Heimatbund 2000 genannt werden. Auffallend ist, dass in all diesen Publikationen Anton Bettelheim bestenfalls, sofern überhaupt, nur als Randfigur in Erscheinung tritt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich in der Biographik Historiographie und Philologie treffen, und die Biographie die Wechselwirkung zwischen dem Einzelnen und dem Ganzen, zwischen Individuum und Gesellschaft aufzeigt. Es sind aus der Masse hervortretende, beispielhafte Persönlichkeiten deren Lebenslauf der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden sollen.

⁸⁰¹ Ebd. S. 27

⁸⁰² Ebd. S. 29

⁸⁰³ Ebd. S. 39

Anton Bettelheim verfolgt in seinen Biographien das von Simon Erhardt definierte goethische Ideal. Die Dichter erfahren eine harmonische kontinuierliche Entwicklung, in der selbst Misserfolge nur Bausteine für den nächsten Erfolg, nur wichtige Elemente im Reifeprozess sind. Wie wichtig in seinen Biographien das soziale Umfeld, der Einfluss des Elternhauses ist, zeigt sich indem er der Elterngeneration der von ihm portraitierten Dichter, sei es nun Saar, Ebner – Eschenbach oder Beaumarchais, stets eine wichtige Rolle einräumt. Dem Vater Ludwig Anzengrubers, dem ebenso schriftstellerisch tätigen Johann Anzengruber (1810 – 1844), widmet er sogar eine eigene kleine Schrift.

Im Nachwort zu seiner Aufsatzsammlung „Deutsche und Franzosen“ schreibt Bettelheim im Bezug auf den Vormarsch der Naturwissenschaften und der Zurückdrängung des Individuellen auf Goethe verweisend:

[...] vermag uns, angesichts des märchenhaften Aufstiegs der modernen Naturforschung, auf unseren altmodischen biographischen Gängen wirklich und dauernd der Gedanke zu trösten, dass allzeit der Mensch das Maß aller menschlichen Dinge in Kunst und Leben bleibt?

Der Meister aller, nicht nur der deutschen, biographischen Kunst ermutigt uns, die Frage zu bejahen. Höchstes Glück und höchstes Leider der Erdenkinder wurzelt unserm Goethe in der „Persönlichkeit“. „Jeder ist selbst nur ein Individuum und kann sich eigentlich nur fürs Individuelle interessieren. Das Allgemeine findet sich von selbst, drängt sich auf, erhält sich, vermehrt sich. Wir benutzen's, aber wir lieben es nicht. Wir lieben nur das Individuelle.“⁸⁰⁴

Es ist Bettelheim, der die von Stein formulierte und geforderte umfassende Materialsammlung bis ins kleinste Detail zur genauesten Erfassung und Verstehen des Individuums und dessen Psychologie gelebt hat. Karl Vossler formuliert dies 1930 in seinem Nachruf so:

Mit einer beinahe wahllosen Liebe bringt er alles bei, dessen er habhaft werden kann, das Große wie das Kleine, das Allzumenschliche und Abträgliche sogar, wofern es irgendwie bezeichnend, lehrreich oder merkwürdig ist, oder selten und schwer erreichbar. Liebt er doch seine Helden auf eine so geistige und freie Art, daß ihm um ihre Größe, um ihren menschlichen Wert und ihre geschichtliche Bedeutung nicht im geringsten bange ist.⁸⁰⁵

Für Bettelheim hat die Biographie neben der ethisch-pädagogischen, auch eine bewahrende Funktion. So heißt es 1927 am Beginn des IV Bandes der von ihm herausgegeben und in der Nachfolge Wurzbachs stehenden *Neuen Österreichischen Biographie*:

⁸⁰⁴ Anton, Bettelheim: *Deutsche und Franzosen*. Biographische Gänge, Aufsätze und Vorträge. Wien, Pest: A. Hartleben 1895, S. 306

⁸⁰⁵ Karl Vossler: *Anton Bettelheim I*. In: Separatabdruck aus: *Neue Österreichische Biographie*. Bd. 7. Zürich, Leipzig, Wien: Almathea Verlag 1932. S. 2 (Wienbibliothek im Rathaus, Sign.:C79772)

Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt, / Der froh von ihren Taten, / ihrer Größe, /
Den Hörer unterhält und, / still sich freuen, / Am Ende dieser schönen Reihe sich /
Geschlossen sieht! /

In dieser Gesinnung Iphigeniens war und bleibt die Neue Österreichische Biographie bemüht, das Gedächtnis der geschiedenen Größen unserer Heimat in Gegenwart und Zukunft nach Gebühr wachzuhalten.⁸⁰⁶

Die pädagogische Funktion der Biographie spricht auch Peter Rosegger an, als 1895 in Berlin bei E. Hoffmann & Co zum ersten Mal *Biographischen Blätter* erscheinen und dieser im 19. Jahrgang des *Heimgarten* einen Brief „an den Herausgeber dieser Blätter“, den „sehr geehrten Freund Anton Bettelheim“, veröffentlicht:

Ihre Absicht eine Zeitschrift für Biographien herauszugeben gefällt mir sehr. Keinem Literaturzweige verdanke z.B. ich so viele Belehrung und Anregung als biographischen Werken. [...] wenn einer selbstgefällig mit seinen Tugenden oder prahlerisch mit seinen Lasten kommt, dann deuten Sie an, daß an Heuchlern und Cynikern auch gerade kein Mangel wäre, daß Sie hingegen ein Schätzer des echten Mannesmuthes seien, der in Selbstachtung und Demut zugleich für sich einsteht und sein Wähnen und Wirken offen dem Urtheil der Menschheit zu unterbreiten wagt.⁸⁰⁷

Die hervorragenden Taten von Bettelheims Geisteshelden sind deren literarische Werke. Diese sind für ihn die Bausteine aus denen sich das Lebensbild des Dichters zusammensetzt, der rote Faden der den Leser der Biographie durch das Leben des Autors führt. Dabei versucht er, nur jene für die Entwicklung des Dichters und für das Werkverständnis unbedingt notwendigen biographischen Details wiederzugeben. Karl Vossler nennt es in seinem Nachruf „historischen Realismus“, der Anton Bettelheims Werk prägt. Und es ist tatsächlich nicht die von Bettelheim abgelehnte, alles bloßlegende naturalistische Darstellung, sondern „ehrliche Sachlichkeit“ um die er in seinen Biographien bemüht war, welche er jedoch, mit dem in manchen Fällen zu liebevollen Blick des Bewunderers, nicht immer im vollem Ausmaß erreicht hat.

VIII. Schlussbetrachtung

„Ich bin unfähig einen herkömmlichen Schulgang nachzuweisen“ schreibt Anton Bettelheim 1892 an den Literaturkritiker Moritz Necker (1857 – 1915), „ich bleibe ein ewiger Student,

⁸⁰⁶ *Neue Österreichische Biographie 1915 – 1918*. Erste Abteilung. Biographien. IV Band. Wien: Amalthea Verlag 1927, S. 7

⁸⁰⁷ *Heimgarten*. Eine Monatsschrift gegründet und geleitet von P. K. Rosegger. XIX Jahrgang. Graz: Leykam 1895, S. 813 f. (Bettelheim seinerseits veröffentlicht diesen Brief unter dem Titel *Eine Meinung über Autobiographie*em., 1895 in den *Biographischen Blättern* (S. 53-54); vgl. w. o. FN 776)

der von Unzüchtigen am meisten gelernt, angesichts des Velazquez–Portraits mehr für die biographische Kunst profitiert hat, als der Himmel weiß [von] recht vielen weisen Büchern. Duldung hab’ ich von Grasberger abgucken, der meine ersten schlechten Artikel druckte: er, der gute Christ, nicht beirrt durch meinen ehemaligen Freigeistsinn [...].“⁸⁰⁸

Anton Bettelheim, mit Matura am Akademischen Gymnasium und abgeschlossenem Studium der Rechtswissenschaften sehr wohl mit einem seiner Schicht entsprechenden Bildungsweg ausgestattet, stilisiert sich hier zum Naturburschen in der literarischen Landschaft, zum „ewigen Studenten“, freisinnig, freigeistig, der sein Wissen und Können nicht aus der Theorie sondern aus der Praxis, dem täglichen Leben geschöpft hat. Andererseits aber zeigen seine abgebrochenen Studien an der Münchner Universität, dass gerade auf literarischem Gebiet die Theorie seine Sache nicht war. Die Literatur war für ihn untrennbar mit dem Leben des Literaten verbunden und in erster Linie daraus zu begreifen.

Daher waren es auch Literaten, die ihm privat persönlich nahe standen und deren Werk seinem literarischen Geschmack entsprachen, seine Weltanschauung zum Ausdruck brachten, auf die er sich bei seiner Arbeit in erster Linie konzentriert. August Sauer schreibt in seinem Aufsatz zu Bettelheims sechzigstem Geburtstag:

[...] die meisten derjenigen Dichter, denen Sie Ihr Leben gewidmet, haben Sie selbst gekannt; im persönlichen Verkehr mit diesen ist Ihnen das Beste gekommen, das Sie über Sie zu sagen hatten. Nicht Papier ist, was Sie uns bieten, sondern Leben, volles unmittelbares Leben, und auch aus den Werken über diejenigen Schriftsteller, mit denen ein persönlicher Umgang Ihnen nicht beschert sein konnte, spürt man es, wie ein Hauch Ihre Geistes Sie berührt hat, daß Sie der Freund derjenigen geworden sind, über die Sie andere unterrichte wollen.⁸⁰⁹

Einen kleinen Einblick in sein Wesen, seinen Umgang mit anderen Menschen gibt Anton Bettelheim selbst, da er an Peter Rosegger schreibt:

Ich bin ein strenger, eigentlich ein zu strenger Menschen – Richter. Weil ich mit ein paar der vortrefflichsten Geschöpfe verwandt und befreundet war, bin ich heikel, wählerisch, misstrauisch im Verkehr und am allerwenigsten auf ersten Eindruck hin zu bestimmen.⁸¹⁰

⁸⁰⁸ Brief Anton Bettelheim an Moritz Necker vom 27. Jänner 1892 (Wienbibliothek im Rathaus, Nachlss Moritz Necker, Sign. Nr.: H.I.N. 135.096 Aut.)

⁸⁰⁹ August, Sauer: *Probleme und Gestalten*, S. 240

⁸¹⁰ Brief Anton Bettelheim an Peter Rosegger vom 19. November 1903 (Steiermärkische Landesbibliothek, Sondersammlungen, Nachlass Peter Rosegger)

Keinesfalls findet man diesen „strengen Richter“, wenn es um die Einschätzung ihm und seiner Familie nahe stehender Persönlichkeiten geht. Nicht zu Unrecht wurde daher Anton Bettelheim in späterer Zeit oft der Vorwurf gemacht, seine Lebensbilder zu idealisiert gezeichnet zu haben, seine Biographien zu beschönigt und damit die von ihm Portraitierten mit einer Art Heiligenschein versehen, sie zu Heiligen stilisiert zu haben. Ein Vorbild mag ihm hier der Biograph Beaumarchais Louis de Loménie (1815 – 1878) gewesen sein, den er in seinem Vorwort zur ersten Auflage seines *Beaumarchais* wie folgt beschreibt:

Nicht als polternder Bußprediger, als echter Humanist will er die Menschen bessern und belehren. Seiner nachsichtigen, gütigen Natur entspricht es darum auch, den Verhältnissen schärfer zu Leibe zu gehen als den Charakteren; seiner Gesinnung als Edelmann, ritterlich große und kleine Sünden seiner Schützlinge – nicht zu beschönigen, dazu ist er zu wahr und zu ehrenhaft – wohl aber schonungsvoll zu verschweigen.⁸¹¹

Und so widersprach es auch Bettelheims Intention jene, denen er sich verpflichtet fühlte, die ihm menschlich, ideologisch nahe standen und über die er, soweit möglich, seine schützende Hand legte, mit ihren Schwächen der Öffentlichkeit auszuliefern und sie bloßzustellen. Es ist nicht die nackte, kalte Wahrheit die er liefert, er erhöht und idealisiert im Bewusstsein, in jedem Fall das Leben herausragender Persönlichkeiten nachzuzeichnen.

Es war eine Zeit des Umbruchs und des Zerfalls in die Anton Bettelheim hineingeboren wurde. Eine Zeit jedoch, in der gerade die österreichische Literatur eine Blüte erlebte. Bettelheim wird zum Biographen der Autoren des österreichischen Realismus, Biograph und Herausgeber der Werke Anzengrubers, den er hoch verehrt und den er, soweit es ihm möglich ist, zu fördern suchte. Er ist ein enger Freund und Vertrauter von Marie von Ebner-Eschenbach und Peter Rosegger. In seinen späten Jahren ist es schlussendlich Karl Schönherr den er unterstützt, da er in ihm den legitimen Nachfolger Ludwig Anzengrubers sieht.

Mit einer großen Zahl von Persönlichkeiten des kulturellen Lebens stand er in persönlichem Kontakt. Dies nicht zuletzt durch seine Heirat mit Helene Gabillon, der Tochter des Schauspieler Ehepaars Ludwig und Zerline Gabillon und durch die Ehe seiner Schwester Caroline, die, selbst gefeierte Sängerin an der Hofoper, mit dem aus einer Industriellen- und Bankiersfamilie stammenden Julius Ritter von Gomperz verheiratet war.

Es waren die Salons dieser Familien, vor allem jene der beiden Schwestern Julius von Gomperz, Josephine Wertheimstein und Sophie Todesco, in denen das kulturelle Leben des

⁸¹¹ Anton , Bettelheim: *Beaumarchais*. Eine Biographie; Zweite neubearbeitete Auflage. München: C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung 1911, S. XI

ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts seine Heimstätte hatte, in denen Moritz von Schwind und Eduard von Bauernfeld ebenso anzutreffen waren wie späterhin Hugo von Hofmannsthal. Es war das jüdische Großbürgertum, das damit den Adel in seiner Rolle als Förderer des kulturellen und geistigen Lebens abgelöst hatte.

Für Anton Bettelheim war sein Beruf Berufung. Privatleben und berufliche Tätigkeit untrennbar miteinander Verbunden. Dies erstreckte sich auch auf seine Frau Helene, wie nicht zuletzt ihre Erinnerungen an den früh verstorbenen Sohn zeigen. Und so sei hier abschließend nochmals August Sauer zitiert, der den Bogen von der „Studierstube“ in den „Salon“ Anton Bettelheims spannt.

Ihre Träume wollte ich Ihnen ausdeuten und nun träume ich selbst. Ich sitze mit Ihnen in der trauten Plauderecke Ihres Salons; die Schatten senken sich auf das Gemach; alle guten Geister der Häuser Gabillon und Bettelheim grüßen im Dämmerdunkel von den Wänden hernieder. Die Kunst in allen Gestalten umgibt uns. Vom Hundertsten ins Tausendste wendet sich das Gespräch. Im Nebenzimmer klirren die Teetassen, Frau Helenes Stimme mahnt. Das Leben ruft! Lassen wir die Rückblicke und schauen wir noch eine Weile dem Leben ins Antlitz. Vielleicht glückt es uns. Mit allen guten Wünschen Ihr aufrichtig ergebener August Sauer⁸¹²

„Glück“ war vom Schicksal der Familie Anton Bettelheims nicht beschieden, so dass man beinahe den Wahrspruch des Biographen, welchen Anton Bettelheim in einem erhaltenen Tondokument der Nachwelt überliefert, als dunkle Vorahnung deuten könnte: „Fremdes Leben nachleben – gut; eigenes Leben vorleben – besser; gar nicht leben, vielleicht am Besten.“⁸¹³

Der Wiener Oberrabbiner Jelinek hatte bereits in einem Aufsatz 1865/66 *Eine neue Judenfrage* seiner Befürchtung Ausdruck gegeben, dass aus der zu diesem Zeitpunkt „einsetzende[n] Betonung des arisch-semitischen Gegensatzes“ die Inferiorität des Jüdischen gegenüber dem Nicht-Jüdischen resultieren könnte. „Hier handelt es sich nicht für den Juden um ein größeres oder geringeres Maß von politischen Rechten, sondern um den ganzen Menschen, um sein innerstes Wesen, um seine weltgeschichtliche Ehre.“⁸¹⁴

Schlussendlich ging es um mehr als die Ehre – es ging um das physische Überleben des Menschen. Zu der Zeit da Jellineks Zeilen entstanden waren, galt noch „ausgesprochene Judenfeindschaft als unzeitgemäß“ und wurde zudem von der liberalen Presse durch Protest

⁸¹² August, Sauer: *Probleme und Gestalten*, S. 241

⁸¹³ Arthur Schnitzler und Schriftsteller seiner Zeit. Ausgewählt u. kommentiert von Peter Michael Braunwarth. In: *Historische Stimmen aus Wien*. Vol. 4, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1997

⁸¹⁴ Hans Tietze: *Die Juden Wiens*. S.216

hintan gehalten, totgeschwiegen oder sogar geahndet.⁸¹⁵ Doch blieben antisemitische Tendenzen stets latent vorhanden und traten mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten in erschreckendster und grausamster Form zu Tage.

Anton Bettelheims Kinder Ludwig und Friederike fallen, als 1942 der Vernichtungswahn seinen Höhepunkt erreicht, dem Regime zum Opfer. Ludwig Bettelheim – Gabillon stirbt am 28. Februar 1943 in Theresienstadt, wohin er am 9. Oktober 1942 deportiert worden war.⁸¹⁶

Seine Schwester Friederike wird mit ihrem Mann Guido Bunzel und der gemeinsamen Tochter Antonia, wenige Tage nach der Deportation am 14. September 1942 aus einer Sammelwohnung in der Unteren Augartenstraße, wohin man sie aus ihrer Wohnung in Wien III, Dapontegasse 5 verbracht hatte, am 18. September 1942 in Maly Trostinec in einer so genannten „mobilen Gaskammer“ ermordet. Die Familie war katholisch, jedoch auf Grund der geltenden Rassegesetze als Volljuden eingestuft, da zumindest drei Großeltern Teile jüdisch waren - bei Friederike waren das die Eltern Anton Bettelheims, Moritz und Therese Bettelheim und ihre Großmutter mütterlicherseits Zerline Gabillon.⁸¹⁷ Die zweite Tochter des Ehepaares Emmy überlebte in London den Holocaust.⁸¹⁸

Anton Bettelheim war es erspart geblieben dieses Schicksal seiner Kinder miterleben zu müssen. Er stirbt am 29. März 1930.⁸¹⁹ Seine Urne wird am 4. April 1930 an der Seite seines Sohnes am Friedhof Döbling beigesetzt.⁸²⁰

Helene Bettelheim – Gabillon musste die Deportation ihrer Kinder und ihrer Enkeltochter miterleben. Sie selbst jedoch, die von der Seite ihrer Mutter nur zwei jüdische Großeltern in der Reihe ihrer Vorfahren hatte, war, soweit es gegenwärtig beurteilt werden kann, keinen Repressalien ausgesetzt. Neben dem Umstand, dass die Rassengesetze nicht in voller Härte auf sie angewendet werden mussten, mag vielleicht auch ein Grund darin liegen, dass ihr Vater Ludwig Gabillon, einst als Hagen in Friedrich Hebbels *Nibelungen*, als Urbild germanischer Kraft, seine größten Triumphe am Burgtheater gefeiert hatte. Darüber hinaus

⁸¹⁵ Vg. Ebd. S. 217 f.

⁸¹⁶ Die Unterlagen dazu befinden sich im Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes, ID 18591; Deportationsnummer 13-333; Ankunftsdatum in Theresienstadt am 10.10.1942; vor der Deportation war er, wie aus diesen Unterlagen hervorgeht offenbar aus der Villa in Wien XIX, Weimarerstraße 71, die er gemeinsam mit seiner Mutter Helene Bettelheim – Gabillon bewohnt hatte in eine Sammelwohnung in Wien II, Kleine Stadtgutgasse 3/13 verbracht worden.

⁸¹⁷ Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes, Amtsblatt Memo 48 T 2245/46

⁸¹⁸ In den von ihr angestrebten Todeserklärungen betreff ihrer Mutter Friederike und ihre Schwester Antonia Bunzel (31. Oktober 1947, Landesgericht für ZRS, Wien, Abt. 48, GZ 48 T 2247/46-6) bzw. ihres Onkels Ludwig Bettelheim – Gabillon (17.11.1947, Landesgericht für ZRS, Wien, Abt. 48, GZ 48 T 2248/47-11) scheint die Adresse: London N.W. 12, Haverstock Road auf.

⁸¹⁹ Todesfallaufnahme Bezirksgericht Döbling, 1A 286/1930

⁸²⁰ Friedhof Döbling, Hartäckerstraße 65, 1190 Wien, Gruppe 30, Reihe 4, Nummer 5

hatte sie selbst, wie ein im Nachlass erhaltener Zeitungsartikel zeigt, aus ihrer deutschnationalen Haltung nie ein Hehl gemacht.⁸²¹

Helene Bettelheim – Gabillon, die wohl ahnte, dass ihre verschleppten Kinder nicht mehr am Leben waren, stirbt am 22. Jänner 1946 und wird am 29. Jänner 1946 an der Seite ihres Mannes und des 1903 verstorbenen Sohnes Heinrich am Döblinger Friedhof beigesetzt. Kurz vor ihrem Tod hatte sie aber noch die Nachricht erreicht, dass ihre Enkeltochter Emmy Bunzel in London den Krieg überlebt hatte.⁸²²

Helene Bettelheim-Gabillon hatte, da ohne unmittelbare Verwandte in Wien zurückgeblieben, ihre Nachbarin Gertrude Wallach zur Testamentsvollstreckerin eingesetzt, welche auch schließlich die Kosten für das Begräbnis trug. Bezüglich des Nachlasses an Bücher bzw. Briefe verschiedenster Schreiber und bezüglich des literarischen Nachlasses Anton Bettelheims, ursprünglich in seiner Gesamtheit der Wiener Stadtbibliothek im Rathaus zugedacht, hatte sie in einem am 4. April 1935 verfassten Kodizill eine Aufteilung zwischen Stadtbibliothek (heute Wienbibliothek im Rathaus) und Nationalbibliothek verfügt, um damit Vorkehrung zu treffen, dass entsprechend dem Wunsch Anton Bettelheims, „sein literarischer Nachlaß Wiener Archiven anvertraut werde [...] zum Nutzen künftiger literarisch biographischer Forschung.“⁸²³ Jedoch wird, soweit dies in Erfahrung zu bringen war, entgegen der Verfügung Helene Bettelheims, dieser Nachlass, soweit zum Zeitpunkt ihres Todes noch vorhanden, zum Großteil veräußert. Erst in späteren Jahren gelangen Teile daraus durch Ankauf an die von Helene ursprünglich bedachten Bibliotheken.⁸²⁴

⁸²¹ Dieser Artikel mit dem Titel *Unseres Volkslieds Schicksalswend,e*, offenkundig in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg publiziert, der sich als Beilage in einem Konvolut Briefe an Margarete Königswarter erhalten hat, beklagt, dass „Germania tot“ sei, es jedoch noch Menschen gäbe, die ihr die Treue hielten: „[...] und der solch unverbrüchlich Treue hegt in tiefstem Herzensgrund, wird der Trost und die Hoffnung sein unserer dunklen Zeit und auf umflorter Fackel einen verheißenden Lichtstrahl tragen in unserer Kinder düster verhangener Zukunft.“ (ONB, HANNA Katalog, Sign. Nr.:183/99-5)

⁸²² Siehe dazu Testament vom 6. November 1945 Bezirksgericht Döbling 5A 94/ 1946 („Da ich am 4. Nov. 45 die beglückende Nachricht erhalten habe, dass meine Enkelin Emmy Bunzel, zur Zeit in London lebt, ergeben sich folgende Änderungen in den Bestimmungen meines letzten Willens. Meine Kinder Dr. Ludwig Bettelheim -Gabillon und meine Tochter Friederike Bunzel, sowie ihre Töchter Emmy und Antonie sind in gesetzlicher Folge meine Erben. Sollte es jedoch das Unglück wollen, dass die von den Nazi verschleppten unglücklichen Opfer nicht zurückkehren, ich [sic!]nicht mehr leben, so ist meine Enkelin Emmy meine Universalerbin. Zur Testamentsvollstreckerin ernenne ich meine hilfreiche Freundin Frau Gertrud Wallach, Wien XIX. Weimarerstr. 88. Was die Legate betrifft, so bleiben die in meinem früheren Testament gegebenen Bestimmungen aufrecht.“)

⁸²³ Kodizill vom 4. April 1935 (ONB, HANNA Katalog, Sign. Nr.: 906/2-5)

⁸²⁴ Bezüglich des Vermögens heißt es in der Todesfallaufnahme vom 18. Februar 1946 (Bezirksgericht Döbling 9A 4/46) „Nach Angaben der gef. Gertrude Wallach, Weimarerstraße 88, besteht der Nachlaß aus / Barschaft S. 200 / Kleidung und Wäsche / Haus in 19., Weimarerstraße 71, Wert unbekannt[,] bomben beschädigt.“ In Hinblick auf öffentliche Bibliotheken befindet sich heute der größere Teil des Nachlasses an der Österreichischen Nationalbibliothek, ein anderer Teil an der Wienbibliothek im Rathaus.

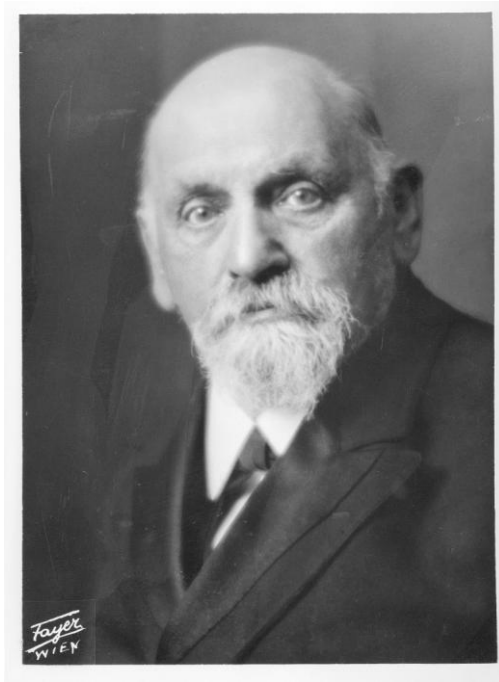
Im November 2012 wurde, im Rahmen einer Antiquitätenmesse in der Wiener Hofburg, von einem Wiener Antiquitätenhändler ein Bild von Friedrich Gauermann „Hirten am Attersee“ signiert und datiert 1852 aus dem Besitz von Helene Bettelheim – Gabillon zum Verkauf angeboten. Dieses war laut Beschreibung von der

Obwohl es in dieser Arbeit durch die Fülle des Materials nur möglich war einen kleinen Einblick in Anton und Helene Bettelheims Leben und Schaffen zu geben, möge dieser Versuch aber, im Sinne Anton Bettelheims, vielleicht doch den einen oder anderen Ansatzpunkt für weitere Forschung bieten und andere dazu anregen, sich mit Anton Bettelheim und Helene Bettelheim – Gabillon auf wissenschaftlicher Basis weiterhin und intensiver zu beschäftigen, damit diesem Vertreter österreichischer Literaturkritik und Literaturforschung und seiner „Mitreiterin“ wieder jener Platz zugewiesen wird, den beide in der österreichischen Literatur- und Kulturgeschichte einnehmen sollten.

Testamentsvollstreckerin Gertrude Wallach im Auftrag der Erbin Emmy Bunzel 1946 an einen Sammler verkauft worden.

IX. Anhang

1) Altersbildnisse Anton Bettelheim und Helene Bettelheim - Gabillon

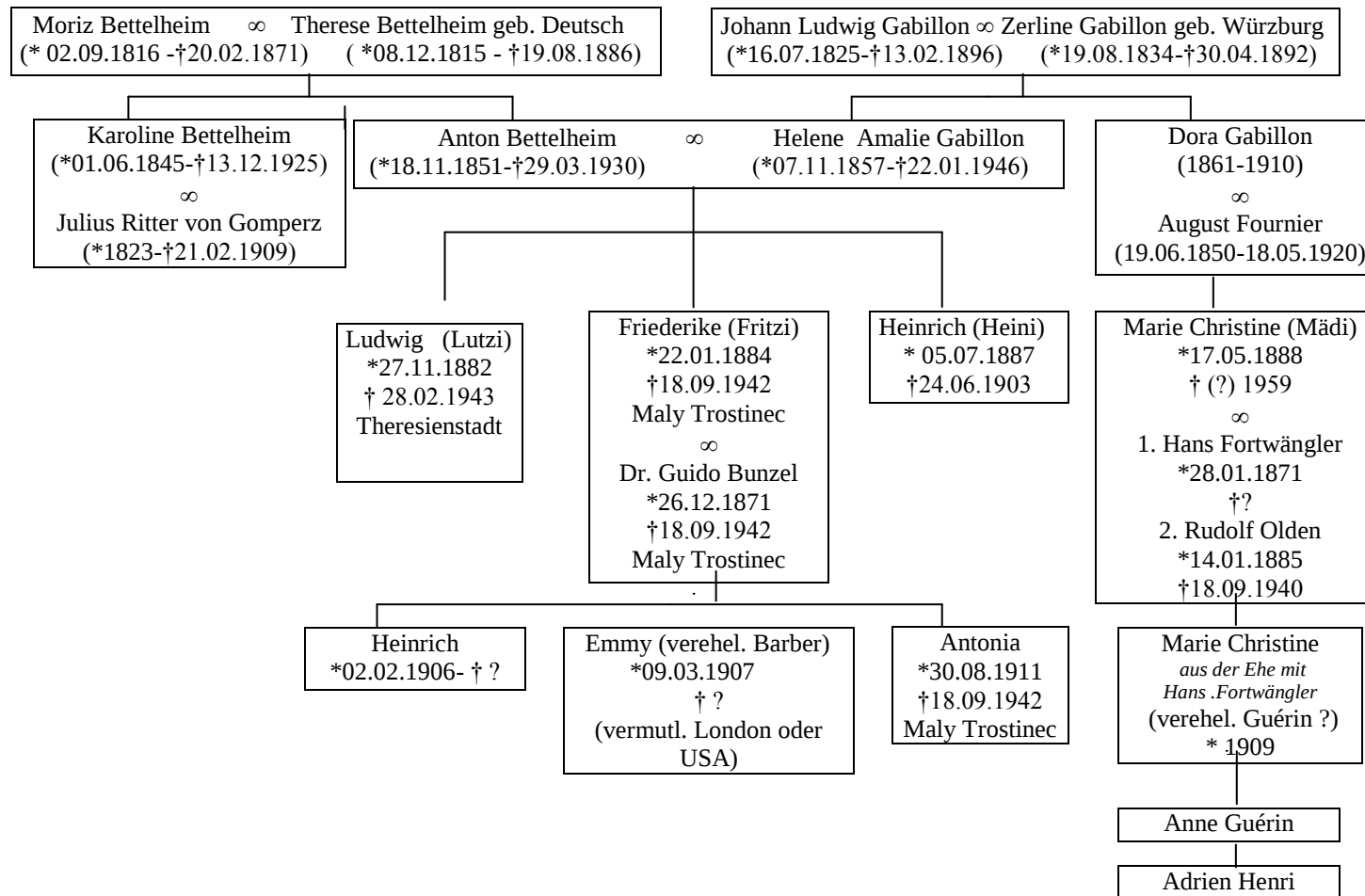


Prof. Dr. Anton Bettelheim, 1851 – 1930



Helene Bettelheim – Gabillon, 1857 – 1946

2) Stammbaum der Familie Bettelheim – Gabillon



3) Briefe Jakob Minor an Anton Bettelheim

a) Jakob Minor

Jakob Minor (1855 – 1912) war Schüler am Wiener Schottengymnasium gewesen und hatte unter anderem bei Wilhelm Scherer an der Universität Berlin Germanistik studiert. Ab dem Jahr 1888 wirkte Minor als o. Prof. für Deutsche Sprache und Literatur an der Universität Wien.

Wie mit Minors Schul- und Studienkollegen, dem in Prag lehrenden August Sauer, so verband Anton Bettelheim auch mit dem Wiener Professor eine nähere Bekanntschaft, obwohl diese, wie Briefen zu entnehmen ist, nicht so herzlich war, wie mit dem an der Prager Universität lehrenden August Sauer. Gemeinsam wirkten alle drei im Wiener Literarischen Verein, dem Minor zuerst skeptisch gegenüber stand, schlussendlich aber doch dazu gewonnen werden konnte, im Vorstand mitzuarbeiten.

Für die Gesamtausgabe der Werke von Ferdinand von Saar, die im Auftrag des Wiener Zweigvereins der Deutschen Schillerstiftung 1908 erschien und von Jakob Minor besorgt wurde, steuerte Anton Bettelheim die Biographie des Dichters bei. Auf diese Arbeit beziehen sich die hier wiedergegebenen Schreiben Anton Bettelheims an Jakob Minor.

Jakob Minor war mit der Frauenrechtlerin und Frauenvereinsfunktionärin Margarete (Daisy) Minor (geb. Oberleitner) (1860 – 1927) verheiratet. Die Ehe, der zwei Töchter entstammten, wurde im Jahr 1905 geschieden.

Bei der Transkription wurde die historische Schreibweise beibehalten. Einzig das Verdopplungszeichen bei den Buchstaben „m“ und „n“ wurde durch die zeitgemäße Schreibweise ersetzt.

b) Jakob Minor an Anton Bettelheim

Österreichische Nationalbibliothek. Alter Autographenkatalog, Sign.Nr.: 919/26-1

Brief ohne Kuvert, 3 Seiten

Wien III / Strohgasse 17

17.12.94

Sehr geehrter Herr Doctor,

den besten Dank für Ihre freundliche Einladung / zur Mitarbeit an den Biographischen Blättern, / an denen ich mit Vergnügen theilnehmen werde, / sobald ich etwas Passendes habe. Möchte nur die / Zeitschrift auch dazu beitragen, die mannigfaltigen / und einander widersprechenden Anforderungen, / die an moderne Biographien gestellt werden, ins / Klare zu bringen, und auf Ihre Berechtigung oder / Nichtberechtigung hin zu prüfen.

Seit vielen Jahren sammle ich in einem / Zettelkasten, der auf mehrerer Tausend von / Zetteln angewachsen ist, alles auf litterarische / Persönlichkeiten bezügliche, was mir in den Schuß kommt. Dieses massenhafte Material, das zu / verwehrt ich wohl selber kaum noch in die / Lage kommen werde, kann vielleicht ab und zu / Ihrer Zeitschrift zu gute kommen, falls Sie auf. rohe Materialien werth legen.

Seite 2

Herr Dr. Granichstedten, der neulich im / Goetheverein einen Vortrag gehalten, / hat die Vermuthung geäußert, / daß Sie für einen Vortrag zu haben wären. / Ich habe immer geglaubt, daß Sie keine / öffentlichen Vorträge hielten, und würde / mich darin sehr gern getäuscht

haben. Deshalb / würde ich Ihre Einladung mit den Worten / erwidern: ob Sie nicht geneigt wären, / uns im Goetheverein einen Vortrag zu / halten? Der historische und der goethsche / Beaumarchais wären ein sehr schönes Thema, / das Ihnen keine Mühe kosten würde./ Als Herausgeber einer biographischen / Sammlung wie die Geisteshelden sollten / Sie überhaupt, sit venia verbo, ein bischen / nähere Beziehungen zu dem Goethe – Verein / unterhalten, der in der letzten Zeit so schwere / Prüfungen durchzumachen hatte und sich /

Seite 3

jetzt langsam erholt. Leider haben wir nur / wenig thüchtige Mitglieder im Ausschuß und besonders / in den leitenden Stellungen. An / meinen Posten, den ich nur nach langem / Nachdenken eingenommen habe, gehört ein Mann, der seine ganze Kunst und Zeit dem / Verein widmen könnte. Es ließe sich viel / aus dem Verein machen, wenn die / eifrigeren und die thüchtigeren Mitglieder des / Ausschusses sich die Hand reichten. Auch die / Denkmalfrage wäre gewiß in glücklichere / Bahne gelenkt worden, wenn sich nicht die / Uneigennütigen und die Friedlichen zurückgezogen / hätten, wodurch der Gegenpartei das / Feld überlassen blieb.

Erfreuen Sie mich also mit einer Zusage in / Betreff des Vortrages und nehmen Sie die besten / Feiertagswünsche von Ihrem ergebenen
J. Minor

Ebd., Sign. Nr.: 919/26-2

Korrespondenz – Karte. Adresse: *Herrn Dr. Anton Bettelheim, Schriftsteller, Wien XIX, Hasenauerstraße 21.* Poststempel vom 20.12.'94

Sehr geehrter Herr Doctor, Ihre Themen machen mir den / Mund wässrig und ich werde nicht ermangeln, Sie im nächsten / Jahre zu drängen. Vorläufig den besten Dank. / Mit dem Beitrag für die Biogr[aphischen] Bl[ätter], müssten Sie mir aber lange / Zeit lassen. Es liegen Berge von Büchern und Stöße von Recen - / sionen vor mir, die im Laufe der letzten Jahre, während meiner / Arbeit von der Metrik liegen geblieben sind. Und daneben muß / ich fürs Colleg Heine, Gutzkow, Laube durchlesen, eine furchtbar / zeitverschlingende Arbeit. Nächstes Jahr komme ich ins Greisen - / alter, da werde ich hoffentlich gescheit, und habe wenigstens das Recht / mich eine zeitlang auf die faule Haut zu legen und mich nach / meiner Lust zu beschäftigen. Es wird sich Gelegenheit finden, manches / angesammelte Material so oder so zu verarbeiten.

Was Sie von unserer Geselligkeit sagen, hat mir ganz aus dem / Sinn gesprochen. Aber doch muß ein Älterer und Größerer auch / mahnen. In unseren Kreisen habe ich es oft versucht; aber es ist / immer daran gescheitert, dass Spaltungen eintraten, einmal wa -/ ren zu viel Juden oder nicht Juden, das andermal zu viel Altdeutsche / oder Neudeutsche, das dritte Mal zu viel Schererianer oder Antischererianer / da – es bildeten sich Cliques oder Gegensätze und Gemüthlichkeit fehlte bald.

Mit herzlichen Grüßen Ihr Minor

Ebd. Sign. Nr.: 919/26-3

Brief ohne Kuvert. 1 Seite.

Wien, 6.4.95

Verehrter Herr Doctor,

Das Promemoria ist nach dem Concept.bei/ Strodtmann II 22 ff gedruckt, die Abschrift / ist offenbar nach dem abgeschickten Brief gemacht / dürfte aber mehr Lesefallen enthalten, als ich / angezeigt habe. Die Varianten sind mit / Ausnahme einer Stelle über Stolberg un-/bedeutend, ich würde Ihnen rathen, von der / Existenz des Schriftstückes mit Angabe des / Besuchers (genaue Adresse) einfach Kenntniss / zu geben und die genauen Zeilen im Nekrolog / abzudrucken.

Mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus
Ihr
Minor

Schade daß wir Sie, wie ich eben erfahre, Montag /nicht sehen.
Litzmanns Schröder II, den ich eben für Az /A angezeigt habe, ist doch ein prächtiges Buch.
Was für / ein prächtiger Mann, dieser Schröder mit den zwei / Schwestern und welche Arbeit.

Ebd. Sign. Nr.: 919/26-4

Kartenbrief mit Kuvert, beidseitig beschrieben. Adresse: *Herrn / Dr. Anton Bettelheim, / Schiftsteller / XIX, Karl Ludwig Straße, / Villa Gabillon.* Poststempel vom 3.12.1901

Sehr geehrter Herr Doctor,

Herzlichen Dank für Ihr schönes / Geschenk! Ich hätte nicht gedacht, / dass A[nzengruber] ein so fleißiger Brief-/ Schreiber war. Die Expression / der österreichischen Dichter kennt / heute niemand so wie Sie; / und was Sie in dieser Hinsicht / geleistet haben / kann Ihnen /

Rückseite

nicht genug gedankt werden. / Mit den besten Grüßen / von Haus zu Haus,

Ihr ergebener
J.Minor

Ebd. Sign. Nr.: 919/25-5

Brief mit Kuvert, 3 Seiten, auf der ersten Seite mit Stempel des Absenders versehen: *Prof. Dr. J. Minor, Wien IV/2, Johann Strauss Gasse 36.* Als Beilage: 1 Brief Anton Bettelheims

26. XI 05

Sehr geehrter Herr Doktor, unter den vielen Büchern, / die in der letzten Zeit / bei mir eingelaufen sind, hat / kein anderes so viel / Interesse und Neugierde / bei mir hervorgerufen / wie der Briefwechsel / Francois – Mayer, auf den / ich gar nicht vorbereitet / war. Ich habe leider / vor der Hand nur / ausgiebig darin blättern / können, werde aber / zu Weihnachten mir/ Zeit und Ruhe gewalt - /

Seite 2

sam schaffen, um / den bedeutenden Mensch /en zu horchen.

Ihre Frau würde ich / sehr gebeten haben, wenn die Erinnerungen der / Neumann fertig sind,
/mich mit einem S[onder] A[abdruck] / zu bedenken, falls / Sie noch einen hat. / Ich besitze
zwar die A[llgemeine] / Z[eitung] möchte aber die / interessanten Auf -/ zeichnungen in
meiner Theaterbibliothek zur / Hand haben. Ebenso / möchte ich Sie um / die genaue
Nummer /

Seite 3

der A. Z. bitten, wo / die Briefe Laubes an / die Neumann gedruckt / sind, die ich mir kom - /
men lassen möchte. / Es bedarf keines Briefes, wir sehen uns / Dienstag,

Mit wiederholtem
Dank und Gruß
Ihr ergebener
Minor

Ich lese eben einen / sehr guten Roman: / Traugott Tamm, / Im Lande der Jugend, / Berlin
Concordia.- / sehen Sie ihn einmal / an!

Beilage: Brief ohne Kuvert, 4 Seiten. Briefkopf bedruckt: *Dr. ANTON BETTELHEIM, XIX,*
Karl Ludwigstraße 57, (VILLA GABILLON)

An Prof. Adolf Frey
Zürich Abschrift
Wien, 3. IV 1906

Verehrter Herr Professor,

Seit Wochen wollte ich der feinen / Feder, die in der Zürcher Zeitung die Dia - /logisten
Meyer – Francois gezeichnet, meine / Freude und Bewunderung aussprechen. Allein, / da mir
ein vollkommenes dankendes Wort ~~für die gesunde / nachhaltige Empfindung~~ des Dankes
fehlte, / habe ich / gesäumt, bis nun Ihre eigene Anzeige in / der D[eutschen] R[undschau]
mich zur Bescheinigung des / Empfanges mahnt./ Vor allem also den / beiden Zürchern die
Versicherung, dass ihre / fördernde, köstliche Betrachtung nicht / nur den Herausgeber,
sondern jeden Kenner /

Seite 2

Gewinn und Genuß bereiten und Louise v. / Francois und Conrad Ferdinand Meyer alte /
Freunde im Glauben bestärkt, neue frisch / geworbene zuführen wird.
Ob Ihr aus langjährigem / Verkehr geschöpftes Urteil über die Persönlich - / keit in jedem
Punkt zutrifft, wer weiß es? Nous monr tons inconnus. So werden / kommende Leser, die der
Francois, wie Meyer / auch in kommenden Geschlechtern nicht fehlen / können, ohne
Berührung mit den Lebenden, nur / auf ihre Texte hingewiesen, möglicherweise die /
Bedeutung des Briefwechsels für die / innere Biographie der Beiden – den mir / sehr
liebgewordenen Ausdruck Billroths hab' ich kaum Not, näher zu rechtfertigen – anders /
anschlagen, als meine aufrichtig ge - /

Seite 3

schätzten zwei Zürcher Kritiker. Eigentlich deutet für Meyers innere Biographie dergleichen
schon Ihre eigene Würdigung in der Rundschau an und wenn, wo - /ran ich nicht zweifle, Ihr

Meyer – Buch eine / neue Auflage erfährt, werden die Spuren des / Francois – Meyer – Briefwechsels biographisch / und psychologisch und artistisch für die Reife - / zeit des Meisters vielleicht noch merkbarer hervor - / kommen. / Mir scheint auch, dass Sie Meyers / Verstummen über späten Arbeiten zu bestimmt / als Folge harten Urteils oder als arges / Missverständnis seiner Art und Kunst auf das / Schuldbuch der Francoise setzen. / Diese / Haupt – Bedenken gegen Ihre Auffassung des / Briefwechsels muß ich selbst noch eine Weile / genauer überlegen, bevor ich am liebsten /

Seite 4

in einer nicht ganz ausgeschlossenen zweiten Auflage der / Correspondenz – öffentlich über diese Zweifel mich / hervorwage. Jedenfalls hab' ich Ihnen schon / heute, wie für das Meyer – Buch, nun / wiederum für die Kritik des Briefwechsels / zu danken, die, meisterhaft gemacht und gedacht / auch dort, wo ich sachlich nicht eines Sinnes / bin, zu tieferem Einsehen nötigt und die heikle, / der biographischen Kunst und Forschung ungezählte / Male aufsteigende Kern – Frage zur Überprüfung / hinstellt: wie sollen wir Briefe lesen und / ausschöpfen? Ein Thema, das selbst angesichts wahrhaftiger / Naturen die weltweit von jeder Pose, niemals vor / dem Spiegel ihre Episteln an die Nachgeborenen adress - / ieren , mannigfache Abwandlungen zuläßt. / Mit besten Empfehlungen, auch an Frau Lina Frey.

Sehr ergeben

A.Bm

Ebd. Sign. Nr.: 919/26-6

Postkarte, beidseitig beschrieben. Adresse: *Herrn Dr. A. Bettelheim / Schriftsteller / Wien XIX / Karl Ludwigstr. 57.* Undatiert, Poststempel vom 27.11.1910

Sehr geehrter Herr Doktor, vielen Dank für / Ihren B[eaumarchais], der viel schlanker geworden ist, / den ich aber erst lesen kann, wenn ich wieder / zu Clavigo komme. Einstweilen habe ich / nur geblättert darin und alte, gute Ein - / drücke erneuert. Neulich habe ich gele - / gentlich mit Mayer gesprochen von Ihnen / der eine sehr gute Meinung von Ihnen / hat, wie Sie es auch verdienen. Es gibt / wenige Literaten und gewiß keine / eigentlichen Journalisten, die sich an Lei - / stungen und Arbeitskraft mit Ihnen / messen können, und was nur zu oft [unleserlich] /

Vorderseite der Karte

haben Sie die Verbindung / zweier Literaturen vermittelt. / Da man Ihnen nicht danken / kann ohne des künftigen / Werkes zu erwähnen / sage ich vivat [unleserlich] / Balzac, der mir sehr not - / wendig sein wird. Dem / alten L[obmeyr] haben wir neulich / Freude gemacht. Herzlich / ergeben Ihr / J. M.

Ebd. Sign. Nr.: 919/26-7

Brief ohne Kuvert, 4 Seiten. Auf der ersten Seite mit Stempel des Absenders versehen: *Prof. Dr. J. Minor, Wien IV/2, Johann Strauss Gasse 36.*

15. März 1911

Sehr geehrter Herr Doktor,

beiliegend tilge ich alle Schul - /den. Der Sonnenthal ist etwas / mager weil die künstlerische Würdigung fehlt. Sollten Sie / den Artikel in den Biogr[aphischen] / Blättern oder den

kürzeren / in der Okt. 21 dazu abdrucken / wollen, so kann ich Ihnen sie / schicken;
notwendig scheint / es mir bei dem nahen Ver - / wandtschaftsverhältnis / des Jahrbuches und
der Blätter nicht.

Sie werden mir zugeben, dass die vorliegenden Blätter / Meisterstücke sind. Ich habe / mich
selbst übertroffen. Es hat /

Seite 2

nicht seines gleichen und / keiner macht mir das nach. / Ich rede nicht vom Inhalt, sondern /
von der großartigen Form. Mit / anderen Worten: ich rede / nicht von den Nekrologen, /
sondern von der Maschinen - / schrift. Sollten Sie mit den / Nekrologen nicht zufrieden / sein,
so werde ich das mit / männlicher Würde und / Sanftmuth ertragen. Sollten / Sie aber, an der
Maschinen / schrift etwas aussetzen / finden, so werde ich eine sol - / che Nörgelei nicht
ruhig hin - / nehmen. Denn außer dem / Freund Bettelheim hätte / diese Nekrologe niemand
so schön/

Seite 3

geschrieben wie ich. An den Fehlern ist die Maschine schuld; ich habe richtig getippt. / Wenn
übrigens Ihre Frau / mit mir tauschen will, so / bin ich so galant, darauf / einzugehen. Schenkt
Sie / mir Ihre bewunderte Hand - / schrift, so schenke ich Ihr / meine Maschine. /
Ich habe neulich vergessen, Ihnen bei Ihrer Frau Schwes - / ter zu sagen, dass über / den
Robert Chef des brigards / viel geschrieben worden ist. / Ob aber die Lebensgeschichte / der
G. Sand dabei benutzt / wurde, kann ich mich nicht /

Seite 4

erinnern. Sehen Sie in den / Anmerkungen zu meinem / Schiller I nach. Sollten die /
Ausführungen länger und / interessanter sein und noch / unveröffentlicht, so würde / ich Ihnen
raten, sie zum Schiller - / tag im Mai in eine Zeitung / zu geben.

Der ich wol zu leben / wünsche / geneigtest J.W.v.Goethe

Für Literaturhistoriker des
XXI Jahrhunderts:

Unterschrift gefälscht von
J. Minor

Ebd. Sign. Nr.: 919/26-8

Brief mit Kuvert, 1 Blatt, 2 Seiten, Adresse: *Herrn Dr. Anton Bettelheim, Wien XIX, Karl
Ludwigstraße 57.* auf der Rückseite des Kuverts Stempel des Absenders: *Prof. Dr. J. Minor,
Wien IV/2, Johann Strauss Gasse 36.* Auf dem Kuvert ein Datumsstempel 30. XII. 11

30. XII. 1911

Verehrter Herr Doktor,

den Brief von Ginzkey lege ich, erst / an Sie gerichtet, wiederum bei. / Mir ist er und seine
Lage ja / bekannt und ich lege Wert da - / rauf, den Gesuchen unbefangen / gegenüber zu

stehen, weil sich sonst / meist die Vorstellung früherer / Abmachungen herausbildet, die / mir nur Schwierigkeiten bereiten / würde.

Den Akt Gangl habe ich, wie / Sie in Ihrem Brief zu wünschen / scheinen, an Glossy abgetreten, / der nach Ihrer Meinung / besser unterrichtet wird und ihm /

Seite 2

wolgesinnt ist. Einem Mann in / so jungen Jahren, bei ungehin - / deter Schaffenskraft jährlich ein / Schwestern Fröhlich - Stipendium zu -/ kommen zu lassen, wäre mir / allerdings nicht möglich; ich war / zufrieden, ihn einmal durchge - /setzt zu haben.

Leider ist es mir am Neujahrs - / tag nicht möglich zu Ihnen hinaus / zu kommen, da sich meine Nichte / [unleserlich] zu Besuch angesagt / hat. Daher ich Ihnen beiden / und dem Dr. Lucy schriftlich / meine besten Glückwünsche zum / neuen Jahr sende.

Ihr ergebenster

J. Minor

Ebd. Sign. Nr.: 919/26-9

Kartenbrief ohne Kuvert. Vorderseite schwarz umrandet, beidseitig beschrieben. Ohne Datum, jedoch vermutlich Dezember 1900.

Sehr geehrte Herr Doktor, erst in / den letzten Tagen bin ich zu Lek - / ture Ihrer Ebner – Monographie ge – / kommen. Ich habe erst jetzt erfahren, wie / wenig ich von der Ebner weiß, und wie viel Sie von ihr wissen. Es war / mir eine sehr lehrreich – Lektüre und / ich danke Ihnen herzlich für das Buch / und den Inhalt.

Da Sie mir Ihren Besuch in Aussicht / stellen, will ich nicht unterlassen mit- / zutheilen, dass ich in der Regel von 3 – 5 / freilich auch sonst meistens, zu Hause / bin. Mit den besten Wünschen zum /

Rückseite

neuen Jahr und Jahrhundert / auch für Ihre Frau und Familie,

Ihr ergebenster

Minor

c) Anton Bettelheim an Jakob Minor

Wienbibliothek im Rathaus, H.I.N. 18.386

Brief ohne Kuvert, 3 ½ Seiten. Briefkopf bedruckt: *Dr. ANTON BETTELHEIM, XIX, Karl Ludwigstraße 57, (VILLA GABILLON)*

Wien, 22. IV 1908

Verehrtester Herr Hofrat ! S.3 des Kal - / beck Briefes geht Sie an. Ich bin noch abends / im Raimundtheater, nachdem ich zwischen ½ 5 / – 5 bei Frau Franzos „ Briefe“ geholt / haben werde.

Spaß macht mir, dass ich die harm - / los endende Litteratur – oder richtiger / Litteraten – Komödie Saars, die Sie mir / gestern mitgaben, zeitlich ungefähr / bestimmen konnte. Im

Schluß – Akt / erzählt der Haupt - Maschinist / der Handlung, ein Dichter, dass ihm / seine Verse von einem dreisten / Verleger mit einem flegelhaften /

Seite 2

Brief zurückgeschickt wurde; er / citiert den Wortlaut dieser Zuschrift / und sie deckt sich genau mit der / von mir jüngst gesehenen, Ihnen / gebrachten frechen Zuschrift von / Wigand an Saar: somit kann das / Lustspiel nicht vor 1861*) datiert / werden, da schon im 1. Akt. 1. Szene / auf die Art hingewiesen wird, wie Verleger Dichter abfertigen. Sohin wäre das Lustspiel gewiß nicht / früher, eher später anzusetzen / als die ersten Entwürfe des /

*) das Datum des Wigand'schen Briefes /

Seite 3

Arzbach – Bauer („Wolthat“). Vielleicht sogar als des Tempesta.

Herzlich

A.B.

Saars Briefe für Heyse (zur Einbe-/gleitung der Marianne im Novellen - / Schatz) bring' ich Ihnen Samstag. / Lesenswert. Er spricht sich über / Heyse als vorbildlichen Novellisten / aus u. rühmt dessen Sabinerinnen, / die er vermutlich im Burgtheater ge - / sehen hatte; Sie sollten eine Differibilis /

S.4

schreiben lassen über die Wechsel - / Berührungen der österreichischen Dramatik / um 1850 – 1885 u. dem Repertoire unter / Laube, Dingelstedt, Wilbrand, etc.

Ebd., Sign. Nr.: H.I.N. 18.359

Korrespondenz – Karte, beidseitig beschrieben. Adresse: *Hr. Hofrat Prof. / J. Minor / VI/2 Johann Straußgasse 36.* Poststempel vom 16. VI 08

16. .6 1908

V.Hr. Hofrat ! Ich gebe / Ihnen eine Variante / zur „Wolthat“ (in meiner Schrift – nicht in der Schrift Saars): bei der /

Rückseite

Durchsicht der Briefe des / Dramatikers Ludwig Schneegans komm' / ich nun auf die an Gewissheit gränzende Vermutung, dass / (sowol nach der Schrift, wie nach dem Ductus) dieser Än - / derungs Vorschlag Schneegans' / Eigenthum, sozusagen ein Ini - / tiativ - antrag ist. /

„Die capitolinischen Tauben“ liegen mir in einer weiblichen Ur-Schrift / in den Briefen der Baronin Knorr / an Saar vor.

Beste Grüße

A. Bm.

Ebd., H.I.N. 18.365

Brief ohne Kuvert, 4 Seiten. Briefkopf bedruckt: Dr. ANTON BETTELHEIM, XIX, Karl Ludwigstraße 57, (VILLA GABILLON)

Wien, 19. VI. 1908

Verehrter Hr. Hofrat !

Beiliegend 1.) Saars Gedicht an Karl von Thaler, / das mir der Empfänger für Sie mit dem / Wunsch übergab, dieses Original, von dem er / keine Abschrift hat, eingeschrieben wieder / zu bekommen. (Adresse: Karl von Thaler, Wien, XIII, Ghelenstraße 3.)

2.) „Die capitolinischen Tauben“ in der / Handschrift von Josephine Freiin von Knorr; / befand sich in den Briefen an Saar; in / diesen Briefen kam mir bisher keine Erwähnung dieses Gedichtes vor Augen. / 3.) zwei Briefe von Ludwig Schneegans / ebd. Wien. 8. u. 19. Februar 1891. /

Seite 2

Sie stellen, wenn Sie die Hs. der „Wolthat“ Variante hinzunehmen, vollkommen außer Zweifel, / dass dieselbe von Schneegans herrührt. Bio - / graphisch ist (vertraulich) fest zu stellen, dass Saar / mit jedem seiner noch so aufrichtig an - / hänglichen Kritiker (von Minor u. Thaler u. Bettel - / heim bis auf ~~Thaler~~ Schneegans, Necker, A. Altmann) so / Handel hatte (offenkundig oder nachtragerisch) / wenn einer eines seiner Opera nicht vorbehaltlos gel - / ten ließ. Mir zeigte er anno 1879 /80 in / Habrowan die Ur - Form, Handschrift der „Wol - / that“, die ich, dazumal ja kaum berufs / - würdiger Literat, genau so beurteilt, wie / heute: des von keiner Leistung kritischen

Seite 3

Scharfblicks, da die Fehler handgreiflich waren. / Jave rae !! die bei meiner späteren / im selben Jahr [unleserlich] gehaltenen Schutzrede für / Wibrandt wie in einer Erd - Feuer - Flamme her - / vorloderte. Unser armer vieldichtender / „Ferd!“ hatte tüchtige Gründe für die - / se unkritische Empfindlichkeit. Hätt' er / seinerzeit meine halbe Ablehnung der „Wolthat“ / richtig mit sich überprüft - so hätte vielleicht / der letzte Lebensschmerz des halben / Misserfolges im Burgtheater sich erspart. Item: / wenn er Schneegans' Freundesworte beher - / zigt hätte! Kritische oder gar selbst - / kritische haben vor dem Wesen und der /

Seite 4

künstlerische Bildung unseres Freundes ver - / sagt. Das werd' ich nicht öffentlich über Ihn / aussprechen, Sie mögen gelegentlich mir gegenüber / nur Ja oder Nein zu dieser Erfahrung sagen. / Er hatte zum Glück beim Schaffen in seinen / besten Stunden instinkartig Kunst - Bei - / sitzer u. im Leben sowie nach dem Tod / treue Freunde, die über solches Aufbraus - / sen und „Maulen“ den edlen Kern / seiner Natur nicht vergaßen und verkannten. /

Empfangs - Bescheinigung erbittet

Ihr herzlich grüßender

AB

d) Anmerkungen

ad Sign.Nr.: 919/26-1

Brief vom 17.12.1894

Anton Bettelheim stets auf der Suche nach Beiträgen für seine *Biographischen Blätter* lädt auch Jakob Minor zur Mitarbeit ein, der den Herausgeber der neuen Schrift vertröstet und diesen seinerseits um einen Vortrag im Wiener Goethe – Verein bittet, dessen Präsident Jakob Minor einige Jahre später (1907 – 1911) werden sollte.

ad Sign. Nr.: 919/26-2

Korrespondenz – Karte vom 20.12.1894

Jakob Minors *Neuhochdeutsche Metrik. Ein Handbuch*, erscheint 1893 bei Trübner in Strassburg (die 2. umgearbeitete Auflage ebda. 1902)

ad Sign. Nr.: 919/26-3

Brief vom 6.4.95

Jakob Minor folgt der Einladung Anton Bettelheims zur Mitarbeit an den *Biographischen Blättern* ein Jahr später und veröffentlicht im zweiten Band, im Jahre 1896, zwei Beiträge: einen Aufsatz über Friedrich Mitterwurzer und einen über Adolf von Sonnenthal. Auf diese Ausgabe der *Biographischen Blätter* dürfte sich auch dieses Schreiben beziehen. Anton Bettelheim selbst veröffentlicht in diesem Band neues zur Biographie Ludwig Anzengrubers und Jugendbriefe des Dichters, sowie eine Chronologie seiner Schriften.

Im Ps bezieht sich Jakob Minor auf den zweiten Band der Monographie von Berthold Litzmann (1857 – 1926), *Friedrich Ludwig Schröder. Ein Beitrag zur deutschen Litteratur – und Theatergeschichte*. Erster und zweiter Theil. (Hamburg und Leipzig: L. Voss 1890 und 1894)

Ein Aufsatz von Eugen Kilian zur Biographie Schröders erscheint ebenfalls im zweiten Band der *Biographischen Blätter* (S. 235 f.)

ad Sign. Nr.: 919/26-4

Kartenbrief vom 3. 12. 1901

Anton Bettelheims Edition der Briefe Ludwig Anzengrubers erscheint 1902 bei Cotta

ad Sign. Nr.: 919/25-5

Brief vom 26. 11. 1905

Minor bezieht sich hier auf zwei Schriften des Ehepaares Bettelheim – Gabillon:

Louise von Francois und Conrad Ferdinand Meyer. Ein Briefwechsel. Hrg. von Anton Bettelheim Berlin 1905

und

Amalie Haizinger, Gräfin Louise Schönfeld – Neumann. Biographische Blätter gesammelt von Helene Bettelheim – Gabillon. Wien: Carl Konegen 1906

ad Beilage

Adolf Frey (1855 – 1920) Professor für deutsche Literatur an der Universität Zürich. Er schrieb eine Biographie Conrad Ferdinand Meyers: *Conrad Ferdinand Meyer. Sein Leben und seine Werke*. Stuttgart: Cotta 1900.

Im zweiten Band der *Biographischen Blätter* (S. 41 ff.) findet sich ein Aufsatz Freys über C.F. Meyer

ad Sign. Nr.: 919/26-6

Postkarte vom 27.11.1910

1911 erscheint in München bei der Beck'schen Verlagsbuchhandlung die zweite neu bearbeitete Auflage von Anton Bettelheims *Beaumarchais*

ad Sign. Nr.: 919/26-7

Brief vom 15. März 1911

In Band XIV des *Biographischen Jahrbuchs* (Berlin: Georg Reimer 1912) schreibt Jakob Minor einen Nekrolog auf *Adolf von Sonnenthal*, der am 4. April 1909 in Prag verstorben war und auf die Schauspielerin Wilhelmine Mitterwurzer (1848 – 1909), Ehefrau des Schauspielers Friedrich Mitterwurzer, die am 3. August 1909 verstorben war.

ad Sign. Nr.: 919/26-8

Brief 30. Dezember 1911

Offenbar hatte Franz Karl Ginzkey (1871 – 1963) bei Anton Bettelheim um Unterstützung betreff der Zuerkennung eines Stipendiums angefragt und dieser hatte das Ansuchen an Jakob Minor weitergeleitet.

Jakob Minor meint vermutlich Josef Gangl (1869 – 1916), dieser war von August Sauer entdeckt und gefördert worden. - (Werke Josef Gangls sind z. B. *Geschichten aus dem Böhmerwald*, 1894; *Am Ende der Welt und andere Geschichten*, 1907; *Der letzte Baum*, 1908;)

Mit „Dr. Lucy“ dürfte der Sohn von Anton und Helene Bettelheim, Ludwig Bettelheim – Gabillon (1882 - 1943), „Luzy“ gerufen, gemeint sein, der am 9. Juni 1909 zum Doktor der Rechtswissenschaft promoviert worden war.

ad Sign. Nr.: 919/26-9

Kartenbrief o.D.

Die vermutete Entstehungszeit 1900 liegt nahe, da in diesem Jahr in den *Biographischen Blättern* Anton Bettelheims Biographie Marie von Ebner – Eschenbachs erscheint: *Marie von Ebner- Eschenbach*. Biographische Blätter. Berlin: Gebr. Paetel 1900.

Minor, selbst ein Bewunderer der Dichterin hatte auch in diesem Jahr die Ernennung der Dichterin zum Doktor honoris causa der Universität Wien tatkräftig betrieben und unterstützt. Eine Ehre, die Marie von Ebner – Eschenbach im Herbst 1900 auch wirklich als erster Frau in der Geschichte der Universität zuteil wurde

Anton Bettelheim an Jakob Minor:

H.I.N. 18.386

Brief 22. April 1908

Max Kalbeck (1850 – 1921), Schriftsteller und Musikkritiker der *Neuen freien Presse*

Gemeint ist wohl die Ehefrau des Schriftstellers und Journalisten Karl Emil Franzos (1848 – 1904)

Arzbach - Bauer ist der Titel – bzw. die Hauptperson einer Urfassung der *Wohltat*, bei der jedoch das Titelblatt fehlte – daher diese Bezeichnung Bettelheims.

Tempesta 1881 vollendet und „Ihrer Durchlaucht Fürstin Marie zu Hohenlohe gewidmet“ geht auf das Versdrama *Ein Borromäer. Drama in 5 Aufzügen*, zurück, welches in der ersten Fassung bereits 1859 entstanden sein dürfte.

ad Sign. Nr.: H.I.N. 18.359

Korrespondenz – Karte vom 16. Juni 1908

Ludwig Schneegans, Schriftsteller (1842 – 1922)

Eine Wohltat. Volksdrama in vier Akten. 1887. Herrn Richard Lieben zugeeignet. Diese Fassung Ferdinand von Saars aus dem Jahr 1887 scheint von Ludwig Schneegans, wie es Bettelheim hier ausspricht und Jakob Minor ohne Nennung des Namens im Vorwort zu diesem Stück in der Gesamtausgabe anführt, für die Bühne umgearbeitet worden zu sein, gelangt aber genau so wenig zur Aufführung wie die Umarbeitung, die Saar 1893, eher halbherzig und widerwillig, für das Raimundtheater unter der Direktion von Adam Müller - Gutenbrunn anfertigt. Schließlich wird die *Wohltat* in einer Bearbeitung Paul Schlenthers am 14. Dezember 1903 am Burgtheater gegeben. Saar stand, wie Minor ausführt, durch seine Weigerung Änderungen durchzuführen schließlich selbst einem nachhaltigen Erfolg des Stückes im Weg. (siehe dazu: Ferdinand von Saar, Sämtliche Werke in zwölf Bänden, Im Auftrag des Wiener Zweigvereins der Deutschen Schillerstiftung mit einer Biographie des Dichters von Anton Bettelheim herausgegeben von Jakob Minor 6. Band, Dramen, zweiter Teil S. 166 f)

Josefine Freiin von Knorr, Dichterin (1827 – 1908)

Saar veröffentlicht 1897 bei Cotta einen kleinen Aufsatz: *Gedichte von Josephine Freiin von Knorr* (siehe dazu: Ferdinand von Saar, Sämtliche Werke in zwölf Bänden, 12. Band, S. 159 ff.)

ad Sign. Nr.: H.I.N. 18.365

Brief 19. Juni. 1908

Karl von Thaler 1836 – 1916 war Dramatiker und, wie Anton Bettelheim, als Feuilletonist bei der *Neuen freien Presse* tätig.

4) Briefnachlass Anton Bettelheim und Helene Bettelheim -Gabillon:

a) Archive:

i) Österreichische Nationalbibliothek:

Alter Autographenkatalog (=ONBAAK)

[http://aleph.onb.ac.at/F?func=file&file_name=login&local_base=HAN]:

Beinhaltet Autographen aus dem 16. bis 20. Jahrhundert von ca. 40.000 Personen, die auf ungefähr 138.600 Katalogkarten vermerkt waren. Dieser Katalog umfasst in etwa zwei

Drittel der in der Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek befindlichen Autographen.

ONB/HANNA [http://aleph.onb.ac.at/F?func=file&file_name=login&local_base=ONB06] :
Nachweise zu Handschriften, Nachlässe und Autographen unter anderem der
Handschriften-, Autographen- und Nachlass-Sammlung und anderer Sammlungen der
Österreichischen Nationalbibliothek.

ii) Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus (=WB)

[<http://www.wienbibliothek.at/bestaende-und-sammlungen/handschriftensammlung/index.html>]:

Die Sammlung umfasst in etwa 250.000 Autographen und ca. 950 Nachlässe. Den Grundstein der Sammlung bildet die Schenkung des Nachlasses von Franz Grillparzer durch Katharina Fröhlich.

iii) Onlineportal „Kalliope“

[<http://kalliope.staatsbibliothek-berlin.de/>]:

Ist eine zentrale Datenbank für sich in Deutschen Bibliotheken, Archiven und Forschungseinrichtungen befindliche Autographen. Insgesamt befinden sich in diesem Verzeichnis 167 Handschriftensätze zu Anton Bettelheim, wobei sich hier 123 Schreiben von ihm an diverse Briefempfänger gerichtete und 44 an ihn gerichtete Schreiben befinden. Betreff Helene Bettelheim Gabillon sind es 17 Schreiben von ihr an diverse Empfänger und 3 Schreiben die an sie gerichtet wurden. Das Archiv mit den meisten Schriftstücken von und an Anton und Helene Bettelheim ist das Deutsche Literaturarchiv Marburg/Neckar

iii) Steiermärkische Landesbibliothek: Sondersammlung

In der Sammlung der Steiermärkischen Landesbibliothek befindet sich auch der Nachlass Peter Roseggers. Dieser beinhaltet ein Konvolut an Briefen Anton Bettelheims an den steirischen Dichter, mit welchem Bettelheim eine enge Freundschaft verband.

ivi) Privatarchiv (=PA)

Aus Mitteln des Theodor Körner Fonds konnten einige Autographen an Anton Bettelheim bzw. durch private Zuwendung 2 Briefe Anton Bettelheims an den Germanisten Josef Maria Rabenlechner von Antiquariaten erworben werden. Diese werden ebenfalls im nachfolgenden Verzeichnis angeführt. Das größte Konvolut dabei bilden 69 Korrespondenzstücke des Journalisten Ludwig Hevesi an Anton und Helene Bettelheim, 24 Schriftstücke des befreundeten Ehepaares Richard und Maia von Kraliok, sowie 10 Schreiben des Schauspielers Josef Lewinsky an das Ehepaar Bettelheim – Gabillon.

b) Kurzbeschreibung:

Der größte Teil des Briefnachlasses Anton und Helene Bettelheim, im Umfang von ca. 6.335 Schreiben von 1.285 Schreibern (Sign. Nr.: 904/1 bis 929/15), zuzüglich eines Teiles des Briefnachlasses von Berthold Auerbachs mit 1.568 Stück von 56 Schreibern (Sign. Nr.: 929/16 bis 933/31), befindet sich im Besitz der Österreichischen Nationalbibliothek.

Ein weiterer Teilnachlass findet sich in der Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus mit ca. 980 Korrespondenzstücken von und an Anton und Helene Bettelheim. Ursprünglich wollte Anton Bettelheim, vermutlich bedingt durch seine Freundschaft mit Karl Glossy, seinen gesamten Nachlass an Briefen, Schriften und seine Bibliothek im Besitz der Stadtbibliothek wissen. In ihrem Kodizill vom 26. September 1934 (*ONB Sign. Nr.: 906/2-5*) verfügte Helene Bettelheim – Gabillon jedoch eine Aufteilung zwischen der Wiener Stadtbibliothek und der Nationalbibliothek, bzw. bedenkt ihre Kinder mit einzelnen Teilen des Nachlasses.

Entgegen der Verfügung, die ich in meinem Testament vom 28 September 1934 traf, in dem ich Briefe u. Schriften aus dem literarischen Nachlaß meines Mannes, Prof. Dr. Anton Bettelheim, lediglich dem Archiv der Wiener Stadtbibliothek I Neues Rathaus, zugewendet wissen wollte, habe ich nun, nach abgeschlossener genauer Sichtung des Materials meinen Plan geändert und bestimme folgende Eintheilung: Jene an meinen Mann gerichteten Briefe von Persönlichkeiten deren Nachlaß sich bereits im städtischen Archiv befindet, sollen ebenfalls dort deponiert werden. [...]

Ebenfalls in das städtische Archiv gehört das, von meinem Mann gesammelte Arbeitsmaterial für seine Werke über die, oben genannten Autoren. [...]

Der andere Theil von Anton Bettelheims literarischem Nachlaß soll der Wiener Nationalbibliothek, I, Josephpsplatz I ausgefolgt werden. [...]

Ob ich in meinen hohen Jahren noch dazu komm die große Privatcorrespondenz meines Mannes, meiner Eltern u. von mir zu sichten u. irgend welche Verfügungen darüber zu treffen, weiß ich nicht, das mögen, falls ich das nicht mehr erlebe, meine Kinder besorgen, nur soll nichts durch Verkauf oder Achtlosigkeit in unrechte Hände kommen.

Durch die Wirren des 2. Weltkrieges, die Ermordung der Kinder durch die Nationalsozialisten, bzw. auch die Flucht der einzig überlebenden Enkelin nach England, kam es schlussendlich aber zu einer Aufteilung bzw. Verwertung, die mit Sicherheit nicht dem Willen Anton und Helene Bettelheims entsprach.

Hier soll nun versucht werden eine Übersicht über die in den Handschriftensammlungen der Nationalbibliothek und Wienbibliothek befindlichen Schreiben an und von Anton und Helene Bettelheim zu geben. Diese Übersicht wurde durch die im Online Portal „Kalliope“ der Staatsbibliothek Berlin (<http://kalliope.staatsbibliothek-berlin.de/>) erfassten Schreiben erweitert. In diesem Online Katalog werden jene Korrespondenzen erfasst, die sich in verschiedenen Archiven Deutschlands befinden.

Schlussendlich, werden auch jene Schreiben angeführt, die sich in meinem Privatarchiv befinden und mit Unterstützung des „Theodor Körner Fonds“ von einem Antiquariat in Deutschland angekauft werden konnten.

Soweit möglich wurden Briefschreiber bzw. –empfänger individualisiert. Als Quellen dienten in erster Linie die *Allgemeine Deutsche Biographie* (ADB) und die *Neue Deutsche Biographie* (NDB) in der von der Bayrischen Staatsbibliothek angebotenen Online-Version (siehe dazu: <http://www.deutsche-biographie.de/impressum.html>), sowie das *Österreichische Biographische Lexikon*, herausgegeben von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in der Online – Version (<http://www.biographien.ac.at/>), sowie das Online – Portal <http://www.biographie-portal.eu/>, welches auf einer Zusammenarbeit verschiedener Deutscher, Österreichischer und Schweizer Forschungseinrichtungen beruht. Darüber hinaus wurde zuletzt auch noch das Online – Portal Google herangezogen, um möglichst viele der Briefpartner zu identifizieren.

Wiewohl diese Aufstellung dennoch nicht den Anspruch der Vollständigkeit erheben kann, soll sie nichts desto trotz einen möglichst umfassenden Überblick über die zahlreichen

Verbindungen von Anton und Helene Bettelheims zu Persönlichkeiten ihrer Zeit geben. Die Ursache für den regen Briefverkehr mag nicht zuletzt in Anton Bettelheims Arbeit für seine Biografiensammlungen liegen.

Bei den Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek (*ONBAAK* [= *Alter Autographenkatalog*] und *ONB/HANNA* [= *Katalog für Handschriften und Nachlässe*]), wurde zwischen Briefen (= eigenhändige Briefe mit Unterschrift), Postkarten und Visitenkarten unterschieden. Sofern angegeben, wurde bei Briefen in Klammer () auch die Anzahl der Seiten oder der beschriebenen Blätter neben dem Datum gesetzt.

Manchen Briefen sind Schreiben anderer Personen oder etwaige Beilagen, z.B. Todesanzeigen, Listen etc. beigelegt. Dies ist dann gegebenenfalls neben dem Datum in eckiger Klammer [] vermerkt, ebenso wie etwaige Entwürfe einer Antwort auf das jeweilige Schreiben oder Notizen, die sich auf dem jeweiligen Schriftstück befinden.

Bei Briefen deren Adressat nicht feststellbar, d.h. also an Unbekannt, wurde in Klammer neben dem Datum, sofern aus der Anrede ersichtlich, „an einen Freund“ oder „an einen Professor“ gesetzt. Die Bezeichnung „Korrespondenz“ für Schriftstücke im Katalog für Handschriften und Nachlässe an der Österreichischen Nationalbibliothek (*ONB/HANA*) wurde gewählt, sofern aus dem Katalog die genaue Art des Schriftstückes (also Brief, Postkarte, Visitenkarte etc.) nicht hervorging.

Die Schreiben wurden chronologisch und nach Brief- und Karten-Korrespondenz geordnet.

Undatierte Schreiben sind mit dem Zusatz ohne Datum (o.D.) versehen und den datierten Schreiben nachgestellt. Schreiben ohne Angabe der Jahreszahl beinhalten den Zusatz ohne Jahr „o.J.“, solche ohne Angabe von Tag und Monat den Zusatz „o.T.“.

Das an der Nationalbibliothek befindlich älteste Korrespondenzstück Anton Bettelheim ist eine von Nina Landesmann, der zweiten Ehefrau Berthold Auerbachs, an ihn gerichtete beschriebene Visitenkarte vom 01.01.1871.

Die sich an der Wienbibliothek im Rathaus [WB] befindlichen Schriftstücke werden, sofern sich Schreiben eines Empfängers oder Briefschreibers auch an der Nationalbibliothek befinden nach diesen angeführt. Das älteste Schriftstück, das sich an der Wienbibliothek im Rathaus befindet ist ein Schreiben Anton Bettelheims an Richard von Kralik vom 24. Dezember 1875.

Das älteste an Helene Bettelheim Gabillon stammende Schriftstück in der Wienbibliothek im Rathaus ist ein Brief Betty Paolis an Helene datiert mit 4. November 1863.

Es ist möglich, dass an einem Tag zwei Briefe oder Karten an den gleichen Empfänger geschickt wurden, oder man von einem identen Absender Schreiben erhielt. In diesem Fall wurde das Datum auch zwei Mal angeführt.

c) Briefnachlass Anton Bettelheim

i) Diverse Autographe im Alten Autographenkatalog der ONB

1 Abschrift eines Briefes von Rudolf von Alt (07.05.1893);

Briefentwürfe:

29 Briefentwürfe an Unbekannt 27.07.1893 [Grundlsee]; 04.08.1893; 20.04.1896; 04.12.1896; 04.05.1897; 16.12.1897; 27.01.1898 [an einen Direktor]; 28.01.1898 [an einen Redakteur]; 03.04.1906 [an einen Professor]; 15.10.1908; 08.12.1910; 12.03.1911; 11.10.1911; 07.06.1917; 27.06.1920; 12.02.1922; 07.10.1922; 29.12.1922; 12.02.1923; 08.06.1925; 1.08.1926; 04.07.1928; 7 Stk. o.D.)

1 Entwurf eines Briefes an Eugen B. Auerbach (09.01. 1886)

- 1 Entwurf eines Briefes an *Johannes Proelß* (27.06. 1892)
- 1 Entwurf eines Briefes an *Ernst Hofmann* als Antwort auf einen Brief von Ernst Hofmann (02.01.1895)
- 1 Entwurf eines Briefes an *Franz Lipka* (09.11.1895 auf einem Brief von Franz Lipka an Anton Bettelheim)
- 2 Briefentwürfe an *Ernst Hofmann* (19.12.1895; 28.10.1896)
- 1 Entwurf eines Briefes an *Verlag Gebrüder Paetel*, Berlin (04.02.1901)
- 1 Entwurf eines Briefes an *Julien Leclercq* (06.04.1901)
- 1 Entwurf eines Briefes an *Johann Eugen Probst* (21.12.1904)
- 1 Entwurf eines Briefes an *Alfred Klaar* (10.12.1909)
- 1 Entwurf eines Briefes an *Karl Anzengruber* (06.04.1910)
- 1 Entwurf eines Briefes an *Alfred Kleinberg* (03.12.1917)
- 1 Entwurf eines Briefes an *Alfred Kleinberg* (26.11.1917)
- 1 Entwurf eines Briefes an *Johannes Hohlfeld* (14.07.1920)
- 1 Entwurf eines Briefes an *Heinrich Lilienfein* auf der Rückseite eines Briefes von H. Lilienfein an Anton Bettelheim (28.08.1923 Schloss Habrowan);
- 4 Briefentwürfe an die *Cotta'sche Buchhandlung* (25.09. u. 07.10.1923; 04.09. o.J.);
- 1 Entwurf eines Briefes an die „*Frankfurter Zeitung*“ (o.D.)
- 1 Schriftstück an *Ledererq Julien* (o.D.)
- 1 Entwurf eines Gratulationsbriefes zum 70. Geburtstag von Ludwig Lobmeyer (o.D.)

Diverse Konzepte:

- 1 Entwurf eines Vertrages (13.02.1890)
- 1 Entwurf „Zum 200. Geburtstag Lessings“ (01.01.1929)
- 1 Entwurf „Quellen und Anmerkungen“ (o.D.)
- 1 Entwurf eines Preisurteils (o.D.1896)
- 1 Entwurf einer Anfrage an ein Bezirksgericht (01.03.1893)
- 1 Entwurf eines Schreibens zur Verleihung einer Medaille an Ludwig Lobmeyer (1899)
- 3 Entwürfe diverser Berichte (13.03.1914; 27.03.1917; 15.10.1917);
- 1 Aufstellung betreff einer Theaterausstellung (25.08.1924);
- 1 Kommentar auf einem Brief der Deutschen - Schillerstiftung - Zweigverein Wien; Abschrift eines Briefes von J. Wichner, o.D;
- 1 Entwurf einer Ansprache (o.D.; o.D.)
- 2 Entwürfe eines Vereinsprogramms (beide o.D.)
- 1 Entwurf/Zuschrift (o.D.)
- 1 Vorbericht zur Gesamtausgabe der Werke Ludwig Anzengrubers an das Anzengruber-Curatorium (01.01.1894)

Unterschriften und Widmungen:

- 1 Unterschrift auf einem Waffenpass (12.05. o.J.)
- 1 Unterschrift auf einem Schreiben des Anzengruber – Denkmal – Komitees
- 1 Unterschrift auf einem Schreiben des Verlags A. Hartleben Wien
- 1 Unterschrift auf einem Schreiben von Walter de Gruyter
- 1 Widmung auf einem Photo von Karoline Gomperz – Bettelheim für Karl Schönherr (24.02.1926)
- 1 Anweisung auf einem Brief von Peter Rosegger (12.92.1895)

ii) Briefe von Anton Bettelheim an diverse Empfänger

Arnold, Robert Franz_(1872 – 1938) Germanist:

[ONB/HANNA] 2 Postkarten: 1901; 1927

Anzengruber, Ludwig (1839 – 1889) Schriftsteller:

[WB] 16 Briefe: 16.01.1881 (2 Bl.); 10.05.1883 (2 Bl.); 24.12.1884 (2 Bl.); 31.12.1884 (1 Bl.); 23.07.1885 (2 Bl.); 05.08.1885 (4 Bl.); 09.09.1885 (3 Bl.); 28.05.1886 (2 Bl.); 02.06.1886 (1 Bl.); o.T. 1887 (2 Bl.); 01.01.1888 (2 Bl.); 28.07.1888 (2 Bl.); 28.08.1888 (2 Bl.); 24.06.1889 (2 Bl.); 10.08.1889 (1 Bl.); 23.08.1889 (2 Bl.); 1 Kartonblatt: 29.08.1889; 1 Korrespondenzkarte: 25.08.1884; 1 Telegramm: 02.11.1886; 25.02.1887; 4 Visitenkarten: 12.08.1886; 12.08.1889; 05.11.1889; 29.11.1889;

Bauer Julius (1853 – 1941) Librettist, Redakteur:

[ONBAAK] 6 Briefe: 21.09.1909 (1 S.); 22.02.1912 (5 S.); 15.10.1913 (2 S.); 20.01.1914 (4 S.); 23.01.1914 (3 S.); 27.12.1918 (1 S.);
4 Visitenkarten: 12.09.1890; 04.10.1890; 30.10.1893; o.D.

Auerbach, Eugen B.:

[Deutsches Literaturarchiv Marbach] 1 Brief: 21.08.1907 (5 Bl.);

Bauernfeld, Eduard von (1802 – 1890) Schriftsteller:

[WB] 1 Brief: 25.04.1878 (2 Bl.); 1 Visitenkarte: 26.04.1878;

Benndorf, Otto (1838 – 1907) Archäologe:

[ONBAAK] 2 Briefe: 19.06.1894 (3 S.); 10.03.1897 (1 S. [1 Beilage: Visitenkarte]);

Berger, Gisela:

[WB] 1 Ansichtskarte: 23.11.1926

Bettelheim – Gabillon, Helene (1857 – 1946) Schriftstellerin, Ehefrau Anton Bettelheims:

[ONBAAK] 6 Brief: 09.10.1902 (4 S.); 14.10.1902 (3 S.); 10.06.1920 (2 S.); 24.06.1921 (2 S.); 25.06.1921 (2 S.); o.D. (1 S.);
1 Postkarte: 24.07.1912;

Braun, Otto (1824 – 1900) Schriftsteller:

[Deutsches Literaturarchiv Marbach] 1 Portraikarte mit Widmung: Februar 1891

Büchner, Karl (1847 – 1930) Nationalökonom:

[Universitätsbibliothek Leipzig] 1 Brief: 30.01.1898 (1 Bl. [1 Beilage: gedruckte Seite]);

Cantor, Moritz (1829 – 1920) Mathematiker, Philologe, Geheimer Hofrat, Historiker:

[Universitätsbibliothek Heidelberg] 2 Briefe, 1 Karte: 1895 – 1903;

Chiavacci, Vinzenz (1847 – 1916) Schriftsteller:

[ONBAAK] 1 Brief: 21.06.1907 (3 S.);

Cloeter, Hermine (1864 – 1931) Dichterin:

[ONBAAK] 4 Briefe: 15.09.1919 (3 S.); 20.04.1921 (1 S.); 12.07.1923 (2 S.); o.D. (2 S.);

Cotta'sche Buchhandlung (Stuttgart):

[Deutsches Literaturarchiv Marbach] 262 Schreiben: 05.12.1880 bis 21.09.1927

Crusius, Otto (1857 – 1918; Klassischer Philologe, Historiker)

[Bayrische Staatsbibliothek München] *10 Briefe und Karten*: 1900 – 1918

David, Jakob Julius (1859 – 1906 Dichter:

[ONB/HANNA] *1 Postkarte*: 23.3. 1890

Delle Grazie, Marie Eugenie (1864 – 1931) Schriftstellerin:

[WB] *3 Briefe* : o.T. 12. 1894 (2 Bl.); 12.01.1895 (2 Bl.); 15.12.1899 (1 Bl.); *1 Postkarte*: 22.01.1822; *2 Visitenkarten*: 30.11.1894; 28.11.1898;

Deutsch, Otto Erich (1882 – 1967) Musikhistoriker, Schriftsteller:

[WB] *1 Brief*: 18.09.1908 (1 Bl.);

Doublier, Othmar (1865 – 1946) Bibliothekar, Skandinavist:

[ONBAAK] *1 Postkarte*: 10.6.1926

Dubsky von Trebomyslice, Viktor (1834 – 1915):

[WB] *1 Brief*: 14.03.1916 (2 Bl.);

E.Hofmann&Co./Berlin:

[ONBAAK] *1 Postkarte*: 1896

Ebner – Eschenbach, Marie von (1830 – 19016) Schriftstellerin:

[WB] *11 Briefe*: 13.08.1890 (1 Bl.); 11.09.1900 (4 Bl. [1 Beilage: Gedicht von Heinrich Bettelheim-Gabillon]); 14.12.1901 (1 Bl.); 28.09.1903 (2 Bl.); 10.09.1905 (2 Bl.); 25.07.1906 (1 Bl.); 13.09.1907 (1 Bl.); 12.09.1910 (1 Bl.); 06.03.1913 (2 Bl.); 17.03.1913 (2 Bl.); 08.04.1913 (2 Bl.); 06.09.1915 (2 Bl.); *1 Konvolut Briefe* Zeitrau 24.09.1890 bis 10.09.1909 (156 Bl. [Sign.Nr.: H.I.N. 56952]); *1 Ansichtskarte*: 10.08.1911 *1 Postkarte*: o.D.; *1 Visitenkarte*: 1911;

Edler, Karl Erdmann (1844 – 1931) Dichter:

[WB] *15 Briefe*: 25.08.1896 (1 Bl.); 02.09.1896 (1 Bl.); 14.09.1896 (1 Bl.); 19.02.1897 (1 Bl.); 25.04.1897 (1 Bl.); 04.12.1897 (1 Bl.); 21.10.1909 (1 Bl.); 10.03.1917 (1 Bl.); 18.03.1917 (2 Bl.); 27.05.1917 (1 Bl.); o.T. 06.1917 (1 Bl.); 22.04.1921 (1 Bl.); 23.04.1921 (1 Bl.); 11.06.1921 (1 Bl.); 15.06.1921 (1 Bl.); *2 Postkarten*: 28.12.1921; 17.11.1923;

Ehrenreich, Max Leopold (1864 – 1936) Jurist, Rechtsschriftsteller:

[ONBAAK] *5 Brief*: 31.05.1916 (4 S.); 02.06.1916 (2 S.); 04.06.1916 (3 S.); 07.06.1916 (4 S.); 02.07.1916 (7 S.);

Ettlinger, Josef (1869 – 1912) Schriftsteller, Journalis:

[Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt/Main] *1 Brief* 1898

Fischer, Hermann (1851 – 1920) Germanist, Präsident des Stuttgarter Literarischen Vereins:

[Universitätsarchiv Tübingen] *2 Briefe* 1899

Fischer, Theobald (1846 – 1910) Geograph:

[ONBAAK] *1 Brief*: 01.07.1895;

Förster, Florentine (1826 – 1905) Schauspielerin:

[ONBAAK] *1 Brief*: 15.06.1901;

Franzos, Karl Emil (1848 – 1904) Schriftsteller, Journalist:

[WB] 1 Brief: 04.06.1886 (2 Bl.); 07.06.1886 (2 Bl.);

Franzos, Ottilie (1856 – 1932) Schriftstellerin:

[WB] 1 Brief: 05.06.1908 (1 Bl.);

[Deutsches Literaturarchiv Marbach] 1 Brief: 04.05.1925 (2 Bl.);

Frenssen, Gustav (1863 – 1945) Schriftsteller, evang. Theologe:

[Schleswig – Holsteinsche Landesbibliothek] 5 Briefe: 4 Briefe 1917 – 1918; o.T. 1922;

Freytag, Gustav (1816 – 1895) Schriftsteller:

[Staatsbibliothek Berlin, Handschriftensammlung] 1 gedruckte Anzeige, 2 Seiten Druck mit 2 Seiten Nachschrift Anton Bettelheim, Dezember 1894 (Betrifft: Herausgabe der *Biographischen Blätter*)

Friedjung, Heinrich (1851 – 1920) Historiker:

[WB] 9 Briefe: 14.10.1911 (3 Bl.); 19.10.1911 (2 Bl.); 27.10.1911 (1 Bl.); 28. o.M. 1911 (2 Bl.); 20.08.1914 (2 Bl.); 17.06.1918 (2 Bl.); 02.07.1918 (2 Bl.); 28.03.1919 (2 Bl.); 29.05.1919 (2 Bl.); 1 Korrespondenzkarte: 07.03.1908;

Fuchs, Carl Johannes (1865 – 1934) Nationalökonom

[Universitätsarchiv Tübingen] 2 Briefe 1908;

Fürbringer, Max (1846 – 1920) Arzt, Ornithologe

[Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt/Main] 1 Brief 1904

Gebrüder Paetel Berlin:

[Zentral und Landesbibliothek Berlin] 1 Albumblatt zum 60. Geburtstag von Dr. Julius Rodenberg am 26.06.1891

Ginzkey, Franz Karl (1871 – 1963) Schriftsteller:

[WB] 1 Brief: 26.12.1911 (1 Bl.); 1 Visitenkarte: 14.08.1912;

Glauning, Otto (1876 – 1941) Bibliothekar

[Universitätsbibliothek Leipzig] 1 Brief: 27.07.1906 (1 Bl.);

Glossy, Karl (1848 – 1937) Literaturhistoriker, Theaterhistoriker:

[ONBAAK] 1 Brief 03.06.1896;

Glück, Gustav (1871 – 1952) Kunsthistoriker Museumsdirektor:

[ONBAAK] 9 Briefe: 06.01.1898; (Rundbrief m. eigenhändiger Ergänzung). 10.03.1898; 04.04.1898; 15.08.1898; 28.05.1904; 03.06.1904; 05.01.1925; ; 20.10.1925; 12.04.1926; 13 Postkarten: 15.01.1898; 08.03.1898; 13.03.1898; 06.05.1898; 26.05.1898; 09.08. 1898; 04.06.1903; 11.09.1903; 02.11.1903; 20.01.1926; 25.01.1926; 21.03.1926; 07.04.1927;

Gomperz, Theodor (1832 – 1912) Professor der klassischen Philologie:

[ONB/HANNA] 1 Brief o.D. (3 S.);

Gründorf, Karl (1830 -1906) Schriftsteller:

[ONBAAK] 1 Brief 19.05.1896;

[WB] 4 Briefe: 11.01.1900 (1 Bl.); 14.03.1900 (1 Bl.); 16.03.1900 (1 Bl.); 04.05.1901 (2 Bl.); 6 Korrespondenzkarten: 19.02.1890; 22.02.1890; 26.02.1890; 20.05.1890; 30.05.1890; 30.10.1890;

Gruyter; Walter de (1862 – 1923) Verleger:

[ONBAAK] 1 Brief 15.11.1896 (3 S.);

[Staatsbibliothek Berlin, Handschriftenabteilung] 11 Briefe: 03.01.1904 – 25. 02.1904 (19 Bl.);

Gugitz, Gustav (1874 - 1964) Volkskundler, Kulturhistoriker:

[WB] 8 Briefe: 18.11.1901 (2 Bl.); 27.11.1901 (2 Bl.); 05.11.1902 (2 Bl.); 07.11.1902 (2 Bl.); 27.04.1921 (1 Bl.); 11.05.1921 (1 Bl.); 19.11.1921 (1 Bl.); 30.06.1925 (1 Bl.); 3 Postkarten: 08.07.1921; 15.08.1921; 05.05.1922;

Hartwig, Otto (1830 – 1903) Literaturhistoriker, Theologe, Bibliothekar:

[Hessische Landesbibliothek Wiesbaden] 5 Briefe 1899 - 1901

Hauptmann, Gerhart (1862 – 1946) Schriftsteller:

[Staatsbibliothek Berlin, Handschriftenabteilung] 1 Brief: 04.12.1896 (2 Bl.);

Hawel, Rudolf (1860 – 1923) Dramatiker, Erzähler:

[WB] 10 Briefe: 29.04.1904 (1 Bl.); 18.06.1904 (1 Bl.); 04.02.1905 (1 Bl.); 07.03.1905 (1 Bl.); 18.04.1905 (1 Bl.); 20.02.1908 (2 Bl.); 03.12.1909 (1 Bl.); 09.08.1917 (1 Bl.); 26.01.1919 (1 Bl.); 05.04.1919 (1 Bl.); 2 Korrespondenzkarten: 05.02.1904; 01.09.1904;

Helm, Theodor (1843 – 1920) Komponist:

[WB] 1 Korrespondenzkarte: 06.07.1886;

Hertz, Wilhelm Ludwig (1822 – 1901) Verleger:

[Deutsches Literaturarchiv Marbach] 1 Brief: 27.03.1896 (1 S.); 2 Karten: 15.05.1892; 20.10.1892;

Heyse, Paul (1830 – 1914) Schriftsteller

[Bayrische Staatsbibliothek München] 14 Briefe: 28.05.1886 (3 S.); 18.05.1893 (4 S.); o.T. 12. 1894 (2 S.); 19.10.1897 (3 S.); 14.09.1898 (2 S.); 19.09.1898 (4 S.); 02.04.1900 (4 S.); 06.04.1900 (1 S.); 02.11.1906 (1 S.); 19.11.1906 (1 S.); 20.03.1908 (1 S.); 10.09.1909 (1 S.); 27.11.1913 (1 S.); o.D. (1 S.); 2 Karten: 16.04.1893; 26.12.1894; 1 Albumblatt: 10.01.1910

Hofmiller, Josef (1872 – 1933) Schriftsteller:

[Deutsches Literaturarchiv Marbach] 7 Briefe: 5 Briefe, 1926 (10 Bl.); 20.05.1926 (1 Bl.); 27.03.1928 (1 Bl.); 2 Karten: o.T. 1926; 01.04.1928;

Holland, Wilhelm Ludwig (1822 – 1891) Germanist, Romanist:

[Universitätsbibliothek Tübingen] 2 Briefe 1888;

Holzer, Rudolf (1875 – 1962) Schriftsteller:

[ONBAAK] 1 Brief: 11.06.1903; 1 Visitenkarte 19.09.1903;

Hoßfeld, Hermine:

[ONBAAK] 1 Brief 01.07.1916;

Jacobson, Heinrich:

[ONBAAK] 1 Visitenkarte 19.11.1895

Jodl, Margarete (1859 – 1937) Schriftstellerin, Ehefrau v. Dr. Friedrich Jodl (1849 – 1914):

[WB] 7 Briefe: 24.03.1908 (2 Bl.); 01.04.1908 (2 Bl.); 19.06.1908 (1 Bl.); 04.02.19014 (2 Bl.); 11.02.1914 (2 Bl.); 06.07.1920 (2 Bl.); 05.08. 1925 (1 Bl.); 1 Ansichtskarte: o.D.; 1 Visitenkarte: 30.06.1908;

Jonas, Fritz (1845 – 1920) Schriftsteller, Botaniker:

[Staatsbibliothek Berlin, Handschriftenabteilung] 1Brief: 03.06.1895 (2 Bl.);

Justi, Carl (1832 – 1912) Kunsthistoriker:

[Universitäts- und Landesbibliothek Bonn] 1 Brief: 11.06.1891 (1 S.); 1 Visitenkarte: 23.08.1905 [1 Beilage: Schreiben vom Dezember 1894];

Kalbeck, Max (1850 – 1921) Theaterkritiker, Dichter, Librettist:

[Bayrische Staatsbibliothek München] 1 Brief: 1900-1913 (?) [1 Beilage: Gedrucktes Rundschreiben mit Anmerkungen];

Karabacek, Josef (1845 – 1918) Orientalist:

[ONBAAK] 1 Brief: 16.05.1907;

Keim, Franz (1840-1918) Dramatiker:

[ONBAAK] 1 Brief: 31.07.1917 (2 Bl.)

Keindl, Ottomar (1842 – 1925) Publizist:

[Deutsches Literaturarchiv Marbach] 3 Briefe: 02.01.1913 (1 Bl.); 08.12.1914 (1 Bl.); März 1917 (1 Bl.); 9 Karten: 27.01.1893; 3 Karten 1910; 04.11.1913; 29.12.1919; 06.02.1920; 21.02.1920; 18.07.1923; 3 Visitenkarten: Dezember 1913; 2 Visitenkarten o.D.;

Kirchbach, Wolfgang (1857 – 1906) Schriftsteller:

[Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden] 8 Briefe: 6 Briefe 22.04.1888 – 09.03.1903; 28.07.1888 (4 S.); 22.12.1889 (3 S.); 1 Visitenkarte: 08.07.1895;

Klaar, Alfred (1848 – 1927) Journalist, Schriftsteller:

[Bayrische Staatsbibliothek München] 2 Briefe: 20.11.1888; 07.03.1891;

Kluckhohn, Paul (1886 – 1957) Literaturhistoriker, Herausgeber:

[Deutsches Literaturarchiv Marbach] 2 Briefe 1927 (2 Bl.);

Koebner, Wilhelm (1848 – 1919) Buchhändler:

[Deutsches Literaturarchiv Marbach] 1 Brief: 30.08.1907 (2 Bl.);

Kralik, Maia von (1858 – 1943) [Ehefrau von Richard von Kralik]:

[WB] 4 Briefe: 26.05.1899 (1 Bl.); 04.01.1902 (2 Bl.); 11.07.1903 (1 Bl.); 11.02.1916 (2 Bl.); 2 Postkarten: 27.04.1896; 14.08.1912;

Kralik, Richard von (1852 – 1934) Schriftsteller, Historiker, Philosoph:

[WB] 17 Briefe: 24.01.1889 (2 Bl.); 22.06.1889 (1 Bl.); 07.10.1889 (2 Bl.); 24.01.1893 (2 Bl.); 10.05.1893 (2 Bl.); 31.05.1893 (2 Bl.); 23.06.1893 (2 Bl.); 06.01.1894 (1 Bl.);

28.05.1894 (1 Bl.); 09.06.1894 (2 Bl.); 25.06.1894 (1 Bl.); 25.09.1894 (2 Bl.); 18.06.1896 (1 Bl.); 12.11.1897 (1 Bl.); 13.11.1897 (2Bl.); 19.12.1897 (1 Bl.); 21.03.1913 (1 Bl.);

Krumbacher, Karl (1856 – 1909) Klassischer Philologe:
[Bayrische Staatsbibliothek München] *1 Brief* 1894;

Lamprecht, Karl (1856 – 1915) Historiker, Nationalökonom:
[Universitäts- und Landesbibliothek Bonn] *1 Brief*: 27.06.1912;

Lang, Wilhelm (1832 – 1915) Schriftsteller, Journalist:
[Württembergische Landesbibliothek Stuttgart] *1 Konvolut Briefe* 1882 – 1912;

Lazarus, Moritz (1824 – 1903) Philosoph:
[Universitätsbibliothek Berlin / Humboldt Universität] *1 Brief*: 08.09.1891 (4 S.);

Lehmann, Lilly (1848 – 1929) Opernsängerin:
[Staatsbibliothek Berlin, Musikabteilung] *1 Karte*: 27.12.1925;

Lewinsky, Josef (1835 – 1907) Schauspieler:
[WB] *14 Briefe*: 03.11.1893 (2 Bl.); 21.04.1894 (2 Bl.); 30.08.1899 (1 Bl.); 21.01.1900 (1 Bl.); 24.02. 1900 (1 Bl.); 25.02.1900 (1 Bl.); 05.09.1900 (1 Bl.); 02.02.1901 (1 Bl.); 16.02.1901 (1 Bl.); 11.04.1901 (1 Bl.); 23.10.1901 (2 Bl.); 04.04.1902 (1 Bl.); 18.09.1906 (1 Bl.); 17.12.1906 (1 Bl.); *2 Ansichtskarten*: 01.04.1895, 21.11.1898. *3 Korrespondenzkarten*: 24.02.1900; 10.02.1902; 05.02.1903; *4 Visitenkarten*: 28.10.1893; 02.11.1893; 24.11.1898; 01.05.1906;

Liesegang, Erich (1860 – 1931) Bibliotekar, Philologe:
[Hessische Landesbibliothek Wiesbaden] *1 Brief*: 04.01.1905; *1 Postkarte*: 25.05.1915;

Lindau, Paul (1839 – 1919) Dramatiker, Feuilletonist, Theaterdirektor:
[Deutsches Literaturarchiv Marbach] *2 Briefe*: 1901 (4 Bl.); o.T. 1907 (1 Bl.); *1 Karte*: 1907;

Lipka, ?
[ONBAAK] *1 Brief*: 11.09.1896;

Lobmeyr, Ludwig (1829 – 1917) Glasindustrieller:
[WB] *1 Brief*: 25.11.1913 (1 Bl.);

Lohmeyer, Julius (1834 – 1903) Apotheker, Jugendschriftsteller, Herausgeber:
[Herzog - August - Bibliothek Wolfenbüttel] *1 Brief*: 28.05. 1898;

Lotheißen, Sophie (1861 – 1919):
[WB] *3 Briefe*: 16.12.1897 (2 Bl.); 16.12.1897 (2Bl.); o.D. (2 Bl.);

Manz, Hermann (1839 – 1896)
[WB] *2 Briefe*: 26.04.1896 (1 Bl.); 13.06.1896 (1 Bl.);

Maresch, Rudolf (1868 – 1936) Anatom:
[WB] *24 Briefe*: 11.10.1907 (2 Bl.); 11.04.1908 (2 Bl.); 13.04.1908 (1 Bl.); 02.05.1908 (2 Bl.); 13.06.1908 (1 Bl.); 30.07.1908 (2 Bl.); 13.08.1908 (2 Bl.); 17.08.1908 (2 Bl.); 25.08.1908 (2 Bl.); 28.08.1908 (1 Bl.); 03.09.1908 (1 Bl.); 09.10.1908 (2 Bl.); 06.11.1908 (2

Bl.); 10.11.1908 (2 Bl.); 17.11.1908 (1 Bl.); 24.11.1908 (1 Bl.); 12.12.1908 (2 Bl.); 30.01.1909 (1 Bl.); 28.05.1909 (1 Bl.); 11.06.1909 (1 Bl.); 17.06.1909 (1 Bl.); 19.12.1909 (2 Bl.); 19.06.1914 (2 Bl.); 26.02.1916 (2 Bl.); 2 *Postkarten*: 05.09.1908; 19.04.1909;

Millenkovich, Elsa von:

[WB] 1 *Ansichtskarte*: 12.03.1915

Milow, Stephan (1836 – 1915) Lyriker, Offizier:

[WB] 5 *Briefe*: 25.04.1901 (1 Bl.); 30.07.1908 (2 Bl.); 30.07.1908 (2 Bl. [1 Beilage: Briefkonzept von Stephan Milow]); 03.12.1908 (2 Bl.); 15.12.1908 (4 Bl.);

Minor, Jakob (1855 – 1912) Germanist, Literaturhistoriker, Universitätsprofessor:

[WB] 2 *Briefe*: 22.04.1908 (2 Bl.); 19.06.1908 (2 Bl.); 1 *Karte*: 16.06.1908;

Nadler, Josef (1884 – 1963) Germanist, Literaturhistoriker:

[ONBAAK] 2 *Briefe*: 11.04.1921 (1 Beilage: Brief von August Sauer an J. Nadler); 21.01.1927; 1 *Postkarte*: 13.5.1927

Necker, Moritz (1857 – 1915) Literaturhistoriker, Literaturkritiker:

[WB] 4 *Briefe*: 08.01.1890 (1 Bl. [1 Beilage: Brief Fritz Mauthners an Unbekannt]); 27.01.1892 (2 Bl.); 01.03.1892 (2 Bl.); 24.12.1895 (2 Bl.); 9 *Korrespondenzkarten*: 05.06.1887; 28.01.1890; 06.05.1890; 14.05.1890; 28.06.1890; 30.06.1890; 05.08.1890; 12.10.1890; 27.12.1895; 4 *Billets*: 19.12.1889; 01.09.1890; 25.01.1892; o.D.;

Nestle, Eberhard (1851 – 1913) Theologe, Orientalist:

[Württembergische Landesbibliothek Stuttgart] 1 *Brief*: 11.08.1905;

Nissel, Carl (1817 – 1900) Journalist, Schriftsteller:

[Deutsches Literaturarchiv Marbach] 2 *Briefe*: 14.02.1894 (1 Bl.); 02.03.1894 (1 Bl.);

Nissel, Franz (1831 - 1893) Dramatiker:

[WB] 1 *Brief*: 21.10.1892 (2 Bl.)

Payer von Thurn, Rudolf (1867 – 1932) Literaturhistoriker, Bibliothekar:

[WB] 18 *Briefe*: 21.06.1917 (2 Bl. Typoskript); 22.07.1917 (2 Bl.); 26.07.1917 (2 Bl.); 17.08.1917 (2 Bl.); 12.10.1917 (1 Bl.); 20.12.1917 (2 Bl.); 17.01.1918 (1 Bl.); 04.04.1918 (1 Bl.); 07.04.1918 (1 Bl.); 19.05.1918 (1 Bl.); 19.06.1918 (2 Bl.); 20.07.1918 (2 Bl.); 12.09.1918 (1 Bl.); 14.09.1918 (1 Bl.); 30.01.1919 (1 Bl.); 03.06.1919 (2 Bl.); 23.06.1919 (2 Bl.); 03.04.1921 (1 Bl.); 1 *Postkarte*: 16.02.1921;

Petzet, Christian (1832 – 1905) Journalist, Schriftsteller:

[Bayrische Staatsbibliothek München] 4 *Briefe und Karten* 1894 -1903;

Petzet, Erich (1870 – 1928) Bibliothekar, Literaturhistoriker:

[Bayrische Staatsbibliothek München] 6 *Briefe und 22 Karten* 1893 - 1921

Pietschmann, Richard (1851 – 1923) Bibliothekar, Orientalist:

[Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen] 1 *Brief*: 06.01.1908;

Pölzl, Marie (= Renard, Marie) (1863 – 1939) Sängerin:

[WB] 37 Briefe: 06.05.1917 (1 Bl.); 09.05.1917 (2 Bl.); 15.05.1917 (1 Bl.); 16.05.1917 (1 Bl.); 18.05.1917 (2 Bl.); 21.05.1917 (2 Bl.); 28.05.1917 (2 Bl.); 15.06.1917 (2 Bl.); 04.11.1917 (1 Bl.); 09.11.1917 (1 Bl.); 13.11.1917 (1 Bl.); 21.05.1918 (2 Bl.); 31.10.1918 (2 Bl.); 21.01.1920 (1 Bl.); 06.02.1920 (2 Bl.); 16.05.1920 (2 Bl.); 06.06.1920 (2 Bl.); 11.06.1920 (2 Bl.); 02.07.1920 (2 Bl.); 13.02.1920 (1 Bl.); 24.09.1920 (1 Bl. Typoskript mit Unterschrift); 30.09.1920 (2 Bl.); 08.10.1920 (2 Bl.); 16.10.1920 (2 Bl.); 08.12.1920 (2 Bl.); 24.01.1921 (2 Bl.); 08.07.1921 (2 Bl.); 05.09.1921 (2 Bl.); 16.07.1923 (1 Bl. [1 Beilage: Abschrift eines Briefes von C. Diener an Anton Bettelheim]); 03.08.1923 (1 Bl.); 18.02.1924 (1 Bl.); 08.03.1924 (2 Bl.); 28.03.1924 (1 Bl.); 31.03.1924 (2 Bl.); 08.04.1924 (2 Bl.); 26.04.1924 (1 Bl.); 21.06.1924 (1 Bl.); 4 Postkarten: 30.01.1920; 15.06.1920; 15.06.1925; o.D.;

Pribram, Alfred (1841 – 1912) Arzt, Pathologe:

[Deutsches Literaturarchiv Marbach] 1 Brief: 16.04.1921 (2 Bl. [1 Beilage: Abschrift eines Briefes])

Rabenlechner, Michael Maria (1868 – 1952) Literaturhistoriker, Lyriker, Gymnasiallehrer:

[PA] 2 Briefe: 11..11.1905 (3 S.); 22.04.1908 (1 S.);

Radbruch, Gustav (1878 – 1949) Jurist, Reichsjustizminister, Literat:

[Universitätsbibliothek Heidelberg] 1 Brief: 03.01.1930 (1 S.);

Rank, Josef (1816 – 1896) Schriftsteller:

[WB] 2 Briefe: 26.09.1890 (2 Bl.); 05.10.1890 (2 Bl.);

Rodenberg, Julius (1831 – 1914) Schriftsteller, Publizist:

[Deutsches Literaturarchiv Marbach] 1 Karte: 14.08. 1903;

Roethe, Gustav (1859 – 1926) Germanist, Schriftsteller:

[Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen] 6 Briefe 1913 – 1918;

Rommel, Otto (1836 – 1909) Schriftsteller, Redakteur:

[Deutsches Literaturarchiv Marbach] 14 Briefe 1900 (38 Bl.);

Rosegger, Peter (1843 – 1918) Schriftsteller:

[Steiermärkische Landesbibliothek] 30 Briefe: 30.12.1882 (1 S.); 24.01.1890 (3 S.); 18.10.1895 (4 S.); 29.11.1897 (3 S.); 21.02.1900 (1 S.); 20.01.1901 (3 S.); 14.04.1901 (3 S.); 10.09.1901 (3 S. [mit PS von Helene Bettelheim-Gabillon]); 05.11.1901 (3 S.); 14.12.1901 (4 S.); 28.02.1903 (4 S.); 19.05.1903 (4 S.); 01.07.1903 (4 S.); 31.07.1903 (4 S.); 19.11.1903 (4 S.); 09.07.1904 (3 S.); 16.11.1904 (3 S.); 03.06.1905 (3 S.); 24.12.1907 (3 S.); 13.06.1908 (3 S.); 01.03.1909 (4 S.); 17.06.1909 (3 S.); 09.11.1910 (2 S.); 28.06.1910 (4 S.); 01.11.1911 (3 S.); 07.12.1911 (4 S.); 31.12.1913 (4 S.); 13.02.1916 (6 S.); 15.03.1916 (3 S.); 25.06.1917 (4 S.);

Rosner, Karl (1873 – 1951) Schriftsteller, Redakteur:

[Deutsches Literaturarchiv Marbach] 2 Briefe: 24.07.1920 (1 Bl.); 04.08.1920 (1 Bl.);

Saar, Ferdinand von (1833 - 1906) Schriftsteller:

[ONB/HANNA] 1 Festgedicht, Manuskript im Nachlass Anton Bettelheim

[WB] 2 Briefe: 01.04.1881 (2 Bl.); 01.02.1895 (2 Bl.);

Sauer, August (1855 - 1926) Germanist, literaturhistoriker, Universitätsprofessor:
[ONBAAK] 2 Briefe: o.T. 1905 (1 S.);

Schlenther, Paul (1854 – 1916) Kritiker, Direktor des Wiener Burgtheaters:
[ONBAAK] 1 Visitenkarte: 14.12.1906;

Schlögl, Friedrich (1821-1892) Schriftsteller:
[WB] 3 Briefe: 15.06.1884 (2 Bl.); 13.09.1886 (1 Bl.); 07.12.1891 (1 Bl.)

Schönfeld – Neumann, Luise (1818 – 1905) Schauspielerin:
[WB] 2 Briefe: 13.08.1891 (2 Bl.); 01.12.1891 (2 Bl.); 2 Visitenkarten: 22.08.1891;
27.10.1891;

Schönherr, Karl (1869 - 1943) Dramatiker:
[ONBAAK] 5 Briefe: 09.02.1902; 21.05.1908; 12.01.1915; 20.02.1915; 18.11.1915;

Schröder, Edward (1858 – 1942) Literaturwissenschaftler:
[Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen] 16 Briefe 1896 – 1918;

Schroll & Co.:
[ONBAAK] 1 Brief 26.01.1919;

Schwarz, Anton:
[WB] 1 Korrespondenzkarte: 16.03.1903;

Seuffert, Bernhard (1853 – 1938) Germanist:
[ONBAAK] 1 Postkarte: 18.11.1928;

Simon, Josef (1854 – 1926) Kunstsammler [Identität vermutet]:
[ONBAAK] 1 Brief 11.09.1918;

Soffé, Emil (1851 -1922) Literaturhistoriker:
[ONB/HANNA] 8 Briefe: 22.04.1882 (1 S.); 03.09.1895 (8 S.); 03.12.1895 (3 S.); 17.08.1900
(1 S.); 28.06.1902 (2 S.); 20.12.1908 (1 S.); 01.02.1915 (3 S.); 30.01.1911 (4 S.) 16
Postkarte: 10.09.1895; 02.01.1900; 04.01.1902; 02.08.1902; 16.08.1906; 29.10.1906;
07.11.1908; 01.01.1909; 01.03.1910; 04.02.1910; 06.05.1910; 24.05.1910; 01.01.1911;
März 1917; 13.07.1918 (von Karoline Gomperz – Bettelheim mit PS von Anton Bettelheim);
o.D. 3 Visitenkarte: 31.12.1900; 01.01.1912; o.D.; (Teilnachlass Emil Soffé)

Sonnenthal, Hermine von (1862 – 1922) Schriftstellerin:
[ONBAAK] 1 Postkarte: 28.11.1911; 3 Visitenkarten: 18.08.1891; 07.03.1897; 10.02.1899;

Spiegel, Edgar Freiherr von:
[ONB/HANNA] 1 Brief: 13.10.1889(Mitverfasser Reinhold Babette)

Spiero, Heinrich (1876 – 1947) Schriftsteller, Literaturhistoriker:
[Deutsches Literaturarchiv Marbach] 4 Briefe: 12.03.1904 (2 Bl.); 03.11.1910 (2 Bl.);
12.06.1911 (2 Bl.); 03.01.1913 (2 Bl.); 3 Karten: 02.12.1910; 17.06.1911; 28.07.1912;

Steinmeyer, Elias von (1848 – 1922) Germanist:
[Universitätsbibliothek Erlangen, Nürnberg] 6 Briefe und Karten 1903 – 1918;

Stern, Adolf (1835 – 1907) Dichter, Professor an der TH Dresden:
[Sächsische Landesbibliothek Staats- und Universitätsbibliothek Dresden] 1 Brief: 15.12.1907
(1 S.); 1 Postkarte: 05.04.1905; 1 Visitenkarte: Juni 1905

Streitberg, Wilhelm (1864 – 1925) Linguist:
[Universitätsbibliothek Leipzig] 1 Brief: 02.01.1905 (2 Bl. maschinenschriftlich mit
handschriftlichen Ergänzungen);

Thimme, Adolf (1857 - ?) Schriftsteller:
[Bayrische Staatsbibliothek München] 1 Brief: 22.09.1926; 2 Karten: 16.01.1920;
27.12.1927;

Trebtsch-Stein, Marianne (1883 – 1938) Kritikerin, Übersetzerin:
[WB] 1 Brief: 18.10.1911 (2 Bl.); 1 Postkarte: 18.10.1911; 1 Visitenkarte: 19.10.1911;

Usener, Hermann (1834 – 1905) Klassischer Philologe, Theologe:
[Universitäts- und Landesbibliothek Bonn] 1 Briefkarte 29.01.1895;

Valdek-Wagner, Rudolf (1822 – 1894) Publizist, Theaterkritiker:
[ONB/HANNA] 3 Stk. Korrespondenz 05.04.1889-15.04.1892

Verlag Eduard Strache:
[ONBAAK] 1 Brief 21.09.1918 (2 S.);

Vischer, Friedrich Theodor von (1807 – 1887) SchriftstellerPhilosoph, Theologe:
[Universitätsbibliothek Tübingen] 3 Briefe und 1 Visitenkarte 1874 – 1894;

Weiskirchner, Richard (1861 – 1926) Politiker, Handelsminister:
[WB] 1 Brief: 21.10.1916 (2 Bl.);

Wetz, Wilhelm (1858 – 1910) Literaturhistoriker, Anglist:
[Universitätsbibliothek Freiburg / Breisgau] 2 Briefe und 1 Postkarte1907 – 1908;

Wildgans, Anton (1881 – 1932) Lyriker, Dramatiker:
[ONBAAK] 1 Brief 07.06.1916; 25.12.1918; 13.10.1927; 1 Postkarten: 19.10.1916;

Wilbrandt - Baudius, Auguste (1843- 1937) Schauspielerin:
[ONB/HANNA] 1 Brief: 01.04.1911 (1 S. [1 Beilage: 1 Brief von Friederike Bettelheim]);

Wittmann, Hugo (1839 - 1923) Journalist, Operettenautor:
[WB] 6 Briefe: 20.01.1880 (2 Bl.); 26.07.1882 (3 Bl.); 21.11.1882(2 Bl.); 28.05.1821 (2 Bl.);
23.07.1921 (2 Bl.); 28.09.1921 (2 Bl.);

Wolff, Georg (1859 – 1943) Germanist:
[Universitätsbibliothek München] 1 Brief: 27.02.1899;

Unbekannt:
[ONB/HANNA] 3 Briefe, 1 Karte, 6 Zeitungsausschnitte 1903 – 1907 (Sammlung Otto
Frankfurter);

[ONBAAK] 12 Briefe: 08.10.1888; 16.10.1893 (auf der Rückseite einer Visitenkarte Ludwig Lobmeyers); 19.09.1893 (an eine Verlagsbuchhandlung); 01.08.1894; 09.07.1895 (an einen Professor); 17.05.1897 (an einen Freund); 05.01.1903 (an einen Freund); 14.10.1903; 31.01.1904; 08.11.1912 (beigefügt eine Nachricht von Gustav von Schmoller); 07.11.1915 (an einen Professor); 24.03.1919;
 10 Visitenkarten: 21.04.1891; 31.12.1891; 06.04.1892; 01.02.1893; 20.05.1893; 13.09.1893; 18.11.1896; 19.09.1918; 15.01.1920; 13.02.1902;
[WB] 6 Briefe: 06.07.19206 (2 Bl.); 08.05.1908 (2 Bl.); 07.0+.1908 (2 Bl.); 13.11.1917 (4 Bl. Abschriften); 15.05.1921 (1 Bl.); 07.03.1930 (1 B.);
[Bayrische Staatsbibliothek München] 1 Brief: 26.10.1888; 14.06.1895; 1 Albumblatt: Jänner 1895; 22 Briefe und Karten o.D.;
[Universitätsbibliothek Kiel] 1 Brief: 28.01.1914;

iii) Briefe an Anton Bettelheim:

A. Hartleben (Wien):

[ONBAAK] 1 Verlagvertrag: 13.03.1925 (2 S.);

Abl, R (?):

[ONBAAK] 1 Brief: 05.08.1890 (3 S.);

Ackermann, Theodor (1825 – 1896) Pathologe:

[ONBAAK] 2 Briefe: 07.04.1886 (2 S.); 12.04.1886 (1 S.);

Adametz, V (?):

[ONBAAK] 1 Brief: 21.11.1921 (3 S.);

Adler, Friedrich (1857 - 1938) Schriftsteller, Rechtsanwalt:

[ONBAAK] 1 Brief: 21.11.1910 (4 S.); 1 Postkarte: 19.08.1912;

Adler Guido (1855 – 1941) Musikhistoriker :

[ONBAAK] 1 Postkarte: 11.09.1914;

Adler, Rahel:

[ONBAK] 1 Brief: 13.01.1889 (4 S.);

Aldenhoven, Carl (1842 – 1907) Kunsthistoriker:

[ONBAAK] 1 Brief: 10.03.1886 (4 S.);

Allgemeine österreichische Gerichtszeitung (Wien):

[ONBAAK] 1 Brief: 15.03.1894 (3 S.);

Allmers, Hermann (1821 – 1902) Schriftsteller:

[ONBAAK] 1 Brief: 08.11.1888 (4 S.);

Alt, Louise:

[ONBAAK] 12 Briefe: 21.02.1893 (2 S.); 03.08.1894 (3 S.); 08.03.1896 (2 S.); 29.09.1899 (2 S.); 13.03.1901 (2 S.); 25.11.1903 (3 S.); 23.03.1905 (2 S.); 25.09.1905 (4 S.); 16.12.1912 (2

S.); 16.11.1915 (3 S.); 29.09.1916 (2 S.); 21.11.1921 (3 S.); 6 *Postkarte*: 28.05.1892; 09.11.1895; 19.06.1900; 01.09.1904; 28.12.1915; 29.03.1918;

Alt, Rudolf (1812 – 1905) Maler, Landschaftsmaler, Vedutenmaler:

[ONBAAK] 2 *Briefe*: 16.02.1891 (1 S.); 23.03.1892 (4 S.); 29.08.1896 (4 S.); 1 *Postkarte*: 14.04.1893; 2 *Visitkarten*: 07.02.1893; 06.03.1893;

Althaus, Friedrich (1829 – 1897) Schriftsteller:

[ONBAAK] 1 *Postkarte*: 11.01.1895;

Altmann, A.(?):

[ONBAK] 3 *Briefe*: 03.03.1909 (3 S.); 27.03.1909 (4 S.); 31.03.1909 (3 S.);

Alwin, (?):

[ONBAK] 1 *Postkarte*: 10.11.1879;

Andree, Richard (1835 – 1912) Geograph, Ethnograph:

[ONBAAK] 1 *Brief*: 21.04.1889 (4 S.);

Anstett, Jean-Jaques:

[ONBAAK] 8 *Briefe*: 06.02.1923 (1 S.); 05.03.1923 (1 S.); 02.10.1923 (2 S.); 09.02.1927 (2 S.); 12.03.1927 (1 S.); 14.04.1927 (1 S.); 21.04.1927 (1 S.); 11.05.1927 (2 S.); 1 *Visitkarte*: 08.01.1926;

Anton Schroll & Co. (Wien):

[ONBAAK] 3 *Briefe*: 28.03.1919 (1 S. [1 Beilage: Abschrift eines Briefes]); 12.01.1920 (1 S.); 22.01.1920 (1 S. [1 Beilage: Entwurf der Antwort Anton Bettelheims]); 1 *Postkarte*: 02.04.1919;

Antropp, Theodor (1864 – 1923) Literat, Theaterkritiker:

[ONBAAK] 1 *Postkarte*: 20.01.1910;

Anzengruber - Curatorium:

[ONBAAK] 1 *Brief*: 29.04.1893 (2 S.);

Anzengruber; Anna:

[ONBAAK] 1 **Brief**: 14.07.1927 (1 S.);

Anzengruber, Karl (1876 – 1927) Schriftsteller, Redakteur:

[ONBAAK] 10 *Briefe*: 21.01.1903 (2 S.); 04.10.1904 (3 S.); 29.12.1904 (2 S.); 02.03.1905 (1 S.); 20.03.1905 (2 S.); 03.06.1905 (1 S.); 17.06.1908 (2 S.); 09.12.1909 (1 S.); 05.04.1910 (1 S. [1 Beilage: Entwurf der Antwort Anton Bettelheims]); 10.06.1910 (1 S.); 3 *Postkarten*: 31.12.1899; 14.03.1905; 24.03.1905; 1 *Visitkarte*: o.D.;
[Deutsches Literaturarchiv Marbach] 1 *Brief*: 29.09.1904 (1 Bl.)

Anzengruber, Ludwig (1839 – 1889) Schriftsteller, Dramatiker:

[ONBAAK] 5 *Briefe*: 27.10.1882 (2 S.); 09.05.1883 (2 S.); 10.06.1886 (1 S.); 1 *Postkarte*: 05.07.1886; 1 *Visitkarte*: o.D.;

Arbeitsverlag / Basel:

[ONBAAK] 1 *Brief*: 09.09.1919 (3 S.);

Armand, R:

[ONBAAK] 1 Brief: o.D. (1 S.);

Arneth, Alfred Ritter von (1819 – 1897) Historiker, Politiker, vArchivar:

[ONBAAK] 6 Briefe: 11.01.1891 (3 S.); 20.12.1894 (2 S.); 10.03. o. J. (2 S.); 16.04.o. J. (1 S.); 30.04.o. J.(2 S.); 30.04. o. J. (3 S.); 2 Visitenkarten: 21.08.1894; 02.05.1895;

Aschauer, Edmund:

[ONBAAK] 1 Brief: 06.08.1901 (2 S.);

Auerbach, Berthold (1812 – 1882) Schriftsteller:

[ONBAAK] 15 Briefe: 16.08.1880 (3 S.); 09.10.1880 (3 S.); 16.01.1881 (4 S.); 27.01.1881 (1 S.); 04.02.1881 (4 S.); 09.02.1881 (2 S.); 11.02.1881 (1 S.); 13.02.1881 (1 S.); 17.02.1881 (2 S.); 21.02.1881 (2 S.); 25.02.1881 (3 S.); 07.03.1881 (2 S.); 12.03.1881 (4 S.); 16.03.1881 (1 S.); 25.07.1881 (1 S.); 23.01.1882 (1 S. [2 Beilagen: 1 Visitenkarte; 1 vervielfältigter Brief]);

[WB] 1 Postkarte: 09.12.1880

[Deutsches Literaturarchiv Marbach] 3 Briefe: 1881 (4 Bl.[2 Briefe]); o.D. (2 Bl.);

Auerbach Ernst (1863 – 1926) Jurist:

[ONBAK] 2 Briefe: 22.12.1892 (4 S.); 22.06.1908 (4 S.);

Auerbach, Eugen B.:

[ONBAAK] 26 Briefe: 03.03.1882 (2 S.); 30.03.1882 (3 S.); 05.04.1882 (4 S.); 29.06.1882 (1 S.); 11.05.1882 (2 S.); 27.07.1882 (3 S.); 28.08.1882 (3 S.); 08.05.1883 (6 S.); 15.10.1883 (3 S.); 30.10.1883 (4 S.); 03.01.1884 (3 S.); 24.01.1886 (2 S.); 18.07.1887 (1 S.); 12.01.1889 (2 S.); 25.06.1889 (1 S.); 04.03.1902 (2 S.); 12.03.1902 (1 S.); 29.03.1902 (2 S.); 30.03.1902 (1 S.); 02.04.1902 (1 S.); 16.08.1903 (2 S.); 27.12.1904 (2 S.); 27.03.1905 (1 S.); 21.08.1905 (2 S.); 26.11.1906 (2 S.); 25.10.1907 (2 S.); 24.11.1911 (1 S. [1 Beilage: Briefentwurf Anton Bettelheims]); 1 Karte: 06.10.1883; 1 Visitenkarte: 04.10.1889;

[Deutsches Literaturarchiv Marbach] 4 Briefe: 27.12.1904 (1 Bl.); 23.01.1905 (1 Bl.); o.T. 08.1907 (1 Bl.); 20.08.1907 (5 Bl.);

Auerbach, Fritz:

[ONBAK] 1 Brief: 14.01.1889 (2 S.);

Auerbach, Jakob (1810 – 1887) jüdischer Theologe und Pädagoge:

[ONBAAK] 1 Brief: 27.04.1886 (1 S.);

Auerbach, Ottilie:

[ONBAAK] 1 Brief: 22.02.1882 (1 S.);

Bacher, Clotilde:

[ONBAAK] 1 Brief: 28.10.1907(?) (2 S.);

Bacher, Eduard (1846 – 1908) Schriftleiter, Chefredakteur und Miteigentümer d. Neuen freien Presse:

[ONBAAK] 2 Briefe: 21.05.1880 (2 S.); 22.05.1880 (1 S.);

Bachofen von Echt, Karl Adolf Freiherr d.Ä. (1830 – 1922) Industrieller:

[ONBAAK] 1 Postkarte; 29.07.1903;

Baedeker, Fritz (1844 – 1925) Verleger:

[ONBAAK] 1 Brief: 27.04.1898 (4 S.);

Bailleu, Paul (1853 – 1922) Archivar, Direktor der preußischen Staatsarchive:

[ONBAAK] 2 Briefe : 16.07.1895 (2 S.) ; 03.05.1896 (2 S.) ; 1 Postkarte: 07.05.1908;

Balzar, Eduard:

[ONBAK] 1 Brief: 02.12.1890 (4 S.);

Bamberger, Ludwig (1823 – 1899) Schriftsteller, Regisseur:

[ONBAAK] 2 Briefe: 14.06.1888 (8 S.); 26.07.1896 (2 S.);

Bahr, Hermann (1863 – 1934) Schriftsteller

[PA] 3 Briefe: 02.04.1884 (?) (2 S.); 09.04.1884 (?) (3 S.); 12.01.1887 (3 S.);

Bar, Karl Ludwig von (1836 – 1913) Jurist, Strafrechtler, Völkerrechtler:

[ONBAAK] 1 Brief: 16.04.1895 (1 S.);

Bartels, Adolf (1862 – 1945) Schriftsteller, literaturhistoriker:

[ONBAAK] 1 Brief: 10.03.1900 (1 S.); 28.01.1908 (1 S.);

Barth, Theodor (1849 – 1909) Politiker, Publizist:

[ONBAAK] 3 Briefe: 14.08.1894 (2 S.); 17.08.1894 (4 S.); 08.09.1894 (5 S.); 27.11.1897 (1 S.); 06.01.1900 (4 S.); 17.10.1902 (1 S.); 18.11.1902 (1 S.); 10.11.1904 (2 S.); 11.10.1906 (2 S.); 3 Postkarten: 10.01.1900; 07.08.1903; 01.03.1904;

Basch, Ludwig:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 17.11.1921;

Baudius, Auguste (1843 – 1937) Schauspielerin:

[ONBAAK] 10 Briefe: 05.06.1889 (1 S.); 30.12.1894 (4 S.); 31.12.1895 (4 S.); 20.06.1897 (4 S.); 12.10.1900 (2 S. [Zusatz auf einer Traueranzeige]); 21.12.1903 (4 S.); 08.06.1909 (2 S.); 08.02.1926 (2 S.); 05.06.1926 (1 S.); 16.12.1926 (2 S.);
2 Postkarten: 06.11.1893; 04.12.1920; 2 Visitenkarten: 06.01.1910; 18.11.1921;

Bauer, Julius (1853 – 1941) Librettist, Redakteur:

[ONBAAK] 1 Visitenkarte: 20.12.1899

Bauer, Stefan (1865 – 1934) Nationalökonom, Statistiker:

[ONBAAK] 1 Brief : 10.01.1911 (4 S.);

Bayer, Josef (1827 - 1910) Ästhetiker:

[ONBAAK] 2 Briefe: 06.11.1890 (2 S.); 11.10.1905 (4 S.);

Becherer, (?):

[ONBAAK] 5 Briefe: 15.09.1902 (1 S.); 09.07.1902 (1 S. [1 Beilage: Abschrift eines Briefes]); 16.10.1902 (1 S. [1 Beilage: Abschrift eines Briefes]); 16.10.1902 (1 S.); 14.11.1902 (2 S.);

Beck Heinrich (1889 – 1973) (?) Verleger (?):

[ONBAAK] 1 Brief: 14.12.1925 (2 S.);

Beck'sche Verlagsbuchhandlung (München)

[ONBAAK] 5 Briefe: 03.08.1925 (1 S.); 21.08.1925 (1 S.); 28.08.1925 (1 S.); 18.03.1926 (1 S. [1 Beilage: Postkarte]); 03.07.1926 (2 S.); 2 Postkarten: 12.08.1925; 28.07.1926;

Behrens, C. Erich:

[ONBAAK] 1 Brief: 30.07.1914 (2 S.);

Benedikt, Edmund (1851 – 1929) Jurist, Schriftsteller:

[ONBAAK] 15 Briefe: 07.11.1898 (4 S.); 25.07.1903 (2 S.); 18.08.1903 (1 S.); 26.11.1910 (2 S.); 11.03.1912 (3 S.); 05.04.1912 (3 S.); 19.10.1920 (3 S.); 22.10.1923 (2 S.); 31.10.1923 (2 S.); 05.07.1925 (3 S.); 17.11.1927 (?) (2 S.); 21.07.1928 (2 S.); 31.07.1928 (4 S.); 19.09.1928 (1 S.); 21.02.1929 (1 S.); 1 Telegramm: 20.11.1926;

Benedikt, Hedwig:

[ONBAAK] 1 Telegramm: 18.11.1926;

Benedix, Axel:

[ONBAAK] 2 Briefe: 05.12.1895 (2 S.); 01.10.1918 (2 S.);

Benndorf, Otto (1838 – 1907) Archäologe:

[ONBAAK] 1 Brief: 09.03.1897 (1 S.);

Berger, Alfred Freiherr von (1853 – 1942) Theaterdirektor, Schriftsteller:

[ONBAAK] 9 Briefe: 08.01.1893 (4 S.); 05.03.1893 (4 S.); 06.01.1897 (3 S.); 12.01.1897 (2 S.); 11.09.1898 (4 S.); 06.12.1908 (4 S.); 23.06.1911 (4 S.); o.D. (2 S.); o.D. (2 S.); 1 Telegramm: 18.11.1894; 1 Visitenkarte: 27.06.1896;
[Deutsches Literaturarchiv Marbach] 1 Brief: 25.04.1900 (Verfasser vermutet);

Berger, Arnold Erich: (1862 – 1948) Germanist:

[ONBAAK] 5 Briefe: 02.12.1893 (2 S.); 25.07.1894 (2 S.); 20.12.1894 (2 S.); 12.04.1895 (3 S.); 19.05.1896 (1 S.); 2 Postkarten: 15.07.1894; 19.10.1896;

Berger, Gisela Freiin von (1878 – 1961) Schriftstellerin [Nichte von Alfred Freiherr von Berger]:

[ONBAAK] 2 Briefe: 21.08.1915 (1 S.); 22.11.1927 (1 S.); 1 Postkarte: 27.08.1915;

Berger, Wilhelm Franz Johann Freiherr von (? --?) [Bruder von Alfred Freiherr von Berger]:

[ONBAAK] 1 Brief: 08.07.1913 (4 S.); 1 Postkarte: 24.07.1913;

Berlepsch, Maria Goswina (1845 – 1916) Erzählerin:

[ONBAAK] 2 Briefe: 30.01.1902 (3 S.); 22.03.1904 (3 S.); 1 Weihnachtgruß: Dezember 1906

Berlepsch – Valendas, Hans Eduard von (1849 – 1921) Schriftsteller:

[ONBAAK] 2 Briefe: 16.11.1894 (3 S.); 03.01.1895 (4 S.);

Bernhart, Wilhelm:

[ONBAAK] 1 Brief: 27.02.1922 (2 S.);

Bertrand, ?:

[ONBAAK] 1 Brief: 19.05.1886 (2 S.);

Bettelheim, Ernst:

[ONBAAK] 1 Brief. 13.05.1927

Bettelheim-Bunzel, Friederike (1884 – 1942) [Tochter von Anton und Helene Bettelheim]:

[ONBAAK] 12 Briefe: 25.05.1913 (4 S.); 01.08.1913 (4 S.); 10.06.1918 (4 S.); 12.06.1918 (4 S.); 07.07. 1918 (4 S.); ? 08.1918 (2 S.[mit Schreiben auf der Rückseite vermutlich von Antonia Bunzel =Tochter von Friederike]); 23.10.1927 (4 S.); 17.09.1928 (3 S.); 10.06.1918 (4 S.); 12.06.1918 (4 S.); 07.07.1918 (4 S.); August 1918 (2 S.);

4 Postkarten: 17.03.1915; 17.11.1926; 22.11.1926; 17.03.1915 [mit Gruß von Guido Bunzel];

Bettelheim – Gabillon, Helene (1857 – 1946) Schriftsterin:

[ONBAAK] 2 Briefe: 18.07.1912 (3 S.); 04.09.1919 (2 S.); 1 Postkarte: 25.09.1928;

Bettelheim – Gabillon, Ludwig (1882 – 1943) Ministerialbeamter. [Sohn von Anton und Helene Bettelheim]:

[ONBAAK] 66 Briefe: 06.08.1905 (4 S.); 05.10.1905 (2 S.); 08.10.1905 (6 S.); 09.10.1905 (6 S.); 12.10.1905 (5 S.); 15.10.1905 (6 S.); 19.10.1905 (8 S.); 23.10.1905 (6 S.); 24.10.1905 (4 S.); 24.10.1905 (4 S.); 29.10.1905 (2 S.); 30.10.1905 (2 S.); 31.10.1905 (4 S.); 02.11.1905 (2 S.); 04.11.1905 (4 S.); 06.11.1905 (2 S.); 07.11.1905 (6 S.); 15.11.1905 (4 S.); 23.11.1905 (4 S.); 28.11.1905 (4 S.); 28.11.1905 (4 S.); 01.12.1905 (6 S.); 05.12.1905 (6 S.); 08.12.1905 (6 S.); 19.12.1905 (2 S.[1 Beilage: Programm eines Konzertes]); 23.12.1905 (4 S.); 24.12.1905 (4 S. [1 Beilage: Entwurf eines Briefes für Helene Bettelheim – Gabillon]); 25.12.1905 (4 S.); 31.12.1905 (6 S.); 04.01.1906 (4 S.); 07.01.1906 (4 S.); 14.01.1906 (7 S.); 16.01.1906 (8 S.); 18.01.1906 (7 S.); 24.01.1906 (8 S.); 25.01.1906 (6 S.); 29.01.1906 (8 S.); 31.01.1906 (7 S.); 01.02.1906 (6 S.); 02.02.1906 (5 S.); 04.02.1906 (10 S.); 06.02.1906 (6 S.); 07.02.1906 (2 S.); 07.02.1906 (7 S.); 12.02.1906 (8 S.); 15.02.1906 (4 S.); 16.02.1906 (6 S. [1 Beilage: Bühnenvertrag]); 20.02.1906 (7 S.); März 1906 (8 S.); 03.03.1906 (4 S.); 10.03.1906 (4 S.); 10.03.1906 (8 S.); 16.03.1906 (4 S.); 20.03.1906 (8 S.); 24.03.1906 (8 S.); 27.03.1906 (8 S.); 30.03.1906 (4 S.); 04.04.1906 (6 S.); 06.04.1906 (4 S.); 08.04.1906 (4 S.); 11.12.1906 (4 S.); 01.02.1917 (2 S.[Feldpost]); 01.09.1918 (1 S.); 06.07.1922 (4 S.); 07.07.1922 (6 S. [mit PS von Karoline Gomperz-Bettelheim]);

49 Postkarte: 22.08.1901; 04.10.1905; 06.10.1905; 07.10.1905; 10.10.1905; 11.10.1905; 13.10.1905; 16.10.1905; 18.10.1905; 21.10.1905; 25.10.1905; 12.11.1905; 13.11.1905; 19.11.1905; 20.11.1905; 25.11.1905; 27.11.1905; 29.11.1905; 02.12.1905; 09.12.1905; 12.12.1905; 13.12.1905; 13.12.1905; 15.12.1905; 16.12.1905; 18.12.1905; 21.12.1905; 22.12.1905; 26.12.1905; 28.12.1905; 19.12.1905; 05.01.1906; 06.01.1906; 07.01.1906; 10.01.1906; 17.01.1906; 19.01.1906; 21.01.1906; 27.01.1906; 06.02.1906; 11.02.1906; 21.02.1906; 23.02.1906; 24.02.1906; 02.03.1906; 06.03.1906; 18.03.1906; 23.03.1906; 23.08.1911;

2 Telegramme: 02.11.1905; 12.03.1906;

Betz, Louis Paul:

[ONBAAK] 1 Postkarte : 17.02.1896 ;

Bezold, Friedrich von (1848 – 1928) Historiker:

[ONBAK] 4 Briefe: 27.08.1894 (3 S.); 19.12.1894 (3 S.); 27.03.1895 (4 S.); 28.11.1909 (3 S.);

Bielefeld, A(?):

[ONBAAK] 1 Brief: 18.06.1888 (3 S.);

Bielschowsky, Albert (1847 – 1902) Goethe - Forscher:

[ONBAAK] 1 Brief: 14.09.1891 (1 S.);

Bielz, Julius (1884 – 1958) Volkskundler:

[ONBAAK] 1 Brief: 19.11.1921 (1 S.);

Binzer, Carl Freiherr von (1824 – 1902) Male, Schriftsteller:

[ONBAAK] 1 Brief: 24.05.1901 (3 S.);

Blittersdorff, Philipp Freiherr:

[ONBAAK] 5 Briefe: 20.04.1912 (4 S.); 23.04.1912 (2 S.); 05.05.1912 (3 S.); 10.08.1912 (2 S.); 22.01.1913 (2 S.);

Blumenthal, Oskar (1852 – 1917) Theaterkritiker, Direktor des Berliner Lessingtheaters:

[ONBAAK] 2 Briefe: 16.02.1890 (1 S. mit Unterschrift von Ludwig Lobmeyer); 24.02.1909 (1 S.);

Böck, Josef (1859 - ?):

[ONBAAK] 1 Brief: 21.08.1901 (2 S.); 01.10.1909 (3 S.); 16.11.1909 (3 S. [2 Beilagen: Entwürfe Anton Bettelheims für Berichte]);

Böck, Ludwig:

[ONBAAK] 1 Brief: 24.06.1919 (2 S.);

Böhm, Franz Josef (1874 – 1938) Schauspieler, Kunstfotograf:

[ONBAAK] 2 Briefe: 10.12.1918 (1 S.); 15.01.1920 (1 S.);

Börner, Wilhelm (1882 – 1951) Schriftsteller, Arzt, Pädagoge:

[ONBAAK] 3 Briefe: 15.06.1918 (3 S.); 19.09.1918 (1 S.); 16.12.1919 (2 S.);

Bojanowski, Eleonore von(1864 – 1955) Schriftstellerin:

[ONBAAK] 2 Briefe: 23.06.1918 (2 S.); 27.11.1821 (4 S.);

Bojanowski, Paul von (1834 – 1915) Journalist, Bibliothekar, Schriftsteller:

[ONBAAK] 6 Briefe: 22.05.1913 (3 S.); 05.12.1914 (1 S.); 21.12.1914 (3 S.); 17.01.1915 (3 S.); 31.03.1915 (4 S.); 18.06.1915 (4 S.); 1 Postkarte: 24.01.1915

Bolin, A. Wilhelm (1835 – 1924) Philosoph:

[ONBAAK] 18 Briefe: 10.01.1891 (2 S.); 21.01.1891 (3 S.); 19.02.1891 (2 bzw. 3 S. [beinhaltet an Bettelheim adressierten Brief der Cotta'schen Buchhandlung/Stuttgart]); 09.03.1891 (4 S.); 25.04.1891 (4 S.); 19.05.1891 (4 S.); 15.06.1891 (4 S.); 16.07.1891 (4 S.); 13.10.1891 (4 S.); 06.02.1892 (4 S.); 09.04.1892 (4 S.); 05.10.1892 (4 S.); 14.11.1892 (4 S.); 29./30.11.1892 (4 S.); 05.05.1893 (4 S.); 18.04.1894 (3 S.); 22.06.1894 (4 S.); 04.07.1896 (1 S.); 31 Postkarten: 22.01.1891; 24.02.1891; 28.07.1891; 02.08.1891; 13.11.1891; 05.12.1891; 17.02.1892; 17.05.1892; 14.09.1892; 24.10.1892; 01.11. 1892; 09.11.1892; 18.11.1892; 26.11.1892; 08.12.1892; 28.12.1892; 07.01.1893; 12.04.1893; 23.05.1893; 14.11.1893;

13.06.1894; 15.07.1894; 25.07.1894; 14.11.1894; 09.04.1895; 30.10.1896; 29.03.1898;
08.02.1900; 16.02.1900; 29.07.1901; 13.09.1902;

Bourget, Charles Joseph Paul (1852 – 1935) Schriftsteller, Romancier:

[ONBAAK] 1 Brief: 09.02.1882 (1 S.);

Bouteron, Marcel (1877 – 1962) Romanist, Bibliothekar, Literaturwissenschaftler:

[ONBAAK] 6 Briefe: 14.03.1911 (3 S.) ; 05.11.1924 (4 S.); 30.09.1926 (2 S.); 10.06.1929 (1 S.); 04.07.1929 (1 S.); 09.07.1929 (2 S.); 5 Postkarten: 12.03.1912 ; 19.03.1912; 08.08.1912; 07.11.1924; 13.09.1927;

Brahm, Otto (1856 – 1912) Kritiker, Leiter der „Freien Bühne“:

[WB] 1 Brief: 12.09.1896 (1 Bl.);

Brandeis, (?):

[ONBAAK] 2 Briefe: 15.09.1893; 23.09.1893 (1 S. [1 Beilage: Parte von Rudolf Brandeis]);

Brandl, Alois (1855 – 1940) Anglist:

[ONBAAK] 1 Brief : 24.01.1889 (4 S.) ; 3 Postkarten : 13.03.1895 ; 24.03.1895; 10.05.1897;

Braun, Otto (1824 – 1900) Chefredakteur:

[ONBAAK] 4 Briefe: 22.07.1887 (1 S.); 19.12.1894 (2 S.); 24.12.1894 (1 S.); 16.12.1898 (4 S.); 1 Gedicht: 10.02.1891 („An Otto Braun“); Unterschrift auf einem Gedicht: November 1895 ;

Brecht, Walter (1876 – 1950) Literaturhistoriker, Germanist:

[ONBAAK] 2 Briefe: 24.12.1918 (3 S. [auf Seite 3 ein Brief von Anton Bettelheim an J. Bauer]); 07.01.1929 (1 S.);

Breden, Adalmar von (gest. 1903) Unternehmer, Rittmeister, Militärschriftsteller [Ehemann der Schriftstellerin Ada Christen]:

[ONBAAK] 3 Briefe: 12.02.1901 (1 S.); 14.06.1901 (1 S.); 19.12.1901 (1 S.);

Breidbach, Alfred:

[ONBAAK] 1 Brief: 11.11.1920 (1 S.);

Breitkopf & Härtel (Leipzig):

[ONBAAK] 1 Brief: 06.09.1916 (2 S.);

Brentano, Lujo (1844 – 1931) Nationalökonom:

[ONBAAK] 1 Brief: 17.06.1895 (1 S.)

Brettschneider, Rudolf:

[ONBAAK] 1 Brief: 23.02.1920 (1 S.); 1 Karte: 27.3.1920;

Breuer, Josef (1842 – 1925) Mediziner:

[ONBAAK] 1 Brief: 11.12.1901 (6 S.)

Briese, Johannes:

[ONBAAK] 3 Briefe: 15.11. 1921 (1 S.); 30.12.1926 (1 S.); 1.02.1927 (PS auf Brief des Verlags Hesse & Becker, 2 S.) 1 Postkarte: 18.10.1923

Brunnow, Marie Freiin:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 25.04.1889;

Brüch (?), Imanuel:

[ONBAAK] 1 Brief: 16.09.1907 (2 S.);

Brügel, Fritz (1897 – 1955) Schriftsteller, Bibliothekar, Diplomat:

[ONBAAK] 1 Brief: 03.08.1926 (2 S.);

Bruns, Ivo (1853 – 1901) Professor für klassische Philologie:

[ONBAAK] 1 Brief: 11.02.1895 (3 S.);

Buchenau, Arthur: (1879 – 1946) Sozialpädagoge:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 20.06.1918;

Bucher, Bruno (1826 oder 1822 – 1899) Direktor des österreichischen Museums für Kunst und Industrie:

[ONBAAK] 1 Brief: 29.12.1894 (1 S.);

Bucher, Helene:

[ONBAAK] 1 Brief: 18.11.1921 (2 S.);

Buchner, Wilhelm Josef (1827 – 1900) Schriftsteller:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 07.07.1889;

Büchner, Alexander (1827 – 1904) Novellist, Professor der Literatur und der deutschen Sprache an der Universität von Caen:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 13.05.1888;

Bukovics von Kis-Alacska, Emmerich (1844 – 1905) Theaterdirektor, Journalist:

[ONBAAK] 1 Brief: 30.04.1896 (3 S.);

Bull, R. (?):

[ONBAAK] 3 Briefe: 27.04.1927 (1 S.); 27.04.1927 (1 S.); 30.06.1927 (1 S.);

Bulle, Oskar (1857 – 1917) Philologe, Generalsekretär der Schillerstiftung:

[ONBAAK] 4 Briefe: 18.11.1907 (2 S.); 01.08.1908 (1 S.); 26.12.1910 (4 S.); 13.12.1914 (3 S.); 1 Postkarte: 02.12.1901;

Bulthaupt, Heinrich (1849 – 1905) Dichter, Dramaturg:

[ONBAAK] 1 Brief: 10.07.1895 (2 S.);

Bunzel, Emmy (* 1907) [Enkeltochter von Anton und Helene Bettelheim]:

[ONBAAK] 1 Brief: 29.09.1913 (3 S.);

Bunzel, Guido Dr. (1871 – 1942) Gutsbesitzer [Schwiegersohn von Anton und Helene Bettelheim]:

[ONBAAK] 1 Brief: 16.11.1921 (4 S.);

Bunzel, Heinrich (* 1906) [Enkelsohn von Anton und Helene Bettelheim]:

[ONBAAK] 1 Brief: 14.02.1915 (1 S.);

Bunzel, Julius:

[ONBAAK] 1 Brief: 18.02.1921 (2 S.);

Burckhardt, Max Eugen (1854 – 1912) Schriftsteller, Jurist, Rechtsschriftsteller:

[ONBAAK] 2 Briefe: 01.05.1893 (1 S.); 09.01.1920 (1 S.);

Burdach, Konrad (1856 – 1936) Germanist:

[ONBAAK] 1 Brief: 27.01.1895 (2 S.);

Cadol, Victor Edouard (1831 - 1898) Bühnendichter:

[ONBAAK] 1 Brief: 04.09.1880 (1 S.);

Campbell, M.?

[ONBAAK] 1 Postkarte: 10.09.1880;

Carrier, Moritz:

[ONBAAK] 1 Brief: 06.08.1891 (4 S.);

Cartellieri, Alexander (1867 – 1955) Historiker, Professor in Jena:

[ONBAAK] 1 Brief: 02.04.1894 (4 S.);

Caspart, Marie (1831 – 1913):

[ONBAAK] 3 Briefe: 30.05.1889 (4 S.) ; 10.06.1889 (12 S.) ; 10.09.1889 (4 S.) ;

Chamberlain, Houston Stewart (1855 – 1927) Kulturphilosoph, Publizist, Rassenideologe:

[WB] 4 Briefe: 04.01.1900 (1 Bl. Typoskript); 19.02.1904 (1 Bl. Typoskript); 27.11.1904 (1 Bl.); 28.10.1906 (2 Bl.); 2 Karten: 24.01.1899; 26.04.1909;

Chancerel, Victor Andre:

[ONBAAK] 2 Briefe: 12.08.1925 (2 S. [1 Beilage: Liste von Rezensionsexemplaren]);

26.12.1925 (1 S. [mit eigenh. Notiz von Anton Bettelheim]);

[Deutsches Literaturarchiv Marbach] 1 Brief: 28.10.1906 (1 Bl.);

Charmatz, Richard (1879 – 1965) Historiker, Journalist, wissenschaftlicher Schriftsteller:

[ONBAAK] 2 Briefe : 30.01.1911 (1 S.); 18.10.1913 (1 S.); 18.11.1921 (2 S.);

Chiari, Ottokar Freiherr (1853 – 1918) Larynologe:

[ONBAAK] 1 Brief: 21.09.1896 (2 S.) ;

Chiavacci, Vinzenz (1847 – 1916) Schriftsteller:

[ONBAAK] 7 Briefe: 03.03.1890 (1 S.); 15.07.1890 (1 S.); 09.02.1891 (2 S.); 30.04.1892 (1 S.); o.D. (1 S.); o.D. (1 S.); 4 Postkarten: 24.02.1890; 01.03.1890; 03.04.1890; 16.02.1893; 1 Telegramm: 20.02.1893;

[Deutsches Literaturarchiv Marbach] 1 Karte: 03.03.1892;

Chlumecky, Hugo:

[ONBAAK] 1 Brief: 03.07.1906 (3 S.);

Christern, Hermann (1892 – 1941) Historiker :

[ONBAAK] 2 Briefe: September 1923 (2 S. [darauf ein Brief von Erich Marcks]); 20.10.1923 (2 S.); 1 Postkarte: 05.04.1926;

Chrobak, Nelly:

[ONBAAK] 1 Briefe: 13.12.1884 (2 S.); 1 Visitenkarte: 07.07.1887;

Clemen, Paul (1866 – 1947) Kunsthistoriker:

[ONBAAK] 1 Brief: 23.01.1895 (2 S.);

Cloeter, Hermine (1879 – 1970) Schriftstellerin:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 27.04.1920;

Conrad, Pauline (= Pauline Schlenther – Conrad) (1860 – 1938) Schauspielerin:

[ONBAAK] 1 Brief: 13.08.1898 (4 S.); 20.02.1902 (4 S.); 1 Telegramm: 25.06.1903;

Cotta'sche Buchhandlung (Suttgart):

[ONBAAK] 22 Briefe: 19.02.1890 (1 S.); 03.03.1890 (2 S.); 03.07.1890 (2 S.); 11.07.1890 (3 S.); 22.12.1890 (2 S.); 09.11.1892 (2 S.); 19.12.1894 (1 S.); 15.03.1895 (2 S.);

[Verlagsvertrag mit Unterschrift von Anton Bettelheim und 2 Briefentwürfen von Anton Bettelheim]; 21.09.1895 (3 S.); 24.03.1897 (3 S.); 16.04.1898 (1 S.); 01.11.1901 (3 S.); 19.04.1902 (4 S.); 16.01.1905 (5 S.); 17.02.1905 (4 S.); 24.05.1905 (2 S.); 04.12.1907 (2 S.); 19.03.1910 (3 S.); 26.03.1910 (1 S.); 05.09.1917 (1 S.); 15.09.1922 (1 S.); 10.10.1922 (2 S. [2 Beilagen: Abrechnungen]); 13.09.1923 (2 S.); 02.10.1923 (3 S.); 16.01.1924 (1 S.);

[WB] 1 Brief: 29.07.1892 (2 Bl. [1 Beilage: Visitenkarte Anton Bettelheim an Friedrich Schlögel]);

Cotta, Johann Georg von:

[WB] 2 Briefe: 08.02.1893 (2 Bl.); 14.12.1895 (2 Bl.);

Crusius, Otto (1857 – 1918) klassischer Philologe:

[ONBAAK] 5 Briefe: 14.03.1903 (2 S.); 11.04.1903 (4 S.); 28.12.1903 (4 S.); 07.05.1911 (4 S.); 27.10.1912 (4 S.); 1 Postkarte: 23.02.1911;

Csarada, Gisela de:

[ONBAAK] 1 Brief: 08.12.1908 (5 S.); 1 Visitenkarte: 08.12.1908;

Dahn, Felix (1834 – 1912) Schriftsteller, Historiker:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 21.12.1894; 1 Visitenkarte: 17.01.1908;

Danzinger, Carl:

[ONBAAK] 3 Briefe: 18.02.1908 (2 S.); 05.01.1920 (1 S.); 11.10.1928 (2 S.);

Daum, Adolf:

[ONBAAK] 8 Briefe: 14.04.1894 (4 S.); 14.06.1894 (3 S.); 18.06.1894 (1 S.); 20.06.1894 (2 S.); 18.10.1894 (3 S.); 20.11.1894 (1 S.); 04.02.1895 (3 S.); 13.02.1895 (3 S.); 1 Visitenkarte: 07.09.1894;

David, Jakob Julius (1859 – 1906) Dichter:

[ONBAAK] 4 Briefe: 07.05.1892 (1 S.); 14.02.1896 (1 S.); 05.03.1900 (1 S.); o.D. (1 S.);

Deetjen, Otto Paul Werner (1877 – 1939) Literaturhistoriker:

[ONBAAK] 1 Brief: 27.10.1925 (1 S.);

Demuth, Theodor (1821 – 1901) Buchhändler:

[ONBAAK] 1 Brief: 26.05.1898 (2 S.);

D' Kreuzelschreiber (Wien):

[ONBAAK] 1 Brief: 27.09.1900 (1 S.);

„Der Schwäbische Bund“, Stuttgart:

[ONBAAK] 1 Brief: 12.09.1919 (1 S. mit 2 Beilagen [Prospekt, Aufruf]);

Deutsch, Otto Erich (1882 – 1967) Musikhistoriker, Schriftsteller:

[ONBAK] 2 Postkarten: 19.10.1908; 02.06.1914; 1 Visitenkarte: 13.10.1908 [1 Beilage: Ein Manuskript von Anton Bettelheim];

Devrient, Hans (1868 – 1928) Theaterwissenschaftler, Germanist:

[ONBAAK] 4 Briefe : 01.07.1901 (4 S.); 04.07.1901 (2 S.); 15.08.1901 (3 S.); 14.08.1905 (3 S.); 3 Postkarte : 16.07.1901 ; 11.06.1902; 03.01.1903;

Dlabac, Friedrich (1867 - ?) Generalsekretär der Gesellschaft der Musikfreunde (1921 – 1938):

[ONBAAK] 3 Briefe: 25.03.1918 (2 S.); 19.11.1921 (1 S.); 19.11.1921 (1 S.);

Dobert, Paul (1860 – 1931) Literat:

[ONBAAK] 1 Brief: 24.06.1901 (1 S.);

Doczi, Ludwig von (1845 – 1919) Dramatiker, Ministerialrat:

[Deutsches literaturarchiv Marbach] 1Brief: 14.03.1890 (2 Bl.);

Donaubaum, Josef:

[ONBAAK] 1 Brie.: 24.10.1911 (2 S.);

Doublier, Gertrud:

[ONBAAK] 1 Visitenkarte: 19.11.1928;

Doublier, Othmar (1865 – 1946) Bibliothekar, Skandinavist:

[ONBAAK] 1 Visitenkarte: 20.11.1928;

Dove, Alfred Wilhem (1844 – 1916) Historiker, Essayist:

[ONBAAK] 41 Briefe: 18.09.1891 (3 S.); 19.12.1891 (3 S.); 02.08.1892 (4 S.); 30.11.1893 (12 S.); 22.12.1893 (4 S.); 26.12.1894 (3 S.); 13.02.1895 (4 S.); 15.02.1895 (4 S.); 26.02.1895 (7 S.); 15.05.1895 (3 S.); 06.06.1895 (4 S.); 09.06.1895 (3 S.); 14.07.1895 (3 S.); 29.11.1895 (3 S.); 23.12.1895 (4 S.); 14.02.1896 (1 S.); 25.04.1896 (3 S.); 01.08.1896 (3 S.); 29.10.1896 (1 S.); 14.02.1897 (2 S.); 21.02.1897 (1 S.); 02.01.1898 (4 S.); 02.02.1898 (4 S.); 12.01.1899 (4 S.); 11.02.1899 (4 S.); 24.02.1899 (4 S.); 27.10.1899 (6 S.); 15.05.1900 (4 S.); 30.05.1901 (4 S.); 30.12.1902 (2 S.); 01.07.1903 (2 S.); 02.10.1903 (3 S.); 29.12.1903 (1 S.); 07.02.1904 (4 S.); 16.09.1904 (2 S.); 16.11.1905 (4 S.); 06.08.1906 (4 S.); 24.12.1912 (4 S.); 15.01. o. J. (3 S.); 16.04 o. J. (1 S.); 19.08. o. J. (2 S.); 31 Postkarte: 14.04.1891; 13.08.1891; 22.12.1891; 17.02.1892; 29.12.1892; 28.01.1895; 07.02.1895; 17.02.1895; 19.03.1895; 22.03.1895; 22.04.1896; 03.04.1897; 09.04.1897; 19.11.1899; 08.08.1901; 02.02.1903; 11.03.1903; 08.04.1903; 26.04.1903; 05.05.1903; 12.12.1903; 05.08.1904;

27.12.1904; 22.01.1905; 05.07.1905; 26.12.1905; 30.08.1907; 20.12.1907; 24.10.1913;
08.12.1914; 25.11.1915;

Dreyer, Aloys (1861 – 1938) Schriftsteller, Journalist:

[ONBAAK] 1 Brief: 25.01.1917 (1 S.);

[Deutsches Literaturarchiv Marbach] 1 Brief: 26.02.1904 (2 Bl.);

Drodtleff, Rudolf (? - ?) Verleger [Verlag G. Heckenast]:

[ONBAK] 1 Brief: 21.01.1895 (4 S.);

[Deutsches Literaturarchiv Marbach] 1 Brief: 07.04.1904 (1 Bl.);

Duboc, Charles Edouard (1822 – 1910) Erzähler:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 12.06.1888;

Duboc, Julius (1829 – 1903) Philosoph, Schriftsteller:

[ONBAAK] 1 Brief: 17.06.1901 (3 S.);

Dubsky von Trebomislyc, Marie Gislinde Gräfin:

[ONBAAK] 15 Briefe: 16.03.1917 (4 S.); 23.03.1917 (4 S.); 07.05.1917 (4 S.); 27.10.1918 (3 S.); 09.11.1918 (4 S.); 09.05.1920 (2 S.); 01.06.1920 (2 S.); 09.06.1920 (6 S.); 18.06.1920 (2 S.); 17.09.1920 (3 S.); 04.12.1920 (2 S.); 27.01.1921 (4 S.); 11.07.1921 (2 S.); 12.04.1922 (3 S.); 08.02.1923 (2 S.); 1 Postkarte: 29.09.1920;

Dumba, Nikolaus (1830 – 1900) Industrieller, Mäzen:

[ONBAAK] 1 Brief: 12.03.1900 (2 S.); 1 Visitkarte : 08.09.1889;

Duncker – Humblot (Berlin):

[ONBAAK] 2 Briefe: 27.08.1907 (2 S.); 05.02.1912 (1 S.);

Duschnitz, Flora:

[ONBAK] 1 Glückwunschkarte: 19.11.1921;

E. Flammarion & A. Vaillant (Paris) :

[ONBAAK] 1 Brief : 11.09.1911 (1 S.) ;

E. P.Tal& Co:

[ONBAAK] 1 Brief: 20.12.1922;

Ebner – Eschenbach, Marie von (1830 – 1916) Dichterin, Schriftstellerin:

[ONBAAK] 6 Brief: 07.08.1890 (3 S.); 08.10.1894 (4 S.); 14.10.1894 (4 S.); 29.01.1895 (2 S.); 03.12.1901 (3 S.); 24.11.1905 (3 S.); 3 Postkarten: 15.03.1905; 23.04.1905; 05.05.1915 [1 Beilage[Parte];

[WB] 37 Briefe: 08.12.1895 (2 Bl.); 02.06.1896 (2 Bl.); 23.09.1896 (2 Bl.); 07.10.1896 (2 Bl.); 12.01.1897 (2 Bl.); 09.09.1898 (2 Bl.); 07.10.1898 (2 Bl.); 27.02.1900 (3 Bl.); 02.06.1900 (2 Bl.); 17.06.1900 (2 Bl.); 25.06.1900 (2 Bl.); 20.08.1900 (3 Bl.); 25.08.1900 (2 Bl.); 31.08.1900 (3 Bl.); 05.09.1900 (3 Bl.); 14.09.1900 (2 Bl.); 27.09.1900 (2 Bl.); 08.10.1900 (2 Bl.); 14.08.1901 (3 Bl.); 13.09.1902 (2 Bl.); 10.11.1905 (2 Bl.); 30.08.1905 (2 Bl.); 13.12.1905 (2 Bl.); 12.02.1906 (2 Bl.); 22.09.1907 (2 Bl.); 10.09.1908 (4 Bl.); 05.02.1911 (2 Bl.); 22.02.1912 (2 Bl.); 17.12.1912 (2 Bl.); 03.03.1913 (2 Bl.); 05.03.1913 (2 Bl.); 20.06.1913 (2 Bl.); 14.07.1914 (2 Bl.); 04.04.19.. (2 Bl.); 12.12. 19.. (2 B.); 12.11.19.. (2

Bl.); o.D. (2 Bl.); 7 *Karten*: 14.12.1901; 17.11.1902; 13.11.1903; 01.04.1904; 01.01.1905; 03.11.1905; 14.01.1906;

Ebrard, Friedrich Clemens (1850 – 1935) Bibliothekar, Historiker:
[ONBAAK] 1 *Brief*: 28.07.1916 (1 S.);

Eckardt, Felix von (1866 – 1936) Journalist, Chefredakteur des Hamburger Fremdenblattes:
[ONBAAK] 1 *Brief*: 25.07.1895 (2 S.);

Edler, Karl Erdmann (1844 – 1931) Dichter:
[ONBAAK] 1 *Brief*: 16.03.1917 (3 S.); 15.11.1926 (6 S.);

Edlinger, Anton (? – 1919) Redakteur:
[ONBAAK] 1 *Brief*: 04.06.1879 (2 S.);

Egger – Lienz, Laura (1877 - ?) [Ehefrau von Albin Egger – Lienz]:
[ONBAAK] 1 *Brief*: 08.10.1928 (2 S.);

Egger – Möllwald, Alois (1829 – 1904) Germanist, Direktor des Theresianums in Wien, [Vater von Laura Egger – Lienz]:
[ONBAAK] 2 *Briefe*: 23.12.1894 (3 S.); 21.04.1896 (2 S.);

Eggert - Windegg, Walther (1880 - 1936) Schriftsteller, Kunsthistoriker, Literaturwissenschaftler:
[ONBAAK] 57 *Briefe*: 04.02.1911 (2 S.); 07.02.1911 (3 S.); 03.04.1911 (1 S.); 28.04.1911 (2 S. [1 Beilage: Prospekt]); 22.08.1911 (3 S.); 23.09.1911 (1 S.); 18.12.1911 (1 S. [1 Beilage: Abschrift einer Besprechung]); 21.05.1912 (3 S.); 22.06.1912 (4 S.); 27.06.1912 (2 S.); 04.09.1912 (1 S.); 21.01.1913 (4 S.); 29.01.1913 (2 S.); 13.09.1924 (1 S.); 22.09.1924 (1 S.); 04.10.1924 (1 S.); 16.10.1924 (1 S.); 23.10.1924 (2 S.); 28.11.1924 (2 S.); 15.01.1925 (1 S.); 10.02.1925 (1 S.); 14.03.1925 (1 S.); 27.03.1925 (2 S.); 08.04.1925 (1 S.); 25.04.1925 (2 S.); 11.05.1925 (2 S.); 03.06.1925 (2 S.); 12.06.1925 (1 S.); 23.06.1925 (1 S.); 27.06.1925 (2 S.); 01.07.1925 (1 S.); 08.07.1925 (1 S.); 10.07.1925 (1 S.); 15.07.1925 (1 S.); 21.07.1925 (1 S.); 28.07.1925 (2 S.); 30.07.1925 (1 S.); 21.08.1925 (1 S.); 07.09.1925 (1 S.); 17.09.1925 (1 S.); 19.09.1925 (1 S.); 29.09.1925 (1 S.); 06.10.1925 (1 S.); 17.11.1925 (1 S.); 02.12.1925 (2 S.); 20.02.1926 (2 S.); 12.03.1926 (4 S.); 12.03.1926 (1 S.); 29.10.1926 (1 S.); 18.02.1927 (1 S.); 15.12.1927 (1 S.); 08.12.1928 (1 S.); 19.08.1929 (1 S.); 03.09.1929 (1 S.); 17.09.1929 (1 S.); 19.09.1929 (1 S.); 11.11.1929 (1 S.);
7 *Postkarten*: 03.03.1925; 17.04.1925; 27.05.1925; 24.06.1925; 14.10.1925; 09.12.1925; 23.11.1926;

Egloffstein, Hermann L. Freiherr von und zu (1861 – 1938) Schriftsteller, sachsen – weimarer Kabinettssekretär:
[ONBAK] 1 *Brief*: 18.12.1911 (2 S.);

Ehlermann, Erich Friedrich Theodor (1857 – 1937) Verlagsbuchhändler:
[ONBAAK] 1 *Brief*: 8.07.1891 (4 S.); 10.02.1892 (4 S.);

Ehrenberg, Viktor (1851 – 1929) Jurist, Handelsrechtler:
[ONBAAK] 1 *Brief*: 22.01.1895 (2 S.);

Ehrenreich, Max Leopold (1864 – 1936) Jurist, Rechtsschriftsteller:

[ONBAAK] 3 Briefe: 20.11.1921 (4 S. [mit P.S. von Ella Ehrenreich]) 18.11.1926 (1 S.); 1 Visitkarte: 04.03.1917 [1 Beilage: 1 Brief von Josef Seemüller (2 S.)]; 18.11.1926 (1 S.);

Ehrhard, Marie Joseph Auguste:

[ONBAAK] 4 Briefe: 27.11.1906 (2 S.); 16.01.1908 (4 S.); 02.04.1911 (4 S.); 20.08.1912 (4 S.); 2 Postkarten: 02.01.1908; 09.01.1908;

Ehrlich, Moritz:

[ONBAK] 1 Brief: 16.02.1890 (4 S. [2 Beilage: Adresszettel, Abschrift eines Briefes der Cotta'schen Buchhandlung]);

Eichrodt, Ludwig (1827 – 1892) Schriftsteller:

[ONBAAK] 1 Brief: 01.09.1888 (4 S.);

Eigner, August:

[ONBAAK] 1 Brief: 09.06.1920 (1 S.); 22.06.1920 (2 S.);

Eirich, Oskar Friedrich (1845 – 1921) Bearbeiter, Verfasser:

[ONBAAK] 2 Briefe: 21.11.1896 (1 S.); 23.11.1896 (1 S.);

Elias, Julius (1861 – 1927) Literaturhistoriker, Kunsthistoriker:

[ONBAAK] 1 Brief: 18.08.1900 (4 S.);

Ellstaetter, Moritz (1827 – 1905) badischer Finanzminister:

[ONBAAK] 1 Brief 27.08.1894 (2 S.);

Eloesser, Arthur (1870 – 1938) Schriftsteller, Literaturkritiker:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 17.09.1904; 11.02.1914; 25.09.1914;

Elster, Ernst (1860 – 1940) Philologe, Professor der deutschen Sprache und Literatur in Marburg:

[ONBAAK] 1 Brief: 21.12.1894 (2 S.); Postkarte: 06.12.1895; 31.12.1895; 05.01.1896; 17.02.1896;

Endemann, Anna:

[ONBAAK] 3 Briefe: 15.07.1904 (3 S.); 22.12.1907 (2 S.); 02.08.1907 (1 S.); 2 Postkarten: 02.11.1907; 30.10.1907;

Endres, Fritz (1877 – 1963) Politiker:

[ONBAAK] 1 Brief: 21.10.1915 (1 S.); 2 Postkarten: 05.10.1914; 21.06.1915;

Engelhart, Josef (1864 – 1941) Maler, Bildhauer:

[ONBAAK] 1 Brief: 29.10.1909 (3 S.);

Engels, Eduard:

[ONBAAK] 1 Brief: 14.01.1908 (4 S.);

Englmann, Wilhelm (1862 – 1926) Historiker:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 28.04.1915;

Ermatinger, Emil Dr. phil (1873 – 1953) Literaturhistoriker.:

[ONBAAK] 1 Brief: 06.05.1914 (3 S.); 1 Postkarte: 10.05.1914;

Ernst, Adolf:

[ONBAAK] 1 Brief: 25.09.1891 (1 S.);

Ernst, Adolf Wilhelm (1845 – 1907) Maschineningenieur:

[ONBAAK] 1 Brief: 26.05.1896 (1 S.);

Ernst Keil's Nachfolger GmbH. (Stuttgart):

[ONBAAK] 1 Brief: 19.02.1902 (4 S.);

Ernst Hofmann & Co. (Berlin):

[ONBAAK] 1 Brief: 24.12.1894 (2 S.);

Ernst Keil's Nachfolger GmbH (Stuttgart):

[ONBAAK] 1 Brief: 19.02.1902 (4 S.);

Ertl, Emil (1860 – 1935) Dichter, Schriftsteller:

[ONBAAK] 1 Brief: 19.11.1921 (3 S.); 24.05.1923 (3 S.);

Ettlinger, Anna (1841 – 1934) Privatlehrerin, Journalistin:

[ONBAAK] 1 Brief: 13.10.1912 (2 S.);

Eulenberg, Herbert (1876 – 1949) Schriftsteller, Dichter:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 09.01.1928;

Exner, Emilie (1850 – 1909) Schriftstellerin:

[ONBAAK] 2 Briefe: 07.04.1900 (4 S.); 29.07.1900 (2 S.);

Exner – Ewarten, Sigmund von (1846 - ?) Physiologe:

[ONBAAK] 1 Brief: 06.12.1895 (3 S.); 29.01.1911 (2 S.);

F.A. Brockhaus (Leipzig):

[ONBAAK] 1 Brief: 04.09.1891 (2 S.);

Falkenheim, Hugo (1856 - ?) Mediziner:

[ONBAAK] 3 Briefe: 08.01.1913 (2 S.); 18.06.1913 (4 S.); 19.10.1915 (2 S.); 2 Postkarten: 17.04.1914; 23.12.1914;

Farinelli, Arturo (1867 – 1948) Romanist, Hispanist, Germanist:

[ONBAAK] 1 Brief: 29.05.1896;

Feigl, Hans (Pseud. Neo Apostata) (1869 – 1937) Schriftsteller, Journalist:

[ONBAAK] 1 Brief: 02.06.1913 (2 S.);

Feilbogen, Siegmund (1858 – 1928) Jurist, Nationalökonom, Schriftsteller, Übersetzer:

[ONBAAK] 1 Visitenkarte: 23.01.1896;

Fellner Ritter von Feldegg, Ferdinand (1855 – 1936) Architekt, Professor für bautechnische Fächer an der Staatsgewerbeschule in Wien, Philosoph:

[ONBAAK] 1 Brief: 28.09.1913 (1 S.);

Fellner, Ferdinand (1847 – 1916) Theaterarchitekt [Ein typischer Bau Fellners ist das Wiener Volkstheater]:

[ONBAAK] 8 Briefe: 06.07.1901 (1 S.); 03.06.1902 (1 S.); 22.08.1902 (2 S.); 06.02.1905 (2 S.); 08.02.1905 (2 S.); 23.09.1905 (2 S.); 18.09.1909 (1 S.); 09.01.1913 (1 S.); 1 Postkarte: 15.04.1902; 3 Visitenkarten: 19.01.1905; o.D.; o.D. (1 Beilage, [Todesanzeige mit Umschlag]);

Fellner, Richard (1861 – 1910) Dramaturg:

[ONBAAK] 1 Brief: 23.04.1905 (1 S.); 13.05.1905 (2 S.);

Fetzer, W.(?)

[ONBAAK] 2 Briefe: 14.10.1888 (3 S.); 19.10.1888 (1 S.);

Fey, Carl:

[ONBAAK] 1 Brief: 22.10.1913 (1 S.);

Fischer, F.P.(?):

[ONBAAK] 1 Brief: 28.05. 1909 (2 S.);

Fischer, Felix (1855 – 1927) Chemiker:

[ONBAAK] 1 Brief: 07.08.1920 (1 S. [1 Beilage: Einladung zu einer Sitzung]);

Fischer, Hermann von (1851 – 1920) Germanist:

[ONBAAK] 1 Brief: 11.12.1906 (1 S.);

Fischer, Karl R.:

[ONBAAK] 1 Brief: 15.04.1915 (3 S.);

Fischer, Kuno (1824 – 1907) Philosoph:

[ONBAAK] 1 Brief: 24.12.1894 (3 S.);

Fischer, Rosa:

[ONBAK] 1 Postkarte: 08.01.1911;

Fischer, Theobald (1846 – 1910) Geograph:

[ONBAAK] 1 Brief: 29.06.1895 (3 S.);

Fischhof, Alfred (1855 – 1925):

[ONBAAK] 1 Postkarte: 19.09.1920;

Flattich, Marie von (= „Maia“ Marie Pauline Sophie von Flattich, verheiratet Kralik von Meyrswalden) (1856 – 1943):

[ONBAAK] 3 Briefe: 23.06.1904 (2 S.); 06.07.1907 (4 S.); 06.07.1907 (5 S.); 1 Postkarte: 01.01.1909;

Flattich, Wilhelm von (1826 – 1900) Baudirektor der Südbahn:

[ONBAAK] 1 Brief: 14.02.1896 (2 S.);

Fleischl – Marxow, Otto:

[ONBAAK] 4 Briefe: 08.09.1894 (4 S. [mit PS von Ida Fleischl]); 09.10.1894 (2 S.); 11.10.1894 (2 S.); 28.06.1927 (1 S.); 3 Postkarten: 27.11.1905; 30.11.1905; 05.12.1905;

Fournier, August (1850 – 1920) Historiker, Professor der geschichte in Prag und Wien
[Fournier war mit der Schwester von Helene Bettelheim – Gabillon, Dora Gabillon,
verheiratet]:

[ONBAAK] 1 Brief: 16.02.1895 (2 S.); 19.10.1906 (4 S.);

Fournier, Dora (1861 – 1910) [geb. Gabillon, Schwester von Helene Bettelheim – Gabillon]:

[ONBAAK] 1 Brief: 02.09.1884 (3 S. [mit PS von Zerline Gabillon]) ;

Francois, Clotilde von:

[ONBAAK] 2 Briefe : 28.11.1905 (3 S.) ; 26.11.1906 (3 S.) ;

Fränkl, Albert:

[ONBAAK] 1 Brief: April 1883 (4 S.);

Franckel, Otto (? -?) Jurist:

[ONBAK] 1 Brief: 18.03.1895 (2 S.);

Frankfurter, Ida:

[ONBAAK] 1 Brief: 24.09.1889 (2 S.);

Frankfurter, Salomon (1856 – 1941) Philologe, Historiker:

[ONBAAK] 1 Visitkarte: o.D.

Frankl - Hochwart, Bruno von:

[ONBAAK] 3 Briefe: 01.02.1895 (2 S.); 26.01.1896 (1 S.); 17.11.1921 (1 S.);

Frankl - Hochwart, Ludwig August (1810 – 1894) Journalist, Schriftsteller:

[ONBAAK] 1 Brief: 16.01.1888 (4 S.); 1 Visitkarte: 30.01.1892;

Franzos, Karl Emil (1848 – 1904) Schriftsteller, Journalist:

[ONBAAK] 1 Schriftstück: Juni 1882 (P.S. auf gedrucktem Schreiben);

Franzos, Ottilie (1856 – 1932) Schriftstellerin:

[Deutsches Literaturarchiv Marbach] 1 Brief: 10.04.1928 (1 Bl.);

Fraungruber, Hans (1863 – 1933) Schriftsteller:

[ONBAAK] 1 Brief: 27.03.1905 (1 S.); 1 Postkarte: 03.09.1921;

Frensdorff, Ferdinand (1833 – 1931) Jurist, Historiker, Rechtshistoriker in Göttingen:

[ONBAAK] 2 Briefe: 29.10.1908 (2 S.); 17.03.1914 (2 S.); 2 Postkarte: 22.01.1912;
23.02.1914;

Frenssen, Gustav (1863 – 1945) Dichter:

[ONBAK] 1 Brief: 10.10.1917 (1 S.);

Frey, Adolf (? – 1920) Literaturhistoriker, Dichter:

[ONBAAK] 1 Brief: 04.12.1905 (4 S.);

Frey, Viktor:

[ONBAAK] 1 Visitkarte: November 1921;

Freytag, Gustav (1816 – 1895) Schriftsteller, Kulturhistoriker, Journalist:

[ONBAAK] 2 Briefe: 03.06.1886 (4 S.); 22.02.1890 (1 S.);

Friedjung, Heinrich (1851 – 1920) Publizist, Schriftsteller:

[ONBAAK] 11 Briefe: 24.05.1886 (2 S.); 18.12.1894 (3 S.); 08.02.1898 (4 S.); 28.11.1901 (2 S.); 03.12.1901 (2 S.); 22.03.1903 (2 S.); 27.10.1907 (2 S.); 06.11.1907 (8 S.); o.D.; o.D.; o.D.; 3 Postkarten: 22.06.1891; 03.09.1911; 07.09.1913; 1 Visitenkarte o.D.

[Deutsches Literaturarchiv Marbach] 1 Brief: 12.07.1897 (2 Bl.);

Fromme, Carl G.:

[ONBAAK] 1 Brief: 14.05.1906 (1 S.);

Fulda, Ludwig (1862 – 1939) Schriftsteller:

[ONBAAK] 3 Briefe: 23.06.1913 (2 S.); 14.11.1921 (2 S.); 16.11.1926 (1 S.); 1 Postkarte: 23.11.1926;

[WB] 3 Briefe: 02.05.1892 (2 Bl.); 16.02.1896 (2 Bl.); 20.01.1912 (2 Bl.); 6

Karten: 29.01.1896; 21.01.1906; 23.08.1909; 09.08.1910; 28.07.1911; 09.11.1925; 2

Ansichtskarten: 02.01.1911; 10.08.1915; 1 Visitenkarte: o.D.;

Gabillon, Ludwig (1825 – 1896) Schauspieler [Schwiegervater Anton Bettelheims]:

[ONBAAK] 27 Briefe: 16.07.1884 (4 S.); 10.08.1884 (6 S.); 27.07.1885 (4 S.); 31.07.1886 (4 S.); 06.07.1887 (4 S.); 21.08. 1887(?) (4 S.); o.T. 08. 1891 (6 S.); 09.06.1892 (4 S.); 23.06.1892 (4 S.); 13.09.1893 (1 S.); 16.06.1894 (4 S.); 27.06.1895 (4 S.); 08.07.1895 (2 S.); 25.06. o.J. (1 S.); 27.06. o.J. (3 S.); 06.07. o.J. (4 S.); 08.08. o.J. (4 S.); 29.08. o.J. (2 S.); 31.08. o.J. (3 S.); 3 Briefe o.D. (1 S.); 2 Briefe o.D. (2 S.); 1 Brief o.D. (3 S.); 3 Briefe o.D. (4 S.)

Gaedertz, Karl Theodor (1855 – 1912) Literaturhistoriker, plattdeutscher Dichter, Übersetzer, Oberbibliothekar in Greifswald, Professor:

[ONBAAK] 1 Brief: 25.07.1898 (1 S.);

Galliny, Florentine (Pseudonym: Bruno Walden) (1845 – 1913) Schriftstellerin:

[ONBAAK] 1 Brief: 19.10.1900 (3 S.);

Garai, Alex:

[ONBAAK] 1 Brief: 26.11.1926 (1 S.) ;

Garnier freres (Paris):

[ONBAAK] 1 Brief: 21.08.1885 (1 S.);

Gebrüder Paetel (Berlin) :

[ONBAAK] 3 Briefe: 05.01.1901 (2 S.); 19.01.1901 (2 S.); 30.01.1901 [mit einer Beilage] (3 S.);

Geiger, Ludwig (1848 – 1919) Kulturhistoriker, Literaturhistoriker:

[ONBAAK] 2 Briefe: 20.12.1894 (1 S.); 31.10.1907 (4 S.); 1 Postkarte: 10.09.1918;

Genung, Ch.(?) H.(?):

[ONBAAK] 1 Brief: 01.07.1896 (5 S.);

Georg Müller Verlag (München, Wien):

[ONBAAK] 1 Brief: 11.02.1905 [mit Beilage = Brief von Anton Bettelheim an August Sauer und Brief von August Sauer an Karl Glossy] (3 bzw. 4 S.)

Georg Reimer (Berlin):

[ONBAAK] 6 Briefe: 20.06.1913 (1 S.); 07.11.1913 (1 S.); 05.05.1914 (1 S.); 14.05.1914 (1 S.); 18.05.1914 (2 S.); 26.08.1914 [2 Beilagen = Liste gedruckter Briefe] (1 S.);

Gersuny, Robert (1844 – 1924) Chirurg, Direktor des Rudolfiner Krankenhauses in Wien:

[ONBAAK] 3 Briefe: 14.12.1895 (2 S.); 29.12.1895 (2 S.); 26.06.1903 (4 S.);

Geyer, Emil (eigentlich Emil Goldmann) (1872 – 1942) Theaterregisseur, Intendant :

[ONBAK] 1 Visitenkarte: 19.11.1921;

Ginzkey, Franz Karl (1871 – 1963) Schriftsteller:

[ONBAAK] 1 Brief: 28.12.1911 (4 S.);

Glockner, Karl (1861 – 1946) Jurist, Politiker, Mitglied der Nationalliberalen Partei:

[ONBAAK] 3 Briefe: 21.09.1914 (1 S.); 30.12.1915 (2 S.); 28.09.1916 (1 S.); 1 Postkarte: 08.05.1915;

Glossy, Karl (1848 – 1937) Literaturhistoriker, Theaterhistoriker:

[ONBAAK] 1 Brief: 16.01.1894 (1 S.); 16.02.1903 (1 S.); 1 Postkarte: 14.04.1896;

Glücksman, Heinrich (1864 – 1947) Dramaturg, Redakteur, Bühnenautor:

[ONBAAK] 2 Briefe: 22.11.1926 (1 S.); 23.04.1928 (1 S.);

Goldmann, Arthur (1863 – 1942) Archivar:

[ONBAAK] 1 Brief: 07.02.1912 (2 S.);

Goldmark, Josephine:

[ONBAAK] Brief: 21.09.1928 (1 S.); 02.10.1928 (1 S.); 03.12.1928 (3 S.);

Goldmark, Karl (1830 – 1915) Komponist:

[ONBAAK] 1 Brief: 08.06.1905 (5 S.);

Goldstein, Bernhard:

[ONBAAK] 1 Visitenkarte: 18.11.1921;

Golther, Wolfgang (1863 – 1945) Germanist, Wagnerforscher:

[ONBAAK] 2 Briefe: 05.03.1891 (2 S.); 05.03.1897 (2 S.);

Goltz (-Pascha), Wilhelm Leopold Freiherr von der (1843 – 1916) preußischer Generalfeldmarschall, militärhistoriker, Militärschriftsteller:

[ONBAAK] 2 Briefe: 17.02.1891 (2 S.); 20.04.1891 (2 S.);

Goltz, Eduard Alexander Freiherr von der (1870 – 1939) lutherischer Theologe:

[ONBAAK] 5 Briefe: 02.06.1909 (1 S.); 14.03.1910 (3 S.); 09.04.1910 (2 S.); 25.01.1912 (3 S.); 15.02.1916 (2 S.); 2 Postkarten: 22.05.1917; 05.10. o.J.;

Goltz, Theodor Alexander Georg Ludwig Freiherr von der (1836 – 1905)

Agrarwissenschaftler:

[ONBAAK] 1 Brief: 08.05.1903 (2 S.);

Gomperz – Bettelheim, Karoline (1845 – 1925) Sängerin, Pianistin [Schwester Anton Bettelheims, verheiratet mit Julius Ritter von Gomperz]:

[ONBAAK] 5 Briefe: 02.01.1920 {2 S.}; 06.07.1922 {4 S.}; 11.09. o.J. (1 S. [mit Brief von Ferdinand von Saar an Karoline Gomperz – Bettelheim (2 S.)]); 2 Briefe o.D. (2 S.); 7 Postkarten. 21.07.1890; 27.10.1907; 18.03.1908; 12.06.1918; 16.04. o.J.; 23.08. o.J.; o.D.;

Gomperz, Heinrich (1873 – 1942) Philosoph [Sohn von Theodor Gomperz]:

[ONBAAK] 1 Visitenkarte: 18.11.1921;

Gomperz, Julius von (1824 – 1909) Textilindustrieller, Mitbegründer des mährischen Gewerbevereins, Präsident der Brünnener Handels – und Gewerbekammer [Schwager Anton Bettelheims, verheiratet mit Karoline Gomperz – Bettelheim]:

[ONBAAK] 1 Brief: 29.10.1909 (1 S.);

Gomperz, Max von (1822 – 1913) Großindustrieller, Bankier:

[ONBAAK] 1 Karte 03.02.1906 [P.S. auf gedruckter Dankkarte];

Gomperz, Theodor (1832 – 1912) klassischer Philologe, Erforscher der antiken Philosophiegeschichte, Professor der klassischen Philologie [Bruder von Julius von Gomperz]:

[ONBAAK] 4 Briefe: 19.12.1894 (2 S.); 27.06.1899 (1 S.); 26.10.1907 (1 S.); 14.11.1907 (2 S.); Visitenkarte: 09.12.1895; 15.11.1896;

Goncourt, Edmond de (1822 -1896) Schriftsteller:

[ONBAAK] 1 Brief: 21.05.1879 (1 S.); 1 Visitenkarte: o.D.

Graap, (?):

[ONBAAK] 1 Postkarte: 22.02.1908;

Grand – Carteret, John (1850 – 1927) Journalist, Kunsthistoriker:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 29.05.1891;

Gregor, Josef (1903 – 1987) klassischer Philologe [Identität vermutet]:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 18.02.1929

Gregori, Ferdinand (1870 – 1928) Schauspieler, Theaterleiter, Schriftsteller:

[ONBAAK] 4 Briefe: 29.09.1904 (2 S.); 04.03.1908 (1 S.); 24.02.1911 (1 S.); 27.11.1911 (1 S.); 2 Postkarten: 06.11.1905; 16.09.1928; 1 Visitenkarte: 18.02.1906;

Gregorovius, Ferdinand (1821 – 1891) Historiker:

[ONBAAK] 3 Briefe: 18.09.1888 (4 S.); 14.06.1889 (2 S.);

Greinz, Hugo (1873 – 1946) Erzähler, Kritiker, Übersetzer:

[ONBAAK] 1 Brief: 17.02.1927 (2 S.);

Grimm, Herman (1828 – 1901) Kunst – und Literaturhistoriker, Goethe - Biograph:

[ONBAAK] 1 Brief: 28.03.1893 (3 S.);

Grisebach, Eduard (1845 – 1906) Lyriker, Literaturhistoriker:

[ONBAAK] 3 Briefe: 08.06.1895 (4 S.); 14.02.1896 (4 S.); 05.04.1896 (4 S.);

Großmann, Stefan (1875 – 1935) Schriftsteller, Dramatiker:

[ONBAAK] 2 Briefe: 11.03.1911 (1 S.); 28.03.1911 (1 S.); 1 Postkarte: 17.11.1909;

Grouchy de Vorney, E (?):

[ONBAK] 9 Briefe: 10.05.1889 (3 S.); 24.05.1889 (2 S.); 03.06.1889 (2 S.); 16.06.1889 (2 S.); 30.06.1889 (3 S.); 07.07.1889 (3 S.); 10.07.1889 (2 S.); 13.07.1889 (3 S.); 29.07.1889 (3 S.);

Grünbaum, M(?):

[ONBAAK] 1 Brief: 18.06.1888 (4 S.);

Gruenberg, Ignaz:

[ONBAAK] 1 Brief: 19.11.1926 (1 S.);

Grünberg, Karl (1861 – 1940) Soziologe, Jurist, Volkswissenschaftler:

[ONBAAK] 1 Brief: 26.11.1921 (1 S.);

Gründorf, Karl (1830 – 1906) Schriftsteller:

[ONBAAKK] 39 Briefe: 29.05.1889 (2 S.); 16.02.1890 (2 S.); 12.03.1890 (1 S.); 20.04.1890 (4 S.); 03.05.1890 (1 S.); 08.05.1890 (1 S.); 10.05.1890 (1 S.); 15.05.1890 (3 S. [mit einem PS von Viktor Kasimir Schembera]); 19.05.1890 (3 S.); 17.05.1890 (1 S.); 02.06.1890 (1 S.); 04.07.1890 (1 S.); 07.07.1890 (1 S.); 16.09.1890 (3 S.); 05.10.1890 (1 S.); 11.10.1890 (2 S.); 29.10.1890 (2 S.); 15.12.1890 (1 S.); 22.12.1890 (1 S. [1 Beilage: Abschrift eines Briefes von Adelinde Anzengruber]); 27.12.1890 (2 S.); 19.01.1891 (12 S.); 14.03.1891 (3 S.); 03.11.1891 (1 S.); 20.07.1893 (3 S. [auf gedrucktem Brief von Heinrich Wastian mit PS von Heinrich Wastian]); 29.07.1893 (2 S.); 01.08.1894 (2 S.); 08.08.1894 (1 S.); 19.05.1896 (3 S. [2 Beilagen: Briefentwürfe von Anton Bettelheim]); 01.10.1896 (3 S.); 04.10.1896 (2 S.); 17.11.1896 (8 S.); 09.07.1897 (4 S.); 28.10.1897 (1 S.); 11.11.1897 (4 S.); 14.02.1901 (4 S.); 08.12.1901 (4 S.); 13.04.1902 (1 S.); 18.04.1902 (1 S.); 04.02.1903 (1 S.);

80 Postkarten: 18.11.1889; 16.12.1889; 16.12.1889; 22.12.1889; 23.12.1889; 23.12.1889; 30.12.1889; 20.01.1890; 27.01.1890; 12.02.1890; 13.02.1890; 13.02.1890; 14.02.1890; 14.02.1890; 19.02.1890; 19.02.1890; 21.02.1890; 22.02.1890; 02.03.1890; 08.03.1890; 15.03.1890; 27.03.1890; 29.03.1890; 30.03.1890; 01.04.1890; 02.04.1890; 08.04.1890; 12.04.1890; 14.04.1890; 28.04.1890; 01.05.1890; 12.05.1890; 22.05.1890; 24.05.1890; 04.06.1890; 11.06.1890; 17.06.1890; 30.06.1890; 03.07.1890; 09.07.1890; 26.07.1890; 28.07.1890; 04.08.1890; 03.09.1890; 18.09.1890; 22.10.1890; 01.11.1890; 17.11.1890; 17.11.1890; 23.11.1890; 25.11.1890; 26.11.1890; 26.11.1890; 30.11.1890; 11.12.1890; 17.12.1890; 18.12.1890; 20.12.1890; 25.12.1890; 29.12.1890; 01.01.1891; 10.01.1891; 15.01.1891; 17.01.1891; 03.05.1891; 05.05.1891; 12.06.1891; 05.07.1891; 08.08.1891; 21.08.1891; 23.08.1891; 15.11.1891; 20.02.1892; 14.07.1892; 18.07.1892; 22.08.1892; 28.11.1892; 19.11.1905; 1 Visitenkarte: 31.12.1892; 06.08.1893;

[Deutsches Literaturarchiv Marbach] 1 Brief: 22.03.1890 (1 Bl.); 1 Karte: 24.03.1890;

Grünstein, Leo Dr.

[ONBAAK] 1 Postkarte: 24.09.1925;

Gruyter, Walter de (1862 – 1923) Verleger:

[ONBAAK] 56 Brief: 19.11.1897 (2 S.); 24.06.1898 (4 S.); 16.09.1898 (1 S.); 20.09.1898 (4 S.); 17.10.1898 (2 S.); 10.12.1898 (2 S.); 14.12.1898 (2 S.); 15.12.1898 (1 S.); 20.12.1898 (2 S.); 23.12.1898 (3 S.); 06.02.1899 (1 S.); 07.06.1899 (2 S.); 29.05.1900 (1 S.); 02.06.1900 (1 S.); 11.06.1900 (2 S.); 14.06.1900 (2 S.); 16.06.1900 (2 S.); 20.06.1900 (1 S.); 23.06.1900 (1 S.); 27.06.1900 (1 S.); 05.07.1900 (1 S.); 07.07.1900 (1 S.); 14.07.1900 (1 S.); 24.07.1900 (1 S.); 28.07.1900 (1 S.); 15.01.1902 (2 S.); 14.07.1902 (2 S.); 27.09.1902 (2 S. [1 Beilage: Abschrift eines Briefes]); 29.10.1902 (1 S.); 26.06.1903 (1 S.); 23.07.1903 (3 S.); 08.08.1903 (1 S.); 06.09.1904 (2 S.); 07.10.1904 (1 S.); 05.12.1904 (1 S.); 23.09.1905 (1 S.); 28.10.1905 (1 S.); 03.01.1906 (1 S.); 12.06.1906 (1 S.); 18.06.1906 (2 S.); 05.09.1906 (2 S.); 10.09.1906 (1 S.); 13.10.1906 (2 S.); 27.10.1907 (1 S.); 04.07.1908 (2 S.); 29.01.1909 (1 S.); 18.05.1909 (1 S.); 10.06.1910 (2 S.); 14.06.1910 (1 S.); 15.07.1910 (2 S.); 20.11.1910 (1 S.); 19.09.1913 (1 S.); 31.10.1913 (2 S.); 21.02.1916 (2 S.); 02.03.1916 (2 S.); 22.05.1917 (2 S.); 4 Postkarten: 30.12.1899; 29.12.1902; 03.09.1906; 30.12.1908; 1 Verlagsvertrag: 17.02.1897 (6 S. [mit Unterschrift von Walter de Gruyter und Anton Bettelheim mit einem Nachtrag vom 03./04.03.1911])

Günther, Sigmund (1848 – 1923) Mathematiker, Geograph:

[ONBAAK] 3 Briefe: 20.11.1894 (2 S.); 04.05.1896 (2 S. [mit Notiz von Anton Bettelheim]); 14.06.1913 (1 S.); 1 Postkarte: 16.05.1915;

Güntter, Otto von (1858 – 1949) Germanist, Direktor des Schiller - Nationalmuseums :

[ONBAAK] 2 Briefe: 01.12.1905 (2 S.); 24.01.1916 (1 S.); 2 Postkarten: 03.10.1905; 23.11.1909;

Gürtler, Carl:

[ONBAAK] 3 Briefe: 06.08.1890 (2 S.); 09.08.1890 (1 S.); 12.08.1890 (1 S.);

Gugitz, Gustav (1874 – 1964) Volkskundler, Kulturhistoriker:

[ONBAAK] 4 Briefe: 10.11.1901 (2 S.); 04.11.1902 (4 S.); 06.11.1902 (4 S.); 17.11.1921 (2 S.);

Guglia, Eugen (1857 – 1919) Historiker, Pädagoge:

[ONBAAK] 1 Brief, 23.12.1894; 1 Postkarte: 12.01.1896;

Guimiot, Charles:

[ONBAAK] 1 Brief: 09.01.1907 (2 S. [Beilage 1 Visitenkarte])

Gurlitt, Cornelius Gustav (1850 – 1938) Kunsthistoriker:

[ONBAAK] 1 Brief: 04.01.1896 (2 S.);

Gurlitt, Wilhelm (1844 – 1905) Professor der klassischen Altertumswissenschaften in Graz:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 15. 10 1896;

Haas, Anton:

[ONBAAK] 1 Brief: 02.10.1929 (1 S.);

Haberlandt, Michael (1860 – 1940) Völker – und Volkskundler, Indologe:

[ONBAAK] 1 Brief: o.D. (3 S.);

Habicht, H.?

[ONBAAK] 1 Brief: 10.05.1881 (4 S.);

Haeche (?), **W** (?) (Baden-Baden):

[ONBAAK] 1 Brief: 25.12.1906 (2 S.);

Haeckel, Ernst (1834 - 1919) Zoologe, Naturphilosoph:

[ONBAAK] 1 Brief: 24.10.1890 (2 S.);

Hänel, Albert (1833 – 1918) Politiker, Jurist:

[ONBAAK] 1 Brief: 01.01.1892 (1 S.);

Haeßel, Hermann Adolf (1819 – 1901) Buchhändler, Verleger:

[ONBAK] 3 Briefe: 28.12.1895 (2 S.); 18.01.1896 (2 S.); 24.01.1896 (1 S.);

Hafner, Karl (1875 – 1945) Archivar:

[ONBAAK] 1 Brief: 03.01.1922 (4 S.);

Hahn, (?) (Jena):

[ONBAAK] 1 Brief: 03.07.1905 (2 S.);

Hahn, (?) (Königsberg):

[ONBAAK] 1 Brief: 21.06.1895 (2 S.);

Hahn, Victor:

[ONBAAK] 1 Brief: 06.01.1911 (2 S.); 1 Postkarte: 07.02.1911;

Hainisch, Michael (1858 – 1940) Nationalökonom, 1920 bis 1928 erster österreichischer Bundespräsident:

[ONBAAK] 4 Briefe: 19.06.1903 (4 S.); 16.06.1907 (5 S.); 18.11.1921 (2 S.); 29.11.1921 (1 S.);

Haller, Edmund:

[ONBAAK] 1 Brief: 12.12.1919 (1 S. [1 Beilage: Abschrift einer Besprechung]);

Halperine – Kaminsky; Ilia (1858 – 1936) Übersetzer:

[ONBAAK] 1 Brief: 18.08.1898 (2 S.);

Hammer, Heinrich:

[ONBAAK] 1 Brief: 27.10.1928 (2 S.);

Hammer - Purgstall, Heinrich J. F. Freiherr von (1884 – 1954) Operettenkomponist:

[ONBAAK] 1 Brief: 04.06.1911 (3 S.);

Hanotaux, Gabriel (1853 – 1944) Historiker:

[ONBAAK] 1 Brief: 04.04.1901 (1 S.);

Hanslick, Eduard (1825 – 1904) Musikhistoriker, Musikkritiker:

[ONBAAK] 1 Brief: 28.02.1891 (1 S.);

[Deutsches Literaturarchiv Marbach] 1 Brief 18.04.1883 (Abschrift B. Auerbach an Hanslick vom 27.06.1897)

Hansson, Ola (1860 – 1925) Schriftsteller:

[ONBAAK] 1 Brief: 21.12.1892 (4 S.);

Harms, Christoph Bernard Cornelius (1876 – 1939) Nationalökonom:

[ONBAAK] 1 Brief: 10.04.1915 (1 S.);

Harnack, Otto (1857 – 1914) Professor der Geschichte in Stuttgart, Literaturhistoriker, Goethe - Forscherr:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 02.12.1895:

Hartel, Wilhelm Ritter von (1839 – 1907) klassischer Philologe:

[ONBAAK] 3 Brief: 17.12.1890 (2 S.); 18.04.1892 (2 S.); 11.08.1902 (3 S.); 2 Visitenkarte: 10.04.1901; 20.03.1904;

Hartmann, Ernst (1844 - 1911) Schauspieler, Regisseur:

[ONBAAK] 1 Brief: 02.08.1881 (1 S.);

Hartmann, Ludwig Moritz (Ludo) (1865 – 1924) Historiker, Politiker:

[ONBAAK] 2 Briefe: 22.01.1907 (2 S.); 15.02.1920 (1 S.); 2 Postkarten: 21.01.1895; 24.11.1916;

Hauer, Franz (1822 – 1899) Geologe, Mineraloge:

[Deutsches Literaturarchiv Marbach] 1 Brief: 12.03.1892 (1 Bl.); 1 Visitenkarte: 16.03.1892;

Hauser, Otto (1876 – 1944) Schriftsteller, Ethnologe:

[ONBAAK] 1 Brief: 09.12.1910 (3 S.);

[WB] 9 Briefe: 12.10.1914 (2 Bl.); 25.11.1914 (1 Bl.); 19.03.1915 (2 Bl.); 25.02.1915 (1 Bl.); 11.05.1915 (2 Bl.); 15.05.1915 (1 Bl.); 05.08.1915 (1 Bl.); 18.12.1915 (1 Bl.); 31.12.1915 (1 Bl.);

Haushofer, Max (1840 – 1907) Professor der Nationalökonomie und Statistik an der Technischen Hochschule München:

[ONBAAK] 1 Brief: 16.07.1895 (3 S.);

Hauviller, Ernst:

[ONBAAK] 1 Brief: 30.11.1904 (4 S.);

Hawel, Rudolf (1860 – 1923) Dramatiker, Erzähler:

[ONBAAK] 8 Briefe: 23.04.1904 (3 S.); 10.03.1905 (2 S.); 28.12.1905 (4 S.); 31.08.1906 (1 S.); 13.11.1906 (2 S.); 29.08.1907 (4 S.); 29.11.1908 (1 S.); 25.03.1915 (2 S.);

Heidingsfel, A (?):

[ONBAK] 1 Brief: 03.08.1888 (4 S.);

Hegenbarth, Ernst (1867 – 1944) Bildhauer:

[ONBAAK] 1 Brief: 20.11.1921 (1 S.);

Heigel, Karl Theodor von (1842 – 1915) Historiker, Professor der Geschichte in München, Archivar, Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften:

[ONBAAK] 6 Briefe: 20.12.1894 (2 S.); 19.11.1903 (2 S.); 28.10.1907 (2 S.); 16.03.1908 (3 S.); 20.05.1909 (2 S.); 05.09.1912 (2 S.); 27.05.1914 (2 S.);

1 Postkarte: 26.08.1907;

Heilborn, Ernst (1867 – 1942) Literaturhistoriker:

[ONBAAK] 3 Briefe: 03.02.1898 (2 S.); 18.12.1903 (2 S.); 10.11.1914 (2 S.); 3 Postkarte: 25.04.1902; 25.11.1919; 09.12.1919;

Heilbut, Emil (1861 – 1921) Kunstschriftsteller:

[ONBAAK] 5 Brief: 19.12.1894 (1 S.); 25.01.1895 (1 S.); 30.01.1895 (1 S.); 11.02.1895 (2 S.); 24.06.1895 (2 S.);

Heinzel, Richard (1838 – 1905) Germanist:

[ONBAAK] 1 Brief: 27.12.1894 (2 S.); 11.01.1895 (3 S.); 16.12.1895 (1 S.);

Henckel, Wilhelm Eduard (1825 – 1910) Verleger, Schriftsteller, Übersetzer:

[ONBAAK] 1 Brief: 07.02.1895 (1 S.);

Hensel, Paul (1860 – 1930) Philosoph:

[ONBAAK] 1 Brief: 22.12.1903 (1 S.);

Herrmann, Alfred (1879 – 1960) Historiker, Journalist:

[ONBAAK] 1 Postkarte : 01.09.1906 ;

Herrmann, Max (1865 – 1942) Theaterwissenschaftler:

[ONBAAK] 1 Brief: 26.04.1897 (3 S.);

Hertz, Wilhelm (?):

[ONBAAK] 1 Brief: 16.01.1895 (1 S.); 1 Postkarte: 02.04.1896;

Herzfeld, Marie (1855 – 1940) Schriftstellerin:

[ONBAAK] 1 Brief: 21.11.1921 (4 S.);

Herzog, (?):

[ONBAAK] 2 Brief: 20.01.1895 (2 S.); 04.02.1895 (2 S.);

Hesse & Becker Verlag (Leipzig):

[ONBAAK] 2 Briefe: 19.04.1920 (1 S.); 10.11.1928 (1 S. [mit handschriftlichem PS eines unbekannten Schreibers]);

Hessem, Louis de:

[ONBAK] 1 Postkarte : 13.06.1888 ;

Hevesi, Ludwig (1843 – 1910) Schriftsteller, Journalist:

[ONBAAK] 5 Briefe: November 1907 (1 S.); 01.11.1908 (1 S.); 05.01.1910 (1 S.); o.D. (1 S.); o.D. (1 S.);

[PA] 25 Briefe: 17.07.1891(3 S.); 06.10.1892 (2 S.); 24.10.1893(1 S.); 26.10.1893 (1 S.); 23.12.1893 (3 S.); 26.01.1896 (2 S.); 28.06.1896 (2 S.); 31.12.1895 (2 S.); 27.03.1896 (1 S.); 20. (?) 1898 (1 S.); 30.10.1899 (1 S.); 20.06.1903 (1 S.); 05.07.1903 (1 S.); 01.07.1906 (1 S.); 03.09.1908 (1 S.); 30.03.o.J. (1 S.); 05.07.o.J. (1 S.); 21.12.o.J. (1 S.); 3 Briefe o.D. (1 S.); 3 Briefe o.D. (2 S.); 1 Brief o.D. (3 S.); 4 Briefkarten: 06.02.1906; 10.04.1909; 08.03.o.J.; o.J.; 6 Korrespondenzkarten: 26.07.1894; 16.02.1896; 07.05.1900; 22.09.1909; 23.09.1909; 27.10.1909 (?); 1 Ansichtskarte (Bade bei Wien, Schloss Doblhoff): 28.09.1909;

5 Visitenkarten o.D.;

Hexamer, ?:

[ONBAAK] 1 Brief: 21.09.1880 (1 S.);

Heydner, Georg:

[ONBAAK] 2 Briefe: 02.02.1906 (4 S.); 08.02.1906 (4 S.);

Heymann, August:

[ONBAAK] 1 Brief: 29.11.1921 (2 S.);

Heyse, Paul (1830 – 1914) Schriftsteller, Dichter, Nobelpreisträger für Literatur 1910:

[ONBAAK] 1 Brief: 24.12.1894 (2 S.); 2 Postkarten: 27.12.1894 ; 05.12.1907 (als Beilage ein Widmungsgedicht an Marie von Ebner - Eschenbach)

Hilbert, Kamill (?) (1869 – 1933) Architekt [Identität vermutet]:

[ONBAAK] 1 Brief: 01.09.1920 (1 S.);

Hirschfeld, Georg (1873 – 1942) Schriftsteller:

[ONBAAK] 6 Briefe: 02.11.1897 (7 S.); 20.11.1897 (3 S.); 30.11.1897 (6 S.); 13.12.1897 (1 S.); 15.04.1904 (3 S.); o.D. (2 S.);

Hirth, Georg (1841 – 1916) Verleger, Schriftsteller:

[ONBAAK] 1 Brief: 05.12.1899 (gedruckte Verlagsaussendung);

Hock, Stefan (1877 – 1947) Literat, Literaturhistoriker, Regisseur, Dramaturg:

[ONBAAK] 4 Briefe: 09.10.1908 (2 S.); 03.12.1910 (1 S.); 12.06.1912 (2 S.); 27.12.1919 (1 S.); 3 Postkarten: 15.06.1912; 20.11.1912; 09.10.1913;

Hörmann, Leopold (1857 – 1927) Literaturkritiker, Mundartschriftsteller:

[ONBAAK] 2 Briefe: 30.09.1885 (2 S. [Beilage: Gedichte]); 10.09.1896 (2 S.); 1 Postkarte: 17.11.1921; 1 Widmungsgedicht: 04.06.1885;

Hoffmann (-Donner), Heinrich (1809 – 1894) [Dichter des *Struwelpeter*]:

[ONBAAK] 1 Brief: 19.09.1892 (8 S.);

Hoffmann, K (?):

[ONBAAK] 2 Briefe: 31.07.1916 (2 S.); 05.07.1917 (2 S.);

Hofmann, Emil (1864 – 1927) Schriftsteller:

[ONBAAK] 1 Brief: 12.02.1906 (1 S.);

Hofmann, Ernst:

[ONBAAK] 14 Briefe: 21.12.1894 (4 S.); 31.12.1894 (4 S.); 02.01.1895 (2 S. [2 Beilage: Entwurf der Antwort Anton Bettelheims; Verlagsvertrag]); 03.01.1895 (3 S.); 19.12.1895 (1 S. [1 Beilage: Entwurf der Antwort Anton Bettelheims]); 20.12.1895 (3 S.); 06.01.1896 (2 S.); 25.03.1896 (3 S. [1 Beilage: Entwurf für ein Preis-Urteil]); 09.05.1896 (2 S.); 27.10.1896 (1 S. [1 Beilage: Entwurf der Antwort Anton Bettelheims]); 02.11.1896 (2 S.); 24.11.1896 (3 S. [1 Beilage: Abschrift eines Briefes von Anton Bettelheim an Walter de Gruyter]); 16.05.1897 (3 S.); 1 Postkarte: 15.02.1896;

Hofmiller, Josef (1872 – 1933) Literaturkritiker, Essayist:

[ONBAAK] 8 Briefe: 29.11.1909 (1 S.); 02.12.1909 (1 S.); 31.01.1911 (3 S.); 31.05.1911 (3 S.); 08.01.1926 (1 S.); 17.01.1926 (1 S.); 24.01.1926 (1 S.); 02.04.1928 (2 S.); 5 Postkarten: 19.12.1910; 16.08.1912; 23.05.1926; 26.05.1926; 06.04.1928;

Hohlfeld, Johannes (1888 – 1950) Historiker, Genealoge:

[ONBAAK] 1 Brief: 07.07.1920 (2 S. [1 Beilage. Entwurf der Antwort Anton Betteleims]);

Holl, Karl (1892 - 1975) Musikkritiker, Musikschriftsteller:

[ONBAAK] 1 Brief: 01.06.1917 (2 S.);

Holland, Hyazinth (1827 – 1918) Literaturhistoriker, Kunsthistoriker:

[ONBAAK] 18 Briefe: 08.01.1895 (2 S.); 21.01.1895 (2 S.); 12.02.1895 (2 S.); 26.03.1895 (1 S.); 04.06.1895 (1 S.); 10.12.1895 (1 S.); 06.04.1896 (2 S.); 10.05.1896 (1 S.); 17.05.1896 (2 S.); 02.02.1902 (3 S.); 11.03.1908 (3 S.); 03.08.1912 (2 S.); 11.01.1915 (3 S.); 16.01.1915 (2 S.); 19.01.1916 (3 S.); August 1916 (1 S.); 2 Postkarten: März 1908; 25.04.1912; 08.06.1913 (3 S.); 25.02.1914 (3 S.);

Holland, Wilhelm Ludwig (1822 – 1891) Germanist, Romanist:

[ONBAAK] 1 Brief: 07.07.1888 (1 S.);

Holleck – Weithmann, (?):

[ONBAAK] 1 Brief: 12.06.1913 (1 S.); 3 Postkarten: 07.10.1913; 20.03.1914; 24.03.1915;

Holzamer, Wilhelm (1870 – 1907) Lyriker, Schriftsteller:

[ONBAAK] 1 Brief: 08.03.1897 (3 S.);

Holzinger, Heinrich (1863 - ?) evangelischer Theologe:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 18.04.1916;

Holzinger von Janaburg, Ferdinand Ritter von (1836 – 1901) Jurist, Heraldiker:

[ONBAAK] 4 Briefe: 09.08.1893 (2 S.); 20.09.1893 (3 S.); 24.09.1893 (2 S. [Beilage: 1 Gedicht]); 25.11.1895 (4 S.)

Holzmann, Michael (1860 – 1930) Bibliothekar, Bibliograph [Identität vermutet]:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 25.11.1926;

Homburger, Heinrich (1838 – 1890) Schriftsteller, Jurist:

[ONBAK] 1 Brief: 20.06.1888 (6 S.);

Honigmann, Emil:

[ONBAAK] 2 Briefe: 20.12.1904 (2 S. [1 Beilage: Abdruck eines Vortrages]); 24.12.1904 (3 S.);

Hopfen, Hans von (1835 – 1914) Dichter, Generalsekretär der Deutschen Schillerstiftung:

[ONBAAK] 1 Brief: 01.09.1880 (2 S.);

Hornbostel, Priska von (1845 – 1924) Frauenvereinsfunktionärin, Schulreformerin:

[ONBAAK] 1 Brief: 22.11.1921 (2 S.);

Hoßfeld, Hermann:

[ONBAAK] 1 Brief: 14.03.1917 (1 S. [1 Beilage: Brief Anton Bettelheims an Hermann Hoßfeld]);

Hoyer, Egbert von (1836 – 1920) Professor für Mechanische Technologie:

[ONBAAK] 1 Brief: 04.10.1907 (1 S.);

Hrncir, Roman:

[ONBAAK] 1 Brief: 09.10.1918 (3 S.);

Hüffer, Hermann (1830 – 1905) Jurist, Historiker, Professor der Rechte und der geschichte in Bonn, Politiker:

[ONBAAK] 1 Brief: 20.01.1898 (3 S.); 1 Postkarte: 18.03.1895;

Huggenberger, Alfred (1867 – 1960) Schweizer Bauerndichter:

[ONBAAK] 2 Briefe: 05.01.1912 (2 S.); 05.12.1913 (2 S.);

Humboldt – Dachröden, F.G.W. Alexander Freiherr von (1858 – 1942) preußischer Generalleutnant:

[ONBAAK] 1 Brief: 08.04.1909 (2 S.);

Ippel, Eduard (1859 – 1915) Bibliothekar in Berlin:

[ONBAAK] 1 Brief: 16.12.1910 (1 S. 1 Beilage: Bibliographie H. de Balzac)];

Jacobsen, Heinrich:

[ONBAAK] 8 Briefe: 04.04.1893 (1 S.); 03.05.1893 (3 S.); 08.05.1893 (2 S.); 25.02.1894 (2 S.); 10.05.1897 (1 S.); 20.02.1899 (2 S.); 21.02.1899 (2 S.); 08.07.1901 (2 S.); 2 Postkarten: 20.05.1893; 13.02.1894; 4 Visitenkarten: 05.04.1893; 06.05.1893; 16.11.1893; o.D.

Jähns, Max (1837 -1900) Militärhistoriker, Militärschriftsteller, Oberstleutnant:

[ONBAAK] 7 Briefe: 21.06.1891 (2 S.); 14.10.1891 (2 S.); 19.12.1891 (1 S.); 19.09.1892 (1 S.); 06.12.1892 (2 S.); 31.12.1895 (1 S.); 22.02.1897 (1 S.);

Jagemann, Eugen von (1849 – 1926) Jurist:

[ONBAAK] 2 Briefe: 20.03.1914 (2 S.); 12.11.1914 (1 S.);

Jagic, Vatroslav von (1838 – 1923) Slawist:

[ONBAAK] 1 Brief: 16.11.1921 (1 S.);

Jantzen, Hermann:

[ONBAAK] 1 Brief: 22.05.1915 (1 S.); 1 Postkarte: 16.05.1915;

Jaraczewsky, (?):

[ONBAAK] 1 Brief: 02.09.2003 (2 S.);

Jeitteles, Adalbert (1831 – 1908) Bibliothekar, Germanist in Wien und Graz:

[ONBAAK] 1 Brief: 17.06.1896 (5 S. [1 Beilage: Gedicht „Die Liebe sieht“]);

Jellinek, Adolf (Aaron) (1820 – 1893) Rabbiner:

[ONBAAK] 1 Brief: 14.12.1891 (2 S.);

Jellinek, Arthur L. (1876 – 1907) Bibliograph, Literaturhistoriker:
[ONBAAK] 1 Brief: Mai 1902 (1 S.);

Jellinek, Georg (1851 – 1911) Staats – und Völkerrechtler:
[ONBAAK] 1 Brief: 23.04.1895 (1 S.);

Jerven, Walter:
[ONBAAK] 1 Brief: 08.11.1916 (1 S.);

Jessen, Karl Detlev:
[ONBAAK] 2 Briefe: 25.09.1899 (3 S.); 17.07.1903 (3 S.);

Jodl, Friedrich (1849 – 1914) Professor der Philosophie:
[ONBAAK] 4 Briefe: 02.04.1903 (1 S.); 23.11.1910 (1 S.); 28.04.1911 (2 S.); 21.11.1913 (3 S.); 1 Postkarte: 13.04.1911;

Jonas, Paul (1833 – 1913) Jurist, Bankier:
[ONBAAK] 1 Brief: 25.06.1897 (4 S.);

Jordan, Hermann (1878 – 1922) Kirchenhistoriker, Professor an der Universität Erlangen:
[ONBAAK] 2 Postkarten: 14.03.1916; 07.11.1916;

Juch, Ernst (1838 – 1909) Maler:
[ONBAAK] 7 Briefe: 05.02.1891 (1 S.); 09.06.1901 (3 S.); März 1907 (2 S.); o.D. (1 S.), o.D. (1 S.), o.D. (2 S.); o.D. (2 S. [2 Beilagen: Sonderdruck, Todesanzeige]); 5 Postkarten: 09.12.1889; 14.07.1890; 23.01.1896; 04.11.o.J.; o. D. (mit Unterschrift von: Karl Glossy, Felix Fischer; Josef Engelhart, Edmund Mayer, Engelbert Pernerstorfer, Rudolf Hawel) 1 Blatt: 14.06.1906 (kurze Mitteilung auf einem Postanweisungsschein);
[WB] 1 Korrespondenzkarte: o.D.;

Jung, Julius (1851 – 1910) Historiker:
[ONBAAK] 1 Postkarte: 27.12.1894;

Kalbeck, Margarete [Schwester von Max Kalbeck]:
[ONBAAK] 1 Postkarte: 05.09.1914;

Kalbeck, Max (1850 – 1921) Dichter, Musikschriftsteller, Musikkritiker:
[ONBAAK] 1 Brief: 25.06.1903 (2 S.); 1 Postkarte: 30.12.1905; 1 Visitenkarte: 02.02.1906;

Kalischer, Salomon (1845 – 1924) Chemiker, Physiker:
[ONBAAK] 2 Briefe: 29.12.1907 (1 S.); 05.02.1908 (1 S.);

Kalkschmid, Justus OFM:
[ONBAAK] 1 Postkarte: 27.02.1928;

Kammeritsch, Marie:
[ONBAAK] 2 Briefe: 16.05.1890 (2 S.); 20.05.1890 (2 S.[1 Beilage: Todesanzeige]);

Károlyi, Árpád von (1853 – 1940) Historiker, Archivar:
[ONBAAK] 3 Briefe: 03.11.1911 (2 S.); 06.12.1911 (1 S.); 29.03.1912 (2 S.);

Karst, Josef:

[ONBAAK] 1 Brief: 16.04.1910 (1 S.);

Katscher, Hedwig (1898 – 1988) Lyrikerin:

[WB] 1 Postkarte: 15.02.1925;

Kaufmann, Paul (1856 – 1945) Jurist:

[ONBAAK] 1 Brief: 03.03.1897 (3 S.); 1 Postkarte: 03.01.1906;

Kautzner, Rudolf:

[ONBAAK] 1 Brief: 08.10.1907 (4 S.);

Keindl, Ottomar (1842 – 1925) Publizist, Kritiker:

[ONBAAK] 4 Briefe: 21.11.1910 (4 S.); 23.11.1910 (3 S.); 29.11.1910 (1 S.); 18.02.1920 (4 S. [mit Vermerk von Anton Bettelheim]); 1 Postkarte: 24.02.1920;

[Deutsches Literaturarchiv Marbach] 5 Briefe: 17.03.1888 (3 Bl.); 01.04.1888 (1 Bl.); 26.01.1893 (1 Bl.); 28.01.1893 (4 Bl.); 23.12.1895 (3 Bl.);

Keller, Richard August:

[ONBAAK] 1 Brief: 03.08.1916 (2 S.);

Kellner, Leon (1859 – 1928) Professor der Anglistik in Czernowitz:

[ONBAAK] 2 Briefe: 01.02.1895 (1 S.); 13.09.1922 (1 S.);

Kemna, Luise:

[ONBAAK] 1 Brief : 21.05.1919 (2 S.);

Kerner Theobald (1817 – 1907) Dichter, Arzt:

[ONBAAK] 1 Brief: 10.09.1888 (3 S.);

Kernstock, Ottokar (1848 -1928) Dichter, Augustinerchorherr:

[ONBAAK] 1 Brief: 08.07.1903 (1 S.); 1 Postkarte: 19.07.1903;

Kestranek, Wilhelm (1863 – 1925) Industrieller:

[ONBAAK] 2 Briefe: 02.10.1915 (1 S.); 28.06.1916 (1 S. [Beilage: Abschrift eines Theaterzettels]);

Kilian, Eugen (1862 - 1925) Dramaturg:

[ONBAAK] 1 Brief: 06.02.1895 (4 S.); 3 Postkarten: 30.10.1892; 19.08.1901; 19.11.1921;

Kirchbach, Wolfgang (1857 – 1906) Schriftsteller:

[ONBAAK] 3 Briefe: 26.09.1892 (1 S.); 30.07.1898 (4 S.); 14.09.1903 (1 S.);

Klaar, Alfred (1848 – 1927) Literaturhistoriker, Kritiker:

[ONBAAK] 8 Briefe: 27.05.1908 (1 S.); 13.10.1908 (2 S.); 14.10.1908 (2 S.); 08.12.1909 (2 S.); 10.02.1913 (2 S.); 01.07.1915 (4 S.); 20.09.1916 (3 S.); 08.02.1917 (8 S.); 1 Visikarte: 12.07.1890;

Klang, Dominik:

[ONBAAK] 2 Briefe: o.D. (3 S.); o.D. (4 S. [Beilage 1 Visikarte]);

Klein,? (Prag):

[ONBAAK] 1 Brief. 10.07.1900 (1 Seite [Typoskript mit handschriftl. P.S.]);

Kleinberg, Alfred (1881 – 1939) (Pseudonym Spectator) Historiker, Publizist:

[ONBAAK] 4 Briefe: 02.12.1917 (4 S.); 05.12.1917 (2 S.); 08.12.1917 (3 S.); 28.02.1920 (4 S.); 5 Postkarten: 30.01.1915 [2 Beilagen: Briefentwürfe]; 20.01.1916; 22.05.1916; 04.06.1916; 27.12.1916;

Knapp, Georg Friedrich (1842 – 1926) Statistiker, Agrarhistoriker, Professor der Nationalökonomie in Straßburg:

[ONBAAK] 4 Brief: 29.12.1894 (2 S.); 02.01.1895 (2 S.); 10.06.1895 (3 S.); 06.09.1908 (3 S.); 2 Postkarten: 03.01.1894; 08.12.1895;

Knaur, Anna [Ehefrau von Peter Rosegger]:

[ONBAAK] 1 Brief: 04.03.1928 (4 S.);

Knorr, Josephine von (1827 – 1908) Schriftstellerin:

[Deutsches Literaturarchiv Marbach] 1 Brief: 07.12.1896 (1 Bl.);

Kobald, Karl (1876 – 1957) Musikerzieher, Schriftsteller, Jurist, Präsident der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien [1945 – 1947]:

[ONBAAK] 1 Brief: 19.11.1921 (2 S.);

Kobell, Louise von (= Louise von Eisenhart) (1827 – 1901) Schriftstellerin:

[ONBAAK] 2 Briefe: 19.02.1895 (1 S.); 25.05.1895 (2 S.);

Koch, Max (1855 – 1931) Literaturhistoriker:

[ONBAAK] 2 Briefe: 22.11.1910 (3 S.); 15.12.1910 (3 S.); 5 Postkarten: 29.01.1914; 30.09.1914; 23.01.1915 (Feldpost); 22.02.1915 (Feldpost); 18.12.1919;

Koebner, Wilhelm (? – 1919) Buchhändler:

[ONBAAK] 2 Briefe: 24.06.1913 (1 S.); 19.12.1913 (1 S.);

Koehler, Karl Franz (1878 – 1918) Verleger, Buchhändler:

[ONBAAK] 1 Brief: 28.11.1910 (1 S.);

Köller, Paul:

[ONBAAK] 1 Brief: 22.02.1896 (3 S.);

Königsbrunn, Lothar:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 23.11.1907;

Königsmarck, Elisabeth Gräfin:

[ONBAAK] 2 Briefe: 31.01.1889 (7 S.); 09.02.1889 (4 S.);

Köster, Albert (1862 – 1924) Literaturhistoriker, Theaterhistoriker:

[ONBAAK] 1 Brief: 11.05.1915 (3 S.);

Koetschau, Karl (1868 – 1949) Kunsthistoriker:

[ONBAAK] 1 Brief: 17.06.1913 (1 S.)

Kohl, Horst (1855 – 1917) Bismarck – Forscher, Historiker:
[ONBAAK] 1 Brief: 04.02.1895 (1 S.); 1 Postkarte: 07.02.1905;

Kohlschütter, Natalie:
[ONBAAK] 2 Briefe: 20.07.1888 (2 S.); 12.08.1888 (4 S.);

Kolmer, Gustav (1846 – 1931) Schriftsteller, Journalist:
[ONBAAK] 1 Brief: 19.11.1921 (1 S. [mit P.S. von Bertha Kolmer - Löwenberg u. Irene Löwenberg])

Konyi, Em (?):
[Deutsches Literaturarchiv Marbach] 1 Brief: 16.03.1890 (1 Bl.);

Korngold, Julius (1860 – 1945) Musikreferent der *Neuen Freien Presser*:
[ONBAAK] 1 Brief: 17.11.1921 (1 S.);

Korrodi, Eduard (1885 – 1955) Literaturkritiker:
[ONBAAK] 1 Brief: 13.11.1911 (1 S.);

Korvin, Hugo Alfons:
[ONBAAK] 1 Brief: 10.03.1904 (4 S.);

Kraemer, Eduard:
[ONBAAK] 2 Briefe: 25.03.1895 (1 S.); 26.05.1895 (2 S.);

Kraemer, Hans:
[ONBAAK] 1 Brief: 23.04.1895 (1 S.); 1 Postkarte: 07.04.1895;

Kraft, Josef (1879 – 1945) Archivar:
[ONBAAK] 1 Brief: 17.09.1928 (1 S.);

Krakowsky, Ferdinand:
[ONBAAK] 2 Briefe: 20.02.1920 (2 S.); 18.11.1926 (1 S.);

Kralik Ritter v. Meyrswalden, Richard (1852 – 1934) Schriftsteller, Historiker, Philosoph:
[ONBAAK] 2 Briefe: 08.01.1912 (1 S.); 21.11.1921 (1 S.);
[WB] 23 Briefe: 24.12.1875 (1 Bl.); 02.07.1876 (2 Bl.); 28.10.1876 (3 Bl.); 08.11.1876 (2 Bl.); 22.12.1876 (2 Bl.); 05.01.1877 (2 Bl.); 06.01.1877 (2 Bl.); 17.01.1877 (1 Bl.); 19.01.1877 (2 Bl.); 24.01.1877 (2 Bl.); 27.01.1877 (2 Bl.); 01.02.1877 (2 Bl.); 03.09.1877 (2 Bl.); 06.12.1879 (2 Bl.); 02.08.1880 (2 Bl.); 10.10.1880 (2 Bl.); 26.10.1880 (4 Bl.); 31.10.1880 (4 Bl.); 11.12.1880 (2 Bl.); 12.12.1880 (4 Bl.); 14.12.1880 (2 Bl.); 21.02.1913 (1 Bl.); 1913 (4 Bl.); 1 Billett: 08.06.21880;
[PA] 6 Briefe: 17.06.1881 (3 S.); 22.10.1883 (1 S.); 03.01.1884 (2 S.); 27.09.1909 (4 S.); o.D. (3 S.); 1 Kartenbrief o.D.; 2 Korrespondenzkarten 1880 (von einer Griechenland Reise – „Sparta“ und „Olympia Tempel des Zeus“); 5 Visitenkarten o.D.; 1 Vermählungsanzeige Maia von Flattich und Richard von Kralik;

Kralik, Maia von (1858 – 1943) [Ehefrau von Richard von Kralik]:
[ONBAAK] 2 Briefe: 05.07.1887 (2 S.); o.D. (1 S.);
[PA] 3 Briefe: 21.10.1905 (2 S.); o.D. (1 S.);

Krampf, Michael:

[ONBAAK] 2 Briefe: 24.02.1912 (3 S.); 27.02.1912 (1 S.);

Kraus, Franz Xaver (1840 – 1901) katholischer Theologe, Christlicher Archäologe:

[ONBAAK] 3 Briefe: 28.02.1895 (2 S.); 21.03.1897 (3 S.); 25.12.1897 (4 S.);

Krauss, Ad.(?):

[ONBAAK] 1 Brief: 16.11.1896 (2 S.);

Kreidl, Alois (1864 – 1928) Physiologe:

[ONBAAK] 1 Brief: 24.06.1913 (1 S.);

Kretschmar, Hermann (1848 – 1924) Musikforscher:

[ONBAAK] 1 Brief: 19.06.1895 (2 S.);

Kreuzinger, Viktor:

[ONBAAK] 1 Brief: 22.08.1919 (1 S.);

Krieg, Thilo:

[ONBAAK] 4 Briefe: 09.11.1903 (3 S. [mit P.S. eines unbekannten Schreibers]); 16.3.1904 (4 S.); 16.09.1912 (2 S.); 23.10.1916 (1 S.); 1 Postkarte: 06.05.1915;

Kröner, Adolf von (1836 – 1911) Verleger:

[ONBAAK] 1 Brief: 21.11.1896 (2 S.);

Kron, Margarete:

[ONBAAK] 1 Visitenkarte: 18.11.1921;

Kronecker, Hugo (1839 – 1914) Physiologe:

[ONBAAK] 2 Briefe: 29.05.1896 (2 S.); 15.04.1897 (2 S.);

Krumbacher, Karl (1856 – 1909) Byzantinist:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 23.12.1894;

Kühnlein, Heinrich:

[ONBAAK] 1 Brief: 08.01.1896 (3 S.);

Kugler, Bernhard (1837 – 1898) Professor der Geschichte in Tübingen:

[ONBAAK] 1 Brief: 29.06.1895 (3 S.);

Kurella, Hans (1858 – 1916) Psychiater:

[ONBAAK] 1 Brief: 30.03.1897 (1 S.);

Kurz, Isolde (1853 – 1944) Schriftstellerin:

[ONBAAK] 1 Brief: 07.07.1895 (5 S.); 1 Postkarte: 30.03.1921;

Kussmaul, Adolf (1822 – 1902) Mediziner, Chirurg:

[ONBAAK] 1 Brief: 12.09.1892 (4 S.);

L. Ehlermann (Dresden):

[ONBAAK] 1 Brief: 03.12.1890 (2 S.); 04.04.1893 (2 S.); 02.10.1893 (2 S.);

L. Staackmann Verlag (Leipzig):

[ONBAAK] 4 Briefe: 14.02.1928 (2 S.); 04.05. 1928 (3 S.); 11.07.1928 (1 S.); 14.02.1929 (1 S.);

Lachenmaier, Gotthilf:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 12.03.1914;

Lanckoronski – Brzezic, Karl Graf (1848 – 1933) Kunstshistoriker, Archäologe, Kunstsammler:

[ONBAAK] 1 Brief: 10.10.1911 (4 S.);

Landau, Alfred (1850 – 1935) Philologe:

[ONBAAK] 1 Brief: 03.01.1912 (3 S.);

Landesmann, Heinrich(= Hieronymus Lorm) (1821 – 1902) Dichter, Schriftsteller:

[ONBAAK] 1 Brief: 14.08.1894 (3 S.);

Landesmann, Marie:

[ONBAAK] 1 Brief: 18.11.1921 (2 S.);

Landesmann, Nina [Schwester von Heinrich Landesmann, zweite Ehefrau Berthold Auerbachs(ab 1849),]:

[ONBAAK] 1 Visitkarte: 01.01.1871;

Landsberg, Ernst (1860 – 1927) Rechtshistoriker,:

[ONBAAK] 2 Briefe: 31.01.1895 (4 S.); 12.02.1895 (4 S.);

Lang, Wilhelm (1832 – 1815) Publizist, Schriftsteller:

[ONBAAK] 3 Briefe: 03.02.1895 (2 S.); 22.11.1907 (4 S.); 16.12.1910 (2 S.); 3 Postkarten: 30.12.1895; 26.10.1907; 30.06.1909;

Langhans, Paul (1867 – 1952) Kartograph:

[ONBAAK] 1 Postkarte : 21.05.1915 ;

Langmesser, August:

[ONBAAK] 2 Briefe: 06.06.1904 (2 S.); 01.12.1905 (2 S.);

[Deutsches Literaturarchiv Marbach] 1 Brief: 22.11.1904 (1 Blatt [1 Beilage: Notizen])

Lasson, Adolf (1832 – 1917) Philosoph:

[ONBAAK] 2 Briefe: 30.07.1895 (1 S.); 27.05.1914 (2 S.);

Lasswitz, K. Th. V. Kurd (1848 – 1910) Schriftsteller, Naturwissenschaftler:

[ONBAAK] 1 Brief: 30.06.1895 (3 S.);

Laue, Max (1870 – 1960) Physiker, Nobelpreisträger für Physik (1914):

[ONBAAK] 3 Briefe: 27.03.1895 (3 S.); 16.06.1895 (4 S.); 19.06.1895 (4 S.);

Lawrence, A.(?):

[ONBAAK] 1 Brief.: 03.08.1931 (1 S. [Beilage: 1 Briefentwurf in Englisch]) {Schreiben nach dem Tod A. Bettelheims – Ort: Los Angeles}

Lazarus, Moritz (1894 – 1903) Philosoph:

[ONBAAK] 1 Brief: 04.09.1891 (8 S.);

Leclercq, Julien (1865 – 1901) Literaturkritiker, Dichter:

[ONBAAK] 3 Briefe: 03.04.1901 (2 S. [Beilage: die Antwort Anton Bettelheims]);

08.05.1901 (4 S.); 15.05.1901 (1 S.);

Lehmann, Paul (1884 – 1964) Altphilologe:

[ONBAAK] 1 Brief: 04.05.1915 (2 S.)

Lehmann, Rudolf (1855 – 1927) Pädagoge [Identität vermutet]:

[ONBAAK] 1 Brief: 11.02.1895; 1 Postkarte: 13.02.1895;

Lehner, Oskar:

[ONBAAK] 2 Briefe: 15.02.1929 (1 S.); 18.02.1929 (1 S.);

Lehrs, Max (1855 – 1938) Kunsthistoriker:

[ONBAAK] 1 Brief: 10.02.1916 (2 S.);

Leisching, Eduard (1858 – 1938) Kunsthistoriker, Museumsfachmann:

[ONBAAK] 1 Brief: 18.11.1921 (1 S.);

Leiter, Friedrich:

[ONBAAK] 1 Brief: 04.03.1886 (3 S.);

Leitzmann, Albert (1867 – 1950) Germanist:

[ONBAAK] 1 Brief: 08.02.1895 (1 S.);

Lemcke, Carl von (1831 – 1913) Literaturhistoriker, Kunsthistoriker:

[ONBAAK] 1 Brief: 06.02.1898 (1 S.);

Lenz, Max (1850 – 1932) Historiker:

[ONBAAK] 1 Brief: 25.01.1897 (4 S.);

Levy, Willy:

[ONBAAK] 1 Brief: 04.12.1899 (3 S.);

Lewald – Stahr, Fanny (1811 – 1889) Schriftstellerin, Frauenrechtlerin:

[ONBAAK] 1 Brief: 07.07.1889 (3 S.);

Lewald, Felix (1855 – 1914) Verwaltungsjurist:

[ONBAAK] 1 Brief: 09.02. o. J. (4 S.);

Lewinsky, Josef (1835 – 1907) Schauspieler:

[ONBAAK] 17 Briefe: 09.11.1887 (3 S.); 28.11.1889 (1 S.); 08.03.1893 (3 S.); 12.03.1893 (3 S.); 28.12.1894 (4 S.); 07.01.1895 (2 S.); 27.01.1895 (2 S.); 01.02.1896 (4 S.); 24.05.1896 (2 S.); 19.04.1898 (2 S.); 13.10.1898 (1 S.); 17.10.1898 (1 S.); 19.10.1898 (2 S.); 05.10.1899 (1 S.); 09.02.1902 (2 S.); 03.04.1902 (1 S.); 16.12.1906 (2 S. [2 Beilagen: Liste für einen Schiller – Abend; Abschrift eines Theaterzettels]); 1 Dankkarte: o.D.; 1 Telegramm: 01.03. o. J.;

[Institut für Theaterwissenschaft Berlin] 1 Kartenbrief: 03.10.1899;
[PA] 4 Briefe: 28.11.1882 (1 S.); 03.05.1893 (1 S.); 03.11.1893 (3 S. [„Zu Sachen des Mathias Ferner“ – geprägter Briefkopf „K.K.Hofburgtheater Regie“]); 27.06.1903 (3 S.); 1 Briefkarte: 2002.1901; 1 Korrespondenzkarte: 14.10.1897;

Lieben, Heinrich 18194 – 1945) Bankier:

[ONBAAK] 1 Brief: 15.01.1930 (1 S. [Beilage: 1 Notizzettel];

Liebeskind, Felix (1837 – 1898) Verleger:

[WB] 1 Brief: 21.01.1893 (2 Bl.);

Liesegang, K. R. Erich (1860 – 1931) Bibliotheksdirektor in Wiesbaden:

[ONBAAK] 2 Briefe: 31.01.1913 (3 S.); 25.09.1916 (2 S.); 1 Postkarte: 21.05.1915;

Lietzmann, Hans (1875 – 1942) evangelischer Theologe, Kirchenhistoriker:

[ONBAAK] 1 Brief: 06.04.1914 (1 S.);

Liliencron, Detlev von (1844 – 1909) Schriftsteller:

[Schleswig-Holsteinsche Landesbibliothek Kiel] 1 Brief: 12.02.1898 (4 S.);

Liliencron, Hedwig Freiin :

[ONBAAK] 1 Brief: 09.11.1912 (4 S.);

Liliencron, Rochus Freiherr von (1820 – 1912) Germanist, Musikhistoriker, Redaktor der *Allgemeinen Deutschen Biographie*:

[ONBAAK] 1 Brief: 28.01.1908 (3 S.); 2 Postkarten: 06.02.1895; 26.12.1907;

Lilienfein, Heinrich (1879 – 1952) Schriftsteller:

[ONBAAK] 6 Briefe: 05.12.1921 (1 S.); 02.09.1922 (1 S.); 25.08.1923 (1 S. [Entwurf der Antwort Anton Bettelheims auf der Rückseite]); 18.09.1926 (1 S.); 20.11.1927 (2 S.); 17.09.1928 (1 S.);

Lindau, Paul (1839 – 1919) Schriftsteller, Journalist, Theaterleiter:

[ONBAAK] 3 Briefe: 04.04.1890 (9 S.); 14.08.1894 (3 S.); 15.02.1896 (1 S.);

Linden, Gustav Martin:

[ONBAAK] 1 Brief: 18.10.1907 (2 S.[Beilage 1 Visitenkarte])

Lindner, Anton (Pseudonym Pierre d'Aubecq) (1874 – 1929) Schriftsteller:

[WB] 1 Brief: 08.02.1900 (2 Bl.);

Lindner, Arthur (?):

[ONBAAK] 1 Postkarte; 03.07.1907 [mit kurzer Anmerkung Bettelheims];

Lindner, Leopold:

[ONBAAK] 1 Brief: 11.09.1890 (4 S.);

Lipiner, Siegfried (1856 – 1911) Schriftsteller:

[ONBAAK] 2 Briefe: 16.12.1897 (1 S.); 18.12.1897 (3 S.);

Lipka, Adelinde (1857 – 1914) [Ehefrau Ludwig Anzengrubers. Die Ehe wurde 1889 geschieden]:

[ONBAAK] 1 Brief: o.D. [vor 1889] (1 S. [1 Beilage: Todesanzeige]);

Lipka, Franz [Jugendfreund Ludwig Anzengrubers]:

[ONBAAK] 14 Briefe: 09.12.1891 (1 S.); 06.08.1892 (1 S.); 27.11.1893 (1 S.); 07.02.1895 (1 S.); 08.02.1895 (1 S.); 11.02.1895 (1 S. [mit Bettelheims Entwurf seiner Antwort]); 12.02.1895 (2 S.); 14.11.1895 (1 S.); 03.02.1896 (1 S.); 15.09.1896 (1 S.); 27.10.1896 (1 S.); 29.10.1896 (2 S.); 17.03.1900 (1 S.); 03.12.1901 (2 S.);

Lipsius, Marie (1837 – 1927) Musikschriftstellerin:

[ONBAAK] 1 Brief : 27.01.1895 (2 S.) ;

Littre, P.(?) :

[ONBAAK] 3 Briefe: 18.09.1880 (1 S.); 21.09.1880 (1 S.); 01.10.1880 (1 S.);

Lobmeyr, Ludwig (1829 – 1917) Glasfabrikant

[ONBAAK] 37 Briefe: 19.05.1890 (3 S. [auf S. 3 P.S. eines unbekannten Schreibers); 14.02.1896 (3 S.); 14.12.1899 (2 S.); 20.10.1900 (2 S.); 01.03.1902 (2 S.); 23.12.1903 (1 S.); 16.12.1905 (1 S.); 09.02.1906 (2 S.); 29.12.1908 (1 S.); 15.02.1909 (1 S.); 15.10.1909 (3 S.); 08.02.1911 (1 S.); 27.03.1911 (1 S.); 29.03.1911 (1 S.); 06.04.1911 (1 S.); 28.07.1911 (1 S.); 23.04.1914 (2 S.); 02.01.1915 (1 S.); 19.01.1915 (1 S.); 22.01.1915 (2 S.); 11.08.1915 (1 S.); 14.08.1915 (1 S.); 12.10.1915 (2 S.); 21.12.1915 (1 S.); 15.03. o.J. (1 S.); 05.04 o.J. (1 S.); 15.04 o.J. (1 S.); 29.05. o.J. (2 S.); 04.06. o.J. (1 S.); 05.06. o.J. (1 S.); 07.06. o.J. (2 S.); 10.06. o.J. (1 S.); 11.06. o.J. (2 S.); 16.06.o.J. (2 S.); 27.06.o.J. (2 S.); 01.09. o.J. (1 S.); o.D. (2 S. mit 6 Beilagen: 1 Einladungskarte, 1 gedruckter Dankbrief, 2 handschriftl. Manuskripte Anton Bettelheims, 2 Todesanzeigen]); 2 Postkarten: Juli 1905; 20.09.1905; 2 Visitenkarte: 16.10.1893 [auf der Rückseite Kurzantwort Anton Bettelheims]; 02.08.1911;

Loening, Gottfried (1851 – 1887) Verleger:

[ONBAAK] 1 Brief: 04.09.1882 (2 S.);

Löwenfeld, Raphael (1854 – 1910) Theaterdirektor, Slawist, Publizist:

[WB] 1 Brief: 30.01.1909 (2 Bl. Typoskript);

Löwy - Reinhard, Robert:

[ONBAAK] 1 Brief: o.D. (2 S.);

Lomenie, Charles de:

[ONBAAK] 7 Briefe: Oktober 1880 (2 S.); 14.12.1885 (?) (10 S.) ; 21.12.1885 (6 S.); 28.05.1886 (2 S.) ; 20.09.1886(?) (4 S.); 15.10. o.J. (3 S.) ; o.D. (1 S.);

Lomenie, Paul de :

[ONBAAK] 6 Briefe : 07.07.1880 (4 S.); 05.08.1880 (5 S.); 29.09.1880 (4 S.); 20.10.1880 (2 S.); 06.12.1880 (4 S.); 05.11.1881 (2 S.) ;

Lorenz, Ottokar (1832 .- 1904) Historiker:

[ONBAAK] 3 Briefe: 19.12.1894 (2 S.); 03.05.1895 (4 S.); 08.05.1895 (4 S.);

Lotmar, Philipp (1850 – 1922) Jurist:

[ONBAAK] 1 Brief: 07.02.1903 (3 S.);

Lübke, Wilhelm (1826 – 1893) Kunsthistoriker:

[ONBAAK] 1 Brief: 24.02.1889 (1 S.);

Lützow, Karl Camillo Freiherr (1832 – 1897) Kunsthistoriker:

[ONBAAK] 4 Briefe: 21.12.1894 (3 S.); 24.12.1894 (2 S.); 27.02.1895 (1 S.); 10.11.1895 (3 S.);

Lukas, Stanislaw (1855 – 1882) Historiker:

[ONBAAK] 5 Briefe: 17.06.1879 (4 S.); 24.06.1879 (4 S.); 12.10.1879 (4 S.); 09.05.1880 (4 S.); 15.06.1880 (4 S.); 2 Postkarten: Mai 1880; 25.08.1880;

Malcher, Franz Xaver:

[ONBAAK] 1 Brief: 10.04.1895 (1 S.);

Mandyczewski, Eusebius (1857 – 1929) Musikwissenschaftler, Dirigent, Komponist:

[ONBAAK] 1 Visitenkarte: 24.06.1905;

Manz, Anna:

[Deutsches Literaturarchiv Marbach] 1 Brief: 31.03.1903 (2 Bl.);

Marchand, Alfred (1842 – 1895) Journalist:

[ONBAAK] 8 Briefe: 11.10.1880 (8 S.); 07.02.1881 (3 S.); 02.05.1885 (1 S.); 17.05.1885 (2 S.); 23.06.1885 (3 S.); 30.06.1885 (4 S.); 10.05. o.J. (1 S.); o.D. (4 S.);

Marcks, Erich (1861 – 1938) Historiker:

[ONBAAK] 2 Briefe: 23.04.1895 (4 S.); 14.09.1923 (2 S. [auf einem Brief von Hermann Christern an Anton Bettelheim]); 6 Postkarten: 24.02.1895; 22.03.1895; 08.04.1895; 18.04.1895; 01.05.1895; 15.05.1896;

Maresch, Rudolf Dr. jur.

[ONBAAK] 1 Postkarte: 05.06.1913;

Marilaun, Carl:

[ONBAAK] 1 Brief: o.D. (1 S.);

Marschall von Bieberstein, Adolf W. A.:

[ONBAAK] 2 Briefe: 11.07.1915 (3 S.); 18.07.1915 (1 S.); 1 Postkarte: 10.09.1915;

Marschall, Rudolf:

[ONBAAK] 1 Brief: 23.04.1900 (2 S.);

Marsop, Paul (1856 – 1925) Musikschriftsteller:

[ONBAAK] 5 Briefe: 05.03.o.J. (3 S.) ; 06.05.o.J. (4 S.) ; 07.11.o.J. (4 S.) ; 18.11.o.J. (4 S.) ; 07.12.o.J. (4 S.) ;

Martersteig, Max (1853 – 1926) Theaterleiter, Schriftsteller:

[ONBAAK] 3 Briefe: 19.05.1897 (4 S.); 27.05.1897 (2 S.); 18.11.1905 (2 S.);

Martinelli, Ludwig (1832 – 1913) Schauspieler, Regisseur:

[ONBAAK] 12 Briefe: 27.01.1891 (3 S.); 19.11.1891 (3 S.); 30.04.1892 (2 S.); 14.02.1896 (1 S.); 19.01.1900 (4 S.); 09.05.1906 (2 S.); 26.10.1906 (2 S.); 19.07.1908 (4 S.); 15.09.1909 (5 S.); 17.09.1909 (4 S.); 17.08.1910 (2 S.); 27.06.o.J. (3 S.);
1 Postkarte: 05.10.1909; 1 Visitenkarte: o.D.; 1 Schreiben: 1906 (10 S. [Erinnerungen an Anzengruber])

Marx, Eugen (1844 – 1934) Verleger:

[ONBAAK] 1 Brief: 07.11.1924 (1 S. [Beilage: Todesanzeige]); 1 Visitenkarte: 27.05.1890;

Marx, Friedrich (1859 - 1941) Altphilologe:

[ONBAAK] 4 Briefe: 29.07.1897 (3 S.); 04.05.1899 (4 S.); 02.04.1910 (3 S.); 16.05.1914 (2 S.);

Marx, Salomon (1866 - ?) Großherzoglich – Oldenburgischer Konsul, Bankier:

[ONBAAK] 3 Briefe: 05.05.1889 (16 S.); 28.05.1889 (4 S.); 05.12.1907 (4 S. [Beilage: Zeitungsausschnitt]); 1 Postkarte : 29.04.1889 ;

Matzenauer, Friedrich:

[ONBAAK] 1 Brief: 26.05.1919 (3 S.);

Mauthner, Ernst:

[ONBAAK] 1 Brief: 18.11.1921 (2 S.);

Mauthner, Fritz (1849 – 1923) Schriftsteller:

[ONBAAK] 2 Briefe: 13.11.1902 (3 S.); 17.08.1911 (2 S.); 2 Postkarten: 20.09.1889; 14.04.1913;

Mauthner, Malvine:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 08.09.1911

Max Hesses Verlag (Leipzig):

[ONBAAK] 1 Brief: 25.06.1909 (1 S.);

Mayer, Edmund:

[ONBAAK] 17 Briefe: 23.06.1891 (1 S.); 04.11.1891 (1 S.); 07.11.1891 (2 S.); 17.11.1891 (2 S.); 07.12.1891 (1 S.); 09.04.1892 (3 S.); 06.05.1892 (1 S.); 26.05.1892 (1 S.); 23.12.1892 (1 S.); 06.02.1893 (1 S.); 21.01.1893 (1 S.); 26.09.1893 (2 S.); 27.09.1893 (2 S.); 12.03.1894 (3 S.); 06.11.1894 (1 S.); 02.11.1896 (2 S.); 02.11.1897 (1 S. [2 Beilagen: gedruckte Postkarte und Brief]); 2 Postkarten: 19.08.1892; 09.11.1893; 1 Quittung: 22.09.1893;

Meder, Josef (1857 – 1934) Kunsthistoriker, Direktor der Albertina:

[ONBAAK] 1 Brief: 04.11.1929 (2 S.);

Mekler, Siegfried (1852 – 1912) klassischer Philologe:

[ONBAAK] 1 Brief: 24.12.1894 (2 S.);

Mellinger, Johanna:

[ONBAAK] 1 Brief: 24.10.1913 (1 S.);

Menger von Wolfensgrün, Anton (1841 – 1906) Professor an der Universität Wien für zivilgerichtliches Verfahren:

[ONBAAK] 1 Postkarte: August 1896;

Mennbier, Erich:

[ONBAAK] 1 Brief: 23.10.1916 (4 S.);

Mensi von Klarbach, Alfred Freiherr (1854 – 1935) Schriftsteller, Chefredakteur der *Allgemeinen Zeitung München*:

[ONBAAK] 26 Brief: 24.08.1896 (2 S.); 29.01.1898 (2 S.); 31.12.1899 (4 S.); 06.06.1900 (4 S.); 11.04.1905 (3 S.); 15.05.1905 (3 S.); 30.05.1909 (3 S.); 15.01.1910 (1 S.); 29.12.1911 (2 S.); 07.01.1912 (3 S.); Mai 1912 (3 S.); 07.03.1913 (2 S.); 11.06.1913 (1 S.); 01.09.1914 (1 S.); 26.09.1914 (2 S.); 17.05.1915 (2 S.); 24.01.1916 (3 S.); 09.12.1916 (3 S.); 15.12.1916 (2 S.); 18.04.1917 (2 S.); 04.07.1917 (3 S.); 08.08.1917 (3 S.); 05.09.1919 (3 S.); 16.11.1921 (1 S.); 10.12.1925 (4 S.); 05.06.1926 (3 S.); 5 Postkarten: 28.12.1902; 11.07.1909; 17.12.1915; 18.11.1926; 19.10.1928;

Merbach, Paul Alfred (1880 – 1951) Theaterhistoriker:

[ONBAAK] 1 Brief: 26.05.1916 (1 S.);

Meyer von Knonau, Gerold Ludwig (1843 – 1931) Historiker:

[ONBAAK] 8 Briefe: 17.03.1903 (1 S.); 13.09.1903 (1 S.); 08.06.1906 (1 S.); 28.01.1908 (2 S.); 06.08.1908 (3 S.); 04.09.1908 (2 S.); 27.12.1908 (2 S.); 12.01.1920 (3 S.); 5 Postkarten: 28.09.1906; 24.09.1908; 02.10.1908; 20.11.1908; 28.06.1913; 1 Visitenkarte: 24.03.1910;

Meyer von Schauensee, Plazid (1850 – 1931) Jurist, Strafrechtsexperte:

[ONBAAK] 1 Brief: 02.01.1917 (3 S.); 1 Postkarte: 27.06.1917

Meyer, Camilla E. (1879 – 1936) [Tochter des Schriftstellers Conrad Ferdinand Meyer]:

[ONBAAK] 10 Briefe: 18.11.1905 (2 S.); 26.06.1906 (3 S.); 10.01.1907 (2 S.); 27.03.1908 (2 S.); 29.07.1910 (2 S.); 18.12.1919 (1 S.); 28.11.1919 (2 S.); 09.04.1920 (2 S.); 03.12.1920 (3 S.); 08.10.1922 (1 S.); 2 Postkarten: 15.01.1907; 11.08.1920;

Meyer, Hans Dr.phil (1858 – 1929) Professor der Geographie in Leipzig, Verleger, Forschungsreisender:

[ONBAAK] 1 Brief: 06.11.1895 (3 S.);

Meyer, M.(?):

[ONBAAK] 1 Brief: 30.06.1887 (3 S.);

Meyer, Richard Moritz (1860 – 1914) Literaturhistoriker:

[ONBAAK] 2 Postkarten: 17.12.1894; 23.12.1895;

Mezei(?):

[ONBAAK] 1 Postkarte: 16.05.1918;

Mical, Hulda (? -?) Volksschullehrerin, Kinderbuchautorin:

[ONBAAK] 2 Briefe: 01.11.1912 (3 S.); 08.11.1912 (2 S.); 2 Postkarten: 08.12.1912; 29.04.1913;

Michels, Viktor:

[ONBAAK] 1 Brief: 07.09.1918 (2 S.);

Millenkovich, Stefan (1836 – 1915) Schriftsteller, Lyriker, Offizier:
[ONBAAK] 1 Brief: 17.12.1908 (2 S.);

Millington – Drake, Eugen (1889 – 1972) Diplomat:
[ONBAAK] 1 Brief: 23.05.1930 (2 S. [Entwurf einer Antwort von Helene Bettelheim – Gabillon])

Millöcker, Karl (1842 – 1899) Komponist, Kapellmeister:
[ONBAAK] 1 Brief: 07.07.1890 (3 S.);

Minor, Jakob (1855 – 1912) Literaturhistoriker, Germanist:
[ONBAAK] 7 Briefe: 17.12.1894 (3 S.); 06.04.1895 (1 S.); 03.12.1901 (2 S.); 26.11.1905 (3 S. [Entwurf der Antwort Anton Bettelheims am Brief]); 15.03.1911 (4 S.); 30.12.1911 (2 S.); o.D. (2 S. [1 Beilage: ein vervielfältigter Brief Minors]); 2 Postkarten: 20.12.1894; 21.11.1910;

Minor, Rita (1883 – 1958) Pädagogin, Germanistin [Tochter Jakob Minors]:
[ONBAAK] 1 Brief: 20.12.1921 (2 S.);

Misch, Georg (1878 – 1965) Philosoph, Professor der Philosophie in Göttingen:
[ONBAAK] 1 Brief: o.D. (3 S.);

Mitis, Oskar von (1874 – 1955) Archivar, Historiker:
[ONBAAK] 1 Brief: 14.01.1923 (1 S.);

Mitrofanoff, Vera von:
[ONBAAK] 1 Brief: 17.10.1916 (3 S.);

Mitteis, Ludwig (1859 – 1921) Rechtshistoriker:
[ONBAAK] 1 Brief: 21.01.1895 (1 S.);

Mitterwurzer, Friedrich (1842 – 1897) Schauspieler:
[ONBAAK] 1 Postkarte: 20.11.1890;

Mohl, Anna von (1834 – 1899) Salonièr, Herausgeberin der Vorträge und Reden ihres Mannes:
[ONBAAK] 1 Brief: 05.02.1896 (7 S.);

Moland, Louis Emile Dieudonne (1824 – 1899) Literaturhistoriker, Literaturkritiker:
[ONBAAK] 1 Brief: 23.10.1885 (3 S.);

Molden, Berthold (1853 – 1942) Publizist, Journalist, Balkanspezialist:
[ONBAAK] 6 Briefe: 06.12.1895 (2 S.); 26.07.1915 (1 S.); 10.01.1916 (2 S.); 04.02.1916 (1 S.); 17.06.1916 (1 S.); 09.11.1926 (1 S.);

Molo, Walter von (1880 – 1958) Schriftsteller:
[ONBAAK] 1 Brief: 13.06.1911 (2 S.);

Mommsen, Theodor (1817 – 1903) Germanist:
[Staatsbibliothek Berlin, Handschriftenabteilung] 1 Brief: 02.08.1889 (2 Bl.);

Mondain, Georges Hippolyte (1845 – 1910) Jurist, Schauspieler, Archivar der Comédie française:

[ONBAAK] 2 Briefe: 21.01.1881 (3 S.); 26.05.1883 (3 S. [1 Beilage: Visitenkarte]);

Morf, Heinrich (1854 – 1921) Romanist:

[ONBAAK] 3 Briefe: 07.06.1889 (2 S.); 16.04.1891 (2 S.); 12.08.1895 (2 S.); 2 Postkarten: 10.05.1891; 07.06.1913;

Mosing, Guido Konrad (1824 – 1907) Politiker, Schriftsteller:

[ONBAAK] 1 Brief: o.D. (3 S.);

Müller, Adolf (1839 - 1901) Komponist, Kapellmeister:

[ONBAAK] 2 Briefe: 30.09.1890 (1 S.); 17.12.1896 (2 S.);

Müller, Hans (1875 - 1944) Bibliothekar, Literaturhistoriker, Genealoge [Identität vermutet]:

[ONBAAK] 1 Brief: 06.10.1907 (2 S.);

Müller, Richard:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 28.10.1928;

Münchner Neueste Nachrichten (München):

[ONBAAK] 1 Brief: 09.02.1929 (1 S.);

Muncker, Franz (1855 – 1926) Literaturhistoriker:

[ONBAAK] 1 Brief: 18.04.1881 (2 S.); 2 Postkarten: 30.01.1895; 17.11.1921;

Nadler, Josef (1884 – 1963) Germanist, Literaturhistoriker:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 22.11.1926;

Natorp, Paul (1854 – 1924) Philosoph, Pädagoge:

[ONBAAK] 1 Brief: 10.10.1915 (2 S.); 1 Postkarte: 22.11.1915 (2 S.);

Necker, Moritz (1857 – 1915) Literaturhistoriker, Literaturkritiker:

[WB] 1 Brief: 15.12.1897 (2 Bl.);

Neisser, Arthur (1875 - ?) Musikschriftsteller, Biograph [Biographie Gustav Mahlers, erschienen 1918]:

[ONBAAK] 1 Brief: 02.06.1917 (3 S.);

Nesper, Josef (1844 – 1929) Schauspieler:

[ONBAAK] 2 Briefe: 26.02.1926 (4 S.); 06.03.1926 (2 S.); Handschriftliche Widmung auf Portrait: 28.02.1926;

Neuda, Moritz (1842 – 1917) Journalist:

[ONBAAK] 1 Brief: 25.10.1898 (2 S.);

Neue Freie Presse (Wien):

[ONBAAK] 1 Brief: 19.09.1890 (1 S.);

[Deutsches Literaturarchiv Marbach] 2 Briefe: 13.02.1906 (1 Bl.); 19.02.1906 (1 Bl.);

Neumann, Carl (1860 – 1934) Kunsthistoriker [Identität vermutet]:
[ONBAAK] 1 Brief: 09.12.1896 (3 S.);

Neumann, Carl W.:
[ONBAAK] 1 Brief: 03.09.1928 (1 S.);

Neumann, Louise (1818 – 1905) Schauspielerin:
[ONBAAK] 49 Briefe: 11.08.1891 (2 S.); 21.08.1891 (2 S.); 27.08.1891 (2 S.); 18.11.1891 (2 S. [1 Beilage: Abschrift eines Gedichts Grillparzers]); 28.11.1891 (2 S.); 02.12.1891 (3 S.); 09.01.1892 (2 S.); 27.09.1895 (3 S.); 29.12.1895 (2 S.); 13.01.1897 (2 S.); 29.01.1897 (4 S.); 24.04.1897 (2 S.); 30.10.1897 (3 S.); 15.03.1898 (3 S.); 06.05.1898 (2 S.); 31.08.1898 (3 S.); 07.10.1898 (2 S.); 11.11.1898 (2 S.); 04.12.1898 (2 S.); 09.12.1898 (2 S.); 15.04.1899 (2 S.); 16.10.1899 (2 S.); 14.11.1899 (4 S.); 28.11.1899 (4 S.); 27.03.1900 (3 S.); 30.03.1900 (2 S.); 17.04.1900 (4 S.); 24.04.1900 (2 S.); 25.04.1900 (1 S.); 28.04.1900 (1 S.); 02.05.1900 (1 S.); 12.06.1900 (2 S.); 11.07.1900 (4 S.); 30.09.1900 (1 S.); 04.01.1901 (7 S.); 20.03.1901 (3 S.); 16.01.1903 (2 S.); 20.01.1903 (3 S.); 27.01.1903 (3 S.); 28.06.1903 (2 S.); 01.07.1905 (3 S.); 03.07.1905 (4 S.); 06.07.1905 (4 S.); 26.04.o.J. (3 S.); 11.05.o.J. (2 S.); o.D. (2 S.); o.D. (2 S.); o.D. (3 S.); o.D. (6 S.); 5 Postkarte: 29.03.1892; 19.06.1899; 31.12.1899; 02.04.1900; 11.10.1900; 6 Visitenkarten: 08.05.1892; 16.03.1898; 08.01.1901; 20.12.1901; o.D.; o.D.; 1 Neujahrskarte 29.12.1901; 1 Kurznachricht: o.D.; 1 Unterschrift auf Dankkarte: 03.07.1902;

Nicolai, Sigmund:
[ONBAAK] 1 Brief: 26.03.1916 (4 S.);

Nowak, Karl (1882 – 1932) Journalist:
[ONBAAK] 2 Briefe: 27.11.1909 (1 S.); 26.03.1917 (2 S.);

Oberdorfer, Johann:
[ONBAAK] 1 Brief: 01.01.1903 (6 S.);

Oberleitner, Margarethe (=Minor, Margarethe) (1860 – 1927) Frauenrechtlerin:
[ONBAAK] 1 Brief: 21.11.1921 (3 S.);

Obermüller, Adolf:
[ONBAAK] 1 Brief: 16.10.1890 (2 S.);

Obser, Karl (1860 – 1944) Historiker:
[ONBAAK] 17 Briefe: 06.12.1909 (3 S.); 13.12.1909 (3 S.); 03.01.1910 (3 S. [mit Kurzmitteilung Anton Bettelheims]); 16.12.1910 (4 S.); 19.12.1910 (4 S.); 22.12.1910 (2 S.); 11.01.1911 (1 S.); 07.02.1914 (2 S.); 24.02.1914 (3 S.); 16.03.1914 (2 S.); 04.05.1915 (2 S.); 26.05.1915 (4 S.); 31.05.1915 (1 S.); 12.06.1915 (2 S.); 23.06.1915 (3 S.); 08.01.1916 (2 S.); 15.04.1916 (2 S.); 4 Postkarten: 14.02.1912; 27.02.1914; 07.05.1915; 14.05.1915;

Oelsner, Ludwig (1831 – 1910) Geschichtsforscher:
[ONBAAK] 1 Brief: 01.03.1896 (2 S.);

Offergeld, Käthe:
[ONBAAK] 1 Brief: 11.05.1918 (2 S.);

Oldenbourg, Rudolf (1887 – 1921) Kunsthistoriker:

[ONBAAK] 1 Brief: 09.09.1917 (1 S.);

Opitz, Emil:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 16.06.1893;

Oppenheim, Josef (1839 – 1900) Journalist:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 19.09.1890;

Ortmans(?),F:

[ONBAAK] 1 Brief: 21.02. o.J: (2 S.);

Ottenthal, Emil von (1855 – 1931) Historiker:

[ONBAAK] 2 Briefe: 26.06.1904 (2 S.); 23.03.1910 (2 S.); 1 Visitenkarte: o.D.;

Ottmann, Franz (1875 – 1962) Kunsthistoriker:

[ONBAAK] 1 Brief: 18.05.1928 (1 S.);

Otto, R. (?):

[ONBAAK] 1 Brief: 14.01.1896 (2 S.);

Pachler, Jenny:

[ONBAAK] 1 Brief: 10.12.1900 (4 S.);

Paetel, H.F. Georg (1871 – 1936) Verleger:

[ONBAAK] 1 Brief: 04.03.1924 (1 S.);

Paga, (?):

[ONBAAK] 1 Brief: 29.06.1905 (3 S.);

Palfinger, Josefine:

[ONBAAK] 1 Brief: 28.09.1919 (4 S.); 11.10.o.J. (2 S.);

Patterson, Ernest Minor (1879 – 1969) Herausgeber, Wirtschafts-, Politikwissenschaftler:

[ONBAAK] 1 Brief: 15.06.1931 (1 S. [1Beilage: 1 Prospek] Aufgabeort: Philadelphia);

Paul Sollors Nachf. (Reichenberg):

[ONBAAK] 1 Brief: 01.09.1927 (1 S.);

Paulin, Karl (1888 – 1960) Journalist, Schriftsteller:

[ONBAAK] 2 Briefe: 22.05.1928 (1 S.); 19.09.1928 (2 S.);

Paulus, Eduard (1837 – 1907) Kunsthistoriker, Archäologe:

[ONBAAK] 1 Brief: 21.01.1889 (3 S.);

Payer von Thurn, Rudolf (1867 – 1932) Literaturhistoriker, Bibliothekar:

[ONBAAK] 1 Brief: 10.11.1928 (2 S.);

Paz, Julian:

[ONBAAK] 1 Brief: 09.06.1910 (1 S.);

Pechel, Rudolf (1882 – 1961) Publizist, Schriftsteller:

[ONBAAK] 3 Briefe: 02.06.1919 (1 S.); 18.12.1928 (1 S.); 28.01.1930 (1 S.); 1 Postkarte: 19.12.1927;

Peez, E. Alexander von (1829 – 1912) Finanzwissenschaftler, Industrieller, Politiker:
[ONBAAK] 3 Briefe: 23.03.1889 (1 S.); 30.12.1892 (2 S.); 22.12.1894 (2 S.);

Peham, Heinrich (1871 – 1930) Mediziner:
[ONBAAK] 1 Brief: 30.07.1926 (2 S.);

Pendl, Emanuel (1845 – 1927) Bildhauer:
[ONBAAK] 2 Briefe : 30.04.1896 (2 S.) ; 17.01.1904 (1 S.) ;

Perlsee, Malwine Louise:
[ONBAAK] 1 Brief: 20.01.1920 (4 S.);

Pernerstorfer, Engelbert (1850 – 1918) Politiker:
[ONBAAK] 3 Briefe: 12.07.1900 (1 S.); 15.06.1909 (1 S.); 10.02.1916 (1 S.); 1 Postkarte: 03.04.1911;

Peschier, Eugen (1837 – 1910) Literaturhistoriker:
[ONBAAK] 2 Briefe: 08.06.1888 (2 S.); 29.06.1888 (4 S.);

Petersdorff, Hermann G.W.R.E von (1864 – 1929) Historiker:
[ONBAAK] 2 Briefe: 10.04.1897 (1 S.); 14.02.1899 (1 S.); 1 Postkarte: 28.08.1907;

Petersen, Julius (1878 – 1941) Germanist:
[ONBAAK] 1 Brief: 12.06.1913 (3 S.);

Petzet, Christian (1832 - 1905) Redakteur, Schriftsteller:
[ONBAAK] 1 Postkarte: 29.12.1899; 1 kurze Mitteilung o.D.;

Petzet, Erich (1870 – 1928) Literaturhistoriker, Bibliothekar:
[ONBAAK] 2 Briefe: 10.09.1918 (3 S.); 15.11.1921 (3 S.); 1 Postkarte: 26.07.1916;

Pfeiffer (?), Joseph von (1822 – 1897) Bankier, Präses der jüdischen Kultusgemeinde in Wien:
[ONBAAK] 1 Brief: 01.02.1888 (2 S.);

Pfeilsticker, Walter(?) (1880 – 1969) Mediziner, Genealoge [Identität vermutet]:
[ONBAAK] 1 Brief: 23.01.1907 (4 S.);

Pichler, Adolf (1819 – 1900) Dichter, Geologe:
[ONBAAK] 7 Briefe: 01.07.1882 (1 S.); 20.07.1882 (1 S.); 05.10.1882 (1 S.); 10.07.1892 (2 S.); 31.12.1892 (4 S.); 13.03.1897 (1 S.); o.D. (1 S.); 3 Postkarten: 15.06.1883; 10.12.1892; 28.10.1895;

Pietsch, Ludwig (1824 – 1911) Schriftsteller, Zeichner:
[ONBAAK] 1 Brief: 02.12.1909 (3 S.);

Plattner, Ph.(?):
[ONBAAK] 1 Brief: 04.11.1893 (1 S.); 3 Postkarten: 31.12.1889; 07.03.1896; 16.08.1912;

Plener, Ernst Freiherr (1841 – 1923) Politiker:

[ONBAAK] 11 Briefe: 22.04.1903 (2 S.); 12.01.1909 (1 S.); 11.01.1910 (1 S.); 15.09.1910 (2 S.); 04.06.1911 (2 S.); 22.11.1911 (1 S.); 23.11.1911 (3 S.); 27.08.1913 (3 S.); 09.09.1913 (2 S.); 18.06.1914 (4 S.); 12.05.1914 (2 S.);

Pleuer, Maria:

[Deutsches Literaturarchiv Marbach] 1 Brief: 31.03.1906 (2 Bl.);

Ploch, (?):

[ONBAAK] 1 Brief: 11.11.1921 (1 S.);

Plon – Nourrit et. C. (Paris) :

[ONBAAK] 1 Postkarte : 10.10.1911 ;

Pöhl, Johann:

[ONBAAK] 1 Brief: 31.01.1879 (2 S.) ;

Pötzl, Eduard (1851 – 1914) Schriftsteller:

[ONBAAK] 1 Brief: 15.06.1903 (1 S.);

Pont – Wullyamoz, Alfons K.M. Freiherr (1819 – 1914) k.k. Geheimrat:

[ONBAAK] 1 Visitenkarte: 06.11.1911;

Porter, G.W. (?):

[ONBAAK] 2 Briefe: 12.08.1885 (3 S. [1 Beilage: Schein des British Museum]); 02.09.1885 (3 S.);

Precheisen, Olga (= Lewinsky. Olga) (1853 – 1935) Burgschauspielerin:

[ONBAAK] 2 Briefe: 02.01.1905 (2 S.); 19.11.1921 (3 S. [1 Beilage: Todesanzeige];

Preyer, Thierry William (1842 – 1897) Physiologe:

[ONBAAK] 1 Brief: 14.12.1894 (3 S.);

Pribram, Alfred Francis (1859 – 1942) Historiker [Identität vermutet]:

[ONBAAK] 1 Visitenkarte: 14.03.1912;

Prior, Henry:

[ONBAAK] 6 Briefe: 31.10.1923 (3 S.); 19.12.1923 (4 S.); 19.12.1924 (4 S.); 23.12.1924 (4 S.); 07.04.1925 (4 S.); 10.12.1925 (3 S.); 2 Postkarten: 02.11.1924; 07.06.1926;

Probst, Johann Eugen (1858 – 1937) Erzähler:

[ONBAAK] 3 Briefe: 19.12.1904 (2 S. [1 Beilage: Entwurf der Antwort Anton Bettelheims]); 14.06.1905 (1 S.); 07.12.1921 (2 S.);

Proelß, Johannes (1853 – 1911) Dichter, Literaturhistoriker:

[ONBAAK] 1 Brief: 22.06.1892 (3 S. [1 Beilage: Entwurf der Antwort Anton Bettelheims]); 1 Postkarte: 16.12.1907;

Prokesch – Osten, Anton Graf (1837 – 1919) k.k. Major, Reiseschriftsteller, Herausgeber der Schriften seines Vaters:

[ONBAAK] 1 Briefe: 30.06.1899 (3 S.);

Prüger, Viktor (1880 – 1932) Sektionschef:

[ONBAAK] 1 Brief: 22.09.1919 (1 S.);

Prutz, Hans (1843 – 1929) Historiker:

[ONBAAK] Postkarte : 04.10.1891 ;

Quelle & Meyer Verlagsbuchhandlung :

[ONBAAK] 2 Briefe: 30.10.1920 (2 S.); 11.02.1924 (1 S.);

Raabe, Wilhelm (1831 – 1910) Schriftsteller:

[ONBAAK] 1 Brief: 21.01.1895 (2 S.);

Radermacher, Ludwig (1867 – 1952) klassischer Philologe:

[ONBAAK] 1 Brief: 10.09.1916 (2 S.);

Radler, Friedrich Johann Edler von (1847 – 1924) Schriftsteller, Beamter:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 29.10.1917;

Radvanyi, Luise von:

[ONBAAK] 1 Brief: 20.11.1921 (4 S.);

Rank, Josef (1816 – 1896) Dichter, Schriftsteller:

[ONBAAK] 1 Visitkarte o.D.;

Ransonnet – Villez, Eugen Freiherr von (1838 – 1926) Diplomat, Maler:

[ONBAAK] 3 Briefe: 26.05.1911 (2 S.); 02.06.1922 (3 S.); 17.11.1924 (1 S.);

Raschen, John F.L.:

[ONBAAK] 1 Brief: 18.12.1925 (1 S.);

Rat der Stadt Güstrow:

[ONBAAK] 1 Brief: 20.02.1896 (2 S.);

Rath, Stefan (1876 – 1960) Glaswarenfabrikant, Leiter der Firma Lobmeyr:

[ONBAAK] 1 Brief: 19.11.1921 (1 S.);

Rathgen, Bernhard (1847 – 1927) General:

[ONBAAK] 2 Briefe: 17.11.1910 (9 S.); 24.04.1908 (4 S.);

Ratzel, Friedrich (1844 – 1904) Geograph:

[ONBAAK] 18 Briefe: 23.10.1890 (3 S.); 25.12.1894 (4 S.); 04.06.1895 (4 S.); 29.06.1895 (2 S. mit Notiz von Anton Bettelheim [Beilage: 1 Brief von Gustav Heinrich Widmann 2 S.]); 11.01.1896 (2 S.); 14.06.1896 (4 S.); 29.12.1896 (4 S.); 15.02.1897 (4 S.); 27.03.1897 (4 S.); 20.07.1897 (4 S.); 28.11.1897 (4 S.); 08.12.1898 (4 S.); 17.06.1900 (2 S.); 21.06.1900 (3 S.); 04. 07.1900 (2 S.); 25.07.1900 (4 S.); 23.07.1903 (4 S.); 7.11.1904 (2 S.); 11 Postkarten: 07.01.1895; 15.01.1895; 17.01.1895; 29.07.1895; 27.12.1895; 02.01.1896; 03.01.1900; 08.06.1900; 11.12.1901 [P.S. auf Dankkarte – 1 Beilage: Todesanzeige]; 26.09.1903; 25.01.1904;

Reclam, Hans Heinrich (1840 – 1920) Verleger:

[ONBAAK] 1 Brief: 27.01.1897 (2 S.);

Redhammer, Epiphan, OFM:

[ONBAAK] 1 Brief: 18.09.1928 (1 S.); 1 Postkarte: 22.02.1928;

Redlich, Oswald (1858 – 1944) Historiker:

[ONBAAK] 5 Briefe: 26.11.1909 (2 S.); 20.11.1909 (3 S.); 12.05.1915 (2 S.); 01.04.1916 (2 S.); 06.04.1922 (2 S.); 2 Visitenkarten: 16.12.1919; 15.06.1918;

Reeb, Otto:

[ONBAAK] 1 Brief: 31.07.1916 (2 S.);

Regelsberg, Siegmund:

[ONBAAK] 7 Briefe: 08.02.1904 (4 S.); 25.03.1918 (3 S.); 28.03.1918 (4 S.); 30.03.1918 (2 S.); 10.04.1918 (3 S.); 19.11.1926 (1 S.); 26.11.1926 (2 S. [2 Beilagen: Danksagung, Parte]);

Reich, Emil (1864 – 1940) Ästhetiker:

[ONBAAK] 1 Brief: 26.05.1893 (1 S.); 1 Postkarte: 17.04.1894;

Reichard, Paul (1854 – 1938) Afrikareisender:

[ONBAAK] 1 Brief: 30.04.1896 (2 S.); 1 Postkarte: 24.04.1896;

Renan, Ernest (1823 – 1892) Philosoph:

[ONBAAK] 1 Visitenkarte: o.D.

Ressel, Gustav Andreas (1861 – 1933) Archivar, Schriftsteller:

[ONBAAK] 1 Brief: 13.08.1890 (3 S.);

Rethi, Leopold (1857 – 1924) Laryngologe:

[ONBAAK] 1 Brief: 19.06.1913 (1 S.);

Reuther, Hermann:

[ONBAAK] 1 Brief: 02.07.1928 (2 S.);

Riezler, Sigmund von (1843 – 1927) Historiker:

[ONBAAK] 1 Brief: 13.09.1907 (2 S.); 7 Postkarten: 17.07.1909; 11.03.1912; 13.08.1912; 26.06.1913; 28.12.1915; 24.01.1916; 22.05.1918;

Rinne, Fritz (1863 – 1933) Petrograph, Mineraloge:

[ONBAAK] 1 Brief: 19.02.1915 (2 S.);

Ritter, Constantin (1859 – 1936) Philosoph:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 31.03.1903;

Ritter, Moritz:

[ONBAAK] 1 Brief: 24.05.1897 (1 S.);

Rizzi, Hans (1880 – 1968) Volkswirtschaftler, Beamter:

[ONBAAK] 1 Visitenkarte: 28.08.1925;

Robitschek, Hans:

[ONBAAK] 1 Brief: 10.11.1907 (1 S.);

Rodenberg, Julius (1831 – 1914) Schriftsteller:

[ONBAAK] 7 Briefe: 19.12.1894 (2 S.); 12.12.1908 (2 S.); 09.04.1909 (2 S.); 25.06.1909 (2 S.); 31.08.1910 (2 S.); 09.02.1911 (1 S.); 28.09.1911 (2 S.); 6 Postkarten: 08.08.1910; 09.08.1910; 23.08.1910; 23.08.1910; 03.09.1910; 14.06.1912;

[WB] 1 Brief: 16.05.1914 (2 Bl.);

Roepell, Richard (1808 – 1893) Historiker:

[ONBAAK] 1 Brief: 27.03.1889 (3 S.);

Roethe, Gustav (1859 – 1926) Germanist:

[ONBAAK] 1 Brief: 19.12.1894 (2 S.); 1 Postkarte: 19.05.1915; 1 Visitenkarte: 22.12.1894;

Rohr, Christine:

[ONBAAK] 1 Brief: 03.12.1925 (1 S.);

Rollett, Hermann (1819 – 1904) Schriftsteller, Archivar:

[ONBAAK] 1 Brief: 11.08.1891 (4 S.);

Rommel, Otto (1836 – 1909) Schriftsteller, Redakteur:

[ONBAAK] 6 Briefe: 03.07.1918 (2 S.); 20.02.1919 (3 S.); 27.03.1919 (2 S. [1 Beilage: Brief von Anton Bettelheim]); 27.12.1919 (2 S.); 29.01.1920 (1 S.); 22.12.1920 (2 S.); 2 Postkarten: 30.12.1902; o.D.;

[Deutsches Literaturarchiv Marbach] 12 Briefe 1900 (25 Bl.)

Roquette, Otto (1824 – 1896) Dichter:

[ONBAAK] 2 Briefe: 24.09.1891 (4 S.); 27.12.1894 (3 S.); 1 Postkarte: 06.01.1895;

Rosegger, Peter (1843 – 1918) Schriftsteller:

[ONBAAK] 15 Briefe: 16.01.1887 (3 S.); 07.01.1890 (3 S.); 09.01.1890 (3 S.); 15.01.1890 (3 S.); 28.02.1890 (3 S.); 11.03.1890 (2 S.); 20.06.1890 (2 S.); 28.09.1890 (4 S.); 28.12.1894 (4 S.); 11.02.1895 (2 S.); 11.02.1895 (4 S.); 05.12.1901 (4 S.); 23.04.1905 (3 S.); 11.05.1906 (3 S.); o.D. (1 S.); 10 Postkarten: 19.01.1890; 26.01.1890; 21.10.1890; 02.11.1890; 24.08.1894; 14.02.1898; 02.12.1901; 09.12.1901; 19.04.1905; 12.11.1907;

Rosenbaum, Richard (1867 – 1942) Literaturhistoriker, Verlagsgründer:

[ONBAAK] 1 Brief: 15.12.1906 (2 S.);

Rosner, Karl Peter (1873 – 1951) Schriftsteller, Journalist:

[ONBAAK] 2 Briefe: 21.01.1900 (2 S.); 19.07.1920 (2 S.);

[Deutsches Literaturarchiv Marbach] 2 Briefe: 19.07.1920 (1 Bl.); 29.07.1920 (1 Bl.);

Rosner, Leopold (1838 – 1903) Schriftsteller, Schauspieler:

[ONBAAK] 6 Briefe: 22.03.1900 (1 S.); 03.12.1901 (1 S.); 12.12.1901 (5 S.); 14.12.1901 (1 S.); 22.05.1902 (1 S.); 15.01.1903 (2 S.); 2 Postkarten: 23.04.1890; 24.10.1901;

[Deutsches Literaturarchiv Marbach] 2 Briefe: 01.01.1890 (2 Bl. [1 Beilage: Einzelausgabe von Anzengrubers Schriften, 41Blatt]); 06. 01. 1890 (1 Bl.);

Rothe, (?):

[ONBAAK] 2 Briefe: 21.06.1913 (7 S.); 03.12.1920 (8 S.);

Rothschild, S (?):

[ONBAAK] 4 Briefe: 02.10.1889 (2 S.); 29.12.1889 (1 S.); 19.10.1890 (2 S.); 24.10.1905 (4 S.);

Rowohlt Verlag (Berlin (etc.))

[ONBAAK] 3 Briefe: 07.05.1924 (1 S. [2 Beilagen: Prospekte]); 05.12.1924 (1 S. [1 Beilage: Preisverzeichnis]); 25.04.1927 (1 S.);

Royce, William H.

[ONBAAK] 1 Brief: 12.08.1929 (3 S.);

Rütten & Loening (Frankfurt/Main):

[ONBAAK] 8 Briefe: 13.01.1885 (26.11.1885 (1 S.); 2 S.); 02.07.1885 (5 S.); 30.08.1885 (4 S.); 17.09.1885 (2 S.); 30.09.1885 (1 S.); 04.12.1885 (3 S.); 05.12.1885 (1 S.);

Rüttenauer, Benno (1855 – 1940) Lehrer, Schriftsteller, Übersetzer:

[ONBAAK] 1 Brief: 31.12.1894 (2 S.);

Ruggenbach, (?):

[ONBAAK] 1 Brief: 08.05.1891;

S.Hirzel (Leipzig):

[ONBAAK] 2 Briefe: 23.11.1912 (2 S.); 26.11.1912 (2 S.);

Saar, Ferdinand von (1833 – 1906) Schriftsteller:

[ONBAAK] 102 Briefe: 02.12.1877 (1 S.); 22.02.1879 (3 S.); 06.10.1885 (3 S.); 26.02.1886 (2 S.); 14.08.1886 (2 S.); 02.11.1886 (3 S.); 02.12.1877 (1 S.); 01.03.1886 (1 S.); 10.11.1888 (3 S.); 01.12.1889 (1 S.); 28.04.1890 (2 S.); 28.05.1890 (2 S.); 31.07.1891 (2 S.); 29.08.1890 (3 S.); 22.11.1890 (2 S.); 21.12.1891 (1 S.); 01.05.1892 (1 S.); 09.11.1892 (2 S.); 03.01.1893 (2 S.); 07.06.1893 (1 S.); 09.07.1893 (1 S.); 05.10.1893 (1 S.); 02.11.1893 (1 S.); 01.07.1894 (1 S.); 03.08.1894 (1 S.); 14.08.1894 (1 S.); 10.09.1894 (1 S.); 28.10.1894 (2 S.); 13.04.1895 (1 S.); 04.06.1895 (3 S.); 28.11.1895 (3 S.); 09.12.1895 (2 S.); 02.01.1896 (1 S.); 25.01.1896 (2 S.); 14.02.1896 (3 S.); 10.10.1896 (2 S.); 20.01.1897 (2 S.); 01.02.1897 (2 S.); 07.06.1897 (1 S.); 24.06.1897 (1 S.); 03.02.1898 (1 S.); 22.03.1898 (1 S.); 17.05.1898 (4 S.); 16.06.1898 (2 S.); 15.12.1898 (3 S.); 02.01.1899 (1 S.); 03.01.1899 (1 S.); 08.02.1899 (1 S.); 15.11.1899 (1 S.); 05.01.1900 (2 S.); 23.01.1900 (3 S.); 06.04.1900 (2 S.); 09.04.1900 (2 S.); 02.05.1900 (1 S.); 11.06.1900 (1 S.); 16.08.1900 (2 S.); 14.09.1900 (2 S.); 05.12.1900 (2 S.); 11.12.1900 (2 S.); 09.02.1901 (2 S.); 05.06.1901 (1 S.); 09.09.1901 (1 S.); 16.09.1901 (1 S.); 08.10.1901 (2 S.); 26.10.1901 (3 S.); 09.12.1901 (1 S.); 21.12.1901 (1 S.); 10.02.1902 (2 S.); 12.03.1902 (1 S.); 20.05.1902 (1 S.); 03.06.1902 (2 S.); 14.06.1902 (1 S.); ? 10.1902 (1 S.); 20.10.1902 (1 S.); 07.12.1902 (2 S.); 24.12.1902 (1 S.); 16.02.1903 (1 S.); 08.06.1903 (1 S.); 24.06.1903 (1 S.); 25.06.1903 (1 S.); 01.07.1903 (1 S.); 01.07.1903 (2 S.); 10.07.1903 (2 S.); 14.07.1903 (2 S.); 31.07.1903 (2 S.); 14.09.1903 (2 S.); 06.10.1903 (1 S.); 14.10.1903 (2 S.); 15.10.1903 (1 S.); 10.11.1903 (2 S.); 14.11.1903 (3 S.); 13.08.1904 (2 S.); 21.10.1904 (1 S.); 15.12.1904 (3 S.); 29.12.1904 (2 S.); 11.02.1905 (2 S.); 14.03.1905 (1 S.); 17.06.1905 (1 S.); 01.09.1905 (1 S.); 03.02.1906 (1 S.); 07.02.1906 (3 S.); 24.04.1906 (1 S.); 26 Postkarten: 30.01.1890; 26.11.1890; 13.10.1891; 29.07.1894; 05.03.1898; 21.04.1898; 09.09.1898; 22.12.1899; 24.05.1900; 11.06.1900; 18.10.1900; 20.01.1902; 16.05.1902; 20.06.1902;

30.12.1902; 19.02.1903; 11.04.1903; 10.10.1903; 21.11.1903; 03.01.1905; 18.04.1905;
22.12.1905; 26.01.1906; o.D.; o.D.; 2 *Visitkarten*: 17.05.1890; 25.12.1895;

Salis – Mayenfeld, Ludwig Rudolf von (1863 – 1934) Jurist:

[ONBAAK] 1 *Brief*: 23.04.1900 (2 S.);

Samwer, Karl August Friedrich (1861 – 1946) Generaldirektor der Gothaer
Lebensversicherungsbank:

[ONBAAK] 1 *Brief*: 21.05.1909 (2 S.); 3 *Postkarten*: 20.06.1914; 03.12.1916; 24.11.1927;

Sander, F. (?):

[ONBAAK] 1 *Brief*: 12.01.1895 (3 S.);

Sartorius, Ernst (1870 - ?) Generalsekretär der Christlichen Vereine Junger Männer in Genf:

[ONBAAK] 1 *Brief*: 23.04.1915 (2 S.);

Sass, Johann (1867 – 1951) Diplomat, Historiker, Mitarbeiter der Allgemeinen Deutschen
Biographie:

[ONBAAK] 10 *Briefe*: 29.07.1906 (2 S.); 04.10.1906 (3 S.); 07.01.1907 (2 S.); 27.11.1910 (4
S.); 11.06.1913 (1 S.); 08.08.1915 (3 S.); 05.03.1916 (3 S.); 03.01.1917 (3 S.); 16.11.1926 (2
S.); 15.10.1929 (2 S.); 7 *Postkarten*: 07.02.1899; 19.02.1913; 09.03.1913; 13.12.1914;
04.02.1915; 24.11.1926; 28.05.1927; 1 *Visitkarte*: 30.04.1928;

Sauer, August (1855 – 1926) Germanist, Universitätsprofessor in Prag:

[ONBAAK] 47 *Briefe*: 15.12.1893 (4 S.); 27.07.1886 (2 S.); 23.06.1897 (4 S.); 10.12.1897 (4
S.); 07.12.1900 (3 S.); 20.01.1902 (4 S.); 22.01.1902 (4 S.); 08.02.1902 (4 S.); 03.04.1903 (6
S.); 02.06.1903 (4 S.); 11.09.1903 (4 S.); 15.09.1903 (8 S.); 22.09.1903 (4 S.); 25.10.1903 (3
S.); 09.12.1903 (4 S.); 24.12.1903 (4 S.); 01.01.1904 (4 S.); 29.01.1904 (3 S. [Beilage: Brief
von Anton Bettelheim]; 03.04.1904 (5 S.); 05.11.1904 (4 S.); 02.06.1905 (3 S.); 23.09.1905
(2 S.); 04.04.1907 (2 S.); 19.12.1907 (4 S.); Dezember 1908 (2 S.); 22.11.1910 (3 S.);
03.11.1911 (4 S.); 08.10.1912 (2 S.); 02.06.1913 (2 S.); 16.06.1913 (1 S.); 09.02.1914 (2 S.);
02.10.1914 (2 S.); 27.10.1915 (4 S.); 15.03.1917 (4 S.); 15.07.1923 (1 S.); o.D. (1 S.); o.D. (1
S.); o.D. (1 S.); o.D. (1 S.); o.D. (2 S.); o.D. (2 S.); o.D. (2 S.); o.D. (2 S.); o.D. (3 S.); o.D. (4
S.); o.D. (6 S.); o.D. (12 S.); 17 *Postkarten*: 21.12.1894; 02.12.1899; 16.04.1903; 15.11.1903;
18.11.1903; 09.05.1904; 27.04.1905; 23.07.1905; 21.08.1905; 03.12.1909; 24.02.1910;
14.06.1911; 20.10.1913; 19.05.1918; 21.06.o.J.; o.D.; o.D.;

Sauer, Hedda (Hedwig) (1875 – 1953) Lyrikerin, Übersetzerin [Ehefrau von August Sauer]:

[ONBAAK] 2 *Briefe*: 25.11.1926 (4 S.); 11.06.1928 (4 S.); 2 *Postkarten*: 05.07.1928;
23.12.1928;

Sayn Wittgenstein – Berleburg, Maria P.A. Fürstin:

[ONBAAK] 1 *Brief*: 15.03.1915 (3 S.);

Schaarschmidt, Karl Max Wilhelm (1822 – 1908) Philosoph [Identität vermutet]:

[ONBAAK] 1 *Brief*: 31.03.1889 (8 S.);

Schanil, Albin:

[ONBAAK] 1 *Postkarte*: 13.06.1913;

Scharrer, Eduard P.H.:

[ONBAAK] 1 Brief: 30.01.1917 (3 S.);

Schatz, Josef (1871 – 1950) Sprachforscher:

[ONBAAK] 3 Briefe: 15.02.1926 (2 S.); 01.10.1928 (3 S.); 24.10.1928 (3 S.);

Scheidlein, Cäsar Edler von (1842 – 1911) Beamter, Schriftsteller, Gründer einer Theaterschule:

[ONBAAK] 1 Brief: 08.10.1890 (2 S.);

Scheirl, Friedrich Franz:

[ONBAAK] 1 Brief: Dezember 1889 (4 S.);

Schembera, Viktor (1841 – 1891) Journalist, Schriftsteller:

[ONBAAK] 13 Briefe: 04.01.1890 (1 S.); 25.01.1890 (1 S.); 19.02.1890 (1 S.); 24.02.1890 (1 S.); 13.03.1890 (1 S.); 01.04.1890 (1 S.); 10.04.1890 (2 S.); 21.04.1890 (1 S.); 23.04.1890 (1 S.); 05.05.1890 (7 S.); 08.05.1890 (2 S.); 10.05.1890 (3 S.); 21.07.1890 (2 S.); 19 Postkarten: 27.01.1890; 10.02.1890; 23.02.1890; 27.02.1890; 07.03.1890; 10.03.1890; 19.03.1890; 26.03.1890; 28.03.1890; 05.04.1890; 19.04.1890; 21.04.1890; 12.05.1890, 13.05.1890; 14.05.1890; 16.05.1890; 06.06.1890; 24.07.1890; 30.07.1890;

Schenk, Valerie:

[ONBAAK] 1 Brief: 14.09.1918 (3 S.);

Schenkl, Marianne (1855 – 1947) Reiseschriftstellerin, Philantropin:

[ONBAAK] 1 Visitenkarte: 18.11.1921;

Scherer (?):

[ONBAAK] 1 Brief: o.D. (1 S.);

Scherer, Edmond (1815 – 1889) Literaturkritiker:

[ONBAAK] 1 Brief: 27.06.1885 (2 S.);

Scherpe, Johann (1855 – 1929) Bildhauer:

[ONBAAK] 3 Briefe: 25.03.1892 (2 S.); 24.06.1903 (1 S.); o.D. (1 S.); 1 Postkarte: 21.04.1905;

Schey von Koromla, Charlotte Baronin (1851 – 1939):

[ONBAAK] 1 Brief: 18.11.1921 (1 S.);

Schiemann, Theodor (1847 – 1921) Historiker:

[ONBAAK] 1 Brief: 20.12.1894 (1 S.);

Schiff, Emil (1849 – 1899) Publizist:

[ONBAAK] 1 Brief: 01.08.1896 (3 S.);

Schiff, Justina [Ehefrau von Julius Rodenberg]:

[ONBAAK] 5 Briefe: 17.03.1917 (2 S. [Beilage: Abschrift eines Briefes]); 17.04.1917 (2 S.); 26.04.1917 (2 S.); 11.06.1917 (3 S.); 14.11.1921 (2 S.);

Schlenther, Paul (1854 – 1916) Kritiker, Theaterleiter, Direktor des Wiener Burgtheaters:

[ONBAAK] 41 Briefe: 22.11.1885 (3 S.); 07.07.1887 (2 S.); 08.06.1888 (2 S.); 29.11.1890 (1 S.); 01.01.1892 (1 S.); 20.11.1893 (1 S.); 13.10.1894 (1 S.); 20.11.1894 (1 S.); 03.07.1895 (1 S.); 19.09.1895 (1 S.); 24.02.1896 (2 S.); 20.12.1896 (2 S.); 21.12.1896 (4 S.); 25.12.1896 (2 S.); 04.02.1897 (3 S.); 10.02.1897 (1 S.); 21.02.1897 (3 S.); 24.03.1897 (1 S.); 23.06.1897 (3 S.); 31.08.1897 (4 S.); 21.10.1897 (2 S.); 26.12.1897 (4 S.); 29.12.1897 (2 S.); 03.01.1898 (4 S.); 15.02.1898 (4 S.); 18.02.1898 (1 S.); 11.03.1898 (1 S.); 18.07.1898 (3 S.); 10.08.1898 (2 S.); 07.04.1900 (1 S.); 21.06.1900 (1 S.); 28.06.1901 (1 S.); .); 28.02.1902 (2 S.); 13.12.1906 (2 . [Beilage: Visitenkarte von Anton Bettelheim]); o.D. (1 S.); o.D. (1 S.); o.D. (1 S.); o.D. (1 S.); o.D. (1 S.); o.D. (1 S.); o.D. (2 S.); 21 Postkarten: 06.02.1895; 25.02.1895; 06.10.1896; 05.11.1896; 28.06.1897; 06.10.1897; 16.11.1897; 02.02.1898; 29.03.1898; 19.04.1898; 17.05.1898; 16.06.1898; 29.06.1898; 03.07.1898; 04.09.1898; 13.08.1899; 01.07.1900; 20.06.1901; 31.07.1901; 13.04.1906; 04.11.o.J.; 4 Telegramme: 07.01.1898; 26.01.1898; o.T. 1898; 25.06.1908; 3 Visitenkarten: 11.12.1903; 26.01.1905; o.D.;

Schlesinger, Bella:

[ONBAAK] 2 Briefe: Juni 1888 (3 S.); 27.11.1899 (1 S.);

Schließmann, Hans (1852 – 1920) Zeichner:

[ONBAAK] 1 Brief: 28.11.1889 (2 S.);

Schlitter, Hans:

[ONBAAK] 3 Briefe: 20.12.1894 (3 S.); 10.10.1911 (3 S. [Beilage: Kopie von 2 Wappen]); 11.11.1911 (2 S.);

Schlögl, Friedrich (1821 – 1892) Schriftsteller:

[ONBAAK] 8 Briefe: 19.05.1883 (1 S.); 08.06.1883 (2 S.); 30.09.1884 (3 S.); 28.01.1891 (4 S.); 25.01.1892 (3 S.); 05.08.1892 (4 S.); 17.08.1892 (4 S.); o.D. (4 S. [Fragment]); 6 Postkarten: 16.09.1890; 30.09.1890; 27.11.1890; 31.01.1892; 22.07.1892; 01.09.1892; 1 Visitenkarte: 30.04.1892;

Schlögl, Friedrich jun.:

[ONBAAK] 5 Briefe: 15.01.1897 (1 S.); 02.02.1897 (1 S.); 07.12.1901 (3 S.); 06.04.1902 (1 S.); o.D. (4 S.); 1 Postkarte: 18.12.1910;
[WB] 1 Brief: 16.07.1892 (2 Bl.);

Schlossar, Anton (1849 – 1942) Literaturhistoriker:

[ONBAAK] 1 Brief: 08.02.1895 (3 S.);

Schmaedel, Josef Ritter von (1847 – 1923) Architekt, Schriftsteller:

[ONBAAK] 2 Briefe: 11.07.1917 (1 S.); 10.11.1917 (3 S.);

Schmid (?):

[ONBAAK] 1 Brief: 18.11.1921 (2 S.);

Schmidt – Cabanis, Richard (1838 – 1903) Dichter:

[ONBAAK] 1 Brief: 15.02.1902 (2 S.);

Schmidt, Erich (1853 – 1913) Germanist, Literaturhistoriker, Professor in Berlin, Rektor der Universität Berlin, Präsident der Goethe - Gesellschaft:

[ONBAAK] 5 Briefe: 28.06.1896 (3 S.); 12.02.1901 (1 S.); 23.12.1901 (2 S.); 24.04.o.J. (1 S.); o.D. (2 S.); 5 Postkarten: 03.05.1896; 07.12.1901; 18.11.1907; 10.04.1909; 10.05.o.J.;

1 Visitenkarte: 23.06.1903;
[ONBAAK] 1 Korrespondenzkarte: 23.11.1907;

Schmidt, Immanuel:

[ONBAAK] 1 Brief: 04.01.1895 (3 S.);

Schmidt, Otto Ernst (1872 – 1938) Flugpionier:

[ONBAAK] 2 Briefe: 08.07.1903 (1 S.); 15.07.1903 (1 S.); 1 Postkarte: 22.07.1903;

Schmied – Kowarzik, Walter (1885 – 1958) Philosoph, Historiker:

[ONBAAK] 1 Brief: 09.09.1913 (2 S.);

Schmoller, Gustav von (1838 – 1917) Nationalökonom, Historiker:

[ONBAAK] 3 Briefe: 01.02.1904 (1 S.); 30.11.1909 (1 S.); 01.02.1912 (1 S.); 1 Visitenkarte: 10.07.1909; 1 Schreiben [Kurznachricht auf einen Brief Anton Bettelheims];

Schmutzer, Elisabeth:

[ONBAAK] 1 Brief: o.D. (2 S.);

Schneeberger, Helene (1843 o. 1844 – 1898) Schauspielerin am Wiener Burgtheater:

[ONBAAK] 2 Briefe: 10.10.1894 (2 S.); 08.08.1896 (4 S.);

Schneegans, Ludwig (1842 – 1922) Schriftsteller:

[ONBAAK] 1 Brief: 21.12.1908 (4 S.);

Schneiderhan, Franz (1863 – 1938) Kulturfunktionär, Generaldirektor der österreichischen Bundestheater [1926 – 1933]:

[ONBAAK] 1 Brief: 22.11.1927 (2 S.);

Schnerich, Alfred (1859 – 1944) Musikforscher:

[ONBAAK] 1 Visitenkarte: 20.09.1921;

Schnitzler, Arthur (1862 – 1931) Schriftsteller:

[ONBAAK] 4 Briefe: 26.01.1903 (4 S.); 26.06.1903 (2 S.); 03.12.1925 (1 S.); 07.12.1925 (1 S.); 2 Postkarten: 13.08.1912; 04.01.1920; 1 Visitenkarte: 13.12.1906;

Schönbach, Anton (1848 – 1911) Germanist, Kulturhistoriker:

[ONBAAK] 6 Briefe: 15.12.1894 (3 S.); 01.06.1895 (3 S.); 17.02.1903 (4 S.); 19.02.1903 (2 S.); 19.02.1903 (4 S.); 26.11.1905 (4 S.); 8 Postkarten: 09.09.1893; 19.12.1894; 15.02.1895; 21.03.1895; 08.12.1895; 25.07.1896; 27.10.1896; 27.10.1907;

Schoenbaum, M (?):

[ONBAAK] 1 Brief: 07.05.1918 (4 S. [1 Beilage: Zeitungsausschnitt]);

Schönborn, Friedrich Erwein M. F. J. Th. Graf (1841 – 1907) Politiker:

[ONBAAK] 8 Briefe: 05.05.1900 (6 S.); 21.06.1900 (3 S.); 23.06.1900 (3 S.); 12.07.1900 (2 S.); 08.01.1904 (4 S.); 28.03.1904 (2 S.); 11.07.1904 (3 S.); 14.03.1905 (2 S.); 1 Visitenkarte: o.D.;

Schoene, Siegfried:

[ONBAAK] 1 Brief: 30.06.1913 (2 S.);

Schönfeld, Rudolf Graf (1876 – 1949) Politiker, Offizier:

[ONBAAK] 1 Brief: 05.01.1925 (3 S.);

Schönherr, Karl (1869 – 1943) Dramatiker:

[ONBAAK] 7 Briefe: 08.02.1902 (2 S.); 14.02.1902 (1 S.); 18.02.1902 (1 S.); 27.02.1902 (1 S.); 27.06.1903 (2 S.); 26.11.1906 (4 S.); 13.02.1920 (1 S.); 6 Postkarten: 21.03.1902; 01.04.1902; 12.08.1902; 29.12.1902; 15.04.1907; 05.09.1919; 4 Visitenkarten: 28.09.1907; 11.12.1908; 24.01.1911; 27.01.1920;

Schollenberger, Hermann:

[ONBAAK] 1 Brief: 20.03.1910 (2 S.); 13 Postkarten: 27.12.1910; 13.01.1911; 21.01.1911; 24.01.1911; 30.01.1911; 14.06.1913; 24.02.1914; 08.03.1914; 13.03.1914; 26.03.1914; 20.06.1914; 14.02.1915; 03.03.1915;

Schopf, Franz (1850 – 1917) Mediziner:

[ONBAAK] 1 Brief: 06.07.1890 (3 S.);

Schröder, Edward (1858 – 1942) Germanist:

[ONBAAK] 2 Briefe: 04.01.1911 (2 S.); 28.05.1915 (2 .); 3 Postkarten: 17.06.1914; 15.09.1914; 31.03.1915;

Schroeder, Leopold (1851 – 1920) Indologe, Dramatiker, Lyriker, vergleichender Religionswissenschaftler, k.k. Hofrat:

[ONBAAK] 1 Brief: 26.10.1915 (2 S.);

Schröer, Arnold (1857 – 1935) Anglist, Professor in Köln:

[ONBAAK] 1 Visitenkarte: 02.01.1906;

Schroeter, E (?):

[ONBAAK] 3 Briefe: 02.01.1920 (4 S.); 28.01.1920 (4 S. [1 Beilage: Abschrift von Briefen]); 20.02.1920 (4 S.); 1 Postkarte: 04.02.1920;

Schroll & Co, Anton:

[ONBAAK] 4 Stk. Korrespondenz: 2.4. 1909; 28.03.1919; 12.01.1920; 22.01.1920;

Schubert, Hans G. W. von (1859 – 1931) evangelischer Kirchenhistoriker:

[ONBAAK] 1 Mitteilung auf gedrucktem Brief von Anton Bettelheim, o.D. (ca. Ende Febr 1914)

Schuchardt, Hugo (1842 – 1927) Sprachwissenschaftler, Romanist:

[ONBAAK] 3 Briefe: 21.12.1893 (6 S.); 23.12.1894 (3S.); 17.11.1921 (2 S.); 1 Dankkarte: 08.02 1912;

Schüddekopf, Karl (1861 – 1917) Goethe - Forscher:

[ONBAAK] 1 Brief: 05.03.1913 (1 S.); 1 Postkarte: 22.11.1914;

Schüddekopf, Marie Luise:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 16.11.1914;

Schuh, Margarethe:

[ONBAAK] 1 Brief: 15.06.1894 (2 S.);

Schuller, Friedrich (1857 – 1909) Historiker, Schriftsteller:

[ONBAAK] 1 Brief: 07.07.1904 (1 S.); 1 Postkarte: 30.05.1907;

Schultheiß, Franz Guntram:

[ONBAAK] 1 Brief: 05.01.1894 (3 S.);

Schultheß, Otto (1862 – 1939) Philologe, Altertumswissenschaftler, Professor in Bern:

[ONBAAK] 1 Brief: 11.03.1916 (2 S.);

Schultz – Gora, Oskar (1860 – 1942) Romanist:

[ONBAAK] 1 Brief: 12.06.1913 (1 S.);

Schultz, Alwin F. C. W. (1838 – 1909) Kunst – und Kulturhistoriker:

[ONBAAK] 2 Briefe: 06.01.1896 (2 S.); 13.01.1897 (4 S.);

Schultze, Ernst (1874 – 1943) Wirtschaftswissenschaftler [Identität vermutet]:

[ONBAAK] 1 Brief: 11.09.1901 (6 S.);

Schulze – Gaevernitz, Gerhart von (1864 – 1943) Nationalökonom, Professor in Freiburg im Breisgau:

[ONBAAK] 1 Brief: 12.04.1895 (1 S.);

Schumpeter, Josef Alois (1883 – 1950) Nationalökonom:

[ONBAAK] 1 Brief: 21.05.o.J. (4 S.);

Schurig, Arthur (1870 – 1929) Philologe, Archäologe, Schriftsteller, Übersetzer:

[ONBAAK] 1 Brief: 10.03.1912 (4 S.);

Schuster & Loeffler (Berlin):

[ONBAAK] 1 Brief: 20.02.1904 (2 S.);

Schwarzkopf, Gustav (1853 – 1939) Schriftsteller:

[ONBAAK] 1 Brief: 15.02.1886;

Schwedeler – Meyer, Ernst (? - ?) Kunsthistoriker:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 01.08.1916;

Schwenke, Paul (1853 – 1921) Bibliothekar, Buchhistoriker, Cicero - Forscher:

[ONBAAK] 1 Brief: 16.08.1912 (1 S.);

Schwerdfeger, Josef (1867 – 1931) Historiker:

[ONBAAK] 1 Brief: 30.05.1918 (3 S.);

Schwerdtner, Johann (1834 – 1920) Medailleur, Graveur:

[ONBAAK] 1 Postkarte: Dezember 1906;

Scott, Alice Annie (? - ?) Literaturhistorikerin [*Betty Paoli. An Austrian Poetess of the nineteenth century* (London 1926)]:

[ONBAAK] 1 Brief: 11.09.1922 (2 S.);

Seegen, Josef Dr. (1822 – 1904) Balneologe:
[ONBAAK] 1 Brief: 12.02.1895 (1 S.);

Seemüller, Josef (1855 – 1920) Germansit:
[ONBAAK] 1 Brief: 28.11.1919 (1 S.);
[WB] 1 Postkarte: 20.11.1919

Sehling, Emil (1860 – 1928) Jurist:
[ONBAAK] 1 Brief: 26.06.1913 (2 S.);

Seidler, Gustav Dr. jur. (1858 – 1933) Jurist:
[ONBAAK] 1 Visitenkarte: 18.11.1821;

Seligmann, Adalbert Franz (1862 – 1945) Kunstkritiker, Schriftsteller, Direktor der Wiener Kunstschule für Frauen und Mädchen:
[ONBAAK] 1 Brief: 26.02.1980 (2 S.);

Senger, Henry:
[ONBAAK] 1 Brief: 24.01.1910 (2 S.);

Sepp, Johann Nepomuk (1816 – 1909) Historiker:
[ONBAAK] 1 Brief: o.D. 1896 (2 S.); 3 Postkarten: 21.04.1896; 24.04.1896; 31.10.1896;

Seppelt, Franz Xaver (1883 – 1956) katholischer Theologe, Kirchenhistoriker:
[ONBAAK] 1 Brief: 20.06.1913 (1 S.);

Seuffert, Bernhard (1853 – 1938) Germanist:
[ONBAAK] 10 Briefe: 08.06.1901 (3 S.); 11.06.1901 (2 S.); 02.06.1913 (2 S.); ; 06.05.1915 (1 S.); 22.05.1915 (2 S.); 29.05.1920 (2 S.); 08.08.1920 (4 S.); 05.11.1921. (1 S.); 11.10.1928 (2 S.); 04.07.1929 (3 S.); 8 Postkarten: 15.07.1901; 10.05.1908; 20.11.1914; 31.05.1915; 26.02.1918; 18.06.1918; 21.01.1921; 27.11.1928;

Seuffert, Mary:
[ONBAAK] 1 Brief: o.D. (2 S.);

Seybold, Christian F. (1859 – 1921) Orientalist:
[ONBAAK] 4 Postkarten: 18.02.1915; 05.02.1916; 08.07.1916; 24.09.1916;

Sickel, Theodor R. von (1826 – 1908) Historiker, Wissenschaftsorganisator:
[ONBAAK] 1 Brief: 05.01.1908 (3 S. [1 Beilage: Dankkarte]);

Sieger, Robert (1864 – 1926) Geograph:
[ONBAAK] 3 Briefe; 15.03.1910 (1.); 10.03.1911. (4 S.); 05.05.1915 (2 S.);

Simon, Ch. (?):
[ONBAAK] 1 Brief: 14.11.1923 (4 S.);

Simon, Josef:
[ONBAAK] 1 Brief: 09.09.1918 (1 S. [1 Beilage: Entwurf der Antwort Anton Bettelheims]);

Singer, Hans Wolfgang (1867 – 1956) Kunsthistoriker:

[ONBAAK] 1 Brief: 21.03.1916 (1 S.);

Singer, Isidor (1859 – 1939) Publizist, Übersetzer, Lexikograph:

[ONBAAK] 1 Brief: August 1894 (1 S. [mit Unterschrift von Hermann Bahr und Heinrich Kanner]);

Skrbensky von Hristie, Irene Freiin:

[ONBAAK] 1 Brief: Dezember 1921 (1 S.);

Smekal, Richard:

[ONBAAK] 1 Brief: 28.05.1913 (2 S.);

Soffé, Marie:

[ONBAAK] 1 Visitedkarte : o.D. (? 1921);

Sohm, Rudolf:

[ONBAAK] 1 Brief: 17.06.1913 (3 S.);

Solbrig (?):

[ONBAAK] 1 Brief: 18.07.1876 (3 S.);

Sonnenthal, Adolf Ritter von (1832 – 1909) Hofburgschauspieler:

[ONBAAK] 5 Briefe: 03.04.1895 (1 S.); 12.05.1896 (2 S.); 06.11.1897 (4 S.); 15.02.1899 (1 S.); o.D. (1 S.); 3 Visitedkarten: o.D.; o.D.; o.D.;

Sonnenthal, Hermine von (1862 – 1922) Schriftstellerin:

[ONBAAK] 4 Briefe: 04.08.1912 (4 S.); 24.06.1917 (2 S.); 09.12.1917 (2 S.); 02.11.1918 (4 S.);

Sonnenthal, Horaz:

[ONBAAK] 1 Brief: 02.11.1918 (4 S.);

Sonnenthal, Siegmund Ritter von (1867 – 1933) Fabrikdirektor:

[ONBAAK] 1 Brief: 26.11.1927 (2 S.);

Sorel, Albert (1842 – 1906) Schriftsteller, Historiker:

[ONBAAK] 1 Brief: 10.02.1895 ;

Specht, Richard (1870 – 1932) Lyriker, Musikkritiker:

[ONBAAK] 1 Brief: 16.09.1909 (1 S.);

Spemann, J. Wilhelm (1844 – 1910) Geheimer Kommerzienrat, Buchhändler:

[ONBAAK] 2 Briefe: 01.08.1901 (3 S.); 07.08.1901 (1 S.);

Sperl, Hans (1861 – 1959) Jurist:

[WB] 1 Brief: 08.05.1925 (1 Bl. Typoskript)

Spielhagen, Friedrich (1829 – 1911) Schriftsteller:

[ONBAAK] 3 Briefe: 19.06.1903 (3 S.); 24.06.1903 (2 S.); 28.01.1908 (2 S.); 1 Postkarte o.D.;

Spoelberch de Lovenjoul, Charles vic. (1836 – 1907) Literaturliebhaber, Sammler:
[ONBAAK] 2 Briefe: 18.04.1901 (4 S.); 23.04.1901 (2 S.); 1 Visitenkarte: 24.04.1901;

Stadler von Wolfersgrün, Friedrich :
[ONBAAK] 1 Brief: 18.11.1921 (2 S.);

Stammler, Wolfgang (1886 – 1965) Germanist, Professor in Greifswald und Fribourg:
[ONBAAK] 1 Brief: 16.04.1916 (1 S.);

Stamper, Georg:
[ONBAAK] 1 Brief: 01.11.1896 (4 S.);

Stauffer, Albrecht:
[ONBAAK] 1 Brief: 10.01.1899 (3 S.);

Stechert, Carl F. G. P. H (1856 – 1925) Astronom.:
[ONBAAK] 1 Brief: 07.03.1912 (1 S.); 1 Postkarte: 06.05.1915;

Steffter, Adalbert :
[ONBAAK] 1 Postkarte: 10.09.1909;

Stein, Ludwig (1859 – 1930) Philosoph, Rabbiner:
[ONBAAK] 1 Postkarte: 31.01.1895;

Steinbach, Emil (?) (1846 – 1907) Politiker:
[ONBAAK] 1 Brief: 09.12.o.J. (3 S.);

Steinbach, Gustav (1848 – 1911) Journalist:
[ONBAAK] 3 Briefe: 28.09.1894 (1 S.); o.D. (1 S.); 24.11.1898 (2 S.);

Steinmeyer, E. Elias S. (1848 – 1922) Germanist:
[ONBAAK] 3 Briefe: 17.01.1913 (3 S.); 10.01.1914 (2 S.); 14.01.1914 (2 S.); 1 Postkarte: 17.06.1918;

Steinthal, Heymann (1823 – 1899) Philologe in Berlin:
[ONBAAK] 1 Postkarte: 07.12.1891;

Stempfel, Leo:
[ONBAAK] 1 Brief: 26.08.1898 (1 S.);

Stephan, Horst Emil (1873 – 1954) liberaler evangelischer Theologe:
[ONBAAK] 1 Postkarte: 10.03.1916;

Stern, Alfred (1846 – 1936) Historiker, Professor in Bern und Zürich:
[ONBAAK] 5 Briefe: 03.11.1893 (4 S.); 31.12.1903 (4 S.); 27.10.1907 (4 S.); 20.11.1911 (4 S.); 30.03.1927 (2 S.); 5 Postkarten: 14.05.1908; 14.12.1921; 16.09.1928; 04.10.1928; 01.04.1929;

Stern, Friedrich (1848 – 1921) Journalist:
[ONBAAK] 3 Briefe: 07.01.1911 (1 S.); 11.01.1911 (2 S.); o.D. (1 S.);

Stern, Julius (1865 - 1939) Journalist:
[ONBAAK] 1 Brief: 28.11.1910 (2 S.);

Stockmeyer, Karl (? -?) Maler:
[ONBAAK] 1 Postkarte: 21.04.1896;

Stowasser, Josef Maria (1854 – 1910) klassischer Philologe:
[ONBAAK] 1 Brief: 16.08.1903 (2 S.);

Strauß, Georgine:
[ONBAAK] 1 Brief: 19.06.o.J.(2 S.);

Strecker, Wilhelm:
[ONBAAK] 1 Brief: 30.06.1888 (6 S.);

Strunz, Franz (1875 – 1953) Chemiker, Historiker:
[ONBAAK] 1 Brief: 08.02.1911 (1 S.);

Stüber, Fritz (1872 - 1922) Schriftsteller, Beamter:
[ONBAAK] 1 Brief: 18.11.1921 (1 S.);

Sueß, Eduard (1831 – 1914) Geologe, Paläontologe:
[ONBAAK] 2 Briefe: 26.11.1911 (2 S.); 02.07.1913 (1 S.);

Suphan, Bernhard (1845 – 1911) Archivdirektor, Literaturwissenschaftler:
[ONBAAK] 2 Briefe: 12.01.1907 (2 S.); 22.01.1907 (1 S. [1 Beilage: Dankkarte]);

Sybel, Heinrich von (1817 – 1895) Historiker:
[ONBAAK] 1 Brief: 09.01.1890 (1 S.);

Szekfü, Gyula (1883 – 1955) Historiker, Journalist:
[ONBAAK] 1 Visitenkarte: o.D. (vermutlich 1921);

Szombathy, Josef (1853 – 1943) Prähistoriker:
[ONBAAK] 1 Brief: 17.01.1910 (2 S.[mit Unterschrift von Josef Bindtner und R. Ackermann]);

Tardel, Hermann A.H. (1869- 1951) Pädagoge, Literaturhistoriker, Volkskundler :
[ONBAAK] 1 Brief: 20.11.1912 (2 S.);

Telmann, Fritz:
[ONBAAK] 1 Brief: o.D. (3 S.);

Thalbot, Heinrich:
[ONBAAK] 1 Brief: 12.08.1890 (1 S.);

Thiersch, Hermann (1874 – 1939) Kunsthistoriker:
[ONBAAK] 1 Brief: 21.09.1915 (1 S.);

Thimig, Hugo (1854 – 1944) Schauspieler, Theaterdirektor:

[ONBAAK] 3 Briefe: 03.02.1898 (2 S.); 31.08.1907 (1 S.); 09.06.o.J. (2 S.); 1 Postkarte: 01.8.1902; 2 Visitenkarten: 09.10.1899; o.D.;

Thimme, Adolf (? -?)Volkskundler:

[ONBAAK] 2 Briefe: 12.02.1920 (3 S.); 21.09.1926 (1 S.); 1 Postkarte: 26.01.1920;

Thimme, Friedrich Wilhelm Karl (1868 – 1938) Historiker, politischer Publizist, Bibliothekar:

[ONBAAK] 5 Briefe: 10.05.1912 (4 S.); 25.10.1912 (2 S.); 27.11.1912 (3 S.); 05.12.1912 (4 S.); 02.03.1913 (2 S.);

Thomas, Emil (1884 – 1966) Schriftsteller, Journalist:

[ONBAAK] 1 Briefe [Berlin]: 14.06.1913 (2 S.);

Thomas, Emil (1869 - ?):

[ONBAAK] 1 Brief [Leipzig]: 10.01.1908 (1 S.);

Thompson, Edward Maunde (1840 – 1929) Paläographiker, Direktor des *British Museum*:

[ONBAAK] 1 Brief: 08.07.1885 (2 S. [1 Beilage. Empfangsbestätigung]);

Tideman, Bruno:

[ONBAAK] 1 Brief: 28.02.1881 (2 S.);

Torresani von Lanzenfeld di Camponero, Karl Franz Freiherr (1846 – 1907) Offizier, Schriftsteller:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 08.08.1905 (1 S.);

Tourneux, Maurice (1849 – 1917) Literat; Bibliograph:

[ONBAAK] 4 Briefe: 05.06.1879 (4 S.); 05.09.1880 (4 S.); 23.01.1881 (3 S.); 12.02.1886 (3 S.);

Trojan, Johannes (1837 – 1915) Redakteur, Chefredakteur des Kladderdatsch:

[ONBAAK] 2 Briefe: 16.02.1908 (2 S.); 17.02.1908 (2 S.);

Tschudi, Hugo von (1851 – 1911) Kunsthistoriker, Direktor der Nationalgalerie in Berlin:

[ONBAAK] 1 Brief: 15.01.1895 (1 S.);

Tyrolt, Rudolf (1848 – 1929) Schauspieler:

[ONBAAK] 4 Briefe: 16.10.1889 (2S.); 18.09.1894 (1 S.); 03.11.1908 (2 S.); 10.11.1928 (1 S.); 2 Postkarten: 22.11.1926; 04.01.1928; 1 Dankkarte o.D. [2 Beilagen: Manuskript; Danksagungskarte];

Tyszkowski, Kazimierz (1894 – 1940) :

[ONBAAK] 1 Brief: o.D. 1929 (1 S.);

Ulmann, Heinrich (1841 – 1931) Historiker, Professor der Geschichte in Dorpat und Greifswald:

[ONBAAK] 1 Brief: 01.04.1903 (3 S.);

Unger, Josef (1828 – 1913) Reichsgerichtspräsident, Professor des österreichischen Privatrechts, Minister:

[ONBAAK] 1 Brief: 21.11.1910 (2 S.); 1 Visitenkarte: 05.11.1912;

Ungern - Sternberg, J. P. F. August Freiherr:

[ONBAAK] 2 Briefe: 13.05.1889 (3 S.); 18.05.1889 (2 S.);

Usener, Hermann (1834 – 1905) klassischer Philologe:

[ONBAAK] 1 Brief: 26.01.1895 (3 S.);

Varrentrapp, Konrad (1844 – 1911) Biograph:

[ONBAAK] 2 Briefe: 21.02.1895 (2 S.); 10.11.1896 (2 S.); 4 Postkarten: 25.01.1895; 26.02.1895; 20.10.1895; 11.12.1896;

Verein „Freie Bühne“ (Berlin):

[ONBAAK] 1 Brief: 29.04.1891 (2 S.);

Verlag Ed. Strache (Wien):

[ONBAAK] 1 Brief - Verlagsvertrag: 14.03.1919 (3 S. [2 Beilagen: Entwurf der Antwort Anton Bettelheims; Notiz]);

Vicaire, Georges (1853 – 1921) Bibliograph:

[ONBAAK] 2 Briefe: 20.03.1911 (1 S.); 14.11.1913 (2 S.);

Vischer, Robert (1847 – 1933) Kunsthistoriker, Professor in Göttinge und Wien:

[ONBAAK] 3 Briefe: 27.11.1887 (1 S.); 27.05.1892 (2 S.); 12.12.1894 (4 S.);

Voelderndorff und Waradein, Otto Heinrich Freiherr (1825 – 1899) Jurist, bayrischer Staatsmann, Publizist:

[ONBAAK] 3 Briefe: 16.12.1894 (3 S.); 26.04.1895 (2 S.); 17.12.1895 (4 S.); 1 Postkarte: 20.08.1895;

Vogel, A (?):

[ONBAAK] 1 Brief: 29.10.1890 (1 S.);

Vogt, Carl (1817 – 1895) Politiker, Zoologe:

[ONBAAK] 1 Brief: 19.01.1895 (1 S.);

Vogüe, Eugene Melchior Vicomte de (1848 – 1910) Literat:

[ONBAAK] 1 Visitenkarte: o.D.

Volkman, Otto Felix:

[ONBAAK] 1 Brief: 25.05.1910 (1 S.) 1 Postkarte: 28.05.1910;

Vollmöller, Karl (1848 – 1922) Philologe:

[ONBAAK] 1 Brief: 18.02.1895 (2 S.);

Volz, Hermann (1847 – 1941) Bildhauer:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 30.06.1909;

Voss, Richard (1851 – 1918) Schriftsteller:

[ONBAAK] 2 Briefe: 03.10.1893 (2 S.); 17.10.o.J. (1 S.);

Vossische Zeitung (Berlin):

[ONBAAK] 1 Telegramm: 01.07.o.J.;

Vossler, Karl (1872 – 1949) Romanist:

[ONBAAK] 1 Brief: 27.09.1928 (1 S.);

Vulliod, Amedee :

[ONBAAK] 1 Brief: 10.09.1912 (1 S.);

Wachsmuth, F. B. Richard (1868 – 1941) Physiker, Rektor:

[ONBAAK] 1 Brief: 09.07.1895 (3 S.);

[Deutsches Literaturarchiv Marbach] 1 Brief: 26.04.1900 (1 Bl.);

Wächtler, August:

[ONBAAK] 1 Brief: 08.05.1914 (1 S.);

Wahle, Julius (1861 – 1940) Literaturwissenschaftler:

[ONBAAK] 1 Brief: 16.11.1921;

Waiss (?):

[ONBAAK] 1 Brief: 14.01.1892 (2 S.);

Waldberg, Max Freiherr von (1858 – 1938) Literaturhistoriker:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 20.06.1895;

Waliszewski, Kasimir (1849 - ?) Schriftsteller:

[ONBAAK] 2 Briefe: 13.10.1911 (2 S.); 30.04.1912 (3 S.);

Walter, Fritz:

[ONBAAK] 2 Briefe: 13.02.1925 (1 S.); 26.02.1925 (1 S.);

Waltner, Gisela:

[ONBAAK] 1 Brief: 14.01.1914 (3 S.);

Walzel, Oskar (1864 – 1944) Literaturwissenschaftler:

[ONBAAK] 1 Brief: 11.02.1892 (4 S.);

Wassermann, Moses (1811 – 1892) jüdischer Theologe:

[ONBAAK] 2 Briefe: 17.10.1888 (2 S.); 16.08.1889 (4 S.);

Wassermann, Wilhelm:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 01.04.1928;

Weber, Hans von (1872 – 1924) Verleger, Kunstmäzen:

[ONBAAK] 1 Brief: 12.10.1918 (2 S.);

Weber, Max (1864 – 1920) Soziologe [Identität vermutet]:

[ONBAAK] 1 Brief: 24.01.1913 (2 S.);

Weckbecker, Wilhelm Freiherr von (1859 – 1936) Politiker, Publizist:

[ONBAAK] 1 Visitenkarte: 14.09.1921;

Wedel, Heinrich Graf:

[ONBAAK] 1 *Brief*: 10.05.1889 (1 S.);

Weech, Friedrich von (1837 – 1905) Jurist, Direktor des badischen Landesarchivs in Karlsruhe, badischer Kammerher, Geheimer Rat:

[ONBAAK] 5 *Briefe*: 25.07.1884 (2 S.); 11.04.1901 (4 S.); 09.03.1903 (3 S.); 06.03.1904 (3 S.); 08.11.1904 (4 S. [1 Beilage: Todesanzeige]); 2 *Postkarte*: 16.07.1903; 16.09.1903;

Weech, Uta von:

[ONBAAK] 1 *Brief*: 07.12.1905 (4 S.);

Weichelt, Hermann Georg Ludolph:

[ONBAAK] 4 *Briefe*: 11.06.1891 (2 S.); 13.06.1891 (2 S.); 28.06.1891 (4 S.); 03.07.1891 (2 S. [1 Beilage: Zeitungsausschnitt]); 2 *Postkarten*: 29.07.1891; 03.08.1891; 2 *Visitkarte*: 11.07.1891; 20.07.1891;

Weigand, Wilhelm (1860 – 1949) Schriftsteller:

[ONBAAK] 3 *Briefe*: 07.04.1903 (3 S.); 22.01.1905 (3 S.); 18.12.1910 (4 S.);

Weil Ritter von Weilen, Josef (1828 – 1889) Schriftsteller, Dichter:

[ONBAAK] 1 *Visitkarte*: 08.03.1889;

Weil Ritter von Weilen, Alexander (1863 – 1918) Literaturhistoriker:

[ONBAAK] 1 *Brief*: 17.12.1895 (1 S.); 15.05.1897 (2 S.); 4 *Postkarten*: 10.12.1900; 28.11.1905; 02.06.1916; 23.11.1916;

Weinhold, Karl (1823 – 1901) Germansit:

[ONBAAK] 1 *Brief*: 22.01.1895 (2 S.);

Weissel, Edmund:

[ONBAAK] 1 *Brief*: 18.01.1912 (1 S.)

Weizsäcker, Heinrich (1862 – 1945) Kunsthistoriker:

[ONBAAK] 1 *Brief*: 03.02.1916 (2 S.);

Weller, Karl (1866 – 1943) Historiker:

[ONBAAK] 2 *Briefe*: 19.03.1916 (4 S.); 20.07.1916 (2 S.);

Weltnachrichtenbörse (München, Berlin):

[ONBAAK] 1 *Brief*: 18.11.1921 (2 S.);

Weltner, Adalbert Josef Anton:

[ONBAAK] 2 *Briefe*: 10.10.1901 (2 S.); 21.12.1908 (1 S.);

Weltrich, Richard (1844 – 1913) Literaturhistoriker:

[ONBAAK] 36 *Briefe*: 18.06.1885 (1 S.); 02.09.1885 (4 S.); 19.01.1886 (3 S.); 11.02.1886 (3 S.); 15.02.1886 (4 S.); 22.02.1886 (2 S.); 21.04.1886 (1 S.); 02.07.1886 (8 S.); 09.10.1886 (4 S.); 16.10.1886 (3 S.); 27.10.1886 (4 S.); 25.06.1887 (2 S.); 25.10.1887 (4 S.); 05.12.1887 (4 S.); 07.08.1887 (4 S.); 30.10.1887 (3 S.); 14.06.1889 (9 S.); 23.06.1889 (4 S.); 21.07.1889 (3 S.); 28.12.1889 (5 S.); 09.09.1890 (3 S.); 23.07.1892 (8 S.); 03.08.1892 (4 S.); 30.07.1892 (4

S.); 19.11.1893 (11 S.); 27.12.1894 (8 S.); 15.12.1896 (3 S.); 18.12.1896 (3 S.); 17.09.1898 (2 S.); 24.09.1898 (3 S.); 23.01.1900 (8 S.); 10.09.1900 (1 S.); 26.07.1902 (3 S.); 04.10.1902 (4 S.); 05.07.1903 (2 S.); 05.05.1911 (2 S.), 9 *Postkarten*: 20.03.1886; 07.07.1887; 27.07.1887; 19.08.1896; 10.09.1902; 26.06.1903; 06.10.1903; 11.06.1906; 19.05.1909; 1 *Visitkarte*: 2005.1892;

Wengraf, Edmund (1860 – 1933) Erzähler, Lyriker, Theaterkritiker:
[ONBAAK] 2 *Briefe*: April 1891 (1 S.); 17.11.1921 (2 S.);

Werner, Richard (1854 – 1913) Germanist, Literaturhistoriker, Hebbelforscher:
[ONBAAK] 2 *Briefe*: 30.10.1890 (2 S.); 03.12.1912 (1 S.); 3 *Postkarten*: 27.12.1899; 06.08.1912; 05.12.1912;

Wertheimer de Monor, Eduard (1848 – 1930) Historiker:
[ONBAAK] 2 *Briefe*: 17.02.1895 (2 S.); 10.10.1916 (1 S.); 1 *Postkarte*: 18.11.1921;

Wertheimer, Paul (1874 – 1937) Schriftsteller, Journalist:
[ONBAAK] 1 *Visitkarte* o.D.;

Wertheimstein, Josephine von (1820 – 1894) Salonière:
[ONBAAK] 1 *Brief*: 12.12.1883 (2 S.);

Wickenburg, Albrecht Capello Graf von (1838 – 1911) Dichter:
[ONBAAK] 2 *Briefe*: 19.12.1894 (2 S.); 29.05.1895 (3 S.);

Widmann, Josef Viktor (1842 – 1911) Theologe, Schriftsteller:
[ONBAAK] 26 *Briefe*: 11.06.1886 (2 S.); 28.06.1886 (4 S.); 03.08.1886 (2 S.); 03.09.1886 (3 S.); 11.10.1886 (3 S.); 22.11.1886 (4 S.); 30.11.1886 (4 S.); 05.12.1886 (4 S.); 27.09.1887 (4 S.); 21.10.1887 (4 S.); 16.12.1888 (4 S.); 07.06.1889 (2 S.); 20.12.1894 (5 S.); 13.11.1895 (4 S.); 08.12.1895 (8 S.); 12.12.1895 (4 S.); 09.08.1896 (4 S.); 10.10.1898 (4 S.); 29.11.1905 (3 S.); 02.01.1906 (5 S.); 11.01.1906 (2 S.); 04.01.1910 (4 S.); 29.06.1910 (4 S.); 28.08.1910 (1 S.); 22.11.1910 (3 S.); o.D. (6 S. [„Biographisches“]); 14 *Postkarten*: 09.08.1886; 16.09.1886; 28.12.1886; 05.01.1887; 27.10.1888; 01.11.1888; 12.06.1889; 03.07.1891; 23.12.1895; 07.10.1897; 12.11.1897; 06.01.1900; 03.07.1910; 16.12.1910;

Widmann, Max:
[ONBAAK] 1 *Brief*: 12.09.1912 (1 S.);

Widmann, Gustav Heinrich:
[ONBAAK] 1 *Brief*: 28.06.1895 (2 S. [Beilage eines Briefes von Friedrich Ratzel vom 29.06.1895]);

Wiesner, Julius Ritter von (1838 – 1916) Botaniker:
[ONBAAK] 4 *Briefe*: 20.03.1895 (1 S.); 26.03.1895 (3 S.); 20.06.1895 (3 S.); 30.05.1914 (2 S.);

Wilbrandt, Adolf von (1837 – 1911) Dichter, Theaterleiter, Literaturhistoriker:
[ONBAAK] 17 *Briefe*: 12.06.1886 (3 S.); 04.04.1888 (4 S.); 13.06.1889 (4 S.); 29.07.1889 (2 S.); 18.08.1889 (3 S.); 28.10.1892 (2 S.); 12.10.1893 (2 S.); 24.10.1893 (2 S.); 29.03.1894 (2 S.); 04.04.1894 (1 S.); 10.05.1894 (2 S.); 29.12.1894 (2 S.); 13.04.1895 (2 S.); 10.05.1891 (2

S.); 05.10.1898 (2 S.); 15.10.1901 (2 S.); 30.08.1907 (1 S.); 2 *Postkarten*: 08.08.1895; 31.08.1907;

Wilbrandt, Robert (1875 – 1954) Volkswirtschaftler:

[ONBAAK] 2 *Briefe*: 16.11.1905 (2 S.); 22.08.1911 (4 S.); 1 *Postkarte*: o.D.

Wild, Anna:

[ONBAAK] 1 *Brief*: 17.10.1892 (2 S.);

Wildenbruch, Ernst (1845- 1909) Schriftsteller, Diplomat:

[Staatsbibliothek Berlin, Handschriftenabteilung] 1 *Briefkarte*: 16.01.1905 (2 S.);

Wildgans, Anton (1881 – 1932) Lyriker, Dramatiker:

[ONBAAK] 2 *Briefe*: 21.01.1930 (1 S.); 29.01.1930 (1 S.);

[1 *Brief* vom 30.01.1930, abgedruckt in: *Anton Wildgans. Ein Leben in Briefen*. Hrg von Lilly Wildgans. Wien: Wilhelm Frick Verlag 1947; Bd. III, S.338 f.

Wilhelm, Gustav (1869 – 1949) Philologe [Identität vermutet]:

[ONBAAK] 2 *Postkarten*: 19.08.1911; 31.01.1921;

Wilhelm Hertz (1822 – 1901) Verleger [Identität vermutet]:

[ONBAAK] 2 *Briefe*: 18.12.1894 (2 S.); 21.12.1894 (2 S.);

Wilke, H. von:

[ONBAAK] 1 *Brief*: 22.10.1890 (3 S.);

Wille, Jakob (1853 – 1929) Bibliothekar:

[ONBAAK] 1 *Brief*: 03.03.1914 (2 S.);

Willstätter, L (?):

[ONBAAK] 1 *Brief*: 29.08.1888 (4 S.);

Winds, Adolf (1855 – 1927) Schauspieler:

[ONBAAK] 2 *Briefe*: 05.02.1904 (2 S.); 21.11.1926 (1 S.); 1 *Telegramm*: 18.11.o.J.;

Winter, Franz (1861 – 1930) Archäologe, Historiker:

[ONBAAK] 2 *Briefe*: 02.03.1911 (1 S.); 19.10.1912 (1 S.);

Winter, Max (1870 – 1937) Schriftsteller, Sozialist:

[ONBAAK] 2 *Briefe*: 18.11.1909 (1 S.); 22.11.1909 (1 S.);

Winternitz, Moritz (1863 – 1937) Indologe, Ethnologe, Sanskritist:

[ONBAAK] 1 *Brief*: 12.03.1910 (3 S.);

Wirth, Leopold:

[ONBAAK] 1 *Brief*: 17.11.1926 (1 S.);

Witkowski, Georg (1863 – 1939) Philosoph, Germanist:

[ONBAAK] 1 *Brief*: 05.03.1904 (2 S.);

Wittmann, Hugo (1839 – 1923) Journalist:

[ONBAAK] 1 Brief: 17.09.1922 (1 S.);

Wittner, Otto (1848 – 1914) Schriftsteller:

[ONBAAK] 2 Briefe: 22.12.1898 (2 S.); 14.03.1902 (3 S.);

Wölfflin, Heinrich (1864 – 1945) Kunsthistoriker:

[ONBAAK] 1 Brief: 04.01.1895 (1 S.);

Wolff, Georg (1859 – 1943) Bibliothekar, Germanist:

[ONBAAK] 2 Briefe: 17.06.1905 (2 S.); 09.06.1908 (3 S.);

Wolff, Julius (1834 – 1910) Dichter:

[ONBAAK] 1 Brief: 20.08.1894 (2 S.);

Wolfsgruber, Cölestin, OSB (1848 – 1924) Historiker, Kirchenhistoriker, Benediktiner:

[ONBAAK] 1 Visitenkarte: 09.11.1916;

Würzburg Zerline (d.i. Gabillon Zerline) (1834 – 1892) Hofburgschauspielerin

[Schwiegermutter von Anton Bettelheim]:

[ONBAAK] 21 Briefe: 13.08.1883 (4 S.); 06.08.1884 (2 S.); 04.09.1885 (4 S.); 24.07.1886 (4 S.); 25.07.1887 (4 S.); 09.08.1887 (4 S.); 13.08.1887 (1 S.); 19.08.1887 (1 S.); 07.08.1888 (4 S.); 26.08.1889 (4 S.); 27.08.1890 (4 S.); 07.04.1892 (3 S.); 04.07.o.J (4 S.); 06.07.o.J. (6 S.); . o.D. (1 S.); o.D. (2 S.); o.D. (2 S.); o.D. (2 S.); o.D. (4 S.); o.D. (4 S.); o.D. (4 S.); 17 Postkarten: 20.05.1885; 24.07.1887; 31.07.1887; 15.08.1887; 16.04.1889; 20.04.1889; 31.08.1889; 10.12.1889; 30.12.1889; 24.12.1889; 05.04.1890; 03.09.1890; 29.09.1890; 08.01.1891; 07.04.1891; 11.07.1891; 17.10.1891; 1 Visitenkarte: o.D.; 1 Schreiben: o.D. [eine autographische Abschrift Anton Bettelheims eines Briefes von Zerline Würzburg an einen Baron]

Wuerzl, Lilly (1886 – 1968) [Ehefrau von Anton Wildgans]:

[ONBAAK] 1 Brief: 24.05.1935 (2 S. [1 Beilage: Entwurf der Antwort durch Anton Bettelheims Witwe Helene Bettelheim - Gabillon]);

Wustmann, Rudolf (1872 – 1916) Literaturhistoriker, Musikhistoriker:

[ONBAAK] 1 Brief: 07.05.1916 (3 S.); 1 Postkarte: 13.01.1916;

Young, James Carleton (1856 – 1918) Literaturwissenschaftler, Archivar:

[ONBAAK] 3 Briefe: 30.04.1903 (4 S.); 23.06.1905 (2 S.); o.D. (4 S.);

Zahn, Sophie:

[ONBAAK] 2 Briefe: 16.10.1905 (2 S.); 20.07.1906 (1 S.);

Zander Anton:

[ONBAAK] 1 Brief: 02.02.1905 (2 S.);

Zeiß, Karl (1871 – 1924) Theaterleiter:

[ONBAAK] 1 Brief: 09.12.1921 (1 S.);

Zetsche, Eduard (1844 – 1927) Maler:

[ONBAAK] 5 Briefe: 08.06.1894 (2 S.); 20.06.1894 (4 S.); 18.12.1894 (1 S.); 07.01.1895 (2 S.); 27.06.1895 (1 S.); 2 Postkarten: 09.01.1895; 18.02.1895;

Ziegler, Theobald (1846 – 1918) Pädagoge, Philosoph:

[ONBAAK] 4 Briefe: 22.12.1894 (3 S.); 08.06.1895 (2 S.); 25.07.1895 (1 S.); 08.12.1895 (2 S.); 1 Postkarte: 22.12.1895;

Zielinski, Thaddäus (1859 – 1944) klassischer Philologe:

[ONBAAK] 1 Brief: 23.03.1903 (2 S.);

Zikmund, A (?):

[ONBAAK] 1 Brief: o.D. (?) 1903 (4 S.);

Zinram, Adolf:

[ONBAAK] 1 Brief: 14.01.1910 (2 S.);

Zweig, Egon (1870 – 1920) Jurist, Zionist:

[ONBAAK] 3 Briefe: 27.12.1914 (2 S.); 15.01.1917 (2 S.); 30.01.1917 (2 S.);

Zweig, Stefan (1881 – 1842) Schriftsteller:

[ONBAAK] 2 Briefe: 02.08.1912 (2 S.) 21.09.1912 (1 S.); o.D. (1 S.); 2 Postkarten: 14.04.1913; 20.10.1913;

Zwiedineck von Südenhorst, Hans Edler (1845 – 1906) Historiker:

[ONBAAK] 1 Brief: 10.07. (?) 1905 (3 S.);

d) Briefnachlass Helene Bettelheim - Gabillon:

i) Briefe von Helene Bettelheim – Gabillon an diverse Empfänger

Alt, Louise von (1859 – 1946):

[WB] 1 Brief: 15.03.1935 (1 Bl.);

Bauer, Julius (1853 – 1941) Librettist, Redakteur:

[ONBAAK] 2 Briefe: 07.11.1921 (1 S.); 13.11.1921 (1 S.);

Benndorf, Otto (1838 – 1907) Archäologe:

[ONBAAK] 1 Brief: 28.02.1897 (2 S.); 24.03.1897 (2 S.); 22.05.1897 (1 S.);

Bettelheim, Anton (1851 – 1930) Literaturhistoriker, Biograph [Ehemann von Helene Bettelheim – Gabillon]:

[ONBAAK] 2 Briefe: 18.07.1912 (2 S.); 04.09.1919 (2 S.); 1 Postkarte: 25.09.1928;

Bettelheim, Samuel:

[ONBAAK] 2 Briefentwürfe: o. D. (1 S.); o. D. (3 S.);

Bettelheim – Gabillon, Ludwig (1882 – 1943) Ministerialbeamter [Sohn von Helene Bettelheim]:

[ONBAAK] 1 Brief: 09.02.1916 (1 S.);

[WB] 1 Ansichtskarte: 11.09.1907;

Briese, Johannes:

[ONBAAK] 1 Briefentwurf: o. D. (2 S.);

Cloeter, Hermine (1879- 1970) Schriftstellerin:

[ONBAAK] 2 Briefe: 21.03.1921 (3 S.); 25.09.1930 (2 S.);

Delle Grazie, Marie Eugenie (1864 – 1931) Dichterin:

[WB] 2 Briefe: 11.05.1895 (2 Bl.); 25.10.1900 (1 Bl.);

Dubsky von Trebomislyc, Viktor Graf:

[ONBAAK] 1 Briefentwurf: o. D. (1 S.);

Ebner – Eschenbach, Marie von (1830 – 1916) Dichterin:

[WB] 16 Briefe: 05.09.1891 (2 Bl.); 18.11.1902 (1 Bl.); 30.12.1906 (2 Bl.); 28.09.1909 (2 Bl.); 03.01.1910 (1 Bl.); 21.05.1910 (2 Bl.); 23.02.1912 (2 Bl.); 17.10.1913 (Bl.); 07.12.1914 (2 Bl.); 29.06.1915 (2 Bl.); 11.09.1915 (2 Bl.); 09.11.1915 (1 Bl.); 29.12.1915 (1 Bl.); 15.02.1916 (2 Bl.); o.T. 1908 (2 Bl.); 08.09. o.J. (2 Bl.); 1 Ansichtskarte: 11.07.1912; 1 Billett: 21.03.1915;

Edler, Karl Erdmann (1844 – 1931) Dichter:

[WB] 2 Briefe: 08.10.1897 (1 Bl.); 15.10.1897 (2 Bl.);

Fleischl, Richard von (1852 – 1901):

[WB] 1 Brief: 09.05.1876 (2 Bl.);

Friedjung, Heinrich (1851- 1920) Historiker:

[WB] 1 Brief: 29.03.1919 (2 Bl.);

Gabillon, Dora (verehel. Fournier) (1861 – 1910) [Schwester von Helene Bettelheim - Gabillon]:

[ONBAAK] 1 Brief : 29.10.1881 (2 S.) ;

Gabillon, Ludwig (1825 – 1896) Schauspieler, Regisseur [Vater von Helene Bettelheim – Gabillon]:

[ONBAAK] 17 Briefe: 07.09.1871 (4 S.); 14.08.1874 (2 S. [PS auf einem Brief von Dora Gabillon]); 25.08.1875 (8 S. [mit PS von Zerline Gabillon]); 04.09.1876 (4 S.[mit PS von Zerline Gabillon]); 06.09.1876 (4 S. [mit PS von Zerline Gabillon]); 08.09.1876 (4 S.[mit PS von Zerline Gabillon]); (?) Juni 1878 (6 S. [mit PS von Nelly Chrobak]); 21.07.1883 (3 S.); (?)1881 (2 S.); (?)März 1881 (2 S.); .12.04.1881(3 S.); 26.10.1881 (2 S.); 18.07.1883 (9 S.); 30.08.1884 (4 S.); 05.07.1888 (4 S.); o. D. (4 S. [mit einem Schreiben von Dora Gabillon]); o. D. (4 S. [mit PS von Dora Gabillon]);

Gabillon, Zerline (Würzburg, Zerline) (1834 – 1892) Schauspielerin] Mutter von Helene Bettelheim – Gabillon]:

[ONBAAK] 13 Briefe: (?) 1870 (4 S.); (?) 1870 (4 S.); 22.03.1870 (4 S.); 06.06.1871 (4 S.); 31.08.1871 (3 S.); 03.06.1878 (4 S.); 23.03.1880 (3 S.[PS auf Brief von Ludwig Gabillon]); 27.08.1882 (4 S. [mit PS von Ludwig Gabillon]); 08.07.1883 (10 S.); 29.08.1884 (4 S.); 10.07.1888 (6 S.); 14.08.1888 (4 S. [3 Beilagen: 1 Gedicht, 2 Gratulationen]); 28.06.1889 (4 S.);

Gerold, Rosa (1829 – 1907) Reiseschriftstellerin:

[ONBAAK] 1 Brief: 22.06.1894 (4 S.);

Ginzkey, Franz Karl (1871 – 1963) Schriftsteller:

[WB] 6 Briefe: 21.10.1910 (2 Bl.); 24.11.1910 (1 Bl.); 17.10.1912 (3 Bl.); 18.10.1913 (3 Bl.); 28.11.1913 (2 Bl.); 08.09.1915 (2 Bl.); 1 Postkarte: 17.09.1912;

Glossy, Karl (1848 – 1937) Literaturhistoriker, Theaterhistoriker:

[ONBAAK] 1 Brief: 24.05.1918 (2 S.);

Gomperz – Betteleim, Karoline (1845 – 1925) Sängerin [Schwägerin von Helene Bettelheim – Gabillon];

[ONBAAK] 1 Brief: 21.09.1913 (4 S.);

Hevesi, Ludwig (1843 – 1910) Schriftsteller, Journalist:

[WB] 1 Brief: 31.10.1899 (2 Bl.);

Holzer, Rudolf (1875 – 1962) Schriftsteller:

[ONBAAK] 2 Postkarten: 11.07.1902; 20.03.1916;

J.G. - Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger Stuttgart:

[Deutsches Literaturarchiv Marburg] 10 Briefe und Karten 05.04.1891 bis 11.05.1933;

Justi, Carl (1832 – 1912) Kunsthistoriker, Philosoph:

[Universitäts- und Landesbibliothek Bonn] 1 Postkarte: 05.12.1908;

Keindl, Ottomar (1842 – 1925) Publizist, Kritiker:

[Deutsches Literaturarchiv Marburg] 1 Brief: 29.10.1895 (2 Bl.); 2 Karten: 02.01.1913; o.D.; 1 Visitenkarte: o.D.;

Kerner, Theobald (1817 – 1907) Arzt, Schriftsteller:

[Deutsches Literaturarchiv Marburg] 1 Brief: o.D. (2 Bl.);

Königswarter, Margarete (1869 – 1942) Schauspielerin:

[ONBHANNA] 2 Briefe und 3 Postkarten aus Zeitraum: 10.03.1911 - 31.03.1932 (1 Beilage: 1 Zeitungsartikel: Bettelheim – Gabillon, Helene: Unseres Volkslieds Schicksalswende)

Kralik, Maia von (1858 – 1943) [Ehefrau von Richard von Kralik]:

[WB] 15 Briefe: 26.07.1889 (2 Bl.); 06.03.1895 (2 Bl.); 06.05.1897 (2 Bl.); 05.01.1898 (2 Bl.); 15.02.1902 (1 Bl. [dieser Brief richtet sich auch an Richard von Kralik]); 13.07.1903 (2 Bl.); 26.07.1903 (4 Bl.); 14.07.1905 (2 Bl.); 24.06.1906 (2 Bl.); 09.12.1909 (1 Bl.); 13.10.1914 (2 Bl.); 07.09.1930 (2 Bl.); 05.02.1934 (1 Bl.); 18.07.1934 (1 Bl.); 03.11.1942 (2 Bl.); 1 Billett: 26.11.1906;

Kralik, Richard von (1852 – 1934) Schriftsteller, Historiker, Philosoph:

[WB] 5 Briefe: 22.03.1929 (1 Bl.); 11.07.1931 (2 Bl.); 29.07.1933 (2 Bl.); 20.08.1933 (2 Bl.); o.D. (1 Bl.); 3 Billetts: 08.01.1912; 04.01.1932; 24.10.1933;

Kraus, Karl (1874 – 1936) Schriftsteller:

[WB] 1 Billett: 25.12.1935;

Kutscher, Artur (1878 – 1960) Schriftsteller, Literatur- und Theaterwissenschaftler:
[Deutsches Literaturarchiv Marburg] 1 Karte: 17.12.1928;

Lanckoronski – Brzezic, Karl Graf (1848 – 1933) Kunsthistoriker, Kunstsammler, Archäologe:
[ONBAAK] 1 Brief: 12.08.1930 (3 S.);

Lembacher, Hans:
[ONBAAK] 1 Briefentwurf: Februar 1936 (2 S.);

Lewinsky, Josef (1835 – 1907) Schauspieler:
[WB] 4 Briefe: 25.10.1900 (1 Bl.); 06.11.1901 (1 Bl.); 04.11.1902 (1 Bl.); 25.11.1902 (1 Bl.);
1 Korrespondenzkarte: 02.11.1900;

Lobmeyr, Ludwig (1829 – 1917) Glasindustrieller:
[ONBAAK] 1 Briefentwurf: o. D. (auf der Rückseite eines Briefes von Ludwig Lobmeyr)];

Marx, Friedrich (1859 - 1941) Altphilologe:
[ONBAAK] 1 Briefentwurf: Mai 1896 (1 S. [auf der Rückseite eines Briefes von Friedrich Marx]);

Marriot, Emil (1855 – 1938) Schriftsteller:
[WB] 1 Postkarte: 10.02.1910 [Postkarte ist an Emilie Mataja gerichtet, jedoch an Emil Marriot adressiert];

Mecklenburg, Konrad:
[Zentral- und Landesbibliothek Berlin] 1 Brief: 26.04.1907 (2 S.);

Millington Drake, Eugen(1889 – 1972) Diplomat :
[ONBAAK] 1 Briefentwurf: Mai/Juni 1930 (1 S.);

Paoli, Betty (1814 – 1894) Dichterin, Lyrikerin, Erzählerin:
[ONBAAK] 4 Briefe: 30.05.1879 (4 S.); 23.08.1880 (4 S.); 08.11.1891 (2 S.); o. D. (2 S.);
[WB] 11 Brief: 12.06.1885 (2 Bl.); 17.07.1885 (2 Bl.); 1.008.1885 (2 Bl.); 14.08.1886 (2 Bl.);
23.08.1886 (2 Bl.); 20.09. o.J.(1 Bl.); o.D. (2 Bl.); o.D. (2 Bl.); o.D. (2 Bl.); o.D. (1 Bl.); o.D. (1 Bl.);

Petzet, Christian (1832 – 1905) Journalist, Schriftsteller:
[Bayrische Staatsbibliothek München] 1 Brief: 16.09.1896;

Pölzl, Marie(= Renard, Marie) (1863 – 1939) Sängerin:
[WB] 1 Brief: 11.03.1921 (2 Bl.);

Reuther, Hermann:
[ONBAAK] 1 Briefentwurf: 18.03.1935 (2 S.);

Rosner, Hermine:
[ONBHANNA] 1 Brief: 06.09.1913 (2 S.);

Rosner, Leopold (1838 – 1903) Verleger:
[ONBHANNA] 1 Brief: 09.12.1876 (1 S.);

Schlenther, Paul (1854 – 1916) Kritiker, Theaterleiter:

[ONBAAK] 2 Briefe: August 1902 (4 S.); September (?) 1902; 2 Briefentwürfe: Februar 1898 (2 S.); April 1901 (4 S.);

Schönherr, Karl (1869 – 1943) Dramatiker:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 23.12.1915;

Seligmann; Adalbert Franz (1862 – 1945) Kunstkritiker, Schriftsteller, Direktor der Wiener Kunstschule für Frauen und Mädchen:

[WB] 1 Brief: 23.11.1933 (2 Bl.);

Sonnenthal, Hermine von (1862 – 1922) Schriftstellerin:

[ONBAAK] 43 Briefe: 07.05.1871 (2 S.); 05.10.1878 (2 S.); 05.11.1880 (1 S.); 23.06.1884 (3 S.); 20.08.1888 (6 S.); 09.10.1888 (2 S.); 14.07.1889 (1 S.); 10.04.1891 (3 S.); 09.05.1892 (2 S.); 02.02.1893 (1 S.); 10.10.1897 (1 S.); 22.12.1891 (1 S.); 22.06.1894 (4 S.); 02.02.1895 (3 S.); 12.03.1895 (3 S.); 21.10.1895 (2 S.); 08.03.1896 (3 S.); 17.06.1896 (4 S.); 23.12.1896 (2 S.); 12.10.1897 (2 S.); 23.05.1898 (4 S.); 30.06.1899 (4 S.); 17.10.1899 (3 S.); 17.01.1900 (2 S.); 04.11.1902 (1 S.); 23.06.1906 (4 S.); 10.03.1913 (2 S.); 14.12.1913 (3 S.); 20.08.1914 (3 S.); 21.09.1916 (3 S.); 06.12.o.J. (1 S.); o. D. (1 S.); o. D. (1 S.); o. D. (1 S.); o. D. (1 S.); o. D. (2 S.); o. D. (2 S.); o. D. (2 S.); o. D. (2 S.); o. D. (2 S.); o. D. (2 S.); o. D. (2 S.); o. D. (3 S.); o. D. (3 S.); o. D. (3 S.); o. D. (4 S.); 9 Postkarten: 31.05.1899; 08.07.1913; 10.08.1913; 13.02.1915; 13.08.1915; 11.08.1916; 30.07.1918; 06.08.1919; 13.09.1921; 10 Visitenkarten: 21.05.1895; 08.03.1889; 22.03.1895; 06.01.1910; 05.10.o.J.; o. D.; o. D.; o. D.; o. D.; o. D.;

Valdek – Wagner, Rudolf (1822 – 1894) Publizist, Theaterkritiker:

[ONBHANA] 1 Visitenkarte: 15.09.1892;

Vossler, Karl (1872 – 1949) Romanist:

[ONBAAK] 1 Briefentwurf: April 1930 (1 S.);

Wangel, Josefine:

[ONBAAK] 9 Briefe: 17.03.1896 (8 S.); 09.04.1896 (4 S.); 23.04.1896 (4 S.); 11.07.1897 (4 S.); 05.08.1897 (7 S.); 05.08.1898 (4 S.); 25.11.1898 (2 S.); 03.07.1899 (4 S.); 21.11.1899 (4 S.); 15.10.1900 (3 S. [1 Beilage: Sonderdruck Betreff Ludwig Gabillon mit Widmung]); 3 Postkarten: 12.05.1898; 23.06.1898; 28.12.1899;

Wilbrandt-Baudius, Auguste (1843 – 1937) Schauspielerin:

[WB] 1 Brief: 04.11.1902 (1 Bl.);

Wildgans, Lilly (1886 – 1968) [geb. Würzl ; Ehefrau von Anton Wildgans]:

[ONBAAK] 2 Briefe: 25.05.1935 (2 S.); 10.05.1936 (2 S.); 1 Postkarte: 03.06.1935; 2 Briefentwürfe: Mai 1935 (1 S.); Mai 1936 (2 S.);

Wornhoff, Anne Marie:

[ONBAAK] 3 Briefentwürfe: Jänner 1936 (2 S.); 03.02.1936 (1 S.); 15.05.1936 (3 S.);

?, Emilie (? Exner ?) (1850 – 1909) Schriftstellerin:

[ONBHANA] 2 Briefe: 10.04.1879 (3 S.); 04.03.1902 (3 S.)

Unbekannt:

[ONBHANNA] 1 gedruckte Karte mit Unterschrift: April 1930 (Sammlung Otto Frankfurter);
[ONBAAK] 2 Briefe: 15.07.1897 (1 S.); 19.02.1936 (1 S.); 1 Briefentwurf: Dezember 1905 (3 S.); o. D. (2 S.);
[WB] 1 Billett: 18.03.1905;
[Bayrische Staatsbibliothek München] 5 Karten o.D.;

ii) Briefe an Helene Bettelheim – Gabillon:

A.Hartleben (Wien):

[ONBAAK] 1 Brief: 19.12.1906 (1 S.); 1 Postkarte: 17-09.1899;

Abeles, Auguste (1862 – 1942) [verehelichte Eissler]:

[ONBAAK] 2 Briefe: 26.07.1896 (2 S.); o.D. [vermutlich 1914](3 S.);

Alt, Rudolf (1812 – 1905) Maler:

[ONBAAK] 1 Brief: 28.03.1898 (2 S. [2 Beilagen: Einladung, Todesanzeige]);
[WB] 2 Briefe: .05.12.1892 (2Bl.); 14.02.1896 (2 Bl.);

Almathea Verlag (Zürich etc.):

[ONBAAK] 1 Brief: 12.10.1935 (1 S.);

Arneth, Auguste von:

[ONBAAK] 1 Brief: 12.03.1910 (3 S.); 1 Postkarte: 10.03.o.J.

Arnsburg, Marie (1830 – 1903) Schauspielerin:

[ONBAAK] 1 Brief: 28.12.1934 (3 S.);

Baudius, Auguste (1843 – 1937) Schauspielerin:

[ONBAAK] 8 Briefe: Februar 1896 (4 S.); 20.06.1897 (4 S.); 14.02.1902 (2 S.); 16.12.1926 (2 S.); 25.08.1930 (2 S.); 12.09.1930 (4 S.); 28.05.1931 (2 S.); o.D. (4 S. [4 Beilagen: Eintrittskarte, Todesanzeige, Danksagung, Portraitfoto von Auguste Baudius]);
6 Postkarten: 05.11.1910; 08.05.1912; 13.10.1912; 14.08.1913; 03.02.1915; 22.12.1930;

Bayer – Lanner, Adele:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 07.09.1911;

Bayer, Grete:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 29.12.1906;

Beck'sche Verlagsbuchhandlung (München)

[ONBAAK] 1 Brief: 17.02.1936 (2 S.); 1 Postkarte: 03.02.1931;

Benedikt, Edmund (1851 – 1929) Jurist, Schriftsteller:

[ONBAAK] 8 Briefe: 12.08.1896 (3 S.); 10.12.1898 (4 S.); 20.12.1915 (2 S.); 23.10.1922 (2 S.); 21.02.1927 (3 S.); 12.10.1927 (1 S.); 04.06.1928 (2 S.); 12.06. o.J.(2 S.);

Benedikt, Hedwig:

[ONBAAK] 3 Briefe: 26.06.1896 (4 S.); 13.12.1930 (3 S.); 02.01.o.J. (2 S.); 1 Postkarte: 23.01.1932;

Bennigsen, Rudolf von (1824 – 1902) Politiker, preußischer Oberpräsident von Hannover
[Identität vermutet]:
[ONBAAK] 1 Brief: 21.02.1898 (1 S.);

Berger, Alfred Freiherr von (1853 -1912) Theaterdirektor, Direktor des Wiener
Burgtheaters, Schriftsteller:
[ONBAAK] 1 Brief: 22.06.1909 (3 S.);

Berlepsch, Maria Goswina (1845 – 1916) Erzählerin:
[ONBAAK] 3 Briefe: 18.12.1905 (4 S.); 04.06.1908 (3 S.); 19.12.1918 (2 S.); 1 Postkarte:
07.09.1911;

Betteleim, Anton (1851 – 1930) Literaturhistoriker, Biograph:
[ONBAAK] 6 Briefe: 09.10.1902 (4 S.); 14.10.1902 (3 S.); 10.06.1920 (2 S.); 24.06.1921 (2
S.); 25.06.1921 (2 S.); o. D. (1 S.); 1 Postkarte: 24.07.1912;

Bettelheim, Samuel:
.[ONBAAK] 1 Brief: 22.07.1932 (2 s. [2 Beilagen: Briefentwürfe]);

Bettelheim – Bunzel, Friederike (1884 – 1942) [Tochter von Anton und Helene
Bettelheim]:
[ONBAAK] 39 Briefe: 14.05.1895 (2 S.); 27.06.1910 (4 S.); 20.12.1912 (3 S.); 29.08.1913 (3
S.); 02.09.1913 (4 S.); 07.09.1913 (1 S.); 10.09.1913 (4 S.); 25.11.1914 (4 S.); 21.01.1915 (4
S.); 24.01.1915 (7 S.); 02.02.1915 (6 S.); 09.02.1915 (4 S.); 19.02.1915 (2 S.); 25.02.1915 (3
S.); 27.03.1915 (4 S.); 01.04.1915 (2 S.); 17.05.1915 (3 S.); 20.05.1915 (3 S.); 22.05.1915 (4
S.); 24.01.1918 (3 S.); 23.04.1918 (4 S.); 24.04.1918 (4 S.); 25.04.1918 (4 S.); 01.07.1918 (1
S.); 05.07.1918 (3 S.); 08.07.1918 (4 S.); 13.07.1918 (4 S.); 31.08.1918 (4 S.); 02.09.1918 (1
S.); 02.09.1918 (3 S.); 04.09.1918 (4 S.); 06.09.1918 (4 S.); 25.10.1918 (3 S.); 26.10.1918 (4
S.); 1918 o.T. (1 S.); 02.01.1921 (2 S.); (?) 1934 (4 S.); o. D. (2 S.);
21 Postkarten: 07.03.1912; 30.08.1913; 24.11.1913; 17.01.1915; 18.01.1915; 23.01.1915;
07.02.1915; 10.02.1915; 13.02.1915; 22.02.1915; 26.02.1915; 13.03.1915; 24.03.1915;
31.03.1915; 11.04.1915; 13.05.1915; 29.05.1915; 31.05.1915; 26.06.1918; 28.06.1918;
12.10.1936;

Bettelheim – Gabillon, Ludwig (1882 – 1943) Ministerialbeamter [Sohn von Anton und
Helene Bettelheim]:
[ONBAAK] 9 Briefe: vor 1892 (3 S. [mit PS von Zerline Gabillon]; 18.06.1933 (6 S.);
20.06.1933 (4 S.); 09.07.1933 (4 S.); 14.07.1933 (5 S. [1 Beilage. Prospekt]); 18.07.1933 (1
S.); 20.07.1933 (1 S. [2 Beilagen: Photos]); 21.07.1937 (1 S.); o. D. (1 S.);
20 Postkarten: 06.11.1905; 26.02.1906; 09.04.1909; 09.04.1909; 22.07.1930; 26.07.1930;
03.04.1931; 03.04.1931; 04.04.1931; 06.04.1931; 17.05.1931; 24.06.1933; 08.07.1933;
10.07.1933; 12.07.1933; 17.07.1933; 18.07.1933; 21.07.1933; 20.07.1937; 28.08.o.J.;

Bettelheim – Gabillon, Otto Heinrich (1887 – 1903) [Sohn von Anton und Helene
Bettelheim]:
[ONBAAK] 2 Briefe: 29.05.1895 (2 S.); 22.05 o.J. (2 S. [1 Beilage: Todesanzeige];

Bodenstedt, (?):
[ONBAAK] 1 Brief: 08.08.1897 (4 S.);

Böck, Josef (1859 -?)

[ONBAAK] 3 Briefe: 26.01.1938 (4 S.); 29.01.1938 (1 S.); 18.02.1938 (2 S.);

Böhm, Franz Josef (1874 – 1938) Schauspieler, Kunstfotograf:

[ONBAAK] 2 Postkarten: 24.05.1935; 23.10.1935;

Bojanowski, Eleonore von (1864 – 1955) Schriftstellerin:

[ONBAAK] 5 Briefe: 08.07.1914 (4 S.); 21.01.1915 (4 S.); 10.01.1916 (4 S.); 07.09.1916 (4 S.); 16.01.1931 (2 S.); 1 Postkarte: 20.04.1916;

Bondy, Karl:

[ONBAAK] 1 Brief: 14.10.1936; 1 Postkarte: 30.07.1918; 1 Visitenkarte: 22.05.1935;

Braun, Otto (1824 – 1900) Chefredakteur:

[ONBAAK] 3 Briefe: 09.01.1892 (3 S.); 19.11.1894 (2 S.); 15.02.1896 (3 S.);

Bretholz, Berthold (1862 – 1936) Historiker:

[ONBAAK] 3 Briefe: 02.04.1929 (3 S.), 01.04.1930 (1 S.); 23.12.1930 (1 S.);

Breuer, Josef (1842 – 1925) Mediziner:

[ONBAAK] 1 Brief: 29.06.1903 (10 S.);

Brie, Elisabeth:

[ONBAAK] 1 Brief: 01.08. o. J. (4 S.);

Briese, Johannes:

[ONBAAK] 1 Brief: 16.12.1930 (2 S. [1 Beilage: Briefentwurf]);

Briese, Käthe:

[ONBAAK] 1 Brief: 27.05.1933 (2 S.); 1 Postkarte: 29.05.1933;

Brückmann, (?):

[ONBAAK] 1 Postkarte: 05.11.1932;

Bulle, Julie:

[ONBAAK] 1 Brief: 01.04.1930 (2 S.);

Bunzel, Emmy (1907 - ?) [Enkeltochter von Anton und Helene Bettelheim]:

[ONBAAK] 10 Briefe: 16.01.1915 (4 S.); 18.01.1915 (4 S. [mit PS von Friederike Bettelheim – Bunzel]); 14.02.1915 (4 S.); 17.02.1915 (4 S.); 08.03.1915 (1 S.); 10.03.1915 (4 S.); 15.03.1915 (4 S.); 02.09.1915 (3 S.); 27.06.1918 (4 S.); 19.08.1918 (2 S.); 1 Postkarte: 23.08.1918;

Bunzel, Guido Dr. (1871 – 1942) Gutsbesitzer [Schwiegersohn von Anton und Helene Bettelheim]:

[ONBAAK] 1 Brief: 23.06.1918 (2 S.);

Burg, Fritz (1860 – 1928) Philologe:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 30.01.1909;

Bury, Betty (1827 – 1898) Sängerin:

[ONBAAK] 14 Briefe: 26.05.1895 (4 S.); 06.06.1895 (4 S.); 07.06.1895 (1 S.); 07.12.1895 (1 S.); 20.04.1898 (1 S.); 21.01.o. J. (4 S.); 25.05.o. J. (4 S.); 06.06.o. J. (6 S.); 06.07.o. J. (4 S.); 25.07.o. J. (2 S.); 24.08.o. J. (2 S.); o.D. (2 S.); o. D. (2 S.); o. D. (2 S.); 2 Postkarten: 25.01.1898; 29.04.1898;

Castle, Eduard (1875 – 1959) Literaturhistoriker, Universitätsprofessor in Wien:

[ONBAAK] 1 Brief: 15.11.1928 (1 S.);

Chamberlain, Houston Stewart (1855 – 1927) Schriftsteller:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 22.03.1913;

[WB] 3 Briefe: 28.01.1903 (2 Bl.); 09.09.1903 (1 Bl.); 25.05.1912 (1 Bl. Typoskript); 1

Kartenbrief: 20.02.1900; 1 Postkarte: 06.02.1903; 1 Telegramm: 28.01.1903;

Charmatz, Richard (1879 – 1965) Historiker, Journalist, wissenschaftlicher Schriftsteller:

[ONBAAK] 1 Brief: 31.12.1915 (2 S.);

Charot, Constanze:

[ONBAAK] 1 Brief: 11.10.1881 (2 S.);

Chiavacci, Vinzenz (1847 – 1916) Schriftsteller:

[ONBAAK] 1 Brief: 14.02.1896 (2 S.); 1 Postkarte: 06.08.1911;

Christern, Hermann (1892 – 1941) Historiker:

[ONBAAK] 2 Briefe: 29.10.1933 (1 S.); 31.05.1934 (1 S.); 1 Postkarte: 28.07.1932;

Chrobak, Nelly:

[ONBAAK] 17 Briefe: 07.09.1878 (4 S.); 03.06.1879 (4 S.); 13.01.1881 (3 S.); 01.05.1892 (3 S.); 17.02.1895 (2 S.); 10.02.1896 (3 S.); 16.02.1896 (3 S.); 27.03.1896 (2 S.); 18.02.1899 (4 S.); 27.10.1899 (4 S.); 17.11.o. J. (4 S.); o. D. (2 S.); o. D. (2 S.); o. D. (3 S.); o. D. (4 S.); o. D. (4 S.); 1 Visitenkarte: o. D.;

Chrobak, Rudolf (1843 – 1910) Gynäkologe, Geburtshelfer:

[ONBAAK] 3 Briefe: 29.05.1883 (2 S.); 26.06.1905 (2 S. [1Beilage: Zeitungsausschnitt mit Todesanzeige]); 08.08.o. J. (1 S.);

Conrad, Pauline:

[ONBAAK] 4 Briefe: 18.02.1898 (4 S.); 22.05.1899 (4 S.); 21.02.1904 (4 S.); 04.10.1900 (8 S.); 2 Postkarten: 21.08.1902; 24.08.1903;

Deetjen, Otto Paul Werner (1877 – 1939) Literaturhistoriker:

[ONBAAK] 2 Briefe: 27.06.1932 (1 S.); 11.07.1932 (1 S.);

Delia, Regine (= Friedländer Regine) (1840 – 1894) Schauspielerin, Schriftstellerin:

[ONBAAK] 1 Brief: 24.12.1890 (2 S.);

Delle Grazie, Marie Eugenie (1864 – 1931) Dichterin:

[ONBAAK] 2 Briefe: 01.10.1896 (2 S.); 09.05.1926 (4 S.);

Demuth, Theodor (1821 – 1901) Buchhändler:

[ONBAAK] 3 Briefe: 20.07.1879 (4 S.); 11.07.1897 (6 S.); 10.01.1900 (2 S.);

Deutsche Rundschau (Berlin):

[ONBAAK] 1 Brief: 05.04.1930 (1 S.);

Devrient, Hans (1868 – 1928) Theaterwissenschaftler, Germanist:

[ONBAAK] 1 Visitenkarte: o. D.;

Devrient, Max (1858 – 1929) Schauspieler:

[ONBAAK] 1 Brief: 17.09.1905 (2 S.);

Diederichs, Rudolf :

[ONBAAK] 1 Brief: 02.09.1898 (4 S.);

Dove, Alfred Wilhelm (1844 – 1916) Historiker, Essayist:

[ONBAAK] 1 Brief: 29.8.1898 (4 S.);

Dubsky von Trebomislitz, Marie Gislinde Gräfin:

[ONBAAK] 2 Briefe: 27.06.1917 (4 S.); 28.07.1917 (3 S.);

Dubsky von Trebomislitz, Viktor Graf :

[ONBAAK] 2 Briefe: 15.04.1930 (1 S.); 29.10.o.J. (2 S. [1 Beilage: Entwurf der Antwort von Helene Bettelheim – Gabillon]);

E. S. Mittler & Sohn (Berlin):

[ONBAAK] 1 Brief: 24.07.1908 (1 S.);

Ebel, Karl (1868 – 1933) Bibliotheksdirektor, Historiker:

[ONBAAK] 1 Brief: 11.11.1932 (1 S.);

Ebner - Eschenbach, Marie von (1830 – 1916) Schriftstellerin:

[ONBAAK] 1 Brief: 27.05.1915 (3 S.); 2 Postkarten: 23.06.1910; 29.01.1916;

[WB] 3 Briefe: 06.11.1893 (2 Bl.); 23.07.1894 (2 Bl.); 15.09.1905 (2 Bl.); 1 Karte: 10.12.1889; 03.06.1905;

Edler, Karl Erdmann (1844 – 1931) Dichter:

[ONBAAK] 1 Brief: 02.03.1930 (3 S.);

Eggert – Windegg, Walther (1880 – 1936):

[ONBAAK] 1 Brief: 17.02.1934 (3 S. [1 Beilage: Todesanzeige]);

Ehrenreich, Max (1864 – 1936) Jurist, Rechtsschriftsteller:

[ONBAAK] 1 Brief: 19.07.1935 (2 S.);

Eiselsberg, Anna Freiin von:

[ONBAAK] 1 Brief: 10.08.1908 (4 S.);

Elfeld, Christian:

[ONBAAK] 1 Brief: 20.12.1934 (2 S.);

Ellmenreich, Albert (1816 – 1905) Sänger, Schauspieler, Theaterdirektor:

[ONBAAK] 3 Briefe: 14.07.1897 (2 S.); 31.07.1897 (3 S.); 05.07.1898 (2 S.); 1 Postkarte: 12.10.1899;

Elster, Ernst (1860 – 1940) Philologe, Professor der deutschen Sprache und Literatur in Marburg:

[ONBAAK] 1 Brief: 22.07.1900 (2 S.);

Endemann, Anna:

[ONBAAK] 1 Brief: 04.01.1902 (3 S.);

Ermatinger, Emil (1873 – 1953) Literaturhistoriker:

[ONBAAK] 1 Brief: 12.11.1932 (1 S.); 1 Postkarte: 12.01.1915;

Eulenberg, Herbert (1876 – 1949) Schriftsteller, Dichter:

[ONBAAK] 1 Brief: 27.03.1910 (2 S.);

Exner - Ewarten, Siegmund von (1846 - ?) Physiologe:

[ONBAAK] 1 Brief: 27.05.1911 (3 S.);

Exner, Emilie (1850 – 1909) Schriftstellerin:

[ONBAAK] 7 Briefe: 04.06.1894 (4 S.); 06.12.1904 (2 S.); 14.06.o. J. (2 S.); 17.06.o.J. (2 S.); 19.06.o.J. (4 S.); 27.07.o.J. (3 S.); o.D. (3 S.);

Fahrenheim, Paul:

[ONBAAK] 2 Briefe: 17.12.1908 (8 S.); 30.12.1908 (2 S.); 1 Postkarte: 22.12.1911;

Fay, Fanny:

[ONBAAK] 1 Brief: 25.07.1928 (3 S.);

Fechter, Paul (1880 – 1958) Journalist, Schriftsteller, Literaturhistoriker:

[ONBAAK] 1 Brief: 25.04.1914 (1 S.);

Feldkamp, Heinrich:

[ONBAAK] 2 Briefe: 04.07.1932 (1 S.); 19.12.1932 (1 S.);

Fischer, Hans Ing.:

[ONBAAK] 1 Brief: 07.12.1930 (1 S.);

Flattich, Helene (1856 – 1928):

[ONBAAK] 1 Brief: 18.05.1892 (2 S.);

Flattich, Marie von (= „Maia“ Marie Pauline Sophie von Flattich, verehel. Kralik von Meyrswalden) (1856 – 1943):

[ONBAAK] 3 Briefe: 17.12.1895 (3 S.); 20.08.1898 (4 S.); 18.08.1900 (2 S.); 1 Postkarte: 04.07.1909;

Flattich, Wilhelm von (1826 – 1900) Baudirektor der Südbahn:

[ONBAAK] 3 Briefe: 30.04.1892 (2 S.); 15.08.1897 (2 S.); 27.06.1899 (2 S.);

Förster, Margarete (1875 – 1953) Klavierfabrikantin :

[ONBAAK] 1 Brief: 31.03.1930 (3 S.);

Formers, Margarete:

[ONBAAK] 2 Briefe: 26.08.1930 (4 S.); 30.07.1931 (4 S.); 1 Weihnachtskarte o.D.;

Fournier, August (1850 – 1920) Historiker, Professor der Geschichte in Prag und Wien
[Schwager von Helene Bettelheim]:

[ONBAAK] 1 Brief: 10.08.1918 (2 S.); 1 Postkarte: 20.11.1907;

Fränkel, Jonas Dr. phil. (1879 – 1965) Literaturhistoriker:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 15.01.1915;

Franck, Valentine [Jugendfreundin von Helene Bettelheim]:

[ONBAAK] 149 Briefe: April 1873 (4 S.); 27.05.[1873](4 S.); 04.07.[1873](6 S.); 04.08.[1873] (4 S.); Oktober 1873 (4 S.); o. D. [1873](4 S.); o. D.[1873] (?) (4 S.); 23.05.1874 (7 S.); 16.07.[1874] (2 S.); o. D.[1874] (4 S.); o. D.[1874](4 S.); o. D.[1874](4 S.); o. D. [1874](4 S.); 08.08.1875 (4 S.); 11.10.[1875](3 S.); o. D.[1875](4 S.); 01.07.1876 (4 S.); 08.07.(1876) (8 S.); 20.07.1876 (6 S.); 02.08.1876 (4 S.); 12.09.[1876] (3 S.); o. D.[1876] (3 S.); o.D. [1876] (4 S.); o.D.[1876](3 S.); o. D. [1876] (4 S.); 04.01. [1877] (4 S.); 23.05.[1877] (4 S.); 28.05.1877 (4 S.); 03.06.[1877] (5 S.); 06.06. [1877] (4 S.); 01.08.[1877] (8 S.); 09.08.[1877] (4 S.); 07.09.[1877](4 S.); 11.09.1877 (4 S.); 27.11.1877 (4 S.); o. D. [1877](2 S.); o. D.[1877] (4 S.); o. D.[1877] (4 S.); o.D.[1877] (6 S.); 16.01.1878 (6 S.); 04.02 [1878](4 S.); 11.02.1878 (3 S.); 04.03.[1878](4 S.); 19.05.1878 (8 S.); 03.06.[1878](4 S.); 25.06.1878 (2 S.); 02.07.[1878](4 S.); 13./20.07.1878 (4 S.); 03.09.[1878](6 S.); 05.09.[1878](2 S.); 25.09.[1878](4 S.); 29.09.[1878](4 S.); o. D.[1878] (4 S.); o. D. [1878](4 S.); 01.06.[1879] (8 S.); 25.08.1879 (6 S.); 04.09.[1879](4 S.); 09.09.1879 (8 S.); 16.09.[1879](4 S.); 18.10.[1879] (4 S.); 07.11.1879 (2 S.); o.D.[1879] (4 S.); 25.03.1880 (4 S.); April 1880 (4 S.); 29.05.[1880](4 S.); 05.06.[1880](4 S.); 18.06.1880 (4 S.); 05.07.1880 (4 S.); 07.12.[1880](4 S.); o. D.[1880](1 S.); o. D. [1880] (3 S.); o. D.[1880] (3 S.); o.D.[1880] (4 S.); 16.01.[1881] (4 S.); 12.02.1881 (4 S.); 03.04.[1881] (8 S.); 04.10.[1881] (4 S.); o. D. [1882] (4 S.); o. D. [1893] (?) (4 S.); o. D.1895 [2 S.]; 17.02.1896 (4 S.); 06.08.1896 (4 S.); 02.08.1921 (2 S.); 19.02.1922 (1 S.); 11.03.1922 (1 S.); 14.02.o. J.(2 S.); 21.05.o.J.(4 S.); 28.05.o.J.(6 S.); 14.06.o. J.(4 S.); 14.08.o. J.(4 S.); 29.08.o. J.(4 S.); 06.09.o. J. (4 S.); 26.09.o.J. (4 S.); 30.09.o. J. (3 S.); 02.10.o. J. (4 S.); 12.10. o. J. (4 S.); 5 Briefe o. D. (1 S.); 10 Briefe o. D. (2 S.); 5 Briefe o.D. (3 S.); 28 Briefe o. D. (4 S.); 1 Brief o. D. (5 S.); 3 Briefe o. D. (6 S.); 1 Brief o. D. (7 S.); 1 Postkarte: 13.11. o. J.;

Frankfurter, Eugen:

[ONBAAK] 1 Brief: 31.12.1905 (2 S.);

Friedjung, Heinrich (1851 – 1920) Historiker:

[ONBAAK] 1 Brief: o. D. (2 S.); 1 Postkarte: 12.08.1915;

Friedländer, Hedwig von (1863 – 1945) Malerin [Identität vermutet]:

[PA] 2 Briefe: 12.05.1910 (3 S.); 28.03.1911 (4 S.);

Friesen, Gisbert Max Freiherr:

[ONBAAK] 1 Brief: 20.02.1898 (4 S.);

Fulda, Lala:

[WB] 1 Postkarte: 15.08.1930; 1 Ansichtskarte: 08.10.1930;

Fulda, Ludwig (1862 – 1939) Schriftsteller:

[ONBAAK] 1 Brief: 04.06.1905 (2 S.); 1 Postkarte: 19.07.1922;

[WB] 2 Briefe: 22.11.1898 (2 Bl.); 08.09.1903 (2 Bl.); 2 Postkarten: 09.08.1910; 25.11.1910;
1 Ansichtskarte: 30.03.1930;

Gabillon, Ludwig (1825 – 1896) Schauspieler, Regisseur [Vater von Helene Bettelheim]:

[ONBAAK] 149 Briefe: o.D.[1870] (?) (4 S.); 23.08.[1875] (?) (4 S.); 02.09.[1876] (4 S.);
o.D.[1876] (4 S.); 28.03.1877 (4 S.); 07.06.1877 (4 S. [mit PS von Zerline Gabillon]);
12.09.1877 (4 S.); 02.06.1878 (4 S.); 08.06.1878 (4 S.); 30.06.1878 (4 S.); 03.09.1881(4 S.);
05.04.1882 (4 S.); 18.04.[1882](4 S.); 06.06.1882 (4 S.);10.06.1882 (3 S.); 18.06.1882 (3 S.);
20.06.1882 (4 S.); 24.06.1882 (4 S.); 07.07.1882 (4 S.); 12.07.1882 (4 S.); 17.07.1882 (4 S.);
08.08.[1882] (4 S.);12.08.[1882] (4 S.); 17.08.1882 (6 S.); o.D.[1882] (4 S.);
21.05.1883 (4 S.); o.D. [1883] 84 S.); 09.04.1884 (3 S.); 15.07.[1884] (4 S.); 29.07.1884 (4
S.); 04.09.1884 (4 S.); 26.05.1885 (4 S.); 31.05.1885 (4 S.); 12.06.1885 (5 S.); 14.07.1885 (4
S.); 17.08.1885 (4 S.); 14.07.1887 (4 S.); 16.07.1887 (4 S.);
20.05.1888 (3 S.); 27.05.[1888](4 S.);19.07.1888 (4 S.); 05.08.[1888] (4 S.); 09.08.[1888] (4
S.); 26.08.[1888](4 S.); o.D.[1890] (?) (1 S.); 27.07.1891 (4 S.);
10.03.1892 (4 S.); 10.06.1892 (3 S.); 11.06.[1892] (4 S.); 12.06.[1892] (4 S.); 15.06.1892 (4
S.); 17.06.[1892] (6 S.); 29.06.1892 (4 S.); 05.07.[1892] (4 S.); 07.09.[1892] (4 S.);
14.05.1893 (4 S.); 24.05.1893 (4 S.); 29.05.1893 (4 S.); 04.07.1893 (4 S.);
23.05.1895 (4 S.); 27.05.1895 (4 S.); 30.05.1895 (4 S.); 16.06.1895 (4 S.); 19.06.1895 (4 S.);
20.06.1895 (6 S.); 21.06.1895 (4 S.); 23.06.1895 (4 S.); 25.06.1895 (4 S.[1 Beilage:
Ausschnitt eines Theaterzettels]); 29.06.1895 (4 S.); 30.06.1895 (4 S.); 03.07.1895 (4 S.);
04.07.1895 (4 S.); 06.07.1895 (3 S.); 08.07.1895 (2 S.); 10.07.1895 (4 S.); 13.07.1895 (4 S.);
05.03. o. J. (2 S.); 24.03.o.J.(3 S.); 13.04. o. J. (4 S. [mit PS von Dora Gabillon]); 21.04 o. J.
(3 S.); 17.05.o.J. (4 S.); 18.06.o.J.(4 S.); 02.07.o.J. (4 S.); 03.07.o.J.(4 S.);10.07.o.J. (3 S.);
16.07.o.J.(4 S.); 26.07.o.J.(4 S.); 27.07.o.J. (4 S.); 29.07.o.J.(4 S.); 08.08.o.J.(8 S.[mit PS von
Zerline Gabillon]);18.08.o. J.(4 S.); 29.08.o.J.(4 S.); 05.09.o.J.(4 S.);
18 Briefe o.D. (1 S.); 18 Briefe o.D. (2 S.); 9 Briefe o.D. (3 S.); 10 Briefe o.D. (4 S.); 1 Brief
o.D. (5 S.); 11 Postkarten: Mai 1882; 21.07.1884; 08.10.1890; 18.03.1891;
23.03.1891;03.04.1891; 09.04.1891; 22.10.1891; 28.05.1892; 03.07.1892; 15.06.1895;
1 Visitkarte: o.D.; 1 Telegramm: 08.07.1895;

Gaedertz, Karl Theodor (1855 – 1912) Literaturhistoriker, plattdeutscher DichterÜbersetzer,
Oberbibliothekar in Greifswald:

[ONBAAK] 2 Briefe: 11.01.1907 (4 S. [2 Beilegen: Albumblatt; Zeitungsausschnitt]);
18.11.1908 (4 S.); 1 Postkarte: 25.11.1908;

Gänsbacher, Antonie:

[ONBAAK] 1 Brief: 12.06.1911 (2 S.);

Ganz, Hugo Dr. (? – 1922) Dramatiker:

[ONBAAK] 1 Brief: 10.04.1901 (1 S.);

Ginzkey, Franz Karl (1871 – 1963) Schriftsteller:

[ONBAAK] 7 Briefe: 18.10.1910 (2 S. [Entwurf der Antwort von Helene Bettelheim -
Gabillon auf dem Brief]); 22.10.1910 (2 S.);11.05.1911 (2 S.); 27.07.1911 (4 S.); 21.09.1912
(1 S.); 14.01.1915 (3 S.); 30.12.1915 (3 S.); 3 Postkarte: 21.11.1910; 05.04.1911; 07.08.1911;

Glossy, Karl (1848 – 1937) Literaturhistoriker, Theaterhistoriker:

[ONBAAK] 3 Briefe: 09.09.1900 (2 S.); 24.10.1917 (1 S. [2 Beilagen: Abschrift von
Kritiken]); 31.12.1928 (1 S.);

Glück, Franz:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 08.12.1935;

Glücksman, Heinrich (1864 – 1947) Dramaturg, Redakteur, Bühnenautor:

[ONBAAK] 1 Brief: 11.06.1935 (1 Beilage: Aufruf)]; 1 Postkarte: 05.11.1935;

Goldschmidt, Julie von:

[ONBNAAK] 1 Brief: 30.07.1896 (3 S.);

Goldschmidt, Paula von;

[ONBAAK] 1 Brief: 26.07.1896 (1 S.);

Gomperz, Elise:

[ONBAAK] 2 Briefe: 16.09.1896 (2 S.); o.D. (2 S.);

Gomperz, Julius von (1824 – 1909) Textilindustrieller, Mitbegründer des mährischen Gewerbevereins, Präsident der Brünnener Handels – und Gewerbekammer:

[ONBAAK] 1 Brief: 25.07.1883 (3 S.);

Gomperz – Bettelheim, Karoline (1845 – 1925) Sängerin, Pianistin [Schwägerin von Helene Bettelheim]:

[ONBAAK] 6 Briefe: 22.10.1881 (1 S.); 25.12.1883(?) (4 S.); 19.07. o. J. (4 S.); 03.09. o. J. (4 S.); 22.12. o. J. (4 S.); o. D. (2 S.); 1 Postkarte: 22.06.1917;

Grahn, Fr.(?):

[ONBAAK] 2 Briefe: 21.02.1896 (1 S.); 20.03.1896 (2 S.);

Gregori, Ferdinand (1870 – 1928) Schauspieler, Theaterleiter, Schriftsteller:

[ONBAAK] 1 Brief: 04.06.1905 (1 S.);

Gruber, Alwine:

[ONBAAK] 1 Brief: 02.08.1896 (1 S.);

Gruenberg, Ignaz:

[ONBAAK] 5 Postkarten: 23.07.1927; 05.10.1928; 31.10.1928; 15.05.1935; 20.06.1936; 1 Visitenkarte: 27.12.1928;

Gründorf, Karl (1830 – 1906) Schriftsteller:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 17.12.1889;

Grünstein, Leo, Dr.:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 23.12.1935;

Gruyter, Walter de (1862 – 1923) Verleger:

[ONBAAK] 1 Brief: 29.12.1915 (2 S.);

Guretzky, Hermann:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 07.06.1936;

Hammerstein – Equord, Hans (1881 – 1947) Schriftsteller, Politiker:

[ONBAAK] 1 Brief: 18.02.1938 (1 S.);

Hanke, (?)

[ONBAAK] 1 Brief: 24.07.1896 (4 S.); 3 Briefe o.D. (2 S.);

Hartmann, Ernst (1844 - 1911) Schauspieler, Regisseur:

[ONBAAK] 1 Brief o.D. (1 S.);

Hebbel, Christine (1847 – 1922) Schauspielerin:

[ONBAAK] 4 Briefe: 01.04.1911 (1 S.); 30.11.o.J. (2 S.); 30.12.o.J. (3 S.); o.D. (3 S.); 1 Postkarte: 19.03.1913;

Heider, Henriette:

[ONBAAK] 3 Briefe: 26.06.1903 (1 S.); 24.12.1911 (2 S.); o.D. (1 S.);

Heigel, Karl Theodor von (1842 – 1915) Historiker, Professor der Geschichte in München, Archivar, Präsident der Bayrischen Akademie der Wissenschaften:

[ONBAAK] 1 Brief: 14.02.1912 (1 S.);

Heilborn, Ernst (1867 – 1942) Literaturhistoriker:

[ONBAAK] 1 Brief: 20.04.1922 (2 S.);

Hein, Alois Raimund (1852 – 1937) Maler, Schriftsteller:

[ONBAAK] 1 Brief: 28.01.1908 (1 S.);

Henneberg, Rosa = Gerold, Rosa) ((1829 – 1907) Reiseschriftstellerin:

[ONBAAK] 4 Briefe: 02.11.1894 (2 S.); Februar 1896 (4 S.); September 1900 (3 S.); 03.04.1904 (4 S.); 1 Visitenkarte: o.D.;

Herterich, Franz (1877 - ?) Schauspieler, Theaterdirektor:

[ONBAAK] 2 Briefe: 28.09.1931 (8 S.); 05.10.1931 (2 S.);

Herz, Margarethe:

[ONBAAK] 1 Brief: 01.11.1922 (3 S.);

Herzfeld, Marie (1855 – 1940) Schriftstellerin:

[ONBAAK] 1 Brief: 01-12-1904 (4 S.);

Hesse & Becker Verlag (Leipzig):

[ONBAAK] 1 Brief: 14.02.1929 (1 S.)

Hevesi, Ludwig(1843 – 1910) Schriftsteller, Journalist:

[PA] 24 Briefe: 29.05.1893 (3 S.); 07.07.1893 (2 S.); 17.03.1893 (3 S.); 23.09.1893 (3 S.); 26.09.1893 (2 S.); 22.12.1896 (1 S.); 20.02.1897 (1 S.); 20.03.1905(?) (1 S.); 03.03.o.J. (1 S.); 27.05.o.J. (2 S.); 19.06.o.J. (4 S.); 05.10.o.J. (1 S.); 4 Briefe o.D. (1 S.); 5 Briefe o.D. (2 S.); 2 Briefe o.D. (3 S.); 1 Brief o.D. (4 S.); 3 Briefkarten: 16.03.1904; 28.11.1904; 04.05.1905; 1 Korrespondenzkarte: 17.03.1905;

Heyse, Paul (1830 – 1914) Schriftstellr, Dichter, Nobelpreisträger für Literatur (1910) :

[ONBAAK] 3 Briefe: 13.11. [?]1905 (4 S.); 08.12.1906 (3 S.); 30.05.1908 (1 S.);

Hinterberger, Alexander:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 01.10.1929;

Hoecker, Rudolf (1859 - ?) Bibliotheksdirektor, Kunsthistoriker:

[ONBAAK] 1 Brief: 21.01.1933 (1 S.);

Höhlbauer, Georg:

[ONBAAK] 1 Brief: 05.05.1925 (3 S.);

Hofmannsthal, Hugo (1874 – 1929) Dichter:

[ONBAAK] 2 Briefe: 18.03.1915 (1 S.); 03.03.o.J. (2 S.);

Hohlbaum, Robert (1886 – 1955) Schriftsteller, Dramatiker, Bibliothekar:

[[ONBAAK] 1 Brief: 13.05.1921 (1 S.);

Holland, Hyazinth (1827 – 1918) Literaturhistoriker, Kunsthistoriker:

[ONBAAK] 1 Brief: 30.05.1895 (4 S.); 1 Postkarte: 20.12.1915;

Holz, Arthur (Düsseldorf) (? - ?) Theaterregisseur(?):

[ONBAAK] 1 Brief: 02.10.1906 (1 S.);

Holzer, Rudolf (1875 – 1962) Schriftsteller:

[ONBAAK] 1 Brief: 16.03.1916 (1 S.);

Horovitz, Stefanie (1887 - ?) Chemikerin, Psychologin, Erzieherin:

[ONBAAK] 1 Brief: 01.06.1930 (1 S.);

Hoyos, Ida Gräfin:

[ONBAAK] 1 Brief: 04.02.1915 (4 S.);

Huna, Ludwig (1872 – 1945) Schriftsteller:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 12.02.1928;

Institut für Gärungsindustrie (Wien):

[ONBAAK] 2 Briefe: 13.04.1920 (1 S.); 24.05.1928 (1 S.);

Jakubicka, M.(?):

[ONBAAK] 3 Briefe: 02.07.1914 (1 S.); 04.02.1915 (1 S.); 15.11.1932 (1 S.);

Josika von Branyitska, Irene Freiin (1853 – ca. 1940):

[ONBAAK] 5 Briefe: 21.03.1930 (4 S.); 04.10.1930 (4 S.); 23.12.1934 (6 S.); 07.09.1937 (3 S.); 10.03.o.J. (3 S.); 2 Postkarten: 11.12.1936; 21.02.1937;

Jüttner, Josef Maria:

[ONBAAK] 17 Briefe: 26.06.1876 (4 S.); 07.08.1876 (3 S.); 14.09.1876 (2 S.); 07.11.1876 (2 S.); 03.09.1877 (2 S.); 16.06.1878 (4 S.); 17.07.1878 (4 S.); 01.09.1878 (4 S.); 26.12.1878 (3 S.); 30.12.1878 (2 S.); 07.12.1880 (2 S.); 03.05.1892 (1 S.); 15.02.1896 (1 S.); 18.11.1897 (2 S.); 21.01.o.J. (1 S.); o.D. (1 S.); o.D. (3 S.);

Juranek, Betty:

[ONBAAK] 1 Brief: 14.12.1905 (2 S.);

Kalbeck, Max (1850 – 1921) Musikschriftsteller, Musikkritiker, Dichter:
[ONBAAK] 6 Briefe: 29.12.1901 (1 S.); 12.10.1902 (1 S.); 23.06.1907 (2 S.); 17.02.1912 (1 S.); 21.03.1913 (2 S.); 07.01.1915 (2 S.);

Kanitz, (?) Frau von:
[ONBAAK] 1 Visitkarte: o.D.

Kanka, Georg:
[ONBAAK] 1 Brief: 10.10.1887 (1 S.);

Karbach, Olly:
[ONBAAK] 1 Brief: 12.06.1936 (2 S.); 1 Postkarte: 13.01.1938;

Katzenstein, Louis (1824 – 1907) Maler:
[ONBAAK] 1 Brief: 24.03.1898 (1 S.);

Keindl, Ottomar (1842 – 1925) Publizist, Kritiker:
[Deutsches Literaturarchiv Marburg] 2 Schreiben 30.10.1895 (3 Bl.); 06.11.1895 (2 Bl.);

Kerner von Marilaun, Anton (1831 – 1898) Botaniker, Professor der Botanik in Innsbruck:
[ONBAAK] 1 Brief: 29.10.1884 (1 S. [mit Unterschrift von Siegmund von Exner – Ewarten; 1 Beilage: Versamlungsprogramm mit Notizen von Helene Bettelheim - Gabillon]);

Köberl, Hans:
[ONBAAK] 1 Postkarte: 11.05.1929;

Kosch, Wilhelm (1879 – 1960) Lexikograph, Literaturhistoriker:
[ONBAAK] 1 Brief: 21.07.1910 (1 S.); 1 Postkarte: 26.07.1910;

Krakowsky, Ferdinand:
[ONBAAK] 1 Brief: 07.04.1930 (1 S.);

Kralik R. v. Meyrswalden, Richard (1852 – 1934) Schriftsteller, Historiker, Philosoph:
[ONBAAK] 2 Briefe: 15.02.1896 (3 S.); 31.03.1930 (4 S.);
[PA] 3 Briefe: 23.08.1884 (2 S.); 21.03.1929 (2 S. „An Frau Professor Helene Bettelheim – Gabillon zum Dank für geistige Gabe“) 21.08.1933 (3 S.); 2 Briefkarten: 14.07.1931; o.D.;

Kralik von Meyrswalden, Mathilde (1857 – 1944) Komponistin, Musikschriftstellerin:
[ONBAAK] 2 Briefe: 30.06.1903 (3 S.); 04.04.1930 (1 S.);

Kralik, Heinrich (1887 – 1965) Redakteur des *Neune Wiener Tagblatts* und der *Presse*,
Musikhistoriker, Musikkritiker:
[ONBAAK] 1 Brief: 02.07.1903 (4 S.);

Kralik, Maia von (1858 – 1943) [Ehefrau von Richard von Kralik; siehe auch Marie von Flattich]:
[ONBAAK] 15 Briefe: 25.12.1893 (1 S.); 27.07.1894 (4 S.); 25.06.1903 (1 S.); 14.07.1903 (4 S.); 30.07.1903 (4 S.); 24.06.1904 (2 S.); 27.06.1906 (4 S.); 09.03.1910 (1 S.); 28.10.1911 (2 S.); 17.11.1914 (4 S.); 03.04.1917 (3 S.); o.D. (1 S.); o.D. (2 S.); o.D. (3 S.); o.D. (4 S.); 1 Postkarte: 06.08.1911; 1 Dankschreiben auf einen Briefumschlag an Helene Bettelheim – Gabillon;

[PA] 2 *Kartenbriefe*: 13.05.1932; 01.11.1933;

Küffner, Helene:

[ONBAAK] 8 *Briefe* (an Ludwig Gabillon): 05.12.1886 (4 S.); 29.06.1887 (3 S.); 30.06.1887 (4 S.); 01.02.1888 (4 S.); 04.02.1888 (4 S.); 01.12.1888 (4 S.); 19.01.1892 (4 S.); 23.02.1894 (4 S.);

Kürthy, Emil von (1848 – 1920) Schriftsteller, Gutsbesitzer:

[ONBAAK] 1 *Brief*: 09.04.1907 (3 S.);

L. Staackmann Verlag (Leipzig) :

[ONBAAK] 1 *Brief*: 19.12.1935 (1 S.);

Lanckoronski - Brzezic, Karl Graf (1848 – 1933) Kunsthistoriker, Archäologe.

Kunstsammler:

[ONBAAK] 4 *Briefe*: 30.10.1915 (4 S.); 02.10.1931 (2 S.); 07.01.o.J. (1 S.); 12.07.o.J.(1 S.); 2 Postkarten: 01.01.1919; 08.11.1915; 1 *Telegramm*: 03.04.o.J.(1 S.);

Lembacher, Hans:

[ONBAAK] 1 *Brief*: 01.02.1936 (3 S. [1 Beilage: Entwurf der Antwort Helene Bettelheims]);

Lewinsky, Josef (1835 – 1907) Schauspieler:

[PA] 3 *Briefe*: 29.01.1884 (1 S.); 14.02.1896 (3 S.); 17.09.1896(4 S.); 1 *Kartenbrief*: 27.10.1900;

Lieben, Ida:

[ONBAAK] 4 *Briefe*: 12.08.1893 (8 S.); 2 Briefe o.D. (3 S.); o.D. (4 S.);

Lieben, Ida (1852 – 1894) [verehel. Brentano]:

[ONBAAK] 1 *Brief*: 03.08.1890 (4 S.);

Lieben, Richard (1842 – 1919) Bankier, Präsident der österreichischen Kreditanstalt, Ökonom:

[ONBAAK] 1 *Brief*: 25.03.1894 (3 S.);

Lilienfein, Heinrich (1879 – 1952) Schriftsteller:

[ONBAAK] 2 *Briefe*: 29.12.1930 (1 S.); 03.10.1931 (2 S.);

Lobmeyr, Ludwig (1829 – 1917) Glasindustrieller:

[ONBAAK] 15 *Briefe*: 05.11.1897 (3 S.); 21.08.1901 (4 S.); 05.08.1902 (3 S.); 15.08.1902 (3 S.); 06.08.1903 (1 S.); 15.10.1904 (1 S.); 05.05.1909 (1 S.); 02.05.1911 (1 S.); 19.05.1911 (2 S.); 20.05.1911 (1 S.); 27.06.1912 (1 S.); 03.04.1913 (2 S.); 04.08.1914 (?) (1 S.); 11.02 o.J. (1 S. [auf der Rückseite Entwurf der Antwort Helene Bettelheims]); 09.08o.J. (2 S.);

Löwenfeld, Auguste (1843 – 1906) [geborene Benedikt]:

[ONBAAK] 3 *Briefe*: 15.08.1896 (4 S.); 29.12.1905 (4 S.); 06.09.1906 (4 S.);

Löwenfeld, Marie (1839 – 1914 [geborene Benedikt]:

[ONBAAK] 1 *Visitkarte*: 22.07o.J.;

Luggin, Maria:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 27.01.1936;

Luksch, Josefine:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 11.10.1936;

Martersteig, Max (1832 – 1926) Schriftsteller, Theaterleiter:

[ONBAAK] 1 Brief: 21.12.1905 (2 S.);

Marx, Friedrich (1859 - 1941) Altphilologe:

[ONBAAK] 2 Briefe: 20.05.1896 (4 S. [auf S. 4 Entwurf der Antwort Helene Bettelheims]); 23.08.1897 (2 S.);

Mauthner, Ernst:

[ONBAAK] 1 Brief: 07.10.1910 (1 S.);

Mauthner, Helene:

[ONBAAK] 2 Briefe: 20.05.1896 (4 S.); 09.12.1904 (4 S.);

Mauthner, Hermine (1873- 1927):

[ONBAAK] 1 Brief: 28.04.o.J.(2 S.);

Mauthner, Malvine:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 01.01.1920;

Mautner, Jenny (156 – 1938) Kunstmäzenin:

[ONBAAK] 1 Brief: 29.07.1896 (4 S.);

Mayer von Gunthof, Margarethe Edle:

[ONBAAK] 1 Brief: 21.10.1936 (1 S. [1 Beilage: Prospekt]);

Meerholz, Rudolf:

[ONBAAK] 1 Brief: 28.04.1929 (4 S.);

Meister, Richard (1881 – 1964) Pädagoge, Philologe:

[ONBAAK] 1 Brief: 03.05.1935 (1 S.);

Mensi von Klarbach, Alfred Freiherr (1854 – 1935) Schriftsteller, Chefredakteur der *Allgemeinen Zeitung München*:

[ONBAAK] 2 Briefe: 29.11.1925 (2 S.) 03.04.1930 (2 S.); ; 4 Postkarten: 23.12.1921; 29.08.1928; 13.10.1928; 28.12.1929;

Metternich - Winneburg, Sophie Prinzessin (1857 – 1941):

[ONBAAK] 1 Brief: 01.04.1930 (1 S.);

Meyer, Camilla E.:

[ONBAAK] 2 Postkarten: 02.06.1908; 17.08.1910;

Meynert, Dora (= Stockert – Meynert, Dora von) (1870 – 1949) Schriftstellerin:

[ONBAAK] 2 Briefe: 06.11.1932 (2 S.); 20.08.1928 (2 S.[1 Beilage: Ehrenkarte]);

Minor, Jakob (1855 – 1912) Literaturhistoriker, Germanist, Universitätsprofessor:

[ONBAAK] 2 Briefe: 27.07.1896 (4 S.); 06.12.1906 (1 S.); 1 Postkarte: 10.06.1911;

Mitterlechner, Hans:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 20.06.1927;

Morstadt, Amalie (= Haizinger, Amalie) (1799 – 1884) Schauspielerin, Sängerin:

[ONBAAK] 2 Briefe: 07.05.1876 (1 S.); Dezember 1880 (1 S.); 1 Glückwunschgedicht: 15.10.1881 (1 S.);

Mosen, Reinhard (1843 – 1907) Bibliothekar, Geheimer Regierungsrat, Oberbibliothekar an der Großherzoglichen Landesbibliothek in Oldenburg, Schriftsteller:

[ONBAAK] 4 Briefe: 27.03.1898 (4 S.); 08.05.1898 (4 S. [1 Beilage: theatergeschichtliche Notizen]); 26.06.1898 (2 S.); 13.07.1901 (3 S.);

Mrasek, Karl Norbert (1892 – 1985) Schriftsteller, Dichter:

[ONBAAK] 3 Briefe: 27.10.1930 (2 S.); 19.01.1931 (2 S.); 21.06.1932 (2 S.);

Müller, Friederike:

[ONBAAK] 1 Brief: 14.02.1898 (5 S.);

Müller, Marie (1847 - 1935) Malerin:

[ONBAAK] 1 Brief: 19.12.1905 (2 S.);

Nava, Alexander Ritter von (1835 – 1913) Bankier:

[ONBAAK] 2 Briefe: 10.0.1899 (2 S.); 04.03.1911 (2 S.);

Nemetz, Lina:

[ONNAAK] 1 Brief: 13.06.1932 (2 S.);

Neues Wiener Tagblatt (Wien):

[ONBAAK] 1 Brief: 19.02.1938 (1 S.);

Neumann, Louise (1818 – 1905) Schauspielerin:

[ONBAAK] 35 Briefe: 14.01.1885 (2 S.); 24.12.1891 (1 S.); 03.06.1892 (3 S.); 16.05.1896 (2 S.); 30.03.1897 (2 S.); 03.04.1897 (3 S.); 21.05.1898 (4 S.); 01.12.1898 (4 S.); 06.12.1898 (2 S.); 28.10.1899 (2 S.); 09.05.1900 (3 S.); 09.06.1900 (2 S.); 03.07.1900 (4 S.); 24.08.1900 (4 S.); 03.10.1900 (3 S.); 29.10.1900 (4 S. [1 Beilage: Kurzgedicht]); 07.12.1900 (3 S.); 06.02.1901 (4 S.); 20.06.1901 (1 S.); 19.07.1901 (1 S.); 27.07.1901 (4 S.); 16.09.1901 (3 S.); 17.12.1901 (3 S.); 24.12.1901 (2 S.); 12.01.1902 (3 S.); 27.01.1902 (2 S.); 09.03.1902 (2 S.); 08.08.1902 (4 S.); 25.11.1902 (2 S.); 28.11.1902 (3 S.); 01.06.1905 (3 S.); 01.12.o.J. (2 S.); 2 Briefe o.D. (2 S.); o.D. (4 S.); 9 Postkarten: 09.10.1899; 31.12.1899; 29.05.1900; 02.07.1901; 22.10.1901; 04.12.1901; 26.02.1902; 19.09.1902; 27.12.1902; 1 Visitenkarte: 12.03.1888; 1 Telegramm: 30.04.o.J.

Nidecker, Cecilie:

[ONBAAK] 1 Brief: 20.07.1940 (2 S.);

Opitz, Emil:

[ONBAAK] 1 Brief: 13.07.1893 (4 S.); 2 Postkarten: 30.08.1893; 27.07.1896; 1 Visitenkarte: 29.03.1896;

Oppenheimer, Hermann Felix John Freiherr von (1874 – 1938) Schriftsteller:
[ONBAAK] 1 Brief: 07.12.1905 (1 S.);

Pachler, Jenny (? – 1905) [Ehefrau des Grazer Dichters Faust, Pachler (1819 – 1892)]:
[ONBAAK] 1 Brief: 18.05.1896 (4 S.);

Palffy von Erdöd, Gisela Gräfin:
[ONBAAK] 2 Briefe: 09.05.1930 (4 S.); 20.09.1930 (3 S.);

Paoli, Betty (1814 – 1894) Dichterin, Lyrikerin, Erzählerin:
[ONBAAK] 1 Brief: 25.06.1882 (4 S.);
[WB] 192 Briefe: 04.11.1863 (1 Bl.); 19.05.1867 (1 Bl.); 05.11.1867 (2 Bl.); 18.04.1868 (1 Bl.); 12.07.1868 (2 Bl.); 08.06.1869 (1 Bl.); 07.07.1869 (2 Bl.); 22.07.1869 (1 Bl.); 04.09.1869 (2 Bl.); 16.05.1870 (1 Bl.); 28.05.1870 (1 Bl.); 14.07.1870 (2 Bl.); 27.07.1870 (2 Bl.); 05.11.1870 (4 Bl.); 13.12.1870 (2 Bl.); 02.02.1871 (2 Bl.); 08.03.1871 (2 Bl.); 07.11.1871 (2 Bl.); 18.07.1872 (1 Bl.); 05.08.1872 (1 Bl.); 05.11.1872 (2 Bl.); 04.08.1873 (2 Bl.); 09.08.1873 (2 Bl.); 14.08.1873 (2 Bl.); 03.10.1873 (2 Bl.); 09.10.1873 (2 Bl.); 16.10.1873 (2 Bl.); 25.10.1873 (2 Bl.); 05.11.1873 (2 Bl.); 14.11.1873 (2 Bl.); 09.04.1874 (2 Bl.); 16.06.1874 (2 Bl.); 29.06.1874 (2 Bl.); 15.07.1874 (2 Bl.); 07.08.1874 (2 Bl.); 10.10.1874 (2 Bl.); 23.10.1874 (1 Bl.); 05.11.1874 (2 Bl.); 01.07.1875 (2 Bl.); 05.07.1875 (2 Bl.); 18.07.1875 (2 Bl.); 01.08.1875 (2 Bl.); 24.08.1875 (2 Bl.); 22.06.1876 (2 Bl.); 21.06.1876 (2 Bl.); 04.07.1876 (2 Bl.); 14.07.1876 (2 Bl.); 02.08.1876 (2 Bl.); 16.09.1876 (2 Bl.); 06.10.1876 (2 Bl.); 05.11.1876 (2 Bl.); 11.11.1876 (2 Bl.); 22.05.1877 (2 Bl.); 07.06.1877 (2 Bl.); 30.06.1877 (2 Bl.); 01.07.1877 (1 Bl.); 17.07.1877 (3 Bl.); 17.08.1877 (2 Bl.); 23.08.1877 (2 Bl.); 01.09.1877 (2 Bl.); 10.09.1877 (2 Bl.); 27.12.1877 (2 Bl.); 17.04.1878 (2 Bl.); 05.06.1878 (2 Bl.); 24.06.1878 (2 Bl.); 09.07.1878 (2 Bl.); 15.07.1878 (1 Bl.); 02.08.1878 (2 Bl.); 03.09.1878 (2 Bl.); 21.09.1878 (2 Bl.); 27.12.1878 (2 Bl.); 06.07.1878 (2 Bl.); 15.07.1879 (2 Bl.); 26.07.1879 (2 Bl.); 19.09.1879 (2 Bl.); 07.11.1879 (2 Bl.); 09.11.1879 (2 Bl.); 02.01.1880 (2 Bl.); 19.01.1880 (2 Bl.); 11.06.1880 (2 Bl.); 19.07.1880 (2 Bl.); 11.09.1880 (2 Bl.); 25.07.1881 (2 Bl.); 09.09.1881 (2 Bl.); 04.11.1881 (2 Bl.); 19.03.1882 (2 Bl.); 03.06.1882 (2 Bl.); 10.06.1882 (2 Bl.); 01.07.1882 (2 Bl.); 04.08.1882 (2 Bl.); 21.08.1882 (2 Bl.); 24.09.1882 (2 Bl.); 13.10.1882 (2 Bl.); 31.12.1882 (2 Bl.); 24.02.1883 (2 Bl.); 11.05.1883 (2 Bl.); 24.05.1883 (2 Bl.); 07.06.1883 (2 Bl.); 06.07.1883 (2 Bl.); 03.08.1883 (2 Bl.); 22.08.1883 (2 Bl.); 17.06.1884 (2 Bl.); 08.07.1884 (2 Bl.); 25.07.1884 (4 Bl.); 12.09.1884 (2 Bl.); 22.09.1884 (2 Bl.); 07.11.1884 (2 Bl.); 22.03.1885 (2 Bl.); 01.05.1885 (2 Bl.); 27.05.1885 (2 Bl.); 10.08.1885 (2 Bl.); 30.08.1885 (2 Bl.); 25.09.1885 (2 Bl.); 19.04.1886 (2 Bl.); 03.06.1886 (2 Bl.); 04.06.1886 (1 Bl.); 17.06.1886 (2 Bl.); 27.06.1886 (2 Bl.); 04.08.1886 (4 Bl.); 13.08.1886 (2 Bl.); 05.09.1886 (2 Bl.); 03.10.1886 (2 Bl.); 11.10.1886 (2 Bl.); 05.11.1886 (2 Bl.); 25.11.1886 (2 Bl.); 03.07.1887 (4 Bl.); 25.11.1887 (2 Bl.); 23.12.1887 (2 Bl.); 25.01.1888 (2 Bl.); 06.03.1888 (2 Bl.); 05.05.1888 (3 Bl.); 26.05.1888 (2 Bl.); 02.08.1888 (2 Bl.); 28.08.1888 (2 Bl.); 24.11.1888 (2 Bl.); 03.12.1888 (2 Bl.); 05.01.1889 (2 Bl.); 27.01.1889 (2 Bl.); 22.02.1889 (2 Bl.); 09.05.1889 (2 Bl.); 29.05.1889 (2 Bl.); 28.07.1889 (3 Bl.); 02.09.1889 (2 Bl.); 19.09.1889 (1 Bl.); 09.12.1889 (2 Bl.); 02.01.1890 (2 Bl.); 12.01.1890 (2 Bl.); 25.01.1890 (2 Bl.); 05.07.1890 (2 Bl.); 06.08.1890 (1 Bl.); 23.10.1890 (2 Bl.); 10.11.1890 (1 Bl.); 19.02.1891 (1 Bl.); 04.07.1891 (2 Bl.); 22.07.1891 (2 Bl.); 01.08.1891 (2 Bl.); 17.08.1891 (2 Bl.); 23.12.1891 (2 Bl.); 25.12.1891 (2 Bl.); 20.01.1892 (2 Bl.); 13.04.1892 (2 Bl.); 01.05.1892 (2 Bl.); 29.05.1892 (2 Bl.); 22.06.1892 (2 Bl.); 04.07.1892 (2 Bl.); 03.08.1892 (2 Bl.); 19.08.1892 (2 Bl.); 06.09.1892 (3 Bl.); 26.09.1892 (2 Bl.); 14.10.1892 (2 Bl.); 24.11.1892 (2 Bl.); 12.01.1893 (2 Bl.); 20.01.1893 (2 Bl.); 07.02.1893 (2 Bl.); 23.02.1893 (2 Bl.); 10.04.1893 (2 Bl.); 16.05.1893 (2 Bl.); 22.05.1893 (2 Bl.); 30.05.1893 (2 Bl.); 11.07.1893 (2 Bl.); 14.08.1893 (2 Bl.); 03.09.1893 (2 Bl.); 23.09.1893 (3 Bl.); 25.10.1893 (2 Bl.); 01.11.1893 (2 Bl.); 08.11.1893 (2 Bl.); 06.12.1893 (2 Bl.); 21.01.1894 (2 Bl.); 04.02.1894 (2 Bl.); 24.03.1894 (2 Bl.); 08.06.1894 (2 Bl.); 16.06.1894 (2 Bl.);
28 Kartenbriefe: 30.08.1886; 22.07.1887; 12.08.1887; 09.09.1887; 28.05.1888; 19.06.1888; 21.05.1889; 12.06.1889; 15.06.1889; 04.07.1889; 11.08.1889; 19.08.1889; 10.10.1889; 17.11.1889;

21.11.1889; 17.12.1889; 19.12.1889; 10.01.1890; 23.07.1890; 07.08.1890; 24.08.1890; 16.06.1891;
25.06.1891; 31.08.1891; 17.09.1891; 06.06.1892; 07.06.1893; 17.06.1893;
45 *Postkarten*: 08.03.1883; 21.04.1884; 14.05.1884; 24.12.1884; 31.12.1884; 25.02.1885; 08.04.1885;
05.11.1885; 07.03.1886; 16.03.1886; 20.01.1888; 28.04.1888; 17.01.1889; 16.04.1889; 28.10.1889;
03.11.1889; 15.11.1889; 25.12.1889; 27.02.1890; 14.04.1890; 24.05.1890; 30.08.1890; 10.09.1890;
14.03.1891; 14.07.1891; 02.10.1891; 24.10.1891; 01.02.1892; 21.02.1892; 24.02.1892; 16.03.1892;
17.04.1892; 25.04.1892; 09.05.1892; 18.07.1892; 27.12.1892; 22.02.1893; 02.03.1893; 22.04.1893;
10.06.1893; 13.06.1893; 24.08.1893; 23.10.1893; 12.11.1893; 09.05.1894;
2 *Visitenkarten*: o.T. 1893 (?); o.D.;

Paulin, Karl (1888 – 1960) Journalist, Schriftsteller:

[ONBAAK] 4 *Briefe*: 16.05.1928 (2 S.); 04.06.1928 (2 S.); 13.06.1928 (1 S.); 01.04.1930 (4 S.);

Paust, Albert:

[ONBAAK] 1 *Brief*: 06.04.1932 (2 S.);

Pechel, Rudolf (1882 – 1961) Publizist, Schriftsteller:

[ONBAAK] 1 *Brief*: 15.02.1932 (1 S.);

Perger, Marianne (= Hainisch, Marianne) (1839 – 1936) Führerin der österreichischen Frauenbewegung:

[ONBAAK] 2 *Briefe*: 20.10.1901 (4 S.); 22.06.1905 (4 S.);

Petzet, Christian (1832 – 1905) Redakteur, Schriftsteller:

[ONBAAK] 1 *Brief*: 17.08.o. J. (1 S.);

Pfeiffer, Emilie:

[ONBAAK] 1 *Brief*: 19.08.1896 (4 S.);

Philippovich, Eugen von (1858 – 1917) Nationalökonom, Professor der Volkswirtschaft, Politiker:

[ONBAAK] 9 *Briefe*: 25.03.1900 (2 S.); 27.05.1905 (2 S.); 17.01.1908 (2 S.); 05.02.1909 (2 S.); 25.08.1909 (4 S.); 19.08.1910 (4 S.); 23.10.1911 (3 S.); 20.12.1911 (2 S.); 2 *Postkarten*: 04.09.1909; 07.10.1913; 2 *Visitenkarten*: 14.02.1896; o.D.;

Plattner, Ph. (?):

[ONBAAK] 1 *Brief*: 06.09.1896 (4 S.);

Pölzl, Ignaz:

[ONBAAK] 1 *Brief*: 20.09.1929 (1 S.);

Pollak, Emmy:

[ONBAAK] 1 *Brief*: 31.10.1911 (7 S.);

Popper, Adele:

[ONBAAK] 2 *Briefe*: 19.10.1896 (3 S.); 29.10.1897 (3 S.);

Portheim, Else:

[ONBAAK] 1 *Brief*: 6.04.1930 (1 S. [1 Beilage: Portrait Karte]);

Prokesch – Osten, Anton Graf (1837 - 1919) k.u.k. Major, Reiseschriftsteller, Herausgeber der Schriften seines Vaters:

[ONBAAK] 1 Briefe: 04.02.1910 (2 S.);

Radvanyi, Geza von:

[ONBAAK] 3 Briefe: 28.08.1902 (3 S.); 12.01.1928 (2 S.); 07.09.1932 (3 S.);

3 Feldpostkarten: 29.03.1915; 04.04.1915; 22.04.1915;

Radvanyi, Luise von:

[ONBAAK] 6 Briefe: 01.12.1904 (4 S.); 08.09.1907 (4 S.); 10.01.1926 (4 S.); 22.01.1928 (4 S.); 09.07.o.J.(4 S.); 20.08.o.J.(4 S.); 6 Postkarten: 26.03.1913; 17.08.1914; 12.05.1915;

14.05.1915; 08.06.1932; o.D.;

Rainer - Harbach, Carl (1869 – 1934) Theaterdirektor, Regisseur, Sänger:

[ONBAAK] 1 Brief: 09.05.1929 (2 S.);

Rat der Stadt Güstrow:

[ONBAAK] 2 Briefe: 12.11.1928 (1 S.); 23.11.1928 (1 S.);

Rath, Stefan (1876 – 1960) Glaswarenfabrikant, Leiter der Firma Lobmeyr:

[ONBAAK] 1 Brief: 02.03.1938 (2 S.);

Rechberg, Gabrielle Maria Mathilde Gräfin:

[ONBAAK] 1 Brief: 21.02.1938 (2 S.);

Redlich, Oswald (1858 – 1944) Historiker:

[ONBAAK] 7 Briefe: 03.06.1926 (2 S.); 01.10.1930 (2 S.); 06.10.1935 (2 S.); 12.10.1936 (1 S.); 15.07.1937 (2 S.); 26.10.1937 (2 S.); o.D. (1 S. [5 Beilagen: aus Briefen

herausgeschnittene Unterschriften von Anton Bettelheim]); 1 Visitenkarte: 02.01.1935;

Ree, Anton (1815 – 1891) Schulmann:

[ONBAAK] 1 Brief: 25.12.1880 (1 S.);

Reismüller, Georg (1882 – 1936) Bibliothekar, Romanist, Sinologe:

[ONBAAK] 1 Brief: 22.09.1932 (1 S.);

Reuther, Hermann:

[ONBAAK] 2 Briefe: 20.12.1932 (1 S.); 28.03.1935 (1 S. [1 Beilage: Entwurf eines Briefes von Helene Bettelheim an Hermann Reuther]);

Richter, Helene (1861 – 1942) Anglistin:

[ONBAAK] 1 Brief: 22.11.1929 (1 S.);

[PA] 1 Brief: 07.12.1913 (2 S.);

Rodenberg, Julius (1831 – 1914) Schriftsteller:

[ONBAAK] 2 Briefe: 27.08.1873 (1 S.); 29.08.1873 (2 S.) [Anm.: Bei diesen Briefen ist Helene Bettelheim - Gabillon als Adressat nicht eindeutig bestimmbar]

Röttinger, Heinrich:

[ONBAAK] 1 Brief: 05.07.1932 (1 S.);

Rovelli - Ferstel, Amelie:

[ONBAAK] 1 Brief: 10.10.1936 (2 S.);

Rückert, Ernst (1886 – 1950) Schauspieler:

[ONBAAK] 1 Brief: 12.09.1932 (1 S.);

Saar, Ferdinand von (1833 – 1906) Schriftsteller:

[ONBAAK] 25 Briefe: 30.05.1894 (3 S.); 12.06.1894 (3 S.); 03.10.1894 (1 S.); 06.01.1895 (1 S.); 28.12.1885 (1 S.); 12.10.1897 (2 S.); 24.11.1897 (3 S.); 09.01.1899 (3 S.); 07.03.1899 (2 S.); 21.10.1900 (2 S.); 19.12.1900 (1 S.); 30.12.1900 (3 S.); 17.04.1901 (1 S.); 29.04.1901 (1 S.); 23.12.1902 (1 S.); 05.08.1903 (1 S.); 15.09.1903 (1 S.); 22.09.1903 (1 S.); 23.09.1903 (3 S.); 05.12.1903 (2 S.); 01.10.1903 (1 S.); 01.10.1904 (1 S.); 26.04.1905 (2 S.); 09.06.1905 (1 S.); 18.12.1905 (2 S.); 5 Postkarten: 02.06.1898; 31.05.1900; 18.06.1900; 02.07.1902; 17.09.1902;

Sass, Johann (1867 – 1951) Diplomat, Historiker, Mitarbeiter der *Allgemeinen Deutschen Biographie*:

[ONBAAK] 1 Brief: 05.01.1931 (1 S.);

Sauer, August (1855 – 1926) Germanist, Universitätsprofessor in Prag:

[ONBAAK] 2 Briefe: 12.12.1906 (3 S.); 29.12.1924 (2 S.); 01.07.1925 (2 S.);

Sauer Hedda (Hedwig) (1875 – 1953) Lyrikerin, Übersetzerin:

[ONBAAK] 1 Brief: 19.12.1931 (3 S.); 1 Postkarte: 23.12.1930 [Absender nicht eindeutig verifizierbar, jedoch vermutlich Hedda Sauer];

Schäffel, Josefa:

[ONBAAK] 1 Brief: 07.10.1926 (3 S.);

Schenk, Valerie:

[ONBAAK] 1 Brief: 11.04.1915 (2 S.);

Scherer, Marie (1855 – 1939) Sängerin:

[ONBAAK] 1 Brief: 25.09.1917 (4 S.);

Schlenther, Paul (1854 – 1916) Kritiker, Theaterleiter, Direktor des Wiener Burgtheaters:

[ONBAAK] 10 Briefe: 13.04.1896 (1 S.); 04.08.1896 (1 S.); 24.02.1898 (2 S. [1 Beilage: Entwurf der Antwort Helene Bettelheims]); 02.02.1899 (2 S.); 26.03.1901 (2 S.); 12.04.1901 (1 S.); 13.04.1901 (2 S. [1 Beilage: Entwurf der Antwort Helene Bettelheims]); 04.05.1902 (1 S.); 02.09.1902 (4 S. [1 Beilage: Entwurf der Antwort Helene Bettelheims]); 03.02.1906 (2 S.); 4 Postkarten: 28.03.1898; 02.04.1898; 27.05.1898; 28.10.1899; 3 Visitenkarte: 14.12.1898; 20.01.1904; o.D.;

Schmidt, Erich (1853 – 1913) Germanist, Literaturhistoriker, Professor in Berlin, Rektor der Universität Berlin, Präsident der Goethe - Gesellschaft:

[ONBAAK] 1 Brief: 01.08.1896 (1 S.);

Schnabel, Mathilde (? - ?) [geborene Standthartner, Ehefrau des Augenarztes Isidor Schnabel (1842 – 1908)]:

[ONBAAK] 3 Briefe: 14.02.1896 (2 S.); 07.01.1910 (3 S.); 18.01.1910 (4 S.);

Schneiderhan, Franz (1863 – 1938 Kulturfunktionär, Generaldirektor der österreichischen Bundestheater [1926 – 1933]:

[ONBAAK] 1 Brief: 13.02.1931 (2 S.);

Schnütgen, Alexander (1883 – 1955) Bibliothekar:

[ONBAAK] 1 Brief: 15.07.1932 (1 S.);

Schoenaich, Karl:

[ONBAAK] 1 Brief: 31.12.1892 (4 S.); 1 Visitenkarte: o.D.;

Schönauf, Siegmund:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 03.10.1931;

Schönfeld, Rosalie Gräfin:

[ONBAAK] 6 Briefe: 08.08.1907 (5 S.); 02.11.1905 (8 S.); 13.12.1905 (2 S.); 14.11.1905 (7 S.); 22.01.1910 (4 S.); 12.09.1910 (2 S.); 1 Telegramm: 14.12.1905;

Schönfeld, Rudolf Graf (1876 – 1940) Politiker, Offizier:

[ONBAAK] 7 Briefe: 28.10.1905 (3 S.); o.D.1905 (2 S.); 22.01.1906 (2 S.); 27.01.1906 (5 S.); 16.02.1906 (2 S.); 17.01.o.J. (1 S.); 18.12.o.J. (1 S.); 2 Visitenkarten o.D.;

Schönherr, Karl (1869 – 1943) Dramatiker:

[ONBAAK] 1 Brief: 24.02.1903 (1 S.); 1 Postkarte: 18.11.1910;

Schönn, Alois (1826 – 1897) Maler:

[ONBAAK] 1 Brief o.D. (1 S.);

Schüller, Ernst:

[ONBAAK] 1 Brief: 23.10.1911 (4 S.);

Schuh, Margareth:

[ONBAAK] 1 Brief: 6.06.1896 (4 S.);

Schwarzenberg, Adolf Joseph Fürst (1832 – 1914) Militär, Politiker, Mitglied des österreichischen Herrenhauses:

[ONBAAK] 2 Briefe: 19.05.1908 (1 S.); 21.05.1908 (2 S. [1 Beilage: Abschrift eines Briefes von Friedrich Schwarzenberg]);

Schwarzkopf, Gustav (1853 – 1939) Schriftsteller:

[ONBAAK] 1 Brief: 25.08.1900 (2 S.);

Schwerdtner, Johann (1834 – 1920) Medailleur, Graveur:

[ONBAAK] 4 Briefe: 30.10.1911 (2 S.); 01.12.1911 (1 S.); 15.12.1912 (3 S.); o.D. (1 S. [2 Beilagen; „Mecäne“, „Ein Ratgeber des Willens“]);

Seemüller, Josef (1855 – 1920) Germanist:

[ONBAAK] 1 Brief: 12.12.1915 (1 S.);

Seuffert, Bernhard (1853 – 1938) Germanist:

[ONBAAK] 7 Briefe: 13.06.1914 (2 S.); 17.01.1815 (2 S.); 17.12.1915 (2 S.); 18.07.1918 (3 S.); 09.01.1919 (4 S.); 24.07.1928 (3 S.); 03.04.1930 (2 S.); 3 Postkarten: 03.01.1930; 05.10.1933; 29.11.1934;

Seybold, Christian Friedrich (1859 – 1921) Orientalist:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 25.01.1915;

Sitte, Heinrich (1879 - 1951) Kunsthistoriker:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 17.12.1929 ;

Skuteck(?), Amalie:

[ONBAAK] 1 Brief: 29.12.1909 (3 S.);

Soltesz, Luci:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 14.02.1929;

Sonnenthal, Hermine von (1862 – 1922) Schriftstellerin:

[ONBAAK] 1 Brief: 30.05.1915 (2 S.);

Sonnenthal, Siegmund Ritter von (1867 – 1933) Fabrikdirektor:

[ONBAAK] 3 Briefe: 29.09.1922 (2 S.); 12.12.1929 (2 S.); 30.12.1930 (2 S.);

Spann - Rheinsch, Erika (1880 – 1967) Dichterin:

[ONBAAK] 1 Brief: 16.12.1930 (2 S.);

Spemann, Johann Wilhelm (1844 – 1910) Geheimer Kommerzienrat, Buchhändler:

[ONBAAK] 1 Brief: 27.06.1896 (2 S.);

Stern, Alfred (1846 – 1936) Historiker, Professor in Bern und Zürich:

[ONBAAK] 3 Briefe: o.D.1908 (2 S.); 19.03.1913 (4 S.); 04.04.1930 (3 S.[mit PS von Clara Stern]); 1 Postkarte: 03.01.1930;

Stiehl, Karl Johann Christian (1826 – 1911) Musikschriftsteller, Dirigent:

[ONBAAK] 1 Brief: 09.02.1898 (3 S.);

Stix, Alfred (1882 – 1957) Kunsthistoriker:

[ONBAAK] 1 Brief: 05.04.1935 (3 S. [1 Beilage: Notizzettel]);

Strachwitz von Groß-Zauche und Camminetz, Friedrich J. M. Graf:

[ONBAAK] 1 Brief: 08.08.1926 (4 S.);

Studer, Heinrich (1889 – 1961) Schriftsteller, Verlagsgründer:

[ONBAAK] 1 Brief: 10.07.1930 (1 S.);

Sueß, Eduard (1831 – 1914) Geologe, Paläontologe:

[ONBAAK] 1 Brief: 05.09.1911 (1 S.);

Svoboda, Rosa;

[ONBAAK] 1 Brief: 30.01.1898 (2 S.);

Teichl, Robert:

[ONBAAK] 1 Brief: 12.09.1932 (1 S.);

Thede, F.W.(?):

[ONBAAK] 1 Brief: 17.08.1896 (1 S.);

Thimig, Hugo (1854 – 1944) Schauspieler, Theaterdirektor:

[ONBAAK] 1 Brief: 27.04.1914 (2 S.); 1 Visitedkarte: 24.04.1909;

Tilgner, Viktor Oskar (1844 – 1896) Bildhauer:

[ONBAAK] 2 Briefe: 03.05.1892 (1 S.); 05.10.o.J.(1 S.);

Todesco, Jella Freiin:

[ONBAAK] 1 Brief: 10.11.1908 (3 S.);

Unger, Josef (1828 – 1913) Reichsgerichtspräsident, Professor des österreichischen Privatrechts, Minister:

[ONBAAK] 1 Visitedkarte: 03.09.1912;

Vesque von Püttlingen, Helene C. T. E.:

[ONBAAK] 1 Brief: 17.12.1930 (1 S.); 1 PS auf einer Dankkarte;

Vignau, G. W. Hippolyt von:

[ONBAAK] 1 Brief: 29.12.1905 (3 S.);

Vischer, Helene:

[Universitäts- und Landesbibliothek Bonn] 1 Brief: 07.11.1927 (Entwurf eines Briefes auf einem Brief Helene Vischers an Lorle Meissner)

Vogel, Bertha C.

[ONBAAK] 1 Brief: 07.05.1930 (2 S.);

Vossler, Karl (1872 – 1949) Romanist:

[ONBAAK] 1 Brief: 05.04.1930 (2 S. [1 Beilage: Entwurf der Antwort Helene Betteleims]);

1 Postkarte: 18.04.1930;

Wahle, Julius (1861 – 1940) Literaturwissenschaftler:

[ONBAAK] 1 Brief: 13.06.1898 (1 S.);

Wallach, Hermine:

[ONBAAK] 1 Postkarte: 27.12.1914; 1 Visitedkarte: 10.12.1906;

Wangel, Josefine:

[ONBAAK] 14 Briefe: 21.03.1896 (2 S.); 29.03.1896 (2 S.); 07.04.1896 (6 S.); 21.04.1896 (4 S.); 23.07.1896 (2 S.); 13.01.1897 (1 S.); 27.07.1897 (4 S.); 15.09.1897 (4 S.); 05.05.1898 (1 S.); 16.05.1898 (3 S.); 17.05.1898 (4 S.); 08.07.1899 (2 S.); 05.01.1904 (4 S.); o. D. (6 S.); 7 Postkarten: 22.12.1899; 24.12.1900; 21.12.1901; 23.12.1904; 23.12.1905; 18.12.1906; 12.01.1908;

Wangenheim, (?) Freiherr:

[ONBAAK] 1 Brief: 29.05.1893 (2 S.);

Weckbecker, Wilhelm Freiherr von (1859 – 1936) Politiker, Hofrat, Publizist:
[ONBAAK] 1 Visitkarte: 06.09.1929 ;

Weil, Heinrich Ritter von (1834 - ?) Mediziner, Leiter der orthopädischen Heilanstalt in Döbling:
[ONBAAK] 1 Widmungsgedicht 20.10.1881 (1 S.);

Weiß, Julian:
[ONBAAK] 1 Visitkarte o. D.;

Weltner, Adalbert Josef Anton:
[ONBAAK] 1 Brief: 27.07.1896 (2 S.);

Wertheimer, Max (1880 – 1943) Physiologe, Philosoph:
[ONBAAK] 2 Briefe: 20.05.1927 (2 S.); 30.10.1927 (3 S.);

Wettstein von Westersheim, Richard (1863 – 1931) Professor der Botanik:
[ONBAAK] 1 Visitkarte: 03.04.1930:

Wickenburg, Albrecht Capello Graf (1838 – 1911) Dichter:
[ONBAAK] 2 Briefe: 14.02.1896 (2 S.); 06.04.1907 (2 S.);

Widmann, Josef Viktor (1842 – 1911) Theologe, Schriftsteller:
[ONBAAK] 2 Briefe: 11.09.1910 (4 S.); 01.10.1910 84 S.);

Widmann, Sophie:
[ONBAAK] 1 Brief: 10.09.o.J. (3 S.);

Wilbrandt, Adolf von (1837 – 1911) Schriftsteller, Direktor des Wiener Burgtheaters:
[ONBAAK] 2 Briefe: 05.04.1899 (2 S.); 08.06.1905 (2 S.);

Wilbrandt, Robert (1875 – 1954) Volkswirtschaftler:
[ONBAAK] 2 Briefe: 12.01.1931 (2 S.); 27.03.1937 (2 S.); 2 Postkarten: 26.08.1930; 30.08.1937 [1 Beilage: Traueranzeige];

Windisch - Grätz, Alexandrine Maria Prinzessin:
[ONBAAK] 1 Brief: 06.01.1912 (2 S.);

Winter, Josefine (1873 – 1943) Malerin; Komponistin, Schriftstellerin:
[ONBAAK] 1 Brief: 13.03.1935 (2 S.);

Woernhoff, Anne Marie:
[ONBAAK] 4 Briefe: 15.01.1936 (2 S. [1 Beilage: Entwurf der Antwort Helene Betteleims]); 23.01.1936 (2 S.[1 Beilage: Entwurf der Antwort Helene Betteleims]); 06.05.1936 (2 S.); 13.05.1936 (2 S.[1 Beilage: Entwurf der Antwort Helene Bettelheims]);

Wolfring, Lydia von (? - ?) Kinderschutzaktivistin:
[ONBAAK] 2 Briefe: 25.06.1904 (?) (2 S.); 04.08.1913 (?) (2 S.); 1 Postkarte: 12.01.1904;

Würzburg, Zerline (d. i. Zerline Gabillon) (1834 – 1892) Schauspielerin:

[ONBAAK] 128 Briefe: 09.04.1873 (4 S.); 07.07.1873 (4 S.); 10.09.1873 (4 S.); 22.03.1875 (4 S.); 12.09.1877 (4 S.); 01.06.1878 (4 S.); 13.06.1878 (4 S.); 08.04.1879 (7 S.); 31.10.1881 (4 S.); 03.07.1882 (4 S. [mit PS eines unbekannten Schreibers]); 03.07.1882 (4 S.); 13.07.1882 (6 S.); 06.08.1882 (4 S.); 25.05.1883 (4 S.); 08.07.1884 (4 S.); 10.07.1884 (4 S.); 02.09.1884 (8 S.); 21.09.1884 (4 S.); 10.05.1885 (6 S.); 02.07.1885 (4 S.); 10.07.1885 (4 S.); 17.07.1885 (4 S.); 10.08.1885 (6 S.); 22.06.1886 (4 S.); 22.07.1886 (1 S.); 28.08.1886 (4 S.); 29.08.1886 (8 S.); 20.09.1886 (1 S.); 25.06.1887 (4 S.); 03.08.1887 ((4 S.); 01.09.1887 (4 S.); 29.05.1888 (4 S.); 31.07.1888 (1 S.); 18.08.1888 (5 S.); 22.08.1888 (4 S.); 03.09.1888 (4 S.); 29.05.1889 (1 S.); 13.08.1889 (1 S.); 13.09.1890 (6 S.); 19.09.1890 (4 S.); 12.09.1890 (4 S.); 28.04.1891 (4 S.); 28.04.1891 (4 S.); 10.07.1891 (4 S.); 21.10.1891 (4 S.); 27.10.1891 (4 S.); 18.03.1892 (4 S.); 09.04. o.J. (6 S.); 17.04. o.J. (4 S.); 22.08. o.J. (4 S.); 22.08. o.J. (8 S.); 26.08. o.J. (4 S.); 03.09. o.J. (4 S.); 03.09. o.J. (4 S.); 15.09. o.J. (4 S.); 8 Briefe o.D. (1 S.); 24 Briefe o.D. (2 S.); 12 Briefe o.D. (3 S.); 25 Briefe o.D. (4 S.); 3 Briefe o.D. (6 S.); 1 Brief o.D. (7 S.); 29 Postkarten: 13.04.1881; 09.04.1884; 12.04.1884; 08.08.1886; 10.09.1886; 14.09.1886; 16.09.1886; 21.10.1886; 13.07.1887; 21.07.1887; 09.08.1887; 17.05.1888; 23.05.1888; 26.05.1888; 30.06.1889; 02.07.1889; 03.04.1890; 18.08.1890; 09.09.1890; 19.01.1891; 24.01.1891; 01.07.1891; 07.07.1891; 30.09.1891; 02.10.1891; 08.12.1891; 17.12.1891; 19.12.1891; 09.02.1892; 2 Visitenkarten o.D.
[WB] 1 Brief: 08.09.1873 (2 Bl.);

Würzl, Lilly(1886 – 1968) [Ehefrau von Anton Wildgans]:

[ONBAAK] 2 Briefe: 01.06.1935 (1 S.); 08.05.1936 (1 S. [Beilage: Entwurf der Antwort von Helen Bettelheim]); 1 Postkarte: 28.05.1935;

Zeißl, Max Michael:

[ONBAAK] 1 Brief: 20.06.1922 (6 S.);

X. Bibliographie:

1) Primärliteratur Anton Bettelheim

Acta diurna. Gesammelte Aufsätze. Neue Folge. Wien: A. Hartleben 1899

An die Mitarbeiter und Freunde des biographischen Jahrbuches und deutschen Nekrologes. Offener Brief. Wien: Selbstverl. 1918

Anzengruber und der Maximilians-Orden. In: Die Nation Jg. 14,51 Berlin: H.S. Hermann 1897

Anzengruber und Martinelli. *Ein biographisches Blatt*. Wien: C. Konegen 1906

Auerbach und Anzengruber. Vortrag gehalten am 21. November 1909 in Prag im „Verein deutscher Schriftsteller und Künstler in Böhmen: Concordia“ Berlin: Dr. Mosse 1909

Auerbach und Rosegger. In: Deutsche Rundschau. Jahrgang 29, Heft 11, Berlin: Paetel 1903

Balzac. Eine Biographie. München: C.H.Beck 1926

Balzacs Begegnung mit Metternich. Ein biographisches Blatt. In: Neue freie Presse 2. und 3. August 1912. Wien: Carl Hermann 1912

Beaumarchais. Eine Biographie. Frankfurt: Literarische Anstalt 1886

Beiträge zur Biographie Tegetthoffs. Wien: C. Fromme o.J.

Berger, Alfred Freiherr von. In: *Biographisches Jahrbuch und deutscher Nekrolog.* Berlin. Reimer 1915, -Bd. 17

Berthold Auerbach. Der Mann – Sein Werk – Sein Nachlass. Stuttgart und Berlin: J.G. Cotta 1907

Berthold Auerbach in Österreich. In: *Neue freie Presse vom 10. März 1912. Nr. 17079. S. 33*

Biographenwege. Reden und Aufsätze. Berlin: Gebrüder Paetel 1914

Biographische Blätter: Jahrbuch für lebensgeschichtliche Kunst und Forschung. Hrsg. von Anton Bettelheim Berlin: E. Hoffmann & Co 1895 –

Biographisches Jahrbuch und deutscher Nekrolog. Hrg. von Anton Bettelheim Berlin: G. Reimer 1897-

Briefe von Ludwig Anzengruber. Mit neuen Beiträgen zu seiner Biographie. Hrg. von Anton Bettelheim. Bd. 1.2. Stuttgart und Berlin: J.G. Cotta'sche Buchhandlung Nachf. 1902

Briefe von Ludwig Anzengruber an Josephine Gallmeyer. München 1899

Carl Schönherr und das österreichische Volksstück. Wien: A. Hartleben 1926
(Österreichische Bücherei 24)

Carl Schönherr. Leben und Schaffen. Leipzig: L. Staackmann 1928

Caroline von Gomperz - Bettelheim. Ein biographisches Blatt zum 1. Juni 1905. Handschrift als Festgabe für Freunde gedr. Wien: Carl Fromme 1905

Das Anzengruber-Denkmal auf dem Central - Friedhofe. Rechenschaftsbericht. Wien: R.v. Waldheim 1893

Das Lämpchen des Herrn Littré. Geschichten eines Pariser Studenten. Wien: L. Bergmann 1886

Das Rudolf von Alt-Denkmal auf dem Minoritenplatz in Wien. Rechenschaftsbericht des Denkmalausschusses. Wien: R.v. Walheim 1912

Der Nachlass Berthold Auerbachs. In: *Die Nation.* Berlin: Hermann 1889

Deutsche und Franzosen. Biographische Gänge, Aufsätze und Vorträge. Wien, Pest: A. Hartleben 1895

Die Zukunft Berthold Auerbachs: 100 Jahre nach seiner Geburt. Wien 1912

Die Zukunft unseres Volkstheaters. Zehn Aufsätze aus den Jahren 1882-1892. Berlin: F. Fontana 1892

Ein Bannfluch der Académie française. In: Österreichische Rundschau. Wien, Carl Fromme 1914 - Bd. 41,5

Ein biographisches Denkmal für das Zeitalter Kaiser Franz Josephs I. In: Kriegs-Almanach 1914-1916 Wien: Carl Fromme 1916 .

Ein biographisches Denkmal für das Zeitalter Kaiser Franz Josephs I. Vortrag gehalten am 12 April 1918 zum Besten der Kriegs-Patenschaft im Festsaal der n.-ö. Handels und Gewerbekammer zu Wien. Wien: Carl Fromme 1918

Ein Brief Grillparzers an Gräfin Louise Schönfeld-Neumann. In: Ein Wiener Stammbuch. Festgabe für Carl Glossy. Hrsg. von Carl Romagen. Wien 1898

Ein Wiener Widmann Abend. Ansprache. In: Die Nation Jg.13,12 Berlin: Dr. H.S. Hermann 1895

Ein verschollener Theater-Prolog Ludwig Anzengrubers. In: Beiträge zur Literatur und Theatergeschichte. Ludwig Geiger zum 70. Geburtstag 5. Juni 1918 als Festgabe dargebracht. Berlin-Steglitz: Behr's Verl.(Friedrich Feddersen) 1918 - S.449-452

Eine Abrechnung mit dem Karl May Verlag. Leipzig: Hesse und Becker 1918

Ferdinand von Saars Leben und Schaffen. In: Ferdinand von Saars sämtliche Werke in 12 Bänden. Hrg. von Jakob Minor. Leipzig: M. Heyse 1908 – S.213

Festschrift August Sauer: Zum 70. Geburtstag des Gelehrten dargebracht von R(einhold) Backmann, Anton Bettelheim etc. Stuttgart 1925

Führende Geister: Eine Sammlung von Biographien. Hrsg. von Anton Bettelheim. Dresden: 1890- L. Ehlermann

Fürstin Marie zu Hohenlohe und Ferdinand von Saar. Ein Briefwechsel. Hrg. von Anton Bettelheim Wien: C. Reisser 1910

Gesammelte Schriften von Alfred Berger. Hrsg. von Anton Bettelheim und Karl Glossy. Wien: Deutsch-Österr. Verl. 1913

Gesammelte Werke von Ludwig Anzengruber: In 10 Bänden. Hrsg. von Anton Bettelheim, Vincenz Chiavacci. V.K. Schembera. Stuttgart: J. G. Cotta 1890

Grillparzer und Anzengruber. Ein Vortrag. In: Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nr. 296,297. München: Buchdr. d. Allgemeinen Zeitung 1899 - S.31

Heimgarten: Freundesgaben zum 31. Juli 1903. 60. Geburtstag von Peter Rosegger. Als Handschrift für Freunde gedruckt. Hrg. von Anton Bettelheim, Richard Foregger, Eduard Pötzl. Graz: Leykam 1903

Johann Anzengruber. In: Die Nation. Berlin: H.S. Hermann 1888

Leben und Werk des Freiherrn Rochus von Liliencron. Berlin: Georg Reimer 1917

Louise von Francois und Conrad Ferdinand Meyer. Ein Briefwechsel. Hrg. von Anton Bettelheim. Berlin 1905

Ludwig Anzengruber. In: Illustrierte deutsche Monatshefte Bd. 61 (1886)

Ludwig Anzengruber. In: Allgemeine deutsche Biographie. Wien: 1899

Ludwig Anzengruber. Der Mann- Sein Werk - Seine Weltanschauung. Dresden: L.Ehlermann 1891 (Führende Geister 3)

Ludwig Anzengruber. Der Mann- Sein Werk - Seine Weltanschauung. Berlin: Ernst Hofmann & Co 1894 (Geisteshelden: Eine Sammlung von Biographien. Hrg. von Anton Bettelheim, Band 4)

Ludwig Anzengruber. In: Anzengrubers Werke in Bongs Goldener Klassiker-Bibliothek. Berlin, Leipzig, Wien, Stuttgart: Bong 1920

Ludwig Anzengruber und Adolf Müller Senior. Wien: Österr. Verlag 1908

Ludwig Gabillon im Burgtheater 1853-1893. 5 Photographien von Otto Schmidt. Wien: Karl Fromme 1893

Marie vom Ebner- Eschenbach. Biographische Blätter. Berlin: Gebr. Paetel 1900

Marie von Ebner Eschenbach. In: Biographisches Jahrbuch und deutscher Nekrolog. Hrg. von Anton Bettelheim. Berlin: G. Reimer 1912

Marie von Ebner – Eschenbach: Wirken und Vermächtnis. Leipzig: Quelle und Meyer 1920

Marie von Ebner-Eschenbach und Gustav Frenssen: Ein Briefwechsel. Wien: C. Fromme 1917

Marie von Ebner – Eschenbach und Julius Rodenberg. In: Deutsche Rundschau. April 1920. Berlin: Gebrüder Paetel 1920

Marie Fürstin zu Hohenlohe-Schillingsfürst. In: Österreichische Biographie, Wien 1927

Neue Gänge mit Ludwig Anzengruber. Wien, Prag: Ed. Strache 1919

Neue österreichische Biographie 1915-1918. Begründet von Anton Bettelheim (etc). Wien: Almathea Verlag 1923 (22 Bände)

Postskriptum zum offenen Brief an die Mitarbeiter und Freunde des biographischen Jahrbuches und deutschen Nekrologes. Wien: Carl Fromme 1918

Tell Studien von Berthold Auerbach. In: Marbacher Schillerbuch. Stuttgart: Cotta 1905

Verzeichnis der Rollen die Hugo Thimig 1872 –1874 an reichsdeutschen Bühnen und 1874 – 1914 im Burgtheater gespielt hat. Dem Künstler zum 7. Oktober 1914 gewidmet von Edmund Benedikt. Hrg. von Anton Bettelheim, Wien 1914

Verzeichnis der Rollen die Ludwig Gabillon als Mitglied des k.k. Hofburgtheaters in den Jahren 1853 bis 1893 gespielt hat. Wien: Dr. Fromme 1893

Volkstheater und Localbühne. In: Die Nation. Berlin: H.S. Hermann 1887

Wiener Biographengänge. Eingeleitet durch eine Widmung der Freunde des Verfassers von August Sauer. Wien: Wiener literarische Anstalt 1921

Zum 50 jährigen Bestande des Wiener Zweig-Vereines der deutschen Schiller Stiftung 1859-1909. Rückblick und Ausblick. Wien: Christoph Reißers Söhne 1909

Zum sechzigsten Geburtstag Alfred Bergers. Ansprache gehalten bei der Gedenkfeier. In: Neue freie Presse vom 22.Mai 1913. Wien: Carl Hermann 1913

Zur Enthüllung des Berthold Auerbach Denkmals. Ansprache. In: Neue freie Presse 6.Juni 1909. Wien: Dr. Carl Hermann 1909

Neznámé X. Das unbekannte X. Lustspiel in 2 Akten. Prag o.J.

Lotheissen, Ferdinand: *Zur Kulturgeschichte Frankreichs im 17. und 18. Jahrhundert. Mit einer Einleitung von Anton Bettelheim.* Wien: C. Gerold 1889

Schönherr, Karl: *„Die erste Beicht“ und andere Novellen.* Mit einem Nachwort von Anton Bettelheim. Leipzig: P. Reclam 1924

2) Primärliteratur Helene Bettelheim – Gabillon

Amalie Hazinger. Gräfin Louise Schönfeld – Neumann. Biographische Blätter gesammelt von Helene Bettelheim – Gabillon. Wien Carl Konegen 1906

Amalie Haizinger – Neumann und das Wiener Burgtheater. In: Jahrbuch der Grillparzer Gesellschaft. Hrg. von Karl Glossy. Wien: Verlag von Karl Konegen 1901; Jg. 11, S. 223-276

Anton Bettelheim. In: *Separatabdruck aus: Neue Österreichische Biographie.* Bd. 7. Zürich, Leipzig, Wien: Almathea Verlag 1932. (Wienbibliothek im Rathaus, Sign.:C79772) [Mit handschriftlicher Widmung: “Der Wiener Stadt Bibliothek gewidmet, Frau Helene Bettelheim-Gabillon, Wien im Juli 1932.“]

Aus Ludwig Gabillons Briefwechsel. Von Helene Bettelheim – Gabillon. Wien: Carl Romagen 1911

Betty Paoli. Ein Gedenkblatt zu ihrem hundertsten Geburtstag. In: Westermanns Monatshefte. Braunschweig: Georg Westermann 1915. Jg. 59

Betty Paolis gesammelte Aufsätze. Eingeleitet und hrg. von Helene Bettelheim -Gabillon. Wien: Verlag des literarischen Vereins in Wien 1908 (Schriften des literarischen Vereins; 9)

Fürst Friedrich zu Schwarzenberg: Der Landsknecht. Bilder aus Alt Österreich. Ausgewählt und eingeleitet von Helene Bettelheim – Gabillon. Leipzig: Insel Verlag o.J. (Österreichische Bibliothek 7)

Hans im Glück. Ein Märchen in Schattenbildern. Wien, etc: Rikola Verlag 1921

Im Zeichen des alten Burgtheater. Wien: Wiener Literarische Anstalt 1921

Lilith und Eva und andere unmoderne Betrachtungen. Wien: Karl Konegen 1907

Ludwig Gabillon. Ferien-Erinnerungen. Berlin: Hofmann 1896

Ludwig Gabillon. Tagebuchblätter – Briefe – Erinnerungen. Gesammelt und Hrg. von Helene Bettelheim – Gabillon. Wien: A. Hartleben 1900

Silhouetten aus der Steiermark von Helene Gabillon. Wien 1876

Schwarze Märchen. Wien: Gerold 1880

Sozialpolitische Gedanken Betty Paolis. In: Jahrbuch der Grillparzer Gesellschaft. Hrg. von Karl Glossy. Zürich, Leipzig, Wien: Almathea Verlag 1926; Jg. 28, S71 – 78

Über die Kulturarbeit deutscher Schauspielerinnen der Vergangenheit und Zukunft. In: Kalender des Bundes Österreichischer Frauenvereine. Redaktion Helene Littman, 1. Jg., 1913, S. 119 - 124

Zur Charakteristik Betty Paolis. Nach alten und neuen Quellen. In: Jahrbuch der Grillparzer Gesellschaft. Hrg. von Karl Glossy. Wien: Carl Konegen 1900; Jg. 10, S.191 - 250

Zur Erinnerung an Heinrich Bettelheim- Gabillon. Von seiner Mutter. Als Handschrift für Freunde gedruckt. Wien: Im Selbstverlag 1905

Ungedruckte Manuskripte:

Bilder aus meinen Kindertagen. Ungedrucktes Manuskript, 27 Blatt (ONB HANNA Katalog, Sign.Nr.,22.296)

Bilder aus meinen Kinder und Jugendtagen. Ungedrucktes Manuskript, 34 Blatt (ONB HANNA Katalog, Sign.Nr.,22.297)

Bilder aus meinen Kinder und Jugendtagen. Ungedrucktes Manuskript, 32 Blatt (ONB HANNA Katalog, Sign.Nr.,22.298)

Ein Gedenkblatt für Ludwig Gabillon. Ungedrucktes Manuskript 15 Blatt (ONB HANNA Katalog, Sign.Nr.,22.277)

Ein moderner König Midas. Ungedrucktes Manuskript 28 Blatt (ONB HANNA Katalog, Sign.Nr.,22.292)

Erinnerungen. Ungedrucktes Manuskript 29 Blatt (ONB HANNA Katalog, Sign.Nr.,22.300)

Erinnerungen an die letzten Lebenstage meines Vaters. Ungedrucktes Manuskript, 24 Blatt (ONB HANNA Katalog, Sign.Nr.;22.295)

Erinnerungen an Kilian Steiner. Ungedrucktes Manuskript, 19 Blatt (ONB HANNA Katalog, Sign.Nr.;22.288)

Ferdinand von Saar. Ungedrucktes Manuskript, 5 Blatt, datiert 09.1933. (ONB HANNA Katalog Sign.Nr.: 22.235)

Flavius Josephus. Ungedrucktes Manuskript, 42 Blatt (ONB HANNA Katalog Sign.Nr.: 22.281/a-b)

Flavius Josephus. Ungedrucktes Manuskript, 31 Blatt (ONB HANNA Katalog Sign.Nr.: 22.282)

Gebirgsbleameln. Ungedrucktes Manuskript mit Illustrationen, 18 Blatt (ONB HANNA Katalog Sign.Nr.: 22.207)

Meinem geliebten Toni ein Festgruß zum 18. November 1921 von seiner Helene. Ungedrucktes Manuskript, 17 Seiten (ONB HANNA Katalog, Sign.Nr.:22.290)

Moderne Frauenfreiheit. Ungedrucktes Manuskript, 33 Blatt (ONB HANNA Katalog, Sign.Nr.:22.280)

Mondtouristen. Ungedrucktes Manuskript, 42 Blatt (ONB HANNA Katalog, Sign.Nr.:22.279)

Mucki. Also wahrhaftig geschehen den 28ten Juli und getreulich bericht für den 19. August 1875 am Grundlsee von Helene. Ungedrucktes Manuskript, 8 Seiten (ONB HANNA Katalog, Sign. Nr.: 22.289)

Sophie Schröder. Ungedrucktes Manuskript, 32 Blatt (ONB HANNA Katalog, Sign. Nr.: 22.293)

3) Schriften des literarischen Vereins

Die Bibliographie dieser Schriften sei hier insofern noch angeführt, da Anton Bettelheim neben August Sauer und Karl Glossy im „Literarischen Verein in Wien“, der sich vor allem die Pflege österreichischer Literatur auf die Fahnen geschrieben hatte, federführend agierte.

Grillparzers Gespräche und die Charakteristiken seiner Persönlichkeit durch die Zeitgenossen. Hrg. von August Sauer. Abt. 1. Biographien und allgemeine Charakteristiken (1841-1894), Wien: Verlag des literarischen Vereins in Wien 1904 (Schriften des literarischen Vereins; 1)

Felder, Franz Michael: *Aus meinem Leben.* Hrg. und eingeleitet von Anton E. Schönbach. Wien: Verlag des literarischen Vereins in Wien 1904 (Schriften des literarischen Vereins 2)

Grillparzers Gespräche und die Charakteristiken seiner Persönlichkeit durch die Zeitgenossen. Hrg. von August Sauer. Abt. 2. Gespräche und Charakteristiken (1791-1831), Wien: Verlag des literarischen Vereins in Wien 1905 (Schriften des literarischen Vereins; 3)

Eduard von Bauernfelds gesammelte Aufsätze. In Auswahl hrg. und eingeleitet von Stefan Hock. Wien: Verlag des literarischen Vereins in Wien 1905 (Schriften des literarischen Vereins; 4)

Anton Auerspergs Politische Reden und Schriften. In Auswahl hrg. und eingeleitet von Stefan Hock. Wien: Verlag des literarischen Vereins in Wien 1906 (Schriften des literarischen Vereins; 5)

Grillparzers Gespräche und die Charakteristiken seiner Persönlichkeit durch die Zeitgenossen. Hrg. von August Sauer. Abt. 2, Gespräche und Charakteristiken [2] (April 1831 – März 1848), Wien: Verlag des literarischen Vereins in Wien 1906 (Schriften des literarischen Vereins; 6)

Friedrich Schlegels Briefe an Frau Christine von Stransky geborene Freiin von Schleich. Hrg. von M. Rottmanner. Wien.: Verlag des literarischen Vereins in Wien 1907, Bd. 1 (Schriften des literarischen Vereins; 7)

Ferdinand Kürnberger's Briefe an seine Freundin (1859-1879). Hrg. von Otto Erich Deutsch. Wien: Verlag des literarischen Vereins 1907 (Schriften des literarischen Vereins; 8)

Betty Paolis gesammelte Aufsätze. Eingeleitet und hrg. von Helene Bettelheim -Gabillon. Wien: Verlag des literarischen Vereins in Wien 1908 (Schriften des literarischen Vereins; 9)

Wiener Haupt- und Staatsaktionen: Eingeleitet und hrg. von Rudolf Payer von Thurn. Wien: Verlag des literarischen Vereins in Wien 1908, I Band (Schriften des literarischen Vereins; 10)

Achtzehnhundertneun: Die politische Lyrik des Kriegsjahres. Hrg. von Robert F. Arnold und Karl Wagner. Wien: Verlag des literarischen Vereins in Wien 1909 (Schriften des literarischen Vereins; 11)

Grillparzers Gespräche und die Charakteristiken seiner Persönlichkeit durch die Zeitgenossen. Hrg. von August Sauer. Wien: Verlag des literarischen Vereins in Wien 1910 (Schriften des literarischen Vereins; 12)

Wiener Haupt- und Staatsaktionen. Eingeleitet und hrg. von Rudolf Payer von Thurn. Wien: Verlag des literarischen Vereins in Wien 1910, II Band (Schriften des literarischen Vereins; 13)

Emil Kuh's kritische und literarhistorische Aufsätze: (1863-1876). In Auswahl hrg. und eingeleitet von Alfred Schaer. Wien: Verlag des literarischen Vereins in Wien 1910 (Schriften des literarischen Vereins; 14)

Grillparzers Gespräche und die Charakteristiken seiner Persönlichkeit durch die Zeitgenossen. Hrg. von August Sauer. Abt. 2, Gespräche und Charakteristiken [4] (1863-1871), Wien: Verlag des literarischen Vereins in Wien 1911 (Schriften des literarischen Vereins; 15)

Friedrich Schlegels Briefe an Frau Christine von Stransky geborene Freiin von Schleich. Hrg. von M. Rottmanner. Wien: Verlag des literarischen Vereins in Wien 1911, Bd. 2 (Schriften des literarischen Vereins; 16)

Hermann von Gilms Familien- und Freundesbriefe. Hrg. von Moritz Necker. Wien: Verlag des literarischen Vereins in Wien 1912 (Schriften des literarischen Vereins; 17)

Schurz, Anton Xaver: *Lenaus Leben.* Erneut und erweitert von Edurad Castle. Wien: Verlag des literarischen Vereins in Wien 1913 (Schriften des literarischen Vereins; 18)

Hafner, Philipp: Gesammelte Werke. Eingeleitet. und hrg. von Ernst Baum. Wien: Verlag des literarischen Vereins in Wien 1914, 1. Bd. (Schriften des literarischen Vereins; 19)

Grillparzers Gespräche und die Charakteristiken seiner Persönlichkeit durch die Zeitgenossen. Hrg. von August Sauer. Wien: Verlag des literarischen Vereins in Wien 1916 (Schriften des literarischen Vereins; 20)

Hafner, Philipp: Gesammelte Werke. Eingeleitet. und hrg. von Ernst Baum. Wien: Verlag des literarischen Vereins in Wien 1915, 2. Bd. (Schriften des literarischen Vereins; 21)

Weilen, Alexander von: *Der Spielplan des neuen Burgtheaters 1888 – 1914.* Ausgearbeitet und eingeleitet von Alexander von Weilen. Wien: Verlag des literarischen Vereins in Wien 1916 (Schriften des literarischen Vereins; 22)

Wien 1840-1848: Eine amtliche Chronik. Hrg. von Karl Glossy. Wien: Verlag des literarischen Vereins in Wien 1917, Bd. 1, 1840-1844: mit Vorwort und Anmerkungen (Schriften des literarischen Vereins; 23)

Wien 1840-1848: Eine amtliche Chronik. Hrg. von Karl Glossy. Wien: Verlag des literarischen Vereins in Wien 1919, Bd. 1, 1845-1847 (Schriften des literarischen Vereins; 24)

4) Verwendete Sekundärliteratur:

Allgemeine deutsche Biographie - Neue deutsche Biographie. Digitales Register. München: Bayrische Akademie der Wissenschaften, Historische Kommission; Bayrische Staatsbibliothek

Amtliches Verzeichnis des Personals der Lehrer, Beamten und Studirenden an der königlich bayrischen Ludwig-Maximilians-Universität zu München. Wintersemester 1877/78. München: Kgl. Hof. U. Universitätsbuchdruckerei von Dr. C. Wolf & Sohn 1877

Beller, Steven: *Wien und die Juden. 1867 – 1938.* Aus dem Englischen Übersetzt von Marie Therese Pitner. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag 1993. (Böhlaus Zeitgeschichtliche Bibliothek, Hrg. von Helmut Konrad, Bd. 23.)

Berger, Gisela: *Helene Bettelheim – Gabillon. Zum siebzigsten Geburtstag.* In: Neue freie Presse, vom 7. November 1927, Nr.: 22681, S. 1ff.

Brauneder, Wilhelm: *Leseverein und Rechtskultur. Der juridisch-politische Leseverein zu Wien 1840 – 1990*. Wien: Mansche Verlags- und Universitätsbuchhandlung 1992

Bunte, Wolfgang: *Peter Rosegger und das Judentum. Altes Neues Testament, Antisemitismus, Judentum und Zionismus*. Hrg. von Johann Maier. Hildesheim, New York: Georg Olms Verlag 1977; Judaistische Texte und Studien Bd. 6

Chamberlain, Houston Stewart: *Die Grundlagen des Neunzehnten Jahrhunderts. I. Hälfte*. München: Verlagsanstalt Bruckmann AG o. J., X Auflage, Volksausgabe

Cramer, Franz Josef: *Das antisemitische Theater*. Leipzig 1900

Dann, Otto (Hrg.): *Lesegesellschaften und bürgerliche Emanzipation*. Ein europäischer Vergleich. München: Beck 1981

Die Vertreter des Schönggeistigen Schrifttums mit Literarhistorikern und Philologen in der Portraitsammlung der Österreichischen Nationalbibliothek: Ein Nachweisbehelf. Hrg. von der Generaldirektion. Wien: Georg Prachner Verlag 1963; Fünfte Reihe, Erster Band

Deutsch Österreichische Literaturgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Dichtung in Österreich – Ungarn, von 1848 – 1890, unter Mitwirkung hervorragender Fachgenossen nach dem Tod von Johann Willibald Nagl und Jacob Zeidler hrg. von Eduard Castle. Wien: Fromme 1935, Bd. 3

Deutsch Österreichische Literaturgeschichte: Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Dichtung in Österreich – Ungarn, von 1890 – 1918, unter Mitwirkung hervorragender Fachgenossen nach dem Tod von Johann Willibald Nagl und Jacob Zeidler hrg. von Eduard Castle. Wien: Fromme 1937, Bd. 4

Döcker, Ulrike: *Bürgerlichkeit und Kultur – Bürgerlichkeit als Kultur. Eine Einführung*. In: *Bürgertum in der Habsburgermonarchie*. Hrg. von Ernst Bruckmüller, Ulrike Döcker, Hannes Stekl, Peter Urbanitsch. Wien, Köln: Böhlau 1990. Bd. 1

Dorn, A. von: Warrens, Eduard. In: *Allgemeine Deutsche Biographie* 41 (1896), S. 179-181 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd11714262X.html?anchor=adb>

Duschnitz, Alexander/Stern, Julius (Hrg.): *50 Jahre Hoftheater. Geschichte der beiden Wiener Hoftheater unter der Regierungszeit Kaiser Franz Josef I*. Wien o.D.

Ebner – Eschenbach, Marie von: *Betty Paoli*. In: *Neue freie Presse* vom 22. Juli 1894, Nr. 10744, S. 1 ff.

Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert. Hrg. von Gerhard Botz, Ivar Oxaal, Michael Pollak, Nina Scholz. 2. neu bearb. u. erw. Auflage, Wien: Cernin 2002

Elon, Amos: *Zu einer anderen Zeit. Portrait der jüdisch – deutschen Epoche (1743-1933)*. Aus dem Amerikanischen von Matthias Fienbork. München, Wien: Carl Hanser Verlag 2003

Erkenntnisgewinne, Erkenntnisverluste: Kontinuitäten und Diskontinuitäten in den Wirtschafts-, Rechts- und Sozialwissenschaften zwischen den 20er und 50er Jahren. Hrg. von Karl Acham, Knuth Wolfgang Nörr, Bertram Schefold. Franz Steiner Verlag: Stuttgart 1998

Eschenburg, Johann Joachim: *Entwurf einer Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften. Zur Grundlage bey Vorlesungen.* München: Johann Baptist Strobel 1805

Feuchtwanger, Lion; Zweig, Arnold: *Die Aufgabe des Judentums.* Paris: Verlag des Europäischen Merkur 1933 (Die Streitschriften des Europäischen Merkur)

Frenzel, Elisabeth: *Judengestalten auf der deutschen Bühne. Ein notwendiger Querschnitt durch 700 Jahre Rollengeschichte.* München: Deutscher Volksverlag 1940

Garmann, Christl: *Shylock am Wiener Burgtheater. Versuch einer Analyse der Wechselwirkung zwischen der Situation der Wiener Juden und der Shylockinterpretation.* Wien: Dissertation 1972

Germanistenlexikon 1800 – 1950. hrg. und eingeleitet von Christoph König, bearbeitet von Birgit Wägenbaur, Andrea Frindt, Hanne Knickmann, Volker Michael, Angela Reinthal und Karla Rommel. Berlin: Walter de Gruyter 2003

Geschichte der Deutschen Literatur. Von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Hrg. von Friedrich Vogt und Max Koch,. Zweite neubearbeitete und vermehrte Auflage. Leipzig und Wien: Verlag des Bibliographischen Instituts 1907 (Bd. 2 Max Koch: Die Neuere Zeit. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart)

Glossy, Karl: *Mein Freund Anton Bettelheim.* In: Neues Wiener Journal vom 2. 4. 1930

Glossy, Karl: *Vierzig Jahre Deutsches Volkstheater. Ein Beitrag zur deutschen Theatergeschichte.* Wien: Verlag des deutschen Volkstheaters o.J.

Haas, Hanns: *Die Sommerfrische – Ort der Bürgerlichkeit.* In: *Durch Arbeit, Besitz, Wissen und Gerechtigkeit: Bürgertum in der Habsburgermonarchie.* Hrg. von Ernst Bruckmüller, Ulrike Döcker, Hannes Stekl, Peter Urbanitsch. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1992. Bd. II

Haider-Pregler, Hilde: *Ausgrenzungen. Auswirkungen antisemitischer Tendenzen in der Kulturpolitik auf das österreichische Theater von der Jahrhundertwende bis 1938.* In: *Theatralia Judaica. Emanzipation und Antisemitismus als Moment der Theatergeschichte. Von der Lessing – Zeit bis zur Shhoa.* Hrg. Von Hans – Peter Bayerdörfer. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1992. S. 184ff.

Hardtwig, Wolfgang : *Strukturmerkmale und Entwicklungstendenzen des Vereinswesens in Deutschland 1789-1848* In: *Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland.* Hrg von Otto Dann, München 1984, S.11-50

Hertz, Deborah: *Die jüdischen Salons im alten Berlin.* Aus dem Amerikanischen von Gabriele Neumann-Kloth. Frankfurt am Main: Hain 1991

Hertz, Deborah: *How Jews became Germans. The history of conversion and assimilation in Berlin.* New Haven: Yale Univ. Press 2007

Lillie, Sophie: *Was einmal war. Handbuch der enteigneten Kunstsammlungen Wiens*. Wien : Czernin Verl. 2003; Die Bibliothek des Raubes Bd. 8

Haller, Günther: *Der König von Zion*. In. Die Presse, 30. April 2010, S. Spectrum S. I

Handbuch literarisch- kultureller Vereine, Gruppen und Bünde 1825 – 1933: Hrg. von Wulf Wülfing, Karin Bruns und Rolf Parr. Stuttgart, Weimar: Verlag J.B. Metzler 1998.
(Repertorien zur Deutschen Literaturgeschichte. Hrg von Paul Raabe, Bd.. 18)

Heimgarten. Eine Monatsschrift gegründet und geleitet von P.K. Rosegger, Graz: Leykam 1890, XIV. Jahrgang

Heimgarten. Eine Monatsschrift gegründet und geleitet von P.K. Rosegger, Graz: Leykam 1891, XV. Jahrgang

Heimgarten. Eine Monatsschrift gegründet und geleitet von P.K. Rosegger, Graz: Leykam 1892, XVI. Jahrgang

Heimgarten. Eine Monatsschrift gegründet und geleitet von P.K. Rosegger, Graz: Leykam 1895, XIX. Jahrgang

Hemecker, Wilhelm (Hrg.): *Die Biographie – Beiträge zu ihrer Geschichte*. Unter Mitarbeit von Wolfgang Kreutzer. Berlin, New York: Walter de Gruyter 2009

Hevesi, Ludwig: *Zerline Gabillon. Ein Künstlerleben*. Erzählt von Ludwig Hevesi. Mit 18 Zeichnungen von Helene Bettelheim – Gabillon und 2 Bildnissen. Stuttgart: Bonz 1894

Hiebel, Friedrich: *Biographik und Essayistik. Zur Geschichte der schönen Künste*. Bern und München: Francke Verlag 1970

Hock Stefan: *Der Literarische Verein in Wien*. In: *Österreichische Rundschau*. Hrg. von Dr. Alfred Freiherr von Berger und Dr. Karl Glossy, Wien: Verlagsbuchhandlung Carl Konegen (Ernst Stülpnagel) 1905. Bd. III Mai-Juli 1905. S.390-396

Jahresbericht des Lesevereins der deutschen Studenten Wien's 1871 – 1878. Wien: Selbstverlag des Lesevereins der deutschen Studenten Wien's (1. Jg. 1871/72 / 3. Jg. 1873/74 / 4. Jg. 1874/75 / 6. Jg. 1876/77 / 7. Jg. 1877/78.) [Österreichische Nationalbibliothek Sign. Nr.: 55.267-B]

Jander, Eckhart: *Untersuchungen zu Theorie und Praxis der deutschen historischen Biographie im neunzehnten Jahrhundert*. Freiburg i.Br.: Dissertation 1965

Kann, Robert A. (Hrg.): *Briefe an, von und um Josephine von Wertheimstein*. Ausgewählt und erläutert von Heinrich Gomperz. Wien 1974

Kann, Robert A.: *Theodor Gomperz. Ein Gelehrtenleben im Bürgertum der Franz-Josefs-Zeit*. Auswahl seiner Briefe und Aufzeichnungen 1869-1912. Erläutert und zu einer Darstellung seines Lebens verknüpft von Heinrich Gomperz. Wien: 1974

Katz, Jacob: *Aus dem Ghetto in die bürgerliche Gesellschaft. Jüdische Emanzipation 1770-1870*. Aus dem Englischen von Wolfgang Lotz. Frankfurt am Main: Athenäum Verlag 1988 (Athenäums Taschenbücher, Band 113)

Kaufmann, David/Freudental, Max: *Die Familie Gomperz*. Frankfurt/Main 1907

Klein, Christian (Hrg.): *Grundlagen der Biographik: Theorie und Praxis des biographischen Schreibens*. Stuttgart: J.B. Metzler 2002

Kobau, Ernst: *Rastlos zieht die Flucht der Jahre. Josefine und Franziska von Wertheimstein und Ferdinand von Saar*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1997

Kunisch, Hermann: *Ferdinand von Saar. Schloss Kostenitz. Novellenkunst zwischen den Zeiten und Stilen*. In: *Von der Reichsunmittelbarkeit der Poesie*. Berlin: Duncker & Humblot 1979 (Schriften zur Literaturwissenschaft Bd. 1, S. 253 ff.)

Kunisch, Hermann: *Von der Reichsunmittelbarkeit der Poesie*. Berlin: Duncker & Humblot. 1979 (Schriften zur Literaturwissenschaft, Band 1)

Kurdi, Imre (Hrg.): *Konnte Rilke Rad fahren? Die Faszination des Biographischen in der deutschen Literatur*. Gedenkschrift für Ferenc Szász. Frankfurt/Main etc.: Peter Lang 2009

Landsteiner, Karl: *Das Babel des Ostens. Bilder aus dem Wiener Leben*. Würzburg: Woerl 1871

Laube, Heinrich: *Das Burgtheater (1868). Ein Beitrag zur deutschen Theater-Geschichte*. 2. Auflage. Leipzig: Heassel 1891

Lazarus, Moritz: *Die Ethik des Judentums*. Frankfurt am Main: J. Kauffmann 1898

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger : nebst Handels- und Gewerbe-Adreßbuch für die k.k. Reichshaupt und Residenzstadt Wien und Umgebung Wien : A. Hölder, 1859-1942

Literatur – Geschichte – Österreich. Probleme, Perspektiven und Bausteine einer österreichischen Literaturgeschichte. Thematische Festschrift zur Feier des 70. Geburtstags von Herbert Zeman. In Zusammenarbeit mit Wynfrid Kriegleder hrg. von Christoph Fackelmann. Wien, Berlin: LIT Verlag 2011 (Austria: Forschung und Wissenschaft. Literatur und Sprachwissenschaft, Band 18)

Lothar, Rudolph: *Das Wiener Burgtheater. II, Dichter und Darsteller*. Leipzig, Berlin, Wien: Verlag von E.A. Seemann und der Gesellschaft für graphische Industrie 1899

Mahrholz, Werner: *Deutsche Literatur der Gegenwart. Probleme – Ergebnisse - Gestalten*. Durchgesehen und erweitert von Max Wieser. Berlin: Sieben Stäbe Verlag 1931

Marilaun, Carl: *Wir, die wir an Österreich glauben. Aus einer Unterhaltung mit Anton Bettelheim*. In: Neues Wiener Journal vom 6.4. 1930

Meyer, Richard M.: *Geschichte der deutschen Literatur. Die deutsche Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts*. Hrg. und fortgesetzt von Hugo Bieber. Berlin: Georg Bondi 1923. Bd. 2, 7. Aufl. 36. – 40. Tausend

Minor, Jakob: *Aus dem alten und neuem Burgtheater*. Mit einem Begleitwort von Hugo Thimig. Zürich, Leipzig, Wien: Almathea Verlag 1920

Minor, Jakob: *Ferdinand von Saar*. Leipzig und Wien: Fromme 1898.

Misch, Georg: *Geschichte der Autobiographie*.

Band 1: *Das Altertum*. 1. Hälfte. Bern: Francke 1949

2. Hälfte. Frankfurt/Main: Schulte – Bulmke: 1950

Band 2: *Das Mittelalter*. 1. Hälfte: *Die Frühzeit*. Frankfurt/Main: Schulte – Bulmke 1955

2. Hälfte: *Die Frühzeit*. Frankfurt/Main: Schulte – Bulmke 1955

Band 3: *Das Mittelalter*. 1. Hälfte: *Das Hochmittelalter im Anfang*. Frankfurt/Main: Schulte – Bulmke 1959

2. Hälfte: *Das Hochmittelalter im Anfang*. Frankfurt/Main:

Schulte – Bulmke 1962

Band 4: *Das Mittelalter* 1. Hälfte: *Das Hochmittelalter in der Vollendung*. Hrg. von Leo Delfoss. Frankfurt/Main: Schulte – Bulmke 1967

2. Hälfte: *Von der Renaissance bis zu den autobiographischen Hauptwerken des 18. und 19. Jahrhunderts*. Hrg. in der Bearbeitung von Bernd Neumann. Frankfurt/Main: Schulte – Bulmke 1969

Müller - Gutenbrunn, Adam: *Österreichs Literatur- und Theaterleben*. Eine Übersicht. Wien und Leipzig: Karl Fromme 1918

Österreichisches Biographisches Lexikon 1815 – 1950. Online Edition. 2. überarbeitete Auflage- Online. Hrg. Österreichische Akademie der Wissenschaften, URL: <http://www.biographien.ac.at/>

Österreich – Konzeption und jüdisches Selbstverständnis. Identitäts-Transfigurationen im 19. und 20. Jahrhundert. Hrg. von Hanni Mittelman und Armin A. Wallas. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2001 (Conditio Judaica 35)

Österreichische Rundschau. Hrg.. von Dr. Alfred Freiherr von Berger und Dr. Karl Glossy. Wien: Verlagsbuchhandlung Carl Konegen (Enst Stülpnagel) 1905. Band II / III, Februar – April 1905 / Mai – Juli 1905

Palme Johanna: *Sommerfrische des Geistes. Wissenschaftler im Ausseerland*. Bad Aussee: Alpenpost 1999

Paoli, Betty: *Neue Erzählungen von Marie von Ebner – Eschenbach*. Besprochen von Betty Paoli. In: Die Presse vom 24. und 25. Juni 1881, Nr. 172 und 173 S. 1 ff

Professor Anton Bettelheim gestorben. In: Neue freie Presse vom 1.4. 1930

Professor Anton Bettelheim. In: Wiener Zeitung vom 2.4. 1930

Professor Anton Bettelheim. In: Neues Wiener Journal vom 3.4. 1939

Pulzer, Peter: *The rise of political anti-semitism in Germany and Austria*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press 1988

Rachinger, Johanna: *Das Wiener Volkstheater in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung des Dramatikers Ludwig Anzengruber*. Wien: Dissertation 1986

Riss, Ulrike: *Theatergeschichtliche Aspekte 1880-1916. Glanz und Elend*. Niederösterreichische Landesausstellung 1987

Rösch, Gertrud Maria: *Betty Paoli*. In: *Neue Deutsche Biographie* 20 (2001), S. 43 f. [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd10692981X.html>

Roscher, Stephan: *Die Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg 1872 – 1902*. Frankfurt/Main, Wien: Lange 2006 (zugl. Univ.Diss. Frankfurt/Main 1991)

Rossbacher, Karlheinz: *Literatur und Bürgertum. Fünf Wiener jüdische Familien von der liberalen Ära zum Fin de Siècle*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag 2003 (Literatur und Leben, Band 64)

Rossbacher, Karlheinz: *Literatur und Liberalismus. Zur Kultur der Ringstraßenzeit in Wien*. Wien: Jugend & Volk 1992

Sauer, August: *Probleme und Gestalten*. Mit einem Vorwort von Hedda Sauer. Hrg. von Otto Pouzar. Stuttgart: Kommissionsverlag d. J.B. Metzlerschen Verlagsbuchhandlung 1933; August Sauer Gesammelte Schriften Bd. 1

Schantl, Elisabeth: *Anton Bettelheim. Bausteine zu einer österreichischen Biographie im Spannungsfeld zwischen Liberalismus, Nationalismus und Antisemitismus*. Klagenfurt: Diplomarbeit 1994

Scherer, Wilhelm: *Geschichte der Deutschen Literatur*. 13. Aufl. Berlin: Weidmannsche Buchhandlung 1915

Schlögl, Friedrich: *Vom Wiener Volkstheater*. Erinnerungen und Aufzeichnungen. Wien und Teschen: K.k Buchhandlung Karl Prochaska.o.J. Salon Bibliothek Bd.4

Schlossar Anton: *Betty Paoli*. In: *Allgemeine Deutsche Biographie*. Auf Veranlassung Seiner Majestät des Königs von Bayern hrg. durch die historische Commission bei der Königl. Akademie der Wissenschaften. Leipzig: Verlag von Duncker und Humblot 1907. 53. Band, Nachträge bis 1899, Paulitschke – Schets, S. 167 – 171 [Onlinefassung]; URL: http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00008411/image_1

Schmid, Erika: *Judentum und Antisemitismus in der österreichischen Erzählliteratur des 19. Jahrhunderts. Judenbilder bei Robert Hamerling, Peter Rosegger, Marie von Ebner – Eschenbach und Ferdinand von Saar*. Wien: Diplomarbeit 1992

Schnitzler, Arthur: *Jugend in Wien. Autobiographie* hrg. Von Therese Nickl und Heinrich Schnitzler. Nachwort von Friedrich Torberg. Wien, München Zürich: 1968

Schönbach, Anton Emanuel: *Über Lesen und Bildung. Umschau und Ratschläge*. Sechste, stark erweiterte Auflage. Graz: Leuschner & Lubensky's Universitäts-Buchhandlung 1900

Schricker, August: *Zur Geschichte der Universität Strassburg. Festschrift zur Eröffnung der Universität Strassburg am 1. Mai 1872*. Strassburg: C.F. Schmidt's Universitäts - Buchhandlung 1872

Spiel, Hilde: *Glanz und Untergang. Wien 1866-1938*. Wien: Kremayr & Scheriau 1987

Spigl, Elisabeth: *Das Wiener Judentum der achtziger Jahre in Literatur und Presse*. Diss. Wien 1943

Stekl, Hannes (Hrg.): *Bürgerliche Familien. Lebenswege im 19. und 20. Jahrhundert*. Wien: Böhlau 2000 (Bürgertum in der Habsburgermonarchie VIII)

Schwarzer, Kristina: *Die Familie Bettelheim. Aspekte einer bürgerlichen Familienkonfiguration*. Wien: Diplomarbeit 1994

Tietze, Hans: *Die Juden Wiens*. Wien: Mandelbaum Verlag 2007 (Erste Ausgabe: Wien, Leipzig: E.P.Tal 1933)

Verzeichnis der Vorlesungen an der königlichen Ludwig-Maximilians-Universität zu München im Wintersemester 1877/78. München: Kgl. Hof. U. Universitätsbuchdruckerei von Dr. C. Wolf & Sohn

Vossler, Karl: *Anton Bettelheim I*. In: *Separatabdruck aus: Neue Österreichische Biographie*. Bd. 7. Zürich, Leipzig, Wien: Almathea Verlag 1932. (Wienbibliothek im Rathaus, Sign.:C79772) [Mit handschriftlicher Widmung: "Der Wiener Stadt Bibliothek gewidmet, Frau Helene Bettelheim-Gabillon, Wien im Juli 1932."]]

Wagner, Richard: *Das Judentum in der Musik*. Leipzig 1869

Wagner-Egelhaaf, Martina: *Autobiographie*. Stuttgart: Metzler 2000

Winkelbauer, Thomas (Hrg.): *Vom Lebenslauf zur Biographie. Geschichte, Quellen und Probleme der historischen Biographik und Autobiographik*. Horn, Waidhofen/Thaya: Waldviertler Heimatbund 2000

Winter, Robert: *Das Akademische Gymnasium in Wien. Vergangenheit und Gegenwart*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag 1996

Wistrich, Robert S.: *Die Juden Wiens im Zeitalter Kaiser Franz Josephs*. Übersetzt aus dem Englischen von Marie-Therese Pitner und Susanne Grabmayr. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1999 (Anton Gindley-Reihe zur Geschichte der Donaumonarchie und Mitteleuropa, 4)

Wozonig, Karin, S.: *Die Literatin Betty Paoli: Weiblichen Mobilität im 19. Jahrhundert*. Wien: Löcker 1999

Zeman, Herbert (Hrg.): *Literaturgeschichte Österreichs: Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Unter Mitwirkung von Werner M. Bauer, Dieter Breuer etc. Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt 1996

Zeman, Herbert: *Ethos und Wirklichkeitsdarstellung – literarhistorische Überlegungen zum österreichischen Realismus*. In: *Lauter Einzelfälle. Bekanntes und Unbekanntes zur neueren*

österreichischen Literatur. Hrg. von Karlheinz F. Auckenthaler. Bern etc.: Peter Lang 1996
(New Yorker Beiträge zur österreichischen Literaturgeschichte. Hrg. von Joseph P. Strelka;
Bd. 5)

Zohn, Harry: *Wiener Juden in der deutschen Literatur*. Essays. Tel-Aviv: Verlag OLAMENU
1964

Zweig, Arnold: *Juden auf der deutschen Bühne*. Berlin: Welt – Verlag 1928

Zweig, Stefan: *Die Welt von Gestern*. Wien: 1948

5) Verwendete Internet-Seiten:

<http://agso.uni-graz.at/marienthal/>

<http://anno.onb.ac.at/>

<http://www.arjeh.de/bibel/AT/auge-um-auge.html>

<http://bibliothek.univie.ac.at/>

<http://www.biographien.ac.at/>

<http://www.biographie-portal.eu/>

<http://books.google.de>

http://www.bpb.de/themen/ZWC5PK,0,Theodor_Herzl.html

<http://www.deutsche-biographie.de>

<http://www.digital.wienbibliothek.at/>

<http://epub.ub.uni-muenchen.de>

<http://www.friedhofewien.at/>

<http://www.google.de/>

<http://gutenberg.spiegel.de/>

http://habrovany.ic.cz/Cd_html/obsah02.html

<http://hw.oeaw.ac.at/>

<http://ia700306.us.archive.org/>

<http://www.ikg-wien.at/>

<http://www.literature.at>

<http://portraetgalerie.wordpress.com/>

<http://www.onb.ac.at/kataloge/index.htm>

<http://www.onb.ac.at/ariadne/vfb/>

<http://www.universitaetsarchiv.uni-muenchen.de/links/index.html>

<http://www.wienbibliothek.at/bestaende-und-sammlungen/index.html>

<http://de.wikipedia.org/>

<http://www.zeno.org/nid/20005461812>

6) Archive

Österreichische Nationalbibliothek:

Alter Autographenkatalog der Sammlung von Handschriften und alten Drucken.

ÖNB-HANNA-Katalog: Handschriften, Nachlässe und Autographe.

Bildarchiv Austria der ONB

Wienbibliothek im Rathaus: Handschriftensammlung

Steiermärkische Landesbibliothek. Sondersammlungen. Kalchberggasse 2, A - 8011 Graz

Heraldisch-Genealogische Gesellschaft „Adler“. Universitätsstraße 6, 1096 Wien

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Altes Rathaus

Wipplingerstr. 6-8, A-1010 Wien

Israelitische Kultusgemeinde. Stadttempel, Seitenstettengasse 4, 1010 Wien

Archiv der Österreichischen Goethe Gesellschaft

Privatarchiv Herbert Schritteser

Privatarchiv Herbert Zeman

7) Bildnachweis:

Altersbildnis Anton Bettelheim, Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek:

Sign. Nr.: NB 534.540 - B

Altersbildnis Helene Bettelheim – Gabillon. Bildarchiv der Österreichischen

Nationalbibliothek: Sign. Nr.: 503.938 - B

Curriculum Vitae

Ich wurde am 28. Juli 1962 in Friesach / Kärnten geboren. Nach dem Besuch der Pflichtschule in Sankt Veit an der Glan und Matura in Klagenfurt, Studium der Germanistik und Anglistik (Lehramt an höheren Schulen) an der Universität für Bildungswissenschaften (heute Alpen Adria Universität) in Klagenfurt.

Während des Studiums privater Schauspiel- und Gesangsunterricht, Ablegung der Bühnenprüfungen vor der Österreichischen Bühnengewerkschaft und Engagement als Schauspieler am Stadttheater Klagenfurt und bei den Komödienspielen Schloss Porcia unter Intendant Prof. Herbert Wochinz. Darüber hinaus zeitweilige Verwendung als Sprecher im ORF Landesstudio Klagenfurt, sowie als Moderater diverser kultureller Veranstaltungen.

Nach Beendigung des Studiums Übersiedlung nach Wien und Praktikumsjahr an einer Wiener AHS.

Anschließend Eintritt in einen Großhandel für Musikinstrumente, wobei ich hier für die Abwicklung von Importen, des Zahlungsverkehrs und Personalfragen zuständig war. Daneben, zur Erlangung des nötigen Basiswissens, Grundkurse in Buchhaltung und Rechnungswesen an der Wirtschaftsuniversität Wien und schließlich Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Wien, in dessen Rahmen ich den ersten Studienabschnitt abgeschlossen habe.

Nach einigen Jahren reiner Geschäftstätigkeit, zwischenzeitlich wurde ich zum Geschäftsführer der Firma bestellt in die ich nach meinem Studium eingetreten war, Beginn des Doktoratsstudiums an der Wiener Universität. Darüber hinaus Tätigkeit als Archivar der Österreichischen – Goethe - Gesellschaft.

Abstract

Anton Bettelheim und Helene Bettelheim - Gabillon gehörten zu den zentralen Persönlichkeiten des kulturellen und vor allem auch des literarischen Lebens im Wien der Jahrhundertwende.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, sowohl den biographischen Hintergrund, als auch die Verbindung Anton Bettelheims und seiner Frau Helene Bettelheim – Gabillon zu wichtigen Persönlichkeiten des Geistes- und Kulturlebens des ausgehenden 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts darzustellen. Insbesondere soll dabei auf Anton Bettelheims Rolle als Biograph dieser Persönlichkeiten eingegangen werden.

Des weiteren soll aber auch die gesellschaftliche Rolle und die Bedeutung des Bildungs- und Großbürgertums aufgezeigt werden, dem Anton Bettelheim nicht zuletzt durch die Heirat seiner Schwester Karoline mit dem aus einer Brünner Industriellen- und Bankiersfamilie stammenden Julius Ritter von Gomperz angehörte

Geprägt war Anton Bettelheims Leben und Werk durch seine jüdische Abstammung, aber auch durch seinen Willen, sich in die deutsch-stämmige Gesellschaft der Habsburgermonarchie zu assimilieren, in dieser aufzugehen, sein Judentum abzustreifen, ohne dabei jedoch den Glauben seiner Väter aufgeben zu müssen. So wie er sich aber dem deutschen Kulturkreis zugehörig fühlte, so sah er sich als Österreicher. Hier lag seine engere Heimat. Er war Deutschnational in jenem Sinne, dass er, der Österreicher, der dem mosaischen Glauben angehörte (ohne diesen aber wirklich zu leben), im habsburgischen Vielvölkerstaat deutsche Sprache und deutsche Kultur als seine Sprache und seine Kultur sah, wobei ihm hier Berthold Auerbach, der mit seinen *Schwarzwälder Dorfgeschichten* berühmt geworden war, als Jude und als Deutscher zum Vorbild geworden war.

Aus seiner Verbundenheit zur österreichischen Heimat resultierte auch sein Eintreten für die Volksstücke Ludwig Anzengrubers, dessen Förderung sich Anton Bettelheim auf die Fahnen geschrieben hatte. Zeugnis von der tiefen Verehrung geben die Briefe Bettelheims an den Dichter und nicht zuletzt auch seine Biographie Ludwig Anzengrubers.

Es war auch Bettelheims Bestrebung die Gründung ein Theaters in Wien voranzutreiben, welches, als eine Art „Burgtheater für das Volk“, dem Volksstück eine Heimstätte bieten sollte. Dieses Ziel verfolgte er auch als Feuilletonist der *Presse* und späterhin der *Neuen freien Presse* und der *Deutschen Zeitung*.

Die für seine Arbeit wesentlichen Verbindungen unterhielt er zu den Autoren des österreichischen Realismus – zu den Vertretern des Volksstückes und der realistischen Erzählung. Jenen, die Landschaft und Menschen ihrer unmittelbaren Heimat ins Zentrum ihrer Werke stellen. Zentrale Gestalt war der bereits erwähnte Ludwig Anzengruber, wichtig seine Freundschaft zu Peter Rosegger. Er gehörte zu den Bewunderern Ferdinand von Saars, den er bereits in jungen Jahren im Hause der Schwester seines Schwagers, Josephine von Wertheimstein, kennen gelernt hatte. Seine Verehrung für Marie von Eber Eschenbach zeigt Züge der Ikonisierung. Ihnen allen – mit Ausnahme von Peter Roseggers, der selbst mit autobiographischen Schriften an die Öffentlichkeit getreten war - widmete er Lebensbeschreibungen, die auch unter Wissenschaftlern seiner Zeit Beachtung fanden.

So zählte er auch den Prager Universitätsprofessor August Sauer und den an der Wiener Universität lehrenden Jakob Minor, für dessen Saar Gesamtausgabe er die Biographie des Dichters beisteuerte, zu seinem engeren Bekanntenkreis. Mit diesen beiden Wissenschaftlern, wie auch mit dem Direktor der Wiener Stadt und Landesbibliothek Karl Golssy, wirkte er federführend im *Wiener literarischen Verein*.

Nicht radikale Erneuerung war für ihn die Aufgabe der Literatur, nicht Darstellung des Lebens in seiner hässlichen Form, sondern die Überlieferung von Werten, das Aufzeigen positiver Möglichkeiten Konflikte zu lösen. Neues sollte auf tradierten Werten aufbauen und sich daraus entwickeln. Nicht ganz zu Unrecht wurde ihm daher immer wieder der Vorwurf gemacht, an bereits überkommenen Formen, wie gerade dem Volksstück, festzuhalten.

In jedem Fall ist es erklärtes Ziel seiner Arbeit, das Leben „führender Geister“, vornehmlich jenes von Schriftstellern, die in seinen Augen nachhaltiges für die Geisteswissenschaft geleistet haben, der Nachwelt zu überliefern, zu konservieren. Dies verfolgt er vor allem mit seinen biographischen Sammelwerken. Er frönt hierbei einem Heroenkult und sieht, wie schon die Titel zeigen, diese Vordenker weniger als Genies, die in der Studierstube sitzen, sondern viel mehr als Feldherren des Geistes, die die Menschheit bessern und belehren sollen. Mit seiner, auch das kleinste Detail nicht außer Acht lassenden Quellenforschung, der Einbeziehung des sozialen Umfeldes, der Herkunft, mit seiner Konzentration auf das Individuelle, wirkt Anton Bettelheim auch für zukünftige biographische Forschung richtungweisend.

Allein für seine biographischen Sammelwerke die er ins Leben ruft, suchte er unermüdlich Kontakte zu Persönlichkeiten seiner Zeit. Entsprechend umfangreich auch sein Briefnachlass, der jedoch entgegen seiner Absicht, als auch der Intention seiner Frau, nach deren Tod,

bedingt durch die NS – Herrschaft, der die Kinder des Ehepaares zum Opfer fielen, verstreut wurde.

Dementsprechend wird im Anhang der Arbeit versucht, einen, wenn auch mit größter Sicherheit nicht wirklich vollständigen, Überblick über die in verschiedenen Archiven vorhandenen Briefe von und an Anton und Helene Bettelheim zu geben.

Anton Bettelheim and Helene Bettelheim – Gabillon were among those personalities in Vienna at the turn of the century, influencing the literary and cultural life in the city.

The purpose of this dissertation is to describe as well the biographical background of this couple, as to illustrate the contacts of Anton Bettelheim and his wife Helene Bettelheim – Gabillon to the most important personalities of intellectual life at the end of the 19th and the begin of the 20th century. There shall be especially a focus on Anton Bettelheim's part as the biographer of those people.

Moreover there shall be also a focus on the role and the influence of the educated - and upper class society, to which Anton Bettelheim belonged not only because of his sisters marriage to Julius Gomperz, a member of one of the leading Jewish families in the Austro – Hungarian Monarchy, but also because of his own marriage to Helene Gabillon, daughter of Ludwig and Zerline Gabillon, leading actors at the *Burgtheater*.

Anton Bettelheim's life and work was determined by his Jewish descent, but also by his will to assimilate in the Germanic society of his country, with the goal to be completely absorbed by this group and to pull off being part of Jewry, but – which made it even more complicated for him - without giving up the faith of his ancestors. He was *Deutschnational* in the sense that he, being an Austrian Jew, saw the German language and the German culture as being an essential part of his very own personality. In this case Berthold Auerbach, who had become famous with his *Schwarzwälder Dorfgeschichten*, was his ideal - being Jewish and German alike. Moreover - in the same way as he felt being part of the German speaking cultural group, he saw himself as Austrian. Here he and his family had found their home.

Out of his solidarity with his Austrian homeland, we can find the reason for his defending Ludwig Anzengruber's plays. Supporting this author and his work was one of the central concerns of his working life. Witness for this deep admiration is given by the correspondence between Bettelheim and Anzengruber and also by Bettelheims work all over his life.

It was also Bettelheim's ambition to promote the foundation of a theatre in Vienna, which, as a kind of "Burgtheater for the people", should be home especially for folk plays. This idea

was consequently supported by him in the articles he published in *Presse*, *Neue freie Press* and *Deutsche Zeitung*.

The most essential connections for his work Anton Bettelheim had to the exponents of the Austrian Realism – authors writing folk plays and realistic novels, those who put the landscape and the people of their native homeland in the centre of their work. Most important among those – as already mentioned – Ludwig Anzengruber, essential as well his friendship to Peter Rosegger. He was one of the admirers of Ferdinand von Saar, whom he first met, still being a student, in the house of Josephine von Wertheimstein, who was the sister of his brother in law Julius Gomperz. He adored Marie von Ebner-Eschenbach. To all those – with the exception of Peter Rosegger who had published autobiographical works by himself – he dedicated biographies, which attracted interest also among scientists such as Wilhelm Scherer, August Sauer and Jakob Minor.

So it was Bettelheim who added to Jakob Minors complete edition of Ferdinand von Saars works the biography of the author, and together with Jakob Minor, August Sauer and Karl Glossy, director of the Viennese library, he was one of the leading persons in a society called *Wiener literarischer Verein*.

For him not radical reformation and replacement was the duty of modern literature. The ugly sides of life should not be shown necessarily. Literature should convey essential values of human life and should show positive possibilities to solve disputes and problems among people. This is also the reason why Bettelheim later on was often accused to cling to literary forms long gone by.

However, he saw his main duty drawing the lives of personalities who had influenced literature and the humanities in general with their works, also to avoid that they would be forgotten by the following generations. Those leading intellects were his heroes, to whom he devoted his collected editions. From his point of view they were not only genius sitting lonesome in their study, but they were kind of commanders, leading people to a better world. With his study of sources, including also the social- and the family background, concentrating on the individual, he influenced also future generations of biographers.

Especially when working on his collected editions like *Führende Geister* and *Geisteshelden* he was permanently in contact with different personalities. This is most likely also the reason why his decedent correspondence is quite extensive. Despite his intention and also the intention of his wife this part of their heritage was spread out and splitted up after their deaths. This was due to the fact that their children and grandchildren had been killed by the NS Regime and only one granddaughter had survived the Nazi Regime in London. So when

Helene Bettelheim – Gabillon died in January 1946 nobody was really there to take care of her heritage. Therefore in the appendix of this paper there is the attempt of giving a list of the correspondence from and to Anton Bettelheim and from and to Helene Bettelheim – Gabillon, which might not include everything and all but shall give at least an overview of the correspondence partners of these two people.